Dogm. 927

<36605804720012

<36605804720012

Bayer. Staatsbibliothek

D. Joh. Sal. Semlers

Versuch

einer

freiern theologischen

Lehrart,

zur

Bestätigung und Erläuterung

seines

lateinischen Buchs.

Mit Königl. Preußl. Churfürstl. Brandenb. allergnädigsten Privilegiis.

Halle im Magdeburgischen,
verlegt von Carl Hermann Hemmerde, 1777.

119 BG

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich wil eben so wenig die ausfürliche Vorrede zu meinem lateinischen Buche, Institutio ad doctrinam christianam liberaliter discendam, nun teutsch übersetzen, als wenig ich von jenem Buche eine eigentliche Uebersetzung hier geliefert habe. Es ist genug zu meinem untadelhaften Endzweck, wenn ich nur die Hauptsache jenes Inhalts deutlich mittheile; nur muß ich erst diese teutsche Arbeit rechtfertigen oder wenigstens zu entschuldigen suchen. Wenn gleich einige Recensionen meines Buches sehr viel Böses, hämischen Arg-

won, und gar unwürdige Absichten auszubreiten gesucht, und in der That, welches äusserst parteiisch und unredlich ist, alles wirklich Gute, Freie, Neue, ganz und gar verschwiegen haben, um ja Leser wider mich so einzunemen, als seie ich ein Unchrist, ein Socinianer, Naturalist, Indifferentist geworden: so hat es doch nicht an andern Gelehrten gefelet, welche den ganzen von mir neu eingerichteten Versuch besser beurtheilet, und das Nutzbare darin möglichst gemeinnützig gewünschet haben. Ein angesehener rümlich bekanter Geistlicher hatte mir schon lange eine Probe geschickt, von einem teutschen Auszuge; ein eben so rümlich bekanter gelehrter Schulmann erbote sich, eine teutsche Uebersetzung zu schreiben; und ich konte es selbst wissen, daß mehrere, die sich sonst auf Recensionen verlassen müsten, auf einmal in den Stand gesetzt werden könten, von meinem Verdienst oder von meinem strafbaren Unternemen, sogleich selbst richtig zu urtheilen, ohne sich von giftigen Einblasen heuchlerischer Leute, die ein für allemal mich in den abgekommenen Bann gethan wissen wolten, in eine Unruhe und unnötige Furcht setzen zu lassen. Für manche, wenn sie auch zu Gelehrten gehören, hies ohnehin meine Schreibart, in einigen Stellen wenigstens, dunkel und zweideutig. Ich konte endlich die offenbare Bosheit und unehrliche Auffürung einiger Recensenten, nicht gewisser entblössen, und sie ihres

res angemaßten Amtes entsetzen: als wenn ich selbst den Inhalt meines lateinischen Buches teutsch heraus zu geben mich entschliessen wolte. Ja auch den ganzen Zweck bey angehenden treuen gewissenhaften Lehrern konte ich recht sehr befördern, wenn ich es ihnen leicht machte, ohne Ausleger, ohne Ausspäher, ohne alle Unsicherheit, selbst zu wissen, was ich Gutes oder Böses mit meinem Buche möge gestiftet haben, oder zu stiften etwa mir vorgesetzt haben möchte So wenig es also mir an andern theils schon versprochenen, theils gleichsam anvertraueten nützlichen Arbeiten felete: habe ich mich doch gern entschlossen, meine Rechtschaffenheit und gewissenhafte Absicht hiedurch öffentlich und unwidersprechlich zu retten. Es war wol unausbleiblich, daß ich manches noch besser, noch deutlicher und umständlicher hier beschrieben habe; indem ich es ja nicht zum Gesetz hatte, blos eine ganz genaue Uebersetzung zu liefern. Ich habe übrigens in der Hauptsache gar nichts geändert; daß die Abtheilung nun in 5 Büchern erscheinet, ist wirklich ohne meinen Vorsatz geschehen; indem ich nicht alle einzele Bogen gleich genau wieder im Druck durchgesehen habe; und nun war es zu spät, da ich diese Veränderung bemerkte; es ist auch für die Sache sehr gleichgültig. Es ist, wie ich schon im Lateinischen gesagt habe, meine Absicht noch nicht, eine neue Einrichtung eines Lehrbuches schon zu machen; und die Ehre ei-

nes neuen Systems zu verdienen; ich habe noch gar zu viel mit Zubereitung der rechten Materialien zu thun, welche zu einem festen und ansehnlichen Gebäude nötig sind; indessen aber bin ich davon versichert, daß jeder aufmerksame Lehrer und Prediger meine bisherige Arbeit nicht unbrauchbar befinden wird. Und er sol auch, ohne System zu verewigen, durch eigne Talente und Aufmerksamkeit die beste Lehrart und Lehreinrichtung, selbst seinen besondern Umständen anpassen. Daß ich von manchen Sachen zwey oder gar dreimal geredet habe, weis ich; ich habe auch meine Absicht dabey. Ist dis eine unverzeihliche Sünde wider die Zärtlichkeit einer sogenanten heiligen unveränderlichen Ordnung: so bin ich freilich derselben schuldig; und wie leicht ist es für einen jeden Leser, der Materialien zum Lehren kent und unterscheidet, ihnen eine solche Ordnung und Form zu geben, als er in seinen besondern Umständen, für die beste halten muß!

Ich habe schon auf die ungelehrte feuer- und zornvolle Beschreibung geantwortet, welche in der freiburgischen theologischen Bibliothek von meinem so unschuldigen als gemeinnützigem Buche ist aufgestellet worden; welche auch ein jenaischer Recensent, dem gröbsten auffallendesten Theile nach, vol Bitterkeit und Häslichkeit, wiederholet hat. Auch wider eine sehr untreue büzoische Recension

habe

habe ich schon öffentlich meine Unschuld gerettet; in der ausfürlichen Erklärung über einige neue theologische Aufgaben, Censuren und Klagen; und diese meine Rettung meinen Schülern zugeeignet, welche hie und da ebenfals mit öffentlichem Haß und kirchlichem Banne gleichsam sind verfolget worden, wo ungelehrte und heuchlerische Leute so viel zu sagen haben, als sie nur wollen. Etwas glimpflicher ist indes in der Hirtischen, oder wittenbergischen neuen orientalischen und exegetischen Bibliothek, Stück 1. von dem einen Theile wenigstens meines Buches, geurtheilet worden. Der Urheber der Recension sagt freilich, nach der theologischen bisherigen Sprachart, daß man kaum eine Seite werde lesen können, ohne anstößige Stellen zu finden; (welches volkommen richtig seyn kan, ohne daß die Schuld allezeit meine sey; es sind scandala accepta;) er meinte auch, daß ich mit dem Prophet Zedekias 1 Kön. 22, 24. sehr viel Aenlichkeit zu haben scheine; welche jüdische orientalische Anmerkung ich ihm gern schenke, so unbegreiflich auch diese Aenlichkeit mit dem Zedekias bleibet; da ich eben so gut mit den Propheten konte verglichen werden, welche von der grossen Partey verfolgt wurden. Aber er gestehet doch auch, daß ich manches Gute gesagt hätte; z. E. die häufig eingestreueten Anmerkungen aus der Kirchenhistorie — es sey auch gut, daß ich mich dem theologischen Schlendrian widersetzen wolle, und

insbesondre manche scholastische Abstractionen misbilligte, auch eine ungekünstelte und der Simplicität der Schrift mehr angemessene Lehrart empföle; auch zugleich die Nachläßigkeit tadele, mit der man öfters die Beweisstellen gewälet ꝛc. Diese Ehrlichkeit des Recensenten ist doch viel sichtbarer, als bey jenen Vehmrichtern, die kurz und gut mich verurtheileten, als hätte ich gar nichts geliefert, das anmerkungs- und dankenswerth seye.

Aber freilich konte die alte theologische Sprache noch nicht ganz abgelegt worden seyn vom Verfasser; er wil also zur Probe erst aus meinen Vorerinnerungen etwas anfüren, womit er so wenig, als mit dem Ganzen des Buchs zufrieden seyn kan. §. 1c. hätte ich gesagt, es könne eine wahre Verbesserung des Herzens, durch die Religion, auch ohne deutliche Erkentnis GOttes und Christi statt finden; die meisten Lehren der Religion, wären blos wilkürliche Decrete der Kirchenversamlungen; z. E. Homousie, welche der Recensent doch schon Joh. 10, 10. 38. zu finden glaubt. Wie ich dis letzte (Glauben, Denken,) dem Recensenten nicht wehre, so ist es doch 1) offenbar, daß er hiemit nichts weiter bewiesen hat, als daß er dieses denket. 2) Es hat schon Luther dis gelehret, ich wil sehen, wer mich zwingen wil, ὁμοουσιαν zu sagen ꝛc. 3) Ist es sehr untreu erzälet, was im 10ten §. stehet. Gerhard, Calov und alle Theologen haben

dieses

dieses lange gelehret, daß auch ohne ordentliche Lehrer und Prediger, ohne Taufe und Abendmal, es gute Christen gegeben habe. Und dis ist der Inhalt des §. Es giebt auch Christen, ausser der (sichtbaren) Kirche. Meine Leser wollen nur so biedermannisch handeln, und ehrlich nachzälen, was man mir aussetzt, und wie ich mich verantworte; alsdenn auch urtheilen, wo die Rechtschaffenheit angetroffen werde? Ich nenne doctrinae christianae fructus, und der Verfasser macht die Anzeige, daß ich lehrte ohne deutliche Erkentnis GOttes und Christi — und ich sagte, die meisten Lehren der Religion wären — o wie übel beschrieben? Ich rede von Lehren der Clerisey, oder von der Theologie, dis sind Decrete der Concilien; wil dis wol in unsrer Zeit jemand leugnen? Ich hätte §. 13 folg. eine Classification der patrum gemacht, und die sogenanten apostolicos, der Ausgabe Cotelerii, unter die schlechten und untergeschobenen Schriftsteller geworfen. Und dis wil mir ein gelehrter Recensent übel nehmen? Einen Beweis solte ich erst gegeben haben? Wie unnütz würde meine Arbeit gewesen seyn? Der Recensent wil also den Hermas, Barnabas, Constitutiones, Clementem romanum, Ignatium, für ächte und geistlich nützliche Schriftsteller halten? Ich hielte die ersten Schriften Lutheri für besser, als die letzten; vermutlich, weil Luther an der Göttlichkeit einiger Bücher des Canons gezweifelt habe. Nun mögen meine Leser doch

den teutschen Inhalt des §. 22. hier beurtheilen; vom Canon ist hier die Rede gar nicht; und es muß jemand noch zu den Kindern in der christlichen Gelehrsamkeit gehören, der es für notwendig und ächt lutherisch hält, daß ja an keinem Buche des Canon gezweifelt werde. Eben diese Angst vom Canon machte es, daß der Recensent anfürte, ich hätte Synergisten, Kryptocalvinisten, Socinianer, Calixtum, Beckern, und alios viros nobilioris pectoris genent; wie aber auch Spener und Francke mitten unter diesen Leuten gelobet werden könten, die doch kein einzig biblisches Buch weggeworfen haben, kan Recensent nicht begreifen. Leser dürfen bey mir nur den Auszug §. 25. 26. 33. lesen; alsdenn §. 35. wird Spener genent, daß er an Verbesserung der armseligen academischen Theologie zu arbeiten angefangen habe; nun auch Franke; aber ist dis mitten unter jenen Leuten, da schon die Zeitordnung, die ich behalte, einen grossen Unterschied macht; Becker auch das Ende, von §. 34. worden war. Ist sonst nichts zu tadeln, als daß ich denkende theologische Schriftsteller gelobt habe? Jene Socinianer sind unter Fanatikern von mir aufgefürt worden. Es ist sichtbar, daß ich nicht von solchen Kleinigkeiten handle, ob jemand alle Bücher des Canons für gleich gut göttlich hält; sondern von herzhaften freien Unternemungen der Lehrer, der christlichen Religion an sich aufzuhelfen, und sich nicht

durch

durch eine academische alte Ordnung, welche man reine Theologie nent, abhalten zu lassen. Ich habe viele noch ungedruckte Briefe des sel. Spener und anderer rechtschaffenen Männer in Händen, worin ich diesen Geist finde; als, Spener an Fritsch aus Frankfurt 1676. den 22sten August. In hoc mihi plures labi videntur etc. Hierin felen viele nach meiner Meinung, daß sie immer warten wollen, bis etwas publica auctoritate geschehe; aber so werden wir vergeblich warten, und werden es beklagen, daß unsre Hofnung nicht eintrift — nemo hic nihil potest, qui in aliquo munere est; et cur non quilibet professor selectis ex turba malorum aliquot melioris indolis amicis etc. Den 3ten Ostertag an eben denselben: nisi fallor paulatim instat tempus illud, quo Deus — et ecclesiam suam reformaturus cuique operariorum attribuet iuxta opus suum — ita praeparatis animis forte exspectandum, vt Deus superarum potestatum animos flectat, qui deinceps reformationem vlteriorem instituant — ich übergehe noch andre laute Klagen dieses grossen Mannes, über die meist unnütze academische Theologie, in Absicht des grossen Endzwecks des Lehramtes. Davon ist also die Rede, und nicht vom Canon; worüber sich Theologi bis ans Ende der Welt nicht vereinigen mögen, ohne daß es die christliche Religion nur im allergeringsten anrüren kan. Weiter: im 42sten §. num. 5. man seie endlich —

so

so klug worden, daß man das göttliche Ansehen des Canon und die Theopnevstie der Schrift als opiniones vulgares habe wegwerfen lernen. Aber ist es denn nicht möglich, ohne Betrug und ohne Verfälschung irgend etwas von mir zu erzälen, oder, wie es heissen sol, zu recensiren? Ich habe geschrieben, fast durch alle Jahrhunderte, also auch im 16ten, hätten ansehnliche fromme Gelehrten einen Unterschied gemacht, zwischen gelehrten denkenden Christen, und zwischen dem gemeinen Haufen; diese Beispiele gebrauchen auch wir (ich;) zur Besserung der Lehrart; und durch guten Gebrauch dieser Hülfsmittel, sehen wir ein, 1) daß der Canon nicht ein unveränderliches Ansehen habe; (wer hat je in der lutherischen Kirche von einem göttlichen Ansehen des Canon reden hören?) 2) daß es keine göttliche Zahl und Reihe der einzelen Worte im geschriebnen oder gedruckten Texte giebt. Leugne ich denn hiemit die Theopnevstie der Schrift? des Inhalts, der Wahrheiten? ich sage ja nur, von Worten und ihrer Reihe; und wo ist jemand so unwissend oder so stolz, daß er sich erkühnet, zu behaupten, es seie ein Grundartikel der christlichen oder der protestantischen Lehre, daß man allen Worten, die wir jetzt haben, eine Theopnevstie beilege! Ich sage es noch einmal, daß es weder eine Lehre der protestantischen, noch römischen Kirche ist, wenn gleich es eine Meinung einzeler Theo-

logen

logen war und ist. Giebt es in der That auf irgend einer Universität solche lutherische Professores, die dis für halbe Ketzerey halten, was ich hier sage: so waren sie ihrer Stelle nicht werth; und man solte solche offenbare Gewaltthätigkeit, die man wider mich bey unwissenden und scheinheiligen Leuten anbringt, nicht im öffentlichen Drucke stehen lassen. Es ist ja wahr, so gewis es eine Gelehrsamkeit gibt, daß dis nur *opiniones vulgares* quorundam theologorum sind. Und §. 44: die algemeine Apologie für die Feinde der Religion, wil der Recensent übergehen. Es ist gut, daß ich dis teutsch geschrieben habe; jedermann kan es lesen, und sehen, ob ich Feinden der Religion eine algemeine Apologie geschrieben habe; wer sich noch dazu um meine Aufführung und Leben etwas befraget, wird wol erfaren, daß dis mit gar keinem Schein mir möge Schuld gegeben werden.

Ich hätte §. 49. die alte Unwahrheit behauptet, daß die Helleniſten mehr Bücher in ihrem Canon gehabt hätten, als die hebräischen Juden. Ich habe blos geschrieben: griechische Juden vtebantur etiam aliis libris sacris; dis ist historisch wahr; denn aus ihren Händen haben ja die Christen alle jene Bücher bekommen, und schon im 2ten Jahrhundert eine lateinische Uebersetzung davon gehabt, welche sich bey hebräischen Juden nicht finden. Aus solchen geheim und sehr

werth

werth gehaltenen (ἀποκρυφα) Schriften kommen eben jene ganz besondern halb und ganz fanatischen Vorstellungen, welche sich schon im ersten Jahrhundert ausgebreitet haben. Warum solte man nun nicht sagen, diese alexandrinischen Juden haben eine grössere Anzal Bücher, grössern Canon gehabt, als die hebräischen Juden. Man darf nur des Cassiodorii Zahlen der Bücher über das alte Testament ansehen, welcher sie ausdrücklich nach der griechischen Samlung berechnet. Indes kan ja dis kein dogmatischer Irtum bey mir heissen, wenn auch der Verfasser dis nicht also beschreiben wil. — Ich sol die jüdische Religion überhaupt schmähen, welche zu viel rohe und fleischliche Begriffe enthalte, als daß erhabene Christen damit zufrieden seyn könten. Dis sol also auch nicht wahr seyn? Sollen und können denn Christen mit der jüdischen Religion zufrieden seyn? Sie haben ja eine neue von Christo bekommen. Indes dürfen Leser nur selbst den Inhalt dieses §. 49. hier teutsch lesen; alsdenn können sie auch zwischen uns beiden selbst urtheilen; ob mir nicht Unrecht gethan worden. In dem §. 50. suchte ich einen Beweis wider das göttliche Ansehen des hebräischen Codex (eigentlich wider die darin befindlichen Jahlen der Lebensjahre der Patriarchen, woran der christlichen Religion gar nichts lieget;) zu machen, und doch habe schon Hr. Michaelis die Sache zum Vortheil des hebräischen Textes entschieden.

den.

den. Nun mögen teutsche Leser es beurtheilen, ob ich etwa so unerhebliche Dinge hier geschrieben habe, da ich es bewundere, daß die Christen, alle Christen, diesem griechischen Texte in diesen Zahlen, vom Anfange der christlichen Religion an, stets folgen; woraus ich geschlossen habe: diese Christen haben folglich dieses nicht gewust, daß die hebräischen Zahlen von GOtt herkämen; sonst hätten sie diese viel grössern griechischen nicht vorziehen dürfen. Es ist dis blos eine gelehrte Anmerkung, wie sie für angehende Gelehrte sich schickt, daß sie nicht ohne eignes Nachdenken, diese Aufgabe durch andre entscheiden lassen. Hr. Hofrath Michaelis hat dis ganz richtig entschieden, daß die hebräischen Zahlen nicht aus einer wissentlichen Veränderung entstanden sind; aber weiter hat er nichts entscheiden können. Ich rede nicht davon, ob die hebräischen Codices jemalen andere, grössere Zahlen gehabt haben; dis weis ich selbst wohl; sondern, ob man, ausser dem Ansehen des Synedrii, dem jene Juden nicht unterworfen waren, einen andern Grund gehabt habe, wider griechische und samaritanische Juden zu beweisen, daß in einem authentischen Original, schon von Mosis Zeit her, diese Zahlen, nach einer göttlichen Offenbarung, geschrieben worden? Dis, sage ich, konte man wider die Samaritaner, wider griechische Juden und Christen, nicht erweisen. Dis ist doch eine ganz

andre Sache. — §. 61. wird vorgegeben, die alten Vorsteher der ersten Kirche hätten aus den vielen vorhandenen Evangelien, Apocalypsen und Episteln eigenmächtig gewälet, welche sie gewolt hätten, und so wäre der Canon des neuen Testaments entstanden. Wenn der Hr. Doctor dis aus der Kirchengeschichte erweisen wil, so wird er wol erst neue Patres machen müssen. Ich muß freilich dem Recensenten seine Freude lassen, daß er sich das Entstehen des Canon ganz anders einbildet; kein gelehrter Theologus hat aber anders hierüber gelehret, nachdem die leeren Einfälle, daß Johannes schon den Canon gemacht habe, verworfen worden. Der fromme Weismann hatte lange vor mir geschrieben, *nullo praecepto diuino* speciali opus fuit ad colligendas scripturas; non haec collectio facta est per synodos, sed potius per pietatem *priuatam* ecclesiarum etc. Indes wil ich es teutschen Lesern überlassen, ob sie an meiner Vorstellung wirklich Anstos finden; und wil es erwarten, ob jemand unter den Gelehrten unserer Zeit diese Sache anders zu beweisen im Stande ist. Der Recensent redet in seinem Dialect, wonach solche Aussprüche eine besondre Gestalt haben sollen, bey Ungelehrten; für die ich doch hier nicht geschrieben habe. Der alte theologische Popanz vom Canon wird nach und nach weniger schrecklich werden. — Weiter unten behauptete ich einen eben so tröstlichen Satz: woran sich der Christ

in

in der Schrift stößt, das ist er alsdenn berechtigt wegzuwerfen. Ich bin sehr froh, daß nun alle nachdenkende Zeitgenossen in teutscher Sprache meinen Vortrag lesen, und selbst beurtheilen können, wie unbillig man mit mir umgehet. Ich wil nicht wiederholen, was ich im 2ten Stück vom Canon schon gesamlet habe, von S. 123. an, daß unsre Theologi einen grossen Unterschied des Nutzens der biblischen Bücher für uns, selbst lehren und behaupten, S. 141. Buceri Urtheil, daß ein frommer Christ sehr vieles ignoriren und übersehen möge, was in der Bibel stehet; so gar Juden haben manche Kapitel, Stellen und Bücher nicht lesen lassen, (Hoheslied, maaseh mercabah etc.) und alle Christen solten es zur Pflicht haben, sogar zu ihrem geistlichen Nachtheil, ohne Unterschied, alle Theile der Bibel zu lesen? S. 183. eben daselbst, habe ich Hyperii ganz andre Anleitung abgeschrieben; und ich mag mich nicht aufhalten, mit solchen blossen theologischen Meinungen, die der Recensent behalten mag; aber nicht als Lehrwahrheiten beschreiben darf. Nemini *totum* (scripturae) necessarium est; alium alia pars ad salutem ducit, ist Bengels Urtheil; fast alle Theologi haben einige Bücher, von den sogenanten canonischen, als apocryphisch angesehen. Die spöttische Frage, wie viel werden aber Hr. D. Semler und Consorten alsdenn von der Bibel übrig lassen? ist ein leeres Schreckbild. Niemand hat es bisher

zu einem Grundartikel des Glaubens gemacht, daß es so und so viel canonische Bücher gebe; also werden neuere, ohnehin ziemlich ungelehrte Schriftsteller, es auch nicht dazu machen können; wenn sie sich gleich aus ihrem theologischen Labyrinth des Canon nicht heraus finden können.

Ich hätte Kap. 2. gelehret: daß die christliche Lehre und Religion sehr wohlthätig sey, wenn das weggelassen wird, was nach den Fähigkeiten geringerer Menschen, und zumal der Juden abgemessen seie. Finden wol fromme Christen hier etwas unrechtes? Ist das Locale in jenem Vortrage des ersten Jahrhunderts, und wenn Paulus mit σαρκικοις, ἐν ἀσθενεια geredet hat, ein unveränderlicher Theil der christlichen Heilsordnung? da es zur damaligen Methode gehört. Daß ich auch die Märterer tadele: ist theils nicht von mir so unbestimt, algemein geschehen; theils ist mein Urtheil unwiderleglich, postea illud ipsum *martyrum* nomen ingenuam religionis rationem non parum corrupit. Daß ich die Märterhistorien gar wohl möge anders kennen und ansehen, als die gemeinste Vorstellung mit sich bringt: stehet mir, als einen Gelehrten frey. §. 73. Daß die Neuplatoniker der christlichen wahren Religion keinen Schaden, ja vielmehr grosse Dienste gethan haben, meint der Recensent dadurch lächerlich zu machen, daß er sagt, so würde der

Kaiser

Kaiser Julian wohl auch hieher gehören! herzlich gern sage ich Ja; so wenig absurdes finde ich hier, daß ich nicht nur dis, sondern noch mehr sage, Julian hat zwar der äusserlichen Gewalt, die sich Eine einzige Partey wider Donatisten ꝛc. anmassen wolte, sich entgegen gesetzt, und alle äusserliche Religionsübung frey gelassen; aber hiedurch hat er der wahren Religion, welche in den Gemütern ihren Sitz hat, ganz und gar keinen Schaden gethan. Wegen der Neuplatoniker verweise ich blos auf diesen teutschen Vortrag; die Sache selbst gehört für Gelehrte, und es ist nicht unerheblich, wenn Lehrer besser auf das Verhältnis der Sachen und der Methode oder Vorstellungsart, sehen lernen. Welcher Platoniker hat Abgötterey, als solche, in unserm Begriffe, aufrecht erhalten wollen? und wider welche christliche Religion? Wider unsre Kentnis und Uebung derselben? gewis nicht. Aber zu einer unparteiischen Geschichte der christlichen Religion möchte wol unser Recensent kein Talent haben — §. 78. ich leugnete zwar nicht, daß die heil. Schrift der Erkentnisgrund der geoffenbarten Religion seie; allein ich gäbe auch vor, nicht alle Theile der Schrift, so wie wir sie annämen, enthielten wirklich geoffenbarte Wahrheiten; folglich könne ein jeder, der ein Lehrsystem samle, von dem bisher gesamleten abgehen; er brauche weiter nichts, als einen redlichen Eifer und rechtschaffene Gesinnungen zu ha-

ben — Und auch dieses tadelt der Recensent? Alle unsre Theologi unterscheiden ja die Elementaria von dem sonstigen Inhalte der Schrift; nur jene sind Theile der Heilsordnung; alles andre sind Beschreibungen ganz andrer Sachen. Wer könte denn, ohne Aberglauben behaupten, und vollend gar gemeine Christen lehren, alle Theile der Schrift, z. E. Ruth, Esther, Nehemiä, Richter ꝛc. seien geoffenbarte Wahrheiten! Ich verlasse mich aber auf den deutlichen Inhalt meines deutschen Vortrages; ich zweifle, ob je Leser so unwillig über mich werden können, daß ich die Theologie, als Uebung und Fertigkeit der Lehrer; unterschieden habe von der Heilsordnung aller gemeinen Christen. Auch die Beispiele, welche der Recensent anfüret, wiederhole ich recht zuversichtlich; er beschreibet es, also dürfe man z. E. die seltsamen Beschreibungen von Christo als Gottmenschen, von der Algegenwart der menschlichen Natur Christi, von der sacramentlichen Vereinigung des Leibes und Blutes Christi im Abendmal — getrost wegwerfen. So machte ich das ganze Lehrgebäude der christliches Religion schwankend ꝛc. Nun wie lange sol ich denn immer auf solche unwürdige Wäschereien antworten? Kan ein Gelehrter, ein Professor vielleicht der Theologie, sagen, daß die Theologie und das Lehrgebäude der christlichen Religion, Einerley Ding seie! Sind es Grundartikel des christlichen Glaubens, was

die

die Theologi selbst *inusitatas* descriptiones und propositiones zu nennen angefangen haben, in einer theologischen Sprache! Ich habe die Beispiele selbst angefürt, Deum *mortuum*, *sepultum* esse; dis sage ich ist Sprache der Theologie, aber nicht Sprache der christlichen Religion. Eben so habe ich angefüret, es hätten Theologi des 16ten Jahrhunderts über vbiquitatem und maiestatem carnis Christi Beschreibungen aufgebracht — nemlich als Grundartikel des christlichen Glaubens? wer wolte denn so gar sehr unwissend seyn? So habe ich weiter angefürt, Gemeinschaft, κοινωνια, wird von damaligen Theologis zwar so gesagt, Brodt und Leib Christi seien beide mit einander vereiniget; ist dis ein Grundartikel des christlichen Glaubens? Nicht ich allein leugne es, Hr. D. Ernesti hatte in dem Programma auch geschrieben: 1 Cor. X, 15. plerique nostrorum (theologorum nemlich) — interpretantur, coniunctio panis cum corpore Christi; *in quo liceat ab illis discedere etc.* Nun wil ich alle denkende Christen lassen urtheilen, ob auch mit einem Schein der Wahrheit so abergläubisch kan geredet werden, ich machte das ganze Lehrgebäude der christlichen Religion schwankend; da ich Meinungen, Lehrarten, tropos paedias beurtheile, und sage, daß fromme Christen sich an alle diese Dinge gar nicht zu kehren haben; denn es seie hier der Zweck, nicht, durch Christum jetzt und ewig selig zu

seyn; hiezu seien diese Redensarten, Deus mortuus, caro Christi *vbique*. panis *cum* corpore iunctus, nicht aufgebracht worden; sondern zur Uebung und zur Unterweisung der Candidaten; welche aber im 18ten Jahrhundert von den academischen Lehrern nicht müssten eben so gebildet werden, wie im 16ten Jahrhundert. Ist dis denn nicht alles wahr? Ich wil nicht wiederholen, was der Recensent über §. 79. sagt; denn Leser können es nun teutsch ansehen; aber ich wil etwas antworten, daß er mir vorwirft, ich hätte gesagt, hiezu — seien nicht alle Bücher des neuen Testaments nötig; da sie die ersten Christen auch nicht alle gehabt hätten. Er meint, die ausserordentlichen Gaben des heiligen Geistes hätten damals den Mangel der Schriften ersetzt; doch ich hätte weiter unten die ausserordentlichen Gaben des Geistes auch geleugnet. Hierauf wil ich nur dis antworten, so wahr es ist, was der Recensent hier ausdruckt, man habe nicht alle Bücher des neuen Testaments nötig, (um ein guter Christ zu seyn;) als welches so ausgemacht ist, daß diese Kentnis canonischer Bücher gar nicht zu den Grundartikeln des christlichen Glaubens gehört: so ist es doch von mir an diesem Orte gar nicht auf diese Weise beschrieben worden. Ich sagte pag. 195. unter den Folgen aus dem vorigen: also ist für manche Menschen nötig, umständlich mit vielen wiederholten Worten, sie zu lehren; manchen aber pauca — sufficiunt, indem durch

GOttes Beistand die Entwickelung der Sachen immer mehr vor sich gehet. Etsi enim pauci omnino *libris christianis vsi sunt ipsi*, quia in manibus doctorum essent etc. Dis gehört nun gar nicht dahin, wo es der Recensent hinziehet. Aber man bedient sich des einzigen niederträchtigen Scheines wider mich: daß man immer zu erkennen giebt, ich hielte dis und jenes Buch nicht für canonisch und zum christlichen Leben und Wandel für unnötig; nun denkt man wird doch jeder gemeine Mann hierüber erschrecken; (auch unter den oft dürftigen Gelehrten oder Auffehern,) also würde ich immer mehr in öffentlichen Miscredit fallen müssen. Dis ist aber eine schlechte Art des Angrifs. Meine Regeln über Grundartikel, sind weder von mir erfunden, noch auch einem treuen Lehrer anstößig; sie sind ihm vielmehr unentverlich. Was zunächst folget, ich hätte hieraus die Folge gezogen: ein jeder Gelehrter könne sich einen faslichen Begrif machen von Dreieinigkeit, Gottmensch, Theopnevstie, Sacramenten, Erbsünde ꝛc. ist der Sache nach volkommen wahr, und wird durch die Kirchenhistorie aller Zeiten, durch sogenante Streitigkeiten in der lutherischen ꝛc. Kirche, unwiderleglich bestätigt. Was ein denkender Christ oder Lehrer nicht in der heiligen Schrift findet, z. E. Calixtus, Giessenses, wenn es gleich Calov, Quenstädt ꝛc. Tubingenses darin fanden. Wenn dis nicht mit gutem Gewissen geschehen könte:

so wäre Luther, Zwingel ꝛc. unrechtmäßiger Weise von den Theologis romanis ihrer Zeit abgewichen. Und hieraus entstehet lauter Ernst und Fleis in der wahren Religion, und eine richtige Beurtheilung blosser theologischen Meinungen, die nie zu Glaubensartikeln gemacht werden sollen. Noch spottet der Recensent, ich hätte gesagt, viele Lehrer brauchten nicht eben viel hebräisch zu lernen. Man kan nun den teutschen Inhalt des §. 84. lesen; ich habe zu der von mir mit gehöriger Einschränkung vorgetragenen Beurtheilung eben das Recht, als der Recensent, der seinen Danz für ein lutherisches Grundbuch hält; ein Jacobi, Seiler und andre würdige Männer urtheilen eben so; ohne daß wir die Abweisung verdienten, ars non habet osorem. Es ist die Rede von richtigem Verhältnis des academischen Fleisses, zu einem öffentlichen kirchlichen Lehramt; und ich habe diejenigen ausgenommen, welche besonders Lust haben, sich aufs Hebräische zu legen, um Gelehrte zu seyn; andre sollen nur die viel notwendigere Lehrgeschicklichkeit nicht vergessen, die sie durch dagesch forte und mappik nimmermehr ersetzen können. Ich habe *meliores* partes hebraicorum librorum ausgenommen; und damit ich nicht wieder einer theologischen dogmatischen Sünde beschuldigt werde, wil ich nur gleich Flacii Clauem allegiren; *vnus* hic liber, (psalmorum) iusta quaedam *omnium* sacrorum librorum *epitome* agnosci potest. Quocirca,

circa, qui *hunc legit*, omnes legit. So verstehe ichs, wenn ich sage, viele Prediger sollen nur so viel hebräisch lernen, daß sie das Beste in der hebräischen Bibel selbst richtig auslegen können. War dis zu tadeln? Müssen sie alle des Hrn. D. Hirts orientalische Bibliothek lesen, und um genauerer Richtigkeit willen die Berlinische und Michaelische erst vergleichen?

Nun folgt das 2te Buch. In der Lehre von der heiligen Schrift suche ich das göttliche Ansehen des Canon zu bestreiten, und den Begrif der Theopnevstie so weit zu machen, daß er eben sowol auch auf die heidnischen Philosophen paßt. Ich habe schon so lange und so oft ganz ohne Rückhalt gestanden, daß ich keine Göttlichkeit des Canon, wohl aber der Wahrheiten kenne, die hie und da in den Büchern vorgetragen werden, die den Canon ausmachen; daß auch weder Luther, noch Melanchthon, noch Gerhard, Haffenreffer, Osiander und eine grosse Anzal lutherischer berümter gelehrter Theologen, so ungeschickt und ungelehrt geredet und geschrieben haben, als zwey oder drey jetzige unbekante Recensenten. Ich, meines Theils, werde gewis nicht zugeben, daß einige solche Schriftsteller neue Glaubensartikel erfinden, und lutherischen Lehrern aufbürden wollen; welches man nicht einmal in der römischen Kirche sich wieder heraus nimt. Es werden doch gelehrte und

gewissenhafte Prediger noch unter uns seyn, welche diesen Neuerungen einiger unwissenden und doch aufgeblasenen Leute sich widersetzen. Was den Begrif der Theopneustie betrift: so gehört es blos für Gelehrte, wie es lange bekant ist; was sie dazu rechnen wollen; ich wil nun auf Lutheri und Calixti Seite stehen; wer kan mir dis zur Sünde rechnen! Daß auch unter Heiden GOtt zuweilen soaar Offenbarungen mitgetheilet habe; hat selbst Calov und vor ihm Flacius behauptet; an so viele Kirchenväter nicht zu denken.

Der Recensent meldet auch, ich gäbe jedermann die Freiheit, vom Canon so viel anzunemen, als er wil ꝛc. als wenn denkende Christen erst auf meine oder des Recensenten Erlaubnis zu warten hätten, wenn sie das hohe Lied, Esther ꝛc. nicht für Bücher annemen können, davon der heilige Geist eben so Urheber seie, als von Psalmen, und Schriften der Propheten und Apostel. Es haben ja alle denkende Christen diese völlige Freiheit, und sind weder dem Calov, noch Quenstädt, Deutschmann, Osiander ꝛc. unterworfen. Derselbe vermisset weiter bey mir eine der Schrift angemessene Erklärung von der göttlichen Gerechtigkeit ꝛc. Allein die Beurtheilung, ob etwas der heiligen Schrift und ihrem erweislichen Inhalte angemessen sey, ist völlig frey; und es war nicht nötig, daß ich alle so sehr verschiedenen Bestimmungen

gen

gen der Theologen wiederholete, und sie so beschriebe, sie seien alle der Schrift angemessen; ich habe aber §. 104. von der iustitia Dei gehandelt, auch die gewönliche Abtheilung angefüret; andre Sachen gehörten erst in die Vorstellung der Lehre de satisfactione, §. 164. und redemtione, §. 182. Ich zeigte weiter, daß die Beweissprüche sehr behutsam gewälet werden müsten; daß viele bisher gewönliche nichts bewiesen; und ich hätte hiebey nicht überal unrecht. Was für eine Recension ist dis! Also es kam blos auf den Recensenten an; sonst hätte ich überal Unrecht gehabt, wenn er nicht hier dis gesagt hätte? Was bilden sich doch Recensenten für einen Beruf und Ansehen ein! Hiemit erfaren aber die Leser gerade gar nichts, von meinen Urtheilen. Es ist offenbar aezwungen, wenn er mir Schuld giebt: ich leugnete eigentlich die Gerechtigkeit GOttes, quia Deo maxime dignum videtur, benefacere etiam non meritis. Ich habe doch hiemit nur den hebraismus in dem Wort zadik, zedakah erläutern wollen; selig, dreimal selig sind alle Christen, welche diese Sache lebendig erkennen; sie erfordern doch eine Ordnung und ein Mittel, diese würdigste und heiligste Gütigkeit GOttes selbst zu geniessen. Aber es solte alles von mir eben so abgeschrieben und wiederholet worden seyn, meint der Verfasser, wie es in den alten Büchern wider die Socinianer war angebracht worden; da nimt er sich zu viel heraus, wenn

er

meine Freiheit eine Sprache der Deisten nent. Wenn die Deisten so gut christlich hebräisch verstehen, preise ich sie alle glückselig! Von der Dreieinigkeit, sagt er, drücke ich mich sehr unbestimt aus, und überliesse einem jeden, sich eine eigene Vorstellung zu machen. Ich habe es aber mit treuen Lehrern zu thun, die leite ich an, wie Luther, Melanchthon, Hunnius ꝛc. die Wohlthaten des Vaters, Sohns und Geistes frölich und richtig zu gebrauchen; und alle gelehrte unzälige Abwechselung der Theorie, rechne ich zur gelehrten Uebung der Candidaten; ich weis nicht, ob irgend jemand dis tadeln kan, der die christliche Religion von der oft armseligen Theologie zu unterscheiden im Stande ist. Κυϱηγμα und δογμα ist doch stets unterschieden worden, und die acroamatische Theologie hat einen einzelen kleinern Zweck, als die christliche Religion. Der Recensent sagt auch, ich thäte durch das ganze Buch, als ob streitende Sätze zugleich wahr seyn könten, oder als ob bey den wichtigsten Lehren der Religion nichts daran liege, diese oder eine andere Meinung zu haben. Nun es möchten wol die Leser, so altgläubig sie auch sind, dis doch nicht so leicht glauben, was hier so nachläßig gesagt wird; an statt meine wirklichen Irtümer zu zeigen. Wer wird streitende Sätze zugleich für wahr halten? Aber die Hauptsache ist, warum es streitende Sätze heissen? Wenn blos Compendia und Systemata mit einander streiten;

so heißt es nicht, daß ein und derselbe Christ beide zugleich für wahr halten könne; sondern, daß es theologische, von Theologis aufgebrachte Sätze giebt, welche von einigen bejahet, von andern aber verneinet werden, ohne Nachtheil der christlichen Religion; wenn gleich nicht ohne Nachtheil der einen gelehrten Partey, die man alsdenn verlassen muß, ohne die Wahrheiten der heiligen Schrift zu verlassen. Hiebey komt blos ein äusserlicher Endzweck in Rechnung; ob man zu der oder jener theologischen Schule, und folglich Kirchenparthey gehören wolle und könne; nicht aber, ob man seine christliche wahre Seligkeit suche und behalte. Und wie äusserst nachläßig nent der Recensent diese theologischen, blos theologischen Fragen und Antworten, die wichtigsten Lehren der Religion? dis ist alles die alte Confusion der Theologie und der Religion; welche Luther, Hunnius, Chyträus, Pfaff, Weismann ꝛc. keinesweges fortgesetzt haben; wie solte ich solche ungeschickte, stolze pharisäische Confusion in unsrer Zeit begünstigen.

Die Nachricht Mosis von 6 Tagen der Schöpfung — wird für eine unbedeutende Sache ausgegeben; nun so mag der Recensent es gar zum Grunde des christlichen Glaubens rechnen, wenn gleich Juden und so viel Patres niemalen solche μικρολογιαν zu Schulden kommen lassen. Der Recensent mag indessen

Hr.

Hr. D. Rosenmüllers antiquissimam telluris historiam a Mose Genes. 1. descriptam, lesen, und alsdenn seufzen. Von den Engeln hätte ich, wie leicht zu denken, eine magere Vorstellung gemacht; weil ich die Bibel nicht ganz als GOttes Wort annäme; über solche armselige Winke brauche ich nichts zu sagen; ich wil dem Verfasser die gröbste Engellehre mit Uriel, Raphael, u. d. gl. schenken, wenn er dieses leere Geräusche wil für GOttes Wort halten. Wie lange wil man aber unsre Christen täuschen, mit solchen Larven, die Bibel seie ganz GOttes Wort! Schande und Sünde ist es für Lehrer, daß sie solches Stroh und Spreu noch herum tragen, und Paulo und Christo ins Angesicht widersprechen. Der Recensent behält auch die alte Lehre vom Teufel, und alles was von Dämonen im neuen Testament vorkomt, als GOttes Wort, das steht ihm frey; aber allen Christen stehet es auch frey, sich solcher ἀλλοτριων gänzlich zu entschlagen. Wie könte man Meinungen jener abergläubischen Juden zu Theilen des seligmachenden göttlichen Unterrichts machen! Denn das heißt doch λογος τȣ Θεȣ. Was ich nun vom göttlichen Ebenbild, vom Zustande der ersten Menschen, und Ursprung der Sünde hielte: könne man daraus beurtheilen, weil ich behaupte, die ersten Kapitel rüreten wahrscheinlicher Weise nicht vom Mose her, und seien allegorische Beschreibungen. Ich habe aber aus dem neuen Testament das gesagt, was zu

unserm

unserm jetzigen Ebenbilde GOttes gehöret; daran liegt ja alles; und jene andern Meinungen, finden wir seit dem Philo und den gelehrten Christen der ersten vier Jahrhunderte; wie kan denn nun der christlichen Religion etwas daran liegen, welche ja das wäre, was sie ist, wenn wir auch das erste Buch Mosis gar nicht hätten. Gleichwol sagt der Recensent, wenn man einen heidnischen Geschichtschreiber so behandelte, würde der nächste beste Schulrektor einen zurechte weisen! Das ist wol etwas gesagt? Jeder Geschichtschreiber wird kritisch beurtheilet, ob dis und jenes Stück seine sey, oder nicht. Da nun über manche Stücke der fünf Bücher Mosis eben so verschieden geurtheilet wird, ob Moses durchaus ihr Urheber gewesen seie: so mag wol an denen Schulrektoren viel liegen; auf deren Weisung der Recensent sich beruft. Ich fürchte sogar in der That, mancher Rektor wäre eher würdig Professor zu seyn, als so manche Anhänger ihres alten Compendii. Wenn ich nun zweifle, ob Eusebius Urheber ist von den Büchern vom Leben Constantini; ob Berosus, Alexander Polyhistor ꝛc. ächte Schriftsteller waren; ob die Abfassung der 70, wie Justin und Irenäus manche Stellen citiren, historisch ächt oder christliche spätere Zusätze seien: so komt etwas darauf an, ob ein dortiger Schulrektor, den der Recensent meinet, anders denket? Was ändert der Zusatz heidnisch, in der kritischen

Unter-

Untersuchung? Aber was verstehet dieser Recensent hievon. Noch folget: daß bey der Lehre von der Erbsünde Pelagius viele Empfelungen erhalte, läßt sich leicht absehen. Der gute Recensent hilft sich durch diese Wendung durch, so gut er kan; alle gelehrte Theologi, (ohne solche Recensenten zu fragen,) wissen es, daß dem Pelagius unsre unparteiische Hochachtung mehr gebühret, als den africanischen Brüdern der lateinischen Unwissenheit.

Aus dem 3ten Buche; §. 143. ist der Recensent anderer Meinung, in Ansehung der Beweise von der Sendung Christi aus dem alten Testament; er meint, auch wir müsten den Meßias nach den Kenzeichen beurtheilen, die im alten Testament von ihm angegeben werden. Es ist dis weiter gar nichts wichtiges; und mag dem Recensenten frey stehen, seine Meinung zu behalten; ich hoffe aber nichts unnützes, noch weniger etwas mit Recht Anstößiges geschrieben zu haben; man kan dis im Teutschen lesen, und sehen, wie wenig der Inhalt des §. 143. ist ausgedruckt worden; ich habe einen Versuch gemacht, zu einer leichtern und gründlichern Lehrart den Weg zu bahnen. Eben so untreu ist §. 148. angegeben; ich bekennete, daß die Beweise der herrschenden Partey für die Gottheit Christi, gar nicht ihre unumstösliche Richtigkeit hätten, und die Gegner immer noch vieles

ein-

einwenden könten. Ich lasse es auf alle teutsche Leser ankommen, ob sie dis finden; ich rede und urtheile nicht überhaupt, sondern comparate; Catholici sind freilich überzeuget, von der Richtigkeit ihrer Lehre; und jene Parteien geben auch Gründe von sich, die wir ihnen noch nicht haben also benemen können, daß sie unsre Lehre annemen müsten. Dieser Verstand ist ein ganz andrer. Daß ich am Ende meinte: man solte jedermann bey seiner Meinung lassen, weil die ganze Sache doch nicht zur heilsamen Ausübung des Christentums gehöre, und übrigens noch unzuverlässig und schwer sey: ist theils wieder nicht ehrlich ausgedruckt, theils mein Urtheil volkommen richtig, und der ganzen öffentlichen Kirchenverfassung gemäs, wonach sowol Arianer, als Socinianer sogar unter katholischen Staaten ihre besondre Religionsübung gehabt haben und noch haben; die gelehrte Kentnis habe ich unterschieden, deren Verschiedenheit und Ungleichheit nicht gehoben werden kan; der Recensent müste denn eine öffentliche Verfolgung für rechtmäßig halten. Ich verlasse mich recht ruhig auf alle teutsche Leser. Aber der schiefe Eifer und Zorn des Recensenten: ein Unterthan sey des Hochverraths schuldig, der die Majestätsrechte der Fürsten nicht erkennen wolle; und er, der Recensent dächte, bey dem Könige aller Könige müste dieses auch gelten. Nun wozu diese leere theologische Chrie? bin ich etwa

mit diesen Urtheilen des Hochverraths gegen unsern HErrn Christum schuldig worden? Oder leugnen die Arianer, Socinianer, Sabellianer alsdenn die Majestätsrechte GOttes, wenn sie die Bestimmung der Gottheit Christi anders, aber wirklich, denken? Ist diese giftige Vergleichung auch nur lesenswerth? Es ist eine Nachamung des Betragens des Ascholius gegen den Theodosius, um die Homousie ihm wichtig zu machen; der gute Bischof meinte es sehr gut; aber es ist an sich alles untauglich zur Application, negatur minor. Ich hätte §. 150. erst sollen Luc. 2, 26. nachschlagen, ehe ich behauptet hätte, daß JEsus vor seiner Taufe niemals Christus genent worden; ich denke nicht, daß ich weitläuftig zu antworten nötig habe; Simeon siehet den Christus GOttes oder des HErrn, heißt doch wol etwas anders, als dis Kind wird als Kind Christus genent? Simeon beschreibt die künftige Amtsfürung Christi, v. 30-32. 34 folg. und Joseph und Maria verwundern sich darüber; kan dis heissen, sie hätten ihrem Kinde, als Kinde, den Namen Christus beigelegt? Ich wuste diese Stelle und eine andre, Kap. 2, 10. 11; aber es ist und bleibt wahr, niemand hat das Kind JEsus mit dem Namen Christus beschrieben. Ich redete §. 152 u. folg. von der persönlichen Vereinigung — als von neuen Erfindungen der Gottesgelehrten; es wären freilich die Benennungen dieser Lehren neu, aber

man könne nicht leugnen, daß die Sache in in der Schrift ihren Grund habe. Ich lasse die Leser für mich antworten; es sind dis gelehrte Verknüpfungen von Vorstellungen, die in diese theologische Dialektik gehören; und das bleiben sie; freilich leiten diese Theologi es aus der heiligen Schrift her, aber nach ihrer Uebung und gelehrten Absicht; nicht als Grundwahrheiten der Glaubenslehre. Sie machen einen Unterschied der äusserlichen Schule und Gesellschaft, aber nicht des Christentums und der Heilsordnung. Von dem 2ten Kapitel wird eine sehr hämische Anzeige gegeben; ich liesse einem jeden die Freiheit, von dem Amte Christi zu denken, was er wolle; (dis muß heissen, von der abwechselnden Lehrart; da manche z E. nur zwey Aemter nanten, und das prophetische als unschicklich wegliessen;) denn diese Sache (Lehrart) wäre mit lauter jüdischen Begriffen angefült; über welche ein Christ im neuen Testament (der kein Jude gewesen ist,) sich hinweg setzen müsse; wobey denn die Epistel an die Hebräer für ein Buch ausgegeben werde, an dessen Vorstellungen man sich nicht kehren müsse, weil sie ganz jüdisch wären, und der HErr JEsus darin als der eigentliche und wahre Hoheprieester beschrieben würde; welches doch mir ganz widersinnig vorkäme. Ich verlasse mich auf teutsche Leser, welche solche Recensentenstreiche wohl richtig beurtheilen werden. Niemand kan hier einen Tadel finden, daß ich von

der Sache selbst anders rede, als von der unnützen Lehrart, drey Aemter aus drey Namen zu machen; sonst müste auch Christi Hirtenamt ꝛc. dazu kommen. Daß in dem Briefe an die Hebräer eine Lehr- und Beweisart ist, die für uns nicht statt findet, behaupte ich; und wil sehen, wer es widerlegt; es ist dis aber ganz gleichgültig für die christliche Heilsordnung, wenn wir auch gar keinen Brief an die Hebräer hätten. Es gehört zur Lehrart, und nicht zu Grundsätzen der christlichen Religion. Daß Christus proprie kein Priester ist, sondern uneigentlich, ist und bleibet ausgemacht, und es haben es schon lange vor mir gelehrte Männer gesagt; der ganze Brief sagt auch eben dieses. Daß ich von der Typologie, welche doch kein vernünftiger Christ sich zur Glaubenslehre machen läßt, viel weniger halte, als andre, stehet mir frey; der Recensent kan sie behalten und vermehren; er thut es als ein Gelehrter, nicht als ein Christ. Von meiner Beschreibung der königlichen Würde Christi, sagt der Recensent, sie sey nicht biblisch; nun die teutschen Leser sollen Richter seyn, ob ich nicht nicht viel erbaulicher und nützlicher hier geschrieben habe, als viele andere.

Nun komt das 4te Buch. Ich wolle nicht, daß man jemand verketzern solle, wenn er auch unter heiligen Geist keine Person verstehet; nun was ist denn in meinem Urtheil falsches?

sches? Wird es denn wol irgend etwas helfen, wenn der Recensent andrer Meinung ist? Habe ich aber nicht ausdrücklich mich dafür erklärt, daß, nach hermenevtischen und historischen Gründen, in den und den Stellen eine Person beschrieben würde? Ueberhaupt, sagt der Recensent, hätte ich mich immer beklagt über die Härte der Orthodoxen gegen ihre Gegner; aber beynahe auf allen Seiten begegnete ich andern mit den härtesten Ausdrücken, welche meinen theologischen Mutwillen nicht billigen wolten. Nun die teutschen Leser sind im Stande, dis zu beurtheilen; und ich bin schon gewis, daß meine Rechtschaffenheit ihnen mehr Beifal abgewinnen wird, als solche Recensenten erlangen werden. Mutwillen sol ich begehen? weil ich jene Compendia und Systemata nicht für göttlich und unverbesserlich halte, sondern unsern Lehrern es zur Pflicht mache, gelehrter, gründlicher, gemeinnütziger zu studiren! O welch gesegneter Mutwille! Wie stolz und eingebildet sind solche Recensenten! dis einen Mutwillen zu nennen, wenn ein gelehrter Professor seine Meinung wider seines gleichen ehrlich heraus sagt! Daß ich die Sacramente des neuen Testaments in ehrwürdige Gebräuche verwandeln, und die Sacramente des alten Testaments gar leugnen würde, könte man leicht denken. Aber ich wil es wieder auf teutsche Leser ankommen lassen, ob sie es sehen, daß ich dis gethan habe. Ist es denn

auf einmal eine Sünde worden, zum Hauptworte caerimonias, ritus zu nemen? Wie lange haben Theologi, selbst Flacius, nach dem Melanchthon, dis genus behalten? daß ich auch von der Beschneidung der Juden und ihrem Osterlam, wenn sie Sacramente heissen, nicht denselbigen Begrif gelten lasse, als bey der Taufe und dem Abendmal; wird wol niemand mir übel auslegen, oder gar als eine Abweichung von der christlichen Lehre ansehen, wenn ich gleich von der gemeinsten Meinung vieler Theologen abgehe. Gerade diese Untersuchungen sind die stete Pflicht eines academischen Lehrers; der keinesweges blos ein Wiederhall der vorigen theologischen Schriftsteller, oder ein Knecht seiner ehedem geschriebenen Hefte zu bleiben, befehliget ist. Daß ich nun auch, ausser den treuen Auszügen der gemeinsten Theologie, aus dem Programma des Hrn. D. Ernesti über das Abendmal, im Lateinischen §. 214. mitgetheilt habe: gehöret ja zur Ehrlichkeit auf meiner Seite. Wenn in diesem Programma die wahre Lehre der Protestanten, (der Lutheraner solte der Recensent geschrieben haben,) vorgetragen wird, wenn noch dazu einige gelehrte neue Aeusserungen und freie Urtheile vorkommen, welche dieser grosse Mann darin bekant gemacht hat, (als, daß es nicht nötig und gewis ist, eine Vereinigung des Brodtes und des Leibes Christi, mit sich und an sich, zu behaupten:) so war es ja ganz notwendig,

daß ich diese neue so nützliche Schrift nicht ungenutzt lies. Ich habe indes in diesem teutschen Auffatze an die Stelle dieses §. einen Auszug einer neuen von Hrn. K. in London herausgegebenen Schrift mitgetheilet, worin er eine Concordiam der Protestanten zu zeigen bemühet ist; es gehörete zur neuesten gelehrten Historie, wenn gleich ich eine so genante Concordiam der Protestanten gar nicht erst auf solche ungewisse Voraussetzungen bauen wil. Es ist folglich, da ich stets eine freie Untersuchung und gründliche Erkentnis befördern wil, nicht an dem, daß ich mich nicht undeutlich zur Partey der Reformirten selbst bekennete, wie der Recensent es vorstellet; teutsche Leser mögen es selbst ansehen, was bey mir im Lateinischen der §. 215. für einen Inhalt gehabt habe, und ob sie wirklich eine solche Denkungsart an einem lutherischen Lehrer tadeln müssen, der freilich in unserer Zeit nicht die Denkungart derer lutherischen Schriftsteller und Theologen sich zur Pflicht und zum Verdienst rechnen konte, welche seit dem letzten Theil des 16ten Jahrhunderts vom Abendmal wider damalige oder gar ältere schweizerische Theologos, vor Calvins Zeiten, geschrieben haben. Daß die geistliche Geniessung des für uns gegebenen Leibes und Blutes Christi, stets im Abendmal die Hauptsache seie: Hat sogar Luther und alle rechtschaffene lutherische Lehrer, eingestanden; wozu solte nun ferner ein Lehrer ange-

hende Prediger so anleiten, daß sie aus propositionibus *ecclesiasticis*, theologicis, wie schon in Hunnii Epitome credendorum so richtig es unterschieden worden, die Hauptsache des lutherischen Unterrichts vom Abendmal, unnützer Weise, wieder machen müsten? Der Recensent tadelt endlich auch dieses, daß ich meinte, (wie er es ausdruckt,) man solte jedermann bey seiner Meinung lassen, weil die Reformirten die heilsame Frucht des Abendmals doch eben sowol geniessen könten, welches auch von denen gelten könne, die eine Transsubstantiation glaubten. Ich kan es wohl den Lesern überlassen, ob wirklich in meinem Vortrag dis und dis tadelhaft seie, wenn gleich der Recensent nicht damit zufrieden ist, daß ich jetzt als ein lutherischer Professor ganz anders urtheile, von dieser Verschiedenheit der ehemaligen sächsischen und schweizerischen Lehrart, als Luther in seinen, so sehr gereizten und verschobenen Umständen, so oft mit seiner gewönlichen Hitze und Heftigkeit zu schreiben pfleate, wider Zwinglii Lehrart; weil er politische Vortheile in Absicht des damaligen Zustandes der sächsischen Kirchen, von dem Kaiser leichter zu erlangen hofte. Denn bekant genug ist es nun, daß Luther und der Churfürst durch politische Vorspiegelungen sich zu solcher öffentlichen Trennung von den Schweizern habe bringen lassen. Da nun in unserer Zeit kein solcher Zusammenhang der ehemaligen Umstände

stände mehr ist, da vielmehr in so vielen Städten nun die Einwohner, ohne ehemalige vorgebildete Seelengefar, ruhig und christlich zusammen leben: so wäre es in der That der unerwarteste Dienst, den jetzige Lehrer dem Staat oder ihrer Religionspartey leisten könten, wenn sie die ungeheuren Redensarten und Urtheile aus dem 16ten Jahrhunderte jetzt wieder erneuern, und den unseligen Zank vom Abendmal aus Luthers privat Schriften fortsetzen wolten. Die Sache ist und bleibt richtig; sogar von gewissenhaften Christen in der römischen Kirche, daß sie die heilsame Frucht des Abendmales zu ihrer Seligkeit, im Abendmal ebenfals geniessen; wenn sie gleich eine Transsubstantiation zu glauben angeleitet werden. Luther hat dis selbst gelehret, und sogar in seiner ersten Kirchenordnung die Geniessung unter Einer Gestalt, frey gelassen; wenn es gleich nachher mit allem Recht wieder weggelassen worden ist, da es in unsern Kirchen und Gemeinen keinen römisch-katholischen Unterricht weiter gab; also auch diese Nachsicht gegen ehemals so unterrichtete Gewissen nicht mehr nötig war. Oder denket der steife Recensent, es stünde bey einem Professor und Lehrer das ganze Gegentheil? Es seie sein Beruf, es dahin anzufangen, daß jederman in allen lutherischen Kirchen die alte wittenbergische strengste Meinung wieder annäme, um ein recht harter Lutheraner zu seyn, und lieber gar bürgerliche Zerrüttun-

gen wieder anzufangen, um des sogenanten Seelenheils willen, welches nur von den gröbsten und anstößigsten Redensarten, die aus der Lage des 16ten Jahrhunderts bey Luthero zu entschuldigen sind, wol selbst nach dem Willen GOttes, und der Absicht Christi, abhängen solte?

Nun wil der Recensent mit einem Worte noch sein Urtheil von meinem Buche im Ganzen sagen. Der Hauptsatz ist, er zeichne hiemit lauter Umstände an, die das der ganzen christlichen Religion Nachtheilige und Gefärliche dieses neuen Systems satsam verraten, und die wahre Beschaffenheit des ehrlichen Theologi zu Halle immer mehr kentbar machen. Ehe ich auf die einzelen Beweise komme, wil ich nicht die seltsame Beschreibung tadeln, dis seien Umstände; sondern nur versichern, daß ich mir vor GOtt und Menschen nichts anders bewust bin, als der christlichen Religion nicht nur selbst von Herzen anzuhängen, sondern auch, daß ich ihr keinesweges auf irgend eine Weise im Geringsten habe etwas Nachtheiliges oder Gefärliches, in meinem Buche, ausstreuen oder anbringen wollen; worüber ich alle ehrliche gewissenhafte Leser zu Richtern anneme; nur nicht solche theils ungelehrte, theils ganz parteiische Recensenten. Es ist eine wissentliche Vermischung, daß man der ganzen christlichen Religion Gefar und Nachtheil ansagt; und alle meine Neuerung gehet doch nur auf

die

die alte Theologie und theologische Lehrart. Und was nent denn der Verfasser ein neues System? Ein System? Diesen so kleinen Anfang, mehr sowol historische wahre Gelehrsamkeit, als auch mehr Antheil des Herzens und guten Gewissens in denjenigen Unterricht zu bringen, dem angehende Lehrer selbst mit Gewisheit und ohne menschliches Ansehen, ihren eigenen Beifal geben, und den besten gemeinnützigsten Inhalt ihren Zeitgenossen so anempfelen sollen, daß überal die Kraft der wahren Gottseligkeit und der nicht localen Religion ausgebreitet werde! Klein, sage ich selbst, ist mein Versuch; aber ich hoffe einen Weg versucht zu haben, auf den man leichter die so grossen gemeinnützigen Absichten erreichen möchte, welche in allen christlichen Staaten von dem Lehramt erwartet werden; und in protestantischen Staaten vollend desto mehr und gewisser, als sie bisher nicht in einem so verworrenen Verhältnis gegen die sogenante Clerisey stehen, als in jener statt findet, wo die landesherrlichen Rechte sich mit den bischöflichen und päbstlichen gleichsam erst besonders vertragen müssen. Ich habe daneben mein Buch der öffentlichen Beurtheilung unserer Kirchen und Gelehrten unterworfen; daß sich aber allerley Leute als ansehnliche Kirchengevolmächtigte selbst aufstellen, und blos ihre alte Recensionsgewonheit, statt theologischer Gelehrsamkeit, mir so laut lärmend entgegen setzen: wird hoffentlich kein denken-

der

der billiger Zeitgenosse dafür ansehen, daß sie der lutherischen, oder überhaupt protestantischen Kirchen gefärliche Irtümer, und der christlichen so gemeinnützigen Religion schädliche und hinderliche Sachen, in meinem Buche, nach gehöriger Ueberlegung, gefunden hätten. Ich kan mich gerade darauf berufen, daß doch billige, nicht schon eingenommene Zeitgenossen, nachfragen oder aus den Recensionen sich samlen möchten: was für angebliche Irtümer, falsche Lehrsätze, ich denn sol vorgebracht oder behauptet haben, wodurch der christlichen Religion wirklich Schaden erwüchse? Wenn sie die blos zur theologischen Gelehrsamkeit gehörigen Versuche abrechnen, welche man Neuerungen nent, worin doch weder Ketzereien noch Grundirtümer möglich sind: so bin ich es gewis, daß auch die mir lange abgeneigten aufmerksamen Recensenten gar nichts vorhalten können, wodurch ich der christlichen Religion zu nahe getreten wäre. Wie lange sol denn aber solche Gaukeley und vorsetzliche Hintergehung unserer Zeitgenossen noch statt finden! Und nun die wahre Beschaffenheit des ehrlichen Theologen zu Halle! Was kan der Recensent wol hiemit sagen wollen, die wahre Beschaffenheit? daß ich mich der Ehrlichkeit, Redlichkeit, Freimütigkeit in allem, was ich lehre und schreibe, jederzeit beflissen habe: ist das einzige, was ich zu meinem Lobe sage; was kan nun noch für eine wahre Beschaffenheit

etwa wider mich, zu meinem Nachtheil, entdeckt werden sollen? daß ich nicht so gelehrt bin, als viele sich zu seyn einbilden, nicht so bedächtig, oder nicht so zweideutig von Dingen handle, wo die Aufmerksamkeit sehr vieler Zeitgenossen, zunächst zu meinem Nachtheil, gereizt wird: gestehe ich so gar selbst gern. Und wenn nun auch der Mangel an alter theologischer Klugheit, Erfarung und so zu sagen geistlicher Weltkentnis, noch mir mit allem Recht kan vorgeworfen werden, welche hervorstechende Eigenschaften an andern hoch gerühmet werden: so hat doch dis keinen Zusammenhang mit vorsetzlichen moralischen Fehlern oder Unarten.

Nun noch die Prämissen, zu diesem Endurtheile wider mich! 1) häufige Lobreden auf die Heiden, die ich dem Apostel Paulus Röm. 1. gleichsam zum Tort erhebe. Auch hier sol ich stilschweigen? ist es auch nur menschlich und einem billigen Menschen anständig, so sophistisch, so unehrlich mich zu beschreiben! Konte denn wol irgend ein Kind so einfältig sich anstellen? Gerade als wenn ich nicht auf Pauli, eben desselben Pauli so viele andre Stellen, viel natürlicher müste gesehen haben, als auf dieses Stück, worin er von Buben und Scheusalen redet. Wie konte ich diese hier beschriebenen Lasterhaften loben wollen, wenn ich von ganz andern Heiden rede, wie Röm. 2, 11 folg. Apg. 10, 34. 35.

und

und sonst sogar von den so eifersüchtigen Juden, die chaſide *olam*, τὸ κοσμὸς, aus den Heiden, ehrlich gerümet werden. Dieses ist also eine öffentliche Gewaltthätigkeit, mich ja so oder so übel zu beschreiben bey Leuten, die alle ihre Gedanken sich von Recensenten erst vorsagen lassen. 2) Die überal herschende Neigung, die heiligsten Wahrheiten der Religion als unbedeutend vorzustellen, und insonderheit die Quelle derselben, die heilige Schrift, ihres Ansehens zu berauben. Diese ungeheure Beschuldigung hat einen solchen Jnhalt, der von selbst ganz unglaublich ist. Denn wie könte ich ein öffentlicher academischer Lehrer seyn, wie könte ich die Freundschaft gelehrter und frommer Collegen sowol als auswärtiger Theologen, nur einen Augenblick behalten haben, wenn es wahr ist, daß ich die heiligsten Wahrheiten der Religion als unbedeutend vorstellete? Es muß also diese Beschuldigung, der Sache nach, gänzlich falsch seyn; und der Recensent muß eine ganz falsche Meinung haben, von sogenanten heiligsten Wahrheiten der Religion; das ist, er hält theologische Lehrsätze und Meinungen, welche nur für den Stand und für das Verhältnis eines Theologen und Candidaten dieses Lehramtes gehören, und der Probierstein seines Geschicks und Urtheils sind, für die heiligsten Wahrheiten der Religion selbst. Diese Vermischung ist im Grunde papistischer Herkunft, und entehret einen Recensenten öffentlich; wenn er zumal

etwa solte zu der Zunft und Classe theologischer Lehrer gehören. Ich habe in der ausfürlichen Erklärung, die ich meinen Schülern öffentlich zugeeignet habe, mich weitläuftig hierüber heraus gelassen, wider eben dergleichen confuse Beschuldigungen. Wenn das noch so rohe Urtheil ungelehrter Lutheraner, sie mögen auch gar Aufseher grosser Diöcesen heissen, über die Professorgelehrsamkeit, hinreichen sol, mich so liederlich und tückisch zu beschuldigen, ohne daß eine Anzeige, ein Verzeichnis aufgewiesen wird, was denn solche grosse Censores, die durch eine stolze Amtsmine den Stauzius machen, für die heiligsten Wahrheiten der Religion, oder für die Grundsätze des Christentums halten; denn dis ist doch wol beides einerley: so ist es freilich ganz leicht, mich zu einem Universalketzer zu erklären. Aber diese dumme oder stolze Tiranney werden unsre Zeitgenossen, wie ich immer hoffe, nicht mit ihrem Beifal begünstigen. Es kan seyn, daß manche sich durch Hrn. D. Piderits Beschuldigungen, die er wider mich so ganz ungeschickt und auffallend samlete, in eben dergleichen Confusion haben bringen lassen; welches ihnen leichter ist, als der theologischen Gelehrsamkeit, die ich ernstlicher zu treiben angefangen habe, mit mir ehrlich zuzusehen. Warum wollen sie aber meine so öffentliche Erklärung nicht eben so gut gelten lassen, der mein academisches Lehramt, meine so würdigen Collegen, und

so

so viele andre, die mich kennen, gewis ein gröſſer Ansehen ertheilen können, als man dergleichen unsichern Einbildungen und trägen Gewonheiten, mit Grunde beilegen darf! Und wie kan man so abergläubisch oder so wissentlich boshaft reden: ich wolle die heilige Schrift, in so ferne sie die Quelle der heiligsten Wahrheiten ist, ihres Ansehens berauben? Diese Anklage ist offenbarer Dumheit oder Bosheit, oder einem Misverstande zuzuschreiben, wovon der Grund durchaus nicht bey mir kan gesucht werden; man mag ihn hin und herschieben, wie man wil, um nicht selbst sich endlich eines Versehens zu beschuldigen. Damit ich aber auch diesen, noch so unwahren Vorwürfen abhelfe, so wiederhole ich den unleugbaren Unterschied zwischen Wahrheiten, die in sogenanten Hauptsprüchen, Beweisstellen enthalten sind; deren göttliches ganz ungezweifeltes Ansehen ich mit allen frommen Christen voraussetze und bekenne; und zwischen andern Theilen und Stellen, die in der Bibel nur als Erzälungen menschlicher gewönlichen Historien und Begebenheiten vorkommen. Wenn nun der Recensent die Historie des Boas und der Ruth, die Heiraten des Jacob, die Erzälung von einer Esther, von abermaligen Anbau der Stadt Jerusalem und des Tempels ꝛc. für eine Quelle der heiligsten Wahrheiten unsrer christlichen Religion halten wil; so gestehe ich, daß ich dis für Unwissenheit und einem Chri-

sten

sten schimpflichen Aberglauben halte. Nun mögen die Leser urtheilen. 4) Der Schein, den ich durchgängig anneme, als ob ich auf die Ausübung der christlichen Tugend (so halb-naturalistisch, als dis doch sonst heißt, habe ich nie geredet;) hauptsächlich gesehen wissen wolle, welche doch ohne eine wahre Erkentnis GOttes und seines Christi nicht möglich sey, Joh. 17, 3. Nun warum sol denn dis ein Schein heissen? Ist etwa in meinem Leben und Umgang mit andern ein Widerspruch gegen diese in meinem Buche so sichtbare, so ernstliche Anempfelung der Hauptsache, die ein Lehrer zu treiben hat, der freilich seine Theologie nicht in den Unterricht von der christlichen Religion mischen sol? Warum also ein Schein? Es ist wahrlich mein ganzer Ernst; es ist und bleibt die Hauptabsicht eines treuen academischen Unterrichts, daß ja unsre Candidaten besser und geschickter angeleitet werden, Worte und Streit über Redeformeln zu unterscheiden, von der Hauptsache alles künftigen Unterrichts. Wer nicht hauptsächlich auf die Ausübung der christlichen Wahrheiten siehet, ist kein treuer Lehrer; und wird von Christo und allen Aposteln verworfen, er mag noch so viel leere unfruchtbare Fragen treiben. Diese Beurtheilung macht den Charakter und den Unterschied denkender Lehrer aus, von so vielen, die den Compendien anhängen. Und unsre Obrigkeiten sehen selbst

auf diesen Unterschied der Lehrer, und lassen sich keinen Werth aufschwatzen, wo keiner ist. Findet aber wol jemand, daß ich auf Ausübung treibe, und doch die Wahrheit der Erkentnis gering schätze? Wozu also dergleichen hämische Paränesen? Ist denn die abwechselnde Theologie, welche ich untersuche und frey beurtheile, daß sie gar nicht zum Unterricht gemeiner Christen gehöre, sondern blos das Eigentum des theologischen Standes seie; ist, sage ich, diese Theologie die wahre Erkentnis GOttes, wovon das rechte ewige Leben hängt, das Christus Joh. 17. meinet? So würden ja nur theologische Kenner und Gelehrte der ewigen Seligkeit theilhaftig! Wie ganz leer und unwichtig sind also diese zufälligen Gedanken des Recensenten? 5) Endlich die überal hervorleuchtende Hitze, gegen alle, welche die heilige Schrift noch als GOttes Wort ehren, und sich an dieselbe redlich halten wollen. Ich dächte doch nicht, daß ich in diesem Buche so hitzig mich ausgedruckt hätte; indes ist die Anzeige ganz falsch und wissentlich hämisch, daß ich gegen fromme wahre Christen mich hitzig oder heftig ausliesse, welche die heilige Schrift noch für GOttes Wort ehreten, und sich an dieselbe redlich halten wolten. O wie matt und unscheinbar ist dieser Vorwurf! Wenn ich den historischen Namen, Bibel oder heilige Schrift unterscheide, von dem moralischen höchstwichtigen

tigen Ausdruck, Wort GOttes, göttliche Belehrung von christlicher Seligkeit: so sol ich die heilige Schrift nicht mehr ehren, als GOttes Wort, da ich gerade die Hauptsache, den göttlichen Unterricht, so hoch schätze! den Misverstand, die Verwirrung des teutschen Sinnes, Wort GOttes, für alle Theile und Stücke, so die jetzige Bibel ausmachen, haben schon mehrere Theologi lange ernstlich getadelt; und dieser Recensent leiert wieder sein Stückgen her, scriptura sacra (Erzälung von der Thamar, vom Simson, Esther ꝛc.) est verbum Dei! Und an dieses Wort GOttes solte sich ein Christ redlich halten wollen? Welche Thorheiten und Simpeleien erlaubt man sich nicht, um ja die Ehre reiner alter christlichen Lehre zu behaupten, die ich doch nimmermehr in Zweifel ziehe und ziehen kan; wenn ich nicht ein Jude, ein Muhammedaner oder ein Heide ꝛc. werde! Ist denn die Hutterische Lehrart, oder Calovs, Quenstädts theologisches System, die christliche reine Lehre? Es ist ja eine Anleitung für damalige geschickte Candidaten und öffentliche Lehrer in der Kirche; welche so und so viel theologische Gelehrsamkeit lernen musten, um gemeine Christen, die nicht Lehrer werden konten, an solchen Geschick und gesunden Urtheilen über mancherley Streitigkeiten und Lehrarten, zu übertreffen. Ich halte mich so gewis und redlich an die heilige Schrift,

die mich und andre weise macht zur Seligkeit, und zu allen guten Werken zubereitet, als je ein gewissenhafter Christ thun kan; aber als ein academischer Lehrer sol ich mich, unter dem kahlen Vorwand, die heilige Schrift zu ehren, nicht an die theologischen Compendia halten, sondern an Besserung der Lehrart und immer besserer Zubereitung der Candidaten arbeiten, wie sie in unsrer Zeit nötig sind. Diese meine gelehrte Beschäftigung verurtheilet nun dieser untreue Recensent mit dieser Sophisterey, ich hielte die heilige Schrift wol nicht für GOttes Wort, weil ich z. E. vom Canon, Inspiration, Geschichte des Textes anders lehre, als Hutter, Calov, Quenstädt ꝛc. und ich habe vortrefliche lutherische Theologos zu Vorgängern, welche damals eben so übel und verkehrt beurtheilet wurden.

Dis ist nun der so untaugliche unehrliche Inhalt der Recension in der Hirtischen Bibliothek; ich hoffe solcher verdrieslichen Antworten auf stete Verdrehungen und hämische Vorspiegelungen meiner wahren Meinung nun meist ganz und gar überhoben zu seyn, nachdem sogar alle denkende Leser im Stande sind, aus meinem teutschen Vortrage meinen Sin, meine Denkungsart und Absicht, gegen die notorische Beschaffenheit des gemeinsten Zu-

standes der sogenanten Lehrer und Gemeinden, selbsten zu erkennen und zu beurtheilen; ohne ferner durch blosse so untreue, so künstliche Recensionen auf unrichtige Vorstellungen geleitet zu werden; ohne in jene rohe Verurtheilung und bösen Leumund selbst einzustimmen, die man wider mich so gern überal befördert, und gar Hrn. Piderits Zuflucht zu menschlicher gemeinschaftlicher Hülfe des heiligen römischen Reichs, oder hoher Reichscollegien als sehr wohl ausgedacht, anempfielet; auch gar es eigenmächtig entscheidet, daß dieser unnütze Lerm einiger sehr unwissenden stolzen Schreier, volkommen so wichtig seie, daß das erhabene Corpus Euangelicorum sich ihrer noch so rohen Anklagen, mit gesamter Hand annemen müsse; daß dis allerdings mit in die Absicht dieses erleuchteten Corporis gehöre, wozu es von evangelischen Ständen besetzt worden ist; und wenn etwa diese höchsten evangelischen Reichsstände diese Absicht gar nicht wissen und kennen solten, so giebt es so anmassende zumal ungenante Schriftsteller, welche diese Absicht und Pflicht diesem so untadelhaften als erhabenen Corpori jetzt vorsagen und ankündigen. Also, können diese Urtheilsverfasser mich nicht vor den Augen der teutschen ehrlichen Welt, der ganzen Kirche solcher angeblichen Irtümer überfüren; mich nicht widerlegen, mich nicht den billigen Lesern als, einen bösen untreuen Lehrer, of-

fenbar und klar beschreiben: und weil sie dis nicht können, so sol das Corpus Euangelicum der christlichen Religion helfen, welche, nach ihrer thörichten Meinung, in der Unveränderlichkeit der theologischen Lehrbücher auf Universitäten und Schulen bestehen sol? Können sie mir nicht die Grundirtümer vor Augen legen? welcher, auch gemeine Christ, könte sich alsdenn irren, wenn ich wirklich solche greuliche Dinge durch meine Lehre beförderte! Aber freilich besser müsten sie ihre Anklagen formiren und beweisen als Herr Piderit, als jene Prediger, die sich — verbunden haben, als büzoische und jenaische, und freiburgische zornige Recensenten; viel besser müsten sie ihren Beweis füren, um nicht mit ernstlichem Unwillen abgewiesen zu werden.

Ich hoffe also, daß dieser teutsche Aufsatz den meisten giftigen und pharisäischen Verdrehungen meiner Behauptungen und Meinungen, vorbauen wird; es gilt wenigstens hier, was Weismann so richtig geschrieben hat: magis particularia obtrudi debent nemini; vel per *ferociam dogmaticam*, vel per *traditiones*, etiam pie sectarias; vel per auctoritates incertas, et debite non confirmatas. Daß dieser würdige Mann eine Reformation fortgesezt wünschet, habe ich sonst schon angefürt; und nun denke ich, viele Recensenten

ten werden nun viel vorsichtiger und ehrlicher handeln müssen; oder sie lassen lieber inskünftige die so unwahren Recensionen meiner Schriften gar weg; weil sie mit hämischen Consequentien nicht gut fortkommen können, und doch sich hintennach nicht beschuldigen wollen, mir wissentlich, aus Ergebenheit an theologische Orthodoxie, die doch alle fromme Christen nichts angehet, unrecht gethan, und diese gelehrten Sachen gar nicht verstanden zu haben. Sie können in der Stille manches Gute, das ich vor Augen habe, nun selbst nutzen; und wenn sie ja nicht ruhen können, an vielen gelehrten, aber unschuldigen, neuen Vorstellungen, Vermutungen und Entdeckungen, argwönisch fleißig nagen und zerren; nimmermehr können sie mir dabey den Schein beilegen, daß ich im Grunde des christlichen Glaubens und der wahren christlichen Religion irrete, wenn ich von ihren alten Meinungen durch neue Meinungen abgehe. Daß ich übrigens, im Teutschen oft weitläuftiger und ausfürlicher, an andern Orten aber kürzer als im lateinischen Buch, mich erkläret habe, gehöret zu meiner Freiheit und sehr gegründeten Absicht.

Ich vertraue ferner auf GOttes gewisse Regierung zu immer ausgebreiteterer Nutzung der christlichen seligmachenden Religion;

und

und zweifle nicht, GOtt wird auch meine treuen ernstlichen Versuche so segnen, daß sich viele rechtschaffene Liebhaber der wahren Religion über mancherley Nutzen und Vortheil freuen, den ich, unter so mancherley öffentlicher Verunglimpfung, ihnen wirklich geschaft habe. Andre mögen alles noch besser machen! Geschrieben Halle auf der königlich-preußischen Friedrichsuniversität, den 10ten April 1777.

Joh. Sal. Semler.

Vorbereitung zur christlichen Theologie.

§. 1.

Es hat ein steter Wachsthum in der christlichen Theologie Platz.

Wenn wir den richtigen Begrif der **christlichen Theologie** indes voraussetzen, daß sie eine den **Lehrern** der christlichen Religion eigentümliche Geschicklichkeit eigentlich ausmacht, die christlichen Wahrheiten sowol aufs Beste ihren Zeitgenossen zu empfelen, als auch die verschiedenen Vorstellungen und Verknüpfungen derselben, wodurch besondre Secten oder Parteien der christlichen Religion entstanden sind, richtig zu beurtheilen: so kan man daran nicht zweifeln, daß diese **Theologie**, welche wieder verschiedene Fertigkeiten begreift, sowol an sich veränderlich, als auch eines steten Wachstums fähig, folglich aber auch eben deswegen gewissen Mängeln immer ausgesetzt seie. Man darf nur auf un-

widersprechliche **Geschichte** der christlichen Kirchen und Secten verweisen, um diese Behauptung hinlänglich zu beweisen. Man kan es auch in Ansehung **der Sache selbst** leicht einsehen, wenn man die so ungleiche Beschaffenheit der Hülfsmittel, wodurch sich Lehrer diese eigene **theologische** Geschicklichkeit erwerben sollen, und den sehr verschiedenen Gebrauch solcher Hülfsmittel überdenket. Man kan also nie geradehin ein einziges ehemaliges Lehrbuch der **Theologie** als volkommen und unverbesserlich ansehen; oder steten fortgesetzten Fleis zu ihrer Ausbesserung für unnötig oder gar unerlaubt halten; und kein jetziger Lehrer kan seinem Gewissen und Berufe ein wirkliches Genüge thun, wenn er blos sein Gedächtnis, nicht aber seinen eigenen Verstand und Herz bey Erlernung der **Theologie** anwendet. (§. 1. 46. 85.)

Anmerkungen.

1. Dieser Begrif der **Theologie**, der hier subiectiue ausgedruckt ist, wird obiectiue der Inbegrif oder Inhalt der gelehrten Kentnisse, welche einen Lehrer der christlichen Religion unentberlich sind; und so gab es theologiam Phoenicum, Aegyptiorum, Graecorum, Romanorum etc. so den Priestern oder Lehrern der Landesreligion eigentümlich war. So sind auch die Bedeutungen, Psychologia, Astrologia, Mythologia etc. Daß man also ohne Sprachgebrauch, alle und jede Vorstellungen de Deo darunter begriffen, und daher nach den subiectis so viel Eintheilungen der Theologie her erzälete, also GOtte selbst, Christo, den Engeln, den Menschen vor dem Fal, nach dem Fal, eine **Theologie** beigelegt hat; die gar nichts von den Quellen und dem Endzweck der christlichen **Theologie** gemein hat. 2. Die Streitigkeiten der Scholastiker, **ob unsre Theologie**, (die sie, wie die Kirchenvä-

ter

ter, blos dem öffentlichen Lehramte zutheileten,) ein habitus practicus, theoreticus, oder affectiuus seie, gehören zu den damaligen gelehrten Uebungen; an deren Stelle freilich bey uns andre kommen. 3. Von der **Historie** der öffentlichen Lehre unter den Christen, wird nachher das nötige beigebracht werden. Die Ungleichheit des Gebrauchs der **Urkunden** der christlichen Religion, oder der Bibel; die Einmischung anderer vermeinten Wahrheiten aus allerley Büchern oder **Traditionen**; die Herrschaft einer einzigen, noch dazu unsichern oder falschen Uebersetzung; die Befehle der äusserlichen Kirche über eine stete unveränderliche Lehrordnung, nach der immer mehr verdorbenen Religion, giebt von der Geschichte und Beschaffenheit der **Theologie** vor den Zeiten der **Reformation** schon einen hinlänglichen Abris. Die Geschichte unsrer **Theologie** in **lutherischen** Kirchen ist nunmehr auch besser bekant, als daß man daran noch zweifeln müste, ob sie auch viel besser zu dem Zweck des Lehramtes eingerichtet werden könne. 4. Wenn also ein **Candidat** nur nach **Hutters, Baiers, Königs** ꝛc. Compendio examinirt wurde, und er sein gut Gedächtnis im Auswendiglernen an den Tag legte: so war dis freilich keine sonderliche Probe, von seiner Geschicklichkeit zum Lehramte.

§. 2.

Verschiedene Beurtheilungen über die ältern Versuche.

Man darf nicht zu hart und unbillig urtheilen über die uns noch übrigen Versuche der christlichen Theologie, seit dem Anfange der christlichen Religion. Daß Lehrer, nach dem unläugbaren Beispiele Christi und der Apostel, sich zu der Denkungsart ihrer Zuhörer und Le-

ser herabgelassen, oder in ihre Umstände sich selbst geschickt haben: ist historisch gewis, und der Sache nach damalen recht gehandelt. Nach und nach haben die folgenden Lehrer, die doch unter andern Umständen lebten, alle vorigen Lehrarten vereiniget und fortgesetzt; nicht ohne neue Mängel, wie wir bey immer besserer Einsicht der Kirchenhistorie, es beurtheilen müssen. Besonders sind die Theile des christlichen Unterrichts, welche man bey Bekehrung bezwungener ganzer Völker zusammen setzte, lange nicht die besten gewesen. Wir können daher solche Schriften und Beispiele nicht geradehin auch jetzt in unserer Lehre nutzen; weil man mehr auf die leichteste Vergrösserung der äusserlichen Gesellschaft gesehen hat, als auf die innere Religion. Hiemit machen wir uns keiner leichtsinnigen Verachtung der **Kirchenväter**, oder der vorigen berümten Männer schuldig; es ist dieses freie Urtheil eine Folge des Fleisses und der Aufmerksamkeit, welche wir auf das Lesen jener Schriften und Nachrichten gewendet haben. (§. 2. 3.)

Anmerkungen.

Dallăi bekantes Buch, de vsu patrum, wenn auch manche Leser urtheilten, daß er noch zu wenig, und andre, daß er zu viel gethan habe, gehört zur Erweiterung der hergehörigen Sachen. **Whitby** hat in der kleinen Schrift, de interpretatione S. S. secundum patres, einen Anfang gemacht, dem noch sehr viel freilich felet, die Mängel der Auslegung zu zeigen; er hat sich auch in die Ursachen nicht eingelassen. **Barbeyrac** über die **Moral** der Väter, bestätigt auch diese Beurtheilung. Ausser dem muß man **Briefe** und **Homilien**, des **Hieronymi**, **Augustini**, **Gregorii**, von Nazianz, **Chrysostomi**, **Isidori** von **Pelusium**, nachlesen; und aus der mittlern Zeit, vitas und

acta

acta SS. kirchliche diplomata, manche einzele weitläuftigere historische Nachrichten. Daß jetzt manche von diesen Bekehrungen der mitlern Zeit, gelinder urtheilen; stehet ihnen frey; es müssen nur alsdenn auch die testes veritatis nicht vergessen werden, unter denen oft sogar Päbste sind, welche das **Unglück** der Neubekehrten selbst bedauern. Von der lateinischen Theologie der Scholasticorum ist es genug, sich aus Gerhardi confessio catholica zu unterrichten.

§. 3.

Ungleichheit des Unterrichts.

Wie man nun gleich im Anfange der christlichen Religion diese kluge Vorsichtigkeit angewendet hat, ihre Beschreibung und Empfelung nach der Fähigkeit der Menschen einzurichten, Marci 4, 33. 34. (καθως ἠδυναντο ἀκουειν) Joh. 16, 4. 12. 25. 29. 1 Cor. 2, 13. die πνευματικα gehören für πνευματικοις, c. 3, 1. Hebr. 5, 11-14. 6, 1. und daher auch die Lehrer und **Catecheten** die Wahl und Einrichtung der Wahrheiten zu unterscheiden angewiesen waren, (*Augustinus* de catechizandis rudibus) um κηρυγμα und δογματα nicht zu vermengen: so können auch wir nicht uns in eine andre Zeit setzen, oder jene Lehrordnung der einen Zeit so ansehen, daß sie für alle andre Zeit gleich gut wäre. Und wenn man auch noch so viel sich auf **Tertullians** Schrift de praescriptionibus, und Bücher wider den **Marcion** berufet, wonach es ein algemeiner Satz seyn solte, illud *verum*, quod prius et antiquius: so war es doch eine Unachtsamkeit, daß man voraussetzte, blos die Lehrart, welche die sogenanten **Catholici** behielten, seye älter und eher gewesen; da es doch stets zu gleicher Zeit **fähigere** und **unfähigere** Christen gegeben hat. Es ist also nicht geradehin zu billigen, daß man nach und nach eine παραδο-

ein, traditionem oder Belehrung zu einer unveränderlichen Vorschrift eingefüret hat, welche nicht einmal in äusserlichen Dingen und **Cärimonien** so statt finden konte, daß nicht in anderer Zeit andere Einrichtungen mit Recht vorgezogen werden müsten. Noch viel weniger konte man den Gang und Wachstum der christlichen Erkentnissen durch die Berufung auf vorige oder ehemalige Lehre und Lehrart mit Recht hindern wollen; ohne die **moralische** und geistliche Welt, welche eine innere gar sehr ungleiche Geschichte der Christen begreifen muß, ihrer ganz andern Natur zu berauben.

§. 4.

Unterschied der äusserlichen Gleichförmigkeit der Kirchen.

Alle Väter und Lehrer gestehen und behaupten, daß eine wirkliche Regierung GOttes zu immer mehrerer Ausbreitung der christlichen Religion unter den stets verschiednen Menschen, Platz habe. Sie lehren, daß Christen an dem heiligen Geiste, zu eigenem Wachstum in ihrer Erkentnis und ihrem Gebrauche, Theil haben. Noch mehr behaupten sie diesen steten Einfluß des **heiligen Geistes** für die Lehrer; die doch so sehr verschieden waren, nach innern und äussern Umständen. Daher war eine ausdrückliche Vereinigung mehrerer Lehrer, die sonst gleiche Rechte hatten, auf Conciliis nötig, wenn so vielerley Kirchen in gewissen Lehrformeln und feierlichen Handlungen eine Gleichförmigkeit beobachten solten; und alsdenn waren alle zu der Clerisey gehörigen Mitglieder verbunden, eben diese Gleichförmigkeit zu beobachten; oder sie hörten auf Clerici dieser Gesellschaft zu seyn. Nun kan man aber recht deutlich es gewahr werden, daß in allen Conciliis **neue**, vorher nicht da gewesene, **Bestimmungen** besonderer Begriffe oder Sätze, eingefüret worden sind; welche zur äusserlichen Vereinigung grosser Kirchen nun das Mittel abgeben; wodurch zugleich andere

dere Lehrer, die hiezu nicht einwilligten, von diesen Kirchen von nun an ausgeschlossen waren. (Anathema; excommunicatio,) Dis gehört aber alles nur zur Beförderung der **äusserlichen** Einigkeit der kirchlichen Gesellschaften; und hebt die Freiheit geübterer Christen, was sie selbst betrift, nicht auf; indem sie weder das Lehramt noch die äussere Gesellschaft durch den eigenen Wachstum ihrer christlichen Fertigkeiten stören. (§. 5.)

Anmerkungen.

1. Bey aller sonstigen **Verschiedenheit** werden alle Christen ἑνι πνευματι, durch den eigenen Gebrauch der Wahrheiten vereiniget, Eph. 4, 3. 4. und dennoch ist auch das Maas nicht einerley, v. 7. aber an sich muß alle diese noch so verschiedene geistliche Fertigkeit immer mehr Nutzen für diese oder jene Christen schaffen, 1 Cor. 12, 7. Je mehr Christen von der Fertigkeit entfernt sind, warum sie πνευματικοι heissen, 1 Cor. 2, 14. 15. desto mehr ist ihnen die äusserliche Ordnung und Vorschrift nötig. 2. Die Trennung von der äusserlichen Kirchengesellschaft hat man nach und nach als eine Aufhebung alles eigenen Antheils an der christlichen Religion, und an christlicher Wohlfart und Seligkeit angesehen; daher der excommunicatio viel zu viel Wirkung beigeleget worden; da doch excommunicati zu der unsichtbaren Kirche, welche alle wahren Liebhaber der christlichen Religion unter sich begrif, noch immer fort gehören konten.

§. 5.

Die zu geringe Lehrart hat nach und nach Aberglauben nach sich gezogen.

Man hat sowol den **Juden** als **Heiden** zuweilen mehr nachgegeben, als mit dem Inhalt der reinern und

volkommenern Religionsübung bestehen konte; und war zufrieden, wenn nur die äusserliche Geselschaft grösser, reicher und mächtiger wurde. Wie grobe jüdische Meinungen schon im 2ten Jahrhundert, von Christen nicht nur ausgebreitet, sondern gar als Versicherungen Christi anempfolen wurden, kan man schon allein aus den letzten **Kapiteln** des **Irenäus** ersehen; diese rohen unwürdigen Vorstellungen dauern noch im 4ten Jahrhunderte fort. Die Nachahmungen hingegen **heidnischer** Einrichtungen, bey ihren μυστηριοις, sind eben so kentlich; und selbst jene so bekante **Geheimhaltung** des Symboli, die geheime Zusammenkunft der Christen, so gar des Nachts, kan mit dem Beispiel der Apostel und der Absicht der Algemeinheit der christlichen Religion, schwerlich gereimet werden. Gewisse Vorstellungen über die noch bevorstehende weitere Historie Christi, und seines Reichs auf Erden, welche mit dem Gehorsam und Dank gegen die **römische** Obrigkeit nicht geradehin bestehen konten, scheinen, unter andern, mit zu den Ursachen einer solchen Verheimlichung zu gehören. **Tertullians** Buch de baptismo enthält schon neue Gebräuche, die zum deutlichen Unterricht nicht viel beitragen konten; und die Vorstellungen vom Abendmal, die sich unter **Cypriani** Schriften entdecken lassen, beweisen schon einen merklichen Anfang des Aberglaubens. Grobe Beschreibungen von der äusserlichen Erlösung Christi, von äusserlicher jetziger oder unterirdischer Gewalt des Teufels, wurden nach und nach herrschend; und die Religion bestund nun meist in **historischen** Vorstellungen und Erwartungen, was Christus noch sichtbar auf Erden ausrichten würde. Was der Christ selbst seyn und thun muste, um bessere Früchte der Religion zu geniessen, wurde fast vergessen. Dieser blos **historische** Hang hat nachher jene **Mirakel** und Auftritte der **Reliquien** nach sich gezogen, nachdem jene **Erwartungen**, welche freilich aus dem ersten Jahrhundert sich fortgepflanzt haben, keinen Eingang

mehr

mehr finden konten. Nun herrschte das Wunderbare; lauter Erscheinungen, von Engeln, Teufeln, Seelen, die das Fegefeuer bezeugeten, und Stiftungen verlangten; oder verstorbener Heiligen und Märterer, welche ihre Gebeine zu besserer Verwahrung und Verehrung empfalen. Die äusserliche Religion gieng also in ein grosses Gepränge über, von Cärimonien und Beschäftigungen der Priester. (§. 6. 7.)

Anmerkungen.

1. Man muß auf diese äusserliche Religion darum zurück gehen, um den Zusammenhang der Meinungen und Gedanken zu haben, der die **Theologie** der einen Zeit vor der andern ausmacht; und den Fehler einzusehen, daß man die Christen von eigenen Untersuchungen und Einsichten abgefüret hat, welche doch die Quelle und den Grund wahrer christlicher Tugenden ausmachen. Die guten denkenden Christen werden wir daneben auch finden; es sey in oder ausser der Kirche. 2. Eine Menge sogenanter **apocryphischen**, erbaulichen, hochgehaltenen Schriften, war Schuld daran, daß gewisse noch so geringe Begriffe und Meinungen lange fortdauerten, und selbst den Inhalt der heiligen Schrift weniger lehrreich und nützlich machten. **Hieronymus** erzält noch zu seiner Zeit, in was für abergläubischer Erwartung die Christen in Jerusalem ihre Andacht vor dem Anbruch des Ostertages hielten; und bey Eph. 5, 14. erzält er eine erbärmliche Predigt, die er mit angehört, daß dis zunächst den **Adam** beträfe, der da begraben gelegen, wo Christus begraben worden; den nun Christus **berührer** habe; (ἐπιψαυση, für ἐπιφαυση, im Griechischen;) es war aus solchen Büchern. Ein änlich **fanatisches** Buch, Petri **Offenbarung**,

las man in **Paläſtina** noch zu des **Sozomenus** Zeit. **Unter** den Hieronymianis, findet man in der Schrift ad Vitalem, den erſten Verſuch, die Wunderwerke der **Reliquien** der Märterer, aus Offenbar. 6, 9 = 11. zu beweiſen; man brauchte ſie nun, ſtatt anderer Gründe, die Richtigkeit der **katholiſchen** Lehren wider alle ſogenante Ketzereien zu beweiſen. So gewis traf es nun unter den Chriſten ein, was Paulus 2 Tim. 4, 3. 4. anzeigte.

2. Nun wurde die freie eigene Unterſuchung und Einſicht der fähigen Chriſten immer mehr erſchweret und gehindert; ein einziger von der Cleriſey feſtgeſetzter Umfang der Lehre ſolte und muſte über alle Chriſten herrſchen. Man wiche alſo ab von der alten ſo billigen als nützlichen Lehrart, welche für unfähigere Chriſten ſo ſorgete, daß den fähigern kein Hindernis ihres Wachstums öffentlich in den Weg geleget wurde.

§. 6.

Unterſchied der ehemaligen Lehrart.

Es iſt aus den klaren Anzeigen der ältern chriſtlichen Schriftſteller ganz gewis, daß **Lehrer** es zur Pflicht hatten, einen Unterſchied der Perſonen, für welche ſie lehreten, zu beobachten. Schon eine einzige Stelle **Auguſtini** reicht dazu hin, welche unter uns beinahe vergeſſen worden iſt; ſo gewis man übrigens jeden **Catechismus** für die **Einfältigen** beſtimt. Die ältern Lehrer brauchten eine **hiſtoriſche** Unterweiſung für Anfänger; und **erzäleten** ihnen von der Hiſtorie Chriſti, von den Beſchäftigungen guter und böſer Engel; aus der Zeit vor Chriſto, und von den bevorſtehenden groſſen Begebenheiten in der ſichtbaren Welt; man hatte eine Menge ſolcher **hiſtoriſchen** Schriften unter den Namen der Apoſtel und angeſehener Männer, erdichtet; blos das

An

Ansehen reichte hin, alles für wahr anzunehmen. Diese Lehrart war **blos für Unfähige**; keinem denkenden prüfenden Christen konte es zugemutet werden, diese Bücher für ächt zu halten, und ihren Inhalt geradehin zu lieben. Für diese **fähigern** Christen gebrauchten Lehrer eine **ganz andre** Lehrart; λογικως, oder mit wirklicher Aufforderung ihres Verstandes, zu Verknüpfung algemeiner Wahrheiten, man mochte sie aus der oder jenen **philosophischen** Schule gesamlet haben, wurden diese gelehret. Gegen Gelehrte aus den Heiden nahm man die schicklichen Aussprüche ihrer Dichter, Redner, Geschichtschreiber, Naturkenner ꝛc. zu Hülfe, und erleichterte also die Einsicht der Einstimmung der christlichen neuen **Ideen** und Lehrsätze. **Clemens**, von Alexandrien, **Origenes** und seine Schüler, **Eusebius**, in der **evangelischen** Vorbereitung, und mehrere Gelehrte, selbst **Augustinus**, in den Büchern von der Stadt GOttes, und vor ihm **Tertullianus**, zeigen und bestätigen diese ganz andre Lehrart. **Und** sie ist, was man auch nachher an ihr aussetzen wollen, wirklich ein Mittel zu Einem und demselben Endzweck; geübte gelehrte Zeitgenossen konten nicht also behandelt werden, als der gemeine Haufe. Eben diese Unterscheidung der sehr ungleichen Fähigkeiten, Uebungen und Umstände der Menschen, in einer und derselben Zeit, hätte stets sollen behalten werden; man hätte nicht einen und denselben Schritt und Gang gleichsam für den Verstand und für das Herz anbefehlen sollen; so würde das Christentum sich viel mehr ausgebreitet haben, und viel weniger Verdorbenheit und Anstos erfaren haben; als wir bey der christlichen Religion in den Zeiten finden, wo eine fast algemeine Unwissenheit sich ausgebreitet hat. Man nente nun **Geheimnisse**, um das eigene Nachdenken für sündlich und für ein Werk der verderbten Vernunft zu erklären; und man nahm äusserliche Gewalt zu Hülfe, wenn gewissenhafte Christen es gar wohl wusten, daß sie GOtt christlich

lich ehren, und in aller Weisheit zur Seligkeit wachsen, keinesweges aber sündlicher Weise ihr Nachdenken misbrauchen wolten. (§. 8.)

Anmerkungen.

1. So genante piae fraudes, in Erdichtung neuer Schriften, sind sehr alt und fast bey allen christlichen Parteien; schon **Paulus** klagte darüber. Es sind Fehler der Lehrer, die ihren Endzweck am geschwindesten erreichen wolten; es war damalen nicht ganz ohne Nutzen. 2. Diese gemeinen Vorstellungen findet man in den **Homilien**, die sich nach dem grössern Haufen richteten; daher findet man in den Schriften eines und desselben Verfassers verschiedene Meinungen. 3. **Augustini** Vorschrift, (de catechizandis rudibus) bestätigt diesen Unterschied. *Aliter*, sagt er, ganz **anders** muß der Lehrer mit den umgehen, die aus den **Heiden** kommen, und mit denen, die aus dem Judentum übertreten wollen. Ganz anders mit Vornehmen, und Leuten aus einer Stadt; ganz anders mit Landleuten, und ganz Einfältigen. Ganz anders mit **Grammatikern**, mit **Rednern**, mit **Philosophen**; anders mit Ungelehrten. Anders mit Menschen, die vorher in Schanden und Lastern gelebt haben; anders mit Leuten, die ein untadelhaftes Leben führeten. Diese Vorschrift ist uns sonst nicht bekant genug; wenn wir nicht Beispiele dazu nehmen; **Origenis** Bücher von den Anfangsgründen der kirchlichen Lehre; des **Gregorius von Nyssa**, katechetische Belehrung, (λογος κατηχητικος) **Augustini** vier Bücher von der christlichen Gelehrsamkeit; (doctrina christiana.) Dieser Unterschied ist weiter fortgesezt worden, daß die Lehrer für die **Candidaten** oder den Lehrstand, solche

Bücher

Bücher schrieben, **Gennadius** de dogmatibus ecclesiasticis; **Isidorus**, von Sevilla, und nach ihm viele andere, machten Samlungen sententiarum, aus den vorigen Vätern. Unter den **Scholastikern** ist es noch gewisser, daß ihre Summae, ihre Vorlesungen über 4 libros sententiarum, nur für **Candidaten** bestimt waren; und so ist die **Theologie**, als eine Wissenschaft der Gelehrten, stets unterschieden geblieben, von den algemeinen Wahrheiten des Christentums, die allen Christen zu wissen und zu glauben nötig sind. Erst hinter des **Melanchthons** Tode hat sich die Vermengung der **Theologie** und **Religion** unter **Protestanten** hie und da eingeschlichen.

§. 7.

Ausschliessung der Ketzer bezog sich nur auf eine gewisse Kirche.

Da man nicht auf diesen Unterschied Achtung gegeben hat, so ist nach und nach mit dem Namen Haereticus, Ketzer, ein sehr grober, schrecklicher Begrif verbunden worden; als wären sie keine Christen und hätten keinen Antheil an der christlichen Seligkeit. Zu keiner Zeit haben denkende Christen diesen Begrif gehabt, den die grosse, sogenante **katholische** Kirche immer mehr auszubreiten und zu bestätigen suchte; sogar, daß Haeretici endlich gerade hin der weltlichen Obrigkeit, (wie man nach und nach die Obrigkeit so seltsam theilete,) zur Strafe übergeben wurden; damit durch **leibliche** Plagen und Schmerzen doch noch die **Seele** errettet werden möchte. Es ist ein Vorzug unserer Zeit, daß überhaupt jene Grundsätze eines so unchristlichen Kirchenregiments nicht mehr so viel gelten; und daß wir die einseitigen Berichte aus **katholischen** oft sehr schlechten Händen, nicht geradehin gelten lassen. Mehrere **protestantische** Gelehrten,

ten, haben schon seit **Luthers** und **Gerhards** Zeiten, es eingesehen, daß das gemeine Urtheil äusserlicher Kirchen zwar solche Christen aus der bisherigen Kirchengemeinschaft stossen konte; daß aber hiedurch diese Christen weder wirklich ihrer Gemütsfassung nach Unchristen wurden, noch auch aus dem innern Zusammenhange aller wahren Christen, woraus die grosse unsichtbare Kirche bestehet, heraus fielen. Dieses äusserliche Recht, jemand in diese sichtbare Kirchengesellschaft aufzunemen oder davon auszuschliessen, fande bey allen besondern christlichen Parteien statt, unter der Duldung heidnischer, und sehr oft auch christlicher klugen Regenten, ehe der Eine Theil durch grössern und wichtigern Einfluß andere um diese gleichen Rechte bringen konte. Es gab vom Anfange der christlichen Religion **besondre** von einander unabhängige christliche Gesellschaften, in einer und derselben Stadt. Sie waren gleich anfangs durch Begriffe und Lehrsätze unterschieden, und sie blieben es lange; bis äusserlicher Vortheil oder Nachtheil manche vereinigte. Die Nachfolger dieser Lehrer gerieten auf neue Vorstellungen; und diese wurden weiter die Gelegenheit zu neuen Trennungen. Die meisten Lehrer oder Vorsteher Einer Gesellschaft, schlossen den einen oder die wenigern aus, welche Neuerungen anfiengen und fortsetzten. Vom 4ten Jahrhundert wird der Begrif von **Einheit** der Kirche immer mehr übertrieben; es gereichte allerdings zum grössern Vortheil der äusserlichen Kirche. Dis damalige Kirchenregiment hat immer den Einfluß der höchsten Landesregierung von allen diesen, wie es hies, **geistlichen**, und nicht weltlichen Sachen, auszuschliessen gesucht. Aller Schein oder Gebrauch der Gelehrsamkeit war bey den kirchlichen Personen; diese wurden endlich gar der Regierung deshalb unentberlich; sie erhuben sich gar über alle sonstige Macht, am schrecklichsten in den Abendländern; bis seit dem 15ten oder 16ten Jahrhundert diese **monarchische** Kirchenmacht wieder geschwächt oder in manchen

Län-

ländern gar aufgehoben wurde; wo man sich an excommunication und Ketzernamen nicht mehr kehrete. (§. 9. 47. 71.)

Anmerkungen.

1. Die Historie lehret die Gleichheit der Rechte der christlichen einander schon hassenden Parteien, seit dem 2ten und 3ten Jahrhundert. In **Rom**, in **Gallien**, **Alexandrien**, in klein **Asien**, **Syrien**, breiten sich **katholische**, **gnostische**, **monranistische** Christen, gleich gut aus, mit sehr ungleichen Lehrsätzen und Cärimonien. Der Kaiser **Aurelianus** behauptet die **Catholicos** in ihrem Rechte, sich einen Bischof in Antiochien zu setzen, der wirklich ihrer Partey wäre. Im 4ten Jahrhundert herrschte zwar die Hofreligion, die **arianische** oder **katholische**; aber es wurden auch der andern, so wie **Novatianern**, ihre Rechte gelassen; sie nahmen an oder schlossen aus, wen sie wolten. 2. Die Erhebung der Bischöfe über andere Presbyteros, und der grossen Bischöfe über die kleinern in Städten, hat die kirchliche Einrichtung immer mehr geändert, und endlich den Vorzug des Bischofs zu **Rom** befördert. 3. Durch **Concilia** ist dieser Vorzug der Bischöfe immer sichtbarer geworden; die Verordnungen betreffen immer die äusserliche Religionsübung; alle anathemata beziehen sich auf die äusserliche Gesellschaft. 4. Die Erzälungen von den **Märterern** sind zu unsicher, als daß man die wahre Beschaffenheit dieser sogenanten **Verfolgungen** geradehin voraussetzen könte. Es ist merkwürdig, daß die **gnostischen** Christen keine Verfolgungen und **Märterer** erzäleten; **monranistische** und **fanatische** Meinungen und Handlungen haben mehr Theil daran,

als

als die christlichen Lebensvorschriften, welche allen Christen gemein waren. Und diese christliche **Philosophie** wurde durch keine Gesetze verboten.

§. 7.

Es giebt auch Christen ausser den besondern Kirchen.

Wie wir **Protestanten** von den **Ketzern** nicht dieselben Urtheile fällen können, als die herrschende Kirche behauptete: so wissen wir auch, daß die Annahme und Ausübung der christlichen Religion keinesweges an eine besondre Gesellschaft der Christen, dieses oder jenen Orts, gebunden seie. Wenn wir uns in jene Zeit setzen, wo die Apostel in so vielen Städten und Gegenden die Grundsätze der bessern Religion ausbreiten: so entdecken wir leicht, daß viele fremde Zuhörer solche neue Begriffe und Lehren fassen und genehm halten konten, welche gleichwol weder an diesem Orte blieben, noch gerade immer in Städten leben konten, wo es eine äusserliche Religionsübung der Christen gab. **Gerhard**, **Calov** und mehrere Lehrer unter den **Protestanten** haben daher ganz richtig behauptet, daß man gute innerliche Christen nicht allein unter den Kirchen suchen müsse, wo es die ganze äusserliche Religionsübung, Taufe, Abendmal und ein ordentliches Lehramt giebt. Wir lehren daher keine unbedingte **Notwendigkeit** der sogenante **Sacramente** und des Lehramtes; und es muß folglich sehr viele Christen gegeben haben, ausserhalb der äusserlichen Kirchen; indem das Christentum in solchen Fertigkeiten bestehet, welche auf christlichen Erkentnissen beruhen, die das Judentum und Heidentum als schlechte und mangelhafte Religionsübungen beurtheilen. Man muß also den Erfolg der Lehre Christi viel grösser annehmen, als es gemeiniglich geschiehet, wenn man die christliche Religion an das sogenante Lehramt und an eine äusserliche Gesellschaft bindet. (§. 10.)

Anmerkungen.

1. Es ist schon erinnert worden, daß die Vorstellung de vnitate ecclesiae, welche immer von der äusserlichen Kirche behauptet wurde, falsch ist; ohnerachtet sie seit **Tertulliani, Cypriani, Augustini** Zeiten immer mehr zum grössern Nachtheil aller **Dißidenten** von der grossen Partey, in die Höhe gekommen. Es giebt in der Einsicht und Uebung christlicher Wahrheiten unzälige Stufen, von der kleinsten bis zur grösten; und dennoch macht jede Stufe einen Christen aus, der weder Jude noch Heide ist. 2. Weil man es nicht bestimt und erkläret hatte, worin **Seligkeit**, salus, einer Christen bestehe, so konte man freilich so reden, extra ecclesiam, *non est salus*; und so hat man sogar noch in unsrer Zeit behauptet, extra ecclesiam *Lutheranam* non est salus. Allein man verwechselt die **hypothetische** Verbindlichkeit, der in einer Gesellschaft lebenden Christen, mit einer algemeinen; diese giebt es nicht in Absicht der christlichen Religion. Man muß also den **äusserlichen** Endzweck des ordentlichen Lehramtes, unterscheiden von dem Gebrauche der christlichen Wahrheiten einzeler Christen, für welche das Lehramt und die bestimte Lehrordnung nicht nötig oder möglich ist.

§. 8.

Verordnungen der Concilien und Lehrvorschriften.

Alle Concilia, sie mögen vniuersalia oder particularia heissen, beziehen sich auf ehemalige Zeiten, Orte und Menschen, um in der Uebung der äusserlichen Religion, eine Gleichförmigkeit und Uebereinstimmung und das Ansehen der Clerisey zu befördern. Ihre Verbindlichkeit

war auch nur eine **äusserliche**, durch die Bestätigung und Genehmhaltung der höchsten Obrigkeit. Da sich nun sowol alle jene äusserliche Umstände geändert haben, als auch die Regierung jener Zeit nicht das beste Muster zur gewissen Beförderung der Aufnahme christlicher Staaten gewesen ist: so haben jene **Concilia** nicht **an und für sich** ein stets verbindliches Ansehen. Es verhält sich mit den Schriften der **Väter** eben so; sie haben bey **Protestanten** nicht ein solches Ansehen, als ehedem in der **römischen** Kirche. Wir ziehen nur solche Lehrsätze vor, deren guten Grund wir selbst einsehen. Daß nun **protestantische** Kirchen im 16ten Jahrhundert durch sogenante **symbolische Bücher** sich vereiniget haben: ist ein Beweis eben dieses **Urtheils**, von eingerissenen irrigen und nachtheiligen Grundsätzen in der **römischen** Kirche. Ihre nächste Bestimmung war sowol sich dem kirchlichen Gebiet des Pabsts und der Bischöfe zu entziehen; als auch ein öffentliches Zeugnis der damals vorgezogenen Lehrsätze, wider Lästerungen und Verläumdungen von sich zu geben; und, was formulam concordiae betrift, bisherige Spaltungen **lutherischer** Lehrer beizulegen, und sie nun für so genantem Cryptocaluinismus zu bewaren. Man kan nicht behaupten, ohne ähnliches Vorurtheil des Ansehens wieder zurück zu holen, daß in diesen **symbolischen** Büchern die gröste Volkommenheit und das höchste Ziel schon erreichet worden sey, in Absicht aller künftigen Zeiten. Es ist vielmehr ganz erweislich, daß sie zunächst für jene Zeit bestimt seien, und nicht unkentliche Merkmale jener Zeitumstände, und der Einschränkung **theologischer** Kentnisse an den Tag legen; daß also weder die Auslegung der Schriftstellen stets die richtigste sey, noch die angefürten **historischen** Nachrichten, die erwälten Erklärungen, und gefälleten Urtheile, geradehin ohne Mängel seien. Daß folglich Landesherren in nachheriger Zeit, durch öffentliche Lehrer der christlichen Religion, eine solche Lehrart und Verknüpfung der Lehrwahr=

wahrheiten ferner empfelen lassen, welche der Beförderung der Früchte und Absicht der Religion in ganz andern Zeiten und Zeitumständen am gemässesten zu seyn erachtet wird. (§. 11. 12.)

Anmerkungen.

1. Man muß, was Concilia betrift, die nach und nach möglich gewordene bessere Kentnis der Kirchengeschichte, also auch der **Concilien** selbst, und ihre Acta, zu Hülfe nemen, um es einzusehen, daß sie an und für sich kein Ansehen mehr haben, für Lehrer und Liebhaber der christlichen Religion, in unsern ganz andern Zeiten. Wir kennen den leider mehr **politischen** als christlichen Zusammenhang aller jener unaufhörlichen, unwürdigen, sogar blutigen **Unruhen**, welche mit **Donatisten, Arianern, Nestorianern, Pelagianern, Eutychianern** 2c. vorgefallen sind. Eben solche Concilia und bischöfliche Schlüsse sind zur Bestätigung der **Bilderverehrung**, zur Unterdrückung so genanter Catharorum, Albigensium, Waldensium, Wiclefitarum, Hussitarum, Lutheranorum und Zwinglianorum angewendet worden. 2. Je besser man die so genante **Reformationsgeschichte** kennet, die unanständige Gemütsfassung vieler Gelehrten des letzten Theils des 16ten Jahrhunderts, und die sehr ungleichen Grundsätze der Regierung, die schon damalen abwechselten: desto richtiger kan man die Bestimmung und Absicht der **symbolischen** Bücher beurtheilen; welche stets ihren nächsten Grund, bessere kirchliche Einrichtung, blos aus den Urkunden der christlichen Religion, wieder herzustellen, behalten; aber eine neue immer bessere Anwendung desselben, nach den immer andern Zeitumständen, selbst mit sich bringen; ohne daß

eine **lutherische** Kirche der andern mehr unterworfen seie, als es die Landesherren selbst gegen einander sind.

§. 9.

Unterscheidung der sogenanten Väter. Griechische.

So sehr auch das Ansehen der sogenanten Kirchenväter in der **römischen** spätern Kirche erhoben zu werden pflegte, um eine auf sie gebauete monarchische Kirchenregierung ferner zu behaupten: so notwendig war es, daß die Urheber einer anzufangenden Kirchenverbesserung dieses zu grosse Ansehen so einschränkten, daß sie dadurch nicht an bessern Einsichten und daraus hergeleiteten neuen Einrichtungen für ihre Kirchen, nun gehindert würden. Immer mehr wurden also die Mängel jener Kirchenväter, in Vergleichung unserer Zeit und Kentnissen, hervorgezogen; und wir sind nun im Stande, die Schriften der **Väter** so zu beurtheilen, als es der kentliche Unterschied der Urheber, des Inhalts, der Leser, der Zeit und des Orts, mit sich bringt. Von **griechischen** Verfassern, deren **Cultur** kentlich ist, sind manche noch übrige Schriften des **Clemens**, von Alex. des **Origenes**, des Bischofs **Dionysius**, des **Eusebius**, des **Gregorius**, von Nazianz und des von **Nyssa**, des **Basilius**, **Theodorus**, von Mopsuestia, (dessen Schriften wir bedauern müssen,) des **Cyrillus**, von Alex. des **Theodoretus**, (die schlechte Samlung, **Philotheus**, ausgenommen;) **Chrysostomus**, (der auch oft dem grossen Haufen nachgiebt,) noch jetzt nützlich zu lesen, auch wenn wir mehr vom **Nestorius** hätten. Ferner manche Briefe, (des Isidorus, und in actis conciliorum) manche **Homilien**, und aus spätern Zeiten, Schriften des Joh. von Damascus, (mit des le **Quien** Dissertationibus,) des **Photius**, des **Theodorus Abucara**, und einzele Stellen älterer Verfasser, in catenis. Zu

schlech-

schlechtern Schriftstellern gehören alle jene Aufsätze, welche **Corelier** unter dem Namen patres Apostolici herausgegeben, und nützlich erläutert hat; die geringen Aufsätze, welche des **Justinus** Namen haben; des **Tatianus**; des **Irenäus**, welchen schlechten Schriftsteller man in unsern Zeiten viel zu gut anzusehen pflegt; da er **montanistischer** Schwärmerey ergeben gewesen; des **Athanasius**, dessen meiste Schriften unsicher oder doch sehr unfruchtbar sind; viele **Homilien** (sogar manche des Gregor. von Nazianz) und andere Aufsätze nachläßiger Verfasser. Eine immer schlechtere Denkungsart findet sich in den Schriftstellern des 7ten und der folgenden Jahrhunderte, in welcher Zeit Aberglaube von Reliquien, **Declamation** auf Märterer und neue Festtage, vollend zu herrschen anfängt. (§. 13. 14.)

Anmerkungen.

Zur Beurtheilung der Schriften der Väter gehören vornemlich folgende Beobachtungen: 1. Die Kentnis und Auslegung des Inhalts der heiligen Schrift ist noch sehr mangelhaft, unbestimt; ja oft unanständig. 2. Manche spielen mit Worten, hängen an dem Buchstaben, oder schieben **mystischen** Verstand ein; zumal miskennen sie die Schreibart der Propheten des alten Testaments, woraus schon Juden und Judenchristen gar unwürdige Erwartungen festgesetzt haben; daher der Bischof **Nepos** wider die **Allegoristen** (vernünftigere Ausleger,) schon im 3ten Jahrhundert geschrieben. 3. Sehr oft verknüpfen sie Fantaseien aus allerley **apocryphischen** Schriften oder herumgetragenen Erzälungen mit der christlichen Lehre. 4. Noch ist die Untersuchung ihrer Schriften nicht ins reine, ob sie ächt oder untergeschoben sind; wie die sonst so berümten orationes Athanasii wider die **Arianer** und

der thesaurus Cyrilli, eine solche Compilation des einen aus dem andern enthalten; und die so grosse Uebereinstimmung des **Irenäus** (auch in wörtlichen Stellen, mit dem **Clemens** Alex.) und **Tertullianus** immer mehr verdächtig wird. 5. Fast in allen Provinzen findet man gewisse charakteristische Meinungen, Begriffe oder **Tradition**; die man vergeblich in Eine Verknüpfung zu bringen suchen würde. Man muß die öffentliche Lehre unterscheiden von der eignen Einsicht, welche manche Schriftsteller als Gelehrte für sich und ihres gleichen haben.

§. 10.

Unterschied der lateinischen Schriftsteller.

Zu nützlichern lateinischen Verfassern kan man rechnen, den **Hilarius**, Bischof von **Poitiers**, der auch **Origenis** Schriften gebraucht hat; den **Lactantius**, so sonderbar seine **Theologie** ist, so ist sie doch nicht seine allein; den so genanten **Ambrosiaster**, über Pauli Briefe, worin die damalige römische **Theologie** sich durch die Auslegung entdeckt; den so übel beschrienen aber frommen und gelehrten **Pelagius**; die Stücke des Bischof **Julianus**, die in Augustini opere imperfecto vorkommen; manche Schriften des **Hieronymus**, (zumal Briefe) und des **Augustinus**, wenn man ihre **Declamation** wider Ketzereien, zumal wider den **Pelagius** absondert; einige Vorstellungen des **Ambrosius**, (doch nicht die Bücher de fide;) des **Ruffinus** Auslegungen, und manche Antworten wider den **Hieronymus**; den **Fulgentius**, und besonders den **Facundus**, von Hermiane, (de tribus capitulis;) den **Gennadius**, und **Leo**, B. von **Rom**, zur Historie der damaligen Ideen. Auch noch einige kleinere, Nouatianus, und **Ungenante**, die sonst bey den Schriften des **Cyprianus**, **Ambrosius**, **Augusti-**

gustinus angehängt zu seyn pflegten. In mitlerer Zeit, des **Alcuin**, **Agobard**, und **Theodulf**, Erzbischöfe von Orleans; **Ratram**, aus Corbey, Joh. **Scotus**; worauf die Scholastiker folgen. In eine geringere Classe aber gehören die Schriften des **Tertullian**, geradehin, auch die Wäschereien wider den **Marcion**; ganz fanatisch ist der Verfasser; des **Cyprianus**, woraus man einen schlechten Zustand der Kirche ersiehet; des **Minucius**, **Arnobius**, die wider das gröbste Heidenthum schreiben; des **Lucifer**, von Cagliari, der wider den Kaiser **Constantius** sehr unrichtig declamirt; **Vigilius**, dem auch manche dem **Athanasius** beigelegte Aufsätze gehören; **Victor**, von Vitus, in Absicht der Religionsunruhen in Africa; **Gregorius**, in Rom, den man nachher den **Grossen** nennte. Aus dem **Isidorus**, von Sevilla, **Rabanus**, **Hincmar**, von Rheims, kan man historische Kentnissen, besonders über den entstehenden Misbrauch der canonum bey den Päbsten, samlen. Nun nemen die Klöster und dazu gehörigen abergläubischen Künste überhand; und das Ansehen der vorigen Väter wird durch die jetzige Unwissenheit desto grösser. Die Predigten und Erzälungen von den Heiligen und ihren Wundern, von der Bedeutung der vielen Cärimonien, Mirakeln der Hostien, von dem Fegfeuer, und den Hülfsmittel dawider, von Verehrung der Bilder, herrschen nun, statt der Lehre vom christlichen Glauben und Leben; und wer etwas besser denkt, wird ein Ketzer, weil er kein solcher Christ ist, und solche mysteria der Kirche nicht hochschätzt. (§. 15.)

Anmerkungen.

1. Daß **Irenäus** den **Montanisten** selbst ergeben gewesen, und von ihnen in Gallien sowol das Buch Apocalypsis, unter Johannis Namen, als auch seine **fanatische** Auslegung angenommen,

folglich, daß er keinesweges dis Buch in klein **Asien** aus den Händen **Polycarpi** bekommen: wird nun erst bekant, und erklärt uns die Aufgabe, wie gleichwol die **katholische** Kirche in Italien und Asien die Apocalypsin bis ins 4te Jahrhundert noch nicht angenommen, da doch ein Bischof zu **Lion** sein Liebhaber war. 2. So ernstlich Kaiser **Carl** sich dem Synodo nicaenae 2. durch seine Bischöfe widersetzt hat, so klärlich **Agobard** wider manchen Aberglauben geschrieben hat; so gut **Bertram** oder **Ratram** wider den **Paschasius** wegen des **Abendmals** geschrieben hat, der durch Mirakel und angenommenen Begrif von mysterium, den Grund zur transsubstantiation gelegt hat: so haben doch die Klöster diese Lehrartikel vom Fegfeuer, von **Verdiensten** der Heiligen, die man in **africanischen** und **römischen Liturgien** desto mehr wider den **Pelagius** einfürte, von den Mirakeln der Reliquien und Hostien, von Meßlesen, zum Vortheil der Todten und Lebendigen, und die Ordnung, durch Stiftungen den Himmel in den fraternitatibus, in der Theilnemung an allen angekauften **guten Werken**, zu verdienen, immer höher getrieben, und allen Widerspruch durch alle nur mögliche Mittel unterdrückt. Die Päbste helfen auch dazu, daß alles Nachdenken und eigne Betrachtung der Christen, unter dem Namen, **weltlicher Philosophie**, als verdächtig und gottlos angesehen wurde.

§. 11.

Zweydeutiger Begrif von Mysterium.

In den Schriften des neuen Testaments hat μυστηριον eine ganz unleugbare Bedeutung. Die Algemeinheit der Wohlthaten des Meßias oder Christus war ehedem unbekant, oder nur wenigen bekant; daher nent es

Chri-

Christus und Paulus ein μυστηριον. Nachher liessen die Lehrer bey den Versamlungen der Christen darauf Achtung geben, daß niemand bey einer Taufhandlung oder bey dem Abendmal zugegen seyn durfte, als wer selbst schon getauft worden war; daher heissen diese **geheimen Handlungen**, μυστηρια, aber niemand brauchte dis Wort von **Lehrsätzen**, welche gelehret und angenommen wurden; man sagte nicht μυστηριον trinitatis, incarnationis etc. **Tertullian** hat mehrmalen zwar behauptet, je unwissender ein Mensch seie, je weniger er verstehe, und **dennoch glaube:** desto mehr seie sein Glaube recht und GOtt wohlgefällig. Diesen Satz hat man nach und nach auch den **Arianern** entgegen gesetzt, und so ist es endlich selbst unter **katholischen** Christen eingefürt worden, bestimte und beschriebene Lehrsätze mysteria zu nennen, weil man die innere Verknüpfung der **Sachen** nicht zu wissen, gar gern gestehe. Nun sagte man mysteria, sacramenta fidei oder doctrinae christianae; und es ist gar kein Zweifel, daß man mit allem guten Grunde so reden konte und muste. Man giebt den christlichen Lehren Beifal, nicht weil man allezeit den innern Zusammenhang und Grund deutlich weis und einsiehet; sondern weil man die vorgehaltenen Sachen, welche die christliche Heilsordnung ausmachen, um des höchsten Ansehens GOttes willen, durch seine göttliche Wirkung, selbst zu glauben bewogen wird. Diese Sachen betreffen unsichtbare und uns zugesicherte, verheissene Dinge; wir glauben dieser Belehrung oder Versicherung GOttes; es ist höchst vernünftig GOtte zu glauben, wenn wir gleich die Erkentnis der Sachen in sich selbst, nicht haben. Der Umfang dieser Sachen ist unendlich, und kan nur von GOtt vollkommen und ganz erkant werden. Nun entstehen aber Vorstellungen dieser Sachen, und der Lehren davon; sie können sehr verschieden seyn, und dennoch glauben diese verschiedenen Christen; weil sie alle sich verbunden erkennen, einer Belehrung und Ordnung GOttes selbst zuver-

sichtlich zu glauben. Allein nun bestreiten die Christen und Lehrer diese **verschiedenen** Vorstellungen; und wälen nur die Eine Beschreibung der Lehre z. E. vom Vater, Sohn und Geist, als einen so geoffenbarten Artikel des Glaubens, wie sie ihn denken. Und wenn nun andre ihnen Einwürfe machen, weswegen sie zwar auch an GOtt, Vater, Sohn und heiligen Geist glauben, aber nicht unter **jener** Vorstellung, welche ihnen ohne Grund, ja wider allen guten Grund, oder wider Vernunft zu seyn scheinet: so sagen jene, die Lehre de trinitate, von ewiger Zeugung ꝛc. seie ein mysterium; der Mensch müsse seine Vernunft nicht da gebrauchen, sondern geradehin der heiligen Schrift (wie diese Christen) glauben. **Arianer, Photinianer** ꝛc. leugnen nicht, daß man der heiligen Schrift glauben müsse, was sie lehret; sie leugnen aber, daß sie **die lehre**, vom Vater, Sohn und Geist, was **Catholici** davon seit dem Concilio Nicaeno und Constantinopolitano primo, zu lehren verordnet haben. Diese Bedeutung von dem Wort μυστηριον, gehört zu der kirchlichen Sprache, oder ist eine spätere **theologische** Bedeutung. Und wenn **Theologi** behauptet haben, ein Christ muß μυστηια, d. i. Lehrsätze, welche diese Lehrer beschreiben, glauben, wenn sie auch **wider die Vernunft** des Glaubenden sind: so ist es nur ihr **Sprachgebrauch**, und ist keine christliche Lehre. Es kan folglich de mysteriis doctrinalibus eine verschiedene Meinung unter den Theologis geben, ohne daß ein Grundartikel des in der heiligen Schrift befindlichen Glaubens oder Lehrbegrifs, der mit unsrer eigenen wahren Wohlfart zusammen hängt, darunter leidet. (§. 16.)

Anmerkungen.

So sehr der Name mysteria und Offenbarung GOttes von bösen Menschen häufig gemisbraucht worden

worden ist, menschliche Absichten, und böse Entwürfe auszufüren, worin **Bonzen** und **Pfaffen** aller Nationen sehr oft übereinstimten: so gewis ist es auch, daß sowol die **Catholici**, welche mysteria oder christliche Lehren behaupten, die **wider** (transubstantiatio) oder **über** die Vernunft des Christen sind, in dieser **Unterwerfung** ihres Verstandes an eine Belehrung GOttes, GOtt christlich ehren wollen; als auch, daß alle ihnen darin entgegen lehrenden Parteien die **höchste Ehre** GOttes als den Grund angeben, warum sie keine solchen Vorstellungen in der heiligen Schrift finden. Der Bischof **Taylor** beurtheilet die gemeine Lehre von der **Erbsünde**; die Gegner der **Trinität**, der ewigen **Zeugung** ꝛc. mit eben der Gewissenhaftigkeit, als seie sie ganz unvereinbarlich mit dem wahren Begrif von GOtt; als diese Lehre auf der andern Seite für ein geoffenbartes wichtiges Geheimnis willig angenommen wird. Es komt also stets auf den Untersatz an, dieser Satz und dieser Verstand ist ein geoffenbartes Geheimnis. 2. Wenn auch der Name μυστηριον, 1 Tim. 3, 16. gefunden wird, so ist es doch nicht diese **theologische** Bedeutung; da weder das **griechische** Θεος anfänglich hier gestanden hat, noch auch das ferner überhaupt ein mysterium heißt, was nun **bekant gemacht** worden. Die christliche Lehre hat Sätze, die **vorher** weder Juden noch Heiden bekant gewesen, also mysteria heissen können; es haben auch einzele christliche Parteien Lehrsätze, die von ihnen mysteria genant werden; aber es giebt keine christlichen Lehrsätze, die von **allen** Christen mysteria genant und dafür angesehen werden müsten; weil die einzele Vorstellung eines Inhalts, welche zum mysterio gehört, nicht bey allen Christen eben so statt findet. In anderer Bedeutung sind alle Dinge und ihr

Zusam-

Zusammenhang, für uns grosse mysteria; sie reichen über unsern Verstand und seine gewönliche Uebung weit hinaus; noch viel mehr können also Christen, mit gutem Recht, mysteria in der christlichen Lehre finden und gestehen; aber diese Uebung des eigenen guten Gewissens wird keine christliche Vorschrift für alle andere Christen.

§. 12.

Anfang der scholastischen Theologie.

In den Klosterschulen sowol als in den bischöflichen hat sich immer einige Gelehrsamkeit und ein Geist der Untersuchung erhalten. Man las **philosophische** Aufsätze, auch unter **Augustini** Namen; einige Schriften des **Boethius**, und andere Uebersetzungen des **Aristoteles**, wodurch der Verstand einzeler Männer so weit geübet wurde, daß sie Untersuchungen anstelleten über jene Lehrsätze der **Väter**, und also selbst einen Zusammenhang von Begriffen und Sachen zusammen setzten, der bisher nicht ausgedruckt worden war, ohne doch diesen Vätern geradehin zu widersprechen. Dis wurde eine neue Art von **Theologie**, wobey die öffentliche Kirchenlehre mit ihrem Lehrgrunde, (concilia, patres,) stehen blieb, und die darunter enthaltenen Vorstellungen ausgewickelt, untersucht, und sowol die Bejahung als Verneinung mit Gründen verknüpft wurde; oft ohne besondre Entscheidung. Hiedurch ist nach und nach eine freie Untersuchung angewachsen, welche die eigene Erkentnis von der öffentlichen Unterwerfung an die Kirche unterschied; und diese gelehrten Uebungen, so mangelhaft oder unfruchtbar auch ihr Gegenstand jetzt war, hat den Samen freier Erkentnis erhalten, bis ins 16te Jahrhundert, wo die Sprachkentnis gute Früchte zur Reife brachte. Ein **Abälard**, ein **Gilbertus** porretanus, wider welchen **Bernhard** ohne Erfolg ein Kirchengericht suchte, erleich-

leichterte den Unterschied eigentlicher christlicher Lehrsätze, und der seit Hilario und Augustino angefangenen Versuche fähiger Christen, in eigenen christlichen Betrachtungen über Glaubenslehren. Die 4 Bücher sententiarum, welche **Petrus Lombardus** gesamlet hatte, wurden nun fast das gemeine Lesebuch in allen **theologischen** Schulen; doch blieben viele seiner eigenen Behauptungen einer ganz andern Entscheidung unterworfen. Die Schriften des **Anselmus**, von Canterbury, haben besonders in der Lehre von Christo und den Absichten seiner Historie, zu einer **Satisfaction**, viel neue Vorstellungen angefangen. Nun entstunden **Thomisten** und **Scotisten** fast zu gleicher Zeit; zu jenen gehörten alle **Dominicaner**, zu diesen die **Franciscaner**. Es dauerte auch die Secte der nominalium und realium (**Aristoteliker** und **Platoniker**) immer fort; und die steten Bestreitungen, wodurch eine Partey sich mehr Anhänger schaffen wolte, sind der freien Untersuchung sehr beförderlich gewesen, daß man sogar lehrte, wo nicht das Ansehen der heiligen Kirche ein anders erfordere, so wäre das Gegentheil dieser und jener Lehren, der Wahrheit näher, als die gemeine Lehre. So sehr man also freilich diese gemeine Kirchenlehre nun zu bestätigen sich bemühete: so kentlich war es doch, daß diese **Theologie** und die christliche **Religion** keinen notwendigen Zusammenhang hatte; daß jene mehr auf äusserlichen Ansehen und Absichten, diese aber auf eigener Gewissenhaftigkeit beruhete. Es entstunden neue **Parteien**, welche weder **Thomisten** noch **Scotisten** seyn wolten; worunter **Durandus** a S. Portiano ein berümter Name wurde. Unter allen diesen Abwechselungen der **theologischen** Lehrsätze, gab es herzhafte einsichtsvolle Männer, welche fast allen diesen neuen Bestimmungen geradehin widersprachen, und einen leichtern Inhalt des Christentums annamen. Sie hiessen freilich Ketzer; sie wurden von der **Sorbone** und den **theologischen Facultäten** zum Widerruf angehalten;

gehalten; und auſſer den Schulen wendete die **Inquiſition** alle Gewalt und Liſt an, dieſe Freiheit der Chriſten, die ihrem Gewiſſen ſelbſt folgen wolten, zu unterdrücken. Allein in allen Lehrartikeln wurden ſchon ſolche Beurtheilungen angebracht, als wir zur Zeit der **Reformation** zuſammen getragen finden. Man verachtete jene rauhe Stimme, die mit Excommunication und Verluſt der Seelen Seligkeit drohete, wenn man ſich der gewönlichen Kirchenlehre nicht ſo gut als GOtte ſelbſt unterwerfen würde. (§. 17. 18. 19.)

Anmerkungen.

1. Die gemeine Kirchenhiſtorie hat bisher noch zu wenig auf die Samlung der Beiſpiele und Hülfsmittel der ſelbſtdenkenden Chriſten geſehen; gemeiniglich hat man ſie unter dem Namen **Ketzer, Manichäer** ꝛc. überſehen. Viele ſchriftliche Aufſätze, die in vertrauten Händen herumgegangen, haben zur Ausbreitung eigner Kentniſſe viel beigetragen; wonach man die **äuſſerliche** Kirchenanſtalten ſehr frey beurtheilet hat. 2. Die meiſt **ſcepriſche** Lehrart, zumal der quodlibetariorum, hat den Unterſchied **theologiſcher** Lehrſätze, und eigentlicher Grundwahrheiten des chriſtlichen Glaubens, ſehr erleichtert. 3. Die ſcheinheilige Beurtheilung, daß **Philoſophie** der **Theologie** ſich unterwerfen müſſe, hat zur Unterſtützung des unchriſtlichen Aberglaubens, und der Herrſchaft der Cleriſey ſehr viel beigetragen. **Philoſophie** und **Theologie** ſind Wiſſenſchaften, die jedem Jahrhundert in einem beſondern **Charakter** gleichgut gehören; und es iſt gar kein innerer Grund da, warum **Philoſophie** der **Theologie** untergeordnet heiſſen müſte; indem die veränderliche **Theologie** ſich blos auf den Lehrſtand und **Candidaten** deſſelben

desselben beziehet. Daß aber die Bischöfe den Gebrauch der **Philosophie** verboten haben, ist um äusserlicher Absichten willen geschehen, indem sonst solche Dumheiten und schändliche Lehrsätze, von täglichen Wirkungen der Teufel, Zauberer, Hexen ꝛc. nicht hätten in die gemeine christliche Lehre kommen oder darin fortdauern können. 4. Wir müssen die Lage der **scholastischen Theologie** jetzt anders beurtheilen, als es im 16ten Jahrhundert gemeiniglich geschahe; man hat ihre Verachtung und Beurtheilung oft übertrieben. Sie enthielt eine damalige Uebung; wäre sie gar nicht gewesen: so würde noch vielmehr Verdorbenheit in die christliche Religion gekommen seyn. 5. Im Grunde ist **Augustinus** der Vater von dieser **Theologie**; die **Materialien** sind vornemlich aus seinen oder ihm beigelegten Schriften genommen.

§. 13.

Anfang einer Ausbesserung der Theologie, im 15ten Jahrhundert.

So sehr die **Umstürzung** des **griechischen** Reichs durch die **türkische** Macht, als dem Zustande der christlichen Religion nachtheilig, beschrieben zu werden pflegt: so gewis muß es doch nur von der äusserlichen Religion verstanden werden. Es ist gewis, daß sogar viele **Griechen** sich schon damalen lieber unter einer unchristlichen Oberherrschaft sahen, als unter dem boshaften Einflus der **lateinischen** Kirche. Nun schuf GOtt einen grossen Theil der abenländischen Kirche um, durch das Licht der Sprachkentnissen, welche eine Anzahl gelehrter Flüchtlinge aus Griechenland nach **Italien**, **Frankreich** und **England** verpflanzte. Die Buchdruckerkunst vervielfältigte nun jene **griechischen** und **lateinischen** Muster einer gesunden Denkungsart; man fieng an sie auf

die

die christlichen Gegenstände zu wenden, die bisher durch eine Kirchensprache gerade das worden waren, was Heucheley, Eigennutz und Tiranney aus der christlichen Religion machen wolten. Eben jene alte **aristotelische, platonische** und **eklectische** Philosophie, deren Liebhaber sich bestritten, wurde das Mittel, den Aberglauben und die Unwissenheit wieder zu schwächen; und die Sprachkentnis erweiterte den Grund einer bessern Lehrart, wider die theologischen Latinismos. Es wurden endlich auch Grosse der Lasten überdrüßig, welche das unmäßige Zumuten der Päbste allen Ländern, am meisten aber den **teutschen** auflegte; also wurde immer mehr eine Reformatio ecclesiae, tam in capite quam in membris verlangt; und die sonstige Macht des Pabstes, war, nach den Auftritten **Bonifacii** des 8ten, und des Concilii zu **Costnitz** und **Basel**, weniger fürchterlich. **Wicklefs** Anhänger, und die **Waldenser** und **böhmischen** Brüder hatten schon die christliche Lehre, und die päbstliche oder kirchliche **Theologie**, richtig unterschieden, und den einzigen äusserlichen Grund von dieser, das Ansehen des Pabstes und der Kirche, für sich aufgehoben. (§. 20.)

Anmerkungen.

1. Hieher gehört **Börners** Schrift de exsulibus Graecis. Die Anrichtung der Vorlesungen über die **hebräische** und **arabische** Sprache, zur Bekehrung der **Juden** und **Muhammedaner**, gab dem Fleis mancher Gelehrten eine besondere Richtung. 2. Man muß die vielen Concilia und Synodos Germaniae mit den concordatis nationis germanicae, und in Frankreich die Geschichte der sanctio pragmatica, auch **Buschii** Reformation einiger Klöster, hier wiederholen, um die grossen Vorbereitungen zu einer **Reformation** von Seiten der Grossen zu sehen. 3. Die freien Schriften und

Aeusse-

Aeusserungen des Joh. **Gerson**, in Absicht der Macht eines Pabstes und der Kirche; die dreisten Schriften des **Huß**; die Bestreitung der donatio Constantini durch den **Valla**, seine Anmerkungen über die vulgata des neuen Testaments; die fruchtbaren freien Schriften des **Nicolaus Cusanus**; Zeugnisse des **Poggius**, des Bernardus **Aretinus**; die sonderbaren Schriften des Joh. **Picus**, mirandulanus comes; die Aufsätze des Joh **Wesselus**; die **teutsche Theologie**; **Tauleri** und einige **mystische** Schriften: legen den klaren Beweis vor Augen, daß schon in diesem Jahrhundert alle die gesunden Lehrsätze wider die gemeine Theologie behauptet worden sind, welche man erst im 16ten Jahrhundert zu finden glaubt, wenn man diese Kentnissen nicht hat. In dem **teutschen** Auszuge der **Kirchenhistorie** kan man dergleichen Nachrichten unter dem 15ten Jahrhundert umständlicher beisammen finden.

§. 14.

Weitere Ausbesserung der Theologie, im 16ten Jahrhundert.

Im 16ten Jahrhundert wächset die gesunde Erkentnis sehr stark, durch den gemeinen Gebrauch des neuen Testaments, der Kirchenväter, Anfang der **hebräischen** Sprache, durch Lesen alter Auctorum, durch **Philosophie** und **Mathematik**. Sehr hoch war die Neigung zu **griechischen** und **lateinischen** alten Schriftstellern in **Italien** gestiegen; **hebräisch** hat **Capnio** oder **Reuchlin**, **Pellican** und **Elias Levita** ziemlich ausgebreitet. **Jacob** von Estaples gab schon im Anfange dieses Jahrhunderts freie und fruchtbare Erklärungen des neuen Testaments heraus, mit Gebrauch einiger **griechischen** codicum. Neben ihm stund **Erasmus**

auf, jener unsterblich verdiente Mann, der allein der **Theologie** zu ihrer Reinigung mehr geleistet hat, als nach ihm alle andre. Ausser guter Beförderung der humaniorum, wurden seine Ausgaben des neuen Testaments mit neuer **lateinischer** Uebersetzung, mit vielen, stets vermehrten, Anmerkungen; die **Apologien** wider eifersüchtige Theologen; die Paraphrases, viele kleine sehr practische Schriften, eine Quelle unaufhörlichen Reichtums für Liebhaber der Religion. Die Ausgaben mancher **lateinischen** Patrum, mit dreisten Vorreden und Anmerkungen, beschämten die bisherige Armut der **Theologie**; seine Briefe machten ihm viel Freunde und Beschützer; er ist es wirklich, welcher der gemeinen Kirchentheologie schon allein den unwiderbringlichsten Schaden zugefügt hat. In allen sogenanten Articulis der Theologie hat er das Gute schon ausgezeichnet, das sich hernach bey andern findet. Er muste auch wider **Luthern** schreiben, ohnerachtet er sonst mit ihm, **Melanchthon** und andern dieses Theils Briefwechsel gehalten; **Lutheri** Widerspruch, de seruo arbitrio, enthält den **Charakter** eines strengen Anhängers **Augustini**, der dem **Erasmus** in der Hauptsache nichts abgewonnen hat; diese übertriebenen Sätze **Lutheri** sind in dem **Abschiede** des Reichstags zu Augspurg 1530. gemeinet; und die **theologische** fernere Arbeit ist vergeblich, durch noch so viel Anmerkungen sie zu christlichen Wahrheiten zu machen. (§. 21.)

§. 15.

Luthers Verdienste und Schriften.

Die **theologische** Gelehrsamkeit **Lutheri** ist ausser allem Zweifel; gewachsen waren ihm also jene andern **Theologen** nicht, welche blos in ihrer Schule zu Hause waren. Auch die Künste der Orden und Mönche kante er; in Sprachen **studirte** er fort; konte es aber so weit

als

als **Erasmus, Melanchthon, Calvin**, nicht brin-
gen; wegen jetzt viel nötigerer **teutschen** Aufsätze und
Schriften, welche gemeinnützger seyn konten. Sein ge-
rades grosses Herz können nur unbillige Richter verken-
nen; Uebereilungen, Hitze, Härte, besondre Rücksicht
auf teutschen Zusammenhang, kan man aber nicht leugnen.
Er hat den grösten Gebrauch gemacht von den Anmerkun-
gen oder Urtheilen, welche schon vor seiner Zeit hie und
da wider das gemeine Regiment des Pabstes, und der
sogenanten Kirche, wider so viel spätere Lehrarten, Sa-
tzungen und Kirchengesetze, einzeln geäussert worden wa-
ren. Seine **ältern** Schriften hat er selbst von den
nachherigen unterschieden; dort sind noch manche Be-
weise, daß er mit eigner Untersuchung noch nicht weit ge-
kommen war; aber auch oft mehr Freiheit in Urtheilen,
als er nachher wieder gebraucht hat. Unter seinen Schrif-
ten, hat der Entwurf der **augspurgischen** Confeßion,
die **Catechismi** und die **schmalkaldischen** Artikel, dem
Inhalte nach, den Beifal aller **lutherischen** Kirchen;
ohne daß der Vortrag und die Einkleidung unverbesser-
lich wäre. Die Schriften wider die **schweizerische** Leh-
re vom Abendmal, und die wider den König von **Eng-
land**, wider Herzog **Heinrich**, und einige andre, le-
gen oft eine Uebereilung und unnütze Heftigkeit an den
Tag. **Flacius** hat zu viel Anhänglichkeit sogar an **Lu-
thers** zufällige Redensarten eingefürt; andre haben
Stellen aus seinen Schriften nach den Artikeln der **Theo-
logie** gesamlet. Man muß indes mehr die Sachen aus-
suchen, als die ihm gewönlichen Beschreibungen. Von
manchen Grundsätzen, die er und seine Collegen damalen
behaupteten, ist man nachher ganz abgegangen; als von
der **Unsicherheit** der **hebräischen Puncte**, daß die **In-
spiration** sich nicht auf die Worte erstreckt habe ꝛc. Er
hat übrigens die **Theologie**, oder gelehrte Kentnis der
Abwechselung der öffentlichen Lehre stets unterschieden,

von der guten Vorstellung, welche allen Christen nötig ist. (§. 22. 23.)

§. 16.

Von Melanchthons theologischem Verdienst.

Die vortrefliche Denkungsart des Lehrers so vieler Theologen in und ausser Teutschland, **Melanchthons**, die er aus dem steten Gebrauche alter **griechischer** und **lateinischer** Schriftsteller, und zumal aus der Kentnis der Geschichte, sich verschaft oder erhalten hat, gibt den sämtlichen Schriften dieses unsterblichen Mannes noch eben den Vorzug, den ihm jene unaufhörlichen Aufträge der wichtigsten Handlungen der Protestanten so öffentlich beilegen. Aus allen Gegenden von **Europa** wurde sein Ruhm stets wiederholet; und er ist fast grösser unter Gelehrten anderer Parteien, als unter den **Lutheranern** selbst. Das anfänglich kleine Büchelgen, Hypotypoſes, oder Loci theologici, das seit 1521. so vielmaler, und sehr oft anders, in Druck gekommen, hatte schon **Lutheri** ganz uneingeschränkten Beifal; er selbst hat an seinem Inhalte mit Recht von Zeit zu Zeit geändert, bis es zu einem fortdauernden Endzweck vorzüglich geschickt wurde. Viele seiner **Briefe** geben noch jetzt einen vortreflichen Unterricht ab für Lehrer; die in jenem Jahrhundert, unter den Unsern, kein solches gemeinnütziges Beispiel sich aussuchen können. Das Examen ordinandorum, seine Vertheidigung ex actis et scriptis Synodicis, wider das Geschrey über **Adiaphora**; seine lateinischen Consilia, viele Aufsätze unter seinen Declamationen, und unter den öffentlichen **Anschlägen** zu Wittenberg, sind noch jetzt lesenswerth, und theilen dem Herzen eben sowol eine gute Bewegung mit, als sie den Verstand gewis erleuchten. (§. 24.)

Anmer-

Anmerkungen.

1. Der **Unterscheid** der Ausgaben der Locorum ist durch eine neuerliche lehrreiche Nachricht des Hrn. Strobels, die zu **Altdorf** herausgekommen, nun volständig angezeigt worden. 2. Die vom **Pezelius** gesamleten Argumenta und Disputationes sind auch eines guten Inhalts, und entdecken **Melanchthons** grosses Herz. Auch die **lateinischen** Betrachtungen über die **Evangelia** gereichen ihm noch zur Ehre. 3. Die von ihm herrürende Abfassung der **augspurgischen Confession** und ihrer **Apologie**, ist in **Melanchthons** privat Ausgaben, nach dem Rechte eines Gelehrten, hie und da geändert worden; ohne daß er damit das übergebene Exemplar, so die Unterschriften der Fürsten hat, selbst ändern oder verfälschen wollen. Es ist ein sehr ungegründeter Lerm von so genanter *variata* confessione erregt und bis in unsere Zeit fortgesetzt worden; die Erklärung des 10ten Artikels der Confeßion war unausbleiblich, und ist von unserm Theil auf der **naumburgischen** Zusammenkunft öffentlich genehm gehalten worden, ohne die Worte der **Confeßion** zu ändern. 4. In der **schwäbischen Concordienformel** hat man dem **Melanchthon** alles Verdienst und Ehre gelassen, welches hingegen in der **bergischen** Formula überal ausgestrichen worden. Eine noch niederträchtigere Denkungsart hat alle bisherigen Lehrbücher des **Melanchthons**, ethica, dialectica, rhetorica, grammatica, in **Tübingen** und auf andern Universitäten ganz abgeschaft. Seinen bessern und gelehrten Schülern hat man es zu danken, daß die sächsische so sehr mittelmäßige formula concordiae nicht von allen **lutherischen** Kirchen angenommen worden ist; sie haben nicht den geringsten Nachtheil davon gehabt.

§. 17.

Damalige Hinderniſſe einer beſſern Theologie.

So glänzend **Melanchthons** Gelehrſamkeit war, ſo rein und groß ſeine Seele in ſeinem Berufe ſich an den Tag legte: ſo konte er doch nicht viele Lehrer ſeines Gleichen ziehen und bilden. Die undankbare Geſinnung des **Flacius**, die **Aemulation** der **Univerſitäten**, **Königsberg**, **Tübingen** und **Jena**, die Trennung der thüringiſchen oder herzoglichen Theologorum von den churfürſtlichen Theologis, eine Art von Verbindung des ſogenanten Miniſterii in Reichsſtädten mit den härtern lutheriſchen Lehrern, hielte durch das Bild der **reinen lutheriſchen Lehre**, das man ohne **Luthers** Geiſt aufſtellete, immer mehr ſich gleichſam berechtiget, blos **Luthers** Schriften allen Lehrern zum Beiſpiel und Muſter der Lehre zu empfelen. Wenn **Luther** auch in **Predigten** mit gemeinen Chriſten zu thun hatte, und die **Uebung** der **Candidaten** ſelbſt vornemlich dem **Melanchthon** überlies; ſo war doch **Luthers** Predigt ſogleich eine Vorſchrift der Lehre, für alle Lehrer; **Synergiſten** wurden ſie alle, welche eine beſtimte deutliche Lehre von der chriſtlichen Beſſerung oder Bekehrung, zuſammen ſetzten. **Heimliche Calviniſten** waren es, welche jene groben Stellen in **Luthers** Schriften vom Abendmal, nicht wiederholten oder bewunderten; **gute Werke** muſten nicht **nötig** heiſſen, um nicht mit dem **Interim** oder mit dem **Major** einige Uebereinſtimmung zu verraten. Umſonſt wolten die **tübingiſchen** Lehrer nicht einen **Brentius** gehabt haben, der von dem Grunde der Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmal, etwas neues geſagt hatte. Von Mittheilung der göttlichen Majeſtät an die Menſchheit Chriſti, ſolten andere **Theologi** eben ſo lehren, wie die in **Tübingen** und ihre Freunde. So wurden meiſt 20 Jahre lang Streitſchriften unter den **lutheriſchen** Lehrern wider ein-

einander fortgesetzt; sogar von den Kanzeln muste diese reine **lutherische** Lehre wieder hallen, so wenig sie dem gemeinen Volk weiter nutzte, als es vol Haß und Argwon zu machen. Endlich wurden alle Schüler **Melanchthons** vollend abgesetzt und vertrieben; die formula concordiae wurde der ganze Inbegrif der Gelehrsamkeit eines **lutherischen** Lehrers in allen den Kirchen, deren Landesherren diese formulam eingefüret hatten. **Melanchthons theologische** und andere Schriften waren so gut als verboten; **Chyträus** und viele andre Gelehrte seufzeten in der Stille, und in Briefen an Vertraute. Ueberal hörte jene Gelehrsamkeit auf, da man nun so leichte ein reiner beliebter Lehrer werden solte. (§. 25 — 27.)

Anmerkungen.

1. Die meisten solcher Schriften sind jetzt ein Gegenstand des Misvergnügens und der Unlust; gerade jene ausgenommen, von den sogenanten jüngern oder damaligen Lehrern in **Wittenberg** und **Leipzig**. Das παραφωμα, oder **Grundfeste** ꝛc. ist noch ein Buch, worin Gelehrsamkeit und gesunde Urtheile herrschen. Auch der **wittenbergische Catechismus**, der so übel beurtheilet wurde, enthält nichts als gute fasliche Lehre; alles aus **Melanchthons** corpore doctrinae. **Peucers** Historia carcerum muß von einem jeden Studioso Theologiae gelesen werden, um selbst zu denken und zu fülen. Stets hat der Eifer um reine Lehre, ohne eigne Erfarung und Uebung der christlichen Gottseligkeit, solche bittre unchristliche Früchte erzeuget; seit dem 4ten Jahrhundert. 2. Diese innern Zerrüttungen unter uns haben andern Parteien sehr viel Schein und Veranlassung gegeben, sich eben in ihrer Absonderung von uns einen Vor-

zug über uns beizulegen. Es ist auch die Verachtung der **Theologie** und **Religion** mehr befördert worden, da man sahe, daß durch äusserliche Mittel eine Einheit der Lehrart fast eben so erzwungen werden wolle, als wir uns vor kurzer Zeit unter dem Regiment des Pabstes über solchen Zwang beschwereten. Je mehr unsere Eiferer selbst alles dem **Satan** zuschrieben, der dem und jenen Lehrer solche Vorstellungen eingeben solte: desto anstößiger wurden solche vergebliche Beurtheilungen; indem denkende Menschen es einsahen, daß der christlichen Tugend und Seligkeit gar nichts daran liegen konte, daß **Strigelius** von der capacitate liberi arbitrii; daß **Osiander** von der einwonenden göttlichen Gerechtigkeit; daß **Major** von Notwendigkeit guter Werke, in solchen Beschreibungen, und andre in andern lehreten. Und es war, bey noch so vielem Widerspruch eifriger Theologen, gewis, daß ein Christ, der im Glauben Christum und seine geistlichen Wohlthaten im Abendmal sich aneignete, sehr gelassen zusehen konte, daß andre forderten, er solle sagen, oraliter habe er Christi Leib und Blut, doch übernatürlicher Weise, bekommen. Es muste anstößig seyn für wahre Christen, daß man sagte, es sey was ganz anders (und schlechters), Christum mit den Früchten seines Todes geniessen, und Christi Leib und Blut oraliter geniessen. Wo solte das Ansehen herkommen, das einen Christen nötigte, zu sagen: das **Brod wird** Leib Christi; aus dem Brod wird der Leib Christi, der für uns ehedem hingegeben worden ist! Mochten sie doch so reden, welche **Lutbern** hier über sich selbst setzten; aber wer konte es allen **lutherischen** Christen anbefelen, bis zu denken und zu glauben, was eine einzelne Denkungsart ist! Es ist und bleibet eine **theologische** oder kirchliche Redensart; sie wird aber nicht

ein

ein Gesetz für alle selbst denkende **Lutheraner.** Solcher Redensarten giebt es viele, die dem **Brentius**, dem **Luther**, dem **Flacius**, dem Jacob **Andreä** ꝛc. eigen sind; niemand darf sie allen lutherischen Lehrern oder Christen anbefehlen. Von der genauern Geschichte der formula concordiae, welche in der Declaratio zumal, aus der formula Sueuica, nicht eben zum schönsten und fruchtbarsten, beinahe abgeschrieben worden: habe ich in dem apparatus ad libros symbolicos mehr gesamlet.

§. 18.

Damalige schweizerische Gegner.

So sehr viele gute Christen es von Zeit zu Zeit gegeben hat, welche sich dem öffentlichen greulichen Aberglauben, der nun christliche Religion hies, widersetzt haben, welche man **Zeugen der Wahrheit** zu nennen pflegt: so war doch eine Theilnemung der Obrigkeit nötig, wenn eine öffentliche Verbesserung der bisher geltenden Religion wirklich statt finden solte. Es glückte in der **Schweiz** dem **Zwinglius** und einigen andern rechtschaffenen Männern zu gleicher Zeit, ja noch eher als **Luthern**, wenn man auf **öffentliche** Theilnemung der Obrigkeit siehet, die bisherige so anstößige und den Unterthanen lästige Religionsübung abzuändern. **Lutherus** hatte in den ersten Jahren keinesweges eigentlichen Beistand seines Churfürsten; er konte also nicht so weit greifen, in einer Kirchenverbesserung, als es in **Zürich** mit Beistimmung des Raths wirklich angieng; der Zusammenhang des Churfürsten als Reichsstand mit dem Kaiser und Reich, enthielt auch manche Einschränkung, welche man in **Zürich** gar nicht kante. Da nun noch dazu **Zwinglius** in Ansehung seines **Studirens** und seiner festen Gemütsart eben so wenig Ursache hatte, erst bey **Luthern** in **Wittenberg** nachzufragen, was **Luther**

für gut hielt, sondern jeder seinem Gewissen und dem übrigen Zusammenhange seiner Umstände folgen muste: so ist gar begreiflich, daß beide gleich tapfere Feinde der bisherigen Pfaffen- und Mönchskünste, zwar in dem Urtheil übereinstimmeten, man müsse viele bisherige falsche Lehren und Meinungen der gemeinen Theologie umstossen; aber daß sie weder öffentlich in der Art und Weise, noch in der Bestimmung besserer Lehrsätze, bey jenem Unterschied aller Umstände, übereinstimmen konten. Man findet auch nicht, daß **Zwinglius** gefordert habe, daß in diesen teutschen Provinzen, wo man vom Pabst abfiel, die Lehrer sich nach seiner Einsicht und Lehrordnung zugleich richten solten. Erst von der Zeit an, da man gern den **schweizerischen** Beitrit zur Vertheidigung, wo sie gegen Gewalt nötig seyn möchte, ernstlich suchte, seit dem Gespräch zu **Marpurg**, findet man immer mehr, daß nun die Bezeugung unserer Unlust über **Zwingels** Lehre vom Abendmal bekanter wurde; **Luther** widerspricht immer deutlicher, immer stärker; in einer ganz andern Absicht aber, um dem Kaiser und Reich zu zeigen, daß er und die **lutherischen** Kirchen wirklich nimmermehr mit den **Schweizerischen** sich vereinigen würde, weil sie, wie es der damalige katholische Kirchenstilus ausdruckt, freilich **Sacramentsschänder** wären. Nun behielt **Luther** alle Härte; sie gefiel dem altkatholischen Theil, ohne uns etwas zu nutzen, ohne die Schweizer leichter zu überzeugen. **Oecolampadius** und mehrere ansehnliche Männer lehrten, ohne den **Zwingel** als Richter zu fürchten, der es auch nicht seyn wolte; das Syngramma Sueuicum machte wenig Eindruck wider ihn. **Martin Bucer** suchte mit einigen andern es den Schweizern darzuthun, daß im Grunde **Lutherus** mit ihnen einstimme, wenn er gleich ander **teutsch** rede; und dieser verlangte doch, daß die **Schweizer** umgekehrt ihre Irtümer sich durch ihn benehmen liessen. So konte die concordia Wittebergensis vom Jahr 1536. nicht lange

währen,

währen, so herzlich gern andre sie wolten gelten lassen. Diese Trennung beider protestantischen Parteien dauerte also fort, über einige Redensarten und Behauptungen, woran guten Christen gar nichts lag; die **lutherischen** Fürsten aber wolten dem Kaiser und Reich beweisen, daß sie nach wie vor nichts mit den **Schweizerischen** zu thun hätten, wie dis ihnen war zur Bedingung gemacht worden. **Calvinus** fürte eine gleichförmigere Lehre ein, von wirklicher Gegenwart Christi im Abendmal; aber auch von einer **Prädestinarion**, die eine fürchterliche Andacht ausbreitete. An Gelehrsamkeit, zumal gewisserer Erklärung der Bibel, that er es vielen zuvor; seine Institutio wurde nun das Hauptbuch dieser Kirchen, und er fürte ein besonder mächtig Kirchenregiment ein. Er suchte und fand in **Ungarn** und **Pohlen** und sonst Eingang. **Beza** vergrösserte mit mehrern andern den Ruhm der Gelehrsamkeit, für diese Partey, zumal auch in Kentnis der Kirchenväter; unsre meisten **theologischen** Schriften haben eine schlechtere Gestalt; so sehr man auch de persona Christi, maiestate carnis, und exorcismo wider diesen Theil der Protestanten schrieb. Zum Glück betrift alles **theologische** Meinungen und Lehrarten; nicht aber Grundwahrheiten der christlichen Religion. Der **Heidelbergische Catechismus** findet immer mehr Beifal; und diese **protestantischen** Kirchen breiten sich nicht nur öffentlich sehr weit aus, sondern es ist auch an dem, daß viele **Lutheraner** an mancher Lehrvorstellung Theil nehmen. Der **sendomirsche** Consensus 1570. vereinigte beiderley **protestantische** Lehrer, wegen gemeinschaftlicher äusserlichen Absichten. (§. 28.)

Anmerkungen.

Daß die ernstliche Gelehrsamkeit unter dieser **protestantischen** Partey immer mehr zugenommen hat, als bey uns, ist wohl für unparteiische Rich-

Richter unstreitig. **Calvini** grausames Gericht, so er wider den armen **Servet** hegen lassen, ist von viel mehrern noch bis jetzt mit Recht verworfen und gemisbilligt worden, als daß des **Beza** Vertheidigung dieser Lehre, von solchen Strafen der Ketzer, Beifal gefunden hätte. Die Klagen des Sebast. **Castellio** wider des **Beza** Betragen gegen ihn, sind eben so gegründet, als seine Schriften wider den **Beza**. Die mehrmaligen Ausgaben des **griechischen** neuen Testaments vom **Beza**, haben sehr viel zur Ausbreitung des **theologischen** Fleisses beigetragen; die Schriften des Petrus **Martyr**, des **Pellican** über die Bibel, **Zanchius**, **Bucer**, **Bullinger**, **Andreas Hyperius**, (dis ist zumal ein fruchtbarer Verfasser) **Junius**, **Ursinus**, enthalten viel gesunde Urtheile. Die **Waldenser** und böhmischen Brüder wurden immer mehr auf diese Seite gezogen.

§. 19.

Von fanatischen Parteien.

Man kan schon seit einigen Jahrhunderten vor dieser Reformation manche kleine Gesellschaften finden, welche sich von der öffentlichen Religionsübung, deren Mängel und Unvolkommenheit sie ziemlich kanten, abgesondert haben. Sie wurden entweder unter dem gemeinen Namen **Ketzer** und **Manichäer**, oder unter besondern, **Albigenser**, **Waldenser**, Spirituales, Brüder der **freien** oder **geistlichen Erkentnis**, auch **Begharden**, **Mystiker**, begriffen oder versteckt; an viele hier nicht zu gedenken, welche der niederträchtigen Lebensart der Pfaffen und Mönche spotteten, sogar aus dem Herrenstande. Diese freiere Denkungsart hat sich in Städten und Familien erhalten; daß also zu der Zeit, als **Luther** und **Zwinglius** öffentlich ihren Widerspruch be-

bekant machten, dieses schon sehr zubereitete und erwartungsvolle Zuhörer waren; welche es kaum nötig hatten, erst den Ton sich anstimmen zu lassen; am allerwenigsten haben sie ihre Grundsätze oder Urtheile zuerst von **Luthern** angenommen. Auch viele Handwerksleute waren schon lange darüber unzufrieden, daß in manchen Klöstern allerley kaufmännische Waaren verfertigt und zu ihrem Nachtheil verkauft wurden. Es gab schon im 15ten Jahrhundert solche Christen, welche ihre Kinder nicht von so liederlichen Pfaffen wolten taufen lassen, und diese Cärimonie, auf deren grosse Wirkung sie wirklich zu viel rechneten, selbst erst an erwachsenen Personen verrichteten. Nun fiengen sie es ausdrücklich darauf an, sich öffentlich einen grossen Anhang zu machen, und, wie sie hoften, die bisherige gemeine Religion und Regierung der Grossen aufzuheben; sie waren unzufrieden mit **Luthern**, daß er nicht eben diesen Geist hätte. **Münzer** hat wirklich **teutsche** Gesänge und Einrichtung des Gottesdienstes einzufüren angefangen; und er sowol als andre schlaue Menschen rechneten auf die Macht des **Fanatischen**, wodurch sie, weil es ganz ungewönlich war, sich einen grossen Anhang machten, der nun durch Gewalt das ersetzen wolte, was der **Fanaticismus** nicht bey verständigen Leuten ausrichten konte. Ausser den Reichsgesetzen wider solche ganz grobe Schwärmer, hat **Luther** und andre wider die aufrürischen Bauern, und gegen die **Anabapristen** geschrieben; wider diese letzten hat auch **Zwinglius**, aber fast zu gelehrt, geschrieben. Wenigstens sahen diese Leute nach und nach ihre hingerichteten Anhänger als **Märterer** an, und samleten eben so grosse Verzeichnisse davon, als ehedem **Catholici** solche Verzeichnisse machten. Sie wurden endlich klüger und besserten viele Lehrsätze, daß die **Mennoniten** gar nicht mit den ältern Wiedertäufern in Eine Classe gesetzt werden können.

Bey den ersten **Antitrinitariern**, die in Italien eine eigene Gesellschaft ausgemacht hatten, und sich nun

der

der Sicherheit wegen zerstreueten, findet man weniger von einem **Fanaticismus**, wenn man den **Servetus** ausnimt, als bey nachherigen **Socinianern**. Ein ernstlicher Unwille über die Greuel der gemeinen Clerisey, machte, daß sie mit den von **Luther**, **Zwinglius**, **Calvin** und andern gemachten Verbesserungen der Lehre, noch nicht zufrieden waren; sie meinten, daß auch der ganze Grund und das alte Band der öffentlichen Religion umgerissen werden müste. Sie verwarfen daher die ganze kirchliche Lehre von Dreyeinigkeit; verschwendeten aber desto mehr Glauben auf ihre Beschreibung von Christo, daß vielen eine **fanatische** Denkungsart mit Recht beigelegt wird. In manchen Lehrsätzen kommen sie mit andern überein, die man **Naturalisten** dieser Zeit nennen könte, deren es selbst unter der **römischen** Kirche viel gegeben hat, ob sie sich gleich mit **mystischer** Sprache unkentlich zu machen suchen. **Calvinus** schrieb schon aduersus fanaticam et furiosam sectam Libertinorum, qui se spirituales vocant. Man muß indes doch wol das Urtheil, so man von solchen Leuten fället, in Absicht auf die öffentliche Kirchengesellschaft, unterscheiden, von ihrem untadelhaften Leben in der bürgerlichen Geselschaft. (§. 29.)

Anmerkungen.

Man weis es **historisch** gewis, daß es schon mehrmalen, vor **Luthers** Zeit, Auflauf und Tumult gegeben, wider die Clerisey, Mönche und Bischöfe, zu Behauptung bürgerlicher Rechte; so gar ausser **Teutschland**; da sich diese Misvergnügten vermehrten, so fiengen freilich manche an, eine **separate** Partey zu stiften, und brauchten also **andere Gebräuche** dazu; **Wiedertaufe**; leugneten die Lehren de trinitate, welche jetzt auf dem Ansehen der Kirche beruheten, das sie nicht mehr

gelten

gelten liessen. Die sogenanten **Wormser** Propheten, welche Joh. **Denk** und Ludewig **Hezer** herausgegeben, sind eben so wenig ohne Beihülfe der Juden überfetzt worden, als **Servetus**, **Postellus** und andere Schwärmer, ohne Juden ihre Meinungen gesamlet, folglich auch so eingerichtet haben, daß sie von den gemeinsten Kirchenlehren abgiengen. Viele solcher Leute giengen mit Verbesserung der Religion um, wozu auch wirklich jeder ehrliche Mann sich aufgelegt zu seyn glauben konte, da nur auf tugendhaftes und glückliches Leben der Christen gesehen wurde. **Postellus**, (de orbis terrae concordia,) **Servetus** (restitutio christianismi;) **Cälius Secundus Curio** (de amplitudine regni Dei;) **Sebastian Frank**; **Franciscus Puccius** (de Christi seruatoris efficacitate;) **Cornelius Agrippa**, (de vanitate scientiarum,) **Franciscus Patricius** (noua de vniuersis philosophia,) und mehrere andre Schriftsteller, gehören zu solchen Verfassern, welche ihren Zeitgenossen bessere Grundsätze haben anempfelen wollen.

§. 20.

Von damaliger Philosophie.

Die unter den Mönchen und **Theologis** bisher gewönliche Philosophie wurde nicht nur von eigentlich gelehrten Männern, sondern auch von denen gehasset, welche eine **bessere Lehre**, und bessere Einrichtung der Religionsübung, wünscheten. Man sahe den Zusammenhang jener **Philosophie** und **Theologie**: daß eine mit der andern stehen und fallen muste. Dahin muß man einige sehr harte Aussprüche **Lutheri** und anderer Schriftsteller, wider den **Aristoteles** rechnen; an sich ist **Aristoteles** so unschuldig als **Plato**, wenn christliche Gelehrte eine seltsame Mischung zur Theologie vornemen.

Bey

Bey andern war eine Schwärmerey und ein sogenantes göttliches Gefül des innern Lichts, Ursache an der Verachtung aller Gelehrsamkeit und aller **Philosophie.** **Carlstadt** gehört dahin, und zu Ende des Jahrhunderts trieb **Daniel Hofmann** zu **Helmstädt**, die Verwerfung der Philosophie noch viel weiter als **Flacius** gethan hatte. **Melanchthon** war gleichsam der Urheber einer gesundern Anwendung der **Philosophie** des **Aristoteles**; in **Genev** wurde ebenfals durchaus **Aristoteles** vorgezogen, und **Petri Rami** Neuerungen geradehin verboten. Es herrschte also **Aristoteles**, aber hie und da in einer Art von **eclektischer** Unterscheidung, fast in ganz **Europa.** Viel kleiner war die Anzal der Liebhaber einer **pythagorischen, platonischen** und **kabbalistischen Theorie,** welche man zur Erklärung der gemeinen **Theologie** anwendete. **Reuchlin** machte, nach dem **Picus Mirandulanus,** der zumal die Schöpfungshistorie frey zusammen setzte, viel Aufsehen durch die Bücher, de verbo mirifico; **Franciscus Patricius** hat die ehemalige **platonische Philosophie** sehr wohlanständig aufzustellen gesucht; (noua de vniuersis philosophia;). Es herrscheten sonst überal grobe Meinungen von steten Wirkungen guter und böser Geister, die man durch gewisse **Cärimonien** zu seinen Diensten bestellen könne; von Zauberey, Hexerey, und anderm Aberglauben. Einige Anhänger des **Paracelsus** und **Cornelius Agrippa,** (dessen occulta philosophia viel Aufsehen machte;) breiteten grosse Urtheile aus, von den Geheimnissen der Alchymie; wozu manche auch andächtige Vorbereitungsübung erforderten. Es blieb eine gewisse geheimnisvolle **Theologie** und **Mystik** unter ihren Liebhabern; unter denen besonders **Valentin Weigel** sich berümt gemacht hat, dessen Schriften lange Zeit viele Leser gefunden, und ihnen eine Gleichgültigkeit gegen die äusserliche Religion, und eine gewisse Zufriedenheit, in ihren **mystischen** Grundsätzen, mitgetheilt haben. Die

Astro-

Astrologie hatte sogar einem **Melanchthon** in allem Ernst sehr wichtig werden können.

§. 21.

Gestalt der Theologie in der römischen Kirche.

Die schlechte Beschaffenheit der gemeinen so sehr verfallenen Religion ist nicht nur von sehr vielen Zeitgenossen, die eben nicht zu den Gelehrten gehörten, ganz richtig beurtheilet und als ihnen unnötig erachtet worden: sondern fast alle Gelehrte und zu Einsichten aufgelegte Männer sahen sie nur als ein Mittel an, den gemeinen Haufen durch solche Vorstellungen und **Cärimonien** in einer äusserlichen Ordnung und den geistlichen Stand in Ehren und Reichtümern zu erhalten. Es sind daher manche Gelehrte gar für **Atheisten** oder **Naturalisten** öffentlich angesehen worden; selbst Pabst **Leo 10**; **Bembus, Politianus, Jordanus Brunus, Pet. Pomponarius, Bodinus, Paracelsus**, Cornel. **Agrippa; Rabelais, Montagne** ꝛc. Diese Beurtheilung ist ganz gewis richtig, wenn man unter christlicher Religion die damalige fabelvolle gemeine Lehre verstehet; diese gehörte nur für den grossen Haufen; es war sehr unmenschlich, daß man eine solche elende Religion den Menschen gleichwol aufdrang, und keine öffentliche Ausbesserung für andere zugeben wolte, da man doch selbst alle diese Fabeln verlachte. Es gab aber auch ehrliche Gelehrte, die dergleichen grobe Mängel nicht nur aufrichtig anzeigten und beurtheileten, sondern auch die **scholastische** Art der **Theologie** und das übertriebene Ansehen der Väter ganz laut misbilligten, und in vielen Begriffen und Lehrsätzen **mit den Protestanten** übereinstimten, ob sie gleich eine solche **Trennung** von der übrigen Kirche nicht genehm hielten. Der grosse **Erasmus** hat in seinen Schriften gleichsam sehr guten Samen ausgestreuet, der nie ohne weitere Frucht geblieben ist. **Cajetanus** hat

sich viel Verdrus zugezogen; **Johannes** Roffensis beweiset viel Gelehrsamkeit und Mäßigung wider **Luthern**; **Melchior Canus** hat durch seine locos theologicos sehr viel Irtümer und Vorurtheile angegriffen; des Alphonsus a **Castro** und **Cornel. Agrippa** Schriften hat man **castriren** müssen; **Arias Montanus, Maldonat, Justinianus**, Claud. **Espencäus, Vatablus, Sadoletus**, unterscheiden sich durch ihre gute Schriftauslegungen; **Albertus Pighius** verläßt den **Augustinus**; **Geo. Cassander** beweiset eine sehr rechtschaffene Denkungsart. Freilich ist jene Anzal grober Eiferer viel grösser, welche einen hitzigen **Silvester**, Prieras, **Eck, Cochläus, Emser, Hosius** ꝛc. aufweiset. Auch durch das Concilium Tridentinum ist die sonstige Kirchenlehre nicht vorzüglich befestiget, obgleich sehr künstlich bestimt worden; zumal haben **französische Theologi** ihre besondern Erklärungen behalten; über Inspiration der heiligen Schrift haben **Dominicaner** und **Jesuiten**, über **Augustini** Lehre von der Gnade, **Bajus** und seine Anhänger, wider die Jesuiten gestritten; denen sich auch **Thomisten** widersetzt, und die neuen Bestimmungen des Lud. **Molina** für **pelagianisch** angesehen haben. Und so ist die sonstige **Infallibilität** und Entscheidung des Pabstes in Streitigkeiten der Gottesgelehrten immer mehr gering geschätzt worden.

Anmerkungen.

Die Kentnis der **Critik** hat sich, ohnerachtet alles Lärmens wider **Erasmi** neues Testament, immer mehr unter Liebhabern ausgebreitet. Es giebt, seit der Bibelausgabe zu **Alcala**, immer mehr Versuche der Gelehrten, die Mängel der Vulgata künstlich zu verstecken, (Anmerkungen über biblia Louaniensia) oder zu bessern. **Artas Montanus** hat viel Ehrlichkeit bewiesen, bey der spanischen Polyglotte.

lyglotte. **Nicolaus Zegerus** ist in seinen Scholiis übers neue Testament sehr dreist; **Alphonsus Virvesius** hat in seinen Philippicis den Protestanten mehr Vorschub gethan als seiner Kirche. Die mislungenen Arbeiten über die lateinische Bibel, unter Pabst **Sixtus** 5. und **Clemens** 8. haben vollend die **Critik** geltend gemacht. Robert **Stephanus** hat wegen seiner **lateinischen** Ausgaben eine besondre **Apologie** schreiben müssen. Man hat gar 1 Mos. 3 das hebräische *hu* in *huth* verfälschet, um *illa* in der Vulgata zu unterstützen, (Ausgabe der hebräischen und griechischen Bibel 1572. Fol. bey Plantinus.). Der Wachstum in der Sprachgelehrsamkeit hat der gemeinen **Theologie**, die blos auf Ansehen gegründet war, den meisten Abbruch gethan; und die wirkliche Gelehrsamkeit und Freiheit mancher **Jesuiten**, hat viel beigetragen zu freier Erkentnis; wenn gleich die indices librorum prohibitorum und expurgandorum dieser freien Uebung des Verstandes viel Hindernis in den Weg gelegt haben. Von vielen **theologischen** Censuren wider anstößige Meinungen hat **d'Argentré** in der collectio iudiciorum de nouis erroribus viele merkwürdige Beispiele mitgetheilet.

§. 22.

Zustand der Theologie unter den Griechen.

Es gab allerdings noch Liebhaber jener alten griechischen Gelehrsamkeit unter den griechischen Christen; wie sich noch im vorigen Jahrhundert einige Gelehrten getheilt hatten in die **aristotelische** und **platonische Philosophie.** Allein der gemeine Haufe der Mönche und Priester behielte den sämtlichen Aberglauben, der in der **griechischen** Kirche fast eben so groß worden war, als unter den **lateinischen** Christen. Sogar die Bi-

schöfe und Patriarchen waren von dergleichen Gelehrsamkeit entfernt, die nicht in Conciliis und Patribus gleichsam enthalten war; sie gebrauchten auch eben die niedrigen Künste, sich in kirchliche Stellen und Würden zu bringen, als im **Occident** schon lange herrscheten. Ein alter unauslöschlicher Haß wider die **römische** Kirche vergrösserte die Anhänglichkeit an die ganze Kirchenordnung ihrer Vorfaren. Es ist daher zu verwundern, daß damalen einige unserer Gelehrten es der Mühe werth achteten, sich an den **Patriarchen in Constantinopel** mit Schriften zu wenden, in der Absicht, den Beitrit der **griechischen** Kirche zu erhalten, und dadurch gleichsam desto mehr ihre Lossagung von des Pabstes Kirchenlehre zu rechtfertigen. Schon **Melanchthon** hatte einige Briefe deshalb gewechselt; und nachher haben **tübingische** Gottesgelehrte die **griechische** Uebersetzung der **augspurgischen Confession**, und des **Heerbrandischen** Compendii an den Patriarchen **Jeremias** geschickt. Sie sind auch bald darauf zusammen gedruckt worden, die hingeschickten Briefe und erhaltenen Antworten; diese letzten zeigen eine sehr geringe Denkungsart dieser Griechen. Unter diesen Umständen konte **Martin Crusius** sein Buch, Turcograecia samlen, woraus man den schlechten Zustand der Gelehrsamkeit unter den Griechen erkennen kan; wozu auch Stephan **Gerlachs** Nachrichten, und **Chytraei** Oratio, gut zu gebrauchen sind. Andre Parteien im **Orient** befanden sich in dieser Zeit in gleicher Unwissenheit und Entfernung von aller ehemaligen Gelehrsamkeit; so, daß es kaum noch einzele Personen gab, welche die alten Sprachen, worin man Uebersetzungen der Bibel hatte, richtig verstunden, wenn sie auch solche noch öffentlich vorlasen. Es ist kein Wunder, daß die christliche Religion den **Muhammedanern** immer mehr unwürdig und verächtlich vorkommen muste, wegen der so groben Merkmale des Aberglaubens und der Betrügereien des gemeinen Haufens.

§. 23.

§. 23.

Zustand der Theologie bey uns im 17ten Jahrhundert.

Nach und nach wird die Anzahl der Compendiorum theologiae und weitläuftigerer Abhandlungen sehr groß, welche auf **Universitäten** verschiedentlich eingefüret wurden; nur sehr wenige aber zeichnen sich aus, durch Merkmale des neuen Fleisses und guten Nachdenkens ihrer Verfasser. **Chemnitii dogmatische** Bücher gaben für die meisten den Ton an; die **helmstädtischen** Lehrer ausgenommen. Sehr lange hat **Hutteri** Compendium in den Chur- und Fürstlich-Sächsischen Ländern, auf Schulen und **Universitäten** geherrschet; daher auch mehrere Anmerkungen darüber gedruckt worden, vom **Cundisius, Glaßius, Bechmann**, und Christ. **Chemnitius. Hafenreffers** Compendium ist neben dem **Heerbrandischen** auch noch gebraucht worden; Joh. Fried. **Königs**, Joh. Wilh. **Baiers** Compendium ist auch zu Vorlesungen zum Grunde gelegt worden; Conr. **Dieterici** institutiones catecheticae sind fruchtbar genug; sehr dunkel aber, obgleich von vielem Inhalt, **Dannhauers dogmatische** Bücher; Hodosophia, Mysteriosophia etc. Grössere Werke oder Bücher sind Joh. **Gerhards** loci theologici, deren grosse Weitläuftigkeit doch viel entberliche Samlungen und manche erhebliche Mängel einschließt, zumal was **historische** Kentnissen und Beweisstellen betrift. Man hat auch einen **Auszug** daraus; und es gehören noch seine **dogmatischen** vielen Disputationes dazu. Die von ihm gesamlete confessio catholica ist ein sehr reichhaltiges Buch; kan aber auch viel Zusätze und Berichtigungen nun annehmen. **Brochmands** Syftema; **Kromaiers** theologia acroamatica, und besonders J. Ad. **Osianders** collegium theol. sind sehr gemeine Samlungen, denen zumal alle gute Kentnis des biblischen Textes felet; **Deutschmans** theol. posit. polemica ist jetzt

fast unnütz; **Hülsemans** Breuiarium enthält mehr eigenes Nachdenken; **Scherzers** theologia in 29 definitionibus legt eine ausserordentliche Belesenheit vor Augen; **Calovii** mehrere **dogmatische** Schriften gehen einer gewönlichen **Demonstration** ganz eifrig nach, haben aber bey grosser Weitläuftigkeit und **Mikrologie** sehr viel Mängel in der **Historie** und **Critik**. **Quenstädts** grosses Werk, theologia didactico polemica, ist nur in Absicht einer grossen Samlung, zur Bequemlichkeit, brauchbar; sonst aber bey aller zusammengetragenen **academischen** Steifigkeit für die **theologische** Gelehrsamkeit mehr nachtheilig, als nützlich. In **Helmstädt** war stets eine bessere **theologische** Lehrart vorgezogen worden, die sich gar nicht an die formulam concordiae binden durfte; endlich gieng **Georg Calixtus** in einigen Lehrsätzen weiter, und gestund das **Unerhebliche** in den gemeinsten Behauptungen der **theologischen** Lehrsätze wider **papistische** und **reformirte Theologos**; worüber seine harten **lutherischen** Gegner einen neuen Namen, Syncretismus, aufbrachten, in der guten Einsicht und gesunden Beurtheilung aber ihm lange nicht gleich kamen. **Musäus** hat in **Jena** auch angefangen manche gute Urtheile selbst vorzuziehen, ohne eine blosse **academische Tradition** fortzusetzen. Auch von den **Theologis** zu **Rinteln** ist eine freiere Beurtheilung der Streitigkeiten mit reformirten Lehrern, in dem berümten Gespräch zu **Cassel** gewaget worden; welchen in **Wittenberg** und von mehrern Theologis eine strenge Anhänglichkeit an die eingefürte besondre **Theologie**, ohne Nutzen, mit vielem Geräusch entgegen gesetzt worden. Noch unerheblicher war der Widerspruch gegen **Johann Arndts** bekante Bücher **vom wahren Christentum**; wodurch er die Theologie, so den Gelehrten gehört, und die eigene christliche Anwendung der Religion, sehr eifrig zu unterscheiden anfieng. Eben so unwichtig war der lange Streit der **Theologen** zu **Tübingen** und **Giessen**,

über

über die **Erniedrigung** Christi; wobey die churſächsischen Theologi, ohne Erfolg, sich die ehemalige Gestalt der Schiedsrichter in der **lutherischen** Kirchen, wieder geben solten. Wortstreit war es an sich, was wider einen sogenanten Rathmannianismus, Stengerianismus, Calixtinismus, Spenerianismus, und manche Fragen so viel und theils heftig geschrieben worden. Nicht ganz ohne Nutzen sind die vielen sogenanten **Irenischen**, oder Unionsbemühungen, vornemlich zwischen beiden **protestantischen**, ja auch der **römischen** Kirche, gewesen; obgleich eine äusserliche öffentliche Vereinigung, mit gutem Grunde weiter weder zu suchen noch zu hoffen war, als daß verständige Christen immer mehr darin übereinkommen sollen und können, es seie ein steter Unterschied der **Theologie**, oder der gelehrten Kentnis, so den öffentlichen Lehrern gehört, unvermeidlich; ohne daß die rechte Anwendung der christlichen innern Religion eigentlich daran hänge. (§. 33. 36. 35.)

Anmerkungen.

Es sind recht eigentlich **theologische** Streitigkeiten, oder Verschiedenheiten der Meinungen einiger **Theologen** über entstandene Fragen, welche so viel Heftigkeit und unnützen Eifer wider den gelehrten **Calixtus** erreget haben. Er war in der That gelehrt und aufrichtig genug, es einzusehen, daß die Streitigkeiten mit den **Theologis** der **reformirten** und **römischen** Kirche nicht die ganze Wichtigkeit hatten, welche seit langer Zeit war voraus gesetzt worden. Das Gespräch zu **Thorn**; die Handlungen des Abt **Molanus** mit dem **Bossuet**, können diese Denkungsart des **Calixtus** noch mehr entschuldigen. Seine gemäßigtern Beurtheilungen solten nun ein unchristlicher, und gewis seelenschädlicher **Syncretismus** seyn! Eben so ur-

theilete er, daß die vielen Beweisstellen, welche man in der Lehre de trinitate so leicht aus den Büchern des alten Testaments zusammen setzte, eine Deutlichkeit und Gewisheit nicht hätten, die ihnen die neuere Gewonheit beilegte. Solte ein **Professor** diese Freiheit eigner Untersuchung und Urtheile nicht haben? Es ist bekant, daß die gelehrtesten Kirchenväter es behaupten, die Lehre de Trinitate seie nicht nur im alten Testament, sondern auch in der Lebenszeit Christi unbekant gewesen, und durch die Predigt und Schriften der Apostel erst den Christen, als Christen, bekant worden; es ist auch gewis, daß Christen eigentlich aus den Urkunden des Christentums, das vom einzelen Judentum als eine neue algemeine Religionsordnung unterschieden ist, an GOtt Vater, Sohn und heiligen Geist zu glauben unterwiesen werden. **Calixtus** konte also über eine **neuere** Meinung, wenn sie auch in noch so vielen Compendiis schon stunde, seine eigene Meinung als Gelehrter vorziehen; da es gewis ist, daß **Hunnii** Calvinus iudaizans und Antipareus, diese Beweisstellen gar schlecht gerettet hat. Wer indes andere Einsicht hatte, konte sie ja auch behalten, ohne für die christliche **Lehre** an sich so gefärliche **Consequentien** aufzustellen. Er urtheilete ferner über die Redensart, bona opera sunt necessaria ad salutem, so frey, als ehedem **Melanchthon** und seine Schüler; denn er sahe auf den **Unterricht**, den Lehrer jetzt unsern Kirchgliedern geben solten; er war sicher, daß unsre Christen keine **mönchischen** Begriffe von **guten Werken**, oder Früchten der neuen christlichen Gemütsfassung, annemen würden. Er behauptete, daß alle eigentlichen christlichen Grundartikel in dem **apostolischen Symbolo** enthalten wären; indem ja die Lehrer die Auswickelung und den Zusammenhang

hang der darin enthaltenen Wahrheiten immerfort geschickt entdecken; und es ist dis wirklich die Behauptung aller Lehrer in allen Jahrhunderten, auch noch im 16ten und diesem 17ten. Blos die neuen Streitigkeiten mit **arminianischen** Gelehrten, und die zu grosse Hochachtung mancher **theologischen** bisherigen Lehrsätze, von der Notwendigkeit, sich zur **lutherischen** Kirche zu halten, machte es, daß sich nun Gelehrte über diese Frage mit einiger Empfindlichkeit theileten. Im Grunde gehörte es doch nur zu theologischen **Aufgaben.** **Calixtus** hielte endlich sehr viel auf die Schriftsteller der 5 ersten Jahrhunderte, und glaubte daher alle reine christliche Lehre gut zu bestätigen. So viel ist doch wahr, daß die öffentliche Unrichtigkeit und Verdorbenheit in diesem Zeitraum noch nicht herrschte, als seit dem 6ten Jahrhundert immer mehr um sich greifet; und wenn er nun auch in dieser Liebe und Neigung zu weit gegangen ist, wie denn schwerlich ein Gelehrter es versprechen wird, die beste und nützlichste Lehrordnung in jenen Schriftstellern so zu zeigen, daß unser neuer Wachstum dadurch unnötig heisse: so war es eine Meinung eines Gelehrten, die er selbst nicht zum Gesetz über andre erheben wolte. Uebrigens hat **Calixtus** vorzüglich auf expositionem litteralem gesehen, und daher konte er so viel christliche Begriffe nicht im alten Testamente schon finden, als andere, welche so leicht **mystische** und **allegorische** Auslegungen annemen.

§. 24.

Von den Hülfsmitteln der theologischen Gelehrsamkeit im 17ten Jahrhundert.

Die neuen Bemühungen einiger Gelehrten, die Philosophie auf bessere Grundsätze zu bringen, als die

bisherige Herrschaft der **aristotelischen** Lehrart es zulies, hat ganz unvermeidlich auch eine freiere Denkungsart in die **theologische** Gelehrsamkeit fortgepflanzet; wenigstens unter einigen Gelehrten; wenn gleich die grössere Anzahl noch immer die **aristotelische** Lehre, als der **Theologie** schon ganz angeeignet, beibehielte. **Petrus Gassendus** grif 1624. die bisherige Ehre des **Aristoteles** öffentlich an, in exercitationibus; auch seine Untersuchungen über den **Epicur** beförderten diese freiere Denkungsart. Noch mehr gelang es dem **Cartesius** in der **Philosophie**, **Physik** und **Mathematik** ein **System** zu bauen, dem sehr viele beifielen, und den **Aristoteles** verliessen; die eifrigsten Gegner fand er an den **Theologis**, zumal unter den **Lutheranern** und **Reformirten**, deren so lang gewönliche Meinungen und Beschreibungen durch diese freie **Untersuchungen** gar sehr angegriffen wurden; an sehr hämischen Vorwürfen liessen es die **Theologi** nun desto weniger felen, da es leicht war, böse Folgen so vorzustellen, als würden alle Cartesianer ebenfals sie genehm halten. **Malebranche** setzte solche neue **Untersuchungen** eben so frey fort; und **Poiret** schickte sich nachher mit andern **Theosophen** sehr gut in diese neue **Metaphysik**, eine nützlichere Gelehrsamkeit, wider die herrschende falsche, desto mehr zu empfelen. **Wittichs** theologia pacifica und änliche billige Urtheile konten diese **cartesianischen** Neuerungen noch lange nicht von den Beschuldigungen befreien, welche die **Theologi** fortsetzten, um, wie sie sagten, das ganze Ansehen der heiligen Schrift zu retten. **Balthas. Bekker** eröfnete eine neue gute Aussicht, wo man nicht mehr Teufelsbesitzungen und Hexereien sahe unter christlichen Wahrheiten. **Leibnitz** gieng wieder einen andern Weg, mit noch grösserer Freiheit; und **Lock** in England erwarb sich, nachdem **Baco de Verulamio** sehr vorgearbeitet hatte, noch grössern Beifal, da er sich den Banden der Schule und des **Systems** ganz entzog. Weniger sicht-

bar

bar breitete sich eine ebenfals sehr freie Denkungsart aus, unter so genanten **Theosophis**, die seit den so genanten **Rosenkreuz**brüdern hie und da viel kleine Gesellschaften ausmachten, und zumal mit besondern **chymischen** Geheimnissen und **Künsten** für sehr viele Liebhaber sich empfalen. So geheim und **mystisch**, auch wol **biblisch** oder **kabbalistisch** die gewönliche Sprache dieser Partey ist, so gewis ist die Freiheit selbst zu denken ihr Grundsatz; sie lebten in einer gewissen Stille und Absonderung, welche ihnen in der That alle eigene Zufriedenheit gewährete. Nicht so sehr weit entfert ist die Denkungsart des **Henrich Morus**; ganz ausschweifend aber **Robert Fludd** de fluctibus; aber auch sie fanden ihre Liebhaber, wie unter den **Teutschen**, **Jacob Böhme**, ohne Gelehrsamkeit, ein angesehener Lehrer solcher Geheimnisse wurde, wo jeder von den ihm einmal bekanten Gegenständen, erforschet und denket, was er nur kan. Die Schriften des **Spinoza**, der sich nicht so einzuschränken brauchte, als **Carresius** der Kirche wegen es that, haben den nachtheiligen Verdacht wider diese neue ungebundene **Philosophie** sehr vermehret; und die Gelehrsamkeit und Scharfsinnigkeit des **Bayle**, der am wenigsten der sonst so sichern **Theologie** schonete, half wirklich nach und nach zu einer gründlichern Denkungsart wenigstens unter solchen **Theologis**, die nicht blos durch **Unwillen** und Eifer die christliche Lehre schützen und empfelen wolten.

Wie übrigens **Calixtus** vorzüglich den Gebrauch der **Philosophie** nötig achtete, um von der Gründlichkeit und Wichtigkeit **theologischer** Lehrsätze richtiger zu urtheilen, als es blosse Sprachgelehrte im Stande waren, welche Erfarung unsere **Theologi** schon auf dem Colloquio zu Regenspurg 1601. mit **Jesuiten** gemacht, und mehr **philosophische** terminos eingefürt hatten: so suchten andre **Theologi** die wirkliche Gottseligkeit und eigne Anwendung der christlichen so unfelbaren Ausbesserung

den

den künftigen Lehrern mehr zu empfelen, als jenen blos äusserlichen Fleis in Sprachen, Philosophie, und theologischen Formeln, von den Glaubensartikeln kunstmäßig zu reden. Der grosse **Spener** hat besonders diese gleichsam neue Anweisung zu eigner Erfarung, als eine den Lehrern bisher meist felende Fertigkeit, mit unermüdetem Eifer getrieben; **Aug. Herm. Franke**, der hierin **Spenern** am nächsten kam, ohne blos ein Nachahmer zu seyn, hat mit einigen andern rechtschaffenen Männern diese **practische** Wissenschaft sehr glücklich weiter gegründet und ausgebreitet. Die **Grundsätze** dazu waren nicht neu oder in **Teutschland** zuerst gepflanzet worden. An Misverstand und Misbrauch konte es nicht felen; und fast unzälige Schriften über den so genanten **Pietismus** zeigen, was für Aufsehen diese neue Anleitung und Bildung künftiger Lehrer gemacht hat. Nach der vorausliegenden Denkungsart haben andre diese ihnen leichtere Fertigkeit zum Nachtheil der Gelehrsamkeit vorgezogen, und ihre Bekehrung, Erleuchtung, Versiegelung ꝛc. statt alles Berufs oder Ordnung, bey Einfältigen sehr leicht über alles geltend gemacht. (§. 34. 35.)

Anmerkungen.

1. Es ist leicht zu erachten, daß die **Polemik**, welche ohnehin den Hang der **theologischen** Schriftsteller in diesem Jahrhundert ausmachte, mit neuen **Kapiteln**, Cartesianismus, Spinosismus, Hobbesianismus, Scepticismus, Pietismus, Bekkerianismus, ist vermehret worden; wodurch eine gesunde Beurtheilung und eine immer bessere Bildung der angehenden Lehrer, sehr gehindert worden ist. Immer vermischete man noch die **Theologie**, so nur dem Lehrstande gehöret, mit der Religion und dem Glauben der Christen.

2. Die gelindere Beurtheilung der Lehrsätze, welche die

die römischen und protestantischen Gelehrten trenneten, und die bessere Meinung von den ältern Patribus, hat ausser dem **Calixtus** auch **Forbesius**, und **Grotius** gelten lassen; es ist indes der Hauptsatz, den man hiebey annimt, nicht an sich richtig: daß alle christliche Parteien zu einer Vereinigung sowol verbunden als auch, mit wirklichem gemeinschaftlichen Vortheil, zu bringen seien. Daß manche von uns zu der römischen Kirche wieder übergetreten sind, ist mehr ihrer Einsicht und Gewissen zu überlassen, als daß es durch fremde Urtheile entschieden werden kan. Es wird auch durch den Satz, daß Christen auch in der römischen Kirche, wie man spricht, selig werden können, nicht geradehin gerechtfertiget; so wahr er an sich ist. Man kan ohnehin für andre es nicht gut ausmachen, was **Grundlehren** und **Grundirrümer** sind; es komt auf die besondre leichtere Anwendung eben so viel, als auf die Lehren selbst an.

3. Die **pietistischen** Streitigkeiten haben besonders eine bessere Auslegung mancher Schriftstellen und eigenes Nachdenken der Christen befördert; eine immer mehrere **Ausbesserung** des Lebens der Christen, und folglich eine grössere Glückseligkeit aller mit ihnen verbundenen Menschen, können wir ja freilich immer wünschen und hoffen. Mängel und Unvolkommenheiten im Lehr- und Nährstande sind auch nicht zu leugnen, wenn gleich jene beissenden Rügungen, von **Babel** ꝛc. wenig zur Besserung beitragen konten, welche so viele noch ungelehrtere Censoren empor stelleten, als **Dippel**, **Brekling** ꝛc. und manche fanatische Seher und Propheten waren. **Arnold** meinte es auch herzlich gut, und seine **Kirchen**- und **Ketzerhistorie** hat ganz gewis weit mehr Nutzen als Schaden gestiftet; man solte auch nicht sowol ihn eifrig und gelehrt widerlegt,

legt, als das viele Wahre gern angenommen und genutzt haben. Er gieng freilich selbst zu weit, und hatte einen eben so falschen Begrif von der Vortreflichkeit der ersten Kirche, als jetzige falsche Hofnungen. Indes ist durch diese misvergnügte Partey nach und nach eine mystische Auslegung der Bibel immer mehr befördert worden, zumal über die **Propheten** und **Apocalypsin**, weil sie da ihre ganze Denkungsart anbringen und ihr eine Gestalt von göttlichem Beifal schaffen konten. Unter uns hat **Hoburg**, **Petersen**, auch seine Frau, sehr viel solche stille Schwärmerey ausgebreitet; welche endlich hie und da gar zu Nachahmung eigener Prophezeiungen ausgeartet ist, und eine ganz wilkürliche **Deutung** der Bücher des alten Testaments und der Apocalypsis fast ganz gewönlich eingefürt hat. Indes haben doch diese Leute nach und nach eine verträgliche Denkungsart befördert, gegen noch so verschiedene äusserliche Parteien; welcher Nutzen für die bürgerliche Gesellschaft nicht unbeträchtlich heissen muß, der sie ohnehin durch ihre so süssen Gedanken keinen Schaden zugefügt haben.

§. 25.

Zustand der Theologie in der Reformirten Kirche.

Noch viel grössere und sogar blutige Unruhen haben die reformirten Kirchen, zumal in **Frankreich** und in den Thälern von **Piemont** ꝛc. ausgestanden, neben den gelehrten Uneinigkeiten, wonach sie mit den Unsrigen gleichen Zustand gehabt haben. Eben so viel und fast grössern Lerm erregte die **cartesianische Philosophie** unter diesen **Theologis**, als bey uns; und noch grössere Veränderungen zog des **Coccejus** neue Auslegungs- und Lehrart nach sich; **Voetius** und seine steife Schule widersetzte sich beiden Neuerungen, aber meist ohne Er-

folg;

folg; die **Coccejaner** verfielen beinahe in eine Art von Schwärmerey über ihre sieben Periodos, und die steten **mystischen** Erklärungen des alten Testaments; eine neue Lehrart von **Föderaltheologie** fand auch viel Liebhaber: daß es nicht zu verwundern ist, wenn **Grotii** viel sichere Auslegung so viel feindseligen Widerspruch fand. Es hätte indes jede Partey ihre Grundsätze behalten und ganz eigentlich anwenden können, ohne zugleich der andern Partey vorsetzliche Feindseligkeit wider die christliche Religion Schuld zu geben, indem es doch nur eine Verschiedenheit der Meinungen der Gelehrten war, die sich blos auf gelehrte **Hypotheses** bezog, auf denen die christliche Lehre und Religion keinesweges beruhete. Die berümte **Dordrechtische Synode** hatte auch eben so wenig zur Vereinigung aller Gelehrten helfen können, als andre dergleichen äusserliche Mittel; **Arminii** Schule breitete sich bey allem Widerstand desto mehr aus, und bekam immer mehr sehr vielen Beifal unter Christen, denen man weder Laster noch Leichtsinnigkeit und Abneigung vom Christentum nachsagen konte. Wenigstens war es vergeblich, daß andere eine härtere ältere Lehrart aus **Genev** überal geltend machen wolten. Die Gelehrsamkeit hat besonders durch **arminianische** Lehrer viel gewonnen. Einzele aufgeworfene Fragen, welche die so genanten **Universalisten, Amyraldisten**, und Schüler des **Dalläus** anders beantworteten, als die übrigen Theologi; die freien Meinungen des **Josua Placäus**, und Claud. **Pajon**, in Absicht der sonst behaupteten **Zurechnung** der Sünde Adams ꝛc. des **Roellius** über eine uneigentliche **Zeugung** des Sohnes GOttes; und selbst die Härte des consensus helueticus, um alte Lehrsätze des **Buxtorf** zu behaupten wider den Lud. **Cappellus**, in Ansehung der Bestandtheile der **hebräischen** Bibel: haben unleugbar in dieser Kirche eine genauere Einsicht und Erweiterung der **theologischen** Gelehrsamkeit glücklicher nach sich gezogen, als es unter uns

statt

statt gefunden hat. In **England** haben die Streitigkeiten der **bischöflichen** und andern Kirche ebenfals eine richtigere Kentnis der alten Kirche und ihrer wahren Beschaffenheit so erleichtert, daß auch jene alten öffentlichen Lehrordnungen nach und nach freier beurtheilt worden; woher man gar einen neuen Namen der Latitudinariorum aufgebracht, der eben so viel anzeigen solte, als man sonst durch Indifferentismus sehr nachtheilig auszudrücken glaubte. Es entstunde endlich noch eine Art von neuer (**philadelphischer**) Gesellschaft, gut meinender aufrichtiger Leute, welche die Christen in der ganzen Welt viel mehr vereiniget zu sehen hoffete, und es als den gewissen Inhalt der Weissagungen in den **Propheten** und in der Apocalypsis voraussetzte. Die bisherigen Liebhaber der Absonderung von den drey grossen Kirchen, die sonst Taufgesinte heissen, haben sich bey allen eigenen Trennungen dennoch noch weiter ausgebreitet, ohne besondre Anstalten zur Gelehrsamkeit zu machen. Die wilden unordentlichen Unternemungen jener **fanatischen** Leute in **England**, zu des Georg **Fox** Zeiten, haben sich eben so nach und nach abändern müssen, als die Anabaptisten ehedem; eine eingefürte innere Stille und angenommene Fertigkeit, GOttes einfallende Wirkung zu fülen, machte sie andern Christen ganz und gar ungleich in Absicht aller äusserlichen Religionseinrichtungen. **Robert Barclai** war ihr gröster Schriftsteller, der ihre einfältige Sonderlichkeiten nicht ungeschickt zu vertheidigen wuste. Sie haben mehrere ihres Gleichen an mehrern Orten gehabt, wenn sie gleich nicht stets **Quaker** hiessen, oder in solche Versamlungen giengen. Der bürgerlichen Gesellschaft sind sie weniger schädlich gewesen, als der äusserlichen Kirche. **Georg Keith** hat sich wieder von ihnen getrennet, da sie in **Pensylvanien** noch weiter gingen, und um allen Streitigkeiten leichter vorzubeugen, alles auf innerliche Belehrung Christi ankommen liessen,

und

und nicht einmal die **Evangelien** von Christo **historisch** behielten. (§. 27. 40.)

Anmerkungen.

1. Es sind alte Vorurtheile wider so genante menschliche Gelehrsamkeit der Christen, im Unterschied unmittelbarer göttlichen Erleuchtung, oder des **Christus in uns**; nebst einer ernstlichen Unlust über manche Zerrüttung und Beschwerung des äusserlichen Lebens, durch so viele kirchliche Zänkereien, ferner die sonderbare Erziehung, und das dem innern Gefül angepaßte äusserliche Betragen, zunächst Ursache, an der so leichten Ausbreitung dieser Denkungsart. Sie ist daher schon sehr alt; und es ist kein Wunder, daß gemeiniglich die Glieder des öffentlichen Kirchenregiments mit dieser Art Christen so wenig zufrieden gewesen sind, weil sie die **Cärimonien** und äusserlichen Anstalten für sich unnötig und entberlich achteten. Sie finden sich unter allen öffentlichen Parteien; und so lange sie die übrige öffentliche Gesellschaft nicht zerrütten, worüber freilich die Obrigkeit urtheilet: sind sie der Duldung und des Gebrauchs ihrer Einsichten, so werth, als andre besondre Parteien. 2. Unter den **Taufgesinten** hat es nach und nach gelehrte Schriftsteller, auch theils eine **gelindere**, theils eine härtere Partey, gegeben; manche haben das Exempel Christi, bey dem **Fußwaschen**, zu einer feierlichen Nachahmung erhoben, und eine Art von besonderer geistvollen Wirkung davon erwartet. 3. Die Mishelligkeiten über die Lehre von der **Gnade**, sind noch eine Folge von **Augustini** Lehrsätzen de gratia et praedestinatione gewesen; wobey in der **reformirten** Kirche eben dergleichen unrechtmäßiger Eifer statt gefunden, wider neue gelindere Vorstellungen

mancher Gelehrten, als in andern Parteien. Der Consensus Helueticus beruhete vornemlich auf eigenliebiger Anmassung einiger Sprachgelehrten, und ist in Ansehung der **hebräischen** Sprache und ihre Lese- und Tonzeichen eine ganz vergebliche Vorschrift gewesen; indem die ehemalige Historie der **hebräischen** Sprache nicht hintennach durch Verordnungen und Befele anders werden kan, als sie gewesen ist. Sowol diese unrichtige Hochachtung der **hebräischen** Bibel, als die **coccejanische** Auslegungsart hat sich auch in der **lutherischen** Kirche sehr ausgebreitet, und eine gründliche und sichere Gelehrsamkeit sehr gehindert.

§. 26.

Zustand der Theologie in der römischen Kirche.

Die gewaltthätigen Mittel, die sonstige Gerichtsbarkeit der römischen Kirche wieder über die Protestanten auszudehnen, sind ihr selbst nach und nach, sogar bey den noch zu ihr gehörigen Staaten, immer nachtheiliger geworden; schon seit dem Bruch des Pabstes mit der Republik **Venedig**, hat der einzige **Sarpi** gewisse Irtümer der Clerisey und Kirche nachtheiliger entblösset, als mehrere protestantische gemeine Theologen im Stande waren. Die **Jansenistischen** gelehrten Schriftsteller haben des Pabsts Anmassungen sehr geschickt entkräftet, und einen leichtern Weg zur eignen Erfarung der Hauptwahrheiten des Christentums angewiesen, ob sie gleich auch, zum Schein, in einigen Lehrsätzen, wider die **Protestanten** geschrieben haben. Eben dergleichen leichtern Weg ging Michael de **Molinos**, dessen Anleitung zum geistlichen Leben, und eigner Seelenruhe sowol vielen Beifal in der **römischen** Kirche, als auch sogar unter Protestanten viel Liebhaber gefunden. Die änliche Denkungsart der Madame **Guion**, und ihrer vielen Anhänger,

hänger, worunter auch sogar **Fenelon** sich vom Pabst **Innocentius 12**, durch Künste des **Bossuet** verdammen lassen muste: half auch den grossen Unterschied der **Theologie**, die einen äusserlichen Zweck allein sich vorsetzt, von der eignen Erfarung der christlichen leichten Religion, immer mehr einsehen. Die steten sehr unwichtigen Streitigkeiten der **Jesuiten** mit den **Jansenisten**, machten, daß diese die unedle Moral vieler **Jesuitischen** Lehrer öffentlich aufdeckten. Die besondern Rechte der **gallicanischen** Kirche erleichterten immer mehr gesunde Urtheile wider **römische** Schmeichler und ungewisse Meinungen. Die neuen Ausgaben, welche nun die **Benedictiner** von den Kirchenvätern und andern nützlichen Schriftstellern lieferten, schaften viel neue freie Erkentnissen; wozu vollend **Richard Simon** besonders durch seine histoire critique über das alte und neue Testament, und über die **Ausleger** und **Uebersetzungen**, gleichsam einen öffentlichen Weg bahnete; so viel er auch öffentlichen Widerspruch erfaren muste. Die **parisische Polyglotte** veranlassete eine noch nützlichere **Londonsche**. Zu einer freiern **biblischen** und **theologischen** Gelehrsamkeit haben auch manche geschickte Jesuiten mehr beigetragen, als gewönliche Gelehrte aus andern Ordensgesellschaften; worüber sogar manche protestantische Gelehrte argwönisch wurden. (§. 38.)

Anmerkungen.

1. Zur Bestätigung der vulgata des neuen Testaments ist eine angebliche collatio mstorum barberin. durch den Caryophilus besorgt, und von dem Jesuiten **Poßinus** bey der catena in Marcum, herausgegeben worden, wie der spanische **Marquis Velez** auch eine Vergleichung eben so vieler Handschriften, als R. **Stephanus** bey der Ausgabe des neuen Testaments 1550. fol. anfürte,

recht wissentlich nachgeahmet hat; es ist gleichwol nur die und jene **lateinische** Leseart ins **griechische**, oft sehr ungeschickt, **übersetzt** worden; welche **doppelte** so scheinbare Arbeit viele Gelehrten verfüret hat, es für ehrliche Anzeigen **griechischer** varianten anzusehen. 2. Die vorzüglichen Bemühungen der **Benedictiner** zur Ausbreitung der Gelehrsamkeit, hat den Abt **de la Trappe** zum vorzüglichen Gegner gehabt, der lauter Andachtsübungen in den Klöstern einfüren wolte. 3. Es giebt nun fast eine unzälige Menge **jansenistischer** Schriften, unter denen einige vorzüglich gründliche und gelehrte sind. In der so langen Streitigkeit de auxiliis gratiae hat gleichwol kein Pabst sich unterstehen dürfen, eine gerade Entscheidung wider die eine Partey zu geben. 4. Die Anhänges des **Molinos**, die man **Quietisten** zu nennen pflegt, haben unleugbar einige sehr wahre Grundsätze zu ihrer eigenen **moralischen** Ruhe angewendet, ohne sich um die äusserliche Kirchenordnung ferner zu bekümmern; welche Andacht manches mit **Jansenisten**, und andern nachdenkenden Gliedern abgesonderter Parteien, gemein gehabt hat. 5. Unter **französischen** Gelehrten haben **Launoi**, **Edmund Richer**, **Petrus de Marca**, **Natalis Alexander**, **Aurelius**, sehr viel beigetragen, den Ungrund der gemeinsten kirchlichen Meinungen zu entdecken. Kaum haben die **Protestanten** dieser Zeit dergleichen Schriften aufzuweisen.

§. 27.

Von der socinianischen und arianischen Partey.

Seit dem Ende des 16ten Jahrhunderts, haben die **Socinianer** erst eine gleichförmige Verfassung angenommen; sie haben ihren **racauischen Catechismus** sogar

der

der theologischen Facultät zu **Wittenberg** zugeschrieben; und man kan nicht sagen, daß des **Balduini** Widerlegung sonderlich gut geraten sey. Sie haben sich nicht nur in **Polen**, sondern auch hie und in **Teutschland**, insgeheim freilich, ausgebreitet; zumal sie 1638. ihre Schule und Druckerey zu **Racau**, und endlich 1658. die Erlaubnis, sich ferner in Polen aufzuhalten, verloren hatten. Man kan nicht leugnen, daß sie sich auf die alte Kirchenhistorie und auf eine genauere Auslegung des neuen Testaments, nicht ohne Erfolg geleget haben; so wenig sie auch selbst grosse Sprachkenner hatten. Die vornemsten Schriften ihrer vorzüglichen Lehrer sind in der bibliotheca fratrum Polonorum zusammen gedruckt worden, hie und da nicht ohne grosse Nachläßigkeit. In der **Philosophie** behielten sie des **Aristoteles** Grundsätze; und Joh. **Crell** hat eine sehr geschickte **Moral** zusammen getragen. Nach und nach haben sie manche ehemalige Begriffe und Meinungen mit solchen vertauscht, die weniger anstößig waren. Die **Arianer** haben nicht nur in **Siebenbürgen**, sondern auch hie und da in **Teutschland**, **Holland** und **England**, ihre **Hypothesen** ausgebreitet; die Streitigkeiten mit ihnen betreffen ebenfals vorzüglich die Anwendung der **Hermeneutik**, und die genauen Untersuchungen mancher ältern **Kirchenväter**, auf deren uns noch übrige Aussprüche sie eine **dogmatische** Anwendung bauen, da dis doch nur **historische** Anzeigen sind; die man ihnen ganz und gar zugeben kan, und wenn man genau untersucht, oft allerdings zugeben muß, ohne daß daraus für unsre Verpflichtung zu solcher Lehre mehr bewiesen werden kan, als die Gelehrten der **römischen** Kirche aus den Kirchenvätern in der That wider **Protestanten** etwas beweisen können. Daher die vorigen Berufungen vieler **protestantischen** Gelehrten, auf den **Justin**, **Tatian**, **Clemens**, **Origenes** ꝛc. allerdings ohne guten Grund sind, und **Petav**, **Clericus** und andere Gelehrte richtiger hievon geurtheilet ha-

ben. Uebrigens ist es kaum zu leugnen, daß diese Streitigkeiten, so hoch man sie anzusetzen pfleget, nur die Gelehrten angehen, und nicht unmittelbar den Grund des Christentums an und für sich betreffen; daher es sehr gute und rechtschaffene Christen unter diesen Parteien geben konte, wenn sie gleich nicht Mitglieder der äusserlichen katholischen Kirche ferner seyn konten, seit dem nicänischen Concilio. Socinianer und Arianer beweisen in manchen Stücken eine sehr genaue fast fanatische Anhänglichkeit an wörtliche Beschreibungen der heiligen Schrift, ob sie gleich in andern, nach vorausgesetzten Begriffen, den Verstand derselben bestimmen. (§. 39.)

Anmerkungen.

In manchen Staaten haben noch sehr viel kleinere Secten sich nach und nach von den übrigen Parteien abzusondern Gelegenheit und Freiheit gehabt, ohne daß dadurch die wahre christliche Religion bey andern an sich gehindert, oder die bürgerliche Wohlfart geschwächt und zerrüttet worden. Holland und England zeigen ein Beispiel, das eine lange Erfarung gewis genug gemacht hat. Die Beurtheilung hierüber ist mehr politisch als theologisch; wenn nur schon daseiende Rechte und Verträge nicht nachtheilig geschmälert werden.

§. 28.

Von dem Zustand der griechischen und morgenländischen Kirchen.

Sehr mittelmäßig ist der Nutzen, den wir aus der bisherigen Kentnis der griechischen und morgenländischen Kirchen für uns samlen können; wir haben theils zu wenig eigene Schriften aus den Händen dieser Lehrer, und können nicht geradehin andern Erzälungen trauen; theils

theils sind freilich die Sachen selbst von geringer Erheblichkeit, welche uns manche Urheber von Reisebeschreibungen mitgetheilt haben. Es herrschete in dieser Zeit noch eine grosse Dunkelheit, durch alte Meinungen und Vorurtheile der Clerisey und des Mönchstandes. Indes finden wir von Zeit zu Zeit dergleichen Christen, die sich nun zu der **römischen** Kirche zu bekennen für gut befanden; zumal Pabst **Urban** 8. sehr viel Fleis darauf wenden lies. Es ist gewis, daß manche gedruckte lectionaria graeca einen andern Inhalt haben annemen müssen, als sie in den Handschriften hatten; um eine Kirchenvereinigung zu bescheinigen. Der berümte **Leo Allatius** hat manche nähere Nachrichten von der **griechischen** Kirche gegeben, die noch brauchbarer sind, als die Samlungen, die er unter der Aufschrift de perpetua ecclesiae orientalis et occidentalis consensione, und graecia orthodoxa bekant gemacht hat; die ohnehin die vorige spätere Zeit zunächst betreffen. **Hottinger, Claude, Spanheim, Veiel,** haben genug dawider geantwortet; und es ist eine ganz vergebliche Behauptung, wenn mehrere **römische** Gelehrte dergleichen Einstimmung der **griechischen** Kirche mit ihren Lehrsätzen und Gebräuchen vorgebildet haben, wie in der Perpetuité de la Foi, durch einige **Jansenisten**, und in einigen Schriften des **Richard Simon** versucht worden: so haben sie eben so wenig gewissen Vortheil davon, als jene **reformirten** Lehrer, die den Patriarchen **Cyrillus Lucaris** dahin brachten, ein **griechisch** Glaubensbekentnis aufzusetzen, das mit ihnen näher als mit römischen Lehrern einstimmete; welchem nachher ein anders Bekentnis zu **Jerusalem**, nach vielen Unruhen, entgegen gesetzt worden. Diese ganze Untersuchung, von **Uebereinstimmung** älterer und neuerer Schriftsteller in **theologischen** Begriffen, ist theils ohne Erweislichkeit, theils ohne Wichtigkeit, und eine Folge von unrichtigen Grundsätzen, über eine notwendige **Einigkeit** in dem christlichen Lehrbe-

griffe. Die gerümte Vereinigung dieser und jener **armenischen** Bischöfe, (deren unbilligen Zwang der B. **Uscan** in **Frankreich** sehr ungern und unwillig erfaren hat,) mancher **nestorianischen** und **coptischen** oder auch **maronitischen** Christen: ist eben so unerheblich als ungewis; indem die äusserlichen Bewegursachen gar zu kentlich sind. Die neue **arabische** Uebersetzung der Bibel, die in **Rom** in Folio herausgegeben worden, ist mit andern dergleichen Anstalten zu eben diesem kleinen Endzweck bestimt gewesen. (§. 41.)

§. 29.

Gestalt der Theologie in unserm Jahrhundert.

Mit dem Wachstum der Hülfsmittel zu einer gründlichern Gelehrsamkeit hat unausbleiblich auch die **Theologie** eine bessere und würdigere Gestalt nach und nach annemen müssen; so viel Widerstand auch Liebhaber einer ältern Schule noch immer bewiesen haben, aus ungegründeter Furcht, daß die Grundwahrheiten des Christentums selbst Schaden leiden möchten, wenn die **Theologie** sich ändert. 1. Die **Sprachkentnis** ist in Absicht der Bibel gar sehr erweitert worden, nachdem besonders die **arabische** Sprache mehr zur **hebräischen** mit angewendet werden können; und über das neue Testament sowol die Einsicht der **Hebraismen**, als die Bekantschaft mit der **Critik** viel Erleichterung freier Erkentnis und Beurtheilung mit sich gebracht hat. Mehrere Versuche **neuer Uebersetzungen** oder **Paraphrasen** haben auf einmal jene Schwierigkeiten gehoben, welche durch **dogmatische** und **polemische** Ausleger von Zeit zu Zeit eine ernstliche Wichtigkeit bekommen hatten. Und nun muste die **dogmatische Theologie** jene untauglichen **Beweisstellen** faren lassen, welche lange Zeit ein grosses Ansehen gehabt hatten; so gewis sie gar aus **Luthers** Uebersetzung oft gewälet worden waren. Die

ganze

ganze **Hermenevtik** bekam einen viel gewissern Grund und Boden. 2. Die freiere **Philosophie** hat zwar grosse lermende Streitigkeiten erreget, durch den Argwon oder durch die gewönliche sichere Denkungsart mehrerer **Theologen**: allein sie hat im Ganzen wirklich viel guten Erfolg nach sich gezogen; wenn gleich jene Nachahmung einer **Demonstration** der **Theologie**, welche manche einfüren wolten, keinesweges zu diesen Vortheilen gehört hat. 3. Die anwachsende Kentnis der so sehr fruchtbaren **Geschichte der Lehre**, welche man aus den Kirchenvätern, nach dem Unterschied der Zeit und der Provinzen zu samlen anfing, machte den Unterschied der kirchlichen öffentlichen Lehre, und der eigenen besondern Erkentnis und Erfarung der Wahrheiten, nach und nach deutlicher, und entdeckte, daß es jetzt für Lehrer eben so Pflicht seie, sich nach den jetzigen Zeitumständen und Bedürfnissen zu richten, in der gewälten Lehrart, als es ehedem **Synodi** oder Versamlungen der Lehrer sich in ihrer Zeit zum Zweck machten. Daß also es keinesweges den Beruf und Vorzug der Lehrer ausmachen könne, wenn sie blos den vorigen Kreis von Meinungen oder Lehrbestimmungen so eifersüchtig wiederholen, als lebten sie vor 100 oder 200 Jahren, und wol gar den Unterricht für Gelehrte auf ihre ungelehrten Zeitgenossen ausdehnen. 4. Die immer richtigere Einsicht der Kirchengeschichte überhaupt entkräftete jene Vorurtheile, von der **Vortreflichkeit** der sogenanten ersten alten Kirchen; man siehet vielmehr das sehr Mangelhafte und Unvolkommene so gewis ein, als die Quellen und Ursachen davon. Hiezu kommen noch die aufrichtigen geraden Urtheile rechtschaffener Männer, welche sich weniger an gemeine gewönliche Urtheile banden, als auf gemeine Bedürfnisse der so genanten Christen sahen, und eine gewissere Besserung der Christen ernstlich suchten; ohne der **lutherischen** Kirche eine Volkommenheit und Unverbesserlichkeit in künstlichen Worten beizulegen. Dis ist

freilich die allerbeste und unwiderlegliche Empfelung des Vorzugs der christlichen Religion, vor allen andern äusserlichen Religionsformen, die nur zum äusserlichen Wohlstand eines Staats eingerichtet zu seyn pflegten, und ihren Vorstehern alle Künste und Mittel erlaubten, die wahre Prüfung des gemeinnützigen Verhältnisses zu unterdrücken. Eine grosse Menge von solchen Schriften, die man gemeiniglich **atheistische, deistische, naturalistische** überhaupt nent, worunter man zuweilen auch einige **herrnhutische** gezälet hat, hat zu dieser bessern Prüfung der **Theologie**, und zur Unterscheidung der christlichen Religion, welche zu eigner und gemeinschaftlicher Glückseligkeit unentberlich ist, sehr vieles bisher beigetragen; obgleich manche von leichtsinnigen und unempfolenen Verfassern herrüren. (§. 42. 43.)

Anmerkungen.

1. Schon die Geschichte der Streitigkeiten über die sogenante **wolfische Philosophie**, entdeckt oft eine zu grosse Heftigkeit mancher **theologischen** Gegner, welche es gleichsam gewohnt waren, durch ihre Urtheile andre Einsichten für unerlaubt und algemein gefärlich zu erklären; da doch der **Theologie** vieles abgehen konte, in den Augen anderer, ohne einigen Schaden der christlichen Religion. Von dieser Härte, welche durch ganz **Teutschland** sich zeigte, ist schon der sogenante **wehrtheimische** Bibelübersetzer ein Beweis; wie sehr nahe man alle Gewonheiten der **Theologie** mit der christlichen Religion selbst, zusammen zu hängen pflegte. Man hätte ihn ungehindert können seine Uebersetzung lassen zu Ende bringen, wovon er so viel neue Gewisheit hofte; und es würde eben so wenig für die christliche wahre Religion ein Schade dadurch entstanden seyn, wenn man auch viel weniger

ger mystische Auslegungen mancher Stellen des alten Testaments behielt; als wenig der christlichen Religion daran etwas liegt, daß manche von den und jenen einzelen Büchern oder Stücken der Bibel ganz anders denken, als es sonst die gemeinste Theologie zu lehren pflegte. 2. Jene grosse Anzahl von Schriftstellern, die man alle in Eine Classe zu setzen pflegt, weil sie manche freie Urtheile und Meinungen über Gegenstände an den Tag legten, die in der theologischen Lehrordnung gleichsam einen festen Platz und sichern Rang sonst hatten: sind gleichwol keinesweges einander gleich in der unordentlichen oder boshaften Gemütsfassung, und in der sehr mangelhaften Gelehrsamkeit. **Woolston** hat nicht einmal an dem so verträglichen **Whiston** einen Vertheidiger, der vielmehr sein schlechtes Leben ehrlich gestehet; **Mandeville, Diderot, Tyssot** sind so wenig fürchterlich als **Morgan; Shafesbury, Bullingbrok, Hume** sind nicht boshaft; **Toland** war aufgebracht wider römische Gauckeleien, und wurde wie andre, gegen alle äusserliche so mangelhafte Religionsordnung empfindlich. Weder l'homme plante, l'homme machine, noch despotisme oriental und christianisme devoilé sind ernsthaft und gelehrt genug geschrieben. Viel zu hart hat man die würdige Verfasserin der religion essentielle, und des Hrn. von **Loen** Einzige wahre Religion beurtheilt; böse, ungegründete, unerlaubte Absichten hatten diese Schriften nicht. Die Spöttereien des Hrn. von **Voltaire** sind nicht alle von gleicher Art; viele sind klein und unerheblich genug. Kurz, man muß gestehen, im Ganzen haben alle diese Schriften unsern Zeitgenossen mehr Nutzen als Schaden gebracht; ob es gleich was anders ist, was für Absichten der Schriftsteller selbst gehabt habe. Unter dem Namen, christliche

liche **Religion**, kan man gar vielerley verstehen; und man kan doch nicht alles zur christlichen Religion rechnen, was manche Schriftsteller dazu rechnen; am wenigsten ist alles das ihr anzurechnen, was in einem jeden so genanten compendio theologiae von seinem Verfasser dazu gerechnet worden ist. Und gerade auf solche sehr bestimte Behauptungen, welche seit **Augustino** nach und nach zusammen gesetzt worden, gehen viele spöttische Angriffe und Urtheile. Jene Ausschweifungen der **Typologie**; die häufigen oft ungegründeten angeblichen Beweisstellen; Beschreibungen von mysteriis, von miraculis, und die daher entlenete Beweisart; unbestimte Begriffe von der Volkommenheit der ersten Menschen, von Erbsünde, von ihrer Zurechnung, von dem **Umfange** der Satisfaction; von der Eingebung aller Bücher der Bibel; und von dem **Canon**: sind solche **theologische** Gegenstände, die man sehr unrecht zu Bestandtheilen der algemeinen christlichen Lehre, zu Grundartikeln des christlichen Lehrbegrifs gemacht hat. Was hier manche **Theologi** nach ihrer Denkungsart gelehret und behauptet haben, gehörte stets zur Theologie, zur abwechselnden gelehrten Kentnis der Personen, die den Lehrstand ausmachten; aber nicht zur algemeinen Religion aller Christen. Man konte manche einzele Bücher der Bibel nicht dafür halten, wofür sie so lange bey manchen Theologis gehalten wurden; man konte andre Vorstellungen über dergleichen Aufgaben sich auswälen, ohne das Christentum, die christliche Religion hiemit wegzuwerfen, und zu den Gegnern derselben zu gehören, wenn man gleich von diesen und jenen Theologis wissentlich abgieng. Es ist also viel zu viel gethan, wenn man diese freien Untersuchungen zu dem Verfal und Unglück unserer Zeit rechnet, und luctuosam seculi nostri sortem

öffent-

öffentlich beklaget. Es dürfen und sollen auch andere denkende Christen über solche Gegenstände selbst urtheilen, ohne erst bey **Theologis** furchtsam nachzufragen, ob es in ihren Compendiis stehet. Die neue **herrnhuthische** grosse Partey hat nicht immer einerley Grundsätze behalten, und lange Zeit eine Uebereinstimmung mit **lutherischen** Lehrern sehr angelegentlich behauptet. Der zu heftige Widerspruch hat ihr mehr Vortheil als Schaden gebracht; sie hat durch eine grössere Freiheit mehr Liebhaber bekommen, als durch Lehrvorschriften.

§. 30.

Fernere Beschäftigungen der antitrinitarischen Christen.

Einige **socinianische** Gelehrte, zu denen aber **Samuel Crell** sich nicht hat wollen rechnen lassen, haben unleugbar sehr ernstlichen Fleis angewendet, ihre alten Grundsätze immer mehr zu bestätigen; **Thomas Emlyn** gehört unter die gelehrtesten Schriftsteller dieser Partey; seine Angriffe der Stelle 1 Joh. 5, 7. sind viel gründlicher, als was vorher von ihnen dawider pflegte gesagt zu werden. Noch mehr haben sich die Liebhaber der **arianischen** Partey ausgebreitet, worunter **Whiston** vorzüglich viel saure Mühe verwendet hat; auch **Clarke** auf das Ansehen der Väter in seiner scripture doctrine of Trinity mehr gebauet, und eine Veränderung der öffentlichen Kirchenlehre dringender gefordert hat, als ein privat Gelehrter sich anmassen durfte. Sonderbar ist die Erscheinung des sonst so frommen und orthodoxen **Whitby**, der in den last Thoughts die meisten Stellen von Christi Gottheit ganz anders erklärt hat, als er in den oftmaligen Ausgaben seiner Paraphrasis sonst gethan hatte. Es gehört zu dem Sonderbaren und Eigenen der Denkungsart und der Abwechselung der Gemütsfassung, daß Gelehrte ihre Lieblingseinsichten so ernstlich zur göttlichen

lichen algemeinen Lehre erheben wollen, wodurch ein eben so grosser Zwang für andre Zeitgenossen wieder entstehen würde, als der ist, worüber sie so eifrig werden wollen. Noch mehr fanatisches ist in des B. Robert Clayrons Hypothesen, vom heiligen Geist und Engeln. Wie also eine Partey so genanter Subordinatianer viel Liebhaber gefunden hat, so haben sich die Anhänger der andern eben so alten Hypothese, die man Sabellianismus nent, bald nachher auch sehr vervielfältiget, ob gleich sie nicht so häufig öffentlich bekant worden. Auch die Schriften des Souverain, Platonisme devoilé, und les Raisons des Antiscripturaires, gehen auf Empfelung dieser Vorstellung. Die unerheblichste Beweisart, welche doch lange Zeit als ganz unwidersprechlich angesehen worden, seit dem Georg Bull sich, wie andre ungeübtere glaubten, mit grösstem Glück darein eingelassen: ist die aus den Patribus, zumal aus denen Schriften, welche noch vor die nicänische Kirchenversamlung gehören; aus dem Irenäus, Justin, Tatian, Origenes ꝛc. indem nicht einmal die Schriftsteller des 4ten Jahrhunderts diejenigen Vorstellungen hatten, welche nachher die gemeine Theologie behauptet. Zum Glück ist die ganze Streitigkeit keinesweges von der Wichtigkeit, als die meisten Theologen, nach ihrer Gewonheit, voraussetzen und behaupten. Alle Christen können der Wohlthaten GOttes, des Vaters, seines Sohnes, oder Christi, und des heiligen Geistes, viel leichter und gewisser theilhaftig werden, als daß sie erst an diesen Streitigkeiten selbst Theil nehmen müsten. (§. 45.)

Anmerkungen.

1. Crell hat sich auch unter manche andre Namen versteckt, Lucas Mellier, Artemonius ꝛc. Er rechnet, wie Sandius und andre, ebenfals zu viel auf Beschreibungen der Kirchenväter; woraus

man

man doch weiter nichts als die Historie ihrer eigenen angenommenen Vorstellungen darthun kan, welche keinesweges nun der Inhalt der erweislichen Lehre der Apostel und ihrer Schüler ist; wie es auch unter den Christen, selbst der ersten Zeit, nicht eine und dieselbe Vorstellung hierüber gegeben hat, indem weder einerley Quellen oder Urkunden der Lehre, noch auch einerley Auslegung, in allen Provinzen und Kirchen statt gefunden hat. 2. Wider **Emlyns** Bestreitung der Stelle 1 Joh. 5,7. hat **David Martin** einige Antworten herausgegeben, die aber die Sache nicht besser entscheiden. Es ist sonderbar, daß über diese Stelle **teutsche Theologi** so ernsthaft immer fort gestritten haben, da sie nicht nur erst etliche 30 Jahre nach **Luthers** Tode in die **teutsche** Uebersetzung eingerückt worden, sondern auch **in mehrern Agenden**, oder Samlungen der Episteln und Evangelien ꝛc. die sogar mit Noten im vorigen Jahrhundert oft gedruckt worden, in der Epistel auf den Sontag nach **Ostern**, oder Dominica in Albis, und in **Predigten** über diesen ersten Brief, **ganz ordentlich fehlen**; also **damalen** es von keiner solchen Wichtigkeit gewesen ist. Z. E. in der **Agenda**, Evangelia und Episteln ꝛc. **Erfurt** 1665. 4. und einer viel ältern, in Fol. **Magdeburg** 1604. Blos die Unwissenheit aller dazu gehörigen Umstände, und die Gewonheit des **griechischen** Abdrucks, hat eine solche Ernsthaftigkeit mit sich gebracht. 3. **Whistons** so vielerley Schriften enthalten gleichwol manche wahre und nützliche Bemerkungen, ob er gleich in seiner Hauptabsicht, eine spätere Verfälschung des Lehrbegrifs, durch den **Athanasius** und seine Partey zu erweisen, nichts ausgerichtet hat. 4. In **Holland** ist **Stinstra** wegen Verdachts des **Socinianismus** abgesetzt worden; seine Schrift wi-

der

der den **Fanaticismus** ist noch jetzt lesenswerth. Für eine grosse Anzahl Christen ist die Neigung zum **Fanatischen** desto mächtiger, wenn sie theils selbst zu schlechten Unterricht bekommen, und grobe Mängel an ihren Lehrern und in ihren kirchlichen Einrichtungen vor Augen haben; theils sich unter gewissen Bedrückungen und süssen Erwartungen finden, wie jene **Inspirirten**, die sich aus den **sevennischen** Gebirgen so weit ausgebreitet haben. Manche **mystische** oder zu sinliche Bücher, und Beispiele lebhaft handelnder Personen, unterhalten diesen Hang, durch manchen eigenliebigen Gebrauch unrecht verstandener Schriftstellen; wie es noch immer Liebhaber der Erfarungen aus der Geisterwelt giebt, die sonst in einer **geistlichen Fama** sehr ernsthaft erzälet wurden.

§. 31.

Ungleichheit der öffentlichen Religion.

Die äusserliche oder öffentliche Religionsübung ist in Ansehung aller der Bestimmungen, die Zeit und Ort betreffen, und der Verknüpfung der Mittel zum Endzweck, manchen Veränderungen unterworfen; wegen der **Ungleichheit** der äusserlichen Geselschaft und ihres Zustandes. Die allerälteste Historie bestätiget dieses bis auf unsere eigne Zeit. Die **Judenchristen** behielten lange Zeit solche Gebräuche, und damit zusammenhängende Meinungen, als sie vorher gewohnt worden waren; und waren dennoch nun Christen; von denen sie der Gottesdienst und die Religionsübung der Juden und Heiden gar merklich unterschied. Die Bestimmung der äusserlichen Einrichtung hing anfänglich mit Recht von den Aposteln ab, die den Vorzug vor andern hatten, daß sie die beste Erkentnis und richtigste Beurtheilung anwenden konten; alle andre Christen unterwarfen sich also ihrer Belehrung

lehrung und Entscheidung. Dis ist die Ursache, warum so viel falsche Schriften unter ihrem Namen erdichtet wurden; weil alsdenn jeder Christ dieses Ansehen über sich gern gelten lies. Eben diese verschiedene Berufung auf verschiedene Apostel und ihre Schüler, verursachte einzele verschiedene Kircheneinrichtungen und Parteien; keine hatte ein äusserliches Recht über andre, sondern nur über ihre eigenen einwilligenden Mitglieder. Sie wurden entweder von der heidnischen Obrigkeit geduldet, oder nicht, nachdem ihre Auffürung den übrigen Staat nicht beunruhigte, oder wirklich zu zerrütten schien. Auch unter den christlichen Regenten blieb dieses Recht, christliche von einander verschiedene Parteien zu dulten, oder aber einer einzigen den Vorzug zu geben; wenigstens übten alle Regenten dieses Recht aus, weiche selbst regierten, und eigene Einsichten über das Wohl des Staats gelten liessen. Erst nach und nach haben Bischöfe den Unterschied zwischen **geistlicher** und **weltlicher Gewalt** so ungeschickt eingefüret, daß alle Kirchensachen, so gewis sie nur äusserliche Umstände betrafen, der obersten bürgerlichen Gewalt entzogen und der sogenanten Kirche, als einem besondern Staate, zugeeignet wurden. So ist endlich die Macht der Kirche oder der Bischöfe wirklich über die landesherrliche erhoben worden; es entstund eine geistliche oder kirchliche **Monarchie**, zumal durch die unaufhörlichen Künste römischer Bischöfe, wodurch der Friede, und die Glückseligkeit, so der christlichen Religion als Früchte und Beweise ihres göttlichen Ursprungs folgen solten, lange Zeit der Erde wieder entzogen worden. Die **teutsche**, ja jede **europäische** Reichs- und Staatenhistorie wird einige Jahrhunderte lang zugleich die Kirchenhistorie; aller Gebrauch des gesunden Menschenverstandes war unterdrückt und zur Sünde geworden, durch so viel neue kirchliche Lehrsätze; bis endlich, nach manchen Jahrhunderten, diese lang übertönte Stimme der guten Menschen und wahren Christen an Regenten und

Fürsten wieder gelangen konte; und sie einsahen, daß die so genante Kirche sich viel zu viel heraus nahm, wenn sie in weltliche Regierung einfliessen wolte. Nach mehrern ernstlichen Versuchen einzeler Könige und Fürsten, ergriffen endlich manche **teutsche** Fürsten im 16ten Jahrhundert ihre alten landesherrlichen Rechte, die Kirchen und Geistlichen in ihren Landen selbst **visitiren** und **reformiren** zu lassen, ohne den Einflus des Papstes ferner zuzulassen. Nun entstund freilich eine Verschiedenheit der also reformirten kirchlichen Gesellschaften, da ihre **Reformation** nicht durch ein gemeinschaftliches Oberhaupt bestimt wurde; es war aber die Einsicht nicht schwer, daß dieses der bessern Religionsordnung nicht geradehin im Wege stehe. Genug man schafte alle groben Misbräuche und unnützen Lehrsätze mit völligem Rechte ab, weil sie das gemeine Beste offenbar zeither zerrüttet hatten, also nicht wahre christliche Lehrsätze waren. Da übrigens alle diese Fürsten und Staaten einander selbst weiter nicht unterworfen waren, als sie selbst einwilligten: so ist die Volstreckung einer **Reformation** der äusserlichen Religionsordnung auf verschiedene Weise zu Stande gekommen, ohne daß man in den wahren Grundsätzen einer Reformation von einander verschieden gewesen wäre. Der äusserliche Unterschied der Stände und Provinzen machte es notwendig, daß sich in der neuen äusserlichen Einrichtung der Religion ebenfals ein Unterschied fortsetzte. Und nun suchten die Regenten und Obrigkeiten durch Schulen und Universitäten einem änlichen Verfal gesunder Einsichten, und des steten freien Wachstums der Erkentnis hinlänglich vorzubauen; wodurch auch unleugbar die **Theologie** und Beschäftigung der Lehrer in solchen Schranken gehalten worden ist, daß Aberglaube und Unwissenheit nicht wieder zur Empfelung und Bestätigung der christlichen Lehre und Religion gemisbraucht werden kan; daß keine scheinheilige Bosheit die Gewissensfreiheit guter Christen aufheben, und die einseitige

Wah

Wahl der reinen Lehre niemanden durch äusserliche so unwürdige Zwangsmittel, aufdringen darf; wie hingegen niemand ein Recht haben kan, seine eigene Freiheit der übrigen Gesellschaft, die ihn dultet, ungerufen und übermütig entgegen zu stellen. So stehet gute Ordnung feste in der öffentlichen Religionsübung, ohne daß sie den Liebhabern und Kennern der innern und volkommenern Religion hinderlich und lästig wird. Es bleiben alle besondre Rechte der besondern öffentlichen Gesellschaften; und nur die landesherrliche Verordnung, oder gemeinschaftliche Einstimmung in den Urtheilen über fernere Verbesserung in Dingen, welche die öffentliche Religionsübung angehen, kan eine rechtmäßige Veränderung in dieser Gesellschaft einfüren. Der Vorsatz, eine algemeine Uebereinstimmung aller **lutherischen** Kirchen immer mehr zu Stande zu bringen, wäre gerade das Mittel, den gewissen Wachstum aller Volkommenheit zu hindern; und **Theologi**, oder Mitglieder des Lehrstandes müssen sich vornemlich davon überzeugen, daß sie zwar alle Zerrüttung und nachtheilige Mishelligkeit zu verhüten verpflichtet sind; daß sie aber keinesweges eine ganz gleichförmige Erkentnis und Ausübung derselben sich zum Zweck setzen dürfen. (§. 47.)

Erstes Buch,
von dem Ursprung der christlichen Lehre und Religion.

§. 32.
Von natürlicher Religion.

Es ist schon lange, seit den ältern Kirchenvätern und vorigen Theologis aller Parteien, eine gewönliche Unterscheidung, der **natürlichen** Religion von der jü-

dischen und christlichen, in so fern diese beiden alte schriftliche Urkunden und Quellen haben, welche bey allen andern Völkern nicht gebraucht werden konten, ohne daß diese andern Völker deswegen gar keine Religion gehabt hätten. Das so genante Naturgesetz, lehren die Kirchenväter, war zu dem Endzweck GOttes unter diesen Völkern, hinreichend; und würde es ferner geblieben seyn, wenn nicht Laster und Abgötterey sich unter den Menschen weiter ausgebreitet hätten. Daher lies GOtt von der Zeit des Abrahams an es an neuen Hülfsmitteln nicht felen, die Abgötterey und die damit verknüpften Laster der Menschen zu unterbrechen; bis endlich auch diese jüdische Religion zu solchem Zweck unnütz war, und GOtt durch Christum eine algemeine volkommene Religion ausbreiten lies. So wenig wir nun alte und gute Nachrichten haben, von der besondern Ausbreitung und Anwendung der natürlichen ersten Religion, in Ansehung andrer Völker: so ist es doch gewis, daß alle cultivirte Völker einer Religion durch öffentliche und privat Uebungen ergeben gewesen; deren Grundsatz das Daseyn einer höhern Macht, von der ihr Wohlseyn abhienge, in sich begriffen; daher sie sich Pflichten aufgelegt, um nicht ausser der Ordnung zu schreiten, in welcher sie des wohlthätigen Einflusses fähig würden. Es mögen freilich die Vorstellungen hievon und die Bewegungsgründe anfänglich gering gewesen seyn; sie solten auch nicht gleich seyn; die gewäleten Gebräuche waren den Umständen gemäs, also sinliche, symbolische, und wenige; guten tugendhaften Menschen gestunden andre gern den Vorzug und das Recht zu, sie zu belehren, wegen nähern Umgangs mit der Gottheit, und wegen mancher geheimen Kentnisse; sehr bald ist auch wol frommer oder listiger Betrug in die Religion für andre gemischt worden. Je mehr nach und nach Umgang und Verbindung mit andern Nationen, mit Reisenden, durch Handlung ꝛc. statt gefunden: desto mehr Kentnisse konten gesamlet und vergli-

chen

chen werden, über Lehrsätze und Cärimonien der Religion, und ihrer Wirkung an Beispielen guter verdienter Menschen, deren es gewis mehr gegeben hat, als uns die so dunkle und arme Historie überliefert hat. Es ist auch ganz unleugbar, daß bey allen diesen Religionsarten ein näherer Einflus GOttes, auf manche Menschen, ist eingeschlossen worden; entweder durch Träume, oder durch besondere Wirkung auf die Seelenkräfte. So gewis nicht alles an sich wahr ist, was hievon so häufig vorgegeben worden: so beweiset es doch so viel, daß Menschen überhaupt es gern eingestanden, daß sie allein nicht zureichen, zu grossen Endzwecken die besten Mittel zu ergreifen; daß ihnen viel Kentnis felet von wichtigen Dingen; die ihnen und andern durch GOttes Regierung auf einmal geschaft oder sehr erleichtert werden könne. Und nun machten sich die Kirchenväter kein Bedenken, zu behaupten, daß GOtt wirklich von Zeit zu Zeit unter diesen Heiden durch tugendhafte Menschen eben diese Absichten befördert habe, als er unter den Juden durch Propheten erreichen wollen; daß manche **Philosophi** und ihre Schriften, die Stelle der Propheten vertreten haben; bis die Zeit gekommen, da durch Christum die bessere Kentnis und Uebung der Religion noch gemeiner ausgebreitet werden können. Es haben auch sonst **Theologi** behauptet, daß GOtt durch die **Sibyllen** möge manche Geheimnisse unter den Heiden geoffenbaret haben. Je mehr man auch unparteiisch manche alte Anstalten und **Symbola** des Gottesdienstes überdenket; die immer mehr wachsende Kentnis natürlicher Dinge, der Gestirne, der Veränderungen auf der Erde ꝛc. dazu nimt; die Beispiele rechtschaffener Handlungen zusammen setzt, und das Nachdenken der Menschen über diese Gegenstände berechnet: so ist kein Zweifel, daß manche GOtt wohlgefällige Andacht, Verehrung, Zuversicht, Danksagung unter denen so genanten Heiden statt gefunden habe; wenn wir gleich das Maas und den Gang dieser Religion

nicht genauer bisher kennen; und freilich die Anzahl ihrer Liebhaber von uns gegen den grossen Verfal guter Grundsätze, und gegen so viel böse lästerhafte Menschen, nicht groß ansetzen dürfen. (§. 48.)

Anmerkungen.

1. **Tertullian** sagt mehrmalen, wir Christen haben nichts neues zu lehren, was ihr Heiden nicht auch schon von den und jenen Lehrern gehört hättet. **Clemens** von Alexandrien citirt (lib. 6. Stromat.) aus dem κηρυγμα oder Predigt Pauli und Petri eine Stelle: die geradehin sage: nehmt die **griechischen** Bücher; sehet es, wie die **Sibylle** Einen GOtt lehret, und weissagt, was (eben nun) geschehen solte; leset den **Hystaspes**, und ihr werdet von dem Sohne GOttes noch viel deutlichere Anzeige finden ꝛc. In eben dieser Absicht hat **Eusebius** die Bücher der **evangelischen Vorbereitung** gesamlet ꝛc. Und warum solten wir in unsrer Zeit nicht die Freiheit haben, hierüber so zu denken, als wir es zum Lob und Preis GOttes, der nicht allein der Juden GOtt war, immer thun können! Durfte **Paulus** den Vers billigen und brauchen, **wir sind seines Geschlechts**: warum solten wir nicht mit Freuden es anfangen, eine **Harmonie** der **moralischen** Wahrheiten zu samlen, die sich unter manchen alten Schriftstellern jener Völker finden, die nicht zu den Juden und Christen gehören konten! Wenn auch das kleine Buch des **Herbert Cherbury** de religione gentilium manche Mängel hat: so ist doch deswegen der Widerspruch dagegen nicht ganz unumgänglich, wenn er gleich von **Theologis** vornemlich dafür geachtet wurde. 2. Auf solche Wahrheiten, auf ihre Kentnissen und Ausübung sahe **Zwinglius**, da er jene so berümte Stelle

schrieb

schrieb in der Zuschrift seiner Expositio fidei christianae an den König **Franciscus**, worin er sagt: du wirst einst in jener Welt in jene Gesellschaft aller sanctorum, prudentium, fidelium, constantium, fortium, virtuosorum, kommen, die vom Anfang der Welt her gelebt haben; auf der einen Seite, den **Adam**, **Abel**, **Henoch**, **Noa**, — **Petrus**, **Paulus**; auf der andern Seite den **Hercules**, **Theseus**, **Socrates**, **Aristides**, — **Catonen**, **Scipionen** sehen, dort deine Vorfaren, die im christlichen Glauben gestorben sind. Kurz: non fuit vir bonus, non erit mens sancta, non fidelis anima, ab ipso mundi exordio vsque ad eius consummationem, quam non sis isthic cum Deo visurus etc. Es ist leider bekant, daß noch sogar **Musäus** es für nötig hielte, hiewider weitläuftig zu schreiben, nachdem selbst **Luther** es sehr übel erklärt hatte, daß **Zwinglius** auch den Heiden, ohne Christo, die Seligkeit beilegte; welches Urtheil alsdenn unsre **Theologi** bey aller Gelegenheit sehr eifrig wiederholet haben, um dieser Partey einen grossen Vorwurf dadurch zu machen. Man hat auf dieser Seite nicht ermangelt, dis Urtheil zu zu entschuldigen oder zu vertheidigen. **Gvalther** hat besonders ganz richtig angemerkt, daß man **Wort** oder Ordnung GOttes, nicht blos von den Schriften Mosis und der Propheten verstehen müsse; sondern alle Art und Weise, alle suggestiones tam *externas* quam *internas*; wodurch Menschen zur Erkentnis GOttes weiter gebracht werden können. Er hat auch gar einige Arten von Offenbarung GOttes, die in den Schriften des **Hermes Trismegistus**, und der **Sibyllen** enthalten seien, und den **Grund** zu der Wohlfart solcher Heiden ebenfals in GOttes Gnade gesucht, wonach er von Zeit zu Zeit die Menschen versichern lassen, von ei-

ner grossen Anstalt, (durch Christum,) zu ihrer grösten Seligkeit. Allein alle diese gewis sehr guten Beschreibungen halfen doch nichts. Es solte und muste durchaus ein grober Irtum seyn, wenn man sagte, daß manche Menschen durch das **Licht der Natur**, (wohin aller Zuwachs durch so genante **Tradition** ꝛc. gehörte) selig worden wären. Man hätte gleichwol erst sich verständigen sollen, was man verstünde unter dem **Zustand einer Seligkeit**: **Zwinglius** machte gleichsam drey Classen; 1) die sogenanten **Patriarchen** und frommen Menschen unter den Juden, welche manches in den Hülfsmitteln voraus hatten. 2) Die Tugendhaften aus den Heiden, die ihre Erkentnis gut gebraucht haben; woben niemand einen steten Einflus GOttes ganz auszuschliessen im Stande ist; 3) Seligkeit derer, welche einen Glauben an Christum hatten; eine solche Fertigkeit, die neuen Versicherungen GOttes lebendig zu erkennen und frölich sich zuzueignen, als mit dem Maas christlicher Erkentnis zusammenhängt. Nun worin ist also das Tadelhafte? **Besserung** des Menschen liegt ganz notwendig eingeschlossen in dem Begriffe seiner Seligkeit; wie viel Stufen giebt es von der kleinsten moralischen oder innern Wohlfarth, bis zur grösten christlichen? Und warum solte diesen, die nicht Christen waren, und nicht seyn konten, nicht auch diese Fertigkeit, welche **Glauben** heißt, beigelegt werden; indem es ja ebenfals **unsichtbare** Dinge sind, die sie sich feste zueignen, wenn gleich die Materie oder der Inhalt ihrer Kentnis noch gar keine historischen Stücke von Christo begrif? Es muß also die Absicht, welche GOtt durch die christliche Religion erreichen wil, nicht ausser der untadelhaften Haushaltung GOttes ausgedehnet werden. GOtt hatte nicht eine und dieselbe Stufe von

geist-

geistlicher Wohlfart zu allen Zeiten, für alle Menschen, bestimt; ohne daß hiemit ein so ungegründeter Particularismus heraus käme, als manche christliche Lehrer, ihrer Denkungsart nach, gar zur neuen Offenbarung GOttes rechneten. Eine **Meinung** ist es also; aber gar eine **Lehre** konte es nicht seyn. 3. **Flacius** hat besonders die sogenante natürliche Erkentnis gar sehr herunter gesetzt, aus Uebertreibung seines Begrifs vom natürlichen Verderben; als seie in dem Menschen lauter Grund zu Aberglauben, Irtum, Abgötterey; (Clauis, unter dem Worte Lex;) wogegen doch unsre **Theologi** selbst nicht weniger gestritten haben, als wider den **Socinus**, der es leugnete, homini naturaliter inesse diuinitatis alicuius opinionem; welche Zweideutigkeit des Worts **natürlich** sogar noch heut zu Tage fortgesetzt worden. 4. Der Wunsch, eine möglichst vollständige Samlung der **moralischen** Begriffe und Lehrsätze von GOtt und dem rechten Verhältnis der Menschen gegen ihn, aus den ältesten Zeiten und Schriftstellern zu haben, mit Unterscheidung des **Localen** und **Charakteristischen** jeder Zeit oder Gesellschaft: ist höchst gegründet, und würde dieses zur Ausbreitung der wirklichen Religion, selbst unter unsern Zeitgenossen, statt todter Meinungen und Behauptungen, sehr viel beitragen. Man übertreibt die Beschreibung der **Abgötterey**, als wenn sie ganz allein geherrschet hätte in der übrigen Welt; man vermengt äusserliche politische Religion, zu äusserlichen Absichten, und besondre innere Religion eben der Menschen, welche wirklich häufig an jenem **Pomp** und äusserlicher Feierlichkeit selbst keinen Antheil namen. Lange Zeit gab es keine Götzenbilder; Tempel, die zur Ehre wohlverdienter Regenten oder grosser Personen gestiftet waren, haben nur eine bürgerliche Ehrenbezeugung fortgesetzt;

niemand betete solche Namen an, um Regen, Sonnenschein, Fruchtbarkeit ꝛc. von ihnen zu suchen. Daß aber der Aberglaube, Laster und Schanden sich sogar in die Religion einmischete, ist den vorsetzlichen Betrügereien der bösen Pfaffen und Vorsteher der Religion eben so zuzuschreiben, als die christliche Religion sehr bald durch Betrügereien ihre Gestalt verändert hat. Am gewissesten ist es, daß wir uns kein Urtheil anmassen sollen über einen Zusammenhang, den wir nicht kennen; daß wir noch weniger die christliche wahre Religion hintan setzen, und eine natürlich geringere ihr vorziehen dürfen, ohne den Umfang unserer Wohlfart selbst zu verringern.

§. 33.

Von der jüdischen Religion überhaupt.

Daß unter dem Volke Israel, oder Nachkommen jener **Patriarchen, Abraham, Isaac, Jacob**; der Begrif von **Einem** GOtt, im Unterscheid der Mehrheit der Gottheiten unter andern Völkern, stets statt gefunden, und den Grund und Inhalt ihrer öffentlichen und besondern Religionsübung ausgemacht habe, ist wol ausser Streit. Es ist sogar dieser Begrif nach und nach unter diesem Volk so übertrieben worden. daß sie zugleich diese Eine Gottheit sich ganz ausschliessungsweise zugeeignet haben; als wenn blos ihr Volk das Wohlgefallen GOttes hätte, und alle andere Völker viel zu gering und unwürdig wären, von ihm geliebet und besorget zu werden; wodurch wirklich ihr Haß gegen andre Völker und ihr Stolz gleichsam erblich fortgepflanzet worden. Indes haben wir keine andre Kentnis von dieser Religion, zumal in sehr alten Zeiten, als die man aus der **hebräischen** Bibel samlen kan. Erst sehr spät, wahrscheinlich in der Zeit, da eine neue Anrichtung des Staats und der Religion statt fande, hinter der **babylonischen** Gefängnis,

nis, finden wir mehrere öffentliche **Secten** oder Religionsparteien unter den Juden, welche theils in der Wahl, theils in dem Gebrauche der Bücher, die sie zu Urkunden der Religion und Historie ihres Volks annahmen, sich von einander unterschieden haben. Eine Partey ist gleichsam **fanatisch**; leget sogar dem Lande, darin sie waren, einen eigentümlichen Vorzug bey; und diese zälen 24 oder 22 heilige Bücher; bey deren Auslegung sie auch beinahe **fanatisch** handeln. Dis sind die **Pharisäer.** Eine andre Partey heissen **Samaritaner,** welche nur die 5 Bücher Mosis annehmen; und allen andern Büchern, die bey den **Pharisäern** auch zum gottesdienstlichen Gebrauche galten, weiter kein Ansehen beilegen, als daß es einheimische einseitige Aufsätze jener Partey wären. Wenn einige Kirchenväter auch die **Sadducäer** eben so ansehen und beschreiben: so ist es wenigstens nicht gewis genug, daß sie sonst keine heiligen Bücher zugelassen hätten, als Mosis 5 Bücher. Im Grunde haben sie freilich die ganze Religion nur auf Mosis Bücher gebauet. Eine dritte Partey sind die **griechischen Juden,** die vielleicht einigen Zusammenhang mit den Grundsätzen der **Essener** gehabt haben. Gewis genug ist es, daß seit der Zeit **Alexanders** und seiner Nachfolger in jenen grossen Reichen, **Syrien, Egypten** ꝛc. sich sehr viele Juden ausserhalb **Palästina** ausgebreitet haben. Diese haben, ausser einer **griechischen** Uebersetzung jener 24 **hebräischen** Bücher, noch vielmehr andre Bücher und Aufsätze unter sich ausgebreitet, welche alle aus **Alexandrien** zuerst bekant zu werden scheinen. Sie hatten in **Egypten** einen besondern Tempel, der vom **Onias** benent wird; wie die **Samaritaner** geraume Zeit auf dem Berge **Garizim** den rechten Tempel zu haben behaupteten. Alle drey Parteien waren im Grunde von einander abgeneigt, zumal wurden beide letztere als weniger ächte und volbürtige Juden angesehen, weil sie sich nicht genug von den Hei-

den

den enthalten hätten. Man muß allerdings den Zustand der **öffentlichen Religion**, wodurch diese **Nation** sich ferner von andern Völkern ganz ausdrücklich unterschied, wohl unterscheiden, von den **besondern Kentnissen und Einsichten** einzeler Personen, welche für sich an jenen Nationalvorurtheilen nicht Theil namen, auch der äusserlichen Volziehung der besondern **Cärimonien** einen solchen Werth nicht beilegten, der hiemit allen Juden vor GOtt selbst gemein würde. Eine grosse Anzal vortreflicher Aussprüche in den **Propheten** und **Psalmen** beweisen diese bessere Einsichten; ob man gleich die äusserliche Religionsübung nach alter Ordnung öffentlich immer beibehielte, um den alten Unterschied und bürgerlichen Vorzug der so vielen Priester und **Leviten** ferner fortzusetzen. Diese äusserliche Religion wurde durch Gesetze des Staats in dieser Gestalt erhalten, und war an sich nichts weiter als Religion dieser Nation; also **particulär**, und gar nicht dazu bestimt, daß sie andern Völkern gemein werden solte; so wenig die bürgerlichen Gesetze sich für andre Nationen in andern Ländern schicken konten. Die Kentnis aber einer bessern und vollkommenern Religion ist sehr vielen einzelen Personen wirklich zuzuschreiben; wonach sie gar wohl einsahen, daß es zur moralischen Güte und Volkommenheit eines Menschen nichts beitrage, beschnitten zu seyn, diese und jene **historische** Festtage zu feiern, dis und jenes nicht zu essen ꝛc. diese Kentnissen haben sich durch gute Lehrer und Beispiele von Zeit zu Zeit unter diesem Volke eben so ausgebreitet, als es unter andern Völkern diesen Unterschied gab, zwischen der äusserlichen öffentlichen Religion, und der besondern privat Religion einzeler denkender Menschen. (§. 49.)

Anmerkungen.

1. Daß diese äusserliche Religion von Zeit zu Zeit neue Cärimonien, grössern Pracht und Fest-

tage mehr bekommen, ist ausser Zweifel, wenn man nur den ersten Tempelbau, und die nachherige Geschichte, vom Fest **Purim** und dem zweiten Tempel mit dem **mosaischen** beweglichen Tempel oder Stiftshütte, vergleichet. 2. Die Trennung in die Parteien der **Sadducäer**, **Pharisäer** und **Essener** gehört in eine Zeit, wo es noch mehr Freiheit gab; und die muß man unter der neuen Einrichtung des Staats suchen, hinter dem **Esdra** und **Nehemia**; wo die **Pharisäer** sehr viel aus **chaldäischen Hypothesen**, von Geistern und ihren Wirkungen annehmen, und zur **Erklärung** ihrer Bibel gebrauchen, was **Sadducäer** geradehin weglassen, und keinesweges als Religionsbegriffe auflegen lassen. **Essener** entfernen sich von den **Pharisäern** und **Sadducäern** gleich weit; verlangen keine sinlichen Vergnügungen, keine bürgerlichen Ehrenstellen, und entschlagen sich der Opfer und der äusserlichen öffentlichen Religionsübungen, welche das Judentum sichtbarlich fortsetzen. Sie kennen den Geist der Religion; müssen sich aber selbst dem Ort nach von andern eifersüchtigen Juden absondern, weil sie jene alten Historien, von den Historien andrer Völker eben durch **allegorische** Ausbesserungen und **moralische** Anwendungen erst unterscheiden und erheblich machen wolten. 3. Da der Tempel und die Stadt **Jerusalem** schon seit der Theilung des Reichs **Israel** und **Juda** diesem letzten gehörte: so haben die **Samaritaner** schon lange viel weniger Hochachtnng gegen diese anmasliche Vorzüge beibehalten, also auch noch andre Bücher, welche die Glieder dieses Tempels auffamleten und ihrer Partey als einen Vorzug beilegten, nicht unter sich eingefüret; dagegen die **alten hebräischen** Buchstaben beibehalten; welches jene Juden selbst einräumen. Ausländische Juden haben

ben sich durch **noch mehr Bücher**, unter alten Namen, einen neuen Vorzug gegeben. Ἐκλογας, **Auszüge** aus den alten Büchern, und besondre **Aufsätze** legte **Josephus** auch den **Essenern** bey; die ihre Gesellschaft immer mehr auch anderwärts auszubreiten gesucht haben.

§. 34.

Von den Quellen der alten jüdischen Religion.

Die 5 Bücher Mosis, welche alle Juden gleichgut gelten lassen, enthalten eben sowol die Vorschriften eines bürgerlichen Staats, als einer allen Juden gemeinen Religionsübung; nachher ist grössere Pracht in vielen Tempelbedienten und ihren Verrichtungen, dazu gekommen, als der Tempel zu Jerusalem gebauet war. Der Streit über den rechten Ort des Tempels, zwischen den Samaritanern und übrigen Juden, ist später; und noch später ist in **Egypten Onia** Tempel zu Stande gekommen. Die allermeisten Juden kommen auch darin überein, daß GOtt Urheber ist alles des Inhalts, dieser Bücher Mosis; einige **Rabbinen** haben aber kein Bedenken gehabt, eine mittelbare **Ueberlieferung** vieler alten Nachrichten, die schon vor Mosis Zeit da gewesen, zu Hülfe zu nehmen, welche Moses zusammen gesetzt; welche Meinung auch einige christliche Gelehrte haben gelten lassen, indem man gleichsam an den Stücken des ersten Buchs Mosis, selbst es abnemen könne, daß es einzele abgesonderte Theile, Gesänge ꝛc. gewesen seien; auch die vielen **Zahlen** und **Namen**, ohne alle Geschichte und Begebenheiten, eine solche alte **Ueberlieferung** mit sich brächten. Für uns Christen kan es freilich nicht erheblich heissen, es mag diese Meinung angenommen, oder alles einer unmittelbaren Offenbarung GOttes zugeschrieben werden. Gerade über diesen **Zahlen** und **Genealogien** finden wir schon vor der Zeit Christi eine grosse **Ungleichheit** in den Abschriften

schriften dieser Bücher Mosis, bey den verschiedenen Parteien der Juden; ohne daß Eine Partey im Stande gewesen wäre, die andere einer **Verfälschung** oder eines **Fehlers** in diesen Copeien zu überfüren. Es ist ganz sichtbar, daß sowol in der **samaritanischen** Copey diese Zahlen mit allem Bedacht **kürzer gemacht** und anders getheilet sind, als in der jetzigen **hebräischen Recension**; als auch, daß vollend die **griechische** Uebersetzung mehr als 1000 Jahre **aufs neue** einschaltet, und dadurch das Alter der Welt um so viel grösser macht. Gleichwol hat die ganze christliche Kirche im **Orient** und **Occident** diese grosse **griechische** Rechnung behalten, wenn man gleich seit den **Hexaplis** des **Origenes** es wuste, daß in dem **hebräischen** Exemplar viel weniger ausgedruckt war. Es ist also wol die wahrscheinlichste Auflösung, daß dis eine **dreifache** Samlung dieser Zahlen und **Genealogien** ist, welche es eben voraus setzte, daß daß erste Buch Mosis aus **gesamleten** Nachrichten bestehe, wovon es eine **dreifache Recension** gab. Keine Partey konte sich auf ein **Original** oder ein unwidersprechliches Ansehen berufen. Eben so verschieden ist man mit der **Auslegung** der drey ersten Kapitel umgegangen; einige behielten alles buchstäblich; **Pharisäer, Kabbalisten** und **griechische** Juden, die sogar eine viel weitläuftigere Beschreibung aufwiesen, (λεπτη γενεσις) erklärten es uneigentlich, oder setzten grosse Stücke in der Vorstellung zu. Man lies folglich andre **Belehrungen** mit einfliessen, wodurch die Gegenstände sehr vermehret und erweitert wurden; nach der **jetzigen** bessern Fähigkeit der damaligen Leser; wenn gleich die ältesten ersten Leser nur eine viel kleinere Vorstellung davon zu fassen im Stande gewesen. Man setzte voraus, daß GOtt selbst ehedem in manchen einzelen Personen gewisse wichtige Begriffe und Urtheile erweckt habe, die sie in manchen eingefürten Gebräuchen und Einrichtungen weiter ausgebreitet, und also nützliche Lehrer für andre abgegeben haben.

haben. Dergleichen **Erscheinungen** oder besondre Belehrungen GOttes auch im ersten Buch Mosis hie und da erzälet werden, wie auch die ältesten Völker dergleichen einzelen Einflus GOttes als unter ihnen nicht unerhört, voraussetzen. Dieses alte Verhältnis GOttes ist von Zeit zu Zeit durch ånliche einzele Begebenheiten erneuert worden, so lange es an anderweitigen guten Quellen der nützlichen Erkentnis noch fehlte. Die besondre Art und Weise solcher **Offenbarungen** ist nicht näher beschrieben worden; sie gehören aber zu dem Zusammenhang der Religion, welche **Moses** nun unter den Nachkommen des **Abraham, Isaac** und **Jacob**, öffentlich und algemein einfürete. (§. 50.)

Anmerkungen.

1. Daß zumal das erste Buch Mosis aus mehrern **einzeln Stücken** zusammen gesetzt seie, haben nicht nur R. **Simon**, sondern auch **Vitringa** und andre sonst unbescholtene Gelehrte gestanden; und wenn man gleich die Zeit und den Ursprung solcher alten Gesänge oder **symbolischen** Denkmale nicht genau weis, so gehet doch der Glaubwürdigkeit in der jetzigen Samlung eben so wenig etwas ab, als bey der Samlung anderer **hebräischen** Stücke, einzeler Reden der Propheten, der mancherley Lieder oder Psalmen ꝛc. 2. Da unter den ersten Christen und ihren Lehrern die Erzälung des 4ten Buchs **Esra** unläugbar geradehin angenommen wurde, daß **alle Bücher**, die bis dahin geschrieben gewesen, in der **babylonischen** und **assyrischen** Verwüstung des Landes und Tempels, verloren gegangen, und nachher zum andernmal vom **Esra** wieder hergestellet worden: so könte man, wenn eben diese Vorstellung voraus gesetzt würde, sowol mehrere und von einander **verschiedene**

dene **Recensionen** der Bücher Mosis sich erklären, indem **Esra** keine eigentlich göttliche **Auctorität** bey den **Samaritanern** und auswärtigen Juden gehabt hätte; als auch es einsehen, warum die Christen der so sehr vom **hebräischen** Exemplar abgehenden **griechischen** Uebersetzung, die von den 70 benennet wird, gleichwol den Vorzug gegeben haben. Es stehet übrigens andern unserer Zeitgenossen frey, hievon ganz anders zu denken, wenn sie sich so leicht nemlich überreden können, daß wol gar Mosis **Original** sehr lange sey erhalten worden; die zwey andern **Parteien** müsten aber folglich doch dieses nicht für wahr gehalten haben.

3. Wenn **Tindal** sich gleich anfangs eine **natürliche Religion** in solcher **Volkommenheit** denkt, daß gar nichts übrig seie, das den Inhalt einer **Offenbarung**, und also einen wichtigen **Zusatz** habe abgeben können, weil die Glückseligkeit der Menschen jenes schon erfordert hätte: so ist wol hiemit viel mehr voraus gesetzet, als sich erweisen lässet. Wer kan sich überzeugen, daß die **natürliche Religion** gleich **vom Anfange** an müsse die **gröste Volkommenheit** gehabt haben? Auch jene Menschen waren glückselig, welche unsre spätern **Künste** und Erfindungen alle noch nicht kanten; war deswegen andern Menschen kein **Zusatz** ihrer äusserlichen Wohlfart übrig, weil jene ältern Menschen, ohne diesen **Zusatz**, sich dennoch auch glückselig fanden? Unter allen uns bekanten natürlichen Dingen, ist der Anfang von der Volkommenheit unterschieden; wie unsre **moralischen** Fertigkeiten, wenn sie anfangen, noch nicht ihre ganze Volkommenheit haben. Wenn Laster und Unglück der Menschen durch ihre Schuld sich stark und geschwind vermehrte: ist es was unglaubliches, daß GOtt, wenn dis nicht ein leeres Wort ist, einigen Menschen ausser der gemei-

nen Ordnung, zuweilen besondern Vorschub that, sie in wahren Begriffen und Grundsätzen zu befestigen? Was können Menschen GOtte würdigeres zutrauen, als das zu befördern, was ihnen nötig ist, und was böse Menschen so mächtig hindern! Es scheinen viele noch immer sich an den Namen **Offenbarung** zu stossen, weil sie einen besondern zu engen Begrif davon annemen, und ihn auf Vorstellungen mancher **theologischen** Schriftsteller ziehen; welche freilich diesen Namen, **Offenbarung, geoffenbarte** Religion, nicht immer aufs vorsichtigste gebraucht, und sogar manche spät erst aufgekommene **theologische** Meinungen zu der **Offenbarung** gerechnet haben, die die erste und unmittelbare heissen müste; deren Umfang aber doch nur derjenige kante, der sich im Zustande einer Offenbarung befunden hatte. Wil aber dennoch jemand durchaus alle **Offenbarung** an einzele Menschen leugnen: so gehört er nicht unter diejenigen, für welche unter den Christen ein Lehramt statt findet; er kan auch nicht behaupten, daß er GOtt mehr Ehre beilegt, als wir.

§. 35.

Von der mosaischen Religion.

Man kan also voraus setzen, daß unter den ältesten Einwonern der Erde, so wenig sie auch mögen ausgebreitet gewesen seyn, Grundsätze der Religion fortgepflanzet und ausgeübet worden; wenn wir gleich einen bestimten Inhalt und Umfang nicht beschreiben können. Es ist wenigstens meist vergebliche Arbeit gewesen, daß man theologiam Adami, paradisiacam, Patriarcharum, nach der Ordnung unserer Compendien zusammen getragen hat; indem man die kleinen Erzälungen des ersten Buchs Mosis sehr überspannen und dehnen müste, ohne den geringsten

sten Nutzen für uns. Genug, wir finden da Menschen beschrieben, die den Einen GOtt kennen und verehren; die auch GOttes besondre **Erscheinungen** oder Offenbarung erfaren haben, in ihren Umständen, und durch ihr Leben sich von andern bösen Menschen gar sehr ausgezeichnet haben. Ihre heiligen Gebräuche waren wenig, aber dem Endzweck ganz gemäs; sie wolten freilich ganz anders mit den Ihrigen leben, als der übrige Theil böser Menschen, deren schlechtes Leben und Ende auch allemal jene Grundsätze bestätigte. Es ist also wahr, daß Menschen, welche nur den Sinnen und Begierden folgen, sich von der grösten Glückseligkeit eines würdigen Menschen entfernen; es ist wahr, durch die Historie, daß der grössere Theil der Menschen thierisch und unwürdig lebt, und daß sie erst durch neue Uebungen, der Frömmigkeit, gute und glückselige Menschen sind. Ein uraltes Sinbild, der Schlange, welche die ersten Menschen zum erstenmal verfüret, enthielt diese Wahrheit; und zugleich die Versicherung, daß der Kopf der Schlange könne zertreten werden, durch GOttes ganz gewissen fernern Einflus. Desto mehr hatten also die Menschen Ursache, durch allerley Opfer ihren Dank und Zuversicht gegen GOtt für ihre Zeitgenossen zu bezeugen. Den Umfang dieser geistlichen Erkentnis, können wir nicht beschreiben; sie war damalen gros und gewis genug zu dem damaligen Endzweck. Ob diese ersten ältesten Menschen eine Vorstellung von den geistlichen Wohlthaten des Urhebers einer künftigen algemeinen Religion schon gehabt haben, wird dadurch nicht historisch erwiesen, daß es so leicht bejahet worden ist; wir dürfen diesen Unterschied der Zeit und Menschen, wo die Haushaltung der unbegreiflichen **Providenz** gar verschieden statt fand, nicht miskennen und aufheben. Auch jener Ausspruch, daß durch **Abrahams** Samen oder Nachkommen dereinst alle jene andern Völker eine grössere Glückseligkeit überkommen würden, als damalen andre Völker, von denen sich Abra-

Ham absonderte, haben konten: ist so wenig geradehin volständig schon verstanden worden, daß vielmehr lange Zeit dis abgesonderte Volk Israel, in einem sehr vergeblichen Stolze, sich über alle andre **Nationen** weggesetzt hat.

Dis neue abgesonderte Volk, so den **Abraham** zum Anherrn hat, muste folglich durch besondre Gebräuche kentlich genug von den andern Völkern sich unterscheiden; wodurch die besondern Grundsätze seiner Religion ihm eigentümlich gemacht wurden; bis **Moses**, der die sehr angewachsene Menge des Volks zu einem bürgerlichen festen Staate machte, noch mehr solche feierliche Gebräuche vorschreiben konte. Hier entstehet nun eine Verschiedenheit der Urtheile der Gelehrten, über die Frage, ob diese Gebräuche jetzt unmittelbar von GOtt ihren Ursprung und erste Bestimmung bekommen haben, folglich, **Beschneidung**, Opfer, Priester ꝛc. wenn man sie bey andern Völkern antrift, eine **Nachamung** und Folge der Ueberlieferung seien? oder ob fromme Menschen, in ihren Umständen, ihre guten sowol **physicalischen** als **moralischen** Kentnissen durch solche Mittel an ihre Angehörigen mitgetheilet und fortgepflanzet haben? oder ob dergleichen Gebräuche dem Volke schon unter andern Völkern, in **Egypten** zumal, bekant und geläufig gewesen, also vom Moses nur zu **einem andern Endzweck** gerichtet und eingefüret worden? Diese letzte Meinung hat nicht nur vielen unparteiischen Gelehrten gefallen, sondern sie stimt auch mit der Denkungsart der ältesten christlichen Lehrer überein, welche sogar aus dem neuen Testament, zumal Pauli Briefen, und manchen Stellen der Propheten dis zu beweisen pflegten, daß GOtt keineswegs der erste Urheber dieser sinlichen Religionsgebräuche gewesen seie. Es ist auch gewis, daß **Moses** selbst nirgend es zu erkennen giebt, daß diese Handlungen jetzt zum erstenmal volzogen worden, daher er auch gar keine Beschrei-

schreibung davon für nötig achtete. Der grössere Theil aber der nachherigen Lehrer hat das Gegentheil behauptet, daß GOtt der erste Urheber dieser Gebräuche seie, und einen innern Zusammenhang derselben mit viel grössern Wahrheiten und Belehrungen, von geistlichen Veränderungen und Fertigkeiten der Menschen, selbst festgesetzt habe; wonach sich alle diese Handlungen auf die künftige Bestimmung des **Meßias** gar merklich bezogen hätten. Da dieses an sich eine blos **historische** Frage ist und bleibet, welche die Kentnissen und Uebungen dieser Zeitgenossen des Moses und ihrer Nachkommen betrift: so war es wol der Mühe nicht werth, daß christliche Lehrer über diese Frage eine algemeine Entscheidung, nach so langer Zeit, festsetzen und einander aufdringen wolten. **Grotius, Marsham, Spencer,** verdienten also den Unwillen nicht, den die sichere Gewonheit der gemeinsten Theologen über diese freien Gedanken und Urtheile so eifrig und heftig auslies; und jene **Israeliten** haben durch alle diese **theologischen Demonstrationen** nichts hintennach bekommen können, wenn sie sonst zu sinlichen groben Gewonheiten so aufgelegt waren, daß sie überaus leicht sogar diese und jene **heidnische** noch gröbern **Cärimonien** angenommen haben. (§. 51.)

Anmerkungen.

Sogar R. **Moses Ben Maiemon** hat in dem gelehrten Buche, More Nebochim, es selbst gestanden, daß viele dieser **Cärimonien** schon vorher unter andern Völkern eingefürt, und daher den Israeliten bekant gewesen. Die ältern Patres nehmen alle jenen **Spruch** im Ezechiel, praecepta non bona dedi eis, ganz eigentlich eben von diesen **Cärimonien**, und verbinden damit die Urtheile in den **Psalmen** und **Propheten**, von den viel **bessern** rechten **Opfern**, die GOtte wohlgefallen.

Es ist auch ganz augenscheinlich, daß **Paulus**, auf dessen etliche Stellen man in neuen Zeiten so leicht eine **Typologie**, und Abris der ganzen christlichen Lehre und Religion gebauet hat, allen diesen **mosaischen** Religionsgesetzen die Kraft von τελειωσαι, ζωοποιησαι, und καθαρισαι την συνειδησιν, geradehin abgesprochen, und **alle diese Kentnisse** erst an den πιστις gebunden hat, der Christi Lehre begreift. Wenn nun aber diese **Israeliten** diese **Cärimonien** als wirkliche **Bilder** und Abrisse einer geistlichen Religion gebraucht und gekant hätten: so hätte weder Paulus also reden und urtheilen dürfen, noch auch hätte der Particularismus unter den Juden von Mosis Zeit an sich ausbreiten, und noch weniger die geistliche Lehre Christi ihnen so anstößig und unbekant seyn können. Wenigstens muß es den Christen frey stehen, was sie über eine solche **historische** Frage denken und antworten wollen; es ist nicht zu leugnen, daß es viele einzele Kenner der viel bessern und rechten Religion gegeben hat; ob sie aber diese Einsichten **eben aus diesen Cärimonien** und ihrer **mystischen** Bedeutung, selbst genommen, oder aus anderweitigem Unterrichte der Lehrer und Propheten bekommen haben: ist nicht so leicht zu entscheiden, da zumal die ganze öffentliche Religion nur diesem Volke eigentümlich ist, und durch äusserliche Verbindlichkeit eingefüret worden; welche, nur zur äusserlichen Geselschaft, gar nicht aber zu der geistlichen und volkommenern Religion gehört. Bey dieser Behauptung, welche die gemeinste ist, wird zu viel davon vorausgesetzt, daß diese **jüdische** Religion der Grund seie von der christlichen, und daß sie alle Grundsätze derselben schon einschliesse; daher man dergleichen **mystische** und **typische** Auslegungen einschob, ohne daß man

nur

nur eine einzige Bestätigung sogar aus den Reden Christi dazu anfüren könte.

§. 36.

Von der Eintheilung der mosaischen Gesetze.

In spätern Zeiten ist nach und nach eine **Betrachtung**, die christliche Lehrer über den verschiedenen und änlichen Inhalt der Gesetze Mosis anstelleten, bis zu einer besondern **Eintheilung** der Gesetze selbst übertrieben worden; daß man sagte, es seien **dreierley** Arten oder Classen der **mosaischen** Gesetze; **bürgerliche, gottesdienstliche** und **moralische** Gesetze; und nur diese letzten seien fernerhin von allen Menschen, auch allen Christen, zu beobachten; die zwey ersten Arten aber seien durch Christum aufgehoben oder abgeschaft worden. Die **Betrachtung** an sich, welche hiedurch den **Inhalt** jetzt unterscheidet, ist richtig; allein es ist eine solche dreyfache **Unterscheidung** dieser Gesetze, in Absicht der Gesetzgebung, und aller Juden, ganz ungegründet; es ist Ein zusammengehöriges **Ganzes**; die **Verbindlichkeit** ist auch Eine und eben **dieselbe**, eine **äusserliche**; und sie erstreckt sich **gleich gut** auf die **bürgerlichen, gottesdienstlichen**, und sogenanten Moralgesetze. Wer nicht unter der Obrigkeit dieses Staats als ein Mitglied stund, hatte auch gar keine Verbindlichkeit an dieses **ganze Gesetzbuch**; denn es ist hier die Rede von einer äusserlichen Obligation, durch die obrigkeitliche Macht. Alle Mitglieder dieses Staats hingegen waren **zu allen** Gesetzen gleich gut verbunden. Da nun diese Gesetzgebung nicht an **andre Völker** und **Staaten** in der Welt gerichtet gewesen ist: so sind auch jene **Völker**, aus denen nun Christen wurden, nicht erst durch Christum von den zwey ersten Arten der **mosaischen Gesetze** befreiet oder losgemacht worden; und wenn sie freilich das sogenante Moralgesetz zu beobachten verbunden

sind, so gehört **Mosis** äusserliche Herrschaft nicht dazu; denn dis beruhet auf innerlicher Verbindung. Diejenigen Christen, so vorher Juden gewesen waren, und sich vom Judentum lossagen, treten auch aus der Oberherrschaft des **Synedrii**, verlassen den jüdischen Staat, ihre Rechte und Güter, und stehen nun als Christen unter dem besondern Schutz der Römer; diejenigen ausgenommen, die vorher noch von den Juden hingerichtet werden konten. Wenn Christen von dem Gesetz und Fluche desselben durch Christum erlöset heissen, ist es nicht vorzüglich von jenem **mosaischen** Gesetz zu verstehen, als nur in so fern die **jüdischen** übertriebenen Lehrsätze von ihrem Gesetz, und ein damit nun verbundner Aberglaube, zugleich gemeinet wird; dessen ganzen Ungrund die Lehre Christi nun zeigte, und also alle unrichtige Gewissenhaftigkeit, welche aus den Anmassungen des Judentums sonst entstehen konte, ganz entfernte. Christen können also ganz recht die ehemalige Haushaltung GOttes unter der Zeit des alten Bundes, als nun unzulänglich zu algemeinern und grössern Endzwecken beurtheilen; ohne sich an die verschiedenen Lehrarten, welche nach und nach, zumal in neuerer Zeit von **Coccejanern** eingefüret worden, untereinander zu verbinden. Es muß indes auch jenen frey stehen, in diesen **mosaischen** Gesetzen allerley Bilder, Gemälde und Abrisse geistlicher und christlicher Wahrheiten, nach ihrer Denkungsart, wirklich anzutreffen. (§. 52.)

Anmerkungen.

1. Mit dieser **Unterscheidung** der Gesetze hat man allerley beschwerlichen Folgen oder Vorwürfen ausweichen wollen, als wenn man sogar die **zehen Gebote** verwürfe, worüber schon **Lutherus** dem **Joh. Agricola** einige unverdiente harte Vorwürfe gemacht hat. Daher man lange von antinomistischen

Ir-

Irtümern redete. Eben diese damalen mangelhafte Lehrart, vom **Gesetz** und **Evangelio**, hat sowol Gelegenheit gegeben, es als unrichtig zu beurtheilen, wenn man sagte, das Evangelium predigt Busse und Sinnesänderung, als welches dem **Gesetze**, den 10 Geboten, eigentümlich gehören solte; als auch jene sehr entberliche Lehrart veranlasset, **vom dreifachen Brauche** des Gesetzes. 2. Die ganze Streitigkeit über die Verbindlichkeit der **mosaischen Ehegesetze** für Christen, ist ebenfals von **Gerhard** und andern **Theologis** aus dem Grunde bejahend entschieden worden, daß diese Ehegesetze zum **Moralgesetze** gehöreten; welches er vergeblich aus allerley Gründen erweisen wolte. Viele von diesen und andern bürgerlichen und gottesdienstlichen Gesetzen haben freilich einen besondern äusserlichen Grund gehabt, der auch oft mit vieler Wahrscheinlichkeit zu entdecken ist; worüber **Lowmann** und besonders Hr. Ritter **Michaelis** weitläuftigere Untersuchungen angestellet haben. 3. Weil die Lehre und das Leben **JEsu** als eine vorsetzliche Verletzung des **jüdischen** Gesetzes, dem er doch unterworfen war, angesehen worden: so ist dis die nächste Ursache seiner Hinrichtung gewesen. Dieser Tod ist aber nach GOttes Verordnung, wie es JEsus selbst ausdrücklich erkläret hat, das Mittel zur Stiftung und Ausbreitung einer algemeinen bessern Religion, welche das Judentum und Heidentum, durch geistliche Erkentnissen und Wirkungen, gleichgut aufheben solte; und, ihrer gemeinnützigen Beschaffenheit wegen, von allen Landesherren und Staaten, nicht nur eben so gut als sonst die **jüdische** und **heidnische** geduldet, sondern auch ihnen immer mehr vorgezogen werden konte. 4. Wenn nun christliche Landesherren die **mosaischen**, theils **criminal**, theils Ehegesetze, in ihren Staaten ein-

geführet haben: so ist auch für Christen eine äusserliche Obligation wieder entstanden, die aber der christlichen Religion an sich, keinen Eintrag thun konte.

§. 37.

Von andern heiligen Büchern der Juden.

Wie die Lehrer dieser Nation diese Bücher Mosis sorgfältig erhalten und erkläret haben: so haben sie auch die **historischen** Nachrichten, von den Nachfolgern Mosis in der äusserlichen Regierung des Volks aufbewaret; welche von dem vornemsten **Inhalte** benent zu werden pflegen, Buch **Josuä**, der **Richter**, (wobey sich zuweilen das Buch **Ruth** angerechnet findet,) die Bücher des **Samuel** und der **Könige.** Die Juden nennen dieses die **ersten** oder **ältern Propheten**; weil in dieser Zeit es solche **Nebiim** gegeben hat, die ein ganz ander und grösseres Verhältnis hatten, als dieser Name nachher, zur Zeit der Könige, in sich faßte. Es wird darin die Geschichte der **Nation**, hinter der Zeit des Moses beschrieben; man kan aber nichts gewisses behaupten, wer die Urheber dieser Aufsätze gewesen sind; obgleich einige christliche neuere Schriftsteller sich sehr viel Mühe gegeben haben, sie den erzälten Begebenheiten gleichzeitig anzusetzen; wonach **Josua, Samuel**, selbst die Urheber gewesen seien. Für Christen liegt gar nichts daran, obgleich eine gemeine Denkungsart alle solche unerhebliche Fragen durchaus ein für allemal zu entscheiden pflegt; also auch nicht zugeben wil, daß in solche Aufsätze zuweilen nachher noch etwas eingerückt oder darin einige Aenderung vorgenommen worden. Da die **Samaritaner** alle diese Bücher nicht angenommen haben, so scheinet ihr hohes Alter eben dadurch etwas ungewis zu werden, wie die ausdrückliche Anfürung eines **Sepher haiaschar**, Josuä 10, 13. und 2 Sam. 1, 18. und einige **Merkmale** späterer Zeit ebenfals die Bejahung, daß es gleichzeitige

Auf-

Aufzeichnungen seien, schwerer machen. Das Buch **Ruth** scheinet erst hinter **Davids** Regierung gesamlet zu seyn, um seine Abstammung zu beschreiben. Daß übrigens **Samuel** und andre sogenante **Propheten** und **Seher historische** Aufsätze gemacht haben, ist aus dem Ende des ersten Buchs der **Chroniken** bekant; allein die noch übrigen **historischen** Stücke können auch nur **Auszüge** aus grössern Büchern seyn; indem gar oft auf solche besondre und grössere Historien verwiesen wird; und es bleibt alle Glaubwürdigkeit gewis genug; daß man sie durch Vermutungen und Meinungen nicht noch grösser machen kan. Alle diese Bücher sind übrigens, **Ruth** ausgenommen, so wenig als Bücher der **Chroniken**, des **Esra**, und **Nehemias**, zum Vorlesen in den Synagogen nie angewendet worden; ihr Inhalt ist auch blos National- oder gar häusliche sehr kleine Geschichte, wodurch die geringe jüdische Denkungsart vielmehr weiter ausgebreitet und bestätiget worden, als daß kentliche Merkmale einer besondern göttlichen Belehrung darin enthalten wären; welche den Christen besonders wichtig und nützlich heissen müsten; wir können vielmehr diesen so geringen Inhalt so beurtheilen, daß wir das Mangelhafte in der öffentlichen und besondern Religionsübung bey jenen Zeitgenossen so unterscheiden, daß eine gemeinnützigere Religion desto kentlicher werden muß. (§. 53.) In den **historischen** Büchern können schon lange einzele **Fortsetzungen** zu den ersten Aufsätzen hinzu gekommen seyn, daß sie nun bis an die Zerstörung des Reichs gehen. Das Buch der **Richter** hat mehrere nicht zusammenhängende Stücke.

Anmerkungen.

Die Urtheile der ältern und neuern christlichen Gelehrten über diese Bücher sind gar sehr unterschieden; und erst in neuern Zeiten ist es gewönlich worden,

worden, von **allen** diesen Büchern eine und dieselbe Eingebung GOttes zu behaupten, und sie mit unter dem Namen **schriftlicher Offenbarung** GOttes zu begreifen, die von GOtt für das **ganze** menschliche Geschlecht bestimt seie, woher es auch allen Christen zur Pflicht gemacht werden wollen, an der Göttlichkeit aller dieser Bücher, und aller ihrer Theile durchaus nicht zu zweifeln. Man hat daher in mehrern ernstlichen Schriften dieses zu beweisen gesucht, und wirklich hiemit den Christen **neuerlich erst** eine Last aufgelegt, die nicht einmal geborne Juden sich aufladen lassen. Es muß freilich den christlichen Gelehrten frey stehen, ihre Einsichten darüber zusammen zu setzen und für andre Zeitgenossen bekant zu machen; aber es ist ganz gewis übertrieben, wenn man diese Urtheile über die Bücher der Juden so aufstellet, daß es wirklich zum Grunde der christlichen Religion gehören sol, ihnen allen eine göttliche Eingebung durchaus beizulegen. Man vermischet Kentnissen, die blos dem Lehrstande gehören, und die allen Christen gemein sind, um durch ihren Gebrauch nun Christen zu seyn. Das Christentum ist da, wenn gemeine Christen auch **gar nichts von** allen Büchern des alten und neuen Testaments wüsten. So haben alle ältere Theologi gelehret; blos neuere haben den Beweis, von dem göttlichen Ursprunge und Ansehen **der christlichen Lehre**, verwechselt mit einem Beweise von gleicher Göttlichkeit **aller Bücher**, welche in verschiedener Zahl und ungleicher Beschaffenheit ihres Textes, den **Canon** (oder die Bibel) ausmachen; dessen **Ansehen** doch nur menschlich und äusserlich ist, für die Lehrer, zu einem äusserlichen Endzweck; und niemalen göttlich gewesen ist, vor solchen neuern **Demonstrationen**, wodurch die christliche Religion nicht das allergeringste gewonnen

wonnen hat, auch nicht gewinnen kan, indem diese Bücher der Juden unsre Religion nicht enthalten. Alle diese Bücher des alten Testaments gehören zur Geschichte und Wahrheit **der jüdischen Religion**; aber sie haben mit der christlichen Religion keinen Zusammenhang; sie sind weder der Grund, noch der Inhalt des Christentums. Blos gegen Juden gebrauchen Christen diese Bücher, die den Juden gehören; und je gewönlicher es geworden ist, das ganze Christentum, wol gar nach den Lehrarten einzeler Zeiten und Provinzen, in diese Bücher zu stecken, als den wenigstens geheimen Verstand derselben: desto unnützer ist eine solche Lehrart für Juden, und der leichtern Ausbreitung des Christentums desto hinderlicher geworden. Kein Lehrer ist an jene Gewonheit der andern Lehrer gebunden; er muß die christliche Lehre aus den ersten ächten Urkunden der christlichen Religion herleiten, und seine christlichen Zuhörer oder Leser hat er nicht in solche Meinungen und Lehrsätze der Juden einzuleiten, wodurch diese eben Juden sind und bleiben. Aller übrige Gebrauch dieser Bücher zur **Hermenevtik**, Historie, Altertumskentnis ꝛc. gehört ohnehin für Lehrer, als Gelehrte; sie beweisen auch GOttes stete Aufsicht über diese Nation. Sie haben aber kein Verhältnis auf Christen als Christen; so viel felet, daß es Christen gar von GOtt, von Christo und den Aposteln solte auferlegt worden seyn, allen diesen Büchern einen und denselben göttlichen Ursprung desto eher beizulegen, je weniger sie ihn kennen.

§. 38.

Die spätern, nachherigen Propheten.

Die Samlungen von Reden oder Aussprüchen, welche die Christen unter dem Namen, vier grosse und zwölf

kleine

kleine Propheten, begreifen: heissen bey den Juden, die spätern Propheten. Sie heissen also in Absicht auf ihren Inhalt, der in Ansehung der Zeit später ist, als jene Erzälungen, welche hinter dem Moses anfangen, und so, wie wir sie nun haben, bis auf die babylonische Gefangenschaft reichen; welche Begebenheit viele von diesen spätern Propheten gedrohet oder geweissagt hatten. Selbst die Rabbinen haben keine zuverläßigen Nachrichten samlen können, welche entweder die Personen selbst, oder die Samlung ihrer Reden und Schriften angehen; es ist also vergeblich, wenn man spätere Erzälungen und Vermutungen an die Stelle der felenden Historie setzen wolte. Der Inhalt dieser Reden ist verschieden; manche Theile sind ganz historisch und gleichzeitig; (im Jesaias, vom König Hiskias; im Jeremias, von der Gefangenschaft;) manche Reden enthalten Strafpredigten, über damalige Laster; manche beschreiben zukünftige äusserliche Veränderungen dieses Landes, benachbarter Völker; Verheissungen oder Drohungen. Ausser der Schwierigkeit, daß in der Samlung dieser Reden die eigentliche Zeitordnung nicht beobachtet worden ist, macht auch die lebhafte erhabene Art zu reden, sehr oft den damaligen Verstand ziemlich ungewis; ob alles ganz eigentlich, wie es lautet, oder verblümt und uneigentlich zu verstehen ist. Daher haben sich selbst die Juden und Leser dieser Reden in spätern Zeiten sehr getheilet; indem sehr viele, nach ihrer sinlichen niedrigen Denkungsart, solche Reden ganz buchstäblich genommen, und daher ganz seltsame Dinge unter einem Meßias, wie sie ihn wünschten, erwartet haben. Diese nachläßige eigenliebige Gesinnung, welche die grosse Macht GOttes sogleich zu allen noch so seltsamen Dingen aufforderte, hat sich aus den griechischen Juden sehr bald auch unter Christen ausgebreitet, die ganz fanatische Vorstellungen zusammen gesetzt haben. Die Grossen im Volk haben eine solche Denkungsart unter dem gemei-

meinen Haufen desto weniger hindern wollen, da sie noch immer sehr ungern fremden Regierungen unterworfen waren. Indes fehlete es auch nicht ganz an Lesern von besserer Einsicht und reinerm Herzen; die solche erhabene Reden aus derselben Zeit beurtheileten, wo sie gehalten worden waren, und einen viel würdigern Verstand darunter annamen, der mit dem Leben und Character jener Lehrer mehr, als mit der gemeinsten Denkungsart der Juden, überein kam; wonach sie jene klaren Lehrsätze, von rechten Opfern, rechter Beschneidung ꝛc. ernstlich zusammen setzten, und den Geist Christi, oder des Meßias, das ist, die grössere und würdigere Bestimmung des Meßias kanten, der unmöglich von GOtt dazu bestimt seyn konte, die sinlichen Erwartungen so unwissender Juden zu befriedigen. Es gab also zweierley Verstand solcher Stellen, welche von dem Berge oder Reiche GOttes, von Erlösung aus der Hand der Feinde, von Glückseligkeit der letzten Zeiten ꝛc. redeten; einen blos **buchstäblichen** sehr unwürdigen Verstand; und einen uneigentlichen, erhabenen, volkommenern Verstand, nach der ungleichen Gemütsfassung der Leser. Die **Essener** zogen den **moralischen** Inhalt, und die practischen Wahrheiten vor, welche des Menschen eigene innere Wohlfart beschreiben; und viel **griechische** Juden setzten allerley neue Schriften unter diesen alten Namen zusammen, worin die äusserlichen Begebenheiten immer stärker vorgemalet, auch durch manche Zeitmerkmale bestimt waren. Sowol aus diesen **hebräischen** als **griechischen** prophetischen Schriften, oder den alten Propheten beigelegten Büchern, kommen in den Büchern des neuen Testaments manche **Anfürungen** vor, welche nur auf damalige Leser zunächst rechnen; also keineswegs **geradehin**, und ausser diesem damaligen Verhältnisse Beweise seyn solten und konten, für Leser aller andern Zeiten. Es ist auch der Inhalt dieser Propheten nicht an Wichtigkeit sich gleich; die Beschreibung des

Tem-

Tempels, so den letzten Theil des **Ezechiel** begreift, macht buchstäblich so einen Inhalt aus, den weder Juden noch Christen je äusserlich zu finden und wirklich erfüllet zu sehen, hoffen konten; wie der poetische Inhalt der **Klagelieder** oder **Elegien** auf die Zerstörung des Landes und der Stadt, gar keinen Zusammenhang mit der Religion selbst hat, weder für Juden noch für Christen. (§. 54.)

Anmerkungen.

1. Von der schlechten **buchstäblichen** und zugleich **mystischen Auslegung** finden sich sehr auffallende Beispiele schon in vielen Aufsätzen des **Tertullian**; im Gespräch des **Justin**, mit einem **Tryphon**; wo auch einige **Stücke** oder Sätze **griechisch** citirt werden, welche die Juden erst ganz kürzlich ausgelöscht haben solten in ihren **Exemplaren**; von welchen Stücken einige sonst nirgend als im **Irenäus** auch angetroffen werden. Dis Vorgeben ist gleichwol eine **Unwahrheit**; in den **griechischen** Abschriften, die in den Händen der Christen waren, sind solche **Einschiebsel** entstanden, um sie wider Juden zu gebrauchen. 2. Die **historischen** Anzeigen von den besondern Umständen der Propheten, welche im unächten **Dorotheus** und **Epiphanius** vorkommen, sind eben so aus blossen Mutmassungen zusammen gesetzt, als manche Erzälungen von der Entdeckung der Gräber einiger Propheten. 3. Daß manche nachherige Juden den **Daniel** nicht unter die eigentlichen Propheten, sondern unter Ketubim setzen, ist keinesweges aus boshaftem Vorsatz geschehen, dem so klaren Inhalte, wie christliche Gelehrte meinten, auszuweichen; sondern weil dem **Daniel** ihr Begrif von einem **Nabi** nicht zukommen kan. Die

griechische Uebersetzung des Daniel muß ehedem eine besonders anstößige Beschaffenheit gehabt haben, indem die Kirchen, wie Hieronymus sagt, die Uebersetzung des Theodotion zum Gebrauche vorgezogen haben. Jene Uebersetzung der 70 hat wenigstens grosse Einschiebsel gehabt; oder es hat auch von diesem Buche mehr als Eine Recension gegeben.

§. 39.

Von den Ketubim, oder Hagiographis.

Nach den Classen, welche die Juden aus der Beschreibung des Verhältnisses gemacht haben, worin Moses allein sich gegen GOtt befunden, und des Standes der sogenanten Propheten, musten sie die noch übrigen hebräischen Bücher in eine dritte Classe setzen, wonach ihre Verfasser zwar beruach hakkodäisch, im heiligen Geiste, geschrieben haben, aber doch nicht unter dem Namen Nebiim selbst begriffen werden konten. Historische Umstände der Zeit, des Ortes, der ersten Bekantmachung ꝛc. können die Rabbinen hier eben so wenig uns angeben. Man kan aber sehr leicht entdecken, daß bey einigen dieser Bücher eine Art von Kunst in der Einrichtung der Zeilen ist beobachtet worden, wonach man sie auch schon lange poetische oder metrische Bücher genent hat. Eine Art Aussprüche, in pathetischer Rede, in Gleichnissen, in lebhaften Ausdrücken, die sich von der Rede im gemeinen Leben unterschieden hat, ist schon lange üblich gewesen, als eine eigentümliche Rede und Schreibart einiger ausserordentlichen Menschen, welche Segen und Fluch darin aussprachen. Die Propheten schulen haben auch wol dergleichen Vorbereitungen und Uebungen enthalten, wodurch sich die grosse Gemütsbewegung und Begeisterung sowol in der Rede, oder im Singen, nach einer Art Musik, als in

den Geberden und Handlungen zu erkennen gegeben. Wie aber die **griechischen** und **lateinischen** Begriffe von **Poesie** und besondern Silbenmaas auf diese Bücher anzuwenden seien, ist bis jetzt noch nicht deutlich genug; obgleich schon **Josephus** von dem **griechischen Silbenmaas**, auch **Hieronymus** eben so dreist, und unter den neuern **Gomar**, **Meibom**, **Hare** und andre es versucht haben, in den **Psalmen** eine gewisse Ordnung der **Scansion** zu finden. Nützlichere Erläuterungen über das Innere dieser **Poesie** hat **Lowth** gesamlet; wodurch sehr oft leichtere Erklärungen geschaft werden, als durch die gemeine Gewonheit **dogmatischer** grosser **Commentarien.** Die Samlung der **Psalmen** oder Lieder ist ein sehr schätzbares Denkmal der Uebung der innerlichen Religion, schon seit so vielen Jahrhunderten; Geist und Kraft GOttes ist in sehr vielen dieser Lieder, sie mögen GOtt preisen und loben, oder GOtt in eigner innerlicher oder äusserlicher Noth um Hülfe und Beistand anrufen; oder die wahre Erkentnis GOttes wider Laster und Unglauben retten; oder künftige Anstalten GOttes unter den Menschen vorher sagen. Einige Stücke sind **historisch**; und manche gewis erst aus und nach der **babylonischen** Gefangenschaft, also auch nicht aus einerley Gemütsfassung. Manche Aufsätze sind bedächtig nach dem **hebräischen Alphabeth**, in mehr als einer Einrichtung, abgefasset; und es ist wol sehr unwichtig, ob man auch diese künstliche Einrichtung einer besondern Eingebung GOttes zuschreibt. Es ist übrigens offenbar die **Zeitrechnung** in dieser Samlung nicht beobachtet; und schon dis muß es wahrscheinlich machen, daß man die Zeitordnung nicht mehr ausfinden konte; man bemerkt auch, daß es eine **zusammengesetzte Samlung** ist, welcher von Zeit zu Zeit mehr neue Stücke beigefüget worden; deren **Abtheilung** zu besondern Stücken auch nicht immer einerley gefunden wird, wie es eine **doppelte Recension** mancher Lieder giebt, die

zwey-

zweymal gefunden werden. Die **Verfasser** sind nicht von allen Liedern bekant; wie wir von den **Musikinstrumenten**, die zum Singen oder Spielen gebraucht worden, keine richtigen Kentnissen haben. Die Samlung der sogenanten **Sprüchwörter**, ist auch von verschiedenen Zeiten; die einzelen Urheber der Sprüche sind auch nicht bekant; das letzte Stück, unter dem Namen **Agur**, der von drey und vier Dingen zuweilen redet, die er nicht wisse, hat vielen christlichen Auslegern sehr viel Mühe gemacht, welche lauter göttliche Eingebung, also sehr wichtigen und erbaulichen Inhalt, voraus setzten; welche gezwungene Arbeit wenigstens keine Pflicht der Leser ist. Der sogenante **Prediger** enthält ebenfals eine Samlung von Aussprüchen und Urtheilen über allerley Gegenstände; es ist ebenfals ungewis, ob sie alle vom **Salomo**, oder von verschiedenen Urhebern herrüren. Unter den ältern christlichen Kirchen war es eine ganz nützliche Einrichtung, daß man die Bücher, so **Weisheit des Salomo** und **Jesus Sirach** hiessen, zur Vorbereitung der Catechumenen vorgelesen und erklärt hat. Von dem sogenanten **Hohenlied** sind die Urtheile schon lange sehr verschieden gewesen unter Juden und Christen. Die meisten legen es freilich einer göttlichen Eingebung bey, und nehmen also einen **mystischen** oder geistlichen Verstand an, von der Synagoge, oder Kirche, als der Braut GOttes oder Christi. Andere hingegen urtheilen geradehin, daß dergleichen geistlicher Verstand, zumal in Beschreibung der Theile und Schönheit der Braut, durchaus gezwungen und der Zeit und Lebensart des **Salomo** so wenig angemessen seie, daß es vielmehr ein **Lied** oder **Schäfergedicht** auf seine Vermälung seie; er möge es nun selbst, oder ein anderer in seiner Person also aufgesetzt haben. Es müssen allerdings denkende Christen völlig die Freiheit haben, selbst hierüber zu urtheilen; und keine Partey hat hiedurch Vortheil oder Nachtheil, wenn man nach christlicher Erkentnis hierüber

urtheilet. Das Buch **Hiob** ist uns eben so unbekant, wenn man nach dem Urheber und der **Zeit** der jetzigen **Abfassung** fragt; wie es ungewis bleibet, wie viel davon eigentliche **Historie** ist, im Unterschied der unleugbaren Ausschmückung, die sich wenigstene in die Zeit **Mosis** nicht eben schickt. Es stehet daher christlichen Lehrern frey, hierüber diejenigen Urtheile zu fällen, die sie am meisten für gegründet halten können. Ob jene **Klaglieder** in dieser **alphaberischen** verschiedenen Ordnung den **Jeremias** selbst zum Urheber haben, oder nicht: ist uns ebensfals ganz gleichgültig. Die übrigen Bücher, welche noch unter dem Namen **Kerubim** begriffen werden, und keine solche **poetische** Gestalt haben, Bücher der **Chronik**, der **Esther**, des **Esra**, des **Nehemia**, sind allerdings alte Denkmale der **jüdischen** Nationalgeschichte; ob sie aber aus göttlicher Eingebung geschrieben worden, ist desto ungewisser, als theils die Urheber der beiden ersten ganz unbekant sind, theils **Esra** und **Nehemia** nicht die Würde eines **Nabi** haben, in dem Inhalte auch nichts für Christen sich auszeichnet; denen vielmehr die Denkungsart des Buchs **Esther** nicht eben geistlich heissen kan. (§. 55.) Die Juden gestehen vielmehr selbst, daß jener Vorzug, den sie **Ruach Hakkodäsch** nennen, nicht lange nach der babylonischen Gefangenschaft fortgedauert habe; dis ist aber, wie sie selbst selbst sagen, von **Nebuah** noch sehr unterschieden.

§. 40.

Von spätern Hülfsmitteln der Religion.

Die **Rabbinen** erzälen wenigstens, daß ein neues Mittel göttlicher Bestätigung oder Offenbarung statt gefunden habe, nachdem jener Vorzug mancher Personen, den sie **Ruach Hakkodäsch** heissen, nur bey manchen Gliedern der grossen **Synagoge** statt gefunden. Bath

Kol,

Kol, eine Stimme vom Himmel; eine Donnerstimme nennen sie es, wodurch der Beweis der Wahrheit eines Ausspruchs der **Rabbinen** sogleich seie gegeben worden, für die sonst zweifelnden Zuhörer; es ist wenigstens gewis, daß die gemeinen Juden auf dergleichen **Wunder** und **Zeichen** schon vor der Zeit Christi sehr aufmerksam gewesen. Im **Talmud** kommen viel solche Erzälungen vor, von **widernatürlichen** und **übernatürlichen** Zeichen, wodurch die Wahrheit mancher Entscheidungen seie bestätiget worden. Von eben dieser Zeit an, hinter der **babylonischen** Gefangenschaft, muß man viele **ausdrückliche Meinungen** und Lehrsätze berechnen, von guten und bösen Geistern, ihren verschiedenen Abtheilungen und Verrichtungen, von der Kunst und Kraft, sie herbey zu rufen, ihre Dienste zu geniessen; ihre schädlichen Wirkungen aufzuheben und zu hindern. Die **Rabbinen** gestehen es, daß die eigentümlichen Namen der guten und bösen Engel, ihnen erst seit der **babylonischen** Gefangenschaft bekant worden; diese Namen schliessen schon einen Unterschied und Abtheilung ihrer Bestimmung oder Beschäftigung ein; und es ist sowol aus dem **Talmud**, als aus den vielen Schriften **griechischer** Juden sehr leicht, eine ganze **Theorie** zu samlen, von solchen **spätern** Zusätzen zu dem Inhalte der **jüdischen** Religion, in Absicht des gemeinen Haufens. Es ist im Grunde derselbe Aberglaube, wovon schon aus den ältern Zeiten Erzälungen wenigstens vorkommen, in manchen Büchern der **hebräischen** Bibel; vom **Bileam**, der fluchen oder segnen konte, von Zauberern in Egypten, von einer Hexe zu **Endor**; dergleichen Meinungen in **Egypten**, **Chaldäa** und unter andern Völkern des **Orients** ohnehin **historisch** bekant genug sind. Daher redet **Josephus** schon unter der Zeit des **Salomo** von solchen geheimen Wirkungen durch Worte und Beschwörungen auf Geister; und schon lange vor Christi Zeit gebraucht er die Beschreibung, **Dämonia auszurei-**

ben, ἐκβαλλειν δαιμονια, gerade wie nachher in den Evangeliis geredet wird. Weiter hat der Theil der Rabbinen und Pharisäer immer neue Belehrungen oder Traditionen für ihre Zuhörer und Anhänger zusammen gesetzt, woran die Sadducäer gar keinen Theil genommen haben; indem sie gerade aus dem eifrigen Vorsatze jener Lehrer ihren Ursprung hatten, über die und jene Stellen ihrer hebräischen Bücher eine solche Erklärung und Vorstellung festzusetzen, welche durchaus den damaligen Inhalt jener Stellen ausmachen, und also, wie sie behaupteten, eine Vorschrift für alle Leser nachher seyn müste. Die Essener haben ebenfals diese neue Lehrart nicht für sich gelten lassen; sondern aus jenen Büchern ἐκλογας, ausgesuchte Stellen gesamlet, wodurch die moralische Besserung und innere Ordnung der Menschen so befördert werden konte, als es in dieser Zeit statt fande; daher sie jetzige Naturforschungen, und eigene moralische Uebungen, auch wol mit pythagorischen Grundsätzen, vornemlich trieben; ohne an dem Tempel, an den Opfern und allen den ehemaligen Religionsübungen, selbst weiter Theil zu nemen. Sie hatten besondre schriftliche Aufsätze aus alten Zeiten; wovon uns aber nichts bekant ist, wenn nicht manche griechische moralische Apocrypha aus ihren Händen sind. (§. 56.)

Anmerkungen.

1. In dieser Zeit, nach der babylonischen Gefangenschaft, ist uns der Zustand der jüdischen Religion, was ihre öffentliche Einrichtung betrift, sehr unbekant; aber destoweniger ist alles das, was ihr nun zugewachsen ist, ein Theil göttlicher Offenbarung. Wenn also auch in den Schriften des neuen Testaments manche Beschreibungen vorkommen, welche sich auf die jüdische Theologie dieser

sen Zeit beziehen: so müssen diese Beschreibungen oder Begriffe keinesweges Theile der christlichen Lehre werden, da sie alle den Juden als Juden gehören. 2. Die Gewonheit, ohne eignes Nachdenken, durch äusserliche wunderbare oder auffallende Dinge, die einzigen Beweise einer göttlichen Bestätigung zu erwarten: ist zu den Mängeln dieser Zeitgenossen zu rechnen; wie auch **Christus** und **Paulus** diese ganz nachläßige Gemütsfassung öffentlich tadelt. Wenn also gleich auch in der Historie Christi und der Apostel manche solche Begebenheiten vorkommen, denen dieser Erfolg beigelegt wird, daß die Zuschauer oder Zuhörer **darum** glauben, oder JEsum für den Meßias halten solten: so ist dieses keinesweges für andre Schüler dieser Religion zur Vorschrift gemacht, welche keine Juden gewesen sind; diese Begebenheiten haben blos ihr Verhältnis auf solche Zeitgenossen, oder ihnen hierin ähnliche Menschen. Daß man aber dis ohne Unterschied zu der einzigen gültigen und unwidersprechlichen Beweisart nachher gemacht hat: gehört zu den Mängeln der Lehrer, und hat lauter Betrügereien, Schwärmereien und stete Unwissenheit und Bosheit unter den Christen fortgepflanzet. **Geist und Wahrheit**, oder eigenes Nachdenken und Betrachtung ist die Quelle einer christlichen Ueberzeugung. Wenn also gleich noch jetzt sehr viel **Theologi** den Beweis der Wahrheit der christlichen Lehre ganz vorzüglich auf Mirakel, oder **jene** Wunder Christi bauen: so ist dis doch theils kein Grundartikel der christlichen Lehre, sondern eine **Lehrart** der Theologen, welche hierin viel weiter gehen, als diese **äusserlichen Beweise** ehedem gebraucht wurden, (fidem *humanam* dadurch zu befördern;) theils ist es in so fern vergeblich, als die christliche Lehre und Religion zur Lebenszeit Chri-

sti noch nicht ihrem Inhalte nach bekant war, also auch durch jene Wunder, die noch nicht zusammengesetzten Vorstellungen, erwiesen heissen konten. Wie gering die Bedeutung ist, und sie glaubeten, haben schon mehr Theologi eingesehen. Es muß also christlichen jetzigen Lehrern kein Vorwurf daraus gemacht werden, daß sie jene Landstrasse nicht selbst gehen wollen; unsre Zeitgenossen nemen dasjenige zum Beweise an, was ihnen jetzt dazu dienen kan; und man kan niemanden eine Beweisart darum als die vornemste aufdringen, dieweil so und so viel Theologi es sich angewönet haben. 3. Diese gehäuften Traditiones oder Belehrungen über Dinge, die zur moralischen Geschichte des Menschen nicht gehören, sind von Christo und Paulo sehr laut getadelt worden; wenn sie gleich zur Theologie der Rabbinen und Pharisäer gehörten. Die Essener haben durch Allegorien jene alten einzelen Historien nützlicher zu machen gesucht, und darin nach ihrer eigenen Freiheit gehandelt; deswegen auch sich jenes bürgerlichen Zusammenhanges entschlagen. Es ist sonderbar, daß Eusebius unter den gemeldeten alten Aufsätzen, deren Philo gedenket, gar unser Evangelium Marci hat verstehen wollen. Diese Essener und Therapeuten, welche Philo noch besonders beschreibet, müsten also an der Historie JEsu wirklich mehr Antheil genommen, oder seine Lehre und Leben selbst mehr gebilligt haben, als die alte Religion; und weil man den Marcus nach Alexandrien zu setzen pflegt, nachdem er in Rom gewesen: so hat vielleicht Eusebius nur so viel sagen wollen; und das wäre wol sehr glaublich.

§. 41.

Von Schriften alexandrinischer Juden.

Die Geschichte sowol der Juden, die nicht aus jener Gefangenschaft zurück kehren wolten, als auch der auswärtigen oder **griechischen** Juden, ist uns, was einige Zeit vor Christo betrift, meist unbekant. Jenen sowol als diesen ist an der Bewohnung eines so genanten heiligen Landes, der Stadt **Jerusalem**, und Anblick des Tempels sehr wenig gelegen gewesen; über welche Gegenstände gerade die **Rabbinen** und **Pharisäer** die meisten **Traditionen** und besondre Vorurtheile eingefüret hatten. Die Nachrichten, welche **Josephus** hievon gesamlet hat, sind sehr kurz, und vielleicht hie und da nicht ganz sicher. Ohngefähr 130 Jahr vor der christlichen Zeitrechnung ist der berümte **Tempel** in **Egypten** vom **Onias**, dem 4ten, erbauet worden; er hat bis unter **Vespasians** Zeit gestanden. Jene Zerstreuung unter fremde Regierung hat den Juden sehr viel genutzt, wenn es gleich heißt, daß sie an ihrer alten Religion von Zeit zu Zeit gehindert, oder ihr nach und nach untreu worden. In den Büchern der **Maccabäer**, im 2ten besonders, wird manches erzälet, von solcher Theilnehmung an **ausländischen** Dingen; daß zu **Jerusalem** ein **Gymnasium** und **Ephebeion**, durch den **Jason**, (**Jesus** solte der Name **hebräisch** heissen,) erbauet worden; daß dieser **Jason** Geschenke für den **Hercules** nach **Tyrus** geschickt. Selbst die ganze Erzälung von der sogenanten **Uebersetzung** der 70 Dolmetscher, enthält gar nichts davon, daß den **griechischen** Juden in Egypten sehr viel daran gelegen gewesen, eine **griechische** Uebersetzung der Bibel erst zu haben; es wird alles der gelehrten Neubegierde des Königs **Ptolemäus** (**Philadelphus**) zugeschrieben, der seine **Bibliothek** damit bereichern wollen. Es ist hier der Ort nicht, diese Erzälung eines **Aristäas** abzuschreiben; in welcher die Zeit-

bestimmung dieser Uebersetzung ganz kentlich ausgedruckt ist, daß sie bey Lebzeiten der Königin **Arsinoe**, durch den Hohenpriester **Eleazar** zu Stande gekommen; dieser ist 276 Jahr vor der Zeit Christi gestorben, und da hatte **Ptolemäus** die **Arsinoe** etwa ein Jahr lang gehabt. **Josephus** scheint diese Erzälung des **Aristäas** gekant zu haben; **Philo** auch; und nun reden die christlichen Schriftsteller ganz umständlich davon, **Justinus**, (hie und da mit neuen seltsamen Zusätzen;) **Clemens**, von Alex. **Irenäus**, **Tertullianus**; und noch mehr stund im **Aristäas** zur Zeit des **Epiphanius**. Aus Vergleichung der Uebersetzung selbst ist es ganz gewis, daß sie nicht von einem einzigen Verfasser herrüret; hie und da stehen auch ganz **griechische** Begriffe, (κερας Αμαλθειας, πλειαδες κ. τ. λ.) darin, dergleichen man in den sogenanten Apocryphis, **Buch der Weisheit** ꝛc. auch antrift. Der **Inhalt** trift recht ausdrücklich hie und da gar nicht ein mit der uns bekanten **hebräischen** Recension; besonders ist **die Zeitrechnung** um wol 12 Jahrhunderte **grösser**, als im **hebräischen**. Diese grössere Zeitrechnung trift sehr genau überein mit manchen **griechischen** Aufsätzen, die aus **Alexandrien** herrüren; ja sie scheinen den **Beweis** gleichsam zu enthalten. Das Buch, so dem **Henoch** beigelegt wurde, dessen Alter sogar **Tertullian** ernstlich vertheidigt, ist gewis schon in dem Brief **Judä** v. 14. angefürt, (λεγων,) was auch manche Ausleger für Auswege lieber ergreifen wolten; im 2ten Briefe **Petri** ist eben diese Sache daraus angefürt; und was im Brief **Judä** vom Streit des Erzengel **Michael** vorkomt, ist, nach der Anzeige des **Origenes** aus einem Buche, ἀναλημψις des Moses genommen; wie die Stelle 1 Cor. 2, 9. aus der Offenbarung des **Elias** genommen ist, nach der Anzeige des **Origenes** und **Georgius Syncellus**, oder auch aus der ἀναβασις des **Jesaias**, wie **Hieronymus** meldet. So sol Ephes. 5, 14. aus einer Schrift seyn, welche

che **Epiphanius** dem **Elias**, **Georgius Syncellus** aber dem **Jeremias** zuschreibt. Es ist also ganz gewis, daß schon in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts diese Schriften da gewesen sind; aus dem **Testament** des **Levi** scheinet 1 Thess. 2, 16. genommen zu seyn. Selbst das **Gebet**, so oratio dominica heißt, findet sich nach den einzelen Theilen schon unter den **Rabbinen**, und die Vergleichung, die Christus anbringt, von einer Henne, die ihre Küchlein versamlet, findet sich im 4ten Buch **Esdrä**, aus welchem sehr viele Stellen in der so genanten **Apocalypsis** vorkommen. Wenn man jene uns noch übrigen Apocrypha des alten Testaments dazu nimt, so ist es immer mehr gewis, daß **alexandrinische** oder solche **Juden**, die nicht zu denen in **Palästina** gehören, sehr viel **griechische** Aufsätze nach und nach bekant gemacht haben, deren Inhalt nun der Grund wird, von einer sehr verschiedenen besondern Denkungsart der Christen. **Einige** suchen, wie jene **Essener**, blos algemeine **moralische** Begriffe, welche sie in eigner Erfarung und Uebung anwenden; andre setzen es sich zum Endzweck, unfähigere Zeitgenossen durch angekündigte Begebenheiten und selbstbeliebige Erwartungen an sich zu ziehen, und gebrauchen dazu **zweideutige** Beschreibungen und Prophezeiungen, von Veränderungen in der äusserlichen Welt. Diese letzte Partey ist geraume Zeit die gröste unter den Christen gewesen, welche eine baldige sichtbare Wiederkunft Christi zu einem 1000järigen Reiche auf Erden erwartet haben. Einige solche **Parabeln** und sinliche Beschreibungen von dem Meßias oder Christus und seinem fürchterlichen Gegner, dem **Antichrist**, findet man in **talmudischen** und **rabbinischen** Schriften. (§ 57.).

Anmerkungen.

1. Sowol die **Zeit** als andre **Umstände** der sogenanten 70 Dolmetscher Uebersetzung sind bis jetzt noch

noch beinahe ein Räthsel; **Hodii** Buch de textibus bibliorum originalibus hat vieles aus den Alten gesamlet. Es macht übrigens wenig besondre Gewisheit, daß **Josephus** und **Philo** solche Umstände auch melden, als in dem **Aristäas** erzälet werden; indem **Josephus** nicht zum erstenmal **Bücher** zu seiner Absicht anfüret, deren von ihm angegebner Inhalt sich sonst nirgend findet; dergleichen Namen sind **Berosus, Alexander, Polyhistor** ꝛc. und die ältesten christlichen Schriftsteller, **Clemens** von Alex. **Origenes**, (wider den **Celsus**, Buch 4.) und **Eusebius**, reden noch von einem **Aristobulus**, (ein **Peripatetiker**, der **griechische** Erklärungen über Mosis Bücher dem **Ptolemäus Philometor** zugeschrieben haben sol, worin er eine **griechische** Uebersetzung schon vor **Alexanders** Zeiten annam, woraus die **griechischen** Gelehrten alle ihre Gelehrsamkeit entlehnet haben solten;) von einem **Pythagoräer Numenius**, und von noch mehr Schriftstellern, die ganz ausdrücklich die älteste Historie oder Religion der Juden bestätigen solten. Es ist zum Glück der christlichen Lehre und Religion gar nichts an dieser Sache gelegen, welche nun so ernstlich ausgebreitet wird, daß alle **Philosophie, Mathematik, Moral** ꝛc. gerade aus den Büchern der Juden entlenet seyn sol. Man weis vielmehr, daß eher die Juden aus **Chaldäa** erst vieles angenommen haben. Jener **Justinus** hat nicht nur 72 besondre Zellen zu den 72 Dolmetschern erdichtet, sondern weis gar so wenig von dieser, (freilich nicht lange erst aufgebrachten Sache,) daß er einen König **Ptolemäus** gar an den König **Herodes** schreiben läßt, um diese **hebräischen** Bücher zu erhalten. 2. Manche von diesen neuen **griechischen** Büchern verraten es durch ihren Inhalt, daß

die Historie Christi erst vorher gegangen, und nun lassen sie ihn den Hades berauben und jene Todten befreien, um sie zur ersten Auferstehung bereit zu halten, und tausend Jahre nun glücklich zu leben auf Erden, nachdem das vorige Reich des Teufels auf Erden zerstöret ist. Diese Vorstellung hat einem grossen Theil der Judenchristen lange Zeit vornemlich gefallen, und hat sich bis unter die Montanisten ausgebreitet; aus welcher fanatischen Gesellschaft viele so genante Märrerer gewesen sind. 3. Aus solchen jüdischgriechischen vielen Aufsätzen muß man erst einen Zusammenhang mehrerer Vorstellungen samlen, um dadurch gewis zu werden, daß manche Stellen auch in den Schriften des neuen Testaments auf diese Denkungsart sehen, ohne ihren Inhalt für die Christen aus einer andern Schule, als göttliche christliche Lehren zu empfelen. Gerade in dieser griechischen Uebersetzung sind einige recht charakteristische Stellen, 1 Mos. 6, 2. wo man Engel GOttes, für Kinder GOttes, oder fromme Menschen, lase; 1 Mos. 11. von Verwirrung der Sprachen; 5 Mos. 32, 8. wo man geschrieben hat, nach der Zahl der Engel GOttes, anstatt, der Kinder Israel; woraus man, weil man den historischen Sinn und Zusammenhang nicht richtig wuste, eine ganz neue Theorie von der Gewalt der guten und bösen Engel über einzele Völker, zusammen gesetzt, und die Erlösung Christi, im Verhältnis auf diese Gedanken, sehr gering sich gedacht hat, um nun ein völliges Reich GOttes, ohne Gewalt der bösen Geister, auf Erden zu erwarten. Diese Gedanken sind nur den σαρκικοις, νηπιοις und Schwachen eigen; Pauli Schüler, und volkommene Kenner der christlichen Lehre haben keinen Theil daran genommen. Daß man diesen so erweislichen Unterschied der Vorstellungen bei-

der

der Parteien, nicht in acht genommen, und beiderley Grundsätze ernstlich vereinigen wollen, in einer Lehre für alle Christen: ist sehr unrecht gewesen; wovon weiter unten mehr vorkommen wird.

§. 42.

Von Beförderung freierer Erkentnis, aus dem Umgang mit andern Völkern.

Man kan allerdings seit jener Zerstreuung der Juden in das **assyrische** und **babylonische** Reich, manchen Zuwachs von andern Erkentnissen für diese Juden berechnen, wodurch ihre sonst noch rauhe Denkungsart in einige bessere Uebung gesetzt worden. Unter fremden Herren musten sie nun manches ganz unterlassen, was sie sonst unnötiger Weise zur Religion gerechnet hatten. Häufige Kriege, die sie auch als Hülfstruppen mit füreten, Gesandschaften, grosser Handel, Versetzungen in andre Gegenden zu Besatzungen ꝛc. brachten unfelbar vielerley Kentnisse unter sie. Vornemlich müssen die **Colonien** in klein **Asien** und die vielen Juden in **Alexandrien** manchen nützlichen Einflus von der so blühenden Gelehrsamkeit und **Philosophie** der **Griechen** erfaren haben; zumal diese Könige zeither sehr viel gelehrte **Griechen** in **Alexandrien** zu halten pflegten. Selbst die Trennungen in **Secten** müssen dazu geholfen haben, daß die Grundsätze der Parteien, die einander deswegen so entgegen waren, als absichtliche oder zufällige Meinungen beurtheilet wurden; zumal nachdem jener berümte **Hyrcanus** die Partey der **Pharisäer** selbst verlassen, und die Ausbreitung ihrer besondern Lehrsätze sehr eingeschränkt hatte. Es ist auch nicht eben gewis, daß die **Sadducäer** alle die Irtümer wirklich behauptet haben, welche ihnen die **Pharisäer** darum aufbürdeten, weil sie ihre **Traditionen** geradehin nicht angenommen hatten. Sie konten die **pharisäischen** Beschreibungen von einer dop-

pelten

pelten Auferstehung, davon die erste in das tausendjährige Reich des **Messias** gehören solte, mit mehrern sinlichen Vorstellungen, von täglichen Wirkungen der Geister in der Körperwelt, verwerfen, weil sie nie dergleichen erfaren zu haben wusten, ohne deswegen Geister und einen Zustand nach dem Tode, ganz und gar zu leugnen. Wenigsten kan man den einseitigen und parteiischen Beschreibungen des **Talmud** und der **Rabbinen**, selbst von dem Schüler des **Antigonus**, **Zadok**, eben so wenig geradehin Glauben beimessen, wenn diese Schule gleich keine **Gehennam** und solch Paradis malete; als dem **Tertullian**, welcher den Gnostikern eben so Schuld giebt, daß sie geradehin die **Auferstehung** leugneten, weil sie die Träumereien von dem tausendjährigen Reiche Christi auf Erden, leugneten, wohin fanatische Christen die Auferstehung jetzt rechneten. Es ist also wol kein Zweifel daran, daß die Zerstreuung so vieler tausend Juden unter **griechische** und **römische** Städte, sehr viel dazu beigetragen hat, ihnen eine Fähigkeit zu eigner Untersuchung der besten Grundsätze der Religion zu erleichtern, und die **jüdische** Religion mit der christlichen zu vertauschen, welche eine **Algemeinheit** und Verhältnis auf alle Menschen vornemlich zum Grunde hatte. (§. 58.)

Anmerkungen.

Wenn man sich des **Josephus** Denkungsart aus seinen **Alterthümern** näher bekant macht, wie geflissentlich er aus der ausländischen Historie Erläuterungen der alten Geschichte seines Volkes anbringt, und darin sich offenbar von der übertriebenen Denkungsart der meisten Juden so sehr entfernet, um das Wunderbare zu mindern: so kan man an diesem einen Beispiel abnemen, wie es freilich gar viel andre solche feinere und gelehrtere Juden gegeben haben möge, die sich von dem gemeinen

nen Aberglauben sehr entfernt haben. Die feierlichen Bündnisse mit den **Römern**, schon unter dem **Judas**, 1 Maccab. 8. Josephi Altertümer, Buch 12, 12, welches nachher unter dem **Jonathan** erneuert worden, Buch 13. c. 5. weiter unter dem Fürsten und Hohenpriester **Simon**, Buch 13. c. 7. auch ferner unter seinem Sohn und Nachfolger, **Johannes Hyrcanus**, Kap. 9. auch mit **Athen** und **Sparta** ꝛc. müssen freilich eine freie Denkungsart wenigstens unter die Vornemern des Volks nach und nach verbreitet haben. Eine sehr fruchtbare Erklärung aller Decreta Romanorum pro Iudaeis, auch Athenienſium, hat der gelehrte Herr Rector **Krebs** heraus gegeben, Leipzig 1768. 8.

§. 43.

Zustand der jüdischen Religion, als die christliche entsteht.

Schon seit dem **Pompejus**, der bey den Streitigkeiten des **Aristobulus** und **Hyrcanus** 2. **Jerusalem** erobert, von Mauern entblösset, und sogar das Allerheiligste beschauet hatte, befanden sich die Juden unter **römischer** Hoheit; wenn gleich noch nicht in der Bedeutung, als nach der Verweisung des **Archelaus**; da sein Gebiet eine eigentliche **römische Provinz** wurde. Unter dem **Herodes**, welcher der Grosse heißt, hatte die strenge Religion am wenigsten zugenommen; ob er gleich schon wol 18 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung den Tempel zu **Jerusalem** schöner zu bauen angefangen. Die Religion seiner Hofbedienten war nicht eifriger, als das Beispiel ihres Herrn; und mit der Veränderung der Regierungsart, unter **römischen** Statthaltern, waren die Juden noch weniger zufrieden; so kurze Zeit auch ehedem ihre jüdische Regenten die Gestalt unabhängiger Fürsten behauptet hatten. Die eigentliche höchste Gewalt war nicht mehr bey ihrem **Synedrio**; daher desto mehr

freie

freie Meinungen, Urtheile und Entschliessungen statt fanden; unter denen also auch **Johannes** eine besondre Religionsgesellschaft anfangen konte. Die **fanatischen** Lehrsätze und Erklärungen der **Pharisäer** wurden wenigstens nicht durch äusserliche Macht unterstützt; und denkende Zeitgenossen hatten alle Freiheit eigener Urtheile, über die offenbaren Laster und Bosheiten, welche immer mehr herrscheten. Es ist also gar nichts Sonderbares oder Unerwartetes, wenn manche Zeitgenossen für sich nachdachten, über das Unnütze und Anstößige der jetzigen Religion; und manche grosse Aussprüche ihrer ehemaligen freien Lehrer, der Propheten, ernstlich betrachteten, die von einer **neuen** und **bessern Religionsordnung** eine Anzeige enthielten. Der Knecht GOttes, der diese einfüren würde, **Meßias**, oder der Gesalbte, wurde freilich nach sehr ungleichen Begriffen gehoft und erwartet; da nun **Johannes** auf den **JEsus** verwies, als auf diese Person, wovon jene Propheten geredet hätten: so ist es begreiflich, daß die Vorstellungen und Urtheile von einander gar sehr abgiengen. Der vornehmere Theil nahm gar keinen Antheil daran, als so weit es ein Begrif war, den sie zur Leitung des Pöbels etwa anwenden konten. Der gemeine Haufe war durch abergläubische Bilder und Erwartungen äusserlicher **Revolutionen** eingenommen, welche der König Meßias, der neue David, bewerkstelligen würde. Sehr wenige, anfänglich meist ausländische Juden, lieben das Bild und die Gestalt eines **geistlichen Meßias**, eines **moralischen** Herrn einer neuen Gesellschaft von Menschen, die ohne äusserlichen Unterschied des Landes, der Nation, der bürgerlichen Umstände, durch neue Grundsätze einer algemeinen innerlichen Religion, sich mit andern vereinigen, und dem Judentum und Heidentum entsagen; und also Anhänger oder Schüler des Christus werden.

§. 44.

Von den Urkunden der christlichen Religion.

Es ist wol kein Zweifel daran, daß von der neuen Lehre dieses JEsus, dem seine Anhänger den Namen **Meßias** oder Christus nun beilegten, und von seinem ganzen öffentlichen Leben, sehr viele mündliche Erzälungen sich sehr bald ausgebreitet haben; ehe es noch schriftliche Aufsätze davon gegeben hat. Auch der Inhalt dieser Erzälungen ist sich wol nicht stets gleich gewesen, ohne daß deswegen alle Verschiedenheit sogleich zu Lügen und Erdichtungen gehören müsse. Nicht zu aller Zeit hatte JEsus einerley Zuhörer; und er behielte auch nicht immer einerley Inhalt oder Einkleidung seiner Lehren; wir finden vielmehr einen bedächtlichen Unterschied in der Lehrart, durch Gleichnisse, ohne daß die deutlichste Beschreibung des Inhalts allemal zugleich damit wäre verbunden worden. Je mehr man einsahe, daß diese Lehre denen gehegten Meinungen und Erwartungen nicht entsprach: desto mehr entfernten sich auch wieder manche der bisherigen Zuhörer und Anhänger. Und nun konten manche Zeitgenossen die jetzige Aufmerksamkeit der Menschen dazu misbrauchen, ihnen von dem Christus wirklich nur solche Dinge zu erzälen, die sie gern höreten, und dafür solchen Lehrern allerley Vortheile gewähreten, welche diese gerade nur zum Endzweck hatten. So wenig wir auch ausdrückliche und besondre Nachrichten über das Entstehen und die besondre Ausbreitung der Grundsätze dieser neuen Religion haben, oder aus dem ersten christlichen Jahrhundert erwarten können: so sehr wahrscheinlich ist es doch, daß sich sehr viele Menschen in diese Erwartung des gemeinsten Haufens der Juden, zumal auſſer **Palästina**, geschickt haben, um ihre eigennützigen Absichten zu erreichen. Es giebt also immer mehr Anhänger oder Schüler des Christus; welche alle keine Juden und Heiden mehr sind; aber ihre Vorstellungen und Meinungen

gen kommen auch sonst in nichts überein, als eine neue Religionspartey auszumachen.

Nun findet man auch nach und nach **neue Schriften**, welche zu Urkunden der christlichen Lehre und Religion gebraucht werden; indem sie die Reden, Lehren, Handlungen und Begebenheiten Christi erzälen; (Evangelia); oder Lehren und Handlungen der Apostel, die Christus selbst dazu bestellet hatte, seine Lehren und Wohlthaten weiter auszubreiten; (**Geschichte, Briefe,** der Apostel;) In diesen so mancherley Schriften ist folglich ebenfals ein solcher **Inhalt** befindlich, der mit den Grundsätzen der wirklichen oder angeblichen Verfasser übereinstimmete; daher unausbleiblich die **Samlung** und Ausbreitung solcher Schriften in einer Stadt oder Provinz, auch nicht eben dieselbe war. Wie es mehrere Zuhörer oder Geselschafter Christi gegeben hatte, oder doch manche sich dafür ausgaben, die alle zu gleicher Zeit in verschiedenen Gegenden ihre Erzälungen weiter ausbreiten: so sind die Apostel zu gleicher Zeit in verschiedenen Provinzen, ohne daß Einer über alle andere ein Gebiet gehabt hätte. So giebt es also zu gleicher Zeit verschiedene Lehrer, die sich alle auf Apostel und ihre Namen berufen, und **verschiedene, mancherley Schriften** zum Beweis, als **Urkunden**, aufzeigen. Nun machten die ältesten Zeugen oder Lehrer, welche **vorher** an einem Orte waren, den Beweis leichte, daß ihr **Exemplar** wirklich eher bekant gewesen, von einem Evangelio Matthäi 2c. und diese ältesten Zeugnisse aus mehrern Städten, theilen an vier solche **Evangelia** einerley Gewisheit mit; jede ersten Lehrer kanten ihr erstes **Evangelium**. Wenn also die Lehrer aus mehrern Städten diese ihre Kundschaft einander gleich sicher und gewis mittheilen: so nehmen diese Lehrer ihre also erweisliche **Evangelia** gemeinschaftlich an, eins so gut als das andere. Und diese äusserliche Gemeinschaft, Vereinigung der Leh-

rer aus mehrern Städten und Provinzen, ist der nächste Zweck eines sogenanten **Canon** oder Verzeichnisses der Bücher, welche den nun vereinigten Kirchen gleich gemein sind; dagegen mehrere andre **Evangelia** und Schriften, die hier öffentlich ausgeschlossen sind, von andern christlichen Parteien angenommen wurden, welche diese vier Evangelia jener Kirchen nicht bey sich einfüreten. Eben so verhält es sich mit einem Verzeichnis der Briefe **Pauli**; das von seinen Gemeinden und Schülern anfänglich zusammen gebracht wurde; an welche hingegen Briefe anderer Apostel nicht gerichtet gewesen waren. Nachdem aber auch diese mit in den kirchlichen **Canon** gesetzt worden, daher sie **canonische** heissen: so ist dis Verzeichnis, oder der **Canon** der apostolischen Briefe ebenfals gleich gut gäng und gäbe; man wuste, der Brief **Jacobi, Judä, Petri, Johannis**, seien wirklich alte **Urkunden** der christlichen Lehre, ob sie gleich nicht an Pauli **Diöces** gerichtet waren. Diese **Urkunden** der christlichen Lehre waren eigentlich nur in den Händen der Lehrer; daher war eine Vereinigung der Kirchen und Lehrer dazu nötig, wenn Urkunden bey andern Kirchen nun von allen Lehrern gleich gut genehm gehalten und öffentlich gebraucht werden solten. Alle kirchlichen Verordnungen über den **Canon**, betreffen also eigentlich den öffentlichen Gebrauch zum Vorlesen oder Erklären, durch die kirchlichen Bedienten; zu Hause war niemanden eine Vorschrift gegeben, daß er selbst alle diese Bücher gleich gut lesen solte; er wälete sich den besten Theil des Inhalts; er lase auch jene andern Bücher, als Liebhaber oder Gelehrter, welche nicht in dem Canon seiner Kirche aufgenommen waren. Erst in spätern Zeiten massen sich die Bischöfe eine Macht an, auch den **privat Gebrauch** der Bücher zu bestimmen, und einem jeden Christen das Lesen dieser oder jener Bücher darum zu untersagen, weil sie nicht in dem gewönlichen **Canon** stehen. An sich ist es Eine und dieselbe christliche Lehre, sie

mag

mag aus einem, zwey oder vier **Evangeliis**, aus zwey oder fünf oder allen Briefen, gesamlet werden; sie wird nicht schlechter, wenn manche Bücher gar nicht dazu gebraucht werden. Es ist also nicht jetzt eine gleiche Notwendigkeit aller Bücher zu behaupten, die in der zusammengetragenen Samlung aus allen Gemeinden, sich nun gleich gut befinden; ein jedes Buch war aber damalen, für die Gemeinde oder Gegend, wo es zuerst ausgetheilet wurde, zu dem Zweck des Urhebers unentbehrlich. Es war nötig, daß in **Athen** ꝛc. Paulus predigte, weil ein anderer Lehrer damalen nicht da seyn konte; es war aber den Christen in **Athen** nicht nötig, alle Apostel predigen zu hören. Allen Lehrern und geübten Christen muß es frey stehen, alle Urkunden der christlichen Lehre zusammen zu samlen, und sie zu nutzen, wozu sie können; die Richtigkeit aber und Volständigkeit der christlichen Lehre ist nicht an eine bestimte Anzahl der **Urkunden** gebunden. (§. 60.)

Anmerkungen.

Nach diesen Anmerkungen kan man sowol die ehemalige Ungleichheit eines **Canon** erklären, welche bis in das 4te Jahrhundert unleugbar fortgedauert hat; als auch manche nach und nach entstandene **Lehrarten**, über den **Canon**, leicht beurtheilen. Es konte nicht ein einziger **Canon** gleich anfangs da seyn; weil die Lehrer in den abgetheilten **Diöcesen Petri** und **Pauli**, nicht einerley Schriften zunächst samlen konten. Die wenigen Erzälungen, so noch übrig sind, daß **Johannes** jene drey **Evangelia** bestätigt und durch sein viertes ergänzet hätte: sind keine **historischen** Nachrichten; sondern Vermutungen und **Traditionen**. Daß nur diese vier **Evangelia** von der **katholischen** Kirche öffentlich genehm gehalten, so viele andere

aber nicht angenommen worden, hat seinen guten Grund, in der vorzüglichen Kentnis derer Kirchen, die zuerst ihr einzeles besonderes **Evangelium** beibehalten, und nachher aus andern eben so zuverlässigen Kirchen die drey andern dazu genommen haben, um eine gegenseitige Gemeinschaft der Kirchen dadurch zu bestätigen. Es konten also sehr viel wahre Erzälungen und Reden Christi in **andern Aufsätzen** enthalten seyn; und sie blieben in den Händen derer, die sie kanten, zum privat Gebrauch; daher **Clemens**, von Alex. **Origenes**, **Hieronymus** und andere Lehrer zuweilen Stellen daraus anfüren; aber zum **öffentlichen** Gebrauch konten sie nicht erhoben werden; weil es nun unerweislich blieb, daß sie aus so alten und sichern Händen herkamen, als jene. So gab es noch andre **Apostelgeschichten**; ihr ächter Ursprung aber konte nicht eingesehen, und ihr Inhalt nicht mit jener schon gewissen vereiniget werden; also behielten diese Lehrer nur ihren gewissen und unzweifelhaften Aufsatz.

2. Daß diese Urkunden der christlichen Religion nur in den Händen der Vorsteher und Lehrer der Kirche gewesen: ist wol nun unstreitig; daher durch ihre Vereinigung erst ein gemeinschaftliches Verzeichnis aufgekommen ist; der Endzweck des Canons ist auch vorzüglich nur ein äusserlicher, um alle diese Kirchen nun zu vereinigen, und andre Lehrer, die andre Bücher zum Grunde legten, auszuschliessen. Ehe diese Vereinigung statt fand, sind daher manche Bücher noch ἀντιλεγομενα, und nicht ὁμολογουμενα gewesen, schon seit der Abtheilung des **Origenes** bis ins 4te Jahrhundert. Beide Classen, finden sich eben unter den **Katholicis**, und schlossen indes schon eine dritte aus, νοθα, welche für gewis **untergeschoben** angesehen wurden, und nur bey kleinen Parteien fortgepflanzet wurden.

3) Daß

3) Daß man den **Canon** anders beurtheilet, und ihn entweder vom **Johannes** schon machen läßt, oder doch als an sich **göttlich** und innerlich notwendig beurtheilet: ist eine neuere Lehrart, welche eine **historische** Sache durch jetzige ganz andre Vorstellung **demonstriren** wolte. Es beziehet sich auch folglich der **Canon** stets auf den Lehrstand, und auf den öffentlichen Gebrauch dieser Bücher; keinesweges aber auf alle Christen, oder auf ihre besondre sehr ungleiche Fähigkeiten; als müsten sie alle Bücher für gleich unentberlich ansehen. Daher konten die **protestantischen** Lehrer den **lateinischen** noch so alten **Canon**, mit eben dem Recht, wieder ändern, und im alten Testament kleiner machen, als er ehedem war grösser gemacht worden. Und so konten nachdenkende Lehrer, für sich, einzele Bücher des neuen Testaments, nicht gebrauchen, sondern bey Seite setzen, wie wir es von den sogenanten deutero-canonicis des neuen Testaments wissen, ohne daß sie sich durch eine eingebildete **Göttlichkeit** des Canons hätten dürfen abhalten lassen; als wenn der Volkommenheit, Volständigkeit und Richtigkeit der christlichen Lehre, und der Religion in ihrer Uebung und Wirkung, irgend etwas abgieng, wenn einzele Bücher, Apocalypsis, zween Briefe Johannis, Judä, zweyter Brief Petri, nicht mit unter die Lehrbücher gesetzt, oder von Christen nur eben so gebraucht würden, als andre Bücher, deren Geschichte auch vom Anfang an den Zweifeln der Einen Partey unterworfen gewesen.

§. 45.

Von dem Ursprung so verschiedener heiligen Bücher unter den Christen.

Wie wir **historisch** gewis wissen, daß es eine grosse Anzahl solcher Schriften gegeben, schon in dem ersten

Jahrhundert, wodurch sich die neue Gesellschaft der Christen sowol von den vorigen Juden und Heiden, zu denen sie sonst gehört hatte, an sich unterschieden, als auch nun in andere jetzige christliche Parteien getheilet hat: so ist uns doch von den **historischen** besondern Umständen so vieler **griechischen** oder **syrischen** Schriften nichts näher bekant. Der Unterschied der Denkungsart, der Absichten und Gelegenheiten, machte es, daß der **Inhalt** der Schriften, die man nun ausbreitete, auch gar sehr verschieden war; und es war sehr leicht, das Ansehen, das weiter nötig war, von eben demselben JEsus oder Christus, von eben denselben Schülern und Gesellschaftern desselben, herzuleiten. Man kan auch nicht behaupten, daß es lauter Unwahrheiten gewesen seien, was in so vielerley Evangelien, von den Handlungen und Reden JEsu oder mancher Apostel, erzälet worden; wenn es gleich nicht in unsern Evangelien erzälet wird; sehr viele einzele Reden Christi konten vielmehr nach aller Wahrheit weiter erzälet werden; daher es auch schon in alten Zeiten sehr vielerley **Zusätze** giebt, welche (aus solchen Erzälungen oder andern Schriften) zuweilen in die Abschriften unserer Evangelien eingerückt worden sind, in manchen Provinzien; wenn sie gleich in andern Gegenden unbekant blieben, und daher auch hier nicht in unsre Evangelien eingerückt worden. Es ist ferner ganz gewis, daß die sehr ungeübte Denkungsart der Judenchristen vielmehr solche Erzälungen und Nachrichten geliebet hat, welche ihren Meinungen gemässer waren; als die ernstliche Empfelung algemeiner Wahrheiten. Man hat also unter allerley Namen der Apostel noch vielmehr **Evangelia** zusammen getragen, mehr Apostelgeschichten, Apocalypses, mehr Briefe; sogar Christi an den König oder Fürsten **Abgar**, **Pauli** an den **Seneca**, welche wenigstens im 4ten Jahrhundert noch zum Vorschein gekommen sind. Eine andre Partey Christen hingegen, welche keine solche Juden gewesen, also auch solche äusserliche

Histo-

Historien des Meßias nicht erwarteten, sondern die wahre volkommenere Religion liebten, haben aus allen solchen Erzälungen, voriger oder noch künftiger Verrichtungen und Thaten des Christus, viel weniger gemacht, als aus seinen Lehren; sie samleten daher vorzüglich ein **Evangelium**, das **moralische** Belehrungen für alle Menschen enthielt, und den sinlichen Erwartungen und Vorurtheilen der Judenchristen ganz entgegen war; sie ahmeten also auch die äusserlichen Anstalten des **Synedrii** oder der **Synagoge** nicht nach, und brauchten folglich nicht sogenante **Verordnungen** der Apostel über äusserliche Gebräuche, deren Volziehung einen wesentlichen Unterschied zwischen Clerisey und Laien, nachher mit sich brachte und fortsetzte. Man kan sagen, diese Christen, die man **Gnostiker** nent, und ihnen von **katholischer** Seite lauter Böses nachredet, beförderten die innere Religion; die andern Parteien hingegen vergrösserten die sinlichen Anstalten und **Cärimonien** für den grössern Haufen, die sich auf äusserliche vergangene oder noch künftige **Historie** Christi zunächst bezogen; und von diesen Parteien rüren die meisten Schriften her, welche die Eltern der **Maria**, die Geschichte der **Maria**, die Geschichte der Kindheit JEsu, viel Zusätze seit seiner Taufe, und nach seinem Tode, (von einer Höllenfart,) einzele Thaten und Einrichtungen der Apostel, betreffen, zumal **Petri** Geschichten, um ihn **Paulo** gleich zu machen; welche Schriften alle ganz offenbar erst **hinter** unsern Evangelien, Apostelgeschichte und Briefen Pauli, ihr Daseyn bekommen haben, und die Kentnis sowol der öffentlichen Historie Christi, als der Verrichtungen **Pauli** unleugbar voraus setzen, und ganz gewis später sind. Wie nun **Christus** und **Paulus** unleugbar die Menschen nach ihren Fähigkeiten unterschieden, und den Vortrag verschieden eingerichtet haben: so ist an und für sich darin nichts Tadelhaftes, daß verschiedene Lehrer diese Herablassung weiter fortgesetzt haben; ausser, wenn man

anfing, die ganz besondern **charakteristischen** Theile ausser ihrer Lage und zufälligen Verknüpfung, so zu erheben, daß durchaus alle Christen alle solche Schriften ebenfals zu Quellen der christlichen Kentnis überhaupt machen, und aus Christen, die sie der Gemütsfassung nach waren, Judenchristen werden solten. Hier verlor sich die Lauterkeit der Absichten bey solchen Lehrern; sie suchten alsdenn das Ihre, und nicht die Beförderung der rechten Absicht, alles christlichen Unterrichts. Es gab fähigere und unfähigere Christen; ohne daß jene hintennach eine geringere Vorstellung mit ihrer Erkentnis hätten vereinigen müssen. Dis wird der Anfang einer Trennung, welche stets beweiset, daß die christliche Religion nicht der Erfolg einer listigen Verabredung, sondern der sehr ungleichen Umstände der Menschen sey, welche sie annamen. Auch die Mängel und Unvolkommenheiten sind **authentische** Beweise, daß dieses alles wahre wirkliche Historie ist. Der ganze Zustand, die Früchte dieser so verschiedenen Christen, in Absicht ihres Lebens, blieben ferner ein Gegenstand der Beurtheilung und der Wahl für die neuen Schüler oder Liebhaber von beiden Parteien; wenn nicht sehr bald eine Nachahmung der weltlichen **Monarchie** den sonstigen gewissen Grundsatz, von wirklicher Einheit dieser noch so verschiedenen Kirchen, der sie wider Juden und Heiden vereinigte, wider diese unumgängliche Verschiedenheit der christlichen Geschaften selbst, wäre übertrieben worden, um eine einzige **äusserliche** Religionsübung, nach einerley Urkunden und Grundsätzen, für alle Christen zu Stande zu bringen; die doch schon seit **Pauli** und **Petri** Zeiten in zweierley Parteien getheilet gewesen waren. (§. 62.)

Anmerkungen.

1. Die ganz gewisse Kentnis dererjenigen, welche die ersten Besitzer eines sogenanten **Evangelii** oder

oder Briefes waren, und nun bey andern Lehrern eben dergleichen, in eben der unleugbaren Gewisheit fanden: machte es unumgänglich, daß aus mehrern **Provinzen** diese Aufsätze gegenseitig gewis und bekant waren. Wenn nun also nach und nach andre Bücher ebenfals unter Christen als solche bekant wurden, die von solchen sichern Händen der Apostel oder ihrer Schüler herrüreten: so blieben diese der Prüfung und Untersuchung der Lehrer erst unterworfen, ehe sie in den Rang der **Lehrbücher** aufgenommen werden konten. Diese Bestimmung zum öffentlichen Gebrauche, stund notwendig bey den Lehrern; und sie konte nicht wissentlich oder vorsetzlich unrichtig abgefaßt werden. Weil aber keine Lehrer über die andern eine wirkliche **Jurisdiction** hatten: so entstunde eben so eine Ungleichheit in der Anname solcher Bücher, als bey den Lebzeiten der Apostel es jedem Zuhörer frey stund, **Pauli**, **Petri**, des **Apollo** oder eines andern Lehrers Vortrag vorzuziehen. **Vielerley** Zuhörer hatten zwar **vielerley** Vortrag über die christliche Lehre, aber an sich wirklich Eine und dieselbe Lehre, wie es Paulus selbst entscheidet, 1 Cor. 1 2. Allein diese **moralische** Gleichheit konte den **historischen** Unterschied der Zeit und des Orts nicht aufheben, wonach ein **Evangelium** an einem Orte **zuerst** bekant worden war; dis blieb also, um äusserlicher Gleichförmigkeit und Vereinigung willen, bey diesen Lehrern und ihren Nachfolgern; und diese vereinigten sich mit andern Lehrern, welche ein ander Evangelium, mit eben der Gewisheit zeither zum Lehrbuche hatten; und so wurden unsre vier **Evangelia** die einzigen, unter noch so vielen andern Evangelien, welche alle **katholische** Kirchen mit einander vereinigten. Andre Parteien behielten dagegen ihre schon eingefürten Aufsätze; weil ihre

Lehrer

Lehrer und Stifter andre Aufsätze eingefürt hatten, und mit der **katholischen** Partey sich nicht vereinigen wolten oder konten. 2. Also hatte **Marcion** einen Aufsatz, der vieles auslies von allen den Erzälungen, welche das äusserliche Leben JEsu, von seiner Geburt an, und seine Reden mit Juden betrafen; und es mag **Tertullian** und andre Schriftsteller noch so nachtheilig davon reden, so ist es doch unerweislich, daß er selbst solche **Auslassungen** und **Lücken**, wie sie es nennen, wissentlich gemacht habe; es war ein Aufsatz von Christi Lehre, der im Grunde das Christentum richtig beschrieb, so verschieden auch die Grösse des Aufsatzes war. Alle Anhänger dieses Evangelii konten gute Christen seyn, wenn sie gleich nicht **katholische** Christen äusserlich waren. 3. Die Abschriften der vier Evangelien bey den **Catholicis** sind eben so **ungleich** von Zeit zu Zeit gewesen, ohne daß der **Unterschied**, von einer Stelle oder Kapitel mehr und weniger, im allergeringsten Einflus hätte, auf den Unterschied der Religion selbst. Es ist blos eine Gewonheit der jüngern **Theologie**, welche eine integritatem und perfectionem scripturae auch ratione omnium *partium* zusammen **demonstrirte**, da man die Geschichte der codicum, der Uebersetzungen und der ehemaligen **Recensionen** noch ganz und gar nicht kante.

§. 46.

Von den vier Evangelien insbesondre.

Es ist ungewis, wenn der Name **Evangelium** in der Bedeutung aufgebracht worden, daß es eine schriftliche Nachricht von der Historie JEsu unter den Juden, bezeichnet; in den Reden JEsu und den Schriften der Apostel heißt **Evangelium** zunächst eine Unterweisung

in

in der christlichen Lehre, oder von der nötigen Erkentnis und Anwendung derselben, daß man ein Schüler Christi und ein glückseligerer Mensch werde, als nach den Grundsätzen des Juden- und Heidentums statt findet. Es muste freilich einige **historische** Nachricht von dem Leben des Stifters der neuen Religion zugleich gegeben werden; aber diese Anzeige oder Nachricht, daß der **Meßias** gekommen seie, gieng zunächst nur die Juden an, welche ihn erwarteten, unter denen auch JEsus sein äusserliches Leben so lange öffentlich gefüret hat. Die **Lehre** JEsu war aber wirklich ein ganz anderer Unterricht, als daß er mit den Erwartungen und Meinungen der Juden gerahin überein gekommen wäre, wonach sie, ohne eigene **moralische** Veränderungen, lauter äusserliche **Revolutionen** in der menschlichen Welt, als Folgen seiner Thaten wider die Heiden, erwarteten. Da indes die Apostel nicht immer, auch nicht überal, ferner diese Historie JEsu selbst mündlich wiederholen und bestätigen konten: so haben einige von ihnen den kurzen Hauptinhalt dieser Historie auf eine solche Art in schriftlicher Abfassung hinterlassen, als es ihren Zeitgenossen, wo sie sich zuletzt aufhielten, am gemässesten und nützlichsten war; damit eine glaubwürdige Anzeige der Hauptumstände erhalten würde, wider manche abweichende und eigennützige Erzälungen, die sich zu gleicher Zeit durch andre Personen ausbreiten konten; wenigstens ist aus des **Lucas** Aufsatze zu ersehen, daß es wirklich schon damalen mehrere schriftliche Nachrichten gegeben habe, die die Historie Christi und das Christentum betreffen. So gewis das Daseyn unsrer vier Evangelien schon durch Zeugnisse des 2ten Jahrhunderts vorausgesetzt wird: so ungeschickt sind die Gedanken, von vier Winden, vier Buchstaben in dem griechischen Namen Adam, wodurch Morgen, Abend, Mittag, Mitternacht bedeutet würden; und mehr dergleichen Spielereien. Die Zahl 4 ist kein Grund, warum „diese vier Evangelien allein vorgezogen

worden;

worden; sondern, weil diese vier Evangelien besondere Charaktere ihres Ursprungs und Alters vor andern eigentümlich hatten, welche in vier grossen Gegenden des römischen Reichs gleich gut bekant und gewis waren: so haben die Lehrer aus diesen Gegenden sich hierüber leicht vereiniget; und haben andre Evangelia nicht eben so ansehen können, als jene ganz sichern Aufsätze. In Rom scheinet man zuerst aus diesen verschiedenen Gegenden die unverdächtigen Beweise gesamlet zu haben; daher schon Irenäus und Tertullianus diese vier Evangelia, als öffentlich genehmigte oder vorzüglich den katholischen Lehrern gewönliche Aufsätze, beschreiben; und es genug merken lassen, daß alle andre änliche Aufsätze, in diesen Gesellschaften nicht angenommen und gebräuchlich seien. Indes haben sie auch von ihren vier Evangeliis keine eigentlich gewisse Nachrichten gehabt; sie sind zufrieden mit Mutmassungen oder einheimischen Meinungen darüber. Matthäus sol hebräisch oder syrisch geschrieben haben, ohne daß man sich um den Urheber der noch allein übrigen griechischen Uebersetzung, weiter bekümmert habe. Wenn es wahr ist, daß Pantänus dis Evangelium hebräisch durch Bartholomäum geschrieben, in Indien oder Arabien angetroffen habe: so wäre es wol aus Arabien erst nach Rom gebracht und bekant worden. Allein es ist alles sogar ungewis, daß die ganze Erzälung eine Verwechselung mit dem Evangelio der Nazarener zum Grunde haben kan; wenn man nicht zu gleicher Zeit zweierley Aufsatz annemen wil, in zweierley Sprache, für zweierley Gebrauch, in zweierley Provinzen. Wenn der Manichäer Faustus ein mehreres nicht zu Zweifelsgründen hat aufbringen können, als daß Matthäus darin als eine dritte Person angefüret wird: so muß es historische Zweifel gar nicht gegeben haben. Die Genealogie und einige Allegationes scheinen es mit sich zu bringen, daß diese Abfassung auf jüdische ausländische Leser gerechnet hat; daher Marci, Marcions, der

Ebio-

Ebioniten, der **Hebräer** ꝛc. Exemplar auch gleich von der Taufe Christi anfieng; mit manchen **Zusätzen**, die in unserm Text nicht stehen. Dergleichen Zusatz auch in manchen Exemplaren Kap. 20, 28. ehedem eingerückt gewesen. Diese Beobachtungen beruhen auf wirklichen Gegenständen; es stund mehr oder weniger in solchen Aufsätzen der mancherley Kirchen; und niemalen beruft sich jemand auf ein einziges Exemplar, das **Original** heissen, und die Regel für alle **Exemplare** immerfort seyn könte. Blos diese alte unleugbare Geschichte der **Abschriften** der Bücher unsers neuen Testaments reicht hin, die neuere **theologische** Vorstellung von einer solchen **Theopneustie**, die sich auf alle **Perioden** und **Worte** erstreckte, als **historisch** unwahr zu erkennen. Den Aposteln komt die Sache zu, welche sie zu θεοπνευστοις macht, in Absicht ihrer Seelenkräfte; aber es ist den sichtbaren Zeichen, den Worten und Buchstaben eben so wenig eine θεοπνευστια beizulegen, als den Tönen, welche ein Apostel damalen anders ausgesprochen, als andre.

Marci Evangelium, das ehedem hinter dem **Johannes**, neben dem **Lucas** stund, sol auf Bitte der Christen in **Rom** aufgesetzt worden seyn, damit sie das nun schriftlich behielten, was **Petrus** da gepredigt habe. So alt diese Erzälung ist, so gewis ist sie doch nicht wahr; **Petrus** hat wol nicht diese Historie hergesagt, an statt das **Evangelium** zu predigen; es beruhet alles noch dazu auf der Voraussetzung, daß **Petrus** selbst zu Rom gelehret und den **Marcus** zum Dolmetscher gebraucht. Schon **Augustinus** nent den **Marcus** abbreuiatorem **Matthäi**; welche Vorstellung jener **Erzälung** gerade entgegen ist. Es ist indes nicht gewis, wenn gleich dieser Aufsatz sehr oft mit dem **Matthäus** zutrift; er konte aus einem andern seyn, worin diejenigen Stellen stunden, die im **Matthäus** nicht,

nicht, aber im **Marcus** sind. Kap. 16. hat sich schon in manchen Abschriften mit dem 8ten Vers geendigt; wie hingegen **Hieronymus** erzälet, daß zu seiner Zeit in manchen **griechischen** Abschriften, hinter dem 14ten Vers noch ein **Periodus** mehr gestanden: sie aber verantworteten sich und sprachen: dieses Seculum (αἰων) ist eine substantia iniquitatis et incredulitatis, quae non sinit, per immundos spiritus, veram Dei apprehendi virtutem. Iccirco iam nunc reuela iustitiam tuam. Daß kein Geschlechtsregister im Marcus gefunden wird, giebt zu erkennen, daß es nicht zunächst für Juden bestimt worden; daher viele Spöttereien, welche **Tertullian** wider den **Marcion** darum anbringt, daß dieser nichts von der Geburt Christi in seinem Evangelio lese, ohne allen Grund sind.

Lucas, (**Lucanus** zuweilen im Lateinischen) wird von manchen für den **Lucius** gehalten, Röm. 16, 21; der aus **Antiochien** gewesen, (welches nicht unwahrscheinlich ist,) und einen Arzt und Maler abgegeben habe; wenigstens hat man ihm genug Gemälde beigelegt. Andre lassen ihn aus den 70 Jüngern seyn. Gewisser ist es, daß er in **Pauli** Gesellschaft gefunden wird, seit dem er sich vom **Barnabas** getrennet. Er hat seine zwey Aufsätze einem gewissen **Theophilus** zugeschrieben, welcher, dem Titel nach, κρατιστε, eine **römische** vornehme obrigkeitliche Person gewesen seyn möchte. Das **Evangelium** giebt kein Merkmal davon, daß er **Matthäi** oder **Marci** Aufsätze schon gesehen; ob er gleich davon sagt, daß schon **viele** Verfasser dergleichen Nachrichten vom Ursprunge der christlichen Religion aufgesetzt hätten. Zeit und Ort der Ausfertigung, ist auch nicht bekant; **Hieronymus** nent **Achaia**; da ist er wenigstens zweimal mit Paulo gewesen. Es ist eine sehr geringe Vorstellung, wenn **Irenäus**, **Tertullian** und andere sich überreden konten, weil Paulus sagt, laut

meines

meines Evangelii: so seie Paulus der **Urheber**, und **Lucas** der Schreiber. **Marcions** Exemplar sol, doch mit Auslassung der **Genealogie** und der **localen jüdischen** Stellen, der übrigen Reihe des **Lucas** am nächsten gekommen seyn, wie **Tertullian** sagt; dessen ganze **Disputation** hierüber mit dem **Marcion**, von gar keinem Werth für uns seyn kan. Es hatten sogar orthodoxe Lehrer die Stellen, von den Thränen und blutigem Schweisse Christi, ausgelassen, weil sie Anstos machen könten. Schon **Hilarius** tadelt dis; und man beschuldigte nachher die **Armenier**, daß sie Luc. 22, 43. 44. ausgestrichen hätten. Weil die **Genealogie Lucä** und **Matthäi** mit einander nicht einstimmen: so hat man verschiedene Beantwortungen darüber erfunden, daß beides eine richtige Genealogie heissen kan, die damaliger **jüdischen** Gewonheit wirklich ein Genüge thut.

Johannis besondre Historie ist für uns eben so wenig gewis, als andre dergleichen historische Schatten. Es ist wol aus der Apocalypsis entlehnt, daß man ihm die Aufsicht über die Kirchen in klein **Asien** beilegte, und vorher eine Verweisung nach **Patmos** glaubte; nachdem er in Rom in heisses Oel geworfen worden, wie eine andre Erzälung enthielte, welche nun beide zusammen gesetzt wurden. Nach der angeblichen Zurückberufung aus **Patmos**, sol er auf Bitte der Bischöfe sein **Evangelium** jenen drey andern beigefüget haben; wozu diese geringere Denkungsart ein dreytägiges Fasten vorausschickte. Es ist eben so ungewis, daß er dem **Cerinthus**, oder **Ebion**, wie **Epiphanius** sagt, in einem Bade zu **Ephesus** ausgewichen seie. Die ganze Vorstellung, von einem **Supplement** der andern Evangelien, ist ungeschickt; jeder Aufsatz ist zu seinem Zweck in derjenigen Gegend hinlänglich, und keiner Ergänzung oder Bestätigung bedürftig gewesen. **Johannis Evangelium** ist mit Recht schon ehedem das **vollkommene** oder

geistliche, genant worden; diesen Unterschied des **Inhalts** müssen Lehrer keinesweges vernachläßigen. Daß man ehedem von dem eigenhändigen Exemplar **Johannis** hat Nachricht geben wollen: gehört zu Erdichtungen; dem **Epiphanius** kan man auch kaum es glauben, was er von einer **hebräischen** Ueberseţzung des **Evangelii** Johannis und der Apostelgeschichte meldet. Der schriftliche Inhalt dieses Evangelii ist ebenfals in manchen Abschriften oder **Recensionen** verschieden gewesen; wovon die Erzälung, K. 5. von dem Engl ꝛc. und K. 8. von der Ehebrecherin, ein sehr deutlicher Beweis ist. Ob das leţzte Kapitel gleichzeitig ist, oder nachher erst zugesetzt worden, von damaligen nächsten Gesellschaftern des Johannis: ist der Glaubwürdigkeit weiter nicht nachtheilig. (§. 63.)

§. 47.

Von der Apostelgeschichte.

In jeţziger Reihe der Bücher des neuen Testaments folget dieser andre Aufsaţz des **Lucas**, Geschichte der Apostel. Es scheint dis doch der erste Aufsaţz dieser Art zu seyn, worin sowol von den andern Aposteln, als vornemlich von **Pauli** Verrichtungen eine kurze Nachricht gegeben wird; erst nachher sind änliche andre Nachrichten gleichsam an die Seite oder gar entgegen geseţzt worden; zumal von der Partey **jüdischer** Christen, welche an ihrem Geseţz sehr eifrig hängen blieben, wovon selbst Apostg. 15. und Gal. 2. hinlängliche Beweise vorkommen. Eben der übertriebene Haß dieser Partey gegen **Paulum**, seţzt schon **Pauli** sehr ansehnliche Verrichtungen voraus. Von der **Zeit** dieses Aufsaţzes weis man weiter nichts, als daß er folglich hinter jenem Aufenthalte Pauli in Rom, geschrieben seyn muß; auch den **Ort**, da er zuerst ausgegeben, und von andern angenommen worden, kan man kaum mutmaslich bestimmen; viel-

vielleicht **Rom** oder **Italien.** Seit dem 13ten Kapitel ist **Lucas** in Pauli Gesellschaft, und vielleicht ist er eben aus **Antiochien** dazu getreten. Seine Erzälung von **Pauli** Reisen und Unternemungen bestätigt jene abgetheilte **Diöces**, Galat. 2, die sehr ungleiche Denkungsart, der Christen aus den Juden, die vornemlich zur **palästinischen** Partey sich hielten; und der Christen aus **Antiochien** und andern ausländischen Gegenden, ist ganz unleugbar gewis. Daher die Judenchristen die ersten 7 Jahre nach dem Tode Christi ganz allein unter **Petri** und der andern Apostel Beschäftigungen vertheilen; jene andern Christen aber behaupten, **Paulus** sey schon in dem ersten Jahre ein Christ, und bald ein öffentlicher Lehrer worden; der also in eben dieser Zeit schon sehr viel ausgerichtet habe. Fast scheinet **Lucas** es bedächtig zu übergehen, daß **Petrus** in **Antiochien** gewesen; dagegen diese jüdische Partey von **Petri** Thaten sehr viel zu erzälen pflegte; (recognit. *Clementis*;) **Lucas** erzälet auch nichts von den vielen Briefen **Pauli**, ob er sie gleich kennen muste. Neben dieser jüdischchristlichen Partey haben auch die **Manichäer** dieses Buch des **Lucas** nicht angenommen, weil sie den **Paracletus** oder heiligen Geist nicht an die Apostel wolten binden lassen. In der **abendländischen** Kirche ist diese **Apostelgeschichte** eher bekant gewesen, auch zu **Augustini** Zeit schon jährlich, nach Ostern, vorgelesen worden; dagegen **Chrysostomus** sagt, daß zu seiner Zeit dis Buch in **Antiochien** unbekant gewesen, worüber er also Predigten zu halten angefangen. Schon sehr alt findet sich eine doppelte **Recension**; unsere und eine **ausfürlichere**, die auch **Augustinus** schon gekant hat. Es ist übrigens merkwürdig, daß eine ehemalige **Disputation**, zwischen einem **Jason** und **Papiscus**, worin aus dem alten Testament Beweise auf Christum gedeutet worden, unserm **Lucas** schon vom **Clemens von Alex.** beigeleget worden ist; welche hingegen der Abt

Marimus dem Aristo von Pella zuschreibet. Origenes entschuldigt diese Arbeit wider den Celsus, der über ihre schlechte Beschaffenheit spottete; Buch 4. wider den Celsus. (§. 64.)

§. 48.
Von Pauli Briefen.

Von Pauli besondrer Historie ist uns in der That sehr wenig Nachricht übrig; so gewis er es ist, der gleichsam die Grundsätze der christlichen Religion deutlich festgesetzt hat. Alles, was man ausser Apostg. 9. noch erzälet, ist aus allerley Stellen seiner Briefe zusammen gesetzt worden; selbst die Nachricht, daß er mit Petro unter dem Nero in Rom hingerichtet worden, (Neronis 12 Jahr, Christi 66.), ist eine spätere Denkungsart, beide Schulen zu vereinigen; denen auf diese Weise einerley Ehre zugeeignet wurde, wie die Stadt Rom hiemit einen Anspruch auf Vorzug vor andern Bischöfen einfürte. Man könte es wohl für wahr halten, daß zu gleicher Zeit in Antiochien, Corinth, Galatien, Rom ꝛc. beide christliche Parteien neben einander, obgleich in einer Art von Trennung, fortgedauert haben; welche man nachher in Eine Gesellschaft zu vereinigen gesucht. Die Anzal der Briefe Pauli, ist nicht immer gleich gewesen; manche haben nur dreyzehn gezälet, mit dem Cajus, und den Brief an die Hebräer Paulo abgesprochen. Man weis aber gar keine genauern Umstände von diesen sämtlichen Briefen; sie wurden auch nur von Pauli Schülern anfänglich angenommen, indem sie an die jüdischchristliche Partey nicht gerichtet waren. Nicht einmal Origenes konte ihre Zeitordnung herausbringen; man setzte sie in eine Reihe nach dem Rang des persönlichen Gegenstandes. Der Brief an die Hebräer muß der Zeit nach vor alle andre Briefe gesetzt werden. Es ist auch nicht zu beweisen, daß Paulus eigenhändig

diese

diese Briefe geschrieben habe. Indes können alle diese Bemerkungen unerheblicher heissen, als diese; 1) daß **Paulus** kein Merkmal davon gibt, daß es damalen schon geschriebene Evangelia irgendwo gegeben habe; 2) daß er die algemeinen Grundsätze der christlichen Lehre gar sehr unterscheidet, von den andern hie und da gewönlichen Meinungen und Vorstellungen von der Bestimmung des Christus, zu äusserlichen grossen Veränderungen, dergleichen in **Thessalonich** bekant waren, wie man aus dem zweiten Briefe Kap. 2. siehet; alles was Christum κατα σαρκα, nach solchen geringen Gedanken angehet, sucht er nach und nach zu verbessern; keinesweges aber gehören solche Theile seiner Briefe zur algemeinen Lehre; 3) folglich dringt er überal auf volkommenere Einsichten und Uebungen, wodurch Christen innerlich besser und glückselig werden, es mag in der äusserlichen Welt gehen, wie es wil. 4) Er hat aber also hie und da sich in diese bisherige Schwachheit und Unfähigkeit der Christen schicken müssen; und hat also zuweilen dergleichen Theile in seine Briefe eingerückt, welche den Juden besonders merkwürdig waren. 5) Es ist also der Inhalt und die Einrichtung aller Briefe nicht sich überal gleich; und Lehrer müssen folglich solche Theile vornemlich aussuchen, welche am gemeinnützigsten sind. Der Vorzug des Briefs an die **Römer**, **Galater**, an den **Timotheus**, **Titus**, an die **Hebräer**, wenn die Lehrart unterschieden wird: ist ganz unleugbar; mit dem Theil anderer Briefe, den man pflegt den **practischen** zu nennen. Man kan auch weiter gewis wissen, daß es fast zu gleicher Zeit eine alte **lateinische** Uebersetzung gegeben hat, an welcher die **lateinischen** Christen stets eben so gehänget haben, als wenn es der Text selbst wäre; niemand hat es gleichsam der Mühe werth geachtet, das **Griechische** mit dem **Lateinischen** so zu vergleichen, daß dieses nach jenem eingerichtet würde. Es giebt daher **Lesearten**, welche seit dem **Irenäus**, **Tertullian**,

lian, Cyprian, und Ambrosiaster, gleichsam charakteristisch sind und bleiben; sogar, daß man die Abweichung im Griechischen für eine wirkliche Verfälschung hielte. Uebrigens hat man unter Pauli Namen, schon bey seiner Lebenszeit Briefe untergeschoben, welche jüdische Denkungsart bestätigen und Pauli Einstimmung beweisen solten; 2 Thess. 3, 17. 18. auch Kap. 2. Man wies auch schon zu Origenis Zeit einen 3ten Brief Pauli an die Thessalonicher, an die Corinthier, und einen an die Laodicäer, welche Aufschrift übrigens Marcion dem Briefe gab, der bey uns an die Epheser heißt. Unächte Historie, was mit Paulo und der heiligen Thecla vorgefallen, sol schon Johannes entdeckt und ihren Verfasser beschämt haben; (Tertullian de baptismo c. 17.) Briefwechsel Pauli und des Seneca fand Hieronymus noch so geachtet, daß er davon im Catalogo Anzeige gethan hat. Besondre Acta Pauli fürt Eusebius an, Buch 3. K. 3. wahrscheinlich eben, diese, woraus Origenes etwas anfüret, de principiis Buch 1. K. 2; und Clemens von Alexandrien, lib. 6. Stromat. Ein Evangelium unter Pauli Namen, ist noch in des Gelasii Canon verworfen worden; so leicht war es, aus den Worten, laut meines Evangelii, eine historische Erzälung zu machen. Eben so, weil Paulus Gal. 1. sich ἀποκαλυψιν beilegt, hat man eine Offenbarung geschrieben; dergleichen Erdichtungen, welchen es an Liebhabern nicht gefelet hat, beweisen sowol, daß die Lehrer eigentlich in dem Besitz aller heiligen Bücher gewesen, also allerley solche Bücher haben austheilen können; als auch, daß man die christliche Religion mehr auf auctoritatem, als auf eigene Einsichten der christlichen Wahrheiten gebauet habe; woraus sehr bald ein nachtheiliger Hang und Geschmack zu seltsamen und unerwarteten Erzälungen entstanden ist, der fernern Aberglauben sehr ausgebreitet hat. (§. 65.)

§. 49.

§. 49.

Von den kanonischen, katholischen Briefen.

Die Briefe der übrigen Apostel werden **katholische** genent, schon seit dem 4ten Jahrhundert, (Athanasii epist. festalis;) entweder weil sie an **mehrere** Kirchen **zusammen** gerichtet worden; oder weil sie nun alle ein **katholisches** und **kanonisches** Ansehen bekommen hatten, und vom 4ten Jahrhundert an, zur Vereinigung aller **katholischen** Kirchen, in den gemeinschaftlichen **Canon** aufgenommen worden. Denn **vorher** sind sie noch nicht von allen Lehrern angenommen gewesen, weil sie eigentlich an Christen geschickt worden, mit denen **Pauli** Kirchen keinen kirchlichen Zusammenhang hatten. **Griechische** Lehrer, denen es wol **Hieronymus** nachgethan, setzten den Brief **Jacobi** zuerst; weil sie wahrscheinlich jene Erzälungen von **Petri** vielen Thaten nicht unter sich hatten; dagegen mehrere **lateinische** Lehrer **Petri** Briefe voran setzen; welchem Apostel man nun bey den Abendländern den Vorzug gegeben hatte. **Hieronymus** meldet es noch, daß manche behauptet hätten, der Brief seie nicht vom **Jacobus**, ob er gleich nach und nach das Ansehen einer kirchlichen Urkunde erhalten habe. Dis beweiset so viel, daß in der Einen **Diöces**, Pauli, man diese und andre Briefe einige Zeit nicht gehabt, sind erst nachher, bey Vereinigung dieser Kirchen, alle Bücher von beiden Seiten angenommen worden. **Justin** und **Clemens von Alexandrien** haben noch nichts aus dem Briefe **Jacobi**; aber **Irenäus** hatte ihn. In dem sogenanten Pastor ist es ganz unleugbar, daß auf einige Stellen dieses Briefes schon gesehen worden. Es ist auch ein sehr fruchtbares Stück, und eine ganz ächte Urkunde der christlichen Religion; worin die Lehre **Pauli** von dem **Glauben**, ohne Werke, als herrschend und nun hie und da sehr gemisbraucht, vorausgesetzt wird. Der Inhalt ist daher noch jetzt so wichtig und gemeinnü-

tzig, als ehedem; **Lutheri** hartes Urtheil gehört blos in einen unrechten Gesichtspunct. Die Erzälung des **Hegesippus** von dem **Jacobus Justus**, und der Zusatz im **Josephus**, von Christo, ist mit Recht vielen Zweifeln ausgesetzt. Das so genante **Protevangelium** unter **Jacobi** Namen, ist eine ziemlich grobe Erdichtung, obgleich ganz gewis schon im Anfang des zweiten Jahrhunderts da gewesen. Daß **Jacobus Matthäi** Evangelium ins **Griechische** übersetzt habe, sagt erst der Urheber der Synopsis scripturae; die ihm beigelegte **Liturgie** ist ebenfals ein untergeschobenes Stück; da **Basilius** zu seiner Zeit noch geradehin behauptet, es gäbe keine Formel von den Aposteln her, zum Halten des Abendmals; (de Spiritu S. c. 27.)

So vielerley Schriften es ehedem gegeben, worin von **Petri** Thaten und Verrichtungen sehr viel gerümet worden, haben wir doch nichts übrig als jene **clementinischen** Homilias und Recognitiones; deren erst nachher erdichteter Inhalt sich genug blos giebt; die Fabeln von dem **Simon**, den **Petrus** in **Rom** an fernerer Verfürung der Einwoner sol gehindert haben, sind auch aus einer geringen Denkungsart. Die ganze Vorstellung, daß **Petrus** so lange in **Rom** gewesen, beruhet mehr auf späterer Auslegung des Schlusses des ersten Briefes, daß **Babylon** wirklich **Rom** anzeige, wo **Petrus** mit dem **Marcus** als Lehrer sich aufgehalten habe, als auf andern hievon unabhängigen Nachrichten. Man weis es indessen aus mehr Beispielen, daß die **abendländischen** Christen ihre eigentümliche **Tradition** eben so behalten haben, als die morgenländischen. Daß Kap. 4, 6. der Name **Christen** vorkomt, ist allerdings merkwürdig; wie man auch eine grosse Uebereinstimmung mit manchen Lehrsätzen und Redensarten Pauli in diesen zwey Briefen bemerken kan. Dieser erste Brief wird in den **katholischen** Kirchen als eine gleichzeitige

zeitige ächte Urkunde stets angenommen; der zweite Brief aber hat lange Zeit diesen Beifal nicht gehabt; ohnerachtet der Verfasser es den 2ten Brief nent, und sich auf die Historie von der **Verklärung** Christi beruft, auch **Paulum** seinen **lieben Bruder** nent, und auf **alle** dessen Briefe sich berufet. Seit dem Ende des 4ten Jahrhunderts ist auch dieser Brief in dem **Canon** beider Kirchen; die **syrische** ausgenommen. Der Brief **Judä** hat vieles aus diesem 2ten Briefe Petri fast wiederholet; die Erzälung von den **Engeln**, in beiden Briefen, ist aus dem Buche **Enoch**, dessen Prophezeiung auch im Brief **Judä** angefüret wird. Man hatte auch eine Schrift, **Petri** κηρυγμα, oder unrichtig geschrieben, κειμα, (**Hieronymus**, unterscheidet sie wol unrichtig als zweierley;) **Predigt** Petri; so wol einerley ist mit dem **Evangelio Petri**, das **Theodoretus** für einerley gehalten hat, mit dem **Evangelio** nach den **Hebräern**; dieses **Evangelium** hatte sehr viele Liebhaber, noch gegen das Jahr 200, daß es der Bischof von **Rhossus** den Kirchen eine Zeitlang erlauben muste; bis er fand, daß es zur Meinung der **Doceten** verfüren möchte; da er es abgeschaft. Acta, **Geschichte Petri**, hat noch **Isidorus**, von **Pelusium**, ohne Anstand gebraucht; und **Petri** Apocalypsis ist gar noch in **Palästina** in manchen Kirchen den Freitag vor Ostern vorgelesen worden, zur Zeit des **Sozomenus**, (Buch 7, 19.) zu dieser Zeit, gerade vor Ostern, vermutete man die Zukunft Christi, wie **Hieronymus** deutlich erzälet, über Matth. 24. Dis müssen noch vorzüglich Anhänger jener alten Partey gewesen seyn, welche **Petro** den Vorzug geben.

An dem ersten Briefe **Johannis** hat es unter den katholischen Lehrern keine Zweifel gegeben. Es muß eine blos **africanische Tradition** gewesen seyn, wenn **Augustinus** ihm die Aufschrift giebt, ad *Parthos*; oder es

ist

ist ein griechisches Wort unrichtig also ausgedruckt worden. Schon **Clemens** von Alex. nent es den **grössern** Brief; er muste also auch schon **kleinere** kennen. Der ganze Inhalt ist durchaus gemeinnützig; die Stelle aber Kap. 5, 7. wol endlich nach vielen hartnäckigen Meinungen als **unächt**; und zu einem Beweise der Lehre von Dreieinigkeit, nach dem Zusammenhange untauglich, entschieden. Kap. 4, 3. ist für ὁ ΜΗ, (nemlich ὁμολογει,) aus Mangel der Kentnis des Sinnes, welches oft vorkomt, ὁ λυει geschrieben worden, in einigen **griechischen** Abschriften; woraus man **lateinisch** *soluit*, destruit gemacht hat. Die zwey kleinern Briefe sind vielem Zweifel unterworfen, auch in der **syrischen** Kirche nicht angenommen gewesen, nebst dem 2ten Briefe Petri und dem Briefe Judä. Einige haben einen andern **Johannes**, der Presbyter, nicht aber Apostel gewesen, angenommen. (§. 66.)

§. 50.

Von der Offenbarung Johannis.

Dieses Buch, so Apocalypsis genent wird, ist zwar einigen Schriftstellern des 2ten Jahrhunderts sehr lieb, (als dem **Justinus**, **Irenäus** und **Hippolytus**;) aber eigentliche **katholische** Lehrer haben es theils widerlegt, theils nicht in ihren Kirchen gelten lassen. **Justinus**, war kein Bischof und kein Lehrer; seine Gedanken sind sehr **jüdisch**; **Irenäus** hat dis Buch in **Gallien** aus **montanistischen** Händen samt der jämmerlichen Denkungsart bekommen, ist aber nicht vermögend gewesen, andre Bischöfe zu gleichem Urtheile zu bewegen; vom **Hippolytus** haben wir nichts übrig, um seine wirklichen Urtheile zu kennen; er kan dis Buch aber aus **Irenäi** Ansehen angenommen haben, dessen Schüler er zuweilen heißt. Nun sagt dagegen der **römische** Presbyter **Cajus**, der doch **Irenäi** und **Justini** Meinungen

gen

gen wissen muste, daß **Cerinthus** diese Apocalypsin unter eines Apostels Namen untergeschoben habe. Denn daß **Cajus** von eben diesem Buche rede, ist ganz ausgemacht; es giebt auch in der ganzen Kirche keine Anzeige von zweierley Apocalypsis; wer Apocalypsin verwirft, behält keine andre übrig. Es ist auch ganz gewis, 1) daß der Canon, den die Bischöfe zu **Laodicäa** öffentlich festgesetzt haben, diese Apocalypsin verwirft. Dis ist desto merkwürdiger, weil ja in dieser Apocalypsis ein Brief nach **Laodicäa** enthalten ist; und dennoch kennen diese Bischöfe Apocalypsin noch nicht als ein ächtes Buch, im 4ten Jahrhundert. **Gregorius**, von Nazianz, von **Nyssa**, **Cyrillus**, von Jerusalem, verwerfen dis Buch geradehin, ohne an eine **noch andre** Apocalypsin zu denken. 2) Im 3ten Jahrhundert hat **Dionysius**, B. zu Alexandrien, ganz deutlich erzälet, daß Apocalypsis schon vor seiner Zeit durch und durch seie **widerleget** worden, (so wenig Ansehen hatte **Justin** und **Irenäus**) er giebt auch genug zu erkennen, daß er dis Buch nicht anneme, ob er gleich wegen Menge der Liebhaber sich sehr sachte ausdruckt. **Eusebius** meldet auch den noch währenden Widerspruch, bis in seine Zeit; jenes **Concilium** bestätiget es, und es ist also ganz richtig, wenn **Hieronymus** es als ausgemacht erzälet, daß die **griechischen** Kirchen nach eben der Freiheit dieses Buch verwürfen, nach welcher die **lateinischen** Kirchen den Brief an die **Hebräer** nicht annämen. 3) Noch bis jezt giebt es keine Erklärung dieses Buchs, welche mit der wirklichen **Historie** überein käme, die doch in solchen Gesichtern eben solte **offenbaret** worden seyn. 4) Die **älteste** Erklärung, welche **Irenäus** und mehrere Liebhaber angenommen hatten, ist von dem **Hieronymus** und andern, als **judenzende** Denkungsart verworfen worden; denkende Christen können auch das Spielwerk, von recapitulatio omnis malitiae, die durch den Antichrist vollendet werden sol, wozu 600 Jahre des Lebens Noäh, 60

Ellen

Ellen Höhe und Breite des Bildes des **Nebucadnezar** vom **Irenäus** angewendet werden, auf keine Weise mit den Grundsätzen der geistlichen Religion gut reimen. 5) Das meiste ist, wie schon **Luther** bemerket hat, aus dem 4ten Buch **Esdrä**, und die ganze **Erwartung** äusserlicher Historien zum Nachtheil der Heiden, ist eine jüdische Denkungsart. Wenn also auch manche christliche Ausleger eine erträgliche Verknüpfung der Begebenheiten zusammensetzen: so ist dis **ihre** christliche Uebung, und nicht der lehrreiche wahre Inhalt des Buches. Wenn folglich Lehrer dieses einsehen, und wahrnehmen, daß man die **jüdischen** Begriffe von 7 Geistern, die um den Thron GOttes herum stehen, (wovon die Juden auch die nomina propria wissen,) erst christlich machen, und von 7 Gaben des heiligen Geistes, den die Christen kennen, erklären müsse; von den Seelen unter dem Altar, die um Rache schreien; deren weisse Kleider man von der **Kraft Wunder zu thun** schon zu Ende des 4ten Jahrhunderts erklärte, die nun den **Reliquien** der Märterer seie geschenkt worden; (wie der Urheber der Schrift, de viro perfecto, an einen **Viralis**, unter **Hieronymi** Werken, es erklärt;) wodurch eine lange Reihe von schändlichem Aberglauben unter den Christen ausgebreitet worden ist; die Vorstellung, jemanden den **Morgenstern** schenken, (zu einer Belohnung!) die Heiden müssen die **Blätter** von dem Baum essen, zur Reinigung ꝛc. so dürfen Lehrer durch keine unächte Gewissenhaftigkeit sich abhalten lassen, dieses Buch selbst frey zu beurtheilen, und den Christen diese sehr ungewisse Gestalt zu zeigen, damit sie nicht wichtigere deutliche Wahrheiten und Pflichten vergessen oder hintansetzen, über solchen äusserlichen Dingen, welche niemalen eintreffen. Sind aber manche Zeitgenossen schon für das Buch eingenommen, ihrer nun unveränderlichen Denkungsart wegen: so können sie es freilich auch behalten, lesen und für sich gebrauchen, wozu sie immer können; aber in den öffentlichen Lehrvortra;

trag gehört es nicht; und kan kein Lehrer sich herausnehmen, es andern durchaus aufzudringen, oder sie alsdenn für weniger gute Christen anzusehen; als welches gerade der Geist des Judentums ist. (§. 67.)

Anmerkungen.

1. Ausser diesen Schriften sind selbst von manchen Lehrern noch manche andre schriftliche Aufsätze schon seit dem 2ten Jahrhundert gebraucht worden, **Barnabä** Brief; des **Hermas Hirte**, auch manche Schriften unter anderer Apostel Namen; allein dis gehört zu den Rechten einzeler Kirchen und Lehrer, welche sich nach den daseienden Zeitumständen so gut richteten, als sie es der Klugheit wegen thun musten. 2. Nicht aus allen zum neuen Testament gehörigen Schriften hat man alles zur Lehre und zum Unterrichte der nachherigen Christen angewendet; weil unleugbar **manche Theile** der Evangelien und andern Schriften, **zunächst** nur für damalige Leser und Zeitgenossen bestimt waren. So hat **Chrysostomus** unter so vielen hundert Predigten nicht eine einzige Stelle aus der Apocalypsis angefüret. Und wenn es in alten Zeiten die Umstände des gemeinen Haufens mit sich brachten, daß vornemlich **historische** Theile aus dem Leben Christi, der Apostel, der Märterer und Heiligen zum Unterricht gebraucht wurden: so ist es nach eben dem Recht, in Absicht andrer fähigerer Christen, nicht nur erlaubt, sondern auch nötig, sie in der Kentnis und Anwendung der **moralischen** Theile dieser Schriften immer weiter zu bringen; damit, nach Christi und der Apostel Beispiele, Milch für Schwache, und starke Speise für fähigere geübtere Christen verschiedentlich ausgetheilet werde. Die Geschichte der Religion und des sehr ungleichen Zustandes

standes der Christen, die alle zu einer äusserlichen Kirche gehöret haben, bestätiget die Notwendigkeit eines weisen und vorsichtigen Gebrauchs der Lehrgeschicklichkeit.

Zweites Buch,
Von dem Zustand der christlichen Lehre und Religion in ältern Zeiten.

§. 51.

Von der eigentlichen Beschaffenheit und Absicht der christlichen Lehre.

Neben dem Juden- und Heidentum entstund zu gleicher Zeit die christliche Religion, ohne anfangs äusserlich eine eben so sichtbare öffentliche Gesellschaft auszumachen. Die Christen wurden geraume Zeit noch nicht von den Juden unterschieden, und noch im ganzen 2ten Jahrhundert behielten Lehrer der Christen dieselbe äusserliche Tracht, einen Mantel, woran man einen Lehrer oder Gelehrten unter den Griechen zu erkennen pflegte. Man kan es auch aus der Lehre und dem Leben Christi, wie aus den vielen Lehren in den Briefen der Apostel sehen: daß der Stifter dieser Religion nicht **äusserliche Revolutionen** in der bürgerlichen Gesellschaft zu Stande bringen wollen. Christen blieben ihrer Obrigkeit unterthan; blieben Freie oder Knechte, behielten alle Pflichten als Bürger, als Hausväter ꝛc. es ist also von selbst einzusehen, daß der **ältere** Zustand der Lehre und Religion der Christen entweder die wahre Absicht dieser bessern Erkentnissen richtig beibehalten, oder nach und nach mehr oder weniger sich davon entfern habe. Die nächste Absicht dieser Religion, gehet auf die **einzelen Menschen**

schen in Absicht ihrer selbst, ihrer moralischen eigenen Geschichte; sie mögen in der äusserlichen Gesellschaft und Lebensart noch so ungleich seyn. Die lebendige Einsicht alles wahren Uebels und Elendes sol aus diesen so verdorbenen, so zerrütteten, unordentlichen Menschen, innerlich gute Menschen machen. JEsus heißt der σωτηρ, Erretter und Heiland aller Menschen, blos in Absicht ihres bisherigen unglückseligen Zustandes; wer diese Lehre Christi für sich annimt und zu seinem besten Verhältnis gegen GOtt und Menschen gebraucht, der glaubet an Christum; die besondern Vorstellungsarten von dieser Wohlthat und Erlösung Christi, verändern nichts in dieser Sache, wenn Menschen nur die geistlichen Veränderungen ihrer selbst, zu einem neuen innerlichen Zustande, nach der Lehre Christi, nicht aus den Augen verlieren. Wie man überhaupt diese neue Wohlthat Christi nicht für unnötig erklären kan, indem selbst mehrere **Philosophi** dem menschlichen Geschlechte eine grössere innerliche Seligkeit für nötig und möglich hielten; so war es vornemlich in Absicht dieser Zeit und ihres Zusammenhanges, da Christus bekant wurde, nötig und recht eigentlich bequem, sowol die falschen Meinungen der Juden, von ihrer bisherigen Religion, als irrig aufzudecken; als auch alle andern **particulär** Religionen, bey andern Völkern, durch Grundsätze der algemeinen und besten Religion, nach und nach aufzuheben. Und wie unter manchen andern Völkern schon lange die äusserliche Religion von der innern unterschieden worden: so hatten besonders die Juden schon von Zeit zu Zeit manche Vortheile voraus gehabt, äusserliche Religionsgebräuche ja nicht so anzusehen, daß GOtte an ihrer Beobachtung geradehin etwas gelegen seie. Sie haben aber aus ihren Gebräuchen, wodurch sie von andern Völkern sehr unterschieden wurden, sich nach und nach so viel Vorzüge selbst ertheilet, daß viele von ihnen die Völker der Welt, (ommoth haolam) mit Verachtung, ja mit einem Haß anzusehen gewohnt waren; und wenn sie

ja

ja manche Stellen ihrer alten Bücher auf einen **Meßias** und Heiland deuteten, sie einen solchen erwarteten, der sie von der Gewalt heidnischer Oberherren erlösen, und zu einem Volke machen solte, das sich alle Heiden unterwerfen würde. Das gemeine Volk hat man wenigstens mit solchen ungeistlichen Gedanken angefüllet; wenn auch **Sadducäer** und andre vorneme Glieder selbst dergleichen nicht hoffeten. Es ist also kein Wunder, da JEsus sich nun durch seine Lehre öffentlich bekant machte, daß er sehr viel Aufmerksamkeit erregt hat, und daß die meisten ihm Absichten und Anstalten zutraueten, die mit ihren bisherigen Hofnungen zutrafen. Daher er zuweilen für nötig gefunden, daß seine Schüler ihn nicht öffentlich für den (so unrichtig zeither gedachten) Meßias ausgeben solten, weil er die gemeinsten Vorstellungen, die man mit diesem Namen verband, keinesweges unterstützen wolte. Ob er folglich gleich den Vortrag und Inhalt seiner Lehre damalen nach dem Vermögen der Zuhörer oft einrichten muste: so ist doch ganz gewis, 1) daß er wirklich die besten Grundsätze einer algemeinen Religion, ohne allen Unterschied der Nationen, gelehret, und den damaligen Irtümern und unwürdigen Meinungen sich öffentlich entgegen gesetzt hat; freilich mit gehöriger **Weisheit**, um von seinem Zweck immer so viel zu erreichen, als stat finden konte. 2) Daß er das unwürdige Leben und Betragen der damaligen Lehrer und Vorsteher der Religion, öffentlich und frey getadelt hat. 3) Daß er selbst, statt der unfruchtbaren äusserlichen Religion ergeben zu seyn, eine richtigere Erkentnis und Verehrung GOttes durch sein Beispiel bestätiget hat; und daher wirklich eine neue Religionsgesellschaft angefangen, und statt der Beschneidung und des Osterlams, die neuen Feierlichkeiten der Taufe und des Abendmals eingesetzt hat; daher er als ein Abtrünniger von dem Gesetz, von den Juden öffentlich hingerichtet worden. Seine Jünger, aus denen er die sogenanten Apostel selbst bestellet hat, haben, nach seiner

Versi-

Versicherung, kurz nach seinem Tode und Auferstehung, den **heiligen Geist** insbesondere empfangen; wodurch ein jeder die nötige eigene Einsicht in diese neue Religion, und also die gehörige Befugnis erhalten, ohne erst von andern abzuhängen, sowol Lehrsätze zu bestimmen und zu behaupten, als Einrichtungen zu weiterer Beförderung dieser Religion zu machen, denen alle andre Glieder dieser neuen Gesellschaft sich willig unterwarfen. Dis ist die Summe der Lehre und Anstalten, wodurch die christliche Religion damals von der **jüdischen** und **heidnischen** gleich gut und kentlich sich unterschieden hat. Die **besondere** Empfelung und Entwickelung hat von Zeit zu Zeit alle den **Unterschied** und die Abänderung in sich begriffen, welche in den jedesmaligen verschiedenen oder gleichen Umständen der Zeitgenossen gegründet war, denen diese neue Religion von Aposteln und andern Lehrern beigebracht werden solte. (§. 68.)

§. 52.

Diese Lehre ist auf mancherley Weise verderbet worden.

Wenn die wahre Absicht des Stifters dieser neuen Religion behalten wird, mit Absonderung des **Localen** und Veränderlichen in der Einkleidung der Grundsätze: so ist es ganz ungezweifelt, diese Religion ist die volkommenste, sie ist also auch algemein, und befördert die wahre gröste Glückseligkeit aller ihrer Liebhaber; welches von der **jüdischen** und **heidnischen** keinesweges gesagt werden kan; indem beide nicht einmal algemein seyn konten. Allein eben so bald entstehet nun mancherley Misverstand und Unrichtigkeit der Begriffe bey denen, welche allesamt Schüler und Anhänger des Christus seyn wolten. So wenig diese **Historie** unbekant bleiben konte: so leicht wurden nun in die Erzälungen und Beschreibungen von dem, was Christus solte gethan, gelehret und versprochen haben, eben solche Gedanken eingemischt, die schon vor-

her gewönlich waren; und da die schriftlichen Aufsätze theils später ausgetheilet wurden, nachdem es schon viel mündliche Erzälungen gegeben hatte, theils auch manche Schriften eben diese gewönlichen Meinungen bestätigten: so haben sich freilich sehr ungleiche Begriffe von diesem Christus und von der Absicht seiner neuen Anstalten, unter jenen Zeitgenossen ausgebreitet. Man hat theils sehr geringe Erwartungen äusserlicher Begebenheiten befördert; dis wurden **fanatische** Christen; wonach man Rechnung von dem bald bevorstehenden Ende dieser Welt angab, wegen der sechs Tage der Schöpfung; (Brief **Barnabä** und viele andre Schriftsteller bis ins 5te Jahrhundert;) theils viele auffallende Beschreibungen, von der Kindheit JEsu an, ausgebreitet, und von seinen Thaten in der Hölle, oder unter den Gestorbenen, unter der Zeit des alten Testaments; theils die Beibehaltung des **mosaischen** Gesetzes gefordert, aus **fanatischen** Grundsätzen; theils die ganze **Erlösung** auf damalige Furcht und Meinungen von der bisherigen Regierung der Engel und Geister, gezogen; theils aber alle solche äusserlichen Verhältnisse des Christus bey Seite gesetzt, und eine geistliche Errettung der Seele, aus ihrer bisherigen Unordnung und Zerrüttung beschrieben, welche für die Sinnen und den Leib weiter keine äusserlichen Folgen hätte. Es ist sogar aus manchen Briefen Pauli ganz gewis, daß es sehr viel solche schwache oder unwürdige Christen gegeben hat, welche eine baldige sichtbare Zukunft Christi erwarteten, oder doch die Zeitgenossen mit dergleichen **fanatischen** Meinungen anfülleten, um dafür alle leibliche Bequemlichkeit sich zu verschaffen. **Paulus** setzt daher so oft seinen τυπος διδαχης und ὑποτυπωσιν ὑγιαινοντων λογων entgegen, wodurch solche **fanatische** und unwahre Vorstellungen sicher vermieden würden, wenn er gleich selbst zuweilen allen allerley werden müssen. Wie sehr waren schon die **Agapä** ausgeartet zu **Corinth**! Und was für Einbildungen hatte man zu **Thessalonich**, die

noch dazu auf Pauli Ansehen rechneten! Aber auch ohne solche listige Anstalten und ausdrückliche Absichten konte manche mangelhafte Vorstellung sich ausbreiten, durch Lehrer, welche in guter Meinung den Juden so viel nachgaben; ohne zu verlangen, daß andre Christen eben diesen kleinen Zusammenhang der Dinge **jüdisch** denken solten. Hieher gehöret die **Nachsicht** gegen viele Schriften, die unter den **griechischen** Juden bisher schon beliebt waren; aus denen sogar in manchen Briefen der Apostel kleine Stücke angebracht worden waren, um nach und nach den ganzen Inhalt besser zu machen, durch öffentliche Lehrsätze. Diese Bücher finden fernerhin viele Liebhaber, und setzen allerdings manche Bilder und Gedanken fort, die nur für Unmündige und Einfältige gehörten, aber nun sich wirklich weiter ausbreiten. Die grosse Aenlichkeit, welche die Judenchristen gegen die unruhigen Juden, in änlichen Wünschen und Erwartungen behalten haben, machte, daß diese Christen sehr oft von den unzufriedenen Juden nicht gut unterschieden, sondern als untreue Unterthanen des römischen Reichs angesehen wurden; welche eine Veränderung der Regierung erwarten, einem **Antichrist** entgegen sehen, der unter den **römischen** Kaisern zu suchen sey; also auch ihre Wünsche nach und nach freier bekant machen. So sind schon im 2ten Jahrhundert mehrere **Montanisten**, wie man es nent, **Märterer** worden, ohne daß die unanstößige gemeinnützige Lehre Christi Schuld daran gewesen sey. (§. 69.)

Anmerkungen.

Man muß die ältesten Aufsätze, wenn gleich unbekanter Schriftsteller, genauer kennen, als den sogenanten Brief des Apostel **Barnabas**, den Pastor des **Hermas**, die letzten Kapitel des **Irenäus**, mehrere Schriften des **Terrullianus**; und

die Fortsetzung mancher Begriffe bis ins 4te Jahrhundert dazu nemen: um die **historische** Richtigkeit dieser Anzeige, und Beurtheilung selbst gewis einzusehen. Eine genauere **historische** Erklärung vieler Stellen in **Pauli** Briefen, beweiset dieses schon im 1sten Jahrhundert. Christliche **Religion**, guter Verstand und nützliche Anwendung ihrer allgemeinen Lehrsätze; mangelhafte unrichtige Vorstellungen mehrerer einzelen Menschen, gehen gleichsam **parallel** neben einander; sonst gäbe es keine wahre Geschichte dieser Religion.

§. 53.

Ausgebreitete Frucht dieser christlichen Lehre.

Es gab also viele Mängel in diesen neuen Vorstellungen, unter dem grösten Haufen, der auf äusserliche Verbesserung seines Zustandes im gemeinen Leben hoffete, und von dem Christus sehr leicht alles glaubete, was auf diese sinliche Art erzälet oder versprochen wurde. Allein es felete auch nicht an feinern, geübtern Christen, die an dem so kentlichen **jüdischen** Charakter keinen Theil nehmen. In **Rom**, **Alexandrien** und andern grossen Städten wird die christliche **Philosophie**, wie es genent wurde, eben so öffentlich gelehret, als **Philosophie** des **Plato**, der **Stoiker** ꝛc. **Gnostiker** sind, wie wir jetzt reden, **Professores** oder öffentliche Lehrer, wenn sie gleich nicht zu der Partey gehören, welche unter einem so genanten Bischofe stehet, und sich, wegen der Vereinigung mit mehrern andern Bischöfen, die **katholische** Kirche nent. Zu gleicher Zeit wurde also eine doppelte Lehrart fortgesetzt, wie sie schon vom ersten Jahrhundert an da gewesen war. Für den gemeinen Haufen war es ein **historischer** Unterricht, der aus dem Inhalte des **Symboli** bestund, aber sehr vielerley **historische** Vorstellungen und Verknüpfungen zulies; um daraus die nö-

tigen **Motiven** herzuleiten. Denkende und fähigere Christen aber suchten den Zusammenhang **moralischer** Wahrheiten mit ihrer eigenen moralischen Geschichte einzusehen, und ohne **äusserliche** Erwartungen sich selbst in wahrer Volkommenheit täglich weiter zu bringen, nach den Umständen, worin sie von ungeübtern Zeitgenossen schon verschieden waren. Gewesene **Platoniker, Stoiker** ꝛc. nemen christliche Begriffe und Lehrwahrheiten in einer neuen Verknüpfung, die seit Christo da ist; sie nehmen aber nicht Antheil an der **jüdischen localen** Einkleidung dieser Wahrheiten, wonach es eine **jüdische** Vorstellung war; sie behalten das Algemeine, ohne den Zusammenhang jener Vorstellungen mit Teufeln, Geistern, Höllenfart ꝛc. beizubehalten. Sie erfaren den Geist, die gewisse Kraft und Wirkung solcher Wahrheiten zu ihrer täglichen Ausbesserung und wahren Wohlfart. Sehr viele mögen nicht die Taufe empfangen haben, also auch nicht zu einer äusserlichen Geselschaft des oder jenen Bischofs gehört haben; und sie sind dennoch solche innerliche Christen worden, als die Lehre Christi es haben wolte; der es so deutlich versichert, das Reich GOttes ist inwendig, in den Menschen. Selbst die Taufe und Abendmal gehören zu der äusserlichen Geselschaft, welche eine **Ordnung** beobachtet, weil diese Ordnung für sie wirklich statt findet; diese ganze **Ordnung** aber ist nicht geradehin und algemein notwendig, sondern in den dazu gehörigen **Umständen**. Wir schreiben auch nicht dieser Ordnung und ihren Theilen oder Mitteln eine besondre davon abhängige Wirkung zu; sondern die ganze Wirksamkeit bleibt GOtte eigen, der sich selbst nicht geradehin an diese Ordnung gebunden hat. Wenn also gleich jene Uebung der Denkungsart, welche man **stoisch, platonisch** ꝛc. nent, diesen Menschen seit so und so viel Jahren eigentümlich worden ist: so kan sie doch den guten Erfolg der eigenen neuen Ausbesserungen, Regungen und Entschliessungen so wenig geradehin hindern oder verdre-

hen, als die eben so alte jüdische Denkungsart dieses wirklich nach sich ziehet. Es entstehet vielmehr eine ganz neue Stimmung und Richtung aller Vorstellungsarten, die mit innerlichen **moralischen** Veränderungen nun zusammen hängt. Man müste sonst gar keine christlichen Gesinnungen irgendwo finden; Judenchristen hatten sehr viele besondre Vorstellungen, sogar von bald bevorstehendem Ende der Welt, 1000jährigem Reiche Christi, Einwonen und Austreiben der Dämonen; der gemeinste Haufe hatte eben diese groben Bilder, von Veränderungen in der äusserlichen bürgerlichen und sichtbaren Welt; gelehrte Christen hätten also auch an diesen ihnen geläufigen **Modificarion** ihrer Vorstellungen, zu Entdeckung eines Zusammenhanges, ein Hindernis an der christlichen Gesinnung gehabt; wo wäre denn endlich die christliche Denkungsart anzutreffen? So wenig die noch so unterschiedenen Spracharten und **Idiotismen** diejenigen, welche sie nach ihrer Gewonheit anwenden, hindert, an wahren Gedanken und ihren Beschreibungen: eben so wenig hindert die gelehrte oder ungelehrte Gewonheit in der geläufigsten Vorstellungsart, den Erfolg der Wahrheiten, welche danach sehr verschieden vorgestellet werden. Wir müssen also hier mit Recht die Grenzen der christlichen Religion sehr erweitern, und keinesweges blos in die **theologische Dialektik** der sogenanten **katholischen** Kirche einschliessen; wenn wir den grossen Erfolg der christlichen Lehre richtig berechnen wollen. Ein Sclav konte christliche Wahrheiten richtig vortragen; viele 100 Zuhörer konten aus Einer Predigt **Pauli**, **Petri** ꝛc. die wahren Grundsätze der christlichen Religion, auffassen und zu ihrer christlichen Ausbesserung nun anwenden; durch ihr Beispiel wurden wieder mehrere andere erbauet; und es sind alles Christen; wenn gleich von der kleinsten Stufe christlicher Erkentnis und Wohlfart bis zur grösten sehr viel Unterschied statt findet. Die **Ungleichheit** in der Erkentnis und ihrer Anwendung macht Stufen des Chri-

sten-

stentums; aber sie hebt das Christentum keinesweges auf. Selbst jene gemeine Meinungen von **Ketzern**, haereticis, sind in dieser Absicht gemeiniglich falsch und unrichtig. (§. 70.) Auch diese gehören zur **Ausbreitung** der christlichen Religion.

§. 54.

Von sogenanten Ketzern.

Der Name **Kirche**, ἐκκλησια, bezeichnet im neuen Testament ganz unleugbar eine neue Religionsgesellschaft, welche sich von der **jüdischen** und heidnischen Religion nun unterschieden hat; eine solche Gesellschaft kam zu gewisser **Zeit** und an einem verabredeten Orte zusammen; (ἡ κατ' οἰκον des N. N. ἐκκλησια); es gab also mehrere **kleine** Kirchen oder Gesellschaften, die entweder alle mit einander wieder vereiniget waren, oder nicht mit allen solchen entstehenden christlichen Gesellschaften vereinigt waren; wenn sie ihre **besondern** Grundsätze und Gebräuche hatten, ausser denen, die allen andern christlichen Gesellschaften **gemein** waren. Es stund den Gliedern frey, sich von der einen Gesellschaft abzusondern, und sich nun zu einer andern schon daseienden Gesellschaft zu halten, oder auch nun eine neue besondre Gesellschaft anzufangen; wie es auch ein Recht derer meisten Glieder war, eine oder etliche einzele Personen selbst **auszuschliessen.** Unter diesen Umständen entstehet der Name αἱρεσις nun für besondre christliche Gesellschaften eben so, als er für **philosophische** und **jüdische** Secten schon gebräuchlich war; er beziehet sich zunächst auf dis äusserliche Verhältnis, ob jemand sich ferner zu einer Gesellschaft nicht mehr halten wil, oder nicht mehr halten darf. Dieselben Urtheile, die sonst im Staat jemanden das exsilium zuerkennen, und ihn der vorigen Rechte in der bürgerlichen Gesellschaft entsetzen: sind auch nun in der Kirche da, wenn ein Glied wider die angenommenen

Grundsätze dieser kirchlichen Gesellschaft handelte. Auch feierliche Flüche und Verbannungen waren schon unter den Juden gewönlich, um einzele Personen aus der bisherigen gottesdienstlichen Gemeinschaft zu setzen. Es gehört also zur äusserlichen kirchlichen Regierung, daß jemanden ein Fluch oder **Anathema** ertheilet wird; wodurch er der bisherigen äusserlichen Rechte in dieser Gesellschaft entsetzet wird. Und wenn ein Christ solche **Handlungen** wissentlich ausübte, welche mit den Grundsätzen der christlichen Religion nicht bestehen konten: so war diese Ausstossung aus der Gesellschaft rechtmäßig; auch manche **Philosophi** duldeten unwürdige Schüler nicht weiter in ihrer Gesellschaft. Allein nun entstehet das Urtheil von αἱρεσις auch bey der **Verschiedenheit** der **Lehrsätze, Lehrarten** und **Begriffe**, wenn sie auch nicht an sich die Absicht der christlichen Religion hindern, aber die äusserliche Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit der **Lehrordnung** aufheben. Hier übertrieben nun gleich anfänglich die Lehrer der grössern Partey, die **Nothwendigkeit** von **Einer** Lehre und Lehrordnung, daß sonst es keine Christen und keine Seligkeit geben könne, als nur in ihren **Kirchen**; einige Vorstellungen, eben von der **Seligkeit**, waren noch nicht genau und richtig auseinander gesetzt worden; daher man freilich eine solche **Ausschliessung** aller andern Menschen von der **Kirche** und von der **Seligkeit** behaupten konte, wenn man noch verworrene Vorstellungen von σωτηρια, und von dem Reiche Christi, (auf Erden, dem Orte nach,) beibehielte. So wurde der Name, **Häretiker**, und die Sache, von der **Kirche** ausgeschlossen, sehr **fürchterlich**; weil man es glaubte, daß die Seligkeit an diese Kirche und an die Gemeinschaft mit ihr, gebunden seie. Und weil nun **Märterer** oder **Bekenner** sich um die Kirche und ihre Ausbreitung sehr verdient machten: so gestund man ihnen auch jetzt ein Vorrecht zu, wie sie im Reiche Christi oben an sitzen würden, durch ihr **Für-**

wort Personen wieder in die Kirchengemeinschaft zu setzen, die sonst ihrer groben Sünden wegen erst die Stufen der Besserung hätten durchgehen müssen; nun aber so gleich allen Antheil an der Seligkeit wieder bekommen, und also in der Kirchengemeinschaft selig sterben konten. Weil aber sogenante **Häretiker** von Seligkeit einen bessern Begrif hatten, daß Christus nicht äusserlich ruhiges und vergnügtes Leben zum Vorschmack einer (sinlichen) Seligkeit versprochen habe; sondern der Christ jezt in diesem Leben, seinem innerlichen Zustande nach, glückselig seyn solle; welcher gute Zustand an keine **äusserliche** Kirche und Kirchenordnung geradehin gebunden ist: so haben sich solche Christen wenig darüber beunruhiget, wenn sie nicht zu der grossen Kirche ferner gehören konten. Und daher hat die grössere Kirche nach und nach die weltliche Macht zu Hülfe genommen, dem sonst unkräftigen **Anathema** ein ferneres Ansehen zu schaffen; wodurch denn häufig schlechte Christen, böse unwürdige Menschen, viele gute fromme Christen greulich darum verfolget haben, daß sie sich nicht zu der grossen Kirche und ihrer Ordnung haben halten wollen. Hieraus ist leicht zu erkennen, daß nicht alle die Christen, welche **Ketzer** heissen, in der That keine Christen oder falsche Christen wirklich gewesen sind; daß vielmehr viele zu den rechten würdigen Christen ferner gehöret haben, wenn sie gleich von der und jener grossen Kirche sich wissentlich getrennet hatten, um ihren christlichen Einsichten selbst zu folgen. Es gehören also sehr viele Christen, die seit dem 2ten Jahrhundert in grosser Anzal den **Häretikern** beigezälet werden, mit zu den Christen, welche die Ausbreitung und Kraft der christlichen Lehre beweisen. Am wenigsten gehören alle jene Christen und Lehrer, welche in besondern **Lehrbestimmungen** von Lehrern anderer Parteien wissentlich sich, nach äusserlichen Umständen, unterschieden haben, zu solchen Ketzern, die in Gefar der Seligkeit sich befunden hätten; wenn sie

gleich nach der Sprache der **Kirche Häreriker** oder Ketzer heissen, und zu den äusserlichen Mitgliedern der grössern Partey nicht gehören konten oder wolten. (§. 71.)

§. 55.

Es haben einige neuere Gelehrte ohne Grund viele Bedenklichkeiten aufgebracht; über Nachamung der Stoiker.

Wenn die Frage ist von Ausbreitung der christlichen wirklichen Religion, unter Menschen, die vorher diesen oder jenen Lehrbegrif der **Philosophie** gehabt haben: so haben einige neuere Gelehrte sich ganz entfernt von der Denkungsart der Kirchenväter, und haben aus ihrer jetzigen Vorstellung und Betrachtung über diese Sache, **Lehrsätze** gemacht: daß durch die jüngern **Platoniker** die Kirche sehr zerrüttet worden seie, und daß die **Stoiker** eine listige Nachahmung christlicher Redensarten angefangen hätten, wodurch gleichwol die christliche Gemütsfassung wirklich seie gehindert, und die vorige heidnische Unordnung des ganzen moralischen Zustandes ferner befördert worden. Nachdem **Mosheim** jene Abhandlung geschrieben hatte, de turbata per recentiores Platonicos ecclesia, so wurde diese sehr zufällige Betrachtung fortgesetzt; und **Brucker** samlete eine änliche Abhandlung, de subdola Stoicorum imitatione; die **Stoiker** hätten, durch Anstiften des höllischen Geistes, unter christlichen Redensarten, die sie nun nachgeamet, sehr greuliche gottlose Lehren versteckt, welche von der christlichen wahren Lehre gar sehr weit abgiengen. Nun wird es doch zunächst auf die Beschreibungen und Sachen selbst ankommen, welche man für **Greuel** erkennen sol, welche den geistlichen Erfolg der christlichen Wahrheiten nicht nur aufheben und hindern, sondern auch des höllischen Geistes böse Absichten zunächst hätten befördern müssen. Dis sind nun diese Wahrheiten. **Epiktetus** schreibt: vormals thate ich auch diese und jene Sünden, (ἡμαρτανον)

τανον) aber nun nicht mehr. Dank seie es GOtte! — Blos vernünftige Wesen können in eine Gemeinschaft mit GOtt kommen, wenn sie sich eines Wandels befleißigen, der nach vernünftiger Erkentnis eingerichtet ist; wer wolte also sich nicht für κοσμιος, und für υιος τȣ Θεȣ, für einen Sohn GOttes gern ansehen? **Antonin** erinnert die Menschen, daß sie Bürger der obersten Stadt seien. Er bewundert GOtt: o du (unendliche) Natur, (natura naturans,) alles ist aus dir, von dir; alles ist in dir, alles ist zu dir, wie Röm. 11, 36. Menschen müssen vor allen Dingen, ohne Murren, GOtte gehorsam seyn; wir müssen jeden andern Menschen so lieben, als uns selbsten; als ein Glied, das zu eben dem Leibe gehört; sogar unsre Feinde, wenn wir diese durch unser Wohlthun überwinden, so werden wir GOtt änlich. GOtt ist die erste und einzige Ursache, von welcher alles ist, und zu welcher alles ist; er ist unendlich gut, auch in unsern Widerwärtigkeiten, wenn er uns Strafen zuschickt; er erforschet Herzen und Gedanken, und durchschauet unsere Gemüter, wie sie an sich sind; höchst gutthätig, auch gegen böse Menschen ꝛc. Man muß also stets an GOtt denken und ihn anrufen; GOtte Dank sagen für alles; eben in dem Gebrauche so vieler Dinge müssen wir ihm unaufhörliche Lieder singen ꝛc. Ohne ferner einzele Namen zu nennen, so lehren die **Stoiker**, man solle die Besserung des Gemüts allen Beschäftigungen vorziehen; jene Thorheit unserer Gesinnung in Weisheit verwandeln; in unserm Gemüt müsse der heilige Geist (GOtt) eine Wohnung finden können; man muß die Begierden ausrotten; Erkentnis der Sünde, ist der Anfang der Wohlfart; es muß uns leid seyn, wenn wir etwas Heilsames und Nützliches unterlassen haben; das häufige Andenken an die kurze und ungewisse Dauer dieser Lebenszeit, könne die Mäßigkeit in allen Dingen befördern. Es sind zwo Ursachen unserer Vergehungen; es ist entweder in unserm Gemüt eine Bosheit, die wir durch böse Meinungen uns

zuge-

zugezogen haben; oder wenn es auch nicht falsche Dinge zum Gegenstand hat, so ist es doch geneigt zum Falschen, und wird geschwind durch einen Schein dahin gezogen, wohin es sich nicht hätte ziehen lassen sollen; und so wird es immer mehr verderbt. — Der Tod unterläßt das Leben, aber er entziehet es nicht; es wird wieder ein Tag kommen, der uns wieder des Lebens theilhaftig macht — man muß ein gut Gewissen bis auf den letzten Hauch des Lebens bewahren; man muß einen guten Kampf kämpfen; man muß grosse Hofnung unterhalten; daß nach diesem Leben ein ewiger Friede und die Freuden folgen werden, die in Gemeinschaft der Götter genossen werden; es ist dein Sohn gestorben, grosser und ewiger Friede hat ihn aufgenommen — endlich hat er den festen Standplatz bekommen, von dem ihn nichts verdrängen wird. Das Amt und den Beruf eines öffentlichen Lehrers beschreibet **Epictetus** also: eine so wichtige Sache muß man nicht ohne GOtt angreifen; du must nun in deinen Handlungen dich selbst übertreffen, nicht blos der vorige seyn; du bist ein Bote GOttes, den Menschen anzukündigen, was böse ist, und ihnen vorzulegen, was für Irtümer sie haben, daß sie die Natur der guten und bösen Dinge ganz wo anders suchen müssen, als wo sie sind; hingegen nachdenken, wo sie nicht sind. — Sein Beispiel muß dieses bestätigen; sein Gemüt muß reiner seyn als die Sonne; es muß wachen für die Wohlfart anderer ꝛc.

Diese und dergleichen Vorschriften, welche ganz gewis Laster der Menschen ausbessern, und die wirkliche göttliche Kraft an andre Menschen mittheilen: solten wir solche **gottlose Lehren** nennen, welche der **höllische Geist** unter die Larve der christlichen Frömmigkeit versteckt habe? In der That, so hat weder JEsus noch Paulus geurtheilet. Und was bewog denn den **Brucker** dazu, den Vorzug der christlichen Lehre so mislicher Weise zu beschreiben? Er meint, das **System** der **Stoiker**

ker habe so einen Zusammenhang, wodurch die christlichen Ideen unterdrückt würden; das **All** seie bey ihnen GOtt; es seie eine Notwendigkeit, es müsse alles notwendig so erfolgen. Aber was gehört jene Notwendigkeit und Ordnung aller Dinge ausser dem Menschen, hieher? τα ἐφ' ἡμιν, das, was bey dem Menschen stehet, worauf seine **Freiheit** sich erstreckt, unterscheiden ja die **Stoiker** selbst. Eben daher sagt **Brucker**, die **Stoiker** hätten schon vor dem **Pelagius** einen Pelagianismus gehabt; **Seneca** habe so unverschämt gesagt: es ist schändlich, daß Menschen noch immer alles von den Göttern haben wollen; (nemlich, um sich zu entschuldigen,) wozu deine Wünsche, (ohne ernstliche eigene Bemühung;) du kanst glückselig werden, wenn du es danach machst, (an den Göttern, am Schicksal liegt es nicht;) dis sey eine abscheuliche Gottlosigkeit dieser Philosophen ꝛc. Ich wil ein mehreres nicht abschreiben; der **Ungrund** dieser **bruckerischen** Betrachtung fält wol von selbst in die Augen. Man darf nur die **Sache** selbst überlegen: **der Teufel** selbst sol die **Stoiker** dazu gebracht haben, so ernstlich zu lehren; es sol ein **gottloses Gift** darunter stecken! **Höchstens** solte man sagen, es **können** solche Vorschriften auch übel gedeutet werden; aber wenn ein Mensch nun GOtt oder die unendliche Natur, das höchste Wesen ansiehet, als seinen Urheber, dem er Gehorsam, Unterwerfung, auch in Trübsal, und steten Dank, bey allem Genuß der Dinge neben ihm schuldig ist; wenn er sich als Bürger einer höhern Stadt ansiehet; wenn er seine Gedanken selbst beurtheilet, seine Vergehungen in sich selbst suchet, sein Gemüt zu einer Wohnung GOttes machen lassen wil; seinen Nächsten liebet als sich selbst — so sol dis der Teufel lehren! und dis sol eine giftige Nachäffung christlicher **practischer** Wahrheiten seyn. Es ist vielmehr ganz anders hierüber zu urtheilen. Die stete Aufmerksamkeit und Bemühung der **Philosophen** haben von Zeit zu Zeit etwas Wah-

res

res und Nützliches entdeckt. Diese Kentnissen stunden unter GOttes wirklicher **Providenz**, und GOtt hat sie zu Mitteln gebraucht, die christliche Lehre auszubreiten unter den so zubereiteten Menschen. Wenn nun gleich solche **Philosophi** und nachdenkende Menschen weder einige Bilder und Gegenstände aus den Büchern der Juden gekant haben, noch auch die **historischen Ideen** aus einzelen Büchern des neuen Testaments: so haben sie dennoch theils einen änlichen Erfolg und Nutzen solcher Wahrheiten an sich erfaren, obgleich in kleinern Wirkungen, als mit den volständigen Beschreibungen der christlichen Lehre, in grössern Stufen zusammen hängen solten; theils sind sie zubereitet worden, die nach und nach ihnen auch bekant werdenden christlichen Wahrheiten desto eher anzunemen. Folglich, gesetzt **Seneca** hätte in **Rom** von **Paulo** oder seinen Schülern, und nachher **Antonin**, von manchen christlichen Dienern ein und andern Satz **Pauli** oder Christi gehört, und nun mit ihren vorigen Kentnissen **moralischer** Dinge verknüpfet: so kan man nicht sagen, daß die Kraft und Wirkung dieser christlichen Sätze seie erstickt oder gehemmet worden, dieweil sie ja nicht **getauft** gewesen, oder täglich christliche, (sehr ungleiche, theils gar schlechte) Predigten angehöret hätten. (§. 72.)

Anmerkungen.

Was ich hier behaupte, ist den Lehren der angesehensten **Theologen** unsrer Kirche gemäs; **Gerhard**, sogar **Calov**, lehren eben dieses: daß es wirkliche Christen auch ausser der äusserlichen Kirche **in Rom, Alexandrien** ꝛc. gegeben habe; daß weder **Taufe** noch ordentliches Lehramt, und so genante ganz reine Lehre zu der innerlichen christlichen Besserung und Fertigkeit nötig seie. Ich rede aber von einer innerlichen Gemütsfassung, die den

Grund

Grund zu Handlungen ausmacht; und behaupte daher, daß es noch sehr viele gute Christen gegeben habe, mitten unter den sogenanten Heiden oder Unchristen. **Bruckers** Abhandlung steht nun auch in den miscellaneis historiae philosophicae. Daß ehedem in vielen **griechischen** Klöstern **Epictetus** gelesen worden ist, weis man aus der Kirchenhistorie; und diese Leser waren gewis viel besser daran, als andre, die pratum spirituale des **Moschus**, vitas patrum, **Theodoreti** armseligen **Philotheus** und dergleichen Schriften, vornemlich liebten. Man muß das **charakteristische**, einzele, **historische** in den Vorstellungen, das an Zeit und Ort hängt, und **local** bleibet, unterscheiden, von dem **Algemeinen** in eben diesen Vorstellungen. So haben schon lange **Theologi** gestanden, die Kentnis von einem **Meßias** unter dem alten Testament sey nur auf ein indiuiduum vagum gegangen; und dis hat dennoch einen lebendigen Glauben nicht gehindert. Alle denkende Christen haben ihre Vorstellungen nach der **ihnen allein** gewönlichen Art; und diese so grosse Verschiedenheit in der Art der Vorstellung hebt gleichwol dasjenige nicht auf, was christlich und allen Christen im Gebrauche und in der Uebung gemein ist. Daß **Brucker** geradehin dis dem genius infernalis zuschreibt, ist noch eine Folge einer kirchlichen theologischen Sprachart, die sehr gewönlich war, so leer und unnütz sie auch ist.

§. 56.

Von Denkungsart platonischer Christen.

Schon gegen das Ende des 2ten Jahrhunderts kam eine **eklektische Philosophie** in **Alexandrien** auf, welche nicht mehr einer einzigen **Secte** folgete. Diejenigen

nigen christlichen Lehrer, welche mit der **griechischen** Gelehrsamkeit bekant waren, setzten fast alle zum Grunde: daß die göttliche **Providenz** sich auf den Gang und Umfang der menschlichen Erkentnisse unter sogenanten Heiden nicht weniger erstreckt habe, als auf jenes kleine Volk der Juden; was bey diesen von Zeit zu Zeit sogenante **Propheten** ausgerichtet hätten, welche freilich neue ausserordentliche Lehrer waren, die sogar die gemeine mangelhafte Religion und Moral ernstlich tadelten: das habe GOtt unter andern Völkern durch änliche einzele Lehrer, welche **Philosophi** hiessen, in einem bestimten Maasse ebenfals befördert. Man berechnete diese Lehrer schon aus sehr alten Zeiten unter den **Egyptern**, **Chaldäern**, **Griechen** und andern Völkern, welche sich von dem ganz gemeinen Wahn und Aberglauben des Volkes gar merklich unterschieden, und ihren Schülern oder Liebhabern viel bessere Grundsätze mitgetheilt hätten. Daß die Kirchenväter alter Zeiten wirklich dieses als ganz ausgemacht voraus gesetzt haben: kan niemand zweifeln, der jene Schriften eines **Justin**, **Tatian**, **Clemens** von Alex. **Origenes**, **Dionysius** von Alex. **Eusebius**, die sogenanten Constitutiones apostolicas, gelesen hat; an den **Tertullian** und andere **lateinische** Schriftsteller nicht weiter zu gedenken. In dem zweiten Jahrhundert suchte **Ammonius**, mit dem Beinamen **Saccas**, die verschiedenen Lehrsätze der **Philosophen** zu vereinigen, in so fern ihr Hauptzweck gewesen, die verdorbenen Menschen zu bessern und glückseliger zu machen. Es wurde also **Christus** unter die Reihe verdienter **Lehrer** gesetzt, der eine Vereinigung der Menschen mit GOtt noch mehr befördert habe, als **Pyrhagoras**, **Plato** und andere Moralisten; man trieb nun auf Wirkung GOttes in dem Menschen, zu seiner **moralischen** Volkommenheit; und diese **Theurgie** wurde von manchen wol eben so sehr ins **Fanatische** übertrieben, als bey dem gemeinen Haufen dergleichen gröberer **Fanatis-**

mus statt fand. Die sogenanten jüngern Platoniker giengen nun vornemlich diesen Weg, und unterschieden grobe Meinungen des Pöbels, von Einsichten verständigerer Menschen, um jenen groben Vorwürfen wider die heidnische Religion leichter auszuweichen. Sie verliessen also jene Mythologien oder Historien und Erzälungen von Thaten der Götter, und lehreten jetzige Ausbesserung der Menschen, durch dazu ergriffene Uebungen und Mittel. Und nun suchten christliche Lehrer ebenfals zu zeigen, daß Pythagoras, Plato, sie mochten es nun in Egypten oder aus griechischer Uebersetzung herholen, mit den vornemsten christlichen Lehren ganz einstimmig wären; besonders die Vorstellungen von GOtt, dem Vater über alles, von dem Logos oder Nus, von dem heiligen Geist, einer Seele der Welt ꝛc. daher man das eine platonische Trinität zu nennen pflegt. Unter diesen Umständen schrieb Mosheim jene Entscheidung, daß durch solche Platoniker die Kirche manche Zerrüttung erfaren habe; und es war wol unter eben dergleichen Gesichtspuncte, daß der V. Balcus durchaus nicht leiden wolte, daß man von manchen Kirchenvätern sagte, sie wären einem Platonismus ergeben gewesen. Man kan aber ohne Zweifel ganz anders urtheilen, daß hiedurch keinesweges die sogenante Kirche zerrüttet, oder die Absicht der christlichen Religion gehindert worden. Erstlich ist hier unter dem Namen Kirche nur derjenige Theil vom Lehrstande zu verstehen, welcher zu Gelehrten gehöret, und eine Kentnis und Uebung platonischer Lehrart gehabt hat. Dis gehet also jene unzäligen Christen nichts an, die sich an ihr Symbolum halten, und weder vom Plato und seinen Schriften etwas wissen, noch zu denen gehören, für welche jene Lehrer dergleichen lehreten oder schrieben; denn dis sind wieder Personen, die sich zum Lehrstande widmeten; also zu einer solchen Uebung ihres Verstandes angeleitet wurden, als in der jedesmaligen Zeit und den dazu gehörigen Umstän-

den ihren Grund hatte. Hiernächst ist bey denen Lehrern selbst, z. E. **Justinus, Clemens von Alexandrien, Origenes** und seinen Schülern eben so wenig eine Zerrüttung der Wahrheiten entstanden, welche die Wohlthaten Christi und des heiligen Geistes beschreiben: als wenig durch die **mystischen** Auslegungen, z. E. in dem Briefe des **Barnabas** und solcher Liebhaber, eine Zerrüttung der christlichen Beschreibung und Wahrheiten, bey jenen Christen erfolget ist. Dis betrift die Art und Uebung der Vorstellungen vom Vater, Sohn und Geist, in Absicht auf das höchste Wesen und im Verhältnis gegen Christen. Von diesen christlichen Gegenständen und Theilen des Inhalts des neuen Testaments giebt es **unzälige Vorstellungsarten**; ohne daß der Erfolg in der ganzen Gemütsfassung nicht mehr mit der christlichen Religion bestehen könte, welche nicht in Einheit der Gedanken, sondern im Gebrauche der Ordnung bestehet, wodurch Menschen innerlich bessere Fertigkeiten bekommen, als jene Juden und Heiden sogar kenneten. Und was wäre denn für ein Inhalt der christlichen Religion übrig geblieben, wenn nicht solche Uebungen eines vernünftigen Nachdenkens einen Theil der Lehrer für dem allgemeinen Aberglauben bewaret hätten, worin sich der gröste Theil der Christen von Zeit zu Zeit wirklich befande? Alle jene Lehrbestimmungen, welche nachher insbesondre durch ὁμοούσιος festgesetzt worden, durch Beschreibung einer menschgewordenen Natur, also durch zwo Naturen, durch ihre gemeinschaftlichen Wirkungen, durch zwey Willenskräfte ꝛc. sind ja nicht Lehrwahrheiten, welche **allen Christen** zum eigenen christlichen Glauben und Leben nötig sind; sondern beziehen sich auf stete **äusserliche** Unterscheidung der Lehrordnungen in verschiedenen Kirchen, die zwar sich von einander unterscheiden als äusserliche Kirchen, aber nicht als Glieder der allen gemeinen christlichen Religion, wodurch sie sich von allen Juden und Heiden als Christen unterscheiden. Es sind also diese Gelehr-

lehrten Uebungen der Lehrer und der Candidaten sters verschieden; und sollen dem Verfal und den Mängeln der Religion unter den Christen desto gewisser abhelfen und vorbauen, weil Lehrer im Stande sind, das Verhältnis der verschiedenen Vorstellungen von einerley christlichen Gegenständen, zu beurtheilen, und den sonst einreissenden Aberglauben und Fanaticismus geschickt zu hindern. Gar keine philosophische und gelehrte Uebung zerrüttet die Religion des Subjecti; aber jener entsetzliche Aberglaube, den wir mitten unter den Christen so grob herrschend antreffen, ist dem wahren Endzweck und der ganzen Wirksamkeit der christlichen Religion ganz und gar entgegen. Wir dürfen also über solche Aufgaben anders urtheilen, und den steten Fortgang der Religion besser aufsuchen, als durch solche unrichtige Beurtheilung des Localen in aller Erkentnis, geschehen ist. (§. 73.)

§. 57.

Unterschied der christlichen Vorstellungen, nach der Fähigkeit der Christen.

Ganz recht hat man also ehedem eine doppelte Vorstellungsart von christlichen Wahrheiten, zugleich bey den verschiedenen Christen befördert und ausgebreitet; ganz anders lehrete man unfähige Christen; ganz anders aber solche, welche schon eine Cultur des Verstandes und gelehrte Uebung zu denken hatten; Augustini Stelle, de catechizandis rudibus, und von der mancherley Wendung des Lehrers, ist schon oben angefürt worden. Man machte also eine Wahl der Gegenstände; (articuli necessarii, fundamentales,) welche sich für alle Christen schickten; das Symbolum, Erklärung der zehen Gebote, der vornemsten Sünden und Laster ꝛc. Man wählete auch solche Beschreibung oder Lehrart, die dieser Fähigkeit angemessen war. Die geübtern Lehrer machten Vorschriften oder Beispiele dieses Vortrags, den nun ge-

ringere Gehülfen des Lehramtes von ihnen lerneten; sehr bald verfiel man auf **blosse Erzälungen**, auf **Erdichtungen**, wenn man keine wahren Geschichten mehr hatte, oder sie gleichsam abgenutzt waren; man vermehrte die **Cärimonien**, welche alle gleichsam Gemälde waren von solchen historischen Kentnissen. So blieb ein grosser Haufe bey sehr wenig Vorstellungen, die desto gröber und stärker waren; und doch felete es nicht stets an wirklichen **Gedanken** gemeiner Christen, die nun keinen solchen Lehrer mehr nötig hatten; und diese zälet man nach und nach zu den **Ketzern**. Es verstehet sich von selbst, daß jene **alten** Muster der Lehre es eigentlich nur für ihre Zeit und Gegend waren, und daß sie es keinesweges für **alle Zeiten** seyn konten. Man kan es nach den Provinzien samlen, was für besondere Provinzialbilder und Gedanken da gewesen sind, ohne daß man sie andern Provinzen hätte aufdringen wollen. Erst bey der Veränderung des Verhältnisses der Bischöfe und ihren grössern Würden, bis zur kirchlichen Regierung eines Pabstes, ist diese **Gleichheit** des Unterrichts für alle Länder und Gemeinen, sehr ungeschickt eingefüret worden.

Von sogenanten **Clericis**, und denen, die sich zu Kirchenämtern bestimten, erwartete man eine viel grössere Kentnis und Geschicklichkeit, über **jene wenigen** Lehrartikel, nach den Umständen; weitläuftig, gelehrt, oder mit Gebrauch der jedesmaligen gelehrten Uebungen, mündlich oder schriftlich, Erklärungen, Bestätigungen, Rettungen, von sich zu geben. Gemeiniglich hatte der erste **Presbyter**, der nächste nach dem Bischof, diesen Beruf; dergleichen wir in **Alexandrien** kennen, den **Clemens**, **Origenes**, **Pierius**, **Theognostus** 2c. deren Schriften für denkende und gelehrte Zeitgenossen bestimt waren, also alles gebrauchten, wodurch eine mit andern ausgemachten oder geltenden Grundsätzen zusammenhängende Kentnis, zusammen gesetzt wurde. Sie

unter-

untersuchten also, warum muß GOtt, der Vater, einen Sohn haben; was man von **Logos** zu ihrer Zeit zu denken pflegte, das vereinigten sie nun mit der Vorstellung, welche Christen aus der **griechischen** Bibel samleten. Es ist dis ihre Betrachtung, ihre Uebung zu denken, die sie weiter an Gelehrte mittheilen, um ihnen einen Anstos zu benehmen, oder einen leeren Raum auszufüllen, der zwischen ihren **vorigen** Kentnissen und den nun ihnen bekant wordenen christlichen Redensarten und Sätzen, übrig geblieben seyn würde. Wir haben noch viele dergleichen **raisonnirende** Schriften, vom **Origenes**, **Eusebius**, **Gregorius** von Nyssa ꝛc. welche **zur Geschichte** denkender Christen gehören, die nimmermehr die groben Bilder und einzelen Ideen der einfältigen Christen angenommen hätten; aber nun, da sie selbst einen Zusammenhang davon denken durften, ihn ganz gern annamen. Man könte dis die **Privattheologie** nennen; wozu jeder denkende Mensch ein wirkliches Recht hat; sie beziehet sich auf den Gesichtspunct, der bey allen denkenden Menschen verschieden und ihr eigentümlicher ist. **Origenes** beruft sich mehrmalen auf diesen Unterschied einfältiger und fähiger Christen; verweiset es auch dem **Celsus**, daß er gerade die schlechtesten Vorstellungen auffange, und ihre Mangelhaftigkeit der Lehre selbst beimesse. Wir finden auch nicht, daß vor dem 4ten Jahrhundert algemeine Vorschriften über eine einzige Vorstellungsart seien versucht worden; und auch alsdenn war die Absicht nur auf die Lehrer in dem öffentlichen Gebrauche ihres Lehramtes eingeschränkt, durch die gemeinschaftliche Einwilligung der Bischöfe; und jeder behielte doch die sonst in seiner Kirche eingefürten Einrichtungen anderer kirchlichen Dinge. Diese ehemalige Freiheit denkender Christen und Lehrer, welche unleugbar höchst gegründet und der Religion sehr vortheilhaft war, ist erst nach und nach durch unächte Grundsätze

und Absichten aufgehoben worden, so lange man unter Einem kirchlichen Oberhaupte stehen wolte. (§. 74.)

§. 58.

Von öffentlicher oder kirchlicher Theologie.

Nachdem im 4ten Jahrhundert die meisten Kirchen sich über gemeinschaftliche Ordnungen und Einrichtungen vereinigen konten: so erstreckte sich dieses auch auf die Erklärungen der Lehrsätze, die in dem **Symbolo** enthalten waren. Auf dem ersten algemeinen **Concilio** zu **Nicäa**, wurde der Begrif von dem **Sohne GOttes**, und auf dem zu **Constantinopel**, der Begrif **vom heiligen Geist**, wider bisherige abweichende Lehrart, der **Arianer**, festgesetzt. Einige Zeit vorher suchten die **katholischen** Kirchen auch die **donatistischen** abweichenden Lehrer unter sich zu bringen; im Grunde war es eine äusserliche Absicht; weil sonst die kirchlichen Güter und Einkünfte zwischen den **donatistischen** und **arianischen** Kirchen auf einer Seite, und zwischen den **katholischen** auf der andern Seite, würden getheilt worden seyn. Je mehr man also den Hof und die grossen Hofbedienten auf seine Seite bringen konte: desto gewisser wurden die einseitigen Absichten der andern Partey vereitelt. Nachdem eine Zeitlang **Catholici** und **Arianer** fast gleiche öffentliche Rechte genossen hatten: wurden diese letztern meist unterdrückt, unter der Regierung des **Theodosius**, den man den Grossen nent; und nun gerieten **katholische** Bischöfe in dergleichen **politische** Verbindungen wider einander. **Cyrillus**, in Alexandrien, brachte mehrere am Hofe dahin, daß **Nestorius**, in Constantinopel, als ein Ketzer verjagt wurde, ohnerachtet er ein so guter **katholischer** Lehrer wider die **arianische** Partey war, als je seine Gegenpartey seyn mochte; auf dem **Concilio** zu **Ephesus** wurde nun ein neuer **theologischer** Artikel, von Einer Person Christi in 2 Naturen

Naturen für die **katholischen** Lehrer festgesetzt; und nach änlichen Anstalten, um einen **alexandrinischen** Bischof, **Dioscorus**, als Ketzer abzusetzen, wurden noch mehr Lehrbestimmungen eingewilliget, um die sogenanten **Eutychianer**, für Ketzer zu erklären. Diese armseligen Zänkereien machten gleichwol, daß **Arianer** auf der einen Seite, und **Nestorianer** und **Monophysiten** auf der andern Seite einer so unbilligen Landesregierung sich entzogen, und das sonst so grosse Reich gar ansehnlich schwächeten. Es ist kein Zweifel, daß es an der schlechten kaiserlichen Regierung vornemlich lag, welche blos dem einen Theile emsiger Kirchenvorsteher so viel Recht einräumte, daß noch so viele, und noch so gute Unterthanen, weil sie nicht zur **katholischen** Kirche gehören wolten, auch nicht mehr Unterthanen des Staats bleiben solten. In **Africa** fiengen die Bischöfe wider den gelehrten **Pelagius** und seine Anhänger eine gleiche Zänkerey an, und setzten eine **lateinische Theologie** nun durch gemeinschaftliche Einstimmung feste, de peccato originali, libero arbitrio, praedestinatione, und gratia, wovon die ganze morgenländische Kirche, und ein grosser Theil der abendländischen bisher gar nichts wuste. Wer nicht diese neue Lehrart aus **Africa** billigen wolte, und gelehrte Christen konten sie nicht billigen: wurde eben so aus dem **römischen** Reiche des abendländischen Theiles vertrieben. **Augustinus** wird nun die Quelle der **lateinischen** kirchlichen Theologie; und seine Bücher, de Trinitate, begreifen schon eine Menge ganz neuer Aufgaben und Fragen, welche nachher die ganze **römische** Kirche ihren Lehrern zur Vorschrift machte, welche auch den **spanischen** Zusatz, daß der heilige Geist, vom Vater **und dem Sohne**, ewig ausgehe, wirklich wider die morgenländische Lehrart bestätiget hat. Indes wuchs auch ein Vorrath von **Traditionen** und Meinungen zusammen, über die **mystische** Auslegung des alten Testaments, um es mit den Urkunden der christli-

christlichen Religion, mit dem neuen Testament, in Eine Stelle zu setzen; von steten Miraculis, als Zeichen der wahren Kirche, wider die (viel gelehrtern) Ketzer, die sich am wenigsten auf solche Beweise einlassen wolten; von den **Reliquien** der Heiligen, und ihrer täglichen Kraft Wunder zu wirken; von den **Sacramenten**, als einzigen Mitteln der gratia ecclesiastica; von den Anstalten, den Gestorbenen geschwinder zur Seligkeit zu helfen, aus jenem Kerker und Fegfeuer, von dem grossen Vorzug der **Einsiedler**, **Asceten** und Mönche; von der grossen Gewalt der Kirche, auch über alle menschliche und weltliche Händel ꝛc. daß nun die **scholastische Theologie**, oder der Inbegrif der gelehrten Kentnissen eines Mitgliedes des geistlichen und kirchlichen Standes, einen sehr grossen Vorrat ausmachte, woran man das Geschick und den Geschmack eines Candidaten prüfen konte. Alle diese Vorschriften oder eingefürte Lehrarten, sind gleichwol stets nur von **äusserlicher Verbindlichkeit**, von der Macht der Kirche über ihre äusserliche Glieder, abhängig gewesen; und alle Personen, welche sich nicht zu dieser äusserlichen Kirche hielten, und keine kirchlichen Stellen verlangten, hatten weiter gar keine Verbindlichkeit, diese so sehr **hyperbolischen** Lehrsätze selbst zu bejahen. So bald auch Landesherren diese zu grosse Macht der Kirche, der Bischöfe und des Pabsts, in ihren Landen aufhuben und einschränkten: hörte auch diese Verbindlichkeit auf. Und dis ist der gute Grund, wonach unsre Landesherren alle jene **lateinische**, **scholastische**, **parristische**, Concilien-Theologie, insofern sie mit dem übertriebenen Regiment der Kirche zusammen hängt, aufgehoben, und es ihren damaligen Theologen aufgegeben haben: eine solche **öffentliche Lehre** zu samlen, die den damaligen Zeitgenossen und Umständen, und dem Zweck der christlichen Religion bey den Menschen, viel besser angemessen war. Ein freier Ausspruch des Richard **Baxter** gehört besonders hieher; da die Patres so

viel

viel ungeschickte Aussprüche gethan haben, über die Lehre von Dreieinigkeit ꝛc. da viele so ungelehrt und ungeschickt waren; da die Sachen an sich selbst so dunkel und die Lehrformeln selbst bey den **Orthodoxen**, so sehr veränderlich abgefaßt worden: so wil ich auch unter denen Christen seyn, welche von der Seligkeit sogenanter Ketzer in jenen Zeiten, viel bessere Hofnung haben, als manche zu äussern pflegen, welche kaum ein besser Merkmal der **Orthodoxie**, ja des Christentums selbst, und der Seligkeit, darzulegen haben, als daß sie andere verdammen als Ketzer und **Heterodoxen.** (§. 75.)

§. 59.

Von der neuern kirchlichen Theologie.

Die von den sogenanten **Kirchenvätern** in ihren Schriften oder in Kirchenversamlungen vorgetragene **kirchliche Lehre**, welche unter den **Clericis** zur Vorschrift dienete, ist von den sogenanten **Scholastikern** weiter, nach ihrer Denkungsart und damaligen Geschicklichkeit, nun fortgesetzt, mit manchen neuen Artikeln vermehret, und mit besondern Beweisen versehen worden; nicht ohne kentlichen Unterschied der besondern Schulen oder Parteien, welche sogar einander widerleget und eine Lehrart vor der andern geltend zu machen gesucht haben. Ihr grosses kirchliches Gebiet dauerte, des einzelnen Widerspruchs auf den hohen Schulen, oder von freidenkenden Lehrern ohnerachtet, wirklich fort, bis ins 16te Jahrhundert; wo die **Protestanten**, bey uns besonders **Melanchthon**, sowol jener grossen Weitläuftigkeit, als zurückhaltenden Denkungsart, ein Ende machte. Die **Theologie**, der Entwurf der öffentlichen kirchlichen Lehre, so nun bey unsern Lehrern an die Stelle jener **scholastischen** Uebung der **Candidaten** gekommen ist, muste notwendig jenen Zeitumständen vorzüglich angemessen seyn; also wurde darin weder der **römische** Pabst, und

jene Menge von drückenden Misbräuchen, noch auch jene Verschiedenheit der andern **protestantischen** Parten, vergessen; um die neue unabhängige Geselschaft der **lutherischen** Kirchen, eben so sehr von den **schweizerischen** als **römischen** Lehrern und Lehrarten, zu unterscheiden. Die **Academien** oder hohen Schulen **succediren** nun in jenem **scholastischen Catheder**, und giengen die einmal gebahnete Strasse so ernstlich fort, daß die Widerlegungen wider die **römischen** und **reformirten** Lehrer gleich gut immer fortgesetzt wurden. Es sind dis Uebungen der Lehrer, welche sie ihren Schülern und den **Candidaten** des **lutherischen** Lehramtes anpasseten; und nach ihrer **theologischen** Beurtheilung sehr vieles zu einem fundamentali dissensu rechneten, was von ihrer **theologischen** Lehrordnung abwiche. Daß es von Zeit zu Zeit billigere Urtheile hierüber gegeben hat, von **Melanchthon** an und seinen Schülern, bey Lehrern zu **Rinteln**, (auf dem Colloquio zu **Cassel**,) bey den Schülern des gelehrten **Calixtus**, bey den **helmstädtischen** Lehrern, (welche an eine formulam concordiae nicht gebunden waren): ist **historisch** gewis, und fast an sich selbst begreiflich. **Calixtus** nante es mit Recht theologiam *academicam*, oder einen Unterricht, der auf **Academien** für diejenigen gegeben wird, welche ein Lehramt in der **lutherischen** Kirche einst füren wollen; folglich den Inhalt gelehrter so verschiedener Meinungen kennen, wodurch sich öffentliche Kirchenparteien, welche übrigens allesamt die christliche Religion gemein behalten, von einander noch immer unterscheiden. In der **Theologie** können und müssen also viele Vorstellungsarten, Beweisarten, Behauptungen und Bestätigungen seyn, welche weiter nicht für die gemeinen Christen, oder zu der christlichen Religion gehören, in so fern sie von der **localen** äusserlichen Religionsordnung unterschieden wird. Der Zweck der **Theologie** ist also ein anderer; und gehört nur **für wenigere** Personen, deren besondre Geschick-

schicklichkeit sie ausmacht; der Zweck der christlichen Religion aber erstreckt sich auf alle Zeitgenossen, welche zu eben der äusserlichen Geselschaft gehören und sie weiter fortsetzen wollen. Und nun wurde entweder auf die eigene Geschicklichkeit dieser also zubereiteten Lehrer gerechnet; welche **ihre Zeit** von der ältern Zeit zu unterscheiden im Stande seyn solten; oder die Obrigkeit hatte solche Grundsätze, daß in ihren Ländern und unter ihren Unterthanen sich lauter **Lutheraner** finden solten; und so konten oder solten die Lehrer unaufhörlich alle die Urtheile wiederholen, die im 16ten Jahrhundert für einzig notwendig zum Wohlseyn des bürgerlichen Staats gehalten wurden. Geraume Zeit herrscheten solche Grundsätze, wonach eine unaufhörliche öffentliche **Bestreitung** aller verschiedenen, obgleich an sich christlichen, Lehrarten für nötig gehalten wurde; wie sich ehedem **lutherische** Fürsten recht bedächtlich und wissentlich von allem auch nur politischen Zusammenhange mit den **schweizerischen** Protestanten entferneten; und eben des **Melanchthon** und anderer Lehrer gelindere Lehrart durchaus verwarfen; also eine uneingeschränkte Unterwerfung an **symbolische** Bücher von allen Lehrern forderten; **Lutheri** Schriften und Urtheile in Absicht der Lehrart, zur Regel machten. Da diese **symbolische** Bücher ebenfals eigentlich für Lehrer damalen bestimt worden: so solte gleichwol der Wachstum der Gelehrsamkeit, der an sich unter GOttes Regierung stehet, nicht dadurch gehindert und unterdrückt werden; folglich fanden sich von Zeit zu Zeit, schon seit dem **Melanchthon**, genauere Erklärungen und Bestimmungen einzeler Stellen der **augspurgischen** Confeßion, ihrer Apologie, der **schmalkaldischen** Artikel, und selbst des Catechismus; indem **Lutherus** z. E. weder in dem **Catechismus**, noch in diesen **Artikeln**, die allervolkommensten Begriffe schon ausgedruckt hatte, daß nachherige Gelehrte keine Gelegenheit gehabt hätten, ihre Lehrgeschicklichkeit für andre Zeitgenossen ebenfals geltend zu macheu. Wir müsten

für

für unsern Lehrstand sonst eben dergleichen harte Gesetze wieder einfüren, denen wir uns entzogen haben, weil sie eine recht vorsetzliche Unvolkommenheit und Mangelhaftigkeit ausbreiteten; daher protestantische Gelehrte ein solches Joch der Lehrordnung mit grossem Ernst zerbrochen haben. Es erfordert auch die äusserliche Einheit oder Einigkeit mehrerer Kirchen und Gesellschaften, welche nach dem Zweck bestimt wird, nicht eine Unveränderlichkeit der Urtheile oder Entscheidungen über diese Gegenstände, welche die **Theologie** oder die Vorbereitung der öffentlichen Lehrer ausmachen; sie können sich z. E. über die **Aufgaben** von dem **Canon**, von **Inspiration**, von den **hebräischen** Puncten ꝛc. in ganz entgegenstehende Meinungen theilen, und sie bleiben doch als treue gewissenhafte Lehrer ihrer Gemeinden wirklich, durch den gleichen Endzweck, stets vereiniget. Einer wird gelehrter werden als der andre; aber er wird hiedurch nicht zugleich ungeschickter, untreuer, ungewissenhafter, als andere, welche in dem Umfange und der Gewisheit ihrer Erkentnissen weit zurück bleiben, und dieses gewis nicht zu einem Vorzuge machen können, wie es wirklich auch in ihren Umständen nicht geradehin ein Hindernis ihrer treuen und glücklichen Amtsfürung unter ihren Zeitgenossen heissen kan. (§. 76.)

§. 60.

Von den verschiedenen Erklärungen der Theologie.

So leicht es nun ist, der **Theologie** ihren richtigen Begrif beizulegen, und also viele Dinge aus dieser Wissenschaft zu entfernen, die zu ihrem Endzweck nicht gehören, oder unrichtig beurtheilet zu werden pflegten: so schwankend und unbestimt ist sonst dieser Name gebraucht worden. Es war eine alte Gewonheit, ein Wort nach der **Etymologie** oder Zusammensetzung in alle die Bedeutungen aufzulösen, die man nur selbst erden-

denken konte; und dis war ein Mittel zu einer grossen Weitläuftigkeit, welche zur Gelehrsamkeit gerechnet wurde; anstatt daß man ein Wort aus dem wirklichen Sprachgebrauche allein bestimmen solte. Nach dem Sprachgebrauche hätte man sonst an gar nichts denken können, als einen Umfang von Geschicklichkeit, den Lehrer in dem Unterrichte von der Religion gegen andre beweisen; sie war stets nur einer Classe, einer besondern Ordnung von Menschen eigen, welche in der übrigen Gesellschaft dazu einen Beruf, oder das Urtheil einer erlangten Geschicklichkeit für sich hatten. So gab es **Theologos**, und eine **Theologie** unter **Phöniciern**, **Egyptiern**, **Persern**, **Griechen**, **Römern**; und schon **Varro** hatte, nach der Lehrart und Absicht, theologiam *mythicam*, *physicam*, und *ciuilem* unterschieden. Keinesweges aber hies alle und jede noch so geringe Anleitung zu Kentnis und Uebung der Religion für alle Mitglieder, die **Theologie**; und Lehrer des Volks, der Kinder ꝛc. nente niemand **Theologos**. Es ist auch eben dieser Begrif, einer gelehrten Kentnis, in andern änlichen Worten stets enthalten; wenn man mythologia sagt, psychologia, archaeologia, astrologia etc. Es begreift allemal eine Fertigkeit in allen zum Gegenstand gehörigen Kentnissen, um andern eben diese Wissenschaft oder gelehrte Kentnis beizubringen. Allein weil man nun das Wort **Theologie**, ausser dem Sprachgebrauche, in allerley Bedeutungen zugleich nahm, so legte man sich nun auf Einfälle und Gedanken; und so theilte man **Theologie** ein 1) nach den subiectis, denen man eine Kentnis von GOtt und göttlichen Sachen beilegen könte; also redete man von der **Theologie**, die GOtte zukomt; und die hies man ἀρχετυπον, die urkundliche, ursprüngliche Theologie; wogegen die **kopeiliche**, abgeleitete, ἐκτυπος nun bey Engeln und Menschen sich fand; und wegen der **Theologie**, die man Christo, als Menschen, in der Vereinigung beider Naturen beilegen wolte, wurde man

streitig,

streitig, ob sie zur ἀρχετυπος oder ἐκτυπος gehöre. Von der **Theologie** der Geister galte alles, was man sich denken konte; und die **Theologie** der Menschen wurde weiter eingetheilet, theils, die jetzt in diesem **Leben** ihnen zukomt, theologia viae, viatorum; theils, **dort**, in jenem Leben, wo die Wallfart ein Ende hat, und man in seinem Vaterlande ist; theol. patriae, die auch, ihrer Art nach, visionis hies. Die Menschen aber fande man hier in diesem Leben, theils im **Paradies**, daher muste dis theologia paradisiaca heissen; theils, nach dem Fal, theol. post lapsum; und da sind die Menschen entweder ohne die uns übrige schriftliche Offenbarung, da haben sie theologiam *naturalem*; und zwar entweder *insitam*, connatam, oder acquisitam; oder sie haben eine Offenbarung bekommen; und da ist ihre daraus hergeleitete theol. also *reuelata*; manchen nemlich komt sie immediate zu, denen Propheten, Aposteln ꝛc. mediate aber, uns, nach ihnen. Schon bey diesen Abhandlungen eröfnete man sich ein fast unbegränztes Feld zu Fragen und Aufgaben; welche man zu einer **Uebung** derer rechnen kan, welche ihren Verstand und Urtheilskraft anwenden lernen. Bey allen solchen Gedanken aber von der **Theologie** dieser **Subjecte**, vergaß man wirklich den rechten Begrif unserer **Theologie**, und vermengete gerade alle diese **theologischen** historischen Kentnissen mit der wirklichen christlichen Lehre, um deren fruchtbarer und guter Ausbreitung und Beförderung willen, man doch eben die Kentnis der **Theologie** als ein Mittel zum Endzweck, sich schaffen solte. Alle Meinungen der **Theologen**, wodurch sie von ihres gleichen, von andern Theologis abgiengen, bekamen nun gerade aus eine grosse Wichtigkeit; und wenn verständige Zeitgenossen darüber zu urtheilen sich unterstunden, daß dis und dis für gute Christen und zur glückseligen Uebung der Religion unnütz oder unnötig seie: so wurden sie ohne Umstände der **Ketzerey** oder des **Unglaubens** verdächtig. Man theilte nun weiter

ter die Theologie 2) nach dem vorzüglichen **Objecto**; **exegetische** Theologie, und **systematische** Theologie; jene hatte mit **Auslegung** der Bibel zu thun, und es ist allerdings eine besondere Fertigkeit eines Lehrers oder Gelehrten, den Inhalt und den Zusammenhang der in einer solchen Schrift befindlichen Dinge so zu erklären, daß es Christen nun verstehen und beurtheilen können. Die **systematische** Theologie begrif alle Kentnis der kirchlichen öffentlichen Lehre, in einem Zusammenhange; und also theils eigentliche **lehrende** Theologie oder allen Umfang der kirchlichen Lehre in einer anständigen Ordnung und Ausfürlichkeit; und diese Kentnis muste sowol **historisch** richtig als auch mit den bekanten oder gewönlichen Beweisen verbunden seyn; theils war es ein System der **Moral**, oder der Grundsätze vom Verhalten eines Christen; theils die **ascetische** Theologie, oder die Geschicklichkeit, die Erbauung und einzele Anwendung christlicher Lehren zu befördern; theils, die **casuistische** Theologie, oder gehörige Fertigkeit über einzele Fälle im Lehramte richtige Entschliessungen zu fassen; theils die **polemische** oder **antiketische** Theologie, oder die Fertigkeit über die abweichende Lehre und Lehrart andrer gleichzeitigen christlichen Parteien, richtig zu urtheilen, und den unzulänglichen Grund ihrer Behauptungen darzuthun. Dieser ganze **Gegenstand** gehört eigentlich zu der Geschicklichkeit eines öffentlichen Lehrers, obgleich nicht in einerley Umfange. Eine **dritte** Eintheilung gienge auf die **Methode**, die christliche Lehre und die Vorschriften für Christen nach dem Unterschied der Zuhörer geschickt vorzutragen, um einerley Zweck durch verschiedene Lehrart bey verschiedenen Zuhörern zu erreichen. Es giebt also eine **katechetische Theologie**, oder Geschicklichkeit des Lehrers, die gemeine christliche Lehre den Einfältigen und Unfähigern so beizubringen, daß sie gute Christen werden; eine **acroamatische, academische** Theologie, welche das Eigentum der Gelehrten ist, welche

che andre Lehrer, nach allerley Bestimmungen, bilden sollen, die sich freilich von den einfältigen Christen unterscheiden müssen. Eine **homiletische Theologie**, welche sich auf die Auswahl und gute Einrichtung des Inhalts so genanter Predigten beziehet; eine **symbolische** Theologie, welche den Zusammenhang und die Absicht der in den **symbolischen** Büchern begriffenen **lutherischen** Lehre, darlegt; eine **patristische** Theologie, welche den besondern Zusammenhang der christlichen Lehre aus Schriften so genanter Patrum richtig und nach jener Zeit beschreibet; (theologia Lactantii, Augustini etc.) eine **historische** Theologie, welche den Umfang und Unterschied der öffentlichen christlichen Lehre nach allen Jahrhunderten samlet. Man siehet freilich, daß der Name **Theologie** keinen festen Begrif gehabt hat, weil es sogar eine katechetische Theologie geben solte, da es doch nur ein leichter Inbegrif der gemeinsten christlichen Grundwahrheiten seyn konte. Niemand leugnet, daß **Theologie** nur für Lehrer und Gelehrte gehört; daß hingegen der christliche Glaube, oder ein Inbegrif christlicher Lehren, die des Menschen christlichen Zustand und Seligkeit beschreiben und befördern, für alle Christen gehöret; wonach die **Theologie** keinem gemeinen Christen nötig ist, weil gemeine Christen nicht Lehrer seyn sollen; **Theologie** folglich gerade die Geschicklichkeiten begreift, die einen zum guten Lehrer machen. Es war folglich auch jene Mühe vergeblich, wonach man **Synonyma** dieser Theologie schon in der heiligen Schrift suchte, worin freilich λογος vorkomt, διδαχη, τυπος διδαχης, ὑποτυπωσις ὑγιαινοντων λογων, διδασκαλια ἡ κατ' εὐσεβειαν κ. τ. λ. aber mit diesen Namen wird nicht das beschrieben, was die **Theologie** bey uns begreift, um einen zum **Theologus** und Lehrer zu machen. Ganz recht werden aber diese Beschreibungen aus der Bibel gesamlet, um allen Lehrern den Endzweck aller ihrer noch so verschiedenen **theologischen** Geschicklichkeit ernstlich vorzuhalten, damit Menschen

schen immer mehr volkommene würdige Christen sind und werden; wenn gleich zu einem **Theologus** und Lehrer unserer Zeit vielmehr erfordert wird, als zu einem guten Christen. Es ist übrigens kaum der Mühe werth, der **scholastischen** Streitigkeiten umständlich Meldung zu thun, ob **ihre** Theologie, ein habitus theoreticus, oder practicus, oder mixtus, affectiuus seie; freilich begreift er eine **practische** Geschicklichkeit, wenn der **Theologus** die christliche Lehre aus der heiligen Schrift kentlich herleiten und bestätigen sol, welche auch der Zuhörer **praktisch** nutzen sol, so gut als sein Lehrer, damit beide Christen seien. Man kan es nun leicht beurtheilen, daß man ehedem die **Theologie** nicht genau und richtig also beschrieben habe: sie seie die Anweisung, wie Menschen solten aufs Beste mit GOtt vereiniget werden. Dis ist der weitere Endzweck von allem öffentlichen Lehramte; aber der nächste Zweck ist, die und jenen Personen zum öffentlichen Lehramte vorzubereiten; damit sie unter ihren Zeitgenossen den nützlichsten Unterricht von der christlichen Religion, zum eignen Besten dieser guten Christen, immer mehr ausbreiten können. Es handeln also Prediger sehr unbedächtig, wenn sie diesen **Endzweck** vertauschen; und ihre **academische**, gelehrte **Theologie** zum Inhalte ihrer Predigten und ihrer Unterweisungen für andre Zeitgenossen machen, die doch keine Gelehrte und keine Theologi werden sollen. (§. 77.)

§. 61.

Es ist vieles in der Theologie, das nicht von GOtt geoffenbaret, oder aus heiliger Schrift hergeleitet ist.

Man pflegte freilich also zu reden, die **Theologie** ist die in der heiligen Schrift geoffenbarte Lehre; sie ist der Inbegrif der Wahrheiten, welche GOtt von sich und seinem Willen gegen uns, in der heiligen Schrift zur Seligkeit der Menschen geoffenbaret hat. Es ist auch daran kein

Zweifel, daß der Inhalt der heiligen Schrift der Erkentnisgrund derjenigen Religion ist, welche aus der heiligen Schrift hergeleitet wird; allein diese allen Christen nötige Kentnis, wenn sie wollen Christen seyn, ist nicht die Theologie, wodurch der Lehrer, der auch ein Christ ist, sich von andern Christen oder Lehrern unterscheidet. **Theologie** begreift also ihrem Inhalt und ihrer Beschaffenheit nach vielmehr, und verändert sich nach den Hülfsmitteln und ihrer gleichen oder ungleichen Anwendung, wodurch selbst der bessere Gebrauch und die Erklärung der heiligen Schrift nicht bey allen Theologis einerley ist. Man darf nur in die Historie der christlichen Religion zurück gehen, um sogleich die **Ungleichheit** und **Veränderlichkeit** der **Theologie** und der öffentlichen Lehre zu sehen, sowol in Ansehung ihres Inhalts und der Materie, als der Form und Verknüpfung derselben, nebst den angenommenen Gründen und Beweisen. Dieser so abwechselnden Theologie kan man also jene Göttlichkeit und Erheblichkeit nicht beilegen, welche der christlichen Heilsordnung zukomt; sondern sie gehört zu Versuchen und Uebungen dererjenigen, welche diese Heilsordnung, nach ihren Zeitumständen, immer besser und nutzbarer ihren Zeitgenossen empfelen sollen; und folglich mancherley Geschicklichkeiten nach und nach samlen, und alle Veränderungen der gelehrten Kentnissen selbst richtig beurtheilen müssen, um nicht in Vorurtheile und grobe Mängel zu fallen. Man muß indes diese unleugbare Beschaffenheit der Theologie nicht dazu misbrauchen, sie unter dem Namen **menschlicher** Zusätze, Beweise der verderbten Vernunft, unfruchtbarer, geistloser Gedanken, zu verschreien. Wenn man sich auf das Beispiel Christi und der Apostel berufen wil; so ist es ganz ohne Grund; die wirkliche Lehrgeschicklichkeit Christi und der Apostel ist ausser allem Zweifel; und es würde auch ganz unrichtig geschlossen seyn, wenn man die **damalige** Lehrart, welche freilich im ersten Jahrhundert den Zeitumständen gleich war, für die allerbeste in allen

andern

andern Zeiten halten wolte. Und so leicht es manchen ist, unter dem Namen **scholastische** Gelehrsamkeit, menschliche Geschicklichkeit, das alles zu verwerfen, was sie gar nicht verstehen, und zu ihrer Erbauung oder Lehrart nicht gebrauchen können: so wenig ist doch diese mannigfaltige Gelehrsamkeit ohne grossen Nutzen und ohne wirklichen Zweck. Es muß nur der Zweck davon zunächst darin gesetzt werden, daß ein Lehrer im Stande seie, ohne Vorurtheil des Ansehens, ohne geradehin von andern abzuhängen, selbst von dem Nutzen dieser und jener Kentnissen in seinem Lehramte, frey urtheilen zu können. So wird er stets selbst den Unterschied seiner **Theologie**, die ihm als einem geschickten Lehrer nötig ist, vor Augen behalten, und dasjenige Maas im Unterrichte anwenden, was wirklich die richtige Kentnis und ernstliche Liebe und Ausübung der christlichen Religion an andre mittheilet. Mit Gelehrten behält er seine **Theologie** gemein, und sie entdecken dadurch gegen einander den ungleichen Grad ihrer Kentnissen und Einsichten über die so verschiedene **Dogmatik**; darin mag es immer mehr Erweiterungen, ganz neue Behauptungen, Entdeckungen, Aufgaben geben, von der Geschichte der Bibel an, wie ein **Canon** entstanden ist, von Geschichte des Textes ꝛc. von den **Hypothesen** der Auslegung; von Betrachtungen der Theologen über die Stellen, welche zur Lehre von der Dreieinigkeit, zur Lehre von Christo, und zu allerley Folgerungen auf eine **theologische** Sprache und **Dialekt**, gehören; dis alles gehört, wie er weis, in seine **Theologie**, in den Kreis der gelehrten Uebungen, welche der **Ignoranz**, der stolzen Einbildung und Anmassung, entgegen stehen, und einen geschickten Lehrer von jenen andern unterscheiden, welche ihre ehemalige oder jetzige Trägheit und Nachläßigkeit so leicht durch eifrige Bejahungen oder Verneinungen, und durch andächtelnde Ausreden, zu verstecken Ursache haben. Aber ausser dem gelehrten Kreis müssen diese **theologischen** Kentnisse nicht gehoben,

ben werden; zur gemeinen christlichen Lehre, wodurch ein Mensch, ein wahrer Christ, und also GOtt gefällig und Menschen werth ist, gehört es nicht. Diese **Theologie** ist folglich auch veränderlich; keine Universität, kein Professor kan andern diese und jene **theologische** Behauptungen, als göttliche Wahrheiten aufdringen; dieser und jener mag also seine Gedanken z. E. von der Person Christi, Vereinigung der Naturen und ihren Folgen auf eine ihm gefallende Art vortragen: es folgt gar nicht, daß nun andre Lehrer göttliche Wahrheiten leugneten oder angriffen, wenn sie solche **theologische** Lehrarten selbst nicht billigen, wonach man sagt, GOtt selbst ist todt, GOtt ist begraben worden ꝛc. oder solche Behauptungen, als einzele **Theologi** im 16ten Jahrhundert in unsern Kirchen selbst vorzogen, verbum *adducit* corpus Christi in sacra coena; humanitas Christi est *vbique*; κοινωνια (ἀρτȣ καϊ) τȣ σωματος τȣ Χριστȣ, oder von Vereinigung des Brodts mit dem Leibe Christi ꝛc. dieses alles gehört zur Theologie; zur Geschichte der **lutherischen** Theologie, wodurch sie von der **römischen** und **schweizerischen** Theologie unterschieden wurde; aber nicht zur christlichen gemeinen Lehre, die aus göttlichen Wahrheiten bestehet, deren Wirkung die Menschen zu Christen macht. Und, wenn diese Theologie von Zeit zu Zeit in **Gesänge** und Gebetsformeln, **liturgische** Vorschriften, aus solchen theologischen Büchern übertragen worden ist: so können sie von Zeit zu Zeit geändert werden, ohne daß man mit Grunde und gutem Gewissen sagen könne, daß man Glaubenslehren, christliche Wahrheiten angreife oder verfälsche, oder den Grund des Glaubens und der Seligkeit umstosse. (§. 78.)

§. 62.

Von Grund-Artikeln des christlichen Glaubens.

Schon in den ältesten Zeiten hat man die **Artikel** des sogenanten **apostolischen Symbolum** als den Grund

Grund der christlichen Religion, und den Hauptinhalt des sogenanten **Glaubens** unterschieden, von den Kentnissen der Gelehrten. Der **Glaube**, fides, hiesse eben dis Symbolum, das man in verschiedene **Artikel** oder kleine Sätze abtheilete. Es haben also auch ferner die **Theologi**, sogar **lutherische**, schon vor dem **Calixtus**, mehr nicht zum Glaubensgrunde erfordert, als diesen Inhalt des Symboli; und freilich zugleich verstanden, daß in diesen unsern Zeiten eine dazu gehörige Ausbreitung und Vorstellung **mehrerer** darin begriffener, obgleich nicht ausgedruckter Wahrheiten, schon an sich unzertrenlich seie. Es ist indes sehr viel Streit und Widerspruch von **Theologis** seit dem vorigen Jahrhundert lange fortgesetzt worden, nachdem der Unwille wider den **Calixtus**, und dessen Syncretismus, auch die angebliche grosse Gefar des Arminianismus, und eines sogenanten Latitudinariismus die grössere Partey der Theologen eingenommen hatte. Es ist noch bis in unsre Zeit nichts gemeiner, als eben diese Verurtheilung, zum **Indifferentismus**, und **Naturalismus**; als wenn es ganz ausgemachte Pflicht wäre, ein jeder Lehrer müsse sich zur alten Schule und zum grössern Haufen halten; und als seie es etwas sehr wichtiges, wenn man **theologische** Lehrarten, Gewonheiten so und so **theologisch** zu reden und zu schreiben, verläßt, und seiner eigenen Untersuchung und Erkentnis, als Lehrer, mehr nachgehet, als gemeine Meinungen fortsetzet. So leicht hat man die **Theologie**, die einen bestimten Zweck, einer den Zeitumständen gemässen Lehrgeschicklichkeit, bey einigen Personen erreichen sol: mit der christlichen Religion selbst, mit dem christlichen Glauben, mit den christlichen Grundwahrheiten vermischet und vertauschet; wenn es unter jenen Zeiten der Finsternis und Bosheit allein geschehen wäre, würde es freilich nicht zu verwundern seyn. Es liegt indes der öffentlichen kirchlichen Gesellschaft viel daran, daß diese schwankenden Begriffe, von den **Grund-**

artikeln, der christlichen Religion, nicht so ungeschickt übertrieben und gemisbraucht werden, als es noch geschiehet; da man sogar in unsern Zeiten so frech und ungeschickt redet, daß diese und jene Gelehrte allen Glaubensgrund umstossen, wenn sie gleichwol nur in der **theologischen** Gelehrsamkeit von andern abgehen, und **theologische** Meinungen, Vorurtheile und Anmassungen von wirklichen Grundlehren des Christentums, oder Grundartikeln des christlichen Glaubens, ernstlich und ohne Furcht unterscheiden. Es ist ausgemacht, daß alle Christen, so verschieden sie übrigens in ihren Vorstellungen von einander sind, dennoch in einigen Artikeln oder Grundsätzen übereinkommen, wodurch sie sich von Juden und Heiden unterscheiden. Dieser einzige **Grund** der christlichen Religion, worauf Lehrer schon zu Pauli Zeit (1 Cor. 3.) sehr verschiedene Materialien zu einem Religionsgebäude gleichsam zusammen setzten, begreift solche Lehrwahrheiten, die gleich vom Anfange an da gewesen und in den Urkunden der christlichen Religion wirklich enthalten sind, deren Bejahung und Anwendung eine bessere innerliche Gemütsfassung hervorbringt, als in dem Judentum und Heidentum statt fande; welche daher von allen Christen bejahet, und bey der Taufe ausdrücklich bekennet wurden; nemlich bessere lebendige Erkentnis, von Einem GOtt, der aller Menschen würdigster Vater ist; gewisse Ueberzeugung, daß JEsus die beste und fruchtbarste Erkentnis GOttes, seine rechte geistliche thätige Anbetung, also die volkommensten Pflichten, in göttlicher **Auctorität** gelehret habe; wodurch die bisherigen **jüdischen** und heidnischen Irtümer und abergläubischen Meinungen ein für allemal aufgehoben werden; daß GOtt durch den heiligen Geist den Aposteln diese rechte Erkentnis, wozu GOtt einen **Christus** bestimt habe, nach dem Tode JEsu weiter mitgetheilt habe; durch deren Lehre alle Christen des heiligen Geistes in ihrem Maasse so theilhaftig werden, daß sie in einem christlichen

lichen Leben ihre gebesserte Gesinnung unaufhörlich an den Tag legen. Wer in Christo, oder ein Christ selbst ist, muß ein neuer Mensch, gleichsam ein neu Geschöpf seyn, und durch seinen moralischen Zustand und Verhalten sich als einen Schüler Christi beweisen. Der gewesene Jude sahe ein, daß die Wohlthaten des Christus oder Meßias geistlicher Art, und also nur eine geistliche Erlösung von allem geistlichem Elend und Unglück von Christo zu hoffen seie; welche folglich allen Menschen zukomme, die sich in einem bessern geistlichen Zustand zu befinden wünschen. Wer aus den Heiden war, kante den Vorzug dieser Art GOtt zu verehren; und wer unter Christen, als einer Nation, geboren ist, muß diese seine eigene innere Veränderung und neue christliche Ordnung seines Zustandes, selbst einwilligen. Diese **Grundartikel**, sind in der Taufformel und in jenem Symbolo enthalten; die Beschreibungen der Vorstellungen dieser einzelen Sätze, und ihre Anwendung zu Bewegungsgründen, können mehr oder weniger verschieden seyn, selbst nach der Ungleichheit, jene Sprachart des ersten Jahrhunderts mit einer andern nun zu verwechseln; allein es sind und bleiben christliche Objecte, deren Erkentnisgrund die apostolischen Urkunden, alle oder einige, sind und bleiben; welche auch in der Gemütsfassung der Christen neue Regungen und Uebungen mit sich füren. Es konte also, wie schon vorher gesagt worden, sehr viele Christen geben, die eine christliche Gesinnung aus einer oder etlichen Predigten kennen und lieben gelernt haben, denen übrigens sehr viele Beschreibungen, die an Ort und Zeit hingen, unbekant blieben. Weil das Christentum in einer Fertigkeit bestehet, aus christlichen Gedanken und Urtheilen sein menschlich Leben anzuwenden; wer also die grossen Lehren Christi Matth. 5 folg. und das Beispiel Christi selbst genehm hält, und nachzuahmen sucht: ist ein Christ. Wer aber solche Lehren und Begriffe vorziehet, welche diesen christlichen Zustand aufheben, und ein unchristlich Leben befördern:

der hat also **Grundirrümer**, die den Grund des Christentums umstossen. Alle **übrige Verschiedenheit** der Beschreibungen und Vorstellungen, die sich nicht auf den innerlichen eignen Zustand des Menschen beziehen, der durch ein christliches Leben sich entdeckt; betrift nicht den Grund des eigenen Christentums; sondern die öffentliche Geselschaft mehrerer Christen, deren verschiedene Vorstellungen nun **mit einander** verglichen werden; es kan also auch einen Grund geben, warum eine Vorstellung und Beschreibung christlicher Lehren vorgezogen und festgesetzt wird, mit Ausschliessung anderer Beschreibungen; es ist aber allemal ein **äusserlicher** Grund; die Vereinigung oder Unterscheidung der **äusserlichen** Geselschaft. Ungleiche Redensarten in öffentlichen Gesängen, Gebeten, würden keine gemeinschaftlichen Religionsübungen, ohne Anstos, zulassen. Und nun entstehen wieder **Grundartikel** solcher Kirchen, die sich dadurch in **äusserlicher** Kirchengemeinschaft halten, und von andern Kirchen absondern; und bey der Bestimmung solcher öffentlichen kirchlichen Sprachart, haben die Lehrer freilich denjenigen Einflus gehabt, den ihnen ihr Beruf und Geschick vor andern Gliedern dieser Geselschaft beilegt. Diese **kirchlichen Artikel**, beziehen sich nicht auf den unmittelbaren **Grund**, auf dem der christliche Glaube und christliche Seligkeit beruhet; ob es gleich häufig also beurtheilet worden ist; wonach man zu behaupten pflegte, es kan nur ein **Lutheraner**; kein **Reformirter**, kein Papist selig werden, kein **Socinianer** kan ein Christ seyn; wie umgekehrt viele römische Lehrer alle jene zusammen für Ketzer und der Seligkeit verlustig erklärten. Dis sind Fehler und Uebereilungen solcher Lehrer; wenn man es auch mit einem Eifer um die einzige wahre Religion entschuldigen wolte. Diese **kirchlichen Artikel** bezogen sich stets auf Lehrer besondrer Kirchen, welche eine andere Art zu lehren als unrichtig widerlegten, und nur diese eine unter sich gelten liessen. Sie

sind daher auch von Zeit zu Zeit wieder geändert worden, wenn man in andrer Zeit eine bessere Lehrart und Lehrordnung erkante. Man hat übrigens durch mehrere Abtheilungen der articulorum fundamentalium, manchem Anstos abhelfen wollen; primarii, constitutiui; secundarii, circumfundamentales; antecedentes, conseruatiui etc. Allein auch diese Abtheilungen beziehen sich auf compendia, und auf Personen, die sich dem Lehrstande gewidmet haben; in welchen Compendiis die Anzal der Artikel schon nach der kirchlichen Lehrordnung angesetzt worden ist. Ob man übrigens die eigentlichen unmittelbaren Grundartikel des Christentums, auf eine Zahl von so und so vielen, bringen könne und müsse: ist weiter keine wichtige Frage; wenn **einige** eine Zahl festsetzen, thun sie es nach ihrer Einsicht, ohne daß andern dadurch ihr gleiches Recht genommen würde. Es ist aber für die Verträglichkeit der Christen und für die Ausübung der christlichen Religion sehr wichtig, den Unterschied der **kirchlichen Grundartikel**, der zu den äusserlichen Gesellschaften der Kirchen gehöret, und eine äusserliche Absicht hat, immer mehr einzusehen, und jene übereilten Urtheile der Gelehrten, wenn es auch berümte Theologi hiessen, nicht ferner geradehin gelten zu lassen; und Christen, die Glieder der von uns getrenneten Kirchen, als solche anzusehen, die von dem Grunde des christlichen Glaubens und Lebens abwichen, weil sie nicht unter unserer Kirchengesellschaft sind. (§. 79.)

Anmerkungen.

Man kan recht genau dem spätern Entstehen solcher **kirchlichen** Artikel zusehen, wie dem Symbolo apostolico, von Lehrern, die nach Ort und Zeit ohnehin getrennt waren, nach und nach immer mehr Bestimmung der einzelen Sätze ist zugesetzt worden. Ob Vater, Sohn und Geist, ein und dasselbe **Subject** einschliessen, oder wirklich es der

Zahl nach unterscheiden, ohne Vervielfältigung des Wesens? die erste Meinung hatte **Noetus**, die eine **montanistische** Partey, **Sabellius**, nachher **Modalisten**; die andere Bestimmung hatten **Katholici.** Ob aber diese drey Personen, in einem und demselben Begriffe GOtt sind, oder ob der Vater in grösserer Bedeutung GOtt ist? darüber theilen sich nun die bisher **katholischen** Lehrer; **Arianer** treiben den Widerspruch gegen **Sabellianer** weiter, als **Catholici** nun zugeben wollen; die behaupten ὁμοιουσιαν. Nun geraten diese **Catholici** wieder in **Uneinigkeit**, über die Lehre von der Person Christi, und bestimmen diesen Artikel wider den **Nestorius** und **Eutyches**, und **Monotheleten.** Alle diese **Lehrbestimmungen** wurden nun articuli *fundamentales*; aber für diese **Lehrer** oder Kirchendiener in den so getrenneten Kirchen. Das gemeine Volk wuste nichts von diesen gelehrten Vorstellungsarten, über ὑποστασις, ὁμοουσια, φυσις, Einer oder doppelten ἐνεργεια φυσικη. Man müste auch der Kirchenhistorie sehr unkundig, oder der christlichen Religion selbst sehr untreu seyn, wenn man diesen gelehrten Vorstellungen wirklich den Zusammenhang mit dem Grund des christlichen Glaubens und Lebens beilegen wolte, den sie nur mit der äusserlichen kirchlichen Einrichtung und Geselschaft in der Absicht hatten, daß Anhänger so entgegenstehender Lehrbestimmungen nicht gleich gut öffentliche Lehrer zugleich abgeben konten. Eben dergleichen neue Lehrartikel, in Absicht der kirchlichen Geselschaft, entstunden nun in **Africa** und in der **lateinischen** Kirche, über die Begriffe von Erbsünde, **Prädestination, Gnade** ꝛc. sie bezogen sich ebenfals nur auf Gelehrte, die nun in der Geselschaft Lehrer seyn solten. **Pelagius** behielte mit andern gelehrtern Auslegern

der

der heiligen Schrift, alle Grundartikel des christlichen Glaubens; wenn er gleich diese **africanische** neue Lehrordnung nicht annam; er hatte auch keinen Nachtheil als Christ; er und seine Anhänger konten nur nicht ins öffentliche Lehramt kommen, bey diesen Kirchen, die sich hierüber ausdrücklich und bedächtig, auf mehreren **Synodis** vereinigt hatten. Von eben dieser Art waren die fernern **Artikel**, welche die Lehrer mehrerer Kirchen festsetzten, über die **Verehrung** der **Bilder**, der **Heiligen**, der **Reliquien**; welche Lehrartikel, wie es bekant genug ist, unter **Karln**, dem Grossen, und **Ludewig**, dem Gütigen, keinesweges in allen den Kirchen angenommen worden, die unter das **fränkische** Reich gehörten. Die Abwechselung der in **Spanien** aufgebrachten Lehre, vom Ausgehen des heiligen Geistes vom Vater **und Sohn**, filioque, welchen Zusatz die Päbste geraume Zeit nicht einwilligten, und nachher doch öffentlich wider die **morgenländische** Kirche festsetzten: bestätiget diese Betrachtung, daß ein Unterschied ist, zwischen kirchlichen Artikeln, und algemeinen Lehrwahrheiten. Die Lehre von **Transsubstantiation** ist eben dergleichen kirchlicher lateinischer Lehrartikel; er gehöret nun zu dem **Grunde** der **Vereinigung** dieser Kirchen; aber nicht zum Grunde des Christentums. Die Lehren von **Klostergelübden**, von **Messen** für die Todten, von höchster Gewalt des Pabstes, auch über die Concilia und alle weltliche Macht, sind eben dergleichen kirchliche Artikel; daher es so viele nachdenkende gute Christen gab, welche es einsahen, daß dis **zufällige** Artikel seien, die nur einen äusserlichen Endzweck hatten; und niemanden weiter zu christlicher Volkommenheit und Wohlfart helfen könten, wol aber von allen denen Mitgliedern der äusserlichen

chen Kirche bejahet werden müsten, welche an den äusserlichen Rechten dieser Kirchen fernern Antheil haben wolten. Sie sonderten sich also ab von dieser Gesellschaft; und hiessen zwar **Ketzer**; aber wir nennen sie deswegen **Zeugen der Wahrheit.** Solche freie richtige Urtheile über den Unterschied der christlichen Glaubensartikel, und der veränderlichen **Kirchenartikel**, hat es zu aller Zeit eben so gegeben, wie zur Zeit der **Reformation**, und noch jetzt. Es war blos die Theilnehmung der Landesherren noch nötig, daß die vielen privat Urtheile sich nun der bisherigen jüngern Kirchenlehre entgegen setzen, und also Kirchen entstehen konten, die nicht mehr von ausländischer Einrichtung eines römischen Bischofs abhängig waren; man wuste es, daß die **äusserliche** Verschiedenheit der Kirchen der Einigkeit der christlichen Kirche, die auf Einem Grunde beruhete, nicht entgegen war. Es war also auch nicht möglich, ohne eine abermalige äusserliche Kirchenmonarchie nachzuahmen, daß die Kirchen, welche sich der kirchlichen bisherigen Lehrart entzogen, selbst alle Eine und dieselbe Lehrordnung ergriffen und behalten hätten. Der Unterschied der bürgerlichen Regierungsart, die Verschiedenheit der neuen gelehrten Uebungen, brachte ein verschiedenes Maas mit sich, wonach der Widerspruch gegen die **römische** päbstliche Lehrart, und die Einrichtung einer neuen kirchlichen Lehrvorschrift, nun von denen Kirchen bestimt wurde, welche nicht mehr unter der bischöflichen Jurisdiction bleiben wolten. Weder **Luther** konte denen **schweizerischen** Lehrern eine Vorschrift geben, wie sie lehren solten; noch die von **Zürch** ꝛc. konten es den **lutherischen** Lehrern zumuten, Lehrformeln von ihnen zu holen. Sie waren also gleich unterschieden in der Lehrart von den **Sacramenten**, besonders

vom

vom Abendmal; allein dieser Unterschied betrift nicht den heilsamen Gebrauch und die Absicht derselben. Nachher wird der Unterschied noch grösser, in den Lehren von der Person und den Naturen Christi; allein auch dieses betrift gar nicht den eigentlichen Grund des christlichen Glaubens und Lebens; so heftig auch **Luther** wider **Zwingeln**, und nachher andre, wider sogenante **Cryptocalvinisten** geschrieben haben. Es sind und bleiben Unterscheidungslehren der zwey **protestantischen** Kirchen, wodurch sich diese Kirchen unterscheiden; aber das **Christenthum** wird durch diese oder jene Lehrart nicht besser oder schlechter. Es gehört blos für Gelehrte als Gelehrte, in so fern beide ihren Grund zur Erklärung für besser erkennen; sie solten also die christliche Liebe und Hochachtung gegen einander aufs ernstlichste unterhalten. Nicht einmal **Socinianer**, **Arianer** und **Arminianer** heben den Grund der practischen christlichen Religion auf, ob sie gleich nicht zu andern äusserlichen christlichen Parteien gehören können. Es ist wenigstens ein vergeblicher Eifer, wenn manche ihnen sogar den Namen **Christen** haben absprechen wollen. Wer seine Religion aus den christlichen Urkunden des neuen Testaments herleitet: der ist ein Christ; ob er gleich nicht ein Christ in **katholischer**, oder **lutherischer** 2c. äusserlichen Kirchengesellschaft ist. Wenn nun gleich im 16ten Jahrhundert hie und da ganz andre Grundsätze hierüber gegolten haben: so ist doch das jetzige Urtheil der Landesherren über das Recht ihrer Unterthanen in Absicht der Religion, keinesweges daran gebunden; und das Geräusche von **Indifferentismus** ist um so viel mehr ohne Grund, als die ganze christliche **Moral** bey aller Verschiedenheit der öffentlichen und eingefürten Theo-

logie

logie, ganz und gar nicht verschieden oder gleichgültig wird. (§. 80.)

§. 63.

Vom Gebrauche der Vernunft zur christlichen Lehre und Religion.

Tertullian hat zuweilen den Satz geschrieben, der Glaube eines Christen sey desto vortreflicher, je weniger Erkentnis damit verbunden sey; und nach ihm ist es gar oft wiederholet, und gar geleugnet worden, daß Erkentnis zum Glauben nötig sey. **Tertullian** hatte, nach seiner **montanistischen fanatischen** Denkungsart, dergleichen Grundsatz nötig; welcher denkende Christ hätte sonst solche Fantaseien und Thorheiten bejahen können, als er doch so ernstlich bejahet hat! Nach und nach hat man die höchstvernünftige Pflicht, GOtte zu glauben, den wirklichen Inhalt der Schrift zu glauben, der uns so viel geistlich Gutes verheisset, ausgedehnet auf alle Lehrer der Kirche; man müsse alles glauben, was sie lehret, ohne es zu untersuchen; man müsse also die **Vernunft** verleugnen, und blos glauben, was die Kirche lehret. Dis ist eine Quelle vieler Misbräuche und wissentlichen Betrügereien geworden; indem es ein klares Merkmal der Gottlosigkeit und Ketzerey war, wenn man nicht alle und jede Lehrsätze und Versicherungen der Lehrer geradehin glauben wolte; die gemeinen Christen wurden es also gewohnt, einen recht groben Glauben an den Tag zu legen, und in dieser Fertigkeit und vorsetzlichen Frechheit bestunde der kentlichste Beweis einer christgläubigen Denkungsart. Man glaubte also die ungeheuresten Lügen und Fabeln; weil dis eben zur Ehre der christlichen Religion gerechnet wurde. Ganz unzälig sind die **Myriaden Mirakel**, welche nun den Lehrern und Pfaffen zu Dienste stunden; und jeder gemeine Christ hatte die Gewonheit, seinen schon bereit gehaltenen Glauben an den Tag

zu legen, und wehe den stillen, nachdenkenden, vorsichtigen Christen, unter diesen wilden Vertheidigern des Glaubens! Wider **Arremoniten**, **Arianer**, **Nestorianer**, **Eutychianer**, waren sogleich (bey den Katholicis) Mirakel da, statt der Beweise, welche eine eigne Erkentnis einschlossen. Dis war auch die **Methode**, die nachherigen Ketzer zu überzeugen, oder rechtmäßig zu verfolgen, die man **Albigenser**, **Waldenser**, **Wiclefiten**, **Lutheraner** ꝛc. nente. Die **Transsubstantiation** beruhet, von ihrem Ursprung an, auf sogenanten **Mirakeln**, wo das Zeugnis oder die Erzälung wirklich gelten muste, so wenig man die Gewisheit der Erscheinung oder Erzälung prüfen durfte. Man wurde sogleich ein Ketzer, wenn man den Verstand auf alle Umstände erst anwenden, oder gar einsehen wolte, daß diese und jene **Mirakel** und **Mysteria** gleichwol nicht aus dem Unterrichte der heiligen Schrift begreiflich seien, der einem jeden Christen doch an und für sich hinlänglich seie. Man solte die Vernunft, die doch bey allem Unterricht der Bibel selbst voraus gesetzt wird, geradehin gefangen nehmen, unter den **Gehorsam des** (Kirchen) **Glaubens**; welche Redensart doch von Paulo nur von dem Inbegrif der christlichen Lehre gebraucht worden ist, die er den unrichtigen Bestreitungen und Verfälschungen der Absicht Christi entgegen setzte. Die **nachherigen** Gedanken und Lehrsätze, welche diese und jene Lehrer, nach dem Maas ihrer Uebung des Verstandes, annahmen, konten nun nicht zu dem hinzu kommen, was Paulus nicht gelehret und erkläret hatte. Diese Uebertreibung eines blinden Glaubens, der, ohne Untersuchung, auf alle Lehrtheile erstreckt wird, sie mögen in der That christliche Lehrwahrheiten oder zufällige Vorurtheile und Gewonheiten begreifen: hat der christlichen Religion grosen Schaden gethan, und sie bey **Muhammedanern** und Heiden in die ihnen bekante Klasse der Pfaffenkünste gesetzt; unter den Christen selbst aber ein rohes wüstes

Leben

Leben befördert, indem ein noch so tugendhaftes Leben für den Vorwurf der Ketzerey nicht schützen konte; die bösesten Menschen aber den allergrösten Glauben, über und wider alle noch so rechtmäßige Anwendung der Vernunft, an den Tag legen konten. Aus jenen päbstlichen Regeln und Warnungen, von dem Misbrauche der Vernunft, ist auch unter den protestantischen Schriftstellern und Lehrern, manche undeutliche und zweideutige Berufung auf den Widerspruch zwischen Vernunft und Glauben übrig geblieben; als könne und müsse man der **Offenbarung GOttes**, welche doch jetzt von Lehrern und Auslegern so oder so erkläret wird, geradehin glauben, ohne vernünftiges Nachdenken und Untersuchen. Je mehr es wahr ist, daß alle Christen und Lehrer ihrem Gewissen folgen müssen; daß aber auch andre von GOtt ihre Fähigkeiten und die Uebung derselben, nicht zur Hindernis und zum Schaden der christlichen Lehre, bekommen haben; wie es auch möglich ist, daß besondre Absichten sich einmischen können auf beiden Seiten, in dergleichen Behauptungen: desto schwerer ist es, hierüber eine dergleichen Entscheidung zu geben, welche in den vorkommenden Fällen dieser Aufgabe stets auf beiden Seiten ein Genüge thäte. In **Africa** ist seit der bischöflichen Vereinigung wider die **Pelagianer**, sehr oft die Vernunft als dem Glauben hinderlich beschrieben worden; die Kirche hat diesen Hülfssatz wider alle Ketzer behalten; **Luther** hat wider den **Zwingel** und die **schweizerische** Lehrart vom Abendmal, zuweilen selbst unvorsichtig und übereilt geschrieben, von der **Unart** der Frau Hulda, oder der Vernunft; wider **Melanchthon** und sogenante **Synergisten** ist dis ebenfals genutzt worden; daß man es den **Socinianern** und **Arminianern** Schuld giebt, daß sie zu viel aus der Vernunft machten, ist vollend kein Wunder. Gleichwol würden dergleichen Beschuldigungen wol nicht so oft vorgekommen oder für so wichtig angesehen worden seyn, wenn man die eigentlichen Glaubens-

bensartikel, und die von Zeit zu Zeit entstehenden kirchlichen Artikel unterschieden, und nicht eine Absicht gehabt hätte, den gleichen Werth der letzten desto leichter so zu behaupten, daß der gemeine Haufe sogleich der Kirche und Theologie, sogar mit äusserlichen Waffen zu Hülfe kommen muste. Es ist hier gar nicht die Rede, von gottlosen Menschen, die leider an den Inhalt der christlichen Religion gar nicht im Ernst denken, geschweige, daß man ihnen gelehrte und scharfsinnige Uebungen darüber beilegen könte. Sie leben blos fleischlich und sinlich, und achten es nicht der Mühe werth, ihre Zeit auf solche Betrachtungen des Verstandes eines Lehrsatzes und seines Beweises, zu wenden. Es ist weiter auch ein Unterschied zwischen Glauben und Theologie; oder zwischen den Lehrwahrheiten, deren lebendige Erkentnis allen Christen nötig ist, um in christlicher Gemütsfassung zu stehen; und zwischen solchen Lehrsätzen, welche ein Theil Gelehrte dem andern Theile entgegen setzt. Da sie nun dazu die Auslegung der heiligen Schrift nötig haben: so ist es seltsam, wenn ein Theil dem andern vorwirft, er misbrauche seine Vernunft; indem es allezeit erst gefragt wird, **ob dieses** eben zum Glauben gehöre, daß es der eine Theil also erkläret, dis und nichts weniger und anders sey der Inhalt, den man glauben müsse. Und nun ist es in der That nicht so leichte, den Begrif von Geheimnis, und Glaubensartikel, aus der heiligen Schrift zu beweisen, daß er eben alsdenn statt finde, wenn der eine Theil sagt, es seie **über** oder gar **wider** die Vernunft? Man müste seine Vernunft also einem Lehrer unterwerfen, der die heilige Schrift so auslegt. Und was für Verderben und Greuel ist nicht durch diesen Grundsatz eingefürt worden! Die **Protestanten** haben gewis nicht auf diese Weise gelehret, da sie sich gerade durch ein freies vernünftiges Denken und Prüfen, von der beschwerlichen und ungegründeten Theologie losgesagt haben, ohne daß dieser Gebrauch der Vernunft mit dem christli-

chen Glauben selbst in Widerspruch gekommen wäre. Sie entzogen sich durch Gebrauch der Vernunft jenem Ansehen der Päbste, behielten aber alle christlichen Glaubensartikel. Eben so wenig haben die **Protestanten fanatische** Meinungen, von göttlicher Erleuchtung, ohne Gebrauch des Verstandes, und der dazu gehörigen Mittel, gebilliget. Es ist also eine leere **Abstraction**, daß man **Religion** und **Vernunft** von einander trent und gar sich entgegen setzt; man ändert die Bedeutung des Namens **Vernunft**; denn sonst ist eben derselbe Mensch, dem ich zuschreibe, er stehe im Glauben, oder habe lebendige Erkentnis der christlichen Lehre, gerade unter stetem neuen und bessern Gebrauche seiner Vernunft zu dieser christlichen Uebung gekommen. **Rich. Baxter** hat sehr nützliche Betrachtungen hierüber mitgetheilet: es ist ungeschickt, schreibt er, daß man fragt, ob die **Religion** oder die Vernunft vorzuziehen sey; als ob sie einander entgegen gesetzt würden. Es ist eben so, als wenn man fragte, ist das Vermögen zu sehen, oder das Licht, oder der Gegenstand, worauf es fält, vorzuziehen; indem alles zusammen nötig ist, um zu sehen. Noch mehrere Antworten, wider des Jesuiten **Knot** Ausflucht, der dem **Chillingworth** den Vorwurf machte, er sey ein **Socinianer**, weil er mit ihm nicht auskommen konte, und über die Vorwürfe, so die Protestanten einander machen, als wenn sie der Vernunft zu viel einräumeten, gleichwol aber alle darin einstimmen, daß einiger Gebrauch der Vernunft unentberlich seie, wenn der christliche Glaube sol angenommen, beibehalten und bewiesen werden: färt er fort, wir verwerfen auch jenen Irtum, wonach man Mirakel annimt, wo keine sind; und wenn einige die heilige Schrift fälschlich erklären, und alsdenn ihre Irtümer dem Worte GOttes beilegen; auch solche Irtümer, welche grossen und klaren Lehren der Schrift, ja auch den natürlichen Erkentnissen, zuwider laufen — Und noch mehr verwerfen wir jenen ungegründeten An-

stos,

stos, den einige sich machen, als wenn das ganze Christentum ungewis würde, wenn eine **Leseart**, Uebersetzung oder Erklärung ungewiß heißt — Ich billige auch diese irrige Meinung nicht, wenn einige behaupten, es sey geradehin alles zur Religion durchaus nicht zu rechnen, was die heilige Schrift nicht insbesondere gelehret hat; als wenn die Vernunft nicht durch algemeine Vorschriften auch das besondre bestimmen könne und dürfe — Alle **Protestanten** verwerfen auch jene **atheistische** und unmenschliche Behauptung: daß in Religionssachen die **Geringern** alles glauben müsten, was die **Oberen** behaupten — so daß eines jeden eigenes Urtheil ganz ausgeschlossen wird, wonach er es beurtheilet, ob solche menschliche Gebote dem göttlichen Gesetz gemäs oder entgegen sind — gleich als wären diese dem Stande nach geringere Menschen nicht vernünftig; oder als wenn sie gehorchen könten, ohne **Gebrauch der Vernunft, wem, wenn** und **worin** sie gehorchen müsten. Eben dieser **engländische** Gottesgelehrte setzt noch diese **Consectaria** hinzu. 1. **Theologi** müssen sich fleißig hüten, daß sie nicht Uneinigkeiten, Unwillen, Trennungen und Aufrur anfachen, wenn sie Unterscheidungen erdichten, wo keine sind; oder ihren Brüdern übereilter Weise Irtümer aufbürden; oder Dinge, so sie nicht verstehen, die zweifelhaft oder gering sind, als greuliche Laster oder Ketzereien beschreiben — Wie sehr ist also zu wünschen, daß **doch alle diejenigen** sich von Streitigkeiten und Zänkereien enthalten möchten, denen der Zustand solcher Dinge nicht völlig bekant ist; deren Gelehrsamkeit nicht zur Reife und Verdauung gekommen; die Sach- und Wortstreitigkeiten nicht unterscheiden, das Zweideutige nicht entwickeln, das Dunkle nicht erklären können, wegen ihrer Unerfarenheit. 2. Jene Theologi, welche Uneinigkeiten erdichtet, und dadurch die Kirchen in Zerrüttung gesetzt hatten: müsten ihr Vergehen frey und offenbar bekennen, damit der Kirchenfriede wieder hergestellet

würde. — Jene Gesinnung, die alles in Flammen setzt, der Eifer und die ganze Handlungsart, gefält mir nicht. Wenn auch Ungläubige oder einige Ketzer, blos die Vernunft rümen, und die Gnade des heiligen Geistes verachten; und von **Papisten** und **Fanatikern** die **Vernunft** und die **Sinnen** verworfen werden, damit sie ihre erdichteten Offenbarungen und Mirakelvolle Träume bestätigen mögen: so habe ich doch bewiesen, daß die **Protestanten** hierin wirklich einerley lehren; obgleich einigen, die weniger der Sachen kundig und des Wortgezänkes ungewohnt sind, es anders vorkomt, weil nicht alle hierüber sich mit einerley Worten erklären. Wil aber ferner jemand in dergleichen Beschuldigungen fortfaren, den bitte ich zum ersten, daß er doch wohl überlege, was es seie, **über Worte** streiten, und was für Folgen dis habe? und die Ermanung Jacobi, c. 3, 17. 18. das Urtheil Christi über die Friedfertigen, Matth. 5, 9. Zum andern, daß er den eigentlichen statum controuersiae wohl auseinander setze; Worte von Sachen gut unterscheide; und das, was er nun behauptet, nicht mit schlechten leeren Gründen, auch mit Zeugnissen, die tauglich sind, gehörig beweise. Diese gründlichen Betrachtungen des **Baxter** sind uns wichtiger, als die gemeinen Klagen und seltsamen Vorspiegelungen vieler unserer Zeitgenossen. (§. 81.)

§. 64.

Von der Aenlichkeit des Glaubens. Analogia fidei.

Der griechische Ausdruck, **nach der Analogie des Glaubens**, komt Röm. 12, 6. vor; daher hat man in den compendiis eine besondre Abhandlung von analogia fidei neuerlich, oder seit dem 16ten Jahrhundert, eingefüret, und eine Sache selbst beschrieben, wie man wolte. Paulus mag von Erklärungen **prophetischer** Schriften, oder von jetzigen Prophezeiungen unter dem

christ=

christlichen Lehrstande reden: so verstehet er es zunächst wider die Vorurtheile des Judentums; daß nur Pauli Lehre, oder die christliche Lehre, wie πιστις in eben solchen Begrif Gal. 3. vorkomt, nicht dadurch verändert oder verfälschet würde. Es gehört diese analogia fidei zu der Geschichte der neuern **Theologie**; und man hat sie verschieden beschrieben, also auch verschieden beurtheilet. Das, was Paulus πιστις nennet, ist freilich was anders und viel kleiner, als was fides, oder doctrina fidei christianae seit dem 16ten Jahrhundert begreifet. Was die Sache selbst betrift, so konte es freilich den **Theologis** frey stehen, dis und dis die analogiam fidei, oder einzeler Glaubenslehren, zu nennen, was sonst ein bestimter Zusammenhang, eine den Sachen nach geordnete Reihe der christlichen vornemsten Lehrsätze genant wurde; eine Lehre muste freilich der andern vor oder nachstehen; sie musten auch einander an Gewisheit und Deutlichkeit gleich seyn, und eine Lehre muste nicht zu viel begreifen, wenn den andern Begriffen und Sätzen nicht solte ein Abbruch geschehen; (vom natürlichen Verderben, und Bekehrung der Menschen, von Rechtfertigung durch den Glauben, und eigner Heiligung ꝛc.) Aber hiemit ist doch nichts neues geschehen, was nicht ohnehin durch jede gute Ordnung der Lehrsätze schon geschiehet; es ist also auch diese analogia fidei so verschieden, als die Begriffe, die man mit solchen Worten verbindet, Ebenbild GOttes, Fal, Erbsünde, natürlich Verderben, Berufung, Erleuchtung, Bekehrung, Wiedergeburt, neue Schöpfung ꝛc. Folglich je schlechter die **Auslegung** war, desto mehr Stücke hatte man in eine solche Reihe der Glaubenslehren einzubringen; und was man sonst ausdruckt mit dem Namen πρωτον ψευδος, allererste Unrichtigkeit, woraus nachher andre folgen, das macht eben auch die *analogiam* fidei aus; es giebt folglich so vielerley und verschiedene analogiam fidei, als verschiedene Lehrbegriffe die christlichen Parteien eingefüret haben; sie behalten auch eben das Gute oder

das Mangelhafte, das in den Grundsätzen der Auslegung der heiligen Schrift eine Partey von der andern unterscheidet; die römischen Lehrer, die **Arianer, Socinianer**, haben wirklich eben sowol eine analogiam ihres fidei, als die Protestanten; und so lange die Lehrer jeder Partey ihre besondern Begriffe behalten und zusammen setzen; behalten sie ihre analogiam fidei, mit allen den Folgen, als je Protestanten von der ihrigen erwarten mögen. Manche haben auch eine analogiam scripturae behauptet; daß nach den deutlichsten Stellen, welche axiomata enthalten, andere undeutlichere zu erklären seien. (Die Schrift, Philosophia scripturae interpres, die ohne Ursache gar viel Aufsehen gemacht hat, erläutert viele hieher gehörige Fragen, worüber die Gelehrten verschiedener Meinung sind.) (§. 82.)

§. 65.

Es giebt nicht viel Beispiele guter kirchlichen Lehrer.

Der Name **Kirche** begreift eine Versamlung der Glieder einer christlichen Gesellschaft; der **griechische** Ausdruck ἐκκλησια ist schon sonst bekant gewesen, für eine Versamlung solcher Personen, die vor andern das Recht hatten, eines gemeinschaftlichen Vorhabens wegen sich zu versamlen. Man unterscheidet die **erste, apostolische Kirche**, als der **Zeit** nach die älteste, und dem Zustande nach, die beste; weil sie noch unter der Aufsicht der Apostel gestanden, und sogenante χαρισματα, oder dona miraculosa zu ihrer Unterstützung gehabt. Von dem einzelen Aufenthalt der Apostel in Einer besondern Stadt oder Gegend, wissen wir eben nicht viel gewisses; und der Begrif von χαρισματα ist nicht gewisser. Es waren zu gleicher Zeit mehrere Personen, die durch ihr Amt, oder ihre besondern Beschäftigungen von den übrigen Christen unterschieden waren; und theils mit dem **Unterrichte**, den sie ertheileten, theils mit gewissen

Dien=

Diensten, zu thun hatten; es gab also auch eine Ordnung unter ihnen. Nach der Zeit der Apostel, berechnete man die von ihnen geschehene Bestellung des Lehramts, als einen besondern Vorzug; daher man die Reisen und Verrichtungen der Apostel so austheilete, als dieser eingebildete Vorzug es mit sich brachte; und nun rümeten solche Lehrer eine, gleichsam von Hand zu Hand fortgehende Ueberlieferung, oder besondre Anweisung, über Lehrvorstellungen und Gebräuche oder Verordnungen. Die Beschaffenheit und der Umfang der Lehre selbst ist also sehr unbekant, und nach manchen Beweisen, weder gleichförmig, noch auch an sich vorzüglich gut gewesen; so dunkel es auch hier in der Historie seyn muß, da diese traditio eine schriftliche unleugbare Bestimmung ausschlos. Man kan die Ursachen solcher Mängel leicht einsehen; 1) die wahren Urkunden der christlichen Lehre, befanden sich noch nicht in einer Samlung, und in den Händen aller Lehrer. 2) Der richtige Verstand dieser Bücher war auch noch nicht so gemein und bekant, daß nicht manche unrichtige Verknüpfungen hätten statt finden können. 3) Es gab noch dazu sehr viel andre Schriften, deren Inhalt auf äusserliche sinliche Dinge mehr gienge, als auf geistliche Volkommenheiten der Leser. Diese sinlichen Vorstellungen breiteten sich so sehr aus, daß die geistliche Lehre Christi wirklich bey sehr vielen Menschen viel weniger gekant wurde. Man kan die sehr schlechte Mischung von allerley Vorstellungen in den ältesten Schriften nicht verkennen; (Brief **Barnabä**, Hirte des Hermas; Schriften des **Justinus, Irenäus, Tertullianus**;) Sehr bald entstehet 4) eine kirchliche Regierung, welche sogar von den heidnischen Priestern und Religionsordnungen manches nachahmete. 5) Die übertriebene Hochachtung der **Märterer**, und öffentliche Anempfelung ihrer sehr ungewissen Gemütsfassung, hat auch der wahren Kentnis der Religion mehr Schaden als Vortheil gebracht; wenn gleich noch jetzt die ge-

meinste Vorstellung sehr viel vortrefliches in diesem doch sehr unbekanten Theile der Kirchenhistorie voraus setzt. 6) Der herschende Geschmack an Einsiedeley, Entziehung von allem menschlichen und bürgerlichen Leben, und endlich an Mönch- und Nonnengesellschaften, hat auch der christlichen Religion eine **fanatische** oder unüberlegte Wendung gegeben, die ihrem gemeinnützigen Endzweck gerade entgegen war. Ob wir nun gleich seit so vielen Jahrhunderten eine grosse Menge Schriftsteller zälen können; so finden sich doch sehr wenige darunter, die zu einem Unterricht unserer Zeit eine merkliche Brauchbarkeit hätten; und wenn nicht jene Beobachtung ihre Richtigkeit hätte, daß viele gute Christen sich ausser einer äusserlichen Kirchengesellschaft befunden haben, wo man lauter Heiden und Ketzer zu sehen pflegt: so wären wir allerdings in einiger Verlegenheit, wenn wir die grossen und würdigen Folgen der christlichen Religion blos unter den sogenanten Rechtgläubigen suchen müsten; wo wir sehr grosse Mängel des Lebens und eine sehr sichtbare Herrschaft des Aberglaubens leichter sehen, als glückselige Früchte der besten Religion. Wir müssen aber auch gestehen, daß nicht alle Christen diese häufig schlechten Lehrer für sich als Lehrer haben gelten lassen; daß vielmehr viel verständige Christen sich gesunde Religionsbegriffe gesamlet und sie genutzt haben, ohne sich daran zu kehren, was solche Lehrer zur christlichen Religion zu rechnen pflegten. Diese Freiheit haben Christen noch, ohne öffentliche Zerrüttung dadurch anzufangen.

Da nun die **Theologie** aus einem sehr ungleichen Umfange und sehr ungleichen Materialien bestehet: so kan ein jetziger Lehrer sich nicht den schlechtesten oder bequemlichsten Theil wälen, und auf die Achtung seiner Zeitgenossen darum rechnen, weil er doch ein christlicher Lehrer seie; ein jeder muß es sich vielmehr zur Pflicht rechnen, seine Erkentnissen so sehr zu erweitern und zu berich-

richtigen, als ihm möglich ist; die Hülfsmittel also auch dazu immer mehr zu vereinigen. Eine wohlgeordnete eigene Gemütsfassung ist so nötig, als ein geübter und bereicherter Verstand. Aber zu dieser eignen Erbauung dienet nicht geradehin ein jedes Muster, oder jene ältern Beschreibungen der **Asceten** in **Egypten**, **Syrien** und in den Klöstern. Es ist auch nicht geradehin jedes Beispiel aus neuern Zeiten, ohne Unterscheidung des Besondern und Individuellen, nachzuahmen; folglich sind auch nicht alle erbauliche Schriften gleich nützlich und brauchbar, sich in einer solchen Gemütsfassung zu erhalten; indem sie von ihrer Zeit, und dem herrschenden Geschmack, oder von einer bedächtigen Einrichtung, manches ganz Sonderbare haben, das ausser solchen Umständen und Zeitgenossen, keine wirkliche Beförderung und Empfelung der eignen Gottseligkeit weiter nach sich ziehen, wol aber eine wirkliche Felerhaftigkeit und Hindernis ausbreiten würde; (z. E. **Thomas a Kempis**, von der Nachamung Christi, **teutsche Theologie**, **Taulers** Schriften;) Manche sind für unfähigere Leser geschrieben, also sinlich, mit vielen Tropen, Bildern, und uneigentlichen Redensarten; gleichsam geistliche Romane, wozu auch oft wirkliche Kupferstiche oder sinnliche Vorstellungen gebraucht worden. Wie es nun zwar nicht geradehin vermieden werden darf, zuweilen sinlich und lebhaft eine Sache zu beschreiben: so muß es doch nicht der einzige Grund der Andacht und Erbauung seyn; wie man solche spielende Andächteleien, mit **Reliquien**, auffallenden Gemälden und tändelnden Redensarten, unter dem Namen, eine Bibel für die Laien, ehedem ganz allein gebraucht hat; und zumal die Leiden, die Wunden und Schmerzen Christi, sogar die dazu gebrauchten Werkzeuge, zum Gegenstande der Andacht genommen hat. Dieser Geschmack und Ton der Andacht ist zumal in der römischen Kirche sehr gemein gewesen, seit den gräßlichen **Legenden** und Leben jüngerer lateinischer Heiligen, stig-

mata Franciſci, Schwäzereien vom heiligen Dominicus, von der Auguſtiner-Nonne, **Clara** de Cruce (in deren Herzen ſich alle Werkzeuge der Kreuzigung zuſammen gefunden,) Andachten an das Herzlein JEſu ꝛc. und es iſt ſelbſt in den **proteſtantiſchen** Kirchen mit dem **Blute** und **Wunden** Chriſti eine ſehr ſinliche Andacht geraume Zeit auszubreiten geſucht worden; welche ein verſtändiger Lehrer um ſo weniger lieben oder ſelbſt empfelen kan, als kein Apoſtel dergleichen **phyſicaliſche** Andacht befördert hat. Selbſt ſogenante Bilderbücher für Kinder oder gemeine Leſer, **Bildercarechismus**, **Bilderbibeln** müſten erſt eine ſcharfe Ausbeſſerung erfaren, wenn ſie ein Lehrer ſelbſt empfelen ſolte. Hier iſt wirklich noch ein groſſes Feld zu ernſtlichen und ſehr nützlichen Beſchäftigungen eines erbaulichen Lehrers, der freilich ſelbſt mit dem Erfolge der chriſtlichen Wahrheiten gehörig bekant ſeyn muß. Lehrer hingegen, welche ihre eigene wahre Erbauung oder Uebung der Gottſeligkeit hintan ſetzen, oder gar ſich öffentliche Vorwürfe eines unchriſtlichen Lebens zuziehen: werden ſich und ihr Amt ſchlecht empfelen, wenn ſie ſich damit behelfen, daß wir ja lehreten, auch das Amt böſer Lehrer ſeie nicht unkräftig. (§. 83.)

§. 66.

Vom ſteten Gebrauche der Hülfsmittel der andern Art.

Lehrer dürfen ſich auch nicht blos auf ihre erbauliche Beſchäftigungen und Uebungen berufen, wenn ſie wirklich ihrem Amte in ihrer Zeit ein Genüge thun wollen; wenn ſie nicht in der mannigfaltigen gelehrten Kentnis mit fortgehen, ſo ſind ſie in ſteter Gefar, nach einem unrichtigen Gewiſſen über dieſe abwechſelnde Kentniſſe zu urtheilen, oder wol gar in eigenliebige Meinungen zu geraten. Die verſchiedenen Hülfsmittel, durch deren Gebrauch ſich Lehrer von ihres gleichen unterſcheiden, müſſen vornemlich den ſogenanten **Studirenden** gehörig bekant

werden,

werden, damit sie den Umfang des Verhältnisses, worin sie als Lehrer dieser und keiner andern Zeit stehen, nicht zu gering ansetzen, und sich nicht nach einem Maasstabe messen, der nicht zu ihrer Zeit gehöret. Es ist freilich nicht für alle so sehr verschiedene Fähigkeiten, wodurch sich Studiosi unterscheiden, einerley Umfang der **theologischen** Gelehrsamkeit festzusetzen; aber auch diejenigen, welche sich ein kleineres Maas aussuchen, müssen es doch wissen, daß sie wirklich hiedurch zurücke bleiben, und müssen ihre Mittelmäßigkeit nicht so ansehen, daß sie andere, von denen sie übertroffen werden, in einer Art von andächtigem scheinheiligen Hasse zu verachten sich entschliessen, welche unchristliche Politik immer sehr viel Zerrüttungen angerichtet hat. Alle andre aber, die sich die gehörigen Fähigkeiten zutrauen können, müssen es als ein Stück der Ordnung und Vorsehung GOttes ansehen, daß die **theologische** Gelehrsamkeit so grosser Erweiterung fähig ist, und sich also gern zu noch so vielem Fleis und unverdrossener Anwendung aller Gelegenheiten, entschliessen; und sehr bald einsehen, daß die Zeit, welche sie auf **Universitäten** zubringen, bey weitem nicht hinreicht, sich alle diese Geschicklichkeiten und Kentnisse schon zu schaffen; daß auch ihre Lehrer nicht selbst im Stande sind, alles in volkommensten Maas ihnen mitzutheilen, und sie also des fernern **Studirens** zu überheben. Dis ist ehedem ein sehr gemeines Vorurtheil gewesen, als dürfte und könte ein Prediger inskünftige sonst nichts, und nichts anders lernen und einsehen, als er es auf der **Universität** sich gemerkt oder aufgeschrieben hat. Es giebt in allen Theilen der **theologischen** Gelehrsamkeit Gegenstände, welche ein nachdenkender Prediger sogar richtiger und besser bearbeiten und kennen lernen kan, als mehrere **theologische Professores** wirklich nicht im Stande waren. Man darf nur die vornemsten Hülfsmittel und Theile der **theologischen** Gelehrsamkeit und ihre Geschichte näher ansehen, um dis einzusehen. 1. Unsre

herme-

hermenevtischen Uebungen, Grundsätze und Beobachtungen, sind nicht nur viel reichhaltiger, als zu unsrer Väter Zeit; sondern auch so beschaffen, daß niemand sich einbilden darf, daß er auf der Universität ein für allemal die beste und nun unveränderliche Erklärung aller biblischen Bücher oder der vornemsten Stellen, sich gesamlet habe. Es ist ein steter Wachstum möglich, sowol in Beobachtungen und Bemerkungen über die hebräischen und griechischen Bücher, als auch in der Anwendung derselben zur richtigen und leichten Auslegung, und in der Beurtheilung, ob alsdenn der Inhalt in der That zur christlichen jetzigen Lehre, oder zur Historie ehemaliger Meinungen gehöre. Je nachläßiger so viel Bände von Homilien allerley christliche und moralische Wahrheiten, oder auch schlechte Sachen in alle Stellen, die sie erklären und den Christen nützlich auslegen solten, eingeschoben haben, woher ein grosser Theil der Verachtung des Lehramtes zu erklären ist: desto mehr wahre Vorzüge kan und muß jetzt die Hermenevtik haben. Unaufhörliche neue, oder altgewordene, vergessene Bemerkungen finden hier statt. Es ist richtig, daß nicht einem jeden Prediger, in seiner jetzigen Stelle, so oder so viel hebräische, griechische, kritische Kentnis des Textes notwendig heissen kan; wenn ihm aber alle oder gar zu viel felet, so kan er den wirklichen Nachtheil, der ihm entstehet, wenn er nicht selbst urtheilen kan, durch keine Anmassung oder Geringschätzung dessen, was ihm felet, ersetzen. Er wird andern Büchern oder Vorschriften folgen müssen; es wird ihm alles wichtig und wahr heissen, was ein oder andrer Theologus darüber gesagt hat; man müsse das alte Testament aus dem neuen erklären; überal typos, Vorbilder der Historie Christi finden, den Nachdruck, Emphasin nicht übersehen; von mancher Silbe könten gleichsam Berge abhängen; vom Gebrauch des Hohenliedes, der Offenbarung, und vieler andern offenbar dürren und für die christliche Religion

ganz

ganz unfruchtbaren Stellen ꝛc. wird er einem Führer folgen müssen, der ihm der nächste war; und er wird nach und nach seine Unwissenheit in einen wahren Vorzug verwandeln. Er wird sich in eben den engen Schranken befinden, in Ansehung der Beurtheilung der sogenanten **Beweisstellen**, und des besten Vortrags der christlichen gemeinnützigen Lehrwahrheiten; wie es an solchen Predigten nicht gefelet, die den guten Zuhörern von Grundirtümern der **Philosophen**, der **Nestorianer**, der **Pelagianer**, der **Socinianer ꝛc.** allerley vorgesagt haben, das doch gerade nur für gelehrte Christen gehörte. 2. Der Inhalt der **Kirchenhistorie** hat sich eben so sehr verändert, wenn die jetzige Kentnis wirklich nicht vernachläßiget wird; und sie ist gleichwol noch lange nicht zu dem Grad der Gewisheit und Deutlichkeit erhoben, der von fernerm Fleisse zu erwarten ist. Wolte da der Lehrer mit dem kleinsten Register der Namen und Sachen zufrieden seyn, woraus so viele compendia historiae ecclesiasticae, vor unsrer Zeit bestunden: so entbehrte er zwar nicht alle eigene Lehrgeschicklichkeit, aber doch überaus viel richtigere Urtheile über Sachen, die sehr oft jetzt wieder einen Zusammenhang mit seinem Verhältnis haben, wenn er gleich nicht aus der Kirchenhistorie predigen sol. 3. Und welch ein grosses fruchtbares Feld gehört jetzt für die **Naturlehre**! wie viel rürende Geheimnisse, die den Christen wahrlich darum nicht unnütz sind, weil sie nicht schon in der Bibel stehen, aber zur heilsamen fruchtbaren Erkentnis GOttes viel mehr helfen, als wenn Unwissenheit derselben unter den Christen fortdauert. Dieses stete unmittelbar und mittelbar nutzbare **Studiren**, würde sehr vielen Lehrern eine gewisse Gleichheit der Denkungsart, und eine Biegsamkeit mittheilen, daß die unwürdige Nachahmung jener **Pharisäer**, welche immer auf Christum **laureren**, und die unnütze Uebertreibung der Vorsorge für reine Lehre, ganz aufhören würde; unsre Zeitgenossen aber, vol würksamer Erkentnissen und

gemein-

gemeinnützigen Neigungen, ihrer christlichen Religion die rechte Ehre und Empfelung besser verschaften, als durch noch so viele Schriften geschehen konte. In dieser Absicht wird die folgende Abhandlung die einem öffentlichen Lehrer nötige Kentnis der Theologie so vortragen, daß er die gelehrte Denkungsart über die sogenanten Lehrartikel sowol historisch richtig ausbreiten, und das Besondere oder Eigene der Sprache der Theologen, gehörig kennen, und selbst diese Sprache richtig mitreden könne; als auch die indes nach und nach entstandenen neuen Einsichten, welche freilich sich an alte Compendia und Systemata nicht kehren, ebenfals gewissenhaft beurtheile, und nun seinen Zeitgenossen durch so und so unterschiedenen Vortrag, wirklich aufs beste nützlich werde, ohne jene gelehrte Theologie mit der algemeinen christlichen Lehre zu vermengen. (§. 84 folg.)

Drittes Buch,
Gewönlicher theologischer Lehrbegrif.

Erstes Kapitel.
Von heiliger Schrift.

§. 67.
Es wird das Daseyn GOttes voraus gesetzt.

Lehrer haben es in der christlichen Gesellschaft eigentlich mit solchen Zeitgenossen zu thun, die so wenig an dem Daseyn des höchsten Wesens und der allervolkommensten Natur zweifeln, daß sie vielmehr alle zugestehen, es sey GOtt in einer unbegreiflichen Regierung über alle Menschen von je her beschäftiget; und nun einen christlichen Unterricht von GOtt und der, auf den christlichen Urkunden

den

den beruhenden Religion von ihren Lehrern erwarten; weil sie weder unter Juden noch Heiden geboren sind. Es kan daher jene klägliche Streitigkeit wider einige einzele Menschen, die nicht Mitglieder einer Religion seyn wollen, und das Daseyn eines solchen Wesens, dem diese Religion gewidmet ist, in Zweifel ziehen oder gar leugnen, hier bey Seite gesetzt werden. Freilich nicht aus dem Grunde, als wenn ein christlicher Lehrer diese Grundsätze nicht zu behaupten im Stande wäre, gegen solchen Widerspruch; sondern weil dieser Lehrer die christliche Lehre aus der heiligen Schrift herleiten sol, nach seinem von der Gesellschaft ihm ertheilten Rufe; jene Widersacher aber gar nicht zu dieser Gesellschaft gehören, und den Urkunden der christlichen Religion das Ansehen nicht beilegen, welches von dem Lehrer angewendet wird. An sich ist sonst auch jene ernstliche Beschäftigung sehr nützlich, welche auf ganz andre Gründe und Betrachtungen gewendet wird, ohne die heilige Schrift dazu nemen; aber auch dergleichen philosophische Betrachtung ist nicht ein für allemal das, was sie seyn kan; und sie kan sich auf mancherley Wege gleichsam vertheilen, welche alle ihren wirklichen Nutzen für manche Forscher haben, ob sie gleich nicht für alle und jede gleich brauchbar sind. So einleuchtend und gewis manche Gründe und Schlüsse zusammen gesetzt werden können: so ist es doch wahr, daß auf den Eigensinn und die Gemütsart mancher Menschen fast eben so viel ankomt, als auf ihren Verstand; es kan auch einzele Umstände geben, welche es mit sich bringen, daß bey einigen Menschen manche Zweifel durch Gründe nicht sogleich gehoben heissen, als bey andern. Daß manche Gelehrte durchaus einer göttlichen Kraft der biblischen Wahrheiten und ihres erbaulichen Vortrags, vielmehr guten Erfolg haben einräumen wollen, bey solchen zerrütteten Gemütern, als den sogenanten algemeinen und philosophischen Gründen: gehört zu ihrer besondern Denkungsart; wie auch andere alle solche gute

Gründe

Gründe nicht einer natürlichen Erkentnis, wovon das menschliche Nachdenken die Quelle gewesen seie, sondern einer ehemaligen besondern Offenbarung GOttes haben zuschreiben wollen, welche durch **Tradition** weiter fortgepflanzet worden seie. Es ist indes aus der Historie und Erfarung gewis, daß manche Menschen eine sehr gute Beihülfe zu einer sichern Ueberzeugung schon lange bekommen haben, aus solchen Beobachtungen, welche schon **Thomas** in der Summa contra gentiles, und andere gesamlet haben; von dem ganz kentlichen Zusammenhange einer höchsten ersten wirkenden Ursache, mit den so vielen Wirkungen; von den unleugbaren Endzwecken der uns bekanten Dinge, wodurch sie alle zusammen hängen; von der Ordnung und Schönheit aller Weltkörper und aller ihrer Bewegungen, zumal nach den neuern **astronomischen** erstaunlich grossen Beobachtungen; wonach schon vor vielen Jahrhunderten fast alle Nationen dergleichen Begriffe von einem höchsten Wesen, dem sie und alle ihnen bekanten Dinge unterworfen seien, gesamlet und feierlich eingewilliget haben, durch allerley Religionsarten; wenn man auch nicht eben eigentlich sagen kan, daß die Kentnis GOttes den Menschen eingepflanzt und angeboren seie. Der Stof zu dergleichen würdigen und wichtigen Betrachtungen, ist von Zeit zu Zeit durch manche gesetzte und unparteiische Gelehrte so glücklich bearbeitet worden: daß es sehr leicht ist, aus diesen Gegenständen gerade diejenigen zu wälen, und eine solche Entwickelung derselben auszusuchen, als zu den Fähigkeiten denkender Zeitgenossen sich vorzüglich schicken; damit sie selbst es immermehr einsehen, wie wahr **Pauli** Aussprüche sind, GOtt ist nicht ferne von einem jeden; GOtt hat seine unsichtbare Macht und Gottheit durch die Schöpfung bekant gemacht; in GOtt leben, weben und sind wir ꝛc. Diese stete Verbindung GOttes mit allen Geschöpfen und also auch besonders mit den Menschen, haben schon lange mehrere nachdenkende Menschen, so gewis

wahr-

wahrgenommen, daß sie aus der so kentlichen Regierung der Körperwelt auch auf eine wohlthätige Sorge GOttes für das moralische Wohlseyn der Menschen geschlossen, und geglaubet haben, daß sie zur Ehre GOttes sich überzeugen müsten, er werde ihre eigenen Wünsche, wonach sie ihn gern immer besser kennen und geniessen wolten, ihnen nicht vergeblich zulassen; da ihm ganz unzälige Mittel übrig seien, mehr von sich bekant zu machen. Wie GOtt durch manche einzele Menschen, die eine besondre Anlage und Neigung ihrer Fähigkeiten vor andern bekommen hatten, für viele andre Menschen nützliche Erfindungen und Bequemlichkeiten auf einmal befördert und veranstaltet hat: so ist eben diese gemeinnützige Wohlthat in Absicht einiger einzelen Menschen gar nicht unwahrscheinlich, denen eine bessere und gewissere Erkentnis von GOtt und seinen Wirkungen, eben so zu Theil worden, ohne daß sie sich für die Ursache selbst ansehen können, als jenen solche neue Geschicklichkeiten und glückliche Bestimmungen zu Theil worden waren. Und nun finden wir aus den ältesten Zeiten dergleichen Versicherungen und Zeugnisse: daß manche einzele Menschen gewisse Gedanken, Erkentnisse, Entschliessungen, nicht sich und andern Menschen, sondern GOtte beigelegt; und um dankbar zu seyn, um sich selbst und ihrer Begierde, gemeinnützig zu seyn, ein Genüge zu thun, ihre neue Erkentnis und Gemütsordnung an andre mitgetheilt haben, damit sie gleiche neue Erfarung machen könten. Freilich war es nicht eben deswegen allezeit der Sache nach wahr und richtig, so oft dergleichen neuer Einflus, neue Belehrung und Offenbarung GOttes, vorgegeben wurde; aber war es deswegen auch niemalen wahr? Es stunde nicht nur frey, sondern es war auch Pflicht, solchen angeblichen göttlichen Zuwachs der Erkentnissen zu untersuchen und zu prüfen; und wenn andre Menschen eben so ruhige vortheilhafte Ueberzeugung davon, durch ihre neue Erfarung, bekommen konten: so lag nichts weiter daran, daß auch

mehrere Menschen hievon nicht eben dergleichen Meinung selbst annamen. Genug, es ist und bleibt für Menschen und für GOtt möglich, daß sie ihrem innern Zustande nach dergleichen besondre unmittelbare Kentnis GOttes überkommen haben, davon sie den Grund weder in sich noch in andern Zeitgenossen finden konnen. Wenn andre durchaus mit sich und ihrem eignen Leben so zufrieden sind, daß sie dergleichen Beschäftigung und Regierung GOttes auch an allen andern Menschen leugnen: so haben sie nicht mehr Recht dazu, als jene, welche andre Gründe und andre Erfarungen zu haben glauben. (§. 87.)

§. 68.

Gewönliche Lehre von der heiligen Schrift.

Von fast allen etwas mehr bekanten alten Völkern wissen wir, daß sie Erzälungen und schriftliche Aufsätze gehabt, deren nützlichen und nicht gemeinen Inhalt sie der Gottheit zugeschrieben; ob sie gleich eben in der würdigsten Beschreibung der Gottheit nicht einstimmeten. Daß also auch die jüdische Nation schon aus alten Zeiten eben dergleichen Bücher unter sich aufbewahret hat, deren Ursprung auf diese oder jene Weise von GOtt herkäme, ist schon an sich nicht historisch unwahrscheinlich; sie sehen sie eben so eifersüchtig gleichsam an, als das besondre Eigentum ihrer Nation, wie sie auch in **hebräischer** Sprache abgefaßt waren; (s. die Auszüge von §. 50 f.) Erst einige Zeit vor Christo sind diese Bücher auch **griechisch** bekant worden, und in die Hände solcher Leser gekommen, die keine Juden waren. Da nun die christliche Religion sich ausbreitete, so brachten die gewesenen Juden diese Bücher mit, und namen, um Christen zu seyn, auch die neuen Urkunden der christlichen Religion, oder Bücher des neuen Testaments, dazu an. Und so hat die sogenante **katholische**, oder grössere Kirche jene Bücher der Juden und diese neuen der Christen in Eine ganze

Sam-

Samlung aufgenommen, welche schon lange unter dem Namen **heilige Schrift**, heilige oder **kanonische** Bücher begriffen werden. Es ist vorhin schon bemerket worden, daß diese **Samlung** eigentlich für die **Lehrer** bestimt worden, die einen Canon, Catalogus oder Verzeichnis hiemit bekamen, über was für Bücher die Bischöfe mehrerer Kirchen sich vereiniget hatten; dagegen andre vom öffentlichen Lehrgebrauche ausgeschlossen wurden. Daß nach und nach neuere Gelehrte das Wort Canon, nicht von den Büchern und Lehrern, sondern von dem sämtlichen Inhalte und allen Christen verstanden haben: ist zwar wirklich gut gemeinet, aber demohnerachtet ein theologisches Vorurtheil; es hat aber weiter auch eine unbequeme Erklärung oder Definition von scriptura sacra nach sich gezogen, seit dem **Hutterus** einmal so geschrieben hatte: scriptura sacra est verbum Dei, per Spiritum S. a prophetis et apostolis litterarum monumentis consignatum, doctrinam de essentia et voluntate Dei perfecte et perspicue exponens; vt ex hoc verbo Dei homines erudiantur ad vitam aeternam. Zuweilen sind einige Worte anders in dieser Definition gesetzt worden. Wenn man dis entschuldigen wil, muß man es so erklären; die heilige Schrift ist, (dem vorzüglichsten Inhalte, dem **geschriebenen** wichtigsten Inhalte nach,) eine **Unterweisung**, die GOtt gegeben hat ꝛc. indem λογος τȣ Θεȣ durch das teutsche, das **Wort GOttes**, gar nicht richtig ausgedruckt ist; es heißt, **Belehrung, Unterricht**, wovon GOtt der Urheber ist, durch Propheten, Apostel ꝛc. Γραφη, Miktab, heißt jede einzele Schrift; und der Ausdruck, die heilige Schrift, begreift alsdenn **die Samlung aller** dieser einzelen Schriften; jene grossen Beschreibungen aber, die Menschen zum ewigen Leben zu unterweisen ꝛc. gehen nur auf **einzele Theile** dieser und jener Bücher, in welchen ein solcher heilsamer Inhalt enthalten ist; welcher Inhalt keinesweges in allen diesen hebräischen Büchern, auch nicht in allen

Theilen derselben angetroffen wird. Gewönlicher Weise wurde nun diese Definition seit **Gerhards** Zeit also zergliedert; sie ist causalis, (nach den caussis) das genus ist verbum Dei, und da fand man Platz zu reden vom **selbständigen Worte**; es wird angezeigt materia, de qua; formaliter ist Scriptura sacra **ein** systema librorum (**das war recht**;) die sind canonici, ordinis primi oder secundi (im neuen Testament 7.) **Die Beweise**, daß ein Buch canonisch ist, sind folgende ꝛc. Caussa principalis von der heiligen Schrift oder principium *quod*, ist GOtt, dreyeinig — caussa ministerialis, oder principium *quo*, die Propheten und Apostel. Forma S. S. ist entweder interna, θεοπνευστια (Eingebung, der Verstand,) und daher hat sie grosses göttliches Ansehen; welches erkant wird aus **innerlichen** und **äusserlichen** criteriis. Forma *externa* bestehet in der Sprache, welches andre auch materiam ex qua nenten, wo denn von der simplicitas und maiestas des Vortrags gehandelt wurde; maiestas begreift perspicuitatem, plenitudinem, breuitatem, cohaerentiam, verecundiam, efficaciam; manche nennten dis proprietates, oder affectiones scripturae s. und bestimten sie, veritas, sanctitas, sufficientia, integritas, und perfectio scripturae, sowol ratione partium, als finis; wohin nicht nur alle die ehemaligen Worte, sondern auch **im hebräischen** alle **Puncte** und **Accente** gerechnet wurden. Die **Deutlichkeit** wurde eben sowol als die ächte unveränderte Beschaffenheit, vornemlich wider manche **römische** Gegner, sehr umständlich behauptet; indes verstehen es unsre Lehrer nur von den **Grundwahrheiten**, und notwendigsten Lehren; wo folglich sogenante mysteria, und viele **historische, geographische, chronologische** Schwierigkeiten und Dunkelheiten übrig bleiben. **Was nirgend** in der heiligen Schrift **klar** und **deutlich** befindlich, dessen Kentnis ist auch zur Seligkeit nicht nötig. Nach dieser Beschaffenheit und Bestimmung ist freilich die heilige Schrift, (das ist ihr

klarer lehrender Inhalt) die einzige Norm und Regel des Glaubens und Lebens eines Christen; und wir brauchen keinen besondern **Richter** ausser ihr; Lehrer und Ausleger verhalten sich nur als Gehülfen, den Inhalt richtig einzusehen. Finis *cui*, oder obiect. personale, sind überhaupt alle Menschen, welche Unterricht aus der Schrift bekommen können; nicht blos Lehrer, sondern auch sogenante **Laien**; (nemlich, in Absicht der algemeinen deutlichen Lehrwahrheiten;) daher ist es ganz rechtmäßig, daß man **Uebersetzungen** der heiligen Schrift veranstaltet; insbesondre aber gehört sie für Lehrer und Ausleger, um daraus andre zu unterrichten. Finis *cuius*, die ewige Seligkeit oder geistliche Wohlfart der Menschen; von dem mancherley **Verstand** der heiligen Schrift; sensus *litteralis*, proprius, improprius, oder figuratus; mysticus oder *realis* etc. Vom **Hauptinhalte** und **Kern** der Schrift; von den vornemsten christlichen Lehrartikeln; (Gesetz, Evangelium; oder 10 Gebote, Symbolum, Gebet des HErrn; Taufe, Abendmal;) Dis ist genug zu unsrer Absicht; wozu sonst noch mehr termini angebracht, und von inspiratione, reuelatione; von den Gründen, welche fidem humanam und diuinam hervorbringen; und denn von dem Verzeichnisse aller biblischen Bücher, mit ungleicher Gelehrsamkeit gehandelt worden. (§. 88.)

Anmerkungen.

Daß alle diese Bücher, welche von den Juden und Christen als die Urkunden ihrer Religion und ältesten Historie angenommen, und einer göttlichen Eingebung beigelegt worden, von einem jeden Leser oder Forscher, der dazu aufgelegt ist, frey und gewissenhaft untersucht werden dürfen: ist ganz ausgemacht; hat auch durch einen **Canon** oder kirchliches Verzeichnis dieser Bücher, welche um eines

äusserlichen Zwecks willen, zum öffentlichen Lehrgebrauche nemlich, in ein gültiges Register oder Verzeichnis gebracht worden, keinesweges gehindert oder für unerlaubt erklärt werden sollen. Diese Sache ist von manchen Theologis nicht gehörig unterschieden, und daher als ganz ausgemacht angenommen worden, ein Christ brauche nicht erst diese Bücher zu untersuchen, sondern nähme die heilige Schrift geradehin an; höchstens könne es in einem Stande der Versuchung geschehen, wenn der Satan einen Christen versuche, daß man ihm jene mancherley Gründe, innere und äusserliche, möge vorhalten, um sich dadurch von dem göttlichen Ursprung dieser sämtlichen Bücher zu überzeugen. An sich und gewönlicher Weise gehörten solche Gründe gar nicht für Christen, sondern für Unchristen, Ungläubige. Diese Gründe waren; in der heiligen Schrift selbst, ihre Einfalt, Erhabenheit und Majestät; ihre affectiones oder proprietates; äusserliche Gründe; das Alter, die Glaubwürdigkeit der Verfasser; die ehemaligen Wunder; das Zeugnis der Kirche; Bestätigung durch Märterer; die geschwinde Ausbreitung und beständige Erhaltung der christlichen Lehre; das Zugnis sogar mancher Unchristen; die betrübten Beispiele und Strafen der Verfolger ꝛc. Daß alle diese Gründe eigentlich nicht auf diese Bücher und ihren Ursprung gehen, und ehedem von Melanchthon und andern Gelehrten ganz richtig gebraucht worden, zur Einsicht von dem göttlichen Ursprung der christlichen Lehre, manche nachdenkende Menschen, anzuleiten: ist in dem 2ten Stück der Untersuchung vom Canon umständlicher gezeigt worden. Wenn man ferner das, was die Hauptsache, den Hauptinhalt für uns ausmacht, der freilich nicht in allen diesen Büchern der Bibel vorkomt,

unter-

unterscheidet, von dem, was für die allernächsten Leser nur damalen einen Zweck hatte; welchen Unterschied doch unsre **Theologi** selbst so häufig lehren, und daher **Hauptsprüche, Kernsprüche, Hauptartikel**, schon so lange unterschieden haben: so wird die ganze Abhandlung von der Bibel oder heiligen Schrift offenbar **etwas ganz anders**, als sie ehedem in sehr vielen Compendiis gewesen ist. Man hat nemlich **zweierley Verhältnisse** stets verwechselt und zusammen genommen, die doch gar sehr verschieden waren. Was der christlichen Religion stets zum Grund und Inhalt dienet; dahin gehören nicht die **ganzen Bücher** und **alle ihre Theile**; sondern nur der unveränderliche **Lehrinhalt**; dis nente man das objectum primarium, wodurch alle Menschen selbst besser und glückseliger werden; diese **Lehre** der Schrift, (nicht alle und jede Bücher und Theile der Schrift,) die Begriffe und Vorstellungen, werden in den Menschen mit Folgen und Wirkungen verknüpft, wodurch sie selbst gewis werden, daß GOtt der Urheber dieser Heilsordnung ist. Aber nun behält die Theologie, (ausser jenem gemeinnützigen Grunde und Inhalt der Religion, der aus diesen und jenen Büchern gesamlet wird,) noch gar sehr viele Fragen und Aufgaben übrig, die ihr eigentümlich bleiben, wie es mit der Gelehrsamkeit überhaupt also beschaffen ist, daß sie nur für eine gewisse Classe von Zeitgenossen gehört. Und nun ist die **meiste vorige theologische Gelehrsamkeit** in unsrer Zeit das nicht mehr, was sie vorher gewesen ist; also wird auch jetzt ein **Theologus** in Absicht dieser mancherley Dinge, weder von GOtt noch Menschen verbunden, die vorigen Einsichten oder Meinungen fortzusetzen; vom Entstehen des Canon, von den **hebräischen** Lese- und Tonzeichen; von der Ge-

schichte des **geschriebenen** Textes, von dem **Alter** einzeler Bücher des alten Testaments, von der Zeit mancher Psalmen; von der **Zusammensetzung** macher Bücher ꝛc. wohin man sonst, wie auf alle Worte und Buchstaben, die **Inspiration** einmütig gezogen hat; weil die vorige **Theologie** oder Gelehrsamkeit noch nicht besser hierin seyn konte.

§. 69.

Von der ältesten Offenbarung.

Es haben manche, zumal neuere Gelehrte, es sogar **demonstriren** und aus innern Gründen erweisen wollen, daß GOtt den Menschen eine besondre **Offenbarung**, sowol von **historischem** als lehrendem Inhalte, habe geben müssen. Diese Beschäftigung muß gewis jedem frey stehen: sie ist würdig, gemeinnützig, und ganz aus guter Absicht. Allein es müssen dergleichen Schriften nicht so verstanden und gebraucht werden, daß alsdenn andre Zeitgenossen, welche dergleichen Beweis nicht selbst genehm halten, übel beurtheilet werden, in Ansehung ihrer eigenen Gemütsfassung; sie haben eben das Recht, ihres Theils die in diesen und jenen Büchern enthaltene Offenbarung GOttes, aus jenen Zeiten, der Sache nach, dem Endzweck nach, zu nutzen; ohne zugleich alle Theile dieser Schriften, für Theile jener Offenbarung zu halten, die für alle Menschen eben so notwendig seien, als die Wahrheiten, welche darin, mit einer **localen**, zufälligen Einkleidung vorkommen. Man kan sogar alsdenn viel leichter die Hauptsache, eben dem Inhalt des neuen Testaments und den ältesten Vätern zu Folge, auch ausser den Juden, ausser Palästina finden und annemen; wie auch **Calov** es sogar von den **Sibyllen** zugab, daß GOtt ihnen manche Geheimnisse offenbaret hätte, die weiter unter den Heiden ausgebreitet worden. Und wenn wir auch keine nähern Kentnissen

davon

davon haben, was für Vorstellungen solche Menschen gehabt haben; genug wenn sie dadurch von den Sünden und Lastern sich entfernet haben, worein andre immer mehr gerieten. Sehen wir doch auch aus den Nachrichten der Bibel, daß Juden und Christen nicht einerley Wachstum in solchen geistlichen Kentnissen gehabt haben. Die Juden zälen auch selbst mehrere Personen, aus den sogenanten Heiden, oder **Ommorth Haolam**, welche **prophetische** Eingebungen von GOtt bekommen hätten. An sich ist es also glaublich, daß mehrere einzele Menschen von GOtt dazu gebraucht worden, ihre in ihnen erweckten neuen oder stärkern Vorstellungen von den Volkommenheiten des allerhöchsten Wesens, und die dadurch angefangene neue innere Ordnung ihrer Seelenkräfte, an andre Zeitgenossen ferner auszubreiten. Diese guten Menschen haben sich eben so zusammen gehalten, als Lasterhafte nur ihres gleichen liebten. Die Juden beschrieben 7 **noachische** Gebote, als Grundsätze der Religion, die unter viele andre Menschen nun ausgebreitet worden; und der Vortrag Pauli Röm. 1. bestätiget die Sache unter den Heiden; wenn gleich der gröste Theil diesen Erkentnissen nicht gemäs gelebet, sondern weiter in Sünden und Laster gefallen; welcher Erfolg selbst wieder eine Bestätigung für die tugendhaften Menschen geworden ist. Diese **natürliche** Religion hat also zu gleicher Zeit treue Liebhaber und wissentliche Verächter; sie ist unter manchen Zeiten und Umständen fast ganz ausgelöscht oder verderbt worden. Aber desto mehr Vorsorge und Beihülfe GOttes und gottesfürchtiger Menschen war nötig, die Ordnung wahrer menschlicher Glückseligkeit, die Erkentnis und Verehrung GOttes, zu behaupten und fortzupflanzen. Dazu half nun die Anrichtung äusserlicher Religionsübungen; welche schon unter den Vorfaren der Juden ganz gewis erzälet werden. GOtt ist den und jenen Menschen ehedem, in sichtbarer Gestalt, in einem Licht oder Glanz ꝛc. **erschienen**; dis mag, der Art und Weise

nach, heissen, was es wil: so bringt es eine neue starke Vorstellung von GOtt mit sich. Es erzälet einer einen **Traum**, eine Entzückung, worin er dieses oder jenes wahrnimt, erfärt, was er sonst nicht wuste oder glaubte; welche besondre Arten einer **neuen** Benachrichtigung man uns so wenig ihrer Beschaffenheit nach beschrieben hat, als den Gemütszustand, worin ein sogenanter **Prophet**, ein **Seher** oder **Schauer** gewesen ist. Nun komt es allemal auf die **Sachen** selbst, auf die erlangten Kentnissen und auf den Nutzen an, den damalige Menschen davon hatten; gar nicht aber darauf, ob man so und so lange nachher sich von der Art und Weise eine Vorstellung macht; sie muß freilich allemal so beschaffen seyn, daß sie nichts abgeschmacktes enthält, für den, der sie unter andern Vorstellungen vorziehet. Es ist und bleibt **Historie**, welche in diesen **hebräischen** Büchern schon vor der Zeit der Einrichtung des Staats durch Mosen, gemeldet wird; welche **verschiedene Offenbarungsarten** auch, bis an die Zeit der **babylonischen** Gefangenschaft, weiter vorkommen; und statt hatten, ehe sie nun sind beschrieben oder in Büchern gemeldet worden. Diese **Offenbarungen** beziehen sich zunächst nur auf diese Gesellschaft oder Nation, unter der sie sich zugetragen haben. Und nun, nachdem sie auch in Büchern erzälet sind; nachdem mehrere einsichtsvolle und gottselige Schriftsteller diese und jene Bücher, oder Gebete, Gesänge, Prophezeiungen, schriftlich in ihrer Nation hinterlassen haben: nent man auch den ganzen Inhalt dieser Bücher, die göttliche **Offenbarung** oder **Eingebung**; indem beide Worte, Reuelatio, Inspiratio, erst in jüngerer Zeit von **Theologis** unterschieden worden; daß Inspiratio da seyn kan, ohne Reuelatio; wie folglich Reuelatio ehedem da war, ohne Inspiratio; indem diese sich auf die **schriftliche Abfassung** beziehen, und besondern Einflus einer Wirkung GOttes auf den Gebrauch des Verstandes begreifen sol: es mögen die

Sachen

Sachen sonst schon noch so sehr bekant gewesen seyn. (§. 89.)

§. 70.

Von Inspiration.

Es ist nichts befremdliches, daß die Gedanken christlicher Lehrer über die **Inspiration** sehr verschieden sind; kein Prophet oder Apostel hat den Zustand beschrieben, worin er sich befunden hat, da er **inspirirt** hies, oder **Theopneustie** erfaren hat. Sie bejahen alle eine Begebenheit und eine **Sache**; wenn sie gleich in der Beschreibung derselben nicht übereinstimmen; einige begreifen mehr darunter, andre weniger; und diese verschiedene Art die Sache zu denken, verändert übrigens nichts in dem **historisch** wahren Zustande der Person, wovon man sich eine Vorstellung macht. Die **erste** leichteste Vorstellung davon, ist diese: daß die göttliche Eingebung nicht bey allen Büchern und bey allen ihren Theilen **einerley** begreift; sondern nur sich auf solche Stücke erstreckt, welche **Moses**, die **Propheten** oder die **Apostel** selbst GOtte und seiner neuen Wirkung zuschreiben; es seien also **diese und jene Stücke** der Eingebung GOttes beizulegen; viele **andre Erzälungen** aber, und die **Anwendungen** alter Stellen zum Zweck der Schriftsteller neues Testaments, und gelegentliche Erläuterungen seien den Schriftstellern selbst beizulegen, die dieses von andern gelernet oder selbst belebet, oder also beurtheilet und eingekleidet hätten. Es seie also in den Worten und Redensarten hieben weiter nichts einer Eingebung zuzuschreiben; es seie auch weiter keine besondre Vorsorge und Regierung GOttes zu behaupten, die sich auf diese einmal gebrauchten Worte erstrecke, damit sie ja nicht verändert würden. Und diese Beschreibung ist auch der **Historie** und Erfarung nach, freilich die gewisseste und erweislichste, wenn man auf die **griechischen** *Codices*,

auf

auf die **Uebersezungen** und auf die **Anfürungen** in den kirchlichen Schriftstellern siehet; wenn gleich diese Kentnis nicht eben die gemeinste zu seyn pfleget. Es müste freilich jemand der Geschichte des Textes sehr unwissend seyn, der sich überreden wolte, daß alle zuerst geschriebenen **hebräischen** und **griechischen** Worte und Buchstaben, ohne nachherige Veränderungen, wirklich noch übrig wären; wenn auch einige Gelehrte sich viel zu grosse Vorstellungen gemacht haben, de cura vererum circa canonem. Mit dieser Vorstellung und **Hypothesis** ist man im Stande, vielen Schwierigkeiten auszuweichen, die sonst sich aufstellen, und sich auf die ehemalige **theologische** Denkungsart beziehen. Die gemeinste **Theologie** pflegt diese Sachen viel zu ernstlich und bedächtig zu behandeln; weil man voraussezte, daß alle Bücher, alle Theile, Sätze und Worte einerley göttlichen Ursprung hätten; obgleich weder Moses, noch die Propheten, noch die Apostel dergleichen bestimt und versichert haben. Man leitet dieses blos aus einer jezigen Vorstellung her, daß es sich nicht anders gezieme, oder von uns denken lasse; allein diese Vorstellung wird nun nicht jene Historie.

2. Eine andre Vorstellung unterscheidet zwar die **Inspiration**, wenn sie von Propheten und Lehrern gesagt wird, und wenn man von **historischen** Erzälungen und unwichtigern Stücken redet; aber sie läßt doch einen **Beistand** GOttes zu, es mögen diese historische Schriftsteller es auch nicht selbst gewust und gesagt haben; man unterschied also die **Offenbarung** und die **Eingebung**, wonach zwar bey allen diesen schriftlichen Aufsätzen eine **Inspiration** statt findet; aber deswegen nicht alles, was in solcher **Eingebung** geschrieben ist, auch der **Offenbarung** GOttes zugleich müsse beigelegt werden. Alles aber, was im neuen Testament zur Auslegung des alten vorgebracht worden, müsse einer solchen **Eingebung** und Wirkung GOttes beigelegt werden, wodurch diese Schriftsteller solche Erkentnis eben erlangt hätten; geringere

geringere Dinge aber seien ohne Eingebung niedergeschrieben worden. 3. Eine **dritte** Meinung, welche in unserer Kirche die allergewönlichste ist, dehnet die **Inspiration**, im Unterschied von **Revelation** oder Offenbarung, auf **alles**, auf alle, noch so geringe Sachen, sogar Grüsse und häusliche Bestellungen, und auf alle Worte, aus; daß die **göttliche Aucroritär** und Beschaffenheit sich gleich gut auf alles erstrecket habe.

Bey dieser **Verschiedenheit** der Vorstellung, kommen doch alle diese Christen in der Hauptsache überein; daß in dieser schriftlichen Samlung, in der Bibel, die einzige volkommenste Ordnung und Anleitung zur grösten menschlichen Seligkeit und Wohlfart, wirklich enthalten seie, für alle Menschen, welche dieser Lehre theilhaftig werden können. Es kan aber dahin nicht gebracht werden, daß alle Christen in der jetzigen Vorstellung von jener Sache, die uns gar nicht erkläret und beschrieben worden ist, wirklich übereinstimmen solten. Viele lassen sich hier durch eine ängstliche Furcht und Bedenklichkeit einnemen, und behaupten das Gröste und Beste, das sie nur erdenken können; und es muß freilich ihrem Gewissen frey stehen; aber sie hatten doch kein Recht, von andern Christen übel zu urtheilen, welche keine solchen Bedenklichkeiten haben, und es gestehen, daß eine ehemalige **Historie** sich nicht nach ihren nunmehrigen Gedanken gemacht haben müsse. Jene fürchten, es falle Eingebung GOttes weg, wenn sie nicht in den Worten, in der Reihe und Zahl der Worte, die nun geschrieben worden, sich befinde; andre aber fürchten gar nichts dergleichen; sie wissen, daß ein Prophet oder Apostel diese Eingebung, als ein vernünftiger Mensch erfaren habe; ohne daß **Worte** solche Eingebung ferner enthalten; es gebe auch mehrerley Arten von einer Eingebung; da nun keine Bestimmung in der Bibel ist mitgetheilt worden: so stehe es einem jeden denkenden Christen frey, eine solche Vorstel-

lungsart

lungsart vorzuziehen, die für ihn die wenigsten Schwierigkeiten mit sich bringt. Und man kan es wol nicht leugnen, daß die gemeinste Beschreibung, (scriptura sacra est verbum Dei,) alle historische Untersuchung verdränget hat; und daß man die jetzigen Gedanken, von der unveränderlichen Beschaffenheit der heiligen Schrift, (der geschriebenen Bücher,) an die Stelle der so erweislichen Geschichte der **Abschriften** gesetzt hat, und nicht einmal dergleichen spätere **Zusätze** oder Einschiebsel zugeben wollen, als sich doch an den Tag legen, wenn man Untersuchungen und Handschriften, zumal der Bücher des neuen Testaments, vergleicht. Aus dieser übertriebenen **Inspiration** hat man auch angenommen, daß in allen jenen Historienbüchern ein **verborgener** geistlicher Verstand enthalten seie, nach der Absicht des Urhebers. Wir sehen vielmehr, daß die Absicht dieser einzelen Bücher nicht geradehin einerley seie, und sich keinesweges auf die **moralische** Wohlfart aller Menschen beziehe. (§. 90.)

§. 71.

Von dem ungleichen Inhalte der hebräischen Bücher.

Man kan 1) **historische** Erzälungen und Nachrichten, von ehemaligen Dingen, unterscheiden; waren diese Dinge sonst ganz und gar unbekant: so konte der Schriftsteller, der sie zuerst bekant machte, freilich es einer göttlichen Bekantmachung an ihn, zuschreiben, und hiezu solche Beweise geben, als hiezu damalen nötig und dienlich waren. Wenn aber eben diese Sachen andern Menschen schon bekant waren: so konten diese nicht erst aus göttlicher Bekantmachung es lernen; und nur alsdenn konten sie glauben, daß der Schriftsteller es von GOtt geoffenbaret bekommen habe, wenn sie wusten, er hatte es nicht von andern erfaren. Hier pflegte man sich auf **Wunder** zu berufen, die ein Schriftsteller wol möchte gethan haben, um für andre zu beweisen, daß

seine Schrift, daß also alle biblische Schriften, ein göttlich Ansehen hätten. Diese Vorstellung braucht man nicht ausdrücklich zu bestreiten; man muß sie aber auch nicht als einen ganz gewissen Beweis für alle Zeitgenossen aufstellen. Die Samlung der Bücher des alten und neuen Testaments, die wir nun haben, ist nicht unleugbar in jene Zeiten zu setzen, da es noch Wunder gab; der **Zusammenhang** eines Beweises ist auch nicht für einen jeden ganz ausgemacht. War der Inhalt **Historie**, so ist nicht darzuthun, daß die Wahrheit und Gewisheit der Historie, die man sonst auch wuste, einen Zusatz wirklich bekam, wenn man ihre Aufzeichnung einer **Inspiration** beilegt, deren Umfang man ohnehin nicht **historisch** weis. 2. Was **Prophezeiungen** betrift: so komt es hiebey darauf an, daß die **Zeit** der Weissagung ausgemacht ist, und ihr Inhalt ebenfals nur der und der ist. Daß es aber, der Sache nach, Vorherverkündigungen gegeben habe, daran ist kaum ein Zweifel; es hat auch unter den Juden wahre, oder anerkante, und falsche Propheten gegeben; wie denn auch **Nebiim historische** Nachrichten ihrer Zeit geschrieben haben. Nun machen eben einige auch einen besondern Beweis, aus den Prophezeiungen, für die Göttlichkeit aller andern hebräischen Bücher; und warum solte ihnen diese Denkungsart nicht frey stehen? Es ist aber auch gewis, daß dieser Beweis **zunächst** auf die Juden gehe, die theils Zeitgenossen der Propheten, theils Nachkommen jener Zeit waren, und diese Erfüllung hinlänglich gewis kanten; folglich die Schriften dieser Propheten allerdings einer göttlichen Wirkung zuschreiben musten, ohne doch den **Umfang** dieser Wirkung hiedurch zu kennen. Aber wie hänget dieses mit jenen **andern** Büchern zusammen, deren Urheber wir nicht wissen? Eben so sind **Lehrsätze**, die sogar wider die gemeine schlechte Religion nach und nach bekant gemacht worden, in **Psalmen**, Sprüchwörtern, Propheten, gewis von GOtt; ihre Urheber

hatten

hatten diese neuen Einsichten durch göttliche Wirkung bekommen; aber wie kan man dis von alten längst bekanten oder selbst belebten Historien, auch sagen? da die Juden nicht einmal jene **historischen** Bücher zu den Quellen der Religion rechnen! Daß aber Christus und die Apostel zuweilen eine Stelle oder Sache aus solchen Büchern, zu ihrer Zeit gegen die Juden angefürt, und als eingestandene Sachen, gebraucht haben zu ihrem Endzweck: kan niemand leugnen; allein wie kan dieses für uns, oder für andre Menschen ein **Beweis** seyn, daß sie alle Bücher der Juden für **göttliche**, oder göttlich eingegebene, halten müssen: wenn Christus oder Paulus eine Stelle, als unter ihnen ganz bekant, daraus damalen angefüret hat? Es bleibt also die Unterscheidung des Inhalts solcher Bücher sehr gegründet; indem Christen nicht noch schlechtere **moralische** Urtheile hegen sollen, als die Juden, welche viele solche Bücher niemalen zur Quelle ihrer Religion gemacht haben. (§. 91.)

§. 72.

Von den kanonischen Büchern des alten Testaments.

Die so bekanten 24 oder 22 hebräischen Bücher, welche die **Mikra** der Juden ausmachen, werden bey den Protestanten die **kanonischen** Bücher des alten Testaments genant, um jene andern Schriften, die man nur noch **griechisch** hat, davon zu unterscheiden. Daß aber **kanonische** Schriften zugleich auch **göttliche** genant werden, oder daß sie alle durch **Inspiration** und Eingebung, in der Absicht geschrieben worden, den Grund und Inhalt der **christlichen Religion** mit auszumachen, neben den Büchern des neuen Testaments: ist eine jüngere Lehrart mancher Theologen; welche den Namen, **Schrift**, geradehin gelten liessen, ohne auf den Unterschied des **Inhalts**, oder der in diesen 24 Büchern befindlichen mancherley Sachen, besonders zu sehen.

πασα γραφη 2 Tim. 3. **alle Schrift**, verstunde man von allen 24 Büchern der Juden; als bejahete Paulus diesen Satz, daß alle diese Bücher der Juden **von GOtt eingegeben worden** seien, und **allesamt** uns nützlich wären, zur **Lehre, Bestrafung** ꝛc. oder zur wahren christlichen Volkommenheit. Allein schon in den ältesten Kirchenvätern findet man diese viel richtigere Auslegung: alle Schrift, **die** man mit Recht einer Eingebung GOttes beilegen wil, **muß diesen Nutzen** für die Leser befördern, daß sie den besten **Unterricht** oder **Belehrung** von Einrichtung des geistlichen Zustandes eines Christen ertheilet, wodurch er eine viel volkommenere Gemütsfassung durch sein ganzes Verhalten an den Tag leget, als die Juden aus so **vielen Büchern**, die sie so eifersüchtig für göttliche halten, zu samlen und zu kennen im Stande sind. Folglich sol **Timotheus** nun einen Unterschied solcher Bücher einfüren, um nicht jene niedrige und unwürdige Begriffe und Meinungen aus solchen Büchern täglich den Christen, zum Nachtheil und Anstos, vorzuhalten. Diesen Unterschied hatten selbst viele denkende Juden aufzusuchen angefangen; **Essener** hatten nur **moralische** Auszüge aus jenen Büchern, und achteten die vielen alten **historischen** Nachrichten der eigenen Religion und moralischen Ausbesserung eben so entberlich: als **Philo** und andre, welche σαρκα und πνευμα darin schon unterscheiden. Eben so wenig ist die andre Stelle 2 Petri 1, 19. welche man geradehin anzufüren pfleget, ein Beweis: **daß** wir Christen alle 24 Bücher für von GOtt eingegebene Schriften halten solten, in welchen allen wir einen Schatten oder Wink von Christo und seiner bessern Lehre zu samlen **Ursache** hätten. **Petrus** redet **blos** von προφητεια γραφης, von **Prophezeiungen**, die in diesen oder jenen Büchern, (nicht in allen,) enthalten sind; diese Prophezeiungen müssen eine **Erfüllung** bekommen, denn GOtt hatte diese Vorstellungen in den Propheten erweckt; diese Vorstellungen sind

nun zwar gleichsam nur sehr schwache matte Abrisse; aber die Juden sollen sie dazu gebrauchen, aus der Vergleichung der Historie und Lehre Christi gleichsam das helle Tageslicht nun zu geniessen. Diese Anzeige beziehet sich weder auf alle Bücher, weil nicht in allen ein προφητικος λογος enthalten ist, oder eine Verweisung auf den **neuen Bund**; noch auch verweiset Petrus alle nachherigen Christen dahin, da sie das helle Licht des Evangelii oder der christlichen Lehre, an sich selbst zunächst gebrauchen können. Eben so verhält es sich damit, daß Christus und die Apostel auf diese und jene Bücher sich, bey ihren damaligen Zuhörern oder Lesern, berufen haben; welche Juden waren oder gewesen waren. Und daß die Juden ein Zeugnis ablegen von diesen ihren Büchern: kan für Christen nicht geradehin ein Beweisgrund heissen, da wir ja nicht die Denkungsart, in welcher dieses Zeugnis allein gegründet ist, zugleich dürfen gelten lassen; es auch eine unerwiesene Voraussetzung ist, daß den Christen, zur christlichen Belehrung und bessern Gemütsfassung jene 24 Bücher nötig seien. Es gehöret also diese ganze Abhandlung von den Büchern, welche bey diesen Juden im **Canon** stehen, **nur für Gelehrte**, und es **darf nicht mit zu den Grundartikeln des christlichen Glaubens gerechnet werden**: daß alle jene 24 Bücher wirklich von GOttes Eingebung herrüreten. Was jene sogenanten **äusserlichen** Gründe betrift, von **Wunderwerken**, **Märterern**, **Ausbreitung** der christlichen Religion, **Zeugnis** der Kirche, Strafen der Verfolger, welche S. 230. erzälet worden: so ist theils historisch erweislich, daß diese Beweise nur sind gebraucht worden, die Göttlichkeit **der christlichen Lehre** vorbereitungsweise zu beweisen, welche also **sehr unrichtig** von den nachherigen Lehrern sind dazu gebraucht worden, diese 24 Bücher der Juden für göttlich eingegebene anzusehen; theils ist der Inhalt dieser vermeinten Beweisgründe sehr ungleich, meist an sich unrichtig oder unerweislich.

weislich. Es muß also jetzt für Gelehrte eine freie Aufgabe bleiben, 1) ob die Juden, alle Juden, zu aller Zeit einen und denselben **Canon** unveränderlich gehabt haben? 2) Ob es ein guter Schlus ist: Welche Bücher in dem Canon der Juden stehen, oder von Christo und von Aposteln, zu ihrem Endzweck, bey solchen jüdischen Zeitgenossen sind angefürt worden: die müssen auch alle, nach der Ueberzeugung der Christen, für göttlich eingegebene gehalten werden? 3) Ob in allen diesen 24 Büchern ein Inhalt vorkomt, welcher dem Christentum nützlich und nötig ist? 4) Ob nicht vielmehr viele Bücher darunter sind, woraus nicht das allergeringste zur Erleichterung und Annemung der christlichen Lehre gesamlet werden kan? 5) Ob folglich es nicht wahr ist, daß wir die christliche Lehre richtig haben, ohne alle jene Bücher dazu zu gebrauchen? 6) Wenn ein Christ den göttlichen Ursprung des Buchs **Ruth, Esra, Nehemia, Esther** ꝛc. nicht einsehen kan, wenn auch viele **theologische** Bemühungen noch immer darauf gehen; ob er dennoch immer mehr sich Mühe geben sol; da er alle diese **jüdischen** Geschichten, ganz und gar **ignoriren** kan, ohne in seiner christlichen Wohlfart gehindert zu werden? 7) Ob nicht, da uns viele Bücher gar felen, worauf doch in diesen noch daseienden der Leser gewiesen wird: gerade diese blos historischen Stücke, solche Historienbücher, aus der Samlung der Urkunden der christlichen Religion, mit Recht weggelassen werden können; und sie alsdenn nur ein Gegenstand der Gelehrten bleiben? 8) Ob nicht ein wahrer Christ wirklich vor GOtt und Menschen die Freiheit hat, selbst zu urtheilen über den Geist und Inhalt eines Buches, und dessen göttlichen Ursprung? Und ob jemalen es möglich ist, daß alle Christen aller Zeiten, hierin, als Christen, übereinstimmen? 9) Ob nicht dieses Urtheil in recht christlicher Gewissenhaftigkeit, nach Pauli Vorschrift 2 Tim. 3. gefället werden kan: alles was ich in diesen und jenen Büchern antreffe, daß es mir

nützlich ist zur geistlichen Lehre, Strafe, Besserung — und Förderung in allen christlichen guten Werken: das komt von GOtt? dis nante man das **Zeugnis des heiligen Geistes**, welches mit den practischen Begriffen und Wahrheiten zusammenhängt. **Prüfet alles und das Gute behaltet**, erstreckt sich auch auf **den Inhalt** dieser Bücher. Es bleiben also die Fragen von θεοπνευστια ein Gegenstand des gelehrten Nachdenkens, nicht aber gehören sie zur christlichen Religion; und es ist ganz und gar unrecht, wenn **Theologi** ihre Kentnissen und Einsichten über solche **historische** Aufgaben, die ausser uns sind und bleiben, in den gemeinen Unterricht des christlichen Glaubens einmischen. Zu solchen **theologischen** Meinungen und Kentnissen gehört auch, wenn einige Gelehrte behauptet haben: ein **Prophet** oder die Apostel hätten den **Canon** der Juden selbst gemacht, und hiedurch **allen Menschen** es zur Pflicht gemacht, diese sämtlichen Bücher für götlich zu halten, ob sie solche gleich nicht alle zum christlichen Glauben und Leben nutzen können. Dis bleiben **theologische Meinungen**; nie werden es christliche Lehrwahrheiten. (§. 92.)

§. 73.

Vom Canon der Bücher des neuen Testaments.

Es verhält sich mit dem Canon des neuen Testaments, oder mit den Urkunden der christlichen Religion, meist eben so. Es ist uns ebenfals nicht bekant, wer das Verzeichnis dieser christlichen Urkunden zuerst zusammen gesamlet habe; es kan auch die Zeit nicht genau bestimt werden, wenn es eingefürt worden; es ist auch nicht immer von einerley Inhalt gewesen. Denn es war ganz ohne Grund, daß sich Gelehrte nach ihrer Denkungsart es einbildeten, es möge wol **Johannes** schon der Urheber eines **Canon** oder solchen Verzeichnisses seyn; welches man theils aus Gründen, und aus der vermeinten

Not-

Notwendigkeit, theils aus jener Sage und **Tradition** herleitete, die **Eusebius** meldet; daß **Johannes** von den Bischöfen in **Asien** seye gebeten worden, die drey Evangelia zu bestätigen und durch ein viertes zu ergänzen. Man kan allerdings mit Recht schliessen: daß Schriften, die von den Aposteln oder von Jüngern Christi herrüren, die Lehre und Historie Christi aufs glaubwürdigste enthalten. Sie hatten πνευμα ἁγιον selbst alle zum Vorzuge; also sind ihre Schriften mit Recht die einzigen Urkunden der christlichen Religion. **Paulus**, war zwar nicht aus den Geselschaftern JEsu: aber hatte die Grundsätze dieser Religion mit desto grösserer Ueberzeugung angenommen, da er vorher ein öffentlicher Gegner derselben gewesen war. Und wer konte nun wol sich anmassen, die Lehre JEsu besser und richtiger zu wissen, als diese ersten Prediger derselben? Das Ansehen, das sie im Leben und durch mündliche Belehrung bey damaligen Zeitgenossen sich erworben haben: muß in eben dem Masse ihren Schriften beigelegt werden. Der Vorzug, der ihnen durch Mittheilung des heiligen Geistes gleich gut gemein war, kan nicht blos auf den mündlichen Vortrag eingeschränkt werden; eben dieselben volkommenern Einsichten von den Grundsätzen der christlichen Religion legen sie in ihren Schriften auf eben dieselbe Weise an den Tag, als es in dem mündlichen Unterrichte geschehen konte; und der Erfolg einer eignen Ueberzeugung ist nun bey uns völlig eben derselbe, wenn wir gleich keinen Apostel haben predigen hören. Die **Beweisung des Geistes**, 1 Cor. 2, 4 folg. die göttliche Wirkung auf unsere Seelenkräfte, Röm. 1, 16. findet für uns eben so statt, wie ehedem, da es heißt, Christen hätten **Geist** und geistliche Fertigkeit bekommen, die aus dem Judenund Heidentum nicht zu erwarten war. Diese neue Volkommenheit der Erkentnis hatte JEsus besonders den Aposteln verheissen, um das Verhältnis christlicher Lehrer nach seinem Tode in dem gehörigen Umfange zu haben,

Matth. 10, 19. Marci 13, 11. Luc. 12, 11. K. 21, 14. Joh. 14, 16. 17. Kap. 15, 26. 27. Kap. 16, 7 folg. welches auch durch eine symbolische Handlung ihnen versichert worden, Joh. 21, 22. Alle Zungen und Sprachen waren nun gleich gut und tauglich, diese neue bessere Religion, die nun nicht weiter an ein Volk, Land und Dialekt gebunden seyn solte, alle Völker zu lehren, Apostelg. 2; und nun theilten die Apostel von eben diesem Geiste und göttlichem Ansehen und Beruf an andere mit, die nun christliche Lehrer wurden. Wenn nun diese Apostel Schriften hinterlassen haben: so muß ihnen durchaus eben das Ansehen zukommen, als ihrem mündlichen Unterricht. Daß aber diese und jene Schriften von den Aposteln wirklich herrüren, konten freilich Juden und Heiden so gewis nicht wissen, als jene christlichen Gesellschaften, bey denen diese Schriften zuerst niedergelegt und weiter bewahret wurden. Wenn nun mehrere Lehrer diese von ihnen einzeln bisher besessenen Schriften an Lehrer anderer Provinzen, gegenseitig, bekant machten: so entstund, durch die gleiche Gewisheit von allen, welche niemand von ihnen bestreiten konte, eine Classe von **Schriften**, welche allesamt einerley Ansehen christlicher Urkunden hatten! Die Gleichheit dieses **geschriebenen** Inhalts und des mündlichen Unterrichts der Apostel, wurde von eben diesen ersten Bewarern der Schriften, welche in den verschiedenen Städten, zu der und jener Zeit, zum erstenmal bekant wurden, ganz unwidersprechlich gewust und gekant; und es kan darüber, **über diesen ersten ächten Inhalt** gar kein Zweifel mit einigem Grunde fortgesetzt werden. Diese unveränderliche Beschaffenheit des **Inhalts**, des Verstandes, oder der Sachen und Wahrheiten, ist auch in diesen Urkunden der christlichen Religion bis auf unsre Zeit anzutreffen; wenn gleich in den Abschriften, in Ansehung der **Reihe**, **Zahl** und **Verknüpfung der Worte oder Sätze**, nach und nach eine merklichere **Verschiedenheit** statt gefunden

hat, als in den anfänglichen Copeien, die aus einer Stadt in die andere mitgetheilt oder ausgebreitet worden, sich befunden haben mag; und es ist blos die Unwissenheit der **Geschichte** des geschriebenen Textes Ursach daran gewesen, wenn man die **Inspiration** auf alle (**uns jetzt übrige**) Worte und Wortfügungen erstreckt hat; als wären Buchstaben und Worte ein **Subjectum**, von denen jetzt eine Göttlichkeit behauptet werden müste. Eben so wenig leidet das göttliche Ansehen der christlichen Wahrheiten, wenn auch Gelehrte diese Geschichte des gedruckten Textes noch immer besser aufsuchen, und an ganzen **Versen**, **Perioden** und Theilen dieser Schriften zweifeln, oder sie für **später eingerückte Erklärungsstücke** halten. Weil dis allemal mit und nach **Gründen** geschiehet, welche diese Einsicht für Gelehrte mit sich bringen: so kan es nicht machen, daß der **ganze Inhalt** der Schrift, oder aller Bücher ungewis werde, wenn er es nicht ist; wie dasjenige nicht göttlich jetzt wird, was manche ihres Theils dafür halten, wenn es überhaupt nicht zur Eingebung wirklich und historisch gehört hatte. **Historische** und **locale** Stücke aber, so viel mehr oder weniger, gehören ohnehin nicht zu dem Grunde und Inhalt des christlichen Glaubens.

Da das Urtheil oder die Bejahung, daß eine Schrift von dem oder jenen Urheber herrüre, auf Einsicht beruhet hat: so ist es kein Wunder, daß nicht alle Lehrer, in allen Zeiten, über die Schriften, so Aposteln beigelegt wurden, einerley Urtheil gefället haben; es ist dis auch gar nicht notwendig, um die wahre christliche Lehre zu haben, welche in einem, in 2 bis 3 Büchern eben so gut enthalten ist, als in 12 oder 16; sondern, wenn man sich über die ausgemachte oder festgesetzte Anzal und Reihe der Bücher vereinigte, so geschahe es, **einer äusserlichen** Absicht wegen, sich nemlich **untereinander** in Eine grosse Kirchengesellschaft zu vereinigen;

es gab aber noch viel christliche Lehrer und Gesellschaften, welche übrigens alle die christliche Lehre und Religion hatten, wenn sie gleich nicht alle diese Bücher bey sich eingefüret hatten, welche bey andern Gesellschaften indessen waren zusammen gebracht und angenommen worden. Ueber die vier Evangelia, die wir noch haben, über Pauli Briefe (eine Zeitlang in einigen Gegenden den an die **Hebräer** ausgenommen,) und über die Geschichte der Apostel, über den 1sten Brief **Johannis**, und 1sten Brief Petri, haben die meisten Lehrer schon sehr bald einerley Ueberzeugung gehabt; aber über die zwey andern Briefe Johannis, über den ander Brief Petri, über den Brief **Jacobi**, **Judä** und über Apocalypsin, hat es in einigen Provinzen bis ins 4te Jahrhundert Zweifel gegeben, und man hat sich erst von jener Zeit an, nach und nach, über diesen **Canon**, der nun das neue Testament begreift, in kirchlicher Absicht, oder zum öffentlichen freien Gebrauche aller dieser Bücher, vereiniget. Es ist aber denkenden Christen, und noch mehr allen Gelehrten, stets frey geblieben, in Absicht **ihres eigenen privat Urtheils**, von diesem öffentlichen **Canon**, abzugehen; wie denn noch im 16ten und Anfange des 17ten Jahrhunderts viele gelehrte und untadelhafte Theologi, die sogenanten sieben **deuterocanonischen** Schriften, von denen abgesondert haben, woraus man geradehin **Beweise** christlicher Wahrheiten entlenen konte, und keine Zweifel erst zu heben hatte. **Selneccer**, (über das Examen ordinandorum,) **Hafenreffer**, **Hunnius**, (in der Samlung der Disputat. Witteberg.) Jac. **Martini**, **Diererich**, und mehrere **Theologi** haben diese freien eigenen Urtheile darüber gefället, wie **Luther** über Apocalypsin, und **Veit Dietrich** in den **Summarien**; **Gerhard**, wegen der zwey letzten Briefe Johannis &c. Daß nun nachherige Compendia mit weniger Gelehrsamkeit sind abgefasset worden, und man den Namen **canonische Bücher**, in gröster Bedeutung,

auf

auf alle erstreckt hat: ist kein Verdienst solcher Schriftsteller gewesen, und konte kein Gesetz für andre Lehrer werden. Es ist und bleibt ein Irtum oder Vorurtheil dieser Theologen, welche von einer **historischen** Sache eine **Demonstration** geben wolten.

Was nun die **Inspiration** betrift, welche man diesen Büchern des neuen Testaments beileget: so ist der Begrif davon eben so wenig einerley, und kan eben so wenig **historisch** entschieden werden. Viele Gelehrte meinen, daß allerdings die Urheber dieser Schriften es gleichsam durch ein inneres Gefül haben unterscheiden können, wie weit diese göttliche Wirkung in ihnen gegangen; wodurch sie im Reden oder Schreiben eine neue Bestimmung erfaren; und dieses besondre Bewustseyn ist auch nicht unwahrscheinlich. Andre aber urtheilen, daß sie diese neue göttliche Bestimmung, von ihrer eigenen Wirksamkeit, nicht ausdrücklich unterschieden haben. In beiden Vorstellungen wird aber ein besonderer nicht gewönlicher Zustand der Seelenkräfte zugegeben, worin die Urheber sich besserer Einsichten und Urtheile bewust gewesen sind, als die vorigen **jüdischen** gewönlichen waren, die sie nun eben als ungegründete, verworfen haben. Und wir können auch gleichsam die Ausrechnung dieses neuen Zuwachses an die Hand geben; wenn wir die ehemaligen **gemeinen jüdischen** Vorstellungen aufsuchen, aus **apocryphischen** und **talmudischen** Schriften; worin wir z. E. die Gemälde und Bilder eines 3ten, 4ten bis 7ten Himmels angezeigt finden; jene Redensarten, **Dämonia** austreiben, lange vor Christi Zeit schon antreffen; die **Idee** von einem **Hades**, Schoos **Abrahams**, und Versamlung der Frommen, vor der Zeit des **Meßias**, in dem Reiche des Todes ꝛc. Diese Bilder gehören also nicht zu der christlichen Offenbarung, oder christlichen Lehre; denn sie sind schon vorher Theile **jüdischer** gewönlichen Vorstellungen, wenn sie gleich zuweilen in den Re-

den Christi oder Schriften der Apostel, um solcher Leser willen, angetroffen werden. Dis sind die Sachen und Meinungen, wovon Christus sagte, ihr könt es jetzt noch nicht tragen; wenn der Geist aller Wahrheit und vollkommenern Kentnis euch zu Theil werden wird: so werdet ihr alles besser einsehen. Dis meint Paulus, wenn er von σαρκικοις redet, denen er die πνευματικα noch nicht geradehin mittheilen könne. Ein Lehrer der Christen muß also dergleichen Ideen und locale Beschreibungen absondern, von dem christlichen Unterrichte, der unserer Zeit gehört; und die **Inspiration** hat sie nichts besser machen können. (§. 93.)

§. 74.

Von den Eigenschaften der heiligen Schrift.

Wenn man den Ausdruck **heilige Schrift** von Zeit zu Zeit gehörig bestimt hätte, daß man an ihren Vortrag der Glaubens- und Lebenslehren, er mag sich befinden in was für Büchern er wil, gedacht hätte, nicht aber an die ganze Reihe der geschriebenen Bücher: so würde die ganze Abhandlung von **Eigenschaften** der heiligen Schrift, viel weniger Dunkelheit oder Anstos gehabt haben. Gleichwol war eben diese Behauptung unserer Gottesgelehrten, wonach sie **Deutlichkeit**, **Hinlänglichkeit** und **Volkommenheit**, als Eigenschaften der Schrift behaupten, insbesondere denjenigen schlechtern und unbedachtsamen Lehrern der römischen Kirche entgegen gesetzt, seit dem 16ten Jahrhundert, welche einen **Richter** der wahren Auslegung, und besondern Beistand der **Traditionen** und der Kirchenväter, neben der Schrift, annoch behaupteten; welches freilich alsdenn auch mit Recht gesagt werden kan, wenn die Rede ist von der **ganzen Schrift**, der Reihe nach; da es an vielen schweren und dunkeln Stellen nicht felet, welche keinesweges einem jeden Leser verständlich sind. Es ist also

gewis,

gewis, wenn wir perſpicuitatem, Deutlichkeit, leichte Verſtändlichkeit der heiligen Schrift behaupten: ſo verſtehen wir es nur von dem unmittelbaren **Unterrichte**, der die Leſer in **moraliſchen** Begriffen und Wahrheiten befördern ſol; geſtehen alſo, daß es ſowol in den **Sachen** ſelbſt, die man myſteria nent, vieles giebt, ſo man nicht verſtehet; als auch in den **Beſchreibungen**, die ſich auf ehemalige **Hiſtorie**, **Zeitrechnung**, Erdbeſchreibung Altertümer, Gewonheiten, beziehen. Und hiezu ſind alſo Hülfsmittel der gelehrteren Ausleger, Kirchenväter ꝛc. nötig oder nüzlich; aber nun ſind dis keine Sachen, die zum Grund und Inhalt des Glaubens gehören; in welcher Abſicht die heilige Schrift nur ein **Erkentnisgrund** genent wird. Eben ſo verhält es ſich mit der **Volſtändigkeit**, **Volkommenheit** der Schrift. Dieſe Eigenſchaft wird auch nur von **dieſem Inhalte** der Schrift verſtanden, der eben denſelben heilſamen Endzweck bey den Menſchen jezt ſo hinlänglich befördert, als ehedem. Daß man perfectionem *partium* auch behauptete, iſt weiter nicht wichtig; auſſer, wenn man dadurch ſich einbildet, wir **müſten alle Zeilen, alle Wort- und Wortfügungen** jezt noch unveränderlich eben ſo haben, als ſie vom Anfange einer ſchriftlichen Abfaſſung an, geweſen wären. Die Geſchichte des Textes, in Handſchriften, Ueberſezungen und Anfürungen widerſpricht einer ſolchen **dogmatiſchen** Einbildung. Daß aber mehr Bücher oder Schriften ehedem von Propheten, Apoſteln, geſchrieben geweſen, die nicht mehr da ſind: gehört gar nicht zu dieſer Sache; ſondern beruhet auf unrichtigen Einbildungen. Da die chriſtlichen Urkunden erweislich die Quelle und Gelegenheit geweſen ſind, zu ſo mancherley **Traditionen**, wodurch dis und jenes deutlicher erklärt werden ſolte; und manche von dieſen **Traditionen** gar übel gerathen ſind, und noch weniger in allen Provinzen und Zeiten, einander gleich geweſen ſind: ſo mögen ehedem, bey ſchlechter Sprachkentnis und groſſem Mangel der Uebung

bung in dieser Geschicklichkeit, viele Christen sich freilich an dergleichen **Traditionen** gehalten haben: aber niemand konte sie fürs künftige in den Rang erheben, sichere Erklärungen und Belehrungen über die heilige Schrift abzugeben. Dieses wahre **Ansehen** der Schrift, die in allen Glaubenslehren so deutlich und hinlänglich ist, hat auch die ältere Kirche wirklich selbst behauptet; wie **Augustini** so bekante Stelle, Buch 2. wider den **Crescos nius**, K. 23. enthält; wo er ganz ausdrücklich sagt, die Schriften des **Cyprianus** (also auch des **Augustinus** und aller Väter) halte ich nicht in demselben Werthe, als die, welche den **Canon** ausmachen; sondern ich beurtheile ihren Inhalt **aus und nach den kanonischen** Schriften ꝛc. Und so ist bey allen christlichen Parteien es ausgemacht, daß der heiligen Schrift allein dis **Ansehen** zukommen, die Quelle und der Erkentnisgrund christlicher Glaubenslehren zu seyn; sie behaupten folglich auch alle, daß es nötig seie, die heilige Schrift durch **Uebersetzungen** bekant zu machen, damit Christen, die dazu im Stande sind, selbst darin lesen und forschen, und die **göttliche Kraft** der Wahrheiten an sich erfaren können. Zu diesem heilsamen Gebrauch sind alle Uebersetzungen dienlich, indem sie in den christlichen Grundartikeln keinen Irtum begehen konten. Die besondre **Verschiedenheit** der Vorstellungen über die christlichen Wahrheiten, hebt ihre heilsamen Wirkungen nicht auf. Dagegen ist die Vorsichtigkeit römischer Bischöfe, welche nicht **alle** Bücher und **alle** Theile der Schrift **allen** Lesern für nützlich hielten, an sich gegründet; wenn nur nicht fähigern Christen dadurch der leichte und gemeinnützige Theil der Schrift verboten wird. (§. 94.)

§. 75.

Von Beweis-Kernsprüchen, oder claßischen Stellen.

Schon in den ältesten Zeiten haben Lehrer der christlichen Religion diesen Unterschied des Inhalts der Bibel, oder der Samlung dieser heiligen Bücher, vor Augen behalten; und Capitula, **Summarien**, den vornemsten Inhalt eines Buches oder Kapitels ausgezeichnet, worin wirkliche Grundwahrheiten der christlichen Lehre auf eine leichte und eindrückliche Weise enthalten waren. Man unterschied nemlich die übrige zufällige Einkleidung, welche in jener Zeit zum Endzweck nötig war; welche die Urheber dieser Schriften um die Hauptsachen herum gelegt hatten, wodurch man auch eben das Alter und die ächte Beschaffenheit dieser Schriften erkennet. Mit Recht bewareten die Lehrer alle diesen alten Denkmale, welche die Urkunden der jüdischen und christlichen Religion ausmachten; wenn gleich in den folgenden Zeiten für so viele ganz andre Leser es nicht alles gleich gut nötig und nützlich war. Man suchte nun durch **Auszüge**, **Synopsis**, eclogas, das Beste und Gemeinnützige zusammen zu fassen, welches ferner den Grund und Inhalt des christlichen Glaubens ausmachte. Es war folglich keinesweges ein Gesetz, daß ja aus allen Büchern, oder aus allen Kapiteln aller Bücher solche **Hauptstellen** gesamlet würden, weil man einsahe, daß nicht in allen Büchern und allen Theilen derselben gleich viel algemeine Grundwahrheiten enthalten waren; der Endzweck **jetziger Lehrer** solte nur erhalten werden, jetzige Zeitgenossen mit den Grundwahrheiten ihrer jetzigen Religion und Gottseligkeit hinlänglich bekant zu machen. Es ist also leicht zu erkennen, 1) daß ehedem für mehrere Menschen es nötig gewesen ist, gewisse Begriffe und Sätze aus biblischen Stellen zu lehren und zu beweisen; daß es nur Ein höchstes Wesen und Einen GOtt für alle Menschen gibt; daß die Hervorbringung und Schöpfung aller andern Dinge ausser GOtt

einen

einen Anfang gehabt habe; daß vernünftige Menschen es zur Pflicht haben — dieser Unterricht fande viel leichter und gewisser statt, wenn er aus alten Schriften frommer glückseliger Menschen entlenet wurde; und für uns ist dieses so alte Zeugnis seit mehr tausenden Jahre ebenfals wichtig, weil es die Einheit und Gleichförmigkeit der Grundwahrheiten beweiset, lange vor unserer Zeit.

2) Es ist folglich auch jetzt keinesweges eine gleichförmige unveränderliche Anzal und Reihe von solchen Zeugnissen oder alten Schriftstellen nötig; wenn gleich die Unfähigkeit und Nachläßigkeit vieler Menschen es mit sich bringt, ihnen eine und dieselbe Vorstellung und Wahrheit recht oft, aus vielerley biblischen Stellen zu wiederholen; und wol gar **Anwendungen** ganz andrer Stellen zu dieser Vorstellung zu Hülfe zu nehmen. Folglich aber kan auch das Urtheil denkender und fähigerer Zeitgenossen nicht unterdrückt werden, welche es einzusehen im Stande sind, daß diese und jene Stelle, ihrem Zusammenhange nach, für sie selbst, das nicht enthalte und sage, was für andre daraus oder dabey kan vorgebracht werden. Man darf nur etwas von der Geschichte der sogenanten Beweisstellen wissen, die ehedem auch von Kirchenvätern, aus der **griechischen** oder **lateinischen** Uebersetzung, sind gebraucht worden, die Lehre von Dreinigkeit, von göttlicher Natur Christi ꝛc. zu beweisen; so wird man es schon wissen, daß viele von solchen Stellen diesen besondern Lehrinhalt keinesweges haben; wenn auch sogar bey **Theologis**, oder Lehrern des 16ten und 17ten Jahrhunderts gar kein Nachdenken und Zweifel darüber entstanden war, und sie in mehrern Lehrbüchern als gute **Beweisstellen** gebraucht wurden. Man hatte **entweder** aus sogenanten **Apocryphis** solche Stellen entlenet, welche Bücher jetzt freilich das Ansehen nicht mehr haben, daß ihre Verfasser Einsichten in die christliche Lehre wirklich gehabt hätten; oder es war der Text an sich selbst nicht mehr gewis, (1 Joh. 5, 7.) oder doch in Ansehung der Ue-

versetzung und **Erklärung**, die man sonst gelten lies. Wenn also jetzt jemand den **apostolischen** Ursprung der **Apocalypsis** seines Theils bezweifeln muß, und dis Buch also nicht zu den **Urkunden** rechnen kan, woraus ächte christliche Lehrsätze können bewiesen werden: der kan jetzt dergleichen Beweise daraus nicht gelten lassen; und wenn die **Auslegung** der und jener Stellen dieses Buches, ihm nicht gewis ist, so kan er dis nicht für den Verstand halten, den Christen auch jetzt zur Lehre und zum Glauben rechnen müssen. Es ist eben so, wenn die **Auslegung** andrer Stellen, aus andern Büchern, ungewis und zweifelhaft worden ist, wenn sie gleich in einer gewissen Zeit und Gegend ehedem ganz gewis war. So ist z. E. Röm. 9, 5. erst seit dem Ende des 4ten Jahrhunderts, von einigen **lateinischen** Auslegern also erkläret worden, daß die göttliche Natur Christi darin bejahet wurde; die allermeisten nachherigen Ausleger behielten diese Vorstellung, also war es bey ihnen ferner eine Beweisstelle. Allein wer entweder die Ungewisheit des Zusammenhanges einsiehet, daß es auch ein ganz neuer Satz seyn kan, wonach der Ausspruch nicht mehr auf Christum gehet; oder es weis, daß **Paulus** die Redensart, ὁ ἐπι παντων Θεος, und das ganze neue Testament, den Zusatz εὐλογητος, nicht von Christo, sondern von GOtt, seinem Vater gebrauche; oder es erkennet, daß man mit den Worten, ὁ ὠν ἐπι παντων, die bisherige Rede schliessen, und das folgende, Θεος εὐλογητος, zu einem neuen Satze machen kan: der bekomt aus der noch so grossen Gewonheit der meisten sowol **katholischen** als **socinianischen** Ausleger (denn auch sehr viele **Socinianer** deuten dieses auf Christum) keinen Grund, selbst eben diese Auslegung für die einzig richtige zu halten. In diese Classe von Beweisstellen, die jetzt manchem nachdenkenden Forscher ungewis worden sind, gehören die meisten von denen, welche sonst pflegten aus allerley Büchern des alten Testaments so häufig angefürt zu werden,

und die Dreieinigkeit, oder die Gottheit des Meßias, oder die Persönlichkeit des heiligen Geistes, bestätigen solten. Alle **Beweisstellen** sind es also nicht **geradehin** und ohne alle Ausname oder Einschränkung; sondern sie sind es nur verhältnisweise, nach der gleichen oder ungleichen Uebung der Ausleger. 3) Man muß ferner bey der Wahl solcher Beweisstellen, diejenigen Sätze oder Theile der Bibel unterscheiden, welche nur **Erzälungen, Benachrichrigungen** sind von den damaligen Vorstellungen vieler Menschen jener Zeit, z. E. von **Dämoniacis**, Austreiben der **Dämonen**, von Christi **Höllenfart**, 2 Petri 3, 19; von Christi baldiger Zurückkunft, und von **Umständen** derselben, welche eine einzele Art und Weise beschreiben, von einer **Posaune** des Erzengels ꝛc. Alle diese Stellen sind nicht **Beweise** und Anzeigen oder Vorschriften der christlichen unveränderlichen Lehre; sie sind nur **nachgebende** Wiederholungen lang bekanter Vorstellungen, die lange vor der bessern und geistlichen Lehre des Christentums schon statt gefunden hatten, und nach und nach ausgebessert werden. Man muß also dergleichen Stellen unterscheiden, welche sich klärlich auf diese Zeitgenossen beziehen, welche **Paulus** selbst noch **fleischliche** und **unfähige** Anfänger nent; dis ist kein Vortrag **für uns**; es ist **Historie.** Wer den Inhalt zu bessern Vorstellungen aus andern Stellen samlet: sol und muß diese geringern nicht zugleich damit vereinigen; deren **Ursprung** nicht der christlichen Offenbarung und **apostolischen** Lehre, sondern der langen Gewonheit, und der Denkungsart vor der Zeit Christi, den **apocryphischen** mancherley Schriften, und, in Absicht solcher Meinungen, von Wirkungen böser Geister in der Körperwelt, sogar heidnischen Quellen zuzuschreiben ist. Solche **historische** Meinungen jener Juden, von **erster** und **zweiter Auferstehung**, von Abtheilung des Gebiets der Engel, von einem **Schoos Abrahams**, und **Paradies** ꝛc. sind sehr unrichtig darum mit christlichen

Lehren

Lehren verknüpft worden, weil sie ja in der Bibel stünden; sie gehören alle zusammen in die Historie der jüdischen damaligen **Theologie**, aber nicht in unsere christliche Lehre. Wenigstens muß es unsern Christen frey stehen, ihr Nachdenken darüber zu erstrecken, und das nützlichste und beste nun selbst zu behalten. (§. 95.)

Zweites Kapitel.

Samlung der christlichen Lehre aus der Bibel.

§. 76.

Von gemeiner Erkentnis GOttes auser der Bibel.

Schon mehrere **Gnostiker**, und darunter **Valentinus**, sahen es ein, daß es ein jüdischer Irtum seye, wenn man GOtt gleichsam nur der jüdischen Nation eigentümlich machte; sie wusten, daß auch unter sogenanten Heiden es viele wahre Begriffe von dem höchsten Wesen und dem algemeinen Verhältnis GOttes über alle Menschen, aller Zeiten und Länder, stets gegeben habe. Diese **natürliche Religion**, wie man es nante, gestehen auch die ältern Kirchenväter, und setzen ihren wahren Inhalt schon voraus, wenn sie den Heiden nun die christliche volkommenere Lehre mittheilen, um nun jene durch diese so zu ergänzen, daß grössere Endzwecke an mehrern Menschen leichter und gewisser erreichet werden möchten. Ob diese Kentnissen, die man **natürliche** nent, blos aus Betrachtungen einiger fähigern Menschen, gesamlet worden, oder durch sehr alte Ueberlieferungen, so ehemalige Offenbarung GOttes schon in sich begriffen, mit dem menschlichen Geschlecht ausgebreitet, und nachher in verschiedenem Maas und Umfange fortgesetzt oder geschwächt worden: ist hiebey von keiner Wichtigkeit. Genug, es giebt sehr viele gute Kentnissen bey einigen Menschen, in einigen Zeiten und Gegenden, welche nicht aus

der nachherigen mosaischen Religion der Juden ihren Ursprung hatten. In den Schriften des **Justinus**, **Tatianus**, **Clemens** von Alexandrien, **Eusebius** (Evangelische Vorbereitung) ꝛc. in der Samlung des **Stobäus**, giebt es sehr viele solche **moralische** Stellen, aus allerley **griechischen** Schriften, von Verfassern, die vor der Zeit Christi und ausser der Gesellschaft der Juden, gelebet haben; wonach es gewis ist, wenn gleich auch viele Menschen in grosser Lasterhaftigkeit und sinlicher Unordnung gelebet haben, daß dennoch auch fromme Menschen in nicht geringer Anzal gewesen sind, welche einige richtige Grundsätze von besserm sittlichen Zustande auszuüben und auszubreiten gesucht haben. **Henichius** hat schon auf des **Galenus** ganz vortrefliche Stellen verwiesen, welche lib. 3. de vsu partium cap. 10. vorkommen; und auf den Hymnus des **Epictetus**, der bey dem **Arianus** Buch 1. cap. 16. so anziehend gefunden wird, den Menschen bey allen ihren Verrichtungen, wenn sie ackern, graben, essen ꝛc. unaufhörlich gegen GOtt sollen thätiger Weise, mit ihrem ganzen Herzen, absingen. Stellen, deren grosser Inhal in der That sehr viele sogenante Christen beschämen kan! Wie Psalm 19. Apostg. 14, 17. 17, 27. grosse Stellen im **Hiob**, und Christi Lehren, die Leser auf das unerschöpfliche leichte **Buch der Natur** verweisen, dessen Urheber GOtt eben sowol als anderer Belehrungen, ist und bleibt. Wenn manche diese Betrachtungen gerade darum so leicht verachten, daß es nur **natürliche Wahrheiten** wären: so beweisen sie eben keinen Wachstum und Erfarung in christlichen Wahrheiten. (§. 96.)

§. 77.

Ob es angeborne eingepflanzte Begriffe und Kentnis GOttes giebt?

Weil es für alle aufmerksame Menschen sehr leicht ist, die Idee eines höchsten und besten Wesens, oder

GOttes

GOttes, anzunemen und zu bejahen: so pflegte man schon in sehr alten Zeiten so zu reden: es seie den Menschen **eingepflanzt**, ins Herz **geschrieben**. Nach dem ungleichen Gebrauche des Namens **Theologie**, redete man von theologia und notitia Dei *innata*, insita; und nachdem sowol **Philosophi** als **Theologi** noch im vorigen Jahrhundert ihre verschiedenen Urtheile darüber bekant gemacht hatten: so kommen nun die meisten darin überein, daß die **Sache** selbst von den zuweilen undeutlich gebrauchten **Worten** zu unterscheiden seie. Auch die heilige Schrift redet Röm. 1, 19. und sonst, nicht von **Kindern**, sondern von **Erwachsenen**, welche zu eigenem Nachdenken aufgelegt sind. Diese **Leichtigkeit**, sehr nahe Möglichkeit und Fähigkeit, einen Begrif des höchsten Wesens zusammen zu setzen, setzte man nun, als die **Sache**, an die Stelle solcher **Worte**, welche eine **angeborne** wirkliche Erkentnis oder gar Fertigkeit anzeigten. Und nun ist es gar wol zu vereinigen, daß die Menschen oder Völkerschaften sich in der Anwendung dieses Vermögens, zur Entdeckung des Begrifs von einem höchsten Wesen, nicht gleich sind; daß manche überhaupt viel weiter zurück und uncultivirter sind, als andere; daß daher in jeder grössern bürgerlichen Gesellschaft die vornemste Sorge der Gesetzgebung, und die gemeinnützigen Bemühungen besserer Menschen dahin gegangen, sowol einige Vorstellungen von GOtt gewisser auszubreiten, durch **symbolische** Gebräuche und feierliche Cärimonien; als auch fähigere Menschen zu dieser eigenen Betrachtung anzuleiten, welche jenen sinlichen Beistand nicht ferner für sie selbst nötig macht. Und diese doppelte Art der Religion ist fast stets neben einander fortgepflanzet worden; die **äusserliche**, gemeine, öffentliche Religion, wozu festgesetzte Gebräuche, die an gewissen Zeiten und Orten immer gleichförmig wiederholet wurde; und eine **andere**, gleichsam **geheime besondere** Religion, welche sich auf grössere Fähigkeiten und eigene Betrach-

tungen gründete, und der vielen **historischen** Beihülfe, oder gröbern Einkleidungen der Sachen, nicht nötig hatte. Weise Obrigkeiten, Naturkenner, **Philosophi** hatten notwendig selbst eine andere Religionskentnis und Uebung, als der gemeine Haufe; nutzten auch allerley Hülfsmittel, obgleich die spätere christliche Lehrart es mit sich gebracht hat, alle sogenante **natürliche** Religion herunter zu setzen, um den Vorzug der christlichen geradehin desto grösser zu machen. Dis ist aber nicht zunächst der Beruf christlicher Lehrer; wir können den Vorzug unsrer Kentnissen und Pflichten gehörig behaupten, ohne so unrichtig und falsch über eine Sache zu entscheiden, deren Kentnis und Beurtheilung nur GOtte gehöret; der nicht alle Völker und alle Menschen zu einerley Erkentnis und Pflichten zugleich erheben wil. Hienach kan man auch leicht jene heftige und doch ganz unnütze Zwistigkeit entscheiden, ob die natürliche Religion zur Seligkeit hinreicht; welche Bejahung man dem **Zwinglius** und einigen andern Gelehrten übel nahm; daher nicht nur **Luther** selbst, sondern auch viel **lutherische** Lehrer eine sehr nachtheilige Vorstellung wider den **Zwinglius** aufbrachten. Man hätte erst den **Begrif** von **Seligkeit** festsetzen, und also die Stufen **moralischer** Besserung und Wohlfart unterscheiden sollen. **Christliche** Seligkeit findet nicht statt ohne christliche Erkentnis; aber hiemit ist es nicht entschieden, daß alle **moralische** Uebung und Besserung wegfalle, wenn die christliche nicht statt findet. Und dennoch kan kein Christ es sich erlauben, blos die sogenanten natürlichen Kentnissen zu seiner moralischen Ordnung auszuwälen; er würde sich selbst einer Untreue und Hinderung der Absichten GOttes an ihm, beschuldigen müssen. (§. 97.)

§. 78.

§. 78.

Von vermischten Artikeln.

Daß es sehr viel **natürlich** bekante Wahrheiten von GOtt, seinen Eigenschaften und Wirkungen, also auch von den Pflichten der Menschen, GOtt zu ehren, gebe, haben alle Kirchenväter und alle Gottesgelehrte gestanden. Man kan einen sehr reichen und nützlichen Auszug finden, in des Jesuiten **Masenius** philosophia paraenetica, nach sogenanten locis communibus; dergleichen Samlungen es ehedem unter den griechischen ältern Kirchenvätern viele gegeben hat; des **Stobäus** und des **Maximus Sprüche** sind dergleichen uns noch übrig gebliebene Samlungen. Es gab also denkende und forschende Verehrer GOttes, welche sowol **Beweise** für das Daseyn und die wirkliche Vorsehung GOttes aufsuchten, als auch seine Eigenschaften und Wirkungen in der sogenanten Welt, immer mehr bekant zu machen suchten. Sie samleten auch Betrachtungen über den **moralischen** Zustand und sitliche Geschichte der Menschen, und empfalen ihnen ihre Pflichten. Solche **Wahrheiten** nun, oder Artikel, welche auch ohne Gebrauch der heiligen Schrift, woraus die christliche Religion von Christen hergeleitet wird, da sind, nante man doctrinas *mixtas*, um sie von andern zu unterscheiden, welche *purae* oder **eigentliche** Glaubensartikel, auch **Geheimnisse**, hiessen; deren ganzen **Inhalt** man blos aus der heiligen Schrift kante und bestimmen muste; über deren weitere Verknüpfung mit jenen andern, die Gelehrten verschiedene Meinungen hatten. So hies die christliche Vorstellung, von GOtt, Vater, Sohn und heiligem Geiste, eine **reine**, blos **geoffenbarte** Lehre; auch die Lehre von Christo, von den **Sacramenten**, von der christlichen Herstellung der geistlichen Wohlfart der Menschen ꝛc. Ueber die Entdeckung und Abtheilung der **Eigenschaften** GOttes, und ob manche praedicata Dei

nicht könten von den eigentlichen attributis unterschieden werden, (manche nenten es accidentia praedicabilia, Schöpfer, Erlöser ꝛc.) hat es von Zeit zu Zeit verschiedene Vorstellungen gegeben, ohne einigen Nachtheil der **Sachen** an sich. **Thomas** zälete mehrere vias, wodurch man auf die Kentnis des höchsten Wesens und seiner Eigenschaften gelangen könte; nachher hat man nur tres vias behalten, causſalitatis, negationis und eminentiae; welche vom **Thomasius** und einigen andern wol zu sehr verachtet worden, ob sie gleich ganz recht lieber aus dem **Begriffe** der Unabhängigkeit, oder eines Geistes, alle Eigenschaften GOttes herleiten wolten, ohne jene Weitläuftigkeit. Es bleiben alle solche Betrachtungen für solche Zeitgenossen nützlich, welche sich eben nach ihren Fähigkeiten diejenige Beweisart wälen, welche für sie die leichteste oder nützlichste ist. Die sogenanten Eintheilungen der Eigenschaften GOttes gehören ebenfals nur zu einer ehedem üblichen Lehrart. Man unterschied attributa *negatiua*, wenn der Ausdruck **verneinend** abgefaßt war; **Unermeslichkeit, Unendlichkeit, Unabhängigkeit** ꝛc. von positiuis, wenn der Ausdruck **bejahete**, Weisheit, Gerechtigkeit ꝛc. Der Sache selbst nach, gestund man, daß alle Eigenschaften bejahend sind, auch eben so gut bejahend ausgedruckt werden können. Nun unterschied man weiter, attributa *absoluta*, quiescentia, immanentia, wenn man nichts ausser GOtt dazu nahm; und respectiua, operatiua, transitiua, weil ihre Anwendung und Wirkung sich auf andre Dinge ausser GOtt beziehet. Endlich unterschied man physica von den moralibus. Wichtiger ist, daß man die wirkliche Uebereinstimmung aller Eigenschaften mit einander, bey allem Unterschied der Benennungen, zugleich richtig behaupten müsse; daß keine ohne und über die andern verstanden und ausgedehnet werde; indem man voraus setzt, daß blos unser Unvermögen und unvolkommene Uebung jene unendliche Volkommenheit des höchsten Wesens, in ein-

zele

zele Stücke auflöset, um durch mehrere einzele Vorstellungen das zusammen zu fassen, was wir in der allervollkommensten Vorstellung auf einmal nicht zusammen fassen können. Und da sind uns weiter diese Begriffe die schweresten, welche die Eigenschaften betreffen, welche aus der Unabhängigkeit GOttes hergeleitet werden; (negatiua;) dagegen wir von den übrigen, operatiua, moralia, uns leichter einige Vorstellungen machen; wenn sie gleich ebenfals unvolkommen sind, und die **Sache** an sich, wie es GOttes Volkommenheit ist, nicht erreichen. Diese Unvergleichlichkeit GOttes, wonach er vielmehr ist, als was wir von ihm zu denken im Stande sind, ist schon in alten Zeiten von vielen Verehrern GOttes erkant, und durch schickliche **Symbola**, Bilder und Aufschriften ausgedruckt worden. (§. 98. 99.)

§. 79.

Die Beschreibung GOttes im alten Testament ist nicht die volkommenste.

An sich samlen Christen die Erkentnis GOttes und der besten Verehrung desselben nicht aus den Büchern des alten Testaments; sondern zunächst aus der volkommenern Lehre Christi und der Apostel. Allein es ist demohnerachtet sehr nützlich, wenn Christen den Anfang der Geschichte der jüdischen Religion wissen und nun mit der christlichen vergleichen. Freilich übertreiben gemeiniglich die Juden den Vorzug und die unbeschreibliche Volkommenheit ihrer Religion, deren nur ihr Volk und sonst keine Nation werth gewesen. Sie suchen den Beweis unter andern aus 2 Mos. 33, 11. 4 Mos. 12, 6. 8. 5 Mos. 34, 10. wonach Moses unmittelbar alles von GOtt selbst gelernet, was er theils schriftlich, theils mündlich weiter bekant gemacht habe. Die **Cabbalisten** und **Rabbinen** rechnen auf die **Tradition**; und so stecken sie alle Kentnisse, die sie von Zeit zu Zeit erlangen,

wieder unter diese Bücher des alten Testaments, und behaupten, daß ihr Verstand unabsehlich groß seie. Wie dis aber sehr merklich ist, daß sie diesen Zusatz von mancherley Erkentnis aus ganz andern Quellen haben: so ist es auch offenbar wider die deutlichsten Urtheile, die in so vielen Psalmen und Stellen der Propheten angetroffen werden, welche alle diese **äusserliche** Religion geradehin als mangelhaft beurtheilen, und ganz andre geistliche Uebungen zur wahren Religion rechnen. Es wird daher auch im neuen Testament eben diese Beurtheilung der Mangelhaftigkeit der **mosaischen** Religion vielfältig wiederholet. Joh. 1. Niemand, bisher, also auch Moses nicht, hat je GOtt gesehen, oder die gröste beste Erkentnis desselben mitgetheilet; erst durch die Belehrung Christi ist GOttes algemeine Gnade und rechte volkommene Erkentnis allen Menschen versichert worden. Wenn gleich viele neuere Lehrer es nach und nach eingefüret haben, daß der Engel, dessen Moses so oft gedenket, der unerschaffene Engel, der Sohn GOttes gewesen seyn sol: so ist es doch nichts weiter als eine **theologische** Meinung, und keinesweges eine Lehre des christlichen Glaubens. Schon **Augustinus**, sogar eben in den Büchern de trinitate, sagte es gerade heraus, daß dieser Engel nicht der Sohn GOttes gewesen ist; er mochte nun die Redensart, 2 Mos. 23, 21. 22. mein Name ist in ihm, als eine hebräische Redensart verstanden haben, er ist und handelt an meiner Stelle, auf meinen Befel; oder er hat es eingesehen, daß eine solche Behauptung wider den ganzen lauten Inhalt des neuen Testaments und wider das stete Stilschweigen Christi ist, der sich in der That Joh. 10, 34. nicht auf eine so matte Stelle, sondern eben auf diesen Engel und 2 Mos. 23. hätte berufen müssen. Nach dem Brief an die Hebräer K. 1, 1. ist es ausgemacht, daß der Verfasser daran nicht gedacht hat, da er GOtt **durch den Sohn** jetzt erst die Menschen belehren läßt. Gezwungen genug ist es, wenn man es

anders

anders verstehen sol. Er schließt eben so Kap. 2, 2. 3. von Mosis Gesetz, wo Engel die Diener gewesen, auf die grössere Verbindlichkeit der Christen, da sogar der HErr, Urheber dieser neuen Ordnung seie. Und wer wil es auch heut zu Tage nur erträglich beweisen, daß alle christlichen Lehrsätze, von den Wohlthaten des Vaters, Sohns und heiligen Geistes, schon dem Moses seien offenbaret worden? Der grosse Vorzug, der Christo gegeben wird jetzt erst, im neuen Testament, bringt eben dieses mit sich, Joh. 1, 18. Col. 2, 9. Ephes. 3, 5. wo Moses recht bedächtig ausgeschlossen ist; wie sonst der Grund der Propheten und Apostel beschrieben, und Moses ganz herunter gesetzt wird, 2 Cor. 3. 4. Es ist auch in der That der Begrif von dem **Jehovah**, nach vielen Stellen, bey den meisten Juden, nur ihr Nationalgott, und ihre Religion nur **particularistisch**. Daher muste Christus τον νομον πληρωσαι, welches schon **Irenäus** und alte Lehrer richtig von **grösserer Belehrung** verstehen; und Paulus sagt, ohne alle Umstände, so oft, daß nunmehr die Menschen aller dieser Gesetze und Vorschriften Mosis entbehren; daß ihr Inhalt keine τελειωσιν; ζωοποιησιν gewähren könne, daß Christus der Urheber ist, von Leben und Unsterblichkeit, 2 Timoth. 1, 9 u. s. w. Wenn also ja Moses und einige andre weise Menschen etwas mehreres wusten, so konten doch andre es nicht aus Mosis Schriften weiter lernen; da sogar in unserer Zeit **Warburton** in den Schriften **Mosis** keine Anzeigen einer künftigen Glückseligkeit, nach diesem Leben, finden konte. Es hat auch Christus keinen wörtlichen Beweis wider die **Sadducäer** angefüret, Matth. 22. sondern sich auf einen Schlus und das Nachdenken damaliger Zuhörer berufen. Indes muß man gestehen, daß es an einzelen Kennern geistlicher Wahrheiten nicht gefelet hat unter den **Israeliten**, welche unter jenen **Cärimonien** selbst ganz was anders dachten, ohne es daraus entlenet zu haben; wenn gleich der gemeine Hause sich

über das Sinliche nicht erhoben hat. Es gab viele Lehrer, die von Zeit zu Zeit andern guten Zeitgenossen die bessere Religion lehreten; deren grössere Kentnis die Propheten als einen Vorzug der künftigen Zeiten, schon oft in eignem Beifal, versichert haben; wenn diese blos äusserliche Religion mit dem Staat ein Ende haben, und eine viel richtigere Erkentnis GOttes sich ausbreiten würde. Ganz recht konte also Christus sich darauf berufen, daß schon Moses von ihm, von seinem geistlichen Staate und Reiche, geschrieben habe; ganz recht konten die Apostel ihren Zeitgenossen diese und jene bekante und lang bemerkte Aussprüche vorhalten. Aber wir können den Umfang dieser bessern Kentnissen, und die Stellen, welche von vielen denkenden Israeliten auf solche grössere Wahrheiten gezogen wurden, auch das Maas der Güte und Fruchtbarkeit ihrer Vorstellungen, nicht so festsetzen, daß sie auch für Christen eine **Quelle** solcher Einsichten seyn müsten, welche sie als Christen schon halten. Es stehet christlichen Lesern der Bibel frey, **ihre Betrachtungen** bey der und jener Stelle zu haben, und ihren Inhalt so sich vorzustellen, daß er von christlichen Wahrheiten nicht verschieden seie; allein dis ist blos eine jetzige Beschäftigung dieser Christen, welche aus dem habenden Schatze auch so oder so viel Stellen mit einem geistlichen Inhalt bereichern. Es stehet den Christen frey, **Typen, Vorbilder, Gemälde** von Christo und von seinem geistlichen Reiche und Segen, da und dort zu finden; aber es gehört nicht zum wirklichen Grunde der christlichen Lehre. Dieser **Grund** ist erst durch die Lehre Christi bekant worden; dieser geistliche Inhalt ist nicht in der **jüdischen** Religion schon befindlich; es wäre sonst ein **neuer** besserer, volkommener Bund, und der neue Weg rechter Verehrung GOttes, nicht der Zeit und Stiftung nach von Christo an zu rechnen. Gab es Kenner und Verehrer GOttes, wie es viele gab, so haben sie es nicht aus der **mosaischen** Religion gelernet; sondern

durch

durch besondern Unterricht und Beispiele solcher geübtern Zeitgenossen, als jene Lehrer und Propheten waren. Es ist also eine meist vergebliche Mühe, eine lästige Gewonheit, wenn viele Theologi den christlichen Unterricht eben so gut aus dem alten Testament herleiten wolten, durch Einschiebung eines πιστις und geistlichen Erkentnisses, so in jener Zeit unter der öffentlichen äusserlichen Religion nicht ist gelehret und befördert worden. Diesen Vorzug des neuen Bundes müssen christliche Lehrer nicht aus den Augen lassen; die gelehrten Gewonheiten und Bemühungen über typos können die Liebhaber, als Gelehrte, behalten; aber es ist ganz ungegründet, wenn man fordert, daß alle Christen die christliche geistliche Religion in der jüdischen äusserlichen Religion schon sehen und finden sollen. Es ist ein Stück der Geschichte der Exegese, der Abwechselung der Auslegungsgeschicklichkeit, vor und zu unsern Zeiten; diese theologische Gewonheit aber enthält deswegen keinen Beweis, daß es sich in jener Zeit, der Sache nach, also mit der jüdischen Religion verhalten habe; sie wäre sonst nicht die jüdische Religion gewesen, und hätte nicht durch die christliche aufgehoben werden können. (§. 100.)

§. 80.

Abwechselnde Theologie des neuen Testaments. Auszug derselben, Joh. 17.

Wenn gleich alle christlichen Lehrer darin überein kommen, daß sie den Inbegrif der christlichen Lehre und Religion aus den Reden Christi und Schriften der Apostel herleiteten, also sich alle vom Juden- und Heidentum bedächtig entferneten: so ist es doch leicht einzusehen, daß sie in der Zusammensetzung der christlichen Lehrsätze nicht alle übereinstimmeten. Denn theils hatten sie noch nicht alle Schriften der Apostel; theils hatten sie daneben manche Traditionen und Meinungen; theils fanden sie in den Reden Christi und der Apostel nicht einen und eben

denselben Verstand; daher verschiedene Lehrarten statt fanden, von GOtt, und der **jüdischen** und **heidnischen** Religion; von Christo, und seiner Geschichte und Bestimmung; worauch sich **Katholici** und sogenante **Häretiker** schon im ersten Jahrhundert von einander trenneten, und verschiedene neue Geselschaften ausmachten. Beide blieben von Juden und Heiden nun unterschieden, als Christen; und der Ursprung ihrer eigenen Spaltungen ist bey den verschiedenen Lehrern und Urhebern zu suchen; die Gelegenheit dazu, geben **historische** und **exegetische** Fragen, welche von den verschiedenen Lehrern auch verschieden beantwortet wurden. Daß sie diese Verschiedenheit gegen einander sehr wichtig anrechneten, war unrecht. Christus fand eben dergleichen verschiedene **Theologie** unter so vielerley Gelehrten; sie konten sie behalten; aber die **Hauptsache**, worin sich alle fromme Juden vereinigen solten, setzte er in den Auszug aller Gesetze und Propheten; alles andre war für die Uebung der wahren Religion unerheblich. Eben so waren Verschiedenheiten der Vorstellungen über mancherley jetzige Gegenstände oder neue Fragen, unvermeidlich; sie müssen auch allen denen frey stehen, welche ihr Nachdenken selbst anwenden; aber diese Verschiedenheit über Dinge, so der christlichen Gemütsfassung und Uebung gleichgültig waren, hätte nicht sollen so wichtig gemacht werden, als wenn die christliche Religion selbst damit zusammen hienge. Sie solte **algemein** und für **alle** Menschen zur Ausübung empfolen werden; sie konten also nicht alle in Einer einzigen Geselschaft eingeschlossen werden. Nun hat Christus selbst den Grund und Inhalt des Christentums kurz und richtig beschrieben, Joh. 17. **das, das** ist das rechte ewige Leben, daß alle Menschen, bey aller sonstigen Verschiedenheit, übereinstimmen in einer bessern geistlichen Erkentnis des allein wahren GOttes, und dessen, den er eben zu diesem Endzweck gesendet hat. Diese eigene lebendige Erkentnis ist in Ansehung des End-

zwecks

zwecks und des für sie glückseligen Erfolgs, bey allen Menschen einerley; der **Umfang**, die Einkleidung dieser Erkentnis kan aber nicht einerley seyn, weil es eines jeden Menschen **eigene** Erkentnis seyn muß. Hiedurch werden alle **jüdische** Vorurtheile, und alle besondern Arten der Provinzial-Religionen, wodurch andre Völker sich von einander sogar äusserlich trenneten, auf einmal aufgehoben. GOtt sol man von nun an geistlicher und vollkommener Weise verehren; der hat für alle Menschen eine ihnen gemeinschaftliche Wohlfart, σωτηριαν, verschaffen und bekant machen lassen; dis ist die rechte göttliche Ehre, δοξα, welche alle Heiden diesem **Erretzer** von nun an beilegen, und alle Vergötterungen nun aufgeben sollen, wie alle falschen Gedanken von einem äusserlichen Meßias nun, durch diese Gleichheit aller Menschen, aufgehoben wurden. Alle Lehrsätze also und Begriffe, welche den Menschen diese geistliche Wohlfart und ihre Ordnung beschreiben und versichern: gehören zu der rechten christlichen **Theologie**, deren Inhalt jedem Christen unentberlich ist. Alle Fragen aber, welche von gemeinen Christen nicht verstanden, und zu diesem eigenen Endzweck nicht angewendet werden können, wenn sie gleich den und jenen Gegenstand aus dem neuen Testament haben: gehören nur für die Lehrer, welche diese zur Historie der christlichen Vorstellungen und Begriffe gehörigen Kentnissen, aus mehrern Zeiten und Gegenden, mit einander vergleichen können, und darin ihre Lehrgeschicklichkeit zeigen, daß sie gegen andre Gelehrte auf gelehrte Weise davon handeln und urtheilen können, ohne diese ihre Urtheile mit in den gemeinen Unterricht vom christlichen Glauben zu mengen. Und wenn nun gewisse Kirchen es für gut befunden haben, unter so mancherley Meinungen, Beschreibungen, Erklärungen eine Auswahl zu machen, und ihren Lehrern insbesondere die Eine Lehrart unter einander vorzuschreiben: so ist dis ein äusserlicher Zweck, um in diesen Kirchen unaufhörliche öffentliche Streitigkeiten der

Lehrer

Lehrer gegen einander, abzuschneiden. Wenn man diesen Endzweck der so oder so festgesetzten Theologie so vergißt, daß man darüber allen andern Kirchen und Parteien der Christen den Antheil an der christlichen Religion und ihren seligen Folgen abspricht: so ist und bleibt es ein Irtum derer, welche so unrichtig urtheilen, und sich darin von dem Beispiel Christi und der Apostel wirklich entfernen. Wenn das Leben und der Zustand eines Menschen nach Christi Lehre und Vorschrift eingerichtet wird: so ist der Mensch ein wahrer Christ; und dahin sollen es christliche Lehrer bringen, nicht aber zu einer Gleichförmigkeit der Erklärung aller Sätze, die nicht **practisch** sind. (§. 101.)

§. 81.

Von dem Wesen und den Eigenschaften GOttes.

Der Vorzug der christlichen Erkentnis und Verehrung GOttes zeigt sich theils in den häufigen Bestrafungen der schlechtern **jüdischen** Religion, welche schon oft in Psalmen und Propheten vorkommen, und eine grössere wirksamere Religionsübung beschreiben; theils aus der Lehre Christi und dem Inhalt der geistlichen Grundsätze der Apostel. Es felete freilich nicht gänzlich an Kennern der wahren bessern Religion unter den Juden und Heiden, schon vor der Zeit Christi; allein die bessere Kentnis hatten nur wenige; der grosse Haufe blieb in grosser Unwissenheit, in groben Meinungen und Hofnungen, welche mit der äusserlichen Religion zusammen hiengen, die sich nur auf das Volk, auf die Nation, bezog, und selbst von GOtt unrichtige Begriffe ausbreitete; deren Ausbesserung auch jene Lehrer und Propheten nicht zu Stande bringen konten. So groß und bekant der Verfal einer **reinen** Religion unter den Heiden war: so groß war auch die Finsternis und Unwissenheit unter den Juden, wenn sie gleich die Einheit GOttes behielten; die

Idee

Idee eines **Particularismus**, als wenn alle andre Völker von GOtt verworfen und der geringern Beherrschung andrer Geister untergeben worden: verdarb alle Uebung der Religion. **Johannes** fieng daher an, eine Gesellschaft zu samlen, von Liebhabern einer reinern Religion, und Kennern eines wahren Reichs GOttes, dessen Ausbreitung von nun an viel merklicher statt finden würde, durch den besten Lehrer. JEsus lehrte nun deutlich den richtigen Begrif von GOtt, daß er ein Geist seie; und daß kein Tempel in **Judäa** und **Samaria** um GOttes selbst willen nötig sey; alle Menschen könten GOtt auf die rechte geistliche Weise anbeten. Wie diese Lehre einen ganzen Zusammenhang schlechter Vorstellungen nach und nach bey den Juden aufhob: so wurde eben dieser Begrif von der geistigen einfachen Natur GOttes von den Schülern Christi mit allem Eifer nun unter die Heiden ausgebreitet, von denen sonst die Juden sich in grosser Einbildung unterschieden. Juden und Heiden konten nun eine geistliche bessere Religion kennen lernen, Röm. 1. 2. 3. Finden nun fromme Juden diese geistliche rechte Religion bey ihrem Vater **Abraham**; finden Heiden dergleichen Kentnisse in diesen und jenen alten Dichtern, Naturlehrern, Philosophen: so ist diese ihre historische Einsicht ihnen selbst so wenig schädlich, als der christlichen Religion, die nun allen Menschen empfolen wird, hinderlich. Es ist doch jene ältere Zeit eine Zeit der **Unwissenheit**, Apostg. 17, 30. und von der Zeit Christi an findet dieser grosse Vorzug der geistlichern Kentnis GOttes erst statt, Hebr. 9, 10.

Wie durch diesen Begrif, daß das höchste Wesen **ein Geist** ist, die alte Beschreibung unter den Juden, von einem **Bilde GOttes**, und die sinliche nach und nach ausgeartete Vorstellung einzeler Wirkungen oder Eigenschaften GOttes, unter den Heiden, gleich gut ausgebessert wurde: so muß jetzt ein Lehrer seine eigene Kentnis

nis von dem Wesen GOttes, oder von allen den Volkommenheiten, die das höchste Wesen ausmachen, unterscheiden, von dem gemeinnützigen Unterricht, den er an andre ertheilet. Als Gelehrter kan er freilich aus einem algemeinen Begriffe, der Unabhängigkeit, und Selbstständigkeit, oder auch eines unabhängigen allerhöchsten Geistes, alle Eigenschaften herleiten, und die verschiednen Meinungen der Gelehrten kennen und beurtheilen; welche Verschiedenheiten der eigenen christlichen Religionsübung, was solche Gelehrte betrift, keinesweges darum nachtheilig sind, weil der eine oder der andre solche wichtige Folgen für sich einsiehet. Was die **biblischen** Beschreibungen und Redensarten betrift, welche für damalige Zeitgenossen gebraucht worden, einen Begrif von Eigenschaften oder Wirkungen und Verhalten GOttes mitzutheilen: so muß dieser Unterschied der Zeitgenossen desto mehr in acht genommen werden, weil die Erkentnis der Christen besser und fruchtbarer seyn muß, als in solchen Redensarten nicht geradehin enthalten ist, die aus ehemaligen **Symbolis** und Gemälden entlenet sind, oder aus **poetischen** sinlichen Ausdrücken bestehen; wonach GOtt wie ein **Mensch**, mit Gliedmassen eines menschlichen Körpers, (**anthroposmorphos**) und mit Affecten und Gemütsbewegungen, (anthropopathos) beschrieben wurde. Das Wesen GOttes ist also höchst **einfach**; wodurch alle Zusammensetzung, die uns von andern, endlichen, Dingen bekant ist, ausgeschlossen wird; also auch aller innere Wachstum, der einen Anfang und Fortgang einer Fertigkeit einschliesset. GOtt heißt daher geradehin der **lebendige**. GOtt ist **unermeslich**; nicht nur in so fern sonst körperliche Dinge nach **Raum** und **Ort** unterschieden werden: sondern auch in Ansehung des **Daseyns** und der Fortdauer, wodurch sonst für andre Dinge ein **Zeitmaas** entstehet. Dieses unermesliche Daseyn GOttes macht seine **Ewigkeit** und die **Unveränderlichkeit** seiner Selbst aus, wodurch er wesentlich

von allen andern Dingen unterschieden bleibt, wenn er auch von Ewigkeit her ausser sich andre Dinge und Welten geschaffen hat. Ob diese Ewigkeit alle (notwendige) Folge und Succeßion in GOtt selbst ausschliesset, oder sie zuläßt: ist ein Gegenstand gelehrter Beurtheilung; und verändert nichts in dieser Volkommenheit. Die biblischen Beschreibungen, daß GOtt eher ist, als Berge ꝛc. derselbe bleibt, wenn sich gleich die Himmel verändern; tausend Jahr für ihn wie Ein Tag sind; in ihm keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis; er in einem unzugänglichen Licht und Glanz gleichsam wohnet ꝛc. sind eben so reichhaltig, als die nachherigen Entwickelungen nachdenkender Menschen. (§. 102.)

§. 82.

Höchste Erkentnis, Weisheit und Heiligkeit GOttes.

Man nante jenes physica attributa; darauf folgten moralia. Dem volkommensten Geiste müssen wir die allervolkommenste Wirksamkeit, den volkommensten Verstand und Willen beilegen. Sein Verstand muß unendlich seyn, in Ansehung aller nur möglichen Gegenstände. GOtt kennet also sich selbst, und alles, was durch ihn möglich ist. Man theilte oder unterschied die Erkentnis GOttes nach dem Gegenstande; scientia naturalis, necessaria, simplicis intelligentiae, hatte GOtt selbst zum Gegenstande, alle seine Eigenschaften, allen ihren möglichen Gebrauch; alles, was möglich heißt. Scientia libera, oder visionis bey manchen: ging auf alle Dinge, die ausser GOtt, durch seinen freien Beschlus ihre Wirklichkeit bekommen; alle einzele Dinge, ihre Veränderungen, in ihren Umständen und Folgen; alle Gedanken also und Entschliessungen der Menschen, ob sie mit seinen Absichten übereinstimmen oder nicht; daher er sie auch befördern, zulassen und hindern kan. Und nun unterschieden manche noch eine 3te Art von Gegenständen, die

zwischen diesen beiden in der Mitte stehe, scientia media, oder de futuris conditionatis, oder alles das, was da würde alsdenn erfolget oder gethan worden seyn, wenn dis und dis wirklich worden wäre; μελλοντα, und ἐσομενα, zufällig von aussen oder von innen; welche Art hingegen andre unter der **notwendigen** Kentnis begriffen, weil diese Gegenstände doch auch nur möglich blieben. Wenn man die Beschreibungen der Bibel hievon samlet, so ist kein Zweifel daran, daß der unendliche Umfang der Kentnis des höchsten Wesens mehrmalen also beschrieben wird. GOtt weis die geheimsten Gedanken der Menschen, er weis alles was inskünftige, zu der und jener Zeit erfolgen oder von Menschen gethan werden wird; (praescientia, der Grund von Weissagungen;) und was Menschen würden gethan haben, wenn sie in noch andern Umständen gewesen wären. Wie Gelehrte nach dem ungleichen Begrif von **Freiheit, freien** Handlungen der Menschen, hievon verschiedene Meinungen haben und behalten können, ohne der Volkommenheit der Erkentnis GOttes tadelhafter Weise gleichsam Schranken zu setzen: so gehört zum Unterricht vornemlich dieses, daß auch die kleinsten Theile des moralischen Zustandes, und der eigenen Geschichte eines jeden Menschen GOtte so richtig bekant sind, daß er gute und nachtheilige Folgen davon abhängen läßt; wenn ein Mensch hievon lebendig sich überzeugt, so hat er viel Beistand zu seinem **moralischen** Verhalten und zu aller Beruhigung. Dieser grosse unendliche **Umfang** der Erkentnis GOttes schließt nun noch die **Volkommenheit** der Erkentnis selbst ein; daß GOtt nicht erst durch diese und jene Mittel seine Erkentnis samle, vermehre und richtiger mache; daß sie ohne Verwirrung und Unordnung ist; von Ewigkeit her, nicht in der Zeit erst mit den wirklich werdenden Dingen anfängt ꝛc. Und dennoch macht diese ewige gewisse Kentnis der Dinge, nicht eine Notwendigkeit der Dinge selbst; welche vielmehr das sind und bleiben, was sie ihrer so mannigfaltigen

faltigen Natur nach waren. Diese **Präscienz** GOttes erläuterte schon **Augustinus** durch diese Vergleichung: wie du durch dein **Gedächtnis**, welches so vielerley ehedem geschehene Dinge richtig dir vorhält, nicht machest, daß diese Dinge so geschehen waren: so macht die **Präscienz** GOttes nicht, daß diese Dinge anders geschehen müsten, als sie an sich geschehen konten.

Die Anwendung dieser unendlichen Erkentnis zur Wahl des Besten, und der besten Mittel zur gewissesten Beförderung desselben, macht die **Weisheit** GOttes aus. Die ganze sichtbare Welt ist schon an sich für uns ein unendlicher Schauplatz der unabsehlichen Beweise dieser von GOtt angewendeten Weisheit; lauter unverbesserliche, daher aber auch unveränderliche Verbindung der Mittel und Endzwecke; deren noch so kleine aber fortgesetzte Bemerkung die Menschen unfelbar auch auf die Kentnis einer unsichtbaren unvergänglichen Welt füren muste. Desto gewisser ist es lauter Thorheit der Menschen, wenn sie ihre eigene Bestimmung, den Rang, den ihnen GOtt in seiner so weislich eingerichteten Verknüpfung der Dinge, angewiesen hat, nicht aufsuchen und gelten lassen; wenn sie ein thierisch Leben vorziehen, oder ihr Glück ausser dieser Ordnung suchen, oder vor der Zeit übereilen, und nicht in diese Weisheit GOttes einwilligen wollen! Je mehr Menschen ernstlich die Wirklichkeit der weisesten Wirkung und Regierung GOttes einzusehen und sich davon zu überzeugen suchten: desto gewisser würden sie aller Thorheit und alles Unglücks, aller Laster und moralischen wissentlichen Unordnungen wieder los werden; sie würden sich, ihre Fähigkeiten, den Zusammenhang ausser ihnen, wirklich mit einer heiligen Achtung als Werkzeuge und Mittel ansehen, wodurch ein Theil der Absichten GOttes, zu ihrem und anderer wahren Wohlergehen, ganz gewis erreicht werden solte. Nachdem eine lange Zeit unter Juden und Heiden eine mannigfaltige

unglückselige Finsternis und Thorheit eingefüret hatte unter den Menschen: hat GOtt durch JEsum diese Weisheit aufs neue ihnen vorhalten und besonders seine Absichten an den Menschen, aufs deutlichste bestätigen lassen, wonach sie zu einer unsichtbaren ewigen Welt und Seligkeit sich hier vorbereiten lassen sollen. Alle Schätze der wahren Weisheit sind hier aufgethan worden, um die gröste Seligkeit den thörichten Menschen zu gewähren.

Diese volkommenste Weisheit übt GOtt selbst wesentlich aus, gegen sich; und dis macht seine unveränderliche **Heiligkeit** aus, wodurch seine Neigung, sein Wille dem richtigen Urtheile seines Verstandes stets gleich ist, und nur das Gute vorziehet; allen Widerspruch aber dagegen eben so richtig nicht befördert. Da nun GOtt sich als das höchste Gut erkennet, so hat er auch die höchste Neigung gegen sich selbst; und nur in dem Maas, als andre Dinge auch gut sind, und mit seinem Endzweck wirklich zusammen hängen, kan er sie wollen. Wenn also Menschen wissentlich nicht so gut seyn und handeln wollen, als er von jedem in dem und jenen Maas erfordert: so können sie des Wohlgefallens und der Zuneigung GOttes sich nicht versichern. Dis ist der Bewegungsgrund, daß Menschen gern immer besser zu werden wollen müssen. Nun komt GOtte weiter auch die höchste **Wahrheit** und **Wahrhaftigkeit** zu. Wahrheit des Seyns, (in essendo;) oder **innere**, metaphysische Wahrheit, wonach er aufs allervolkommenste das ist, was er ist, ἀληθινος Θεος, αὐτοαληθης, daher es auch nur Einen GOtt geben kan; **äussere** Wahrheit, Wahrhaftigkeit GOttes, (veritas in dicendo, agendo) wonach die Schöpfung und alle wirkliche Offenbarung für uns eine unaufhörliche Quelle wahrer Erkentnis GOttes ist. Die höchste Uebereinstimmung aller Volkommenheiten des höchsten Wesens ist die gewisse Richtschnur aller unächten, mangelhaften oder unvolkommenen Begriffe

und

und Beschreibungen, welche hie und da Menschen von dem höchsten Wesen aufgebracht haben; und eben diese geistlichere, volkommenere allein wahre Kentnis GOttes hat Christus dem Judentum und Heidentum entgegen gesetzt; und diese geistliche Offenbarung GOttes den Aposteln weiter verheissen. (§. 103.)

§. 83.

Volkommenheit des Willens.

Die unendliche Neigung und Wirkung GOttes, immer mehr wahres Gutes auser sich hervorzubringen, enthält den Begrif des höchsten Gutes, dessen thätige Güte durch keine äusserliche Schranken der Zeit und des Orts ein Ziel bekommen kan. Was er, vermöge dieser volkommensten Neigung von Ewigkeit beschlossen hat, bringt er in der Zeit in den Geschöpfen zur Wirklichkeit; diese **Beschlüsse**, Decreta, kan man nicht absoluta also heissen, daß sie gar nicht mit den übrigen Volkommenheiten GOttes selbst, zusammen hiengen; indem die Volkommenheit des Verstandes nicht aufgehoben werden kan. Wenn man **mehrere** Decreta unterschied, geschahe es nach einer äusserlichen Benennung, nach den mehrerley Obiectis, die wir als Theile des Ganzen, als eher oder später, unterscheiden, weil wir das Ganze, das durch den Willen GOttes wirklich wird, auf einmal nicht überdenken können. Zu diesem **Beschlus** oder **Vorsatz** komt die Anwendung der Macht oder Kraft, **auser sich** zu wirken; weil sie sich auf alles mögliche erstrecken kan, heißt es **Allmacht**; omnipotentia, hies absoluta, wieder nicht in Absicht der sitlichen Volkommenheiten, sondern auf die sogenanten causas secundas, weil diese alsdenn nicht mit gebraucht wurden; ordinata, wenn die Ordnung der Natur so oder so weit dabey statt fande. Ueber den Umfang der **Allmacht** haben manche sich nicht überein ausgedruckt; sie bleibt unendlich groß, wenn

gleich Dinge nicht unter den Begrif, (Alles Mögliche,) gehören, die einen **physischen** oder **moralischen** Widerspruch einschliessen; die wirkliche Anwendung der Allmacht erstreckt sich also auch nicht so weit, als omniscientia. Die erhabenen Aussprüche in der Schrift, welche ein blosses sprechen, befelen, (Anzeige des wirklichen Willens,) GOttes, sogleich zum Erfolge der Wirklichkeit hinlänglich machen: sind so häufig, als bekant, selbst ausser den Christen; der Begrif selbst wird so leicht eingestanden, als die übrigen Volkommenheiten des höchsten Wesens; aber desto schwerer ist der besondre Glaube, oder die eigene Anwendung dieses bejaheten besten Willens und unbeschränkter Macht GOttes. Hier pflegten manche neuere auch von sogenanten miraculis, Wunderwerken zu handeln, welches aber andere zur gubernatio extraordinaria lieber rechneten. Der Name **Wunder** ist in vielen Stellen des alten und neuen Testaments neuerlich eingefürt worden, wo *mophet*, *oth*, τερας, σημειον zu stehen pflegt; daher man sowol über den **Begrif** an sich, und ob unserer auch in jener Zeit gewesen seye; als auch über die Absicht und den ehemaligen und jetzigen Gebrauch solcher Wirkungen, und über die schon in der Schöpfung beschlossene Reihe derselben, oder jetzige Einschiebung, verschiedene Meinungen aufgebracht hat; welche doch alle der christlichen Glaubenslehre gleich gut gemäs seyn, und durch nichts auf eine einzige Vorstellung gebracht werden können. Die stete Anwendung der Wirkung und Kraft, welche von der Substanz nicht getrent ist, bringt weiter den Begrif von **Algegenwart** GOttes bey allen Dingen ausser ihm, mit sich; wie Menschen in ihm leben, weben und sind; und überhaupt alle Dinge von ihm, in ihm und zu ihm sind. So unbekant uns diese Algegenwart ist, der Art und Weise nach, weil die Bibel sie nicht beschrieben hat, und uns nur die eingeschränkte Gegenwart endlicher Dinge bekant ist: so gewis bleibt sie übrigens; und die Verschiedenheit der Vorstellun-

stellungen davon, verändert nichts in der Sache selbst, welche man damit GOtte beileget. In den Wirkungen GOttes, welche sich auf das Verhalten vernünftiger Geschöpfe beziehen, offenbaret sich weiter seine **Gerechtigkeit**; in so fern dadurch das Wohlgefallen oder Misfallen GOttes an dem richtigen oder unrichtigen Verhalten der vernünftigen Geschöpfe, bekant wird. Es ist ganz gewis, daß nach einer **hebräischen** Redensart **Gerechtigkeit** GOttes sehr oft Gütigkeit, Gnade, Erbarmung ꝛc. ausdruckt; gleichsam als komme es dem höchsten Wesen ganz insbesondre zu, gütiger und wohlthätiger zu seyn, als die Menschen es begreifen könten. Man kan aber auch den **andern Begrif** nicht in der heiligen Schrift verkennen, wonach die Erweisung der Gütigkeit eingeschränkt oder aufgehoben wird, (δικαιοκρισια) wegen des vorsetzlich unrechten Verhaltens solcher Menschen, die doch wusten, was der Wille ihres gemeinschaftlichen Oberherrn ihnen, in dem richtigsten Verhältnis ihres Vermögens, auferlegte; (iustitia legislatoria, antecedens,) also in ihrem Zustande jetzt oder künftig Belonung oder Strafe finden musten, (iustitia consequens, retributiua;) wenn es für sie einen wirklichen Unterschied des guten und bösen Verhaltens geben solte. Man kan indes die strafende oder rächende Gerechtigkeit, welche in menschlichen Gesellschaften durchaus zur Erhaltung derselben nötig ist, nicht geradehin hier anwenden auf GOtt, als **könne** er nicht **Strafen schenken**, ohne **Satisfaction**; es wird wenigstens keine algemeine Behauptung jemalen werden; und es wird keinesweges die christliche Religion und ihre heilsame Ausübung aufgehoben, durch Ungleichheit der Vorstellungen, über das allerhöchste Recht, über die gewisse Freiheit und Befugnis des höchsten Wesens; welche unbegreifliche **Würde** GOttes auf beiden Seiten völlig eingestanden wird. Wie nun mit dieser Volkommenheit des **Willens** GOttes, und seinen sitlichen Volkommenheiten, gleichwol die **Zulassung**

der Sünde bey den vernünftigen Geschöpfen bestehen könne: ist seit undenklichen Zeiten stets untersucht worden; und es kan freilich ein wichtiger Gegenstand für denkende Menschen seyn, wenn sie gleich ebenfals in ihren Urtheilen nicht übereinkommen. Die heilige Schrift entfernet GOtt sehr deutlich von **Begünstigung, Beförderung**, und thätiger **Anordnung** der Sünde; sie bestimt vielmehr das unausbleibliche Misfallen GOttes an allen vorsetzlichen wissentlichen Sünden; sie beschreibt auch den unaufhörlichen Beistand GOttes, die Menschen aus der Gewonheit der Sünden zu retten. Menschen ohne Möglichkeit zu sündigen, konten nicht Menschen seyn; die Folgen der Sünden konten, durch GOttes Regierung über die Menschen, wieder wegfallen, und Menschen wurden nun weiser und besser, als ohne diese Zufälle für Menschen möglich war; und jetzt kan wenigstens niemand in der Kentnis und Verehrung GOttes dadurch gehindert werden, daß er das Verhältnis des **moralischen** und **physicalischen** Uebels gegen das Gute und höchste Gut, nicht selbst überrechnen kan. (§. 104.)

Anmerkung.

Daß man die Eigenschaften der **Zahl** nach auch vermehren oder verringern kan: gehört zur Historie der Lehrart. Sehr unwichtig ist aber die Aufgabe: ob man nicht GOtte vorzüglich auch **Demut** beilegen solte?

§. 84.

Eintheilung des Willens GOttes.

Man hat den Namen voluntas Dei nach und nach in mancherley Bedeutung genommen, also freilich manche diuisiones voluntatis Dei aufgebracht; welches zur Historie der **theologischen** Sprache gehört. Man kan grie-

griechiſch θελησις, volitio Dei, oder voluntas *ſubiectiue*, formaliter, unterſcheiden, von voluntas obiectiue, materialiter, das Gewolte, θελητον, das, was GOtt wil; die obiecta, worauf ſich das Wollen GOttes erſtreckt. Und nun konte man freilich nach dem Unterſchied der Gegenſtände, dieſem Namen, voluntas, beſondre Beiworte zuſetzen, und nun dieſe lateiniſchen Redensarten einfüren; 1. voluntas Dei *naturalis*, oder *neceſſaria*, (erſtreckt ſich auf GOttes Weſen und Eigenſchaften;) und voluntas *libera*, erſtreckt ſich auf Dinge auſſer GOtt, deren Daſeyn er wil. 2. Da wirket nun entweder voluntas *abſoluta*, allein durch die Almacht GOttes; oder ordinata, durch die Ordnung der Natur; (Gebrauch der Weisheit;) oder, was Geiſter betrift, conditionata (Gebrauch der Heiligkeit und Gerechtigkeit,). 3. Man betrachtet den Willen GOttes, in Abſicht auf Menſchen, a) vor ihrem Daſeyn und eigenen Verhalten, antecedens, προηγουμενη, welche Benennung ſchon **Plato**, nachher **Chryſoſtomus**, und **Johannes von Damaſcus**, gebraucht; b) in und nach ihrem eigenen Verhalten, conſequens, decretoria, finalis; andre brauchten von eben dieſer Sache, die Namen voluntas inefficax, und efficax; minor, maior; ſigni, oder in verbo, reuelata, algemeine Ausſprüche der Schrift; und beneplaciti, occulta, arcana. Die Schriftſteller haben nicht einerley Gebrauch von dieſen terminis beibehalten; im Grunde iſt **Auguſtini** Vorſtellung von *Praedeſtinatio*, von gratia inefficax, ſufficiens, oder auxilium ſine quo non, und gratia efficax, auxilium *quo*, Schuld an den nachherigen dunkeln und anſtößigen Beſchreibungen, welche die **Algemeinheit** der Gnade GOttes aufheben, und nur eine **beſondre** annemen; daher denn andre eine Vereinigung ſuchten, um nicht dieſe Abtheilungen einander ſo entgegen zu ſetzen, daß voluntas conſequens zugleich abſoluta würde. Man hätte den Begrif Gnade oder Güte, Gütigkeit GOttes, und

Seligkeit der Menschen, erst entwickeln sollen: so wäre ein particularismus, und absoluta voluntas nimmermehr so beschrieben worden.

Daß in manchen Stellen GOtt mit **Affecten** beschrieben wird, wie ein Mensch, gehört zu der nun bekanten Sprachart, welche **Anthropopathie** heisset; und muß ohne solche Mangelhaftigkeit, als bey menschlichen Affecten ist, verstanden werden; weil sich GOtt nie in einer solchen Gemütsbewegung selbst befinden kan, wo der Gebrauch der sittlichen Volkommenheiten unterbrochen würde. Liebe, Mitleiden, Zorn, Eifer, Haß, Reue ꝛc. müssen auch nicht nach **lateinischer** Bedeutung verstanden werden; am wenigsten wird es dadurch wirklich die GOtt zukommende Ehre, daß einige es zu Beweisen seiner Unabhängigkeit machen wolten. Wenn auch einige **hebräische** Ausdrücke nicht die richtigsten Vorstellungen ausdrücken: so muß man sie doch nicht in die christliche Lehre einmischen; so wenig als die gewönlichen Anwendungen der Juden wider andre Völker. Es gehört zur geringern und mangelhaftern Erkentnis, die wir nicht fortsetzen. (§. 105.)

§. 85.

Von Prädestination, Versehung, Gnadenwahl.

Hier ist wol der schicklichste Ort, die **lateinische** nach und nach zusammengesetzte Lehre kurz anzubringen, von einer **absoluten Prädestination** einiger Menschen zur ewigen Seligkeit, anderer aber und der meisten, zur Verdammung. Man kan jetzt, bey besserer Auslegung, die ganze Abhandlung von einer **Prädestination** wegfallen lassen, indem sie aus **lateinischen** sehr ungegründeten Betrachtungen zusammen gesetzt worden ist. Es konte aller und jeder Beschlus GOttes, den er schon ewig gefaßt hat, über das Daseyn in der Zeit, **Prädestination**

tion heissen, wenn man auf das lateinische Wort sehen wolte; allein der lateinische theologische Sprachgebrauch hat dis Wort, seit Augustini Zeit, nur von der Bestimmung zur ewigen Seligkeit und Unseligkeit, eingefüret; daher man endlich gar eine doppelte Prädestination, zum ewigen Leben (praedestinati) und ewigen Tode (praescíti,), zu beschreiben pflegte. Es gehört in die besondre Historie, was Augustini neue Lehre (denn neu ist sie) in Frankreich, und besonders zur Zeit des so bekanten Godeschalcus, für Misverstand und Folgen nach sich gezogen hat; er muste selbst zuweilen gestehen, es seie nicht eben rathsam, öffentlich davon zu reden. Mit dem Namen electio, und änlichen lateinischen Redensarten, gieng Augustinus eben so unhermenevtisch um; so, daß kein Artikel fast weiter getrieben wurde, als von der massa perditionis, (Erbsünde bey allen Menschen) und Prädestination, durch gratiam particularem und irresistibilem einige Menschen selig zu machen. Gleichwol kommen nur sehr selten einige solche Ausdrücke vor, deren Bedeutung nach dem Hebraismus gerade das Gegentheil ist von dergleichen praedestinatio absoluta; und Pauli Abhandlung, Röm. 9. welche so sehr schwer und schrecklich seyn solte, ist keine Lehre für Christen, sondern eine Widerlegung der Juden, aus ihren so hochgehaltenen Büchern. Die Uebertreibung der Lehre von der Erbsünde, um bey allen Menschen, auch Kindern, einen Grund ihrer gleichen Verdammung zu finden, ist vornemlich Schuld an dieser Lehrart; welche im 16ten Jahrhundert vom Calvinus, Beza und andern Liebhabern dieser Schule, wieder erneuert worden; denen Samuel Huber so widersprach, daß auch bey uns neuer Widerspruch gegen seine algemeine Gnadenwahl nötig hies. In der römischen Kirche haben die jesuitischen Lehrer, besonders Ludwig Molina, (in dem Buche concordia gratiae et liberi arbitrii) ein Vorhersehen GOttes von dem Verhalten einzeler

Men-

Menschen dazu genommen, und keine unwiderstehliche Gnade gelehret; denen sich **Thomisten, Dominicaner, Augustiner** und **Jansenisten** unaufhörlich widersetzt haben. Nun ist es alles blos eine Sache der Gelehrten worden, welche sich nicht einmal vereinigen können, was **Augustinus** selbst endlich lehre; desto weniger gehöret seine **Hyporhesis** zu der gemeinen christlichen Lehre. (§. 106.)

§. 86.

Neuere Lehre.

Weil die Namen Erwälung, Gnadenwahl, Versehung einmal eingefürt waren, und manche reformirten Lehrbücher ein unbedingtes Decret GOttes in der Bibel finden wolten: so haben unsre Lehrer nach und nach vorsichtiger hierüber zu handeln angefangen, als selbst **Luther** gethan hatte, nach **Augustini** Lehrart; dessen privat Meinung man übrigens nicht nötig hat, durch künstliche Verdrehungen und Wendungen hintennach zu berichtigen. Die ehemaligen Beweisstellen behielte man; aber sie wurden allerdings nun richtiger, nach Pauli Absicht, erkläret. Röm. 8, 28 folg. Alle diejenigen, welche durch ihr ganz ander Verhalten an den Tag legen, daß sie GOtt nun lieben, haben keinesweges das zu fürchten, was die Juden sonst den Heiden zuerkennen; es ist ja GOttes eigener Vorsatz nun ins Werk gerichtet worden, da sie nun auch zur Kirche gehören; da GOtt schon von Ewigkeit her seine Lust an ihnen gehabt, so hat er freilich auch beschlossen, daß sie dem Bilde seines Sohnes auch änlich werden und handeln solten, der nicht in einem einzelen Land ein leiblicher König seyn solte, wo freilich nicht alle Platz hätten; so aber solte er recht viel Brüder bekommen, worunter er der Erstgeborne ist. Wenn er sie nun zu dieser geistlichen Aenlichkeit zu bringen beschlossen hatte: so muste er sie freilich auch zu der Kirche Christi einladen;

lies er sie dazu einladen, so muste er ihre vorigen Sünden vergeben; hat er ihnen die vorigen Sünden vergeben: so hat er ihnen auch diese Herrlichkeit und Seligkeit schon zuerkant. Die andre Stelle Ephes. 1, 4. 5. (v. 3. GOtt sey gelobet, der uns durch Christum allerley geistlichen volkommenen Segen mitgetheilet hat,) wie er denn schon vor der Grundlegung der Welt an uns in Christo, der diesen neuen Bund stiften solte, ein Wohlgefallen hatte, und uns dazu bestimte, wir solten durch JEsum Christum seine Kinder und sein Eigentum werden; blos sein gnädiger Wille enthält von dieser unsrer Seligkeit den Grund; (sonst waren wir freilich ohne GOtt und lebten in Sünden;) Hierin liegt nun freilich keine solche **Prädestination** und Erwälung, wonach die meisten Menschen selbst verworfen, und nur wenige zur Seligkeit gebracht werden solten; sondern **Paulus** wil die Juden dahin bringen, daß sie die Heiden als gleiche Mitgenossen des geistlichen Reichs GOttes möchten gelten lassen; daher beschreibt er lauter **geistliche** Wohlthaten, worin keiner dem andern Eintrag thun kan, durch noch so grossen Genuß; und setzt den Juden die Gnade und Liebe GOttes entgegen, der von Ewigkeit an schon den Zeitraum bestimt habe, wo er durch Christum einen allgemeinen Bund für alle Menschen bekant machen wolte; wer nun in Christo oder ein Christ seyn und werden wolle: an dem habe GOtt ein Wohlgefallen, und gönne ihm alle geistliche Seligkeit. Es ist die Rede eben von der neuen geistlichen Religion, die an kein einzeles Volk gebunden ist. Wenn nun gleich **Augustinus** und andre den richtigen Verstand solcher Stellen nicht eingesehen, und die **lateinischen** Bedeutungen von *elegit*, praedestinauit etc. zum Grunde gelegt haben: so ist es doch leicht erweislich, daß Paulus davon nicht reden konte; er würde sonst eben diesen particularismus der Juden weiter bestätiget haben. Nun muste ja GOtt Anstalt machen, daß diese bessern Erkentnissen ausgebreitet würden;

und

und darum predigen wir unter den Heiden, daß ihnen GOtt die vorigen Sünden vergeben, und sie aller Herrlichkeit und Seligkeit theilhaftig machen wolle. Wer wolte nun ferner diese Heiden so übel beurtheilen? Dis ist also Pauli Verstand; er widerlegt die leiblichen Hofnungen der Juden, die freilich nicht alle andre Menschen als Theilnemer und Einwoner in dem neuen Jerusalem ꝛc. zuliessen. Daß nun hiebey Theologi schon lange ihre eigenen Gedanken gehabt haben: ist an sich nicht unrecht, ihnen selbst auch nicht schädlich gewesen; aber auch eben so wenig konten sie durch ihre Lehrart es machen, daß GOtt durch ein **absolutes Decretum** die meisten Menschen wirklich verdammen solte. Es ist eben dergleichen **theologische** Meinung, wenn einige schon vor mehrern Jahrhunderten **dispurirten**, zur Zeit des **Godeschalk**: ob Christus für **alle** Menschen gestorben seie? einige sagten **Ja**, andere **Nein.** Alle Menschen oder Zeitgenossen, welche diese neue christliche Belehrung von wahrer geistlicher Seligkeit bekommen, oder bekommen können: sind verbunden ihren Zustand danach einrichten zu lassen, sonst entberen sie dieser geistlichen volkommenen Wohlfart. Aber weder Paulus noch Christus haben jemalen den Schlus hinzugesetzt: daß alle andre Menschen ewig verdamt würden, welche dis Evangelium von der geistlichen Seligkeit nicht gehört haben, und gar nicht hören konten. Daher war **Pelagius** so vorsichtig, und erkünete sich nicht zu sagen, alle Menschen, die nicht das Symbolum kennen und getauft werden: sind ewig verdamt; auch vor der Zeit Christi, sagte er, sind viele Menschen in dis Reich GOttes gekommen, das in moralischer Wohlfart und Seligkeit bestehet, wenn sie auch noch nichts von Christo so deutlich wusten, (die liessen die andern einfältigern Lehrer in den limbus patrum faren, und sie da auf Christi Höllenfart warten;) ja auch unter denen, die ohne jüdische Religion lebten, gab es einen Weg in das Reich GOttes; es sind aber viel Wohnungen,

gen, viel Stufen in diesem Reiche GOttes. Dis ist unleugbar viel richtiger, auch der heiligen Schrift gemässer gelehret, als wenn man ferner so ungeschickt redet, alle Menschen sind verdamt, die nichts von Christo gehört, und keine solche einzele actualem gratiam bekommen haben, wodurch GOtt nur die Auserwählten und **Prädestinirten** selig machen wil. Es ist auch diese ganze Aufgabe, von Wohlfart und Seligkeit der Heiden oder Unchristen, weiter von keiner Wichtigkeit, als daß einige **theologische** Schriftsteller ihre Gedanken zur Regel für alle ihres Gleichen haben machen wollen. Andre haben in der algemeinen Versönung Christi, wodurch die Strafe der Erbsünde aufgehoben worden, und es nun auf ferneres Verhalten und Anwendung der habenden Erkentnis ankomme: diese Schwierigkeit zu heben gesucht; daß dennoch viele Heiden und Unchristen, und die ungetauften Kinder, eine Stufe von Seligkeit überkommen könten; solche Betrachtungen müssen denkenden Christen frey stehen. Wir können auch nicht die Ehre der christlichen Lehre und Religion eigenmächtig so bestimmen: daß dadurch gleichsam das höchste Recht GOttes und seine unermesliche Liebe, von uns eingeschränkt werde. Was gehen uns die draussen an! Es ist endlich **historisch** bekant, daß die unnützen leeren Bestimmungen der **dordrechtischen Synode** jetzt keine solchen Vertheidiger und Liebhaber mehr haben. (§. 107.)

§. 87.

Von der Majestät und dem erhabenen Begriffe GOttes, wie ihn Christen erkennen.

Wenn auch sogar unter Juden, wie unter den meisten Heiden, die rechte Würde und Herrlichkeit des höchsten Wesens von Zeit zu Zeit verdunkelt oder verringert worden ist: so ist doch το Θειον, Apostg. 17, 29. immer von einigen Menschen besser gekant, und über alle endli-

che

che Dinge erhoben worden. Der gröste erhabenste Begrif GOttes ist aber von Christo und den Aposteln beschrieben worden; der sich gemeinnützig an immer mehr Menschen mittheilen solte, wenn sie aus den würdigen Handlungen der Christen den gemeinen Vater im Himmel erkennen und preisen müsten. Essen oder Trinken, alles, was Christen weiter thun, geschehe zum Lob und Dank dieses GOttes. Mit Recht heißt also die christliche Lehre Φωτισμος της δοξης τε Θεε, 1 Tim. 1, 11. 2 Cor. 4, 6. wie Paulus ganz sicher davon ist, 2 Cor. 1. daß seine Lehre GOtte weit mehr zur Ehre gereiche, als das noch so strenge Judentum. Eine unleugbar neue und grössere Erkentnis GOttes findet nun statt, die durch die jüdische Religion so wenig als durch einzele heidnische Religionsübungen ausgebreitet würde; eine solche Herrlichkeit GOttes, welche an allen Menschen sich dafür beweiset, müssen alle Menschen zugestehen. Wie sie alle von Einem GOtt, als gemeinschaftlichem Vater und HErrn, ihr Daseyn und alle Wohlthaten des leiblichen Lebens hatten: so kennen sie nun seit der Zeit Christi eine neue Menge und Reihe von geistlichen Dingen und Veränderungen, zu ihrer innern wahren Volkommenheit, welche Sachen und Wohlthaten sie blos dem JEsus, dem einzigen besondern Sohne GOttes danken; und so haben alle diese Zeitgenossen, denen diese Lehre Christi bekant wird, Antheil an dem heiligen wirksamen Geiste GOttes, der sie in neuer glückseligen Erfarung belehret, daß es wahr und wirklich ist, was sie von dem unsichtbaren Reiche GOttes dem Christus danken, der sie aus einem gräslichen Reiche der Finsternis nun in ein Reich des Lichts und der unaussprechlichen Seligkeit gebracht hat. Dieses sonstige Geheimnis, dieses sonst unbekante Verhältnis GOttes, welches nun durch JEsum, den Einigen Sohn GOttes, und durch diese allen Christen gemeinen Wirkungen des Geistes GOttes, ist offenbaret und zum Grunde des geistlichen algemeinen Reiches GOttes auf Erden anem-

pfolen

pfolen worden: ist der Hauptinhalt der christlichen wahren Religion; ohne von einer einzigen Vorstellungsart, in Absicht der christlichen Folgen und Früchte, abhängig zu seyn. Auf diese neue lebendige practische Erkentnis GOttes, des Vakers, Sohnes und heiligen Geistes, komt das Christentum an; die verschiedenen Beschreibungen aber der Art und Weise, wie Vater, Sohn und Geist, an sich selbst, zusammen gehören oder unterschieden seien: sind unvermeidliche Folgen der besondern Verschiedenheit der so verschiedenen Menschen, welche diese Belehrung durch so verschiedene christliche Lehrer bekommen; und es ist ganz vergeblich, wenn Christen und Lehrer aus einer gewissen Zeit und Provinz, für alle Christen, in allen andern Ländern und Gegenden, eine allereinzige Vorstellungsart festsetzen wollen, woran der Erfolg und Genuß christlicher geistlicher Wohlfart allein hängen solte. Sie konten nur einen **äusserlichen Endzweck**, in ihrer Zeit und Ort, sich dadurch vorsetzen; daß nemlich ihre Zeitgenossen einerley Redensarten und Formeln annemen müsten, wenn sie in einem äusserlichen Gottesdienste, durch gemeinschaftliche äusserliche Uebungen sich wirklich vereinigen wolten. Dis ist eine Vorbereitung auf die kirchliche katholische Lehre von **Dreieinigkeit**, die sich auf die Geschichte aller vorigen Jahrhunderte gründet, und die äusserlichen mancherley Gesellschaften der Christen, von der algemeinen unsichtbaren Stadt GOttes auf Erden, unterscheidet. (§. 108.)

Drittes Kapitel.

Von Dreieinigkeit, oder von GOtt, Vater, Sohn und heiligem Geiste.

§. 88.

Von ungleicher Lehrart über die Dreieinigkeit, unter den Catholicis.

Die so bekante Verschiedenheit der Auslegungen und Vorstellungen, welche die Christen seit so vielen Jahrhunderten angebracht haben, über die Stellen des neuen Testaments, worin etwas vom Vater, Sohn und heiligem Geist bejahet wird: beweiset es zur Gnüge, daß diese menschliche Erkentnis nicht verschieden ist, von so vieler andrer menschlichen Erkentnis anderer Gegenstände. So wenig uns auch christliche Schriftsteller übrig sind, in der Zeit vor der **nicänischen Synode**: so kommen doch eigentliche Gelehrte darin überein, daß die von ihnen zusammengesetzten Vorstellungen über GOtt Vater, Sohn und Geist gar sehr verschieden sind, von denen, die durch **Homousia** ausgedruckt werden. Daß **Georg Bull** und einige andere **Theologi** dis nicht einsehen wolten, ist mehr ihr Fehler, als daß die Sache selbst so ungewis wäre. Da ferner die spätern Lehrer es ein mysterium nennen, das dem menschlichen Verstande nicht faslich seie: so sind jene alten Lehrer, (Gregor. von **Nyssa**,) sogar anderer Meinung, daß sie behaupten, die Dreieinigkeit GOttes könne viel gewisser aus dem Buche der Natur, aus der Natur des Menschen, erkant werden, als aus der heiligen Schrift. **Augustinus** wird der Vorgänger jener Lehrart, welche **Petrus Lombardus** und andere Gelehrte, (denn von diesen ist die Rede,) so künstlich anwenden, das **Gedächtnis**, den **Verstand**, und den **Willen** des Menschen, zur leichtesten Erläuterung dieser Vorstellung von Dreinigkeit zu machen.

chen. Einige neuere haben es genauer bestimt, potentia animae vitalis, intellectiua, volitiua; kein Ausdruck aber allein genommen beschreibet totaliter die essentiam animae. Actus animae immanens, vitalis, ist nicht alia res als anima; sondern nur alius modus, status; also auch in GOtt der actus vitalis, der gleichsam hervorbringt actum intellectiuum; und von beiden ist der actus volitiuus immer zugleich da. Wie wir übrigens zwar dis ὁτι wissen, und das διοτι nicht kennen, sogar von unserer Seele: so ist es kein Wunder, daß wir auch diese wesentliche Dreieinigkeit GOttes nicht an sich verstehen. Dis ist allerdings eine Uebung des Denkens, die Gelehrten für sich frey stehet, welche auch **Melanchthon**, noch bey **Luthers** Lebzeiten oft in öffentlichen Anschlägen vorgebracht hat; und nachher erst vom **Flacius** darüber sehr unbillig beurtheilet worden ist. Zur gemeinen Glaubenslehre hat niemand seine ihm eigene Vorstellung gerechnet.

Insbesondre komt nun zu jener Verschiedenheit der Vorstellungen, der ungleiche Gebrauch der Namen, ὑποστασις, ὐσια, Φυσις, persona; daher die **Scholastiker** in der Beschreibung des Begrifs **Person** so sehr verschieden sind; daß **Richard Baxter** mit allem Recht gesagt hat, ich hoffe, daß nicht alle die Menschen verdamt werden sollen, welche dieses nicht verstehen, und nicht zusammen reimen können; und er hatte doch nur aus dem **Thomas** allein einige solche künstliche Beschreibungen angefürt. Hiezu kommen aber noch einige Dunkelheiten, von Relationibus, (welches Wort einige zur Beschreibung von Person gebrauchten;) ob sie in GOtt sind; ob einige reales sind, und warum andre es nicht sind? wie die reales unter sich und von essentia verschieden sind? ob die Personen zusammen gesetzt sind aus relationibus und essentia? Hierüber haben **Thomisten**, **Scotisten** und andre Scholastiker so viel spitzige Betrachtungen von sich

geben, daß einer sich viel Kopfwehe zuziehen kan, wenn er alles verstehen wil; wie **Baxter** ganz frey wieder urtheilet. Nun muß man doch freilich einen Unterschied gelten lassen, zwischen diesen gewönlichen Uebungen der Gelehrten, und andern Christen; wie **Hunnius** in der Epitome credendorum sehr richtig schon geurtheilet hat, es stehe ganz frey, ob ein Christ so reden wil, von drey Personen in dem Einen göttlichen Wesen; oder ob er solche Worte nicht brauchen wil, die nur wider (gelehrte) Ketzer ehedem sind aufgebracht worden; und bey seinem Glauben bleibet, an GOtt Vater, Sohn und heiligen Geist. Diese Billigkeit müssen alle Lehrer beobachten; sie mögen übrigens, als Gelehrte, alle ihre eigene Scharfsinnigkeit für sich selbst anwenden; wie ehedem **Scholastiker** für ihre Candidaten solche Vorstellungen bekant machten. Die **Thomisten** lehreten also: essentia diuina, est vnica; *Persona*, est (oder dicitur ab ipsis) relatio subsistens in diuina natura; illa relatio, est triplex; in Deo relationes sunt ipsa essentia; relationes, sunt reales (trium rerum); differunt ergo *inter se* realiter; at non ab ipsa essentia vnica. Nun sind andre hiemit nicht einstimmig, und denken, wie sie meinen, noch genauer. Dis ist Gelehrten und denkenden Christen frey, und hat gar keinen gewissen Zusammenhang mit ihrer christlichen Gemütsart und Seligkeit. Die Offenbarung der **Macht** wird in heiliger Schrift dem Vater, der **Weisheit**, dem Sohn; der moralischen Güte oder Heiligung, dem heiligen Geiste zugeschrieben; daher schon **Origenes** sich das Verhältnis des **Vaters** also dachte: daß es sich beziehet auf die Ursache des Daseyns aller Dinge; des λογος, oder Sohnes, auf alle vernünftigen Geschöpfe, für volkommenere Erkentnis; des heiligen Geistes, auf die Volkommenheit der Neigungen und Handlungen. Es ist wenigstens eine an sich unschuldige und erlaubte Betrachtung denkender Christen; die nicht

einen

einen leeren Schall, sondern eine Sache unterscheiden wollen.

Nach und nach haben die Scholastiker gewisse Regeln festgesetzt, die zu der gelehrten Kentnis eines solchen Theologus gehören. 1. Constitutiuum formale personarum; relationes iis propriae (ἰδιοτητες) die absoluta sind communia, helfen also nichts zu einem Unterschied; also fit distinctio tantum per relationes; die Zahlen gehen also auch nur auf sie, ad inuicem; ad se hingegen kan man die Zahlen nicht brauchen. Persona significat relationem, per modum substantiae, quae est persona (habens eamdem essentiam alio modo.). 2. Notiones personarum oder hypostaticae, sind fünfe; notio aber ist ratio distinguendi vnam personam ab alia. Paternitas, innascibilitas, Filiatio, spiratio actiua et passiua. 3. Die Einheit des Wesens bringt mit sich περιχωρησιν personarum; (συνεμυπαρξις) 4. Diese personae sind also aequales. Dis sind nun die vornemsten regulae loquendi. 1. tres sunt exsistentiae, (subsistentiae, modificantes essentiam) relatiuae; aber nicht 3 essentiae. 2. In trinitate sunt 3 personae, aber nicht tria indiuidua; (scil. multiplicantia naturam, wie bey finitis;) 3. Man gebraucht die abstracta, Deitas, paternitas etc. und die concreta, Deus, pater etc. per modum subiecti habentis illam formam. 4. Actio non tribuitur relationibus et notionibus in abstracto; (paterniras generat; filiatio generatur; sondern dem concreto. 5. Man sagt nicht schicklich essentia generat, generatur; sondern in concreto, habens essentiam etc. 6. Man sagt ganz recht Deus (aber nicht relatiue) est tres personae; tres personae sunt Deus etc. Diese Beispiele reichen hin, diese gelehrten Uebungen für das zu beurtheilen, was sie sind. (§. 109.)

§. 89.

Gewönliche Lehre von Dreieinigkeit.

Wir wollen hier eine sonst ebenfals berümte Frage bey Seite setzen, ob die christliche Lehre von einer **Trinitas** oder Dreieinigkeit GOttes schon im alten Testament kentlich genug enthalten sey; da sich gerade die Juden am wenigsten darein finden können; auch eine andre theologische Aufgabe, ob die Kentnis und Bejahung dieser Lehre zu dem Grunde der Seligkeit gehöre, (nach einem Unterschiede freilich der Stufen;) auch endlich die Frage, ob man aus natürlichen Gründen diese Lehre sogar darthun und erweisen könne. Alle drey Fragen haben unter **Theologis** viel Schriften nach sich gezogen; wodurch indes für jetzt eben so wenig entschieden worden ist, oder werden konte, als damals. Es ist ein Gegenstand **theologischer Urtheile**. Zuerst gehört zu der Historie des Lehrbegrifs, eine nach und nach eingefürte Anzal von Worten oder terminis, welche in der Sprache der Theologen gewönliche feste Bedeutungen bekommen haben. Trinitas, τριας, ὐσια, ὁμοὐσιος, ὑποσασις, χαραχτηρ ὑποσατικος, ὑπαρξις, τροπος ὑπαρξεως, προσωπον, ἰδιοτητες ὑποσατικαι, τρισυποσατος, τριπροσωπος, **und lateinische**, essentia, substantia, consubstantialis, persona, subsistentia. **Bey den Scholastikern**, proprietates, relationes, notiones, circumincessio personarum; **teutsche, Wesen, Dreifaltigkeit**, wofür man schon im 16ten Jahrhundert lieber sagen wolte **Dreinigkeit**. Es verstehet sich von selbst, daß man die Urheber dieser Redensarten bey der Erklärung derselben vornemlich gelten lassen muß; sie wollen nichts absurdes oder unreimliches bejahen. Was den Beweis aus der Bibel betrift, so ist es ebenfals billig, daß man den Versuch, die Uebung und Absicht der Schriftsteller vorzüglich in ihrer Zeit beurtheilen muß, wonach sie die Vorstellung, welche sie hatten, nun in den einzelen

Schriftstellen aufsuchten; wenn wir nun in unserer Zeit, nicht sogleich eben dieselben Beweise ihrer Vorstellungen in allen solchen Schriftstellen finden: so müssen wir doch ihre gewissenhafte Gemütsfassung hochschätzen, und unsers Theils nachahmen. Sie mögen ehedem häufig viel weniger Nachdenken und **hermenevtische** Bedächtlichkeit angewendet haben, als wir uns nun zur Pflicht machen müssen: so muß uns doch ihre Gesinnung allezeit würdig bleiben. Es gehet in der Historie der jüngern Theologen, seit dem 16ten Jahrhundert, vielleicht eben so; wir finden nicht einerley Nachdenken und **hermenevtische** Zuverläßigkeit; vielmehr hat man nach und nach mehr auf die Anzal und grosse Reihe der sogenanten Beweisstellen gesehen, als auf ihre Stärke und Beweiskraft; es werden also freilich manche Stellen jetzt **für uns** ungewis oder unbrauchbar. Dis unser jetziges Urtheil wird doch niemand schon als eine vorsetzliche Versündigung anrechnen! Ganz recht hat übrigens **Gerhard** mit einigen andern voraus gesetzt, daß Beweisstellen in der christlichen Lehre vom Vater, Sohn und Geist, **zunächst** und **zuerst** aus den Schriften des neuen Testaments zu unserm Unterricht gesamlet werden müsten; wenn gleich andre schon von der ersten Zeile Mosis anfiengen, dergleichen Anzeigen von **Mehrheit** der Personen, oder Dreinigkeit anzufüren. So folgeten also diese Beweise. 1) Jene göttliche Erscheinung bey der Taufe Christi; Matth. 3. Marci 1. Luc. 3, 22. In alten Zeiten war man so gewis, daß man geradehin sagte, abi ad Iordanem, et disce trinitatem. Für catholicos wor es leicht; der Beweis ist aber mittelbar, was die Personen betrift, Sohn und Geist GOttes. 2) Die von Christo festgesetzte öffentliche Tauformel, Matth. 28, 29. Auch hier müssen noch einige Theile des Beweises, aus andern ganz gewissen Gründen, eingeschoben werden; allein man muß auch gestehen, daß gewissenhafte Leser ihr Recht behalten, geschwinder und kürzer zu schliessen.

sen. 3) Aus Joh. 14, 16. Wenn Christus, welcher redet, und der heilige Geist, von dem er redet, gewisser bekant sind: so ist es ein Beweis. 4) 1 Joh. 5, 7. Diese Stelle, wenn gleich **Gerhard** eine eigene, nun ziemlich schlechte, **Disputation** darüber geschrieben hat, welche von andern **Theologis**, ohne eigenes Untersuchen, sehr ernsthaft abgeschrieben worden, solte wirklich kaum für Unwissende noch, als ein **Denkspruch**, gebraucht werden. In mehrern **Kirchenagenden**, z. E. zu Magdeburg 1604 fol. zu Erfurt 1665. in 4. in mehrern **Predigten** ist seit so langer Zeit diese Stelle in der Epistel auf Dominica in Albis nicht gelesen und berürt worden; und doch können sogar Gelehrte sich noch nicht darein finden, daß dis sowol vom **Johannes** nicht geschrieben worden; als auch, wenn es ja ächt wäre, der Auslegung nach gar nicht auf die Einheit **des Wesens**, sondern dieses Zeugnisses, gehen könne. 5) Nun kommen ferner die Stellen, 1 Mos. 1, 1. Elohim, bara, und 27. **wir wollen** machen. Hiob 35, 10. Ps. 149, 2. Jes. 44, 2. wo doch sogar in **Luthers** Uebersetzung kein Merkmal eines pluralis, den man sonst hier annimt, zu sehen ist; und Juden freilich auch dergleichen nicht finden können. Zum Beweis der andern Person, gebrauchte man die Schöpfung 1 Mos. 1. GOtt sprach; Joh. 1, 1. **Wort.** Ps. 33, 6. Sprüchw. 8, 22. Kap. 3, 19. die hypostatische Weisheit; Colos. 1, 15. Offb. 2, 14. Kraft oder Macht, Ps. 104, 24. Jer. 10, 12. Geist, Hiob 26, 13. 6) Die Stellen 5 Mos. 5, 26. Elohim *chaiim*; 2 Sam. 7, 23. elohim *halechu* (welches sehr unnütz ist;) 7) Stellen, wo vom Meßias geredet wird, und ihm **Namen** GOttes beigelegt werden, Ps. 110, 1. 45, 6. Jes. 35, 4. 9, 6. 45, 6. Jerem. 23, 5. 33, 16. Hos. 1, 7. **Eigenschaften** GOttes, Sprüchw. 8, 22. Mich. 5, 2. Jes. 6, 9. 40, 3. Ps. 2, 7. **Werke** GOttes, Jes. 35, 4. K. 63, 3. 1 Mos. 3, 15. K. 49, 18. **Verehrung**, Ps. 2, 11. Ps. 72, 11. Dan. 7, 14. Jes. 28,

16.

16. K. 11, 10. 8) Der feierliche Segen über das Volk, 4 Mos. 6, 24 folg. Gemeiniglich nahm man noch dazu, Stellen, wo GOtt im plurali von sich redet, 1 Mos. 1, 26. 2, 18. 3, 32; Jehovah läßt regnen vom Jehovah, 1 Mos. 19, 24 ꝛc. wo der **Sohn** genent wird, Ps. 2, 7. 72, 17. 89, 27; alle 3 Personen, 1 Mos. 1, 1. 2. (Geist GOttes; ein starker Wind) 2 Mos. 31, 1. 2. (vom Bezaleel) 2 Sam. 23, 2. (**Millaro**, auf meiner Zunge;) Ps. 33, 6. 45, 8. 105, 4. Jes. 42. 1. 61, 1. 63, 7-10. Hagg. 2, 5. 6. Malach. 3, 1. dreymal der Name GOttes, 4 Mos. 6, 24 folg. Jes. 6, dreymal heilig. Aus dem neuen Testament weiter, Joh. 3, 11. (was **wir**, ich) und der Vater ꝛc. wissen;) Matth. 17, 3. Luc. 1, 35. Joh. 14, 16. 17. K. 15, 26. Apostg. 10, 38. Röm. 1, 2 folg. 8, 11. 2 Cor. 13, 13. ἐξ, διὰ, εἰς, Röm. 11, 35. 36. Eph. 4, 6. Es kan nicht anders seyn, als daß jetzt sehr viele von diesen Stellen gar nichts mehr taugen, oder doch ungewis sind. Manche Gelehrte fanden unter den **Cabbalisten** und alten Rabbinen noch mehr als das memra, in der chaldäischen Uebersetzung; wovon **Galatinus**, nach dem Raym. **Martini**, und **Allix**, (Zeugnis der jüdischen Kirche) viel zusammen gebracht haben. Noch in diesem Jahrhundert hat man sehr häufig eine **Vielheit** der Stellen so angesehen, daß sie zusammen genommen, etwas beweisen müsten. Man muß allemal die gute Gesinnung und das ehrliche Gewissen solcher Verfasser hochschätzen; aber es ist niemalen ein Theil des christlichen Glaubens gewesen, diese oder jene Sprüche so zu behalten; sie sind von Lehrern gewälet worden, nach ihrer Kentnis und Uebung; also gut und schlecht unter einander. De tribus Elohim hat **Zanchius**, und bey uns **Marini** grosse Samlungen hinterlassen; aber es bleiben alle diese Beweisstellen nur **relativ**. Selbst jene vielen **Erscheinungen** eines sogenanten unerschaffenen Engels, hat Christus niemalen auf sich gezogen, auch viele andre Stellen nicht angefürt, die viel näher waren, als Joh.

10, 34; **Augustinus**, wie schon gemeldet worden, fand auch nur einen Engel beschrieben. Da nun die **hebräische** Sprachkentnis und **hermenevtische** Uebung ungleich ist und bleibt: so wird immer eine Verschiedenheit der Ausleger bleiben; und sie können einander ihr gut Gewissen lassen, da sie in der **Sache** selbst, übereinkommen; sie mag nun in diesen oder jenen Stellen von ihnen gefunden werden. Kein christlicher Lehrer vervielfältiget das höchste Wesen; die gelehrten Entwickelungen aber, über die besondere Art des Daseyns, des Vaters, Sohns und Geistes, ohne die Einheit GOttes aufzuheben: bleiben ein steter Gegenstand der Gelehrten, und der Theologie; nicht aber der Christen und des Glaubens. Genug wir kennen und verehren GOtt, Vater, Sohn und heiligen Geist, um der Wohlthaten willen, die wir aus dem neuen Testament zunächst wissen. **Candidaten** müssen diese gelehrten Abwechselungen dieser Kentnissen richtig und mit eigenem Urtheil kennen; aber nichts davon gehört zu der algemeinen christlichen Lehre. (§. 110.)

§. 90.

Versuch einer leichtern Einsicht dieser Lehre.

Man setzt mit Recht voraus, daß der Unterricht der Christen, welche an Vater, Sohn und heiligen Geist glauben, zu allernächst aus den Schriften des neuen Testaments genommen werden müsse; man hat alsdenn alle jene Uneinigkeiten nicht erst zu entscheiden, welche gar den **Hunnius** dahin brachten, Caluinum *iudaizantem*, und eine Ablenung der mit Recht vom **Pareus** entgegen gesetzten Widerlegung (Antipareus) zu schreiben; aus dem alten Testament möchte auch wider **Socinianer** nicht viel ausgerichtet werden, wenn wir es nicht im neuen gewisser hätten. Es ist also nichts befremdliches, daß der **neue Bund** auch eine grössere Erkentnis von GOtt enthält, um das Verhältnis GOttes besser zu beschreiben,

als es im gemeinen Judentum schon bekant war. Man kante also freilich GOtt als Schöpfer und Erhalter der ganzen Welt; man hatte aber wenig Kentnis von der unsichtbaren Welt, oder von dem viel grössern geistlichen Reiche GOttes. Daher wird im neuen Testament der kleine Begrif vom (irdischen) Reiche GOttes, (unwahrer Theocratie, die die Juden sich allein zutheileten) recht bedächtig ausgebessert; wie allerdings manche nachdenkende Vorfaren der Juden, unter jenen Lehrern und Propheten, dis unsichtbare Reich GOttes auch gekant, und seine künftige Offenbarung versichert haben. Der neue Stifter dieses Reichs GOttes, dieser bessern algemeinen Religion, ist über alle endliche Geister und Engel erhoben; ist der **Eingeborne**, der gleichsam immer in dem Schooße des Vaters ist; der konte mit göttlichem Ansehen das Judentum aufheben, und eine algemeine geistliche Religion einfüren. Er gehet also vom Vater gleichsam aus, und verrichtet unter den Menschen diesen grossen Auftrag; und ist übrigens eben der **Logos**, durch den GOtt alles geschaffen hat; er ist der **Sohn GOttes**, der dis Reich GOttes selbst beherrschet, und das sonst gefürchtete Gebiet aller Geister aufgehoben hat. Daß das **vorweltliche Daseyn** einer andern Person, durch welche GOtt alles thut, im neuen Testament, im Evangelio Johannis, und den Briefen Pauli, ganz unleugbar angenommen und behauptet wird: kan hier vorausgesetzt werden, bis es in der Lehre von Christo vorkomt. Daß ein Theil Christen, schon im ersten Jahrhundert, diese Vorstellungen **nicht** mit dem Namen Sohn GOttes **verbunden** haben, ist doch eine Bestätigung davon, daß andre Christen, aus andern Schriften sie wirklich zusammen setzten, welche Schriften aber diese Christen nicht unter sich hatten. Daß weiter der Name πνευμα, in eben dieser Zeit Christi, die Bedeutung einer wirkenden Substanz, oder Person habe: ist eben so wenig in Zweifel zu ziehen; der Geist GOttes,

den

den GOtt sendet, wie er sonst jene 7 πνευματα, Geister, Engel, sendete, nach den Vorstellungen späterer Juden, bringt eine Person nun mit sich; wenn gleich in vielen Stellen πνευμα von geistlichen Wirkungen oder Gaben gebraucht wird. Durch diesen Geist GOttes werden die Apostel und andre damalige Lehrer auf einmal in den Stand gesetzt, ohne andre Lehrer, neue Erkentnissen an die Stelle des jüdischen Aberglaubens und der ungeistlichen Grundsätze auszubreiten; und der göttliche Inhalt dieser neuen Erkentnissen überzeugt nun die Menschen; sie verehren also in Einem Glauben, GOtt, Vater, Sohn und heiligem Geist; und sind aller geistlichen Seligkeit unaufhörlich fähig, in Zeit und Ewigkeit. Sie behalten gewis die Einheit GOttes, wenn sie auch verschiedene einzele Vorstellungen für sich selbst zusammen setzen. Wenn gelehrte Christen ihre Betrachtungen viel weiter zusammen setzen, als andre: so bleiben doch diese Wohlthaten, welche sie von GOtt durch seinen Sohn, und durch den heiligen Geist, überkommen. Und wenn andre Christen sich nicht diese Vorstellungen machen, welche die **Catholici** fortsetzen: so kommen sie dennoch darin überein, daß sie die geistliche Seligkeit, die ihnen fehlet, nur durch Christum und den heiligen Geist, wirklich überkommen. Es behalten also gelehrte und denkende Christen ihren Grund, ihre ganz anders bestimte Vorstellungen von einer gleichsam innern Historie GOttes, die in dem Wesen GOttes eine **Zeugung, Aushauchung** ꝛc. begreift, vorzuziehen; und sie können nicht den **Socinianern, Arianern**, oder **Sabellianern** beitreten, in Absicht der Auslegung solcher Stellen; **allein dis ziehet nun nichts weiter nach sich**, als einen äusserlichen Unterschied der kirchlichen Gesellschaften. Sie trennen sich von einander, was den öffentlichen Gottesdienst betrift; weil so verschiedene Vorstellungen eine ganz andre **Religionssprache**, theologische oder kirchliche Sprache, mit sich bringen. Wenn Theologi

logi weiter gegangen sind, und sogar den Grund und Inhalt des wahren Christentums, und der ganzen christlichen Religion, an diese einseitige Reihe der Vorstellungen und Redensarten binden: so dürfen wir mit eben dem Rechte ganz anders urtheilen. Die christliche Religion bleibet allen diesen kirchlichen Parteien, gemein; sie sind nicht Juden und Heiden; sie sind auch keine Verächter oder Spötter unsers HErrn Christi, diejenigen, welche von seiner Person eine andre Reihe der Vorstellungen behalten, als wir; es ist einerley Gewissenhaftigkeit, wonach eine verschiedene Erklärung solcher Stellen angenommen wird Nachdem R. **Baxter** alle jene **scholastischen theologischen Dialecte** und Formeln mitgetheilt hatte, die auch von **protestantischen Theologis** auf verschiedene Weise ausgesucht worden, so redet er den **Maresius** an: ich merke wohl, daß du die **Scholastiker** gelesen hast; — du mustest aber doch auch wissen, daß die **Scholastiker** durch **Relation** verstehen, nicht eine **Relation**, sondern etwas anders; das, wie sie selbst gestehen, weder verstanden noch ausgedruckt werden kan. Sie haben aber doch für nützlich gehalten, ganze Bücher vol zu schreiben, von Dingen, die nicht verstanden worden sind. Er sagt auch: es ist lesenswerth, was **Episcopius** geschrieben hat, die **scholastischen** Fragen abzuschaffen; und er verweiset auf des **Episcopius** Abhandlung, de non necessitate credendi *modum filiationis diuinae* Christi, und fährt weiter sehr ernsthaft fort: wenn dis alles, worin die **Scholastiker** von einander abgehen, sogleich damnatio, **Verdammung** dieser anders denkenden Menschen ist: so mögen dis armselige Disputationes seyn! Und wenn alle, die nicht noch scharfsinniger sind als die **Scotisten, Occamisten** ꝛc. verdamt werden müssen, wehe alsdenn der Welt! Was für einen **Verdammer** machen sie nicht aus dem Christus, der **ein Heiland der Welt** seyn wolte! Dieses Urtheil des frommen und gelehrten **Baxter** wird einst

die

die Nachwelt noch ehren, mit allen treuen Liebhabern der christlichen wahren Lehre; man wird einstimmig die rechte christliche Dreieinigkeit loben und preisen: und jene zweideutigen Vertheidiger der Formeln einzeler Kirchen nicht weiter achten. (§. 111.)

§. 91.

Vater, Sohn und heiliger Geist wird von Christen geehret, ohne Nachtheil der Einheit des höchsten Wesens.

Es ist und bleibt für alle Christen Ein Inhalt der christlichen Lehre, sie mögen die später entstandenen Worte, trinitas, ὁμοουσια, drey Personen in Einem Wesen, **ewige Zeugung**, Aushauchung des heiligen Geistes, Ausgehung desselben vom Vater und vom Sohne ꝛc. gebrauchen, oder nicht gebrauchen. Denn es werden Vater, Sohn und Geist, in Absicht der ihnen zugetheilten Prädicate so unterschieden, daß man sie mit Personen vergleichen kan; wenn nur der Unterschied, wie sie Personen sind, **unendlich** bleibet; (*infinitae* personae) da freilich **endliche** Personen eben hiedurch ihre endliche Natur so oft vervielfältigen, als sie selbst von einander verschieden sind. Nun komt es auf das Gewissen der Christen an, ob sie nicht gestehen müssen, daß überhaupt das höchste Wesen unendlich und unbegreiflich seie. Es ist auch kaum eine eigentlich wichtige Streitigkeit hier übrig, als die **sabellianische** Auslegung; die doch bey sehr vielen Stellen aus dem Evangelio **Johannis**, aus den Briefen **Pauli**, und bey der **Taufformel**, offenbar sehr viel Gewaltthätigkeit, wider eine **historische** Anzeige, anwenden muß. Es ist ganz unwidersprechlich, daß die Redensart, εἰς το ὄνομα, auf den **Namen** des Vaters, auf den **Namen** des Sohnes, auf den **Namen** des heiligen Geistes, sich taufen lassen: durchaus so viel einzele Subiecte oder Personen mit sich bringt, als vielmal der **Name**, des einen, des andern, des dritten,

da ist. Man kan nicht einwenden, daß es andre Stellen gäbe, wo **auf — getauft werden** gesagt würde, ohne Person einzuschliessen; Röm. 6, 13. auf den Tod Christi getauft werden, ist, auf den getödteten Christus, getauft werden; 1 Cor. 10, 2. auf den Moses getauft werden; Apostg. 19, 3. εἰς τί, auf **was** seyd ihr denn getauft? (wenn ihr nicht getauft seyd auf **den Namen** JEsu und des heiligen Geistes;) die Taufe Johannis war freilich noch nicht diejenige Taufe, die Christus verordnet hatte, zur Einfürung seiner Lehre, vom Vater, Sohn und heiligem Geiste Eben so unwidersprechlich ist die **dreifache Abtheilung** der Ausdrücke, 2 Cor. 13, 13. die **Gnade** unsers HErrn JEsu Christi, (die Gnade, die der HErr JEsus gegen alle Menschen bewiesen hat;) die **Liebe** GOttes, (ὁ Θεος, der Vater, der diesen JEsus dazu bestimt hat;) die **Gemeinschaft** des heiligen Geistes; (der heilige Geist, der Juden und Heiden gleich gut mitgetheilet wird,) sey mit euch allen. Eben so wird 1 Cor. 12, 4-6. es unterschieden; es ist Ein Geist, (v. 11. es wirket dieses Ein und derselbe Geist, und theilet aus, nachdem er wil;) es ist Ein HErr, der mancherley Aemter ausgetheilet hat; es ist Ein GOtt, der da wirket, alles in allen. Röm. 1, 3. 4. durch die Auferstehung von den Todten erwiesen als Sohn GOttes; den man als einen Nachkommen Davids beschreibet, κατα σαρκα, der aber von viel höherer Abstammung ist, ein Sohn GOttes; den der Geist des heiligsten GOttes auferwecket hat, Röm. 8, 11. Nun muß man die vielen Stellen dazu nehmen, welche den heiligen Geist näher beschreiben; wovon die besondre Abhandlung folgen wird. Der **historische, hermenevtische** Beweis, daß dieses in solchen Stellen die richtigen Vorstellungen sind, ist nicht schwer; und die Vorstellung vom Vater, Sohn und Geist, sol nichts unwürdiges und widersinniges in sich begreifen; aber dieses geschiehet nicht hermenev-

tisch

tisch notwendig, blos durch eine sabellianische Erklärung. (§. 112.)

Viertes Kapitel.

Von GOtt, dem Vater, Schöpfer und Erhalter aller Dinge.

§. 92.

Gemeine theologische Beschreibung von GOtt, dem Vater.

Die gewönliche Lehre von GOtt, dem Vater, bestehet darin: der Vater ist die **erste Person** in dem göttlichen Wesen; nicht gezeuget, nicht ausgehend von einer andern; die von Ewigkeit einen Sohn zeuget, der des Vaters volkommenstes Ebenbild ist. Dem Vater wird weiter die Schöpfung, Erhaltung und Regierung aller Dinge ausser GOtt, so beigeleget, daß sie auch dem Sohn und heiligen Geiste mit gehöret. Der persönliche Unterschied des Vaters hat sich dadurch offenbaret, daß er durch den Sohn die Herstellung der grösten geistlichen Wohlfart für die Menschen, oder die Errettung der Menschen, wirklich gemacht hat, und durch den heiligen Geist diese geistliche nun bekant wordene Volkommenheit, in den einzelen Menschen zu Stande bringt. Zur Erläuterung gehörte weiter: der Name **Vater** wird in der heiligen Schrift in zweierley Bedeutung GOtte beigelegt; zuweilen **persönlich**, oder als die Anzeige eben dieser Person, die von dem Sohn und Geiste verschieden ist; und da ist ein Grund in dieser Person, der in den zwey andern nicht ist, also diese Bedeutung ihnen nicht gemein macht; in **andern** Stellen aber wird **Vater wesentlich** verstanden, und so heissen alle drey Personen **Vater**, Urheber alles Wohlergehens der Menschen; zu dieser Bedeutung rechnete man 2 Cor. 1, 3. Hebr. 12, 9; die Anrede in der Formel Christi, Matth. 6. Unser Vater ꝛc. 5 Mos. 32, 6.

Jes.

Jes. 63, 16. In der ersten Bedeutung, ist der Vater ohne persönlichen Ursprung, hat principatum originis, ἀγεννησιαν, ist αὐτοθεος, in einer Bedeutung, die bey den zwey andern Personen nicht statt findet. Man kan aber nicht sagen, daß der Vater das göttliche Wesen hervorbringe oder erzeuge, und also Vater eines Sohnes sey, welches eine Vervielfältigung GOttes mit sich brächte; sondern er theilet das einzige Wesen, das er hat, an den Sohn, an eine andre Person mit; man kan es so nennen, er zeuget ewig, notwendig, **in** seinem Wesen, oder bringet hervor einen Sohn; der ist das Bild dessen, der ihn zeuget; ein Ebenbild der Gleichheit, nicht in Nachahmung, (wie der Mensch) oder der Vorstellung der Eigenschaften GOttes, (die Welt). Diese **Zeugung** kan mit Recht **eigentliche** Zeugung, heissen; es ist wirklich ein ewiger Sohn des Vaters in seinem Wesen von ihm da, als Person. Eben so ist ewig der Geist GOttes und des Vaters in dem göttlichen Wesen, als eine vom Vater und Sohn, durch das esse personale, verschiedene Person. Weil nun alle drey Personen eben dasselbe Eine göttliche Wesen, oder Inbegrif unendlicher Volkommenheiten, obgleich auf verschiedene Art der Person, besitzen: so gehören alle Werke, die GOtt (diese drey Personen) ausser dem göttlichen Wesen (ad extra) ausrichten, auch allen drey Personen; Schöpfung, Erhaltung ꝛc. Die heilige Schrift behält aber eine Ordnung und Gleichförmigkeit in den Beschreibungen der Werke und Wohlthaten, wodurch die Bekantmachung GOttes in drey Personen geschiehet; und so wird die Schöpfung, Erhaltung, Regierung, aller wirklichen Dinge, dem **Vater** insbesondre, attributiue, characteristice beigelegt; wie oeconomice, in Absicht einer gleichsam festgesetzten Haushaltung, über die moralische, geistliche Glückseligkeit der Menschen, die heilige Schrift ihm dem Vater, beileget, daß er die Sendung und Offenbarung seines Sohnes und des heiligen Geistes unter den Menschen, selbst

verordnet. Auſſer dieſen externis operibus, rechneten nun manche auch interna opera her, (andre wolten es actus internos nennen) welche folglich, da ſie zum innern Unterſchied der Perſonen gehören, indiuiſa, incommunicabilia ſind und bleiben, generatio; ſpiratio, actiua, paſſiua. In Stellen mancher Bücher, wo die Mehrheit der göttlichen Perſonen noch nicht bekant gemacht worden, heißt GOtt, (die erſte Perſon) **Vater**, in Abſicht des Urſprungs aller Dinge; Vater des Regens, der Menſchen ꝛc. in andern Stellen aber iſt der Begrif in Beziehung auf den ewigen Sohn und Geiſt; der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti; des **Monogenes**, der die Ehre des (ſeines) Vaters hat; der Geiſt des Vaters ꝛc. Wenn blos **GOtt** ſtehet: ſo wird die erſte Perſon kentlich, nicht ſowol durch den beigeſetzten Artikel, ὁ Θεος, als durch die dabey ſtehenden Anzeigen der andern Perſonen. **Griechiſche** und **lateiniſche** Lehrer haben nach ihren Betrachtungen die erſte Perſon, πηγην, fontem, die Urquelle, auch αἰτιαν, Urſach, principium der Gottheit (perſonaliter nemlich), in Abſicht der zwey andern Perſonen genent. (§. 113.)

Anmerkungen.

Dis iſt kürzlich der Inhalt ſehr weitläuftiger, dunkler, ſchwerer Abhandlungen und theils groſſer Bücher; man muß aber gleich wiederholen, daß es alles Uebung in **theologiſchen** gelehrten Kentniſſen ſeie, welche bey den und jenen Stellen der heiligen Schrift wirklich worden, wodurch man von Zeit zu Zeit die **Candidaten** des Lehrſtandes zu einer Fertigkeit eigener Einſichten hat bringen wollen, wodurch **katholiſche** Lehrer von den Lehrern anderer Parteien, (**Theodorianer**, **Samoſatenier**, **Arianer**; **Noetianer**, **Sabellianer**, **Photinianer**, **Socinianer** ꝛc.) ſich unterſchieden, und

in

in der äusserlichen kirchlichen Societät legitimiret haben. Es gehöret also nicht zum Inhalte des christlichen Glaubens, der den Grund einer christlichen Gesinnung und damit zusammenhängender eigenen geistlichen Wohlfart ausmacht; als welcher Grund des christlichen Glaubens die Gnadenwohlthaten GOttes **in der Zeit** begreifet, nicht aber eine Historie des innern Wesens GOttes. Folglich können sich auch diese **theologische** Erkentnisse und Uebungen der Gelehrten ändern, ohne daß sich der Grund des christlichen Glaubens ändert; daher sind auch die Gelehrten keinesweges einig in der Anwendung ihrer gelehrten Betrachtungen. So hat **Gregor.** Bischof von Nyssa, die bekante Stelle, Joh. 10. der Vater ist **grösser** denn ich, keinesweges auf **den Mensch** Christus gezogen; sondern ausdrücklich auf dieses besondere ewige Verhältnis, wonach ihn der Vater als Person und Sohn in seinem Wesen hervorbringt; welches andre auf die Verordnung des Vaters, die Christus selbst beobachten, und nicht, nach der Erwartung der Jünger, anders einrichten solte, gezogen. So ist es keinesweges erweislich, daß Christus in dem Gebet, **Unser Vater**, damalen alle drey Personen in dem Wesen GOttes selbst verstanden, und für die Zuhörer **kentlich** ausgedruckt habe; ganz richtig können aber Christen es im Gebet also verstehen. Bey 2 Cor. 1, 3. steht deutlich vorher, der **Vater** unsers HErrn JEsu Christi, der sich durch ihn als ganz barmherzigen Vater bewiesen hat; eben so undeutlich ist diese Anzeige der Gemeinschaft des Wesens für drey Personen, in Hebr. 12, 9. 5 Mos. 32. Jes. 63. Die Verpflichtung, den Sohn zu ehren wie den Vater, beruhet erst auf dem neuen Testament, welches ebenfals der Geist GOttes erst also offenbaret hat. Ueber αὐτοθεος ist noch seit dem

16ten Jahrhundert gestritten worden, ob der Sohn und heilige Geist, auch αὐτοθεος heissen könne; es kan bejahet werden, habet filius diuinitatem eamdem, quae est a se, sed habet non a se; habet a patre. Eben so leugnete **Basilius** und andere, daß ἀγεννησια dem Vater so zukomme, daß dadurch dem Sohn eine geringere φυσις übrig bleibe, welches **Eunomius** und die **Arianer** bejaheten; es gehört diese Bestimmung zur Person, nicht zum Wesen. Wenn gleich im Symbolo nicaeno stehet, der Sohn ist gezeuget ἐκ της ὐσιας τȣ πατρος, **aus** dem Wesen des Vaters: so haben doch ganz recht andre Gelehrte lieber gesagt, ἐν τῃ ὐσιᾳ, **in dem** Wesen; haben auch jene Vergleichung, **Licht vom Licht**, als sehr undeutlich beurtheilet, und faren lassen. Den Unterschied der Bedeutung, wenn Θεος **mit** und ohne Artikel stehet, findet man schon im **Philo**, und **Origenes**; er ist nicht durchgängig im neuen Testament richtig, indem es auch Stellen giebt, wo πατηρ-Θεος heißt, ohne Artikel. Man kan den Unterschied **persönlich** zugeben. Ueber die Stelle Joh. 10. ist in einer besondern Abhandlung über Röm. 9, 5. von mir umständlicher die ehemalige Bestimmung vieler Theologen gezeiget worden; es stehet aber freilich Gelehrten frey, anders zu denken; und alsdenn ist es gleichwol keine Veränderung der christlichen Lehre. (§. 113.)

§. 93.

Gewönliche Lehre von der Schöpfung.

Daß ein ewiger **Beschlus** statt findet, über das **Daseyn** oder die Wirklichkeit so und so vieler Dinge, die eine Zeit ausmachen; gleich wie eine sogenante **Prädestinatio**, oder festgesetzte **moralische** Haushaltung über die

die Menschen: ist wol an sich bekant genug, und braucht eben keine weitläuftige Behauptung. **GOtt** ist ein Begrif, der allerdings andre Dinge ausser dem höchsten Wesen, einschliesset; daher hängt die Abhandlung von dem Ursprung und der Erhaltung und Regierung anderer Dinge ausser GOtt, zunächst zusammen mit der Behauptung eines höchsten Wesens, es mag von Christen oder Unchristen dafür erkant werden. Die **theologische** Beschreibung der **Schöpfung** enthielte folgende Lehrsätze: die Hervorbringung oder Schöpfung der Dinge, die ausser GOtt wirklich sind, bestehet in einer thätigen Wirkung GOttes, den die Christen als Vater, Sohn und heiligen Geist kennen, wonach er sichtbare und unsichtbare Dinge, die vorher kein Daseyn hatten, nach dem Beschlus seines freien Willens, in sechs Tagen zur Wirklichkeit gebracht hat. Genus, in dieser Definition, ist actio, Wirkung, die ausser GOtt sich erstreckt, und in andern Subjectis leidentlich statt findet; der wirkende Grund, ist das thätige, wirksame Wollen GOttes; differentia generica, sie erstreckt sich ausser GOtt; specifica, wird hergeleitet a cauſſa efficienti, GOtt allein kan eine Schöpfungskraft anwenden; von Algemeinheit des Gegenstandes; alle Dinge, sichtbare und unsichtbare; von der Ordnung, in einer Zeit von sechs Tagen; a principio, freier Wille und Beschlus GOttes; a modo, aus Nichts; manche setzten noch den Endzweck dazu, die Glückseligkeit dieser Geschöpfe; damit ausser GOtt solche Substanzen wirklich würden, aus deren Daseyn sowol GOtt erkant, als auch von den vernünftigen Geschöpfen dafür geehret würde. Die wirkende Ursache, ist GOtt, in drey Personen den Christen bekant; 1 Mos. 1. (den **Anfang** haben manche christliche Lehrer in **thätiger** Bedeutung genommen, schon seit dem **Tertullianus**, daß es den Sohn GOttes beschriebe;) **bara**, heisse, aus Nichts schaffen; wie Hebr. 11, 3. μη ἐκ φαινομενων, so daß man erkennen kan, es ist vorher nichts als Materie

da gewesen; 2 Maccab. 7, 28. Der **Himmel** seie nicht uneigentlich für **Engel**, für himlische Sphären, oder für caelum empyreum der Scholastiker zu verstehen; und **Erde** seie nicht die jetzige **Erde**, sondern jene rohe unmodificirte Materie, woraus der uns bekante Himmel und Erde geschaffen worden; welche Namen also per prolepsin, vorläufig schon gebraucht worden; weil dis doch terminus ad quem, consequens, und Erfolg gewesen ist. Der **Geist GOttes** seie die dritte Person, wie Christen reden, zu verstehen, als Urheber des Lebens und der Bewegung. **Socinianern** wurde also der Schlus entgegen gesetzt; **derjenige**, welcher über jener rohen Materie geschwebet, und ihr die Bewegung mitgetheilet, und also alles zur Wirklichkeit gebracht hat: ist Schöpfer; wozu man Hiob 33, 3. Jes. 57, 15 ꝛc. nemen müsse. GOtt **sprach**, gehe auf das **hypostatische** Wort; folglich sind alle drey Personen hier angezeigt. Uebrigens hebt die gemeinschaftliche Wirkung, ausser dem Wesen GOttes, gar nicht eine Ordnung und Unterscheidung der drey Personen auf; daher haben schon patres diese Benennungen eingefürt: GOtt, der Vater, ist αἰτια, oder causſa, προκαταρκτικη, προστακτικη, welches vom Sohn und heiligen Geist nicht kan gesagt werden, der Sohn ist auch causſa, aber δημιουργικη, gleichsam ministerialis, instrumentalis, der heilige Geist ist auch causſa (Gleichheit des Wesens in causſa,), aber τελειωτικη, βεβαιωτικη, und doch könne man es nicht gut causſas *socias* nennen, weil diese nur einen Theil der Wirkung zu bewerkstelligen vermögen, das, wegen Einheit der wesentlichen Wirkungskraft, hier nicht statt findet; doch haben auch manche Lehrer ohne Anstos causſas (essentialiter) socias gesagt. Nach der gleichförmigen Sprache der heiligen Schrift wird auch im Symbolo apostolico die Schöpfung dem Vater beigelegt, weil dieser dadurch zuerst geoffenbaret worden. Es ist also keine vorausliegende Materie der ersten Schöpfung da; und wenn einige Lehrer

so

so geredet haben, so verstunden sie das Wort **Schöpfung** von der 2ten oder **mittelbaren** Schöpfung; deren Materie aber auch durch eine unmittelbare oder erste Schöpfung schon war hervorgebracht worden; und diese erste Schöpfung fande nichts schon an sich selbst, und ohne GOttes Willen, im Daseyn vorrätig. Die **Form** der Schöpfung ist die Hervorbringung einer wirklichen Materie, woraus nun andere einzele Dinge wirklich wurden; diese materia habilis ist am ersten Tage geschaffen, und nun so alles in sechs **eigentlichen** Tagen zur Wirklichkeit gebracht worden. Was die Auslegung des **Hexaemeron**, oder der sechs Tage, die Moses zälet, betrift: so haben ältere und neuere Ausleger gar mancherley Vorstellungen angenommen, nach der Ungleichheit der Kentnissen der **Physik, Astronomie** ꝛc. welche sie sich hatten samlen können. Daher man auch verschiedene Meinungen davon hatte, warum in dieser Beschreibung weder der Geister und Engel, noch der Metalle, Dornen, Berge ꝛc. gedacht worden? Caussa *impulsiua* hievon ist die unendliche Gütigkeit und Fülle des höchsten Wesens, wonach sowol eine **innere** notwendige Mittheilung desselben an mehrere Personen stat findet, als eine **äussere**, ausserhalb des unendlichen Wesens GOttes, welche von GOttes freiem Willen herrüret. Der **Endzweck**, ist theils der vornemste, die Entdeckung dieser Herrlichkeit und Güte GOttes; theils der, damit verbundene, folgende, die gröste Wohlfart und Seligkeit der Menschen. (§. 114.)

Anmerkungen.

Freilich haben viele Theologi es sich gleichsam angemasset, nach dieser damaligen Beschreibung, alle nachherige Vorstellungen und Kentnissen der Christen einzuschränken. Hr. **Herder** hat in der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts sehr hart

über dieses theologische spätere Allerley, sich herausgelassen; Hr. D. **Rosenmüller** aber in der theoria telluris mosaica den Unterschied christlicher gelehrter Kentnis, von der gemeinsten Denkungsart sehr gut behauptet. Die so oftmalige Benennung **Elohim**, welcher Name sehr oft auch Engel beschreibet, hat es mit sich gebracht, daß sobald diese **mosaischen** Beschreibungen nun unter den **gnostischen** Christen bekant worden: sehr viele sich eingebildet haben, es würde nur von der Hervorbringung einer schlechtern, unvolkommenen Körperwelt hier eine sehr unvolständige Vorstellung gegeben, die moralische und Geisterwelt aber seie vor Christo unbekant gewesen. Es haben auch wirklich alle gelehrte Kirchenväter es voraus gesetzt, daß dis nur eine geringe Beschreibung seie, für unfähige damalige Zeitgenossen, wodurch die bessere genauere Kentnis, welche aus **Mathematik**, **Astronomie** und **Physik** von Zeit zu Zeit mehr Beobachtungen annimt, keinesweges eingeschränkt werden solle. Weder **Josephus**, noch **Philo**, noch **Origenes**, noch **Augustinus**, haben dis von einem Zeitraum von sechs jetzigen Tagen, verstanden. Daß manche neuere Theologen, um rechte **Anticartesianer** zu seyn, noch dazu behauptet haben, die **Arbeit** GOttes habe den **ganzen** Tag eingenommen, damit er ja nicht eher **geruher** habe, als am 7ten, gehört zur **Mikrologie**. Sehr viele haben hingegen, nicht ohne ihre Ueberzeugung, voraus gesetzt, daß von der **Geisterwelt** gar nicht die Rede seie; daß nur unsre Erde in der nunmehrigen Verknüpfung mit andern Körpern, beschrieben würde. Eine lange Reihe solcher Fragen und Aufgaben, deren viele Rich. **Baxter** schon vorgetragen und frey gelassen hat, bleiben ganz unentschieden; denn sie haben keinen Zusammenhang mit der

christ=

christlichen Glaubenslehre; sondern betreffen die ungleiche Uebung einzeler Gelehrten in allerley Kentnissen, worüber man diese Erzälung oder Vorstellung Mosis nicht zum Entscheidungsgrunde machen kan. Wenn nur Christen alle ihre **mathematische, astronomische, physicalische** noch so grosse Kentnissen, als neuen Grund des Lobes und Dankes des unbegreiflichen Schöpfers christlich anwenden.

§. 94.

Von Engeln.

Weil in manchen Stellen der Bibel vom Dienste der Engel geredet wird, zum Vortheil der frommen Menschen, oder zur Strafe der bösen: so haben die meisten Compendia eine Samlung solcher Schriftstellen oder einen Artikel von Engeln, hier, hinter der Schöpfung eingerückt; und freilich schon von **Gerhards** Zeit an viel ungegründetes, und nun für uns Christen unbrauchbares, ja hinderliches, angenommen; als wenn alle Einfälle und Meinungen der Juden, die sie im Grunde zum Theil wirklich aus heidnischen Quellen her hatten, nun so viel Einflus zur christlichen Unterweisung fortsetzten, daß wir ja alles selbst endlich mit eigener Bejahung annemen müsten. Die weitläuftigste Samlung hat Jac. **Ode** geliefert; da **Gerhard** und andre nur aus einigen **Vätern** und **Scholastikern** manche Auszüge gesamlet hatten. Der Name **Malach** komt freilich oft genug vor, wofür ἄγγελος, ein Bote oder Diener, **griechisch** gesagt wird; welches letzte auch für das **hebräische** Elohim zuweilen vorkomt. Da aber **vorher** keine Beschreibung gefunden wird, und Ps. 104. Winde und Blitze auch **Malachim**, oder Diener GOttes heissen: so ist es eben nicht unbegreiflich, daß selbst unter den Juden der **Begrif** von diesem Worte nicht gleichförmig geblieben; wie

denn **Sadducäer** keine **Substanzen** auſſer denen Menschen annamen, denen ein **Malach** erschienen war, sondern ein **Phänomenon** des Menschen, in der Einbildung und Vorstellung. Eben diese stete Verschiedenheit der **Pharisäer** und **Sadducäer**, über solche Stellen, beweiset, daß diese Erzälungen **alt** seyn müssen; weil sich kein **historischer** Beistand zur Entscheidung, bey dem nun eingefürten Gebrauche dieser Schriften, für die Eine Meinung, nun auftreiben lies. Und es ist nicht geradehin ein wissentlicher Irtüm der **Sadducäer**, daß sie nicht **alle** zusammen getragene **Traditionen** und Meinungen der **Pharisäer** haben für göttliche Wahrheiten, und wirkliche Theile des Verstandes solcher Stellen, annemen wollen; weil diese **pharisäischen** Lehrsätze nicht aus alter Zeit und aus der Schule untadelhafter Lehrer herkamen. Man kan vielmehr das **Entstehen** dieser **pharisäischen** Lehrsätze von Geistern, der Zeit nach berechnen, wenn man die sogenanten **apocryphischen** oder geheim gehaltenen Schriften, der **alexandrinischen** Juden und Christen, auch **talmudische** Beschreibungen unter einander vergleichet; wonach man sehr leicht entdeckt, daß weder denkende **Philosophi** noch **Theologi** die Urheber einer solchen Engel- und Geisterlehre gewesen sind. Es ist also gar begreiflich, daß die **pharisäische** Parten den gemeinen Haufen mit diesen Beschreibungen an sich gezogen habe, und daß es einen Sprachgebrauch schon vor Christi Zeit gegeben habe, der auf dergleichen Schriften und Meinungen sich gründete; dessen Zusammenhang man aber aus den blossen Schriften des neuen Testaments nicht deutlich machen kan. Es ist also noch eine neue Arbeit übrig, für christliche Gelehrte: daß sie aus solchen Ueberbleibseln diesen Zusammenhang der **Ideen** herzustellen suchen; um eben daraus sich und unsre Zeitgenossen zu überzeugen, daß diese Vorstellungen keine fernern Theile der christlichen Lehre und Religion seyn sollen, da es **jüdischer** und **heidnischer**

Aber-

Aberglaube ist, dessen ganzen Inhalt Christi Lehre und Historie hat aufheben sollen. Denn, wenn christliche Gelehrte jetzt einen **andern** Zusammenhang selbst zusammen setzen, wonach nicht so viel Aberglaube und alte Unordnung behalten wird: so ist dis nicht die ehrliche und treue moralische Historie jener Zeitgenossen. Ein **Ausleger** solcher unleugbar **historischen** Stücke, muß jene Historie aus den gleichzeitigen Denkmalen und Beweisen, unparteiisch ergänzen, und ihnen jene alte **locale** Gestalt völlig lassen, wonach sie sogleich aus dem christlichen bessern Lehrbegrif wegfallen. (§. 116.)

§. 95.

Gemeine Lehre von guten Engeln.

Die sogenanten Geschöpfe sind theils sichtbare, theils **unsichtbare.** Hierin stimmen alle Christen überein; es mag nun die oder jene Ursache gewesen seyn, warum in der **mosaischen** alten Beschreibung der Schöpfung, von Geistern oder Engeln gar nichts vorkomt. Das Wort **Engel** bedeutet zunächst ein Amt oder eine Verrichtung, nicht aber die Natur des Subjects, welches ein Engel oder Diener GOttes genent wird. Erst unter den Christen, da sie als **Arianer** und **Catholici** sich unterschieden, ist der Begrif aufgekommen, **unerschaffener** Engel, weil man die **Erscheinungen**, deren Moses gedenket, auf beiden Seiten zu seinen Absichten gebrauchen wolte. Man ist noch jetzt nicht einig, in der Samlung aller der Stellen, wo ein unerschaffener Engel, die zweite göttliche Person, beschrieben werden sol. 1 Mos. 16, 7. 10. 13. Kap. 21, 17. Kap. 22, 11. Kap. 31, 11. 13. Kap. 48, 15. 2 Mos. 3, 2. Kap. 14, 19. Kap. 33, 2. 4 Mos. 20, 16. Richter 6, 11. 16. Kap. 13, 3. 18. wurden gemeiniglich hieher gerechnet. Auch Maleach. 3, 1. das doch von andern zugleich auf Johannes den Täufer, wie von den Juden auf den **Zorobabel** oder **Esdra** gedeutet

deutet wurde. **Gerhard** nam gar Offenb. 7, 2. 8, 3. auch dazu. Der Name **Engel** wurde weiter auch von **Bischöfen** verstanden, Offenb. 2. und 3. vielleicht in einer **moralischen** Denkungsart, wie Paulus redet Gal. 4, 14. **Kinder GOttes**, Hiob 1, 6. 2, 1. 38, 4. 17. ist auch eine Beschreibung der Engel, wie man chon 1 Mos. 6, 2. halbfanatisch **Engel** unter diesem Namen verstund, weil man den **historischen** Verstand nicht wuste. Es ist sehr befremdlich, was für Vorstellungen jetzige Leser daraus zusammen gesetzt haben; und was für **Erzälungen** sogar erdacht worden, in dem Buch **Enoch**; welche freilich ihren Zusammenhang lange behalten haben. Die gewönliche **Erklärung** von Engeln ist: sie sind geistige Wesen, Substanzen; welche zum Bilde GOttes geschaffen sind, (dis legten ehedem viele blos den Menschen bey;) also in höchster Volkommenheit, Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit; damit sie GOtte dienen, die Auserwälten behüten, und selbst ewig glückselig seyn solten. Zur Erläuterung gehörte nun; die Engel sind unkörperlich, Luc. 24, 39. Ephes. 6, 12; sie können also durch verschlossene Thüren kommen, Apg. 12, 6. 7. Sie haben ihre Wirklichkeit von GOtt, der allein ohne Anfang seines Daseyns ist. Und nun theilten sich die Meinungen; ob sie **unmaterielle** ganz einfache Substanzen seien, oder einen subtilen ätherischen oder Luftkörper haben; welches letzte **Augustinus** nach den **Platonikern**, und viele Neuere behauptet. Man legte ihnen Weisheit und grosse Wissenschaft bey; weil das Weib von **Thecoa** das Sprüchwort so gebraucht, weise, wie ein Engel GOttes, 2 Sam. 14. und nach Matth. 24, 36. da sie sonst viel wissen. **Gerechtigkeit**, aus 2 Sam. 29, 27. welche Weitläuftigkeit freilich nicht nötig ist. Sie haben einen freien Willen; konten also unrichtig urtheilen und handeln, wenn sie gleich anfänglich alle **gut** geschaffen waren; sie hatten *gratiam* habitualem ausser und über ihrer Natur, und actualem, praeue-

nient-

nientem, adiuuantem, cooperantem; (wenn man nach **Augustini** Lehrart auch von Engeln reden wil.) Indes ist ihre anfängliche perfectio nur negatiua, gewesen, (sine malo culpae et poenae;) positiua fande erst statt bey einigen, nach der Stufe ihres guten habitus, wodurch sie in allem Guten befestiget wurden. Hiedurch unterscheiden sie sich von den bösen Engeln und Geistern; mit denen sie sonst einerley wesentliche Eigenschaften haben. Ueber die Quelle der Erkentnis, bey guten Engeln, haben die **Scholastiker**, nach **Augustini** Versuch, (cognitio matutina und vespertina) vielerley Meinungen erfunden. Ihre heilige Neigung macht, daß sie **heilige** Engel geradehin (bey den Juden) heissen. Ihre Gewalt und Macht siehet man an den Beispielen, 1 Mos. 19, 10. 11. 2 Kön. 19, 35. Matth. 28, 2. Apostg. 5, 19. Dan. 10, 13. 21. Das Gemälde, das ihnen **Flügel** ertheilet, gehört auch hierher; und weil sie in körperlicher Gestalt immer erscheinen, so solte dis die Meinung derer bestätigen, welche ihnen ein vehiculum agendi materiale beilegen; oder ein corpus parastaticum extraordinarium. Ihre **Anzal** seie sehr groß, könne aber von uns nicht mit Zahlen ausgedruckt werden; sie sind aber folglich auch den **Fähigkeiten** und der **Bestimmung** nach, gar sehr unterschieden; daher es auch gleichsam einen Rang und Ordnung unter ihren Verhältnissen giebt, Ephes. 1, 21. 1 Petri 3, 22. (welche sich nach den 7 Himmeln richten;) es seien auch eigentümliche Namen mancher Engel **geoffenbaret**, Dan. 8, 16. 9, 21. Luc. 1, 19. 26. **Gabriel**; Dan. 10, 13. 12, 1. Jud. v. 9. Offenb. 12, 7. **Michael**, doch seie zuweilen wol der unerschaffene Engel darunter zu verstehen. In **apocryphischen** Büchern stehen die Namen **Raphael**, **Uriel**, **Jeremiel**, **Sealthiel**, und viele andere, (zumal im Buch Enoch.) Indes seie freilich die Abtheilung nicht gewis, welche der unächte **Dionysius**, areopagita, in der hierarchia caelestis entworfen, (als habe er sie von

Paulus

Paulus gelernet;). Nun suchte man die Verrichtungen und Wirkungen auf, welche den guten Engeln beigelegt wurden in der Bibel; sie dienen GOtte selbst Jes. 6, 1 folg. Dan. 7, 10. Ps. 148, 2. Matth. 18, 20; der auch manches den Engeln offenbaret, Ephes. 3, 10. 1 Petri 1, 12; sie befördern unter den Menschen die Erkentnis GOttes; 5 Mos. 33, 2. (bey der Gesetzgebung Mosis; Hebr. 2, 2. Gal. 3, 19. Apostg. 7, 53.) bey der Geschichte Christi, Luc. 1, 11. 26. 2, 9. Matth. 28, 2. Apostg. 1, 10. 1 ; werden auch bey seiner Wiederkunft seyn, Matth. 24, 30. 31. 25, 31. 2 Thess. 1, 7. 10; den Menschen leisten sie theils **gemeine** Dienste, nach den Ständen der Menschen; (in der **Kirche**, Gal. 3, 19. Apostg. 7, 53. 16, 9. 1 Cor. 11, 10. 1 Timoth. 5, 21; auch Beispiele aus der Geschichte des Daniel, und in der Offenbarung Johannis,) theils **besondre**, für **besondre**, fromme, Menschen; ihr leiblich Leben zu beschützen, Hebr. 1, 14. Ps. 34, 8. 91, 11. Apostg. 27, 23; sie im geistlichen Guten zu befördern; Versuche und Gefaren der Sünde abzuwenden; gute Entschliessungen zu befördern; ihr Gebet zu unterstützen; im Tode ihnen zu dienen, Luc. 16, 22. Es seie auch nicht unwahrscheinlich, daß es besondre einzele Schutzengel gebe, Dan. 10, 13. 20. ein Engel über das Feuer, Offenb. 14, 18. über das Wasser, Kap. 16, 5. Joh. 5, 4. Apostg. 16, 9. Schutzengel einzeler Menschen, Matth. 18, 10. Apostg. 12, 15. daher wir gegen Engel folgende **Pflichten** zu beobachten hätten ꝛc. (§. 117.)

Anmerkungen.

1. Es haben sich diejenigen Lehrer, welche den unerschaffenen Engel unter den Erscheinungen, die Moses erzälet, finden wollen, nicht vereinigen können in der Anzeige der Stellen. Daß wirklich es nomina propria der Engel gebe, hat **Brochmand** nicht

nicht ohne Grund geleugnet; er gab auch nicht zu, daß jeder fromme Mensch einen ihm zugehörigen Schutzengel habe. Ob es noch jetzt Erscheinungen der Engel gebe: ist eben so unentschieden geblieben; obgleich die Zeiten nicht mehr sind, da man ganz unbesorgt dergleichen Erzälungen täglich häufen konte. 2. Man kan es freilich nicht leugnen, daß die Denkungsart der Christen von der trägen Gewonheit der Gewonheit der Juden, mit allem Recht sich unterscheiden möge. An die Stelle der spätern Vorstellungen der Juden, von so vielen Herren und Fürstentümern, ist die Erkentnis von Christo, als Einigem HErrn der Christen, und Eines heiligen Geistes gekommen; und die Aufhebung solcher jüdischen Meinungen, ist ausdrücklich Hebr. 2, 5. 14. 15. 16. Ephes. 1, 21. 22. Phil. 2, 10. an die Hand gegeben worden; wenn gleich die vorigen Einbildungen noch eine Zeitlang fortdauerten, und Christus und Paulus sich darauf zuweilen beziehen musten. Es wäre wirklich Judentum, wenn man alle jene Abtheilungen und Namen der Engel noch fortsetzte; wie **Cornelius Agrippa** schon zu seiner Zeit sich dawider herausgelassen, und jene Namen, mit Vaniel, Stultiel etc. vermehret hat. Die heiligen Engel, vor dem Throne GOttes, hatten die Namen, **Michael, Raphael, Gabriel, Uriel, Sealthiel** ꝛc. Und solten wol Christen ein Bedenken haben, diesen ganz unnützen Vorrat von Einbildungen faren zu lassen, der in so viele Gebete und Gesänge der sogenanten Christen viele Jahrhunderte lang übertragen worden ist! wonach Christen sogar christliche Tugenden, auch die Heiligung und Reinigung der Seele ehedem von Engeln erbaten! Die Missalia und kirchlichen Gebetbücher der mitlern Zeit sind vol von solcher unchristlichen Andächteley; das officium und

missa

missa angeli custodis, so **Paul** der 5te doch bestätigt hat, enthält solche Stückgen. Ein solch Gebetgen ist: Angele, qui meus es custos, pietate superna, Me, tibi commissum, salua, defende, guberna! Terge meam mentem, vitiis et labe fluentem etc. was hat nun der Geist GOtt noch übrig? und selbst in manchen **protestantischen** Lehrbüchern ist noch zu viel von geistlichen Diensten der Engel, so sie an die Christen leisten, bejahet worden. Es ist gar kein Grund da, dergleichen mit in die christliche Lehre einzumengen. Was kan Matth. 2, 12. 13. 19. hiezu helfen! Und wenn auch die Juden dergleichen Beschäftigungen den bösen und guten Engeln beilegten, Luc. 8, 12. Ephes. 2, 14. 1 Sam. 16, 15. 1 Chron. 21, 1. was kan dis weiter beweisen, daß auch Christen diese Sachen sich täglich vorstellen müsten? Manche **Scholastiker** haben es schon mit Recht geleugnet, daß Geister die Gedanken der Menschen kenneten. — Ob also gleich es nicht unmittelbar unchristlich, oder der christlichen Seligkeit hinderlich ist, wie auch gelehrte **römische** Schriftsteller gestehen, daß dis nicht zur gemeinen **Lehre**, sondern zur privat Andacht gehöre: so ist doch nötig, daß jene Classe **jüdischer** Begriffe, die in den Schriften auch des neuen Testaments zuweilen vorkommen, dafür angesehen werde, daß es nicht Theile des christlichen Glaubens sind. Es ist eine besondere einzele Vorstellungsart, die Seele wird getragen von den Engeln in den Schoos **Abrahams**; aber Christen haben diese Vorstellungen nicht nötig. **Stephanus** betet: HErr JEsu nimm meinen Geist auf; und empfal die Seele nicht den Engeln, wie einige Päbste solche klingende leere Redensarten wiederholet haben, in ihren Ablasbullen.

§. 96.

§. 96.

Gemeine Lehre von bösen Engeln.

Eben jener unrichtige Grundsatz, alles, was in den und jenen Stellen der Bibel vorkomt, gehört zur heilsamen christlichen Lehre: hat es nach sich gezogen, daß jüdische und heidnische Meinungen vom Teufel und bösen Geistern, sorgfältig, mit grossem Fleis sind zusammengetragen worden, damit ja Christen diese Einbildungen auch in ihren christlichen Glauben mit aufnehmen solten. Die gemeinste Lehre enthält freilich in allen **dogmatischen** Büchern, mit grosser Weitläuftigkeit und Angelegenheit, eine solche Abhandlung. Der Ursprung böser Engel, oder die **moralische** böse Fertigkeit, wovon sie böse heissen, ist erst nach dem Daseyn der Geister, durch ein unrichtiges Verhalten einiger unter ihnen, nun entstanden; wir wissen aber die **Zeit** nicht zu bestimmen; auch die besondre Art ihrer ersten Versündigung kennen wir nicht; daher es gar mancherley Einfälle darüber gegeben hat. Nun läßt man es lieber ganz unentschieden; genug, GOtt schuf alles gut. Die Rede Christi Joh. 8,44. die Stelle 2 Petri 3. und im Brief Judä v. 6. wurden besonders dazu gebraucht. Joh. 8. redet von dem Teufel, in einfacher Zahl, dessen böse Gemütsart die Juden nachameten; und wird allerdings auf jene Verfürung der Menschen durch eine Schlange gesehen; die daher die **alte** Schlange, der alte Drache, auch sonst genent wird. Hiedurch wird aber nicht entschieden, daß die Vorstellungen dieser Juden von jenem Ankläger und Lügner, **historisch**, ausser ihren Gedanken, das ganz gewis machen, was sie damit begreifen. Die Stelle im 2ten Briefe Petri und im Briefe Judä, ist wirklich aus dem Buche **Henoch**, dessen Worte auch angefürt werden, (λεγων,); allein dieses betrift nicht den Ursprung der bösen Engel überhaupt, in so fern sie die erste Verfürung der Menschen mit bemürket hätten: sondern jene

Erzälung, 1 Mos. 6. wo die **griechische** Uebersetzung die **Kinder GOttes**, (bisher frommen Menschen) nach einem spätern Sprachgebrauche für **Engel** oder Geister nahm; ganz unwissende und mit dem Verstande dieser Stelle noch ganz unbekante Leser, **ergänzten** nun nach ihrer Denkungsart, die ganze Geschichte, wie diese Geister sich in Töchter der Menschen verliebet, und sich mit einander verschworen, ihre bisherige Aufsicht und Bedienung zu verlassen; aus dieser gemischten Zeugung entstunden Halbgeister, Riesen — und **Dämones**, die nach ihrem Tode eben diese Unruhe und Grausamkeit gegen die Menschen fortzusetzen suchen. Diese fantastische **Dämonologie** hat gleichwol schon die ersten christlichen Schriftsteller eingenommen, **Justin, Tatian, Irenäus** ꝛc. Es ist also sehr unrecht, daß unsre **theologischen** Schriften dergleichen Stellen, aus 2 Petri 3. und dem Briefe Judä, **gar als Beweisstellen**, bisher wiederholen, für unsre Christen; welche man mit solchen Fantaseien verschonen solte. Nun samlete man alle Namen aus der Bibel, welche hieher gehören solten; **Satan**, (der Widersacher, in vorzüglicher Bedeutung,) der **Feind**, (GOttes und der Menschen,) der Teufel, (**Diabolos**, woraus **Zabulus**, und daraus zaubeln, zaubern, geworden,) der **Versucher**, (der ersten Menschen,) ὁ πονηρος, der Bösewicht; (erlöse uns gar von dem πονηρος; im Vater Unser,) der **Ankläger**, 1 Petri 5, 8. (des **Hiob** und aller Frommen) der die ganze (Menschen- Heiden-) Welt verfüret, Offenb. 12, 9. 10. (Hiob 1, 9. 2, 5. das Land umziehet,) **unrein** (moralisch nemlich, woraus man dem Teufel einen **physicalischen** Gestank erfunden hat;) **böse**, schadenfrohe, Geister; **Belial**, der Drache, die Schlange; der (von den Juden sogenante) Fürst (der heidnischen) Welt; der Gott der Welt, (der bisher gleichsam einen Theil des Gebietes GOttes inne hat;) der Fürst (des Reichs) der Finsternis; geringere, untergeordnete böse Geister, sind Dämones,

mones, Dämonia; Seirim (zottigte Wesen) Sched, Schedim, (bey den Rabbinen;) auch Lucifer, Leviathan, Behemoth brauchten die Kirchenväter, als Namen des Teufels; auch aethiops und dergleichen. Man legte ihnen, als Geistern, eben die Eigenschaften bey, nur mit einer Anwendung zu allem Bösen. Ihre Anzal, war notwendig sehr gros; indem sie auf der ganzen Erde so viel Böses bewerkstelligen, Luc. 11, 15. 26. K. 8, 2. 30. Marci 5, 9. Sie haben folglich auch eine Art von Unterordnung; es giebt einen Obersten der Teufel, Luc. 11, 15. 18. Matth. 9, 34. 12, 24. Marci 3, 23. 2 Cor. 12, 7. Coloss. 2, 15. Sie suchen unaufhörlich ihre bösen Absichten, zumal wider die Menschen, ins Werk zu richten; und stören sowol die Ruhe der Kirche, (durch die Ketzereien) als alle bürgerliche und häusliche Wohlfart ꝛc. wohin auch die Besitzungen gehören. Ja sie widersetzen sich den guten Engeln, Dan. 10, 13. (ein Hofteufel) Judä v. 9. Gleichwol stehen sie unter der Macht GOttes, und können nichts thun, als was GOtt zuläßt. Ob auch böse Geister dereinst wieder in einen bessern Zustand kommen werden: ist eine für uns unerhebliche Frage, die aber schon ehedem von manchen Lehrern ist bejahet worden. (§. 119.)

Anmerkungen.

Mit Recht wundern wir uns über die so geläufige Sprachart, die freilich aus den Zeiten des Aberglaubens herkomt, wonach alle sogenante Ketzereien oder Verschiedenheiten der Vorstellungen, und alle einzele Laster und Sünden der Menschen, geradehin dem Teufel und seinen unaufhörlichen Wirkungen zugeschrieben wurden. Man nente Eheteufel, Jagdteufel, Saufteufel, Pluderhosenteufel ꝛc. Und noch mehr lehrte man von leiblichen Besitzungen des Teufels, (obsessis, possessis,

wozu neuerlich einige für den grossen Haufen sorgende Köpfe auch circumfessos gesagt haben;) von Hexen, Zauberinnen und Zauberern, (wie der heidnische Aberglaube von nächtlichen Fahrten der **Diana** und der **Herodias** schon lange in Conciliis untersagt worden war;) von unzüchtigen Teufeln und Teufelinnen, (incubis, succubis, und woher sie den Samen bekommen, woraus Wechselbälge entstehen:) von Bündnissen und Blutverschreibungen an den Teufel; von allerley Arten der Gespenster; so viel greuliches, scheusliches Zeug, daß man wirklich sagen kan, es seie allerley Aberglaube und Pfaffenstreiche aus allerley heidnischen Völkern, für die armen Christen auf einen Haufen zusammen getragen worden; und wer gleichwol diese ungeheuren Dumheiten und Lügen nicht andächtig anhörte, oder gar bezweifelte, der wurde gewis für einen Ungläubigen und Unchristen gehalten. Und freilich sind durch jene Buben, welche Ketzermeister hiessen, um solcher Teufelsdinge und Lügen willen, viel gute Christen, von allerley Stand, jämmerlich hingerichtet worden. Man darf nur den Malleus maleficarum und die ewigschändlichen Hexenbullen einiger Päbste wieder lesen, um den unbeschreiblichen Greuel sich vorzustellen, den jene liederliche **Theologie** eingefürt hat. Und daß auch unsre **protestantischen** Lehrer aus dieser Verwirrung sich nicht haben finden können, ist aus ihren **dogmatischen** Schriften genug zu sehen, wenn sie auf die sogenannte Lehre von bösen Engeln kommen; oder in der **Casuistik** darüber entscheiden, wie man **Besessene** kennen und wieder vom Teufel befreien solle; von Hexen, und Zauberern, Bündnissen mit dem Satan; an einzele Schriften nicht zu denken, des **Bircherods** diabolos *coagienses*, (worin des Teufels membrum virile beschrieben wird) **Voetii** dis-

ferta-

sertationes 3 de Magia; auf des Jesuiten **Thyräus** jämmerliche Schriften verweisen unsre eigenen Theologi. Daß dieser Aberglaube und Schwärmerey auch in unsrer Zeit nicht unkräftig seie, wissen wir aus der **kembergischen** Fabel, aus **Gaßners** Versuchen, überal Beteufelungen zu finden; und aus den vielen Liebhabern solcher Geistereien und Wunderthaten, wobey man die Vernunft bey Seite setzen sol, um mit ganzer Seelenkraft mehr zu fülen und zu erfaren, als die Vernunft zugiebt.

2. Schon vor dem **Bekker** hat ein gelehrter Jurist in Italien, **Ponzinibius** eben solche Grundsätze behauptet, uns für Schwärmerey und Bosheit sicher zu stellen, wider welchen der Bruder Barthol. de **Spina** zur Vertheidigung der Meinung von Hexen — ꝛc. jämmerlich geschrieben, und den Vorzug der **Theologie** in diesen Dingen, wider die Jurisprudenz behauptet hat. Indes hat **Bekker** nicht überal recht, zumal in manchen Schrifterklärungen; **Thomasio** haben auch manche Theologi, selbst **Buddeus**, auf eine sehr mittelbare Art widersprochen, und auf alte Meinungen oder Gewonheiten theologischer Erklärungen sich zu viel verlassen. Ausser diesen Schriften muß man D. **Haubers** Bibliothecam magicam ja selbst lesen, woraus man mehr gesunden Verstand sich samlet, als aus den alten **Dogmatikern** und **Casuisten**; nebst den neuesten Schriften über sogenante daemoniacos des neuen Testaments, worunter die von **Farmer** eine der bündigsten ist. (§. 120.)

§. 97.

Kurze Vorstellung der alexandrinischen Lehre von Engeln oder Geistern, welche über Völker gesetzt sind.

Es ist ein sehr wichtiges Stück der Historie der ehemaligen **Theologie**, wenn man die **alexandrinische** Lehre von Engeln und Geistern zusammen setzt; welche sich sehr weit unter die Christen ausgebreitet, und einen recht kentlichen Zusammenhang ihrer Vorstellungen ausgemacht hat. Ich verstehe unter **alexandrinischer Theologie**, die besondre Lehre von Engeln, welche aus **alexandrinischen** Schriften, deren Urheber **alexandrinische** Juden und Judenchristen gewesen sind, gesamlet wird. Diese Vorstellungen sind **älter** als die Schriften des neuen Testaments; es wird daher in diesen nicht selten auf jene schon herrschenden Meinungen gesehen; und man kan sonst den so wichtigen Unterschied nicht einsehen, wonach man **jüdische**, schon vor Christi Zeit da gewesene Ideen, unterscheiden muß, von der **Ausbesserung** dieser Ideen, die nun in den Lehren der Apostel von Zeit zu Zeit an die Stelle gesetzt wird. Die so berümte Lehrart der alten Kirchenväter, welche sie **Oeconomie**, eine Haushaltung der ersten Lehrer nennen, kan sonst auch nicht gehörig eingesehen, und jener Zeit überlassen oder zurück gegeben werden, in die sie doch allein gehöret. Es ist aber die Historie unumgänglich; indem Leser in spätern Zeiten sonst ganz **andre** Vorstellungen, die nemlich **ihre** sind, unter alte Redensarten stecken; und so denken sie gar nicht daran, daß **theologische** Ideen veränderlich sind. Der **Ursprung** dieser seltsamen Vorstellungen besteht darin; es wird eingeschoben, was damalige Zeitgenossen schon zu denken pflegten, nach ihrer Geisterlehre, unter die Stelle 5 Mos. 32, 8. wo diese **griechische** Uebersetzung schreibt, κατα ἀριθμον ἀγγελων Θεϱ, für das **hebräische**, welches κ. α. υἱων Ἰσϱαηλ erfordert hätte. Es gehört diese Stelle mit mehrern

rern andern, zu den recht kentlichen Beweisen, daß der oder die Uebersetzer **gerade zum erstenmal** diese Bücher in die Hände bekamen, und **vorher** noch niemalen eine Kentnis des **wirklichen** Inhalts von Juden oder Lehrern, mitgetheilt bekommen hatten; sie hätten sonst weder hier, noch 1 Mos. 6. wirkliche **Engel** sich einfallen lassen können. Sie haben hier die **Abbreviatur** von Israel, יא, für **El**, GOtt oder **Elohim**, angenommen; **Söhne** GOttes aber war eine Beschreibung der **Engel**, nach späterm Sprachgebrauche. Aus dieser Uebersetzung, der man einen göttlichen Ursprung beilegte, haben nun weiter viele alte christliche Schriftsteller es angenommen, daß sie im Ernst behaupten, GOtt habe allen Nationen einen besondern Engel vorgesetzt, als Vorsteher und Aufseher. Es ist aber doch sonderbar, daß auch nicht wenig jüdische **Rabbinen**, das **Targum**, so von **Ben Uziel** benent wird, das **Jalkut** Rubeni, eben diese Vorstellung bey 1 Mos. 11. von der Verwirrung der Sprachen, **anbringen**; welches man kaum anders erklären kan, als daß sie ebenfals eine schon angenommene Meinung der Stelle unterlegen; die **jüdische** Nation allein steht unter dem Engel **Michael.** Daß schon lange bey andern Völkern diese Vorstellung statt gefunden, daß besondre Gottheiten, Geister, einzeler Nationen Beschützer abgeben: ist schon vor den Zeiten des **Homers**, und aus vielen Stellen erweislich, deren Jac. **Ode** in seinem Buche de angelis pag. 779 folg. viele angefürt, auch angemerkt hat, daß die **Egyptier** 72 Abtheilungen der Erde gemacht hatten. Die Juden gestehen es selbst, daß sie aus der **babylonischen** Gefangenschaft die **Namen** einzeler Engel, folglich auch die Vorstellung ihrer abgetheilten Gebiete mitgebracht haben. Der Engel über **Persien**, über die **Griechen**, über die Juden ꝛc. 1 Mos. 6. giebt auch **Josephus** und **Philo** die Beschreibung an, ἀγγελοι τȣ Θεȣ, welches nach dem **hebräischen** υἱοὶ Θεȣ heissen müste. Nun

behalten die ältesten christlichen Schriftsteller diese Vorstellungen, und setzen freilich immer mehrere dazu, um sie mit der Erlösung Christi, von diesen sonstigen Beherrschern und Tirannen, zu verbinden. **Clemens von Rom** behält diese Leseart, nach der Anzal **der Engel GOttes**; **Clemens von Alexandrien** druckt es noch mehr aus, nach GOttes Verordnung sind Engel vertheilet (συνδιανεμημενοι) κατα τα ἐθνη. **Origenes** muß eben so diese gemeine Landmeinung vortragen; das er recht weitläuftig wider den **Celsus** sich zu Nutze macht, der solche **Aufseher** schon selbst zugab; Buch 5. wider den **Celsus** num. 10. 26. 30. 31. Er sagt, diese Nationen sind von diesen Engeln in verschiedene Provinzen geführet worden, zur Strafe; der Engel der Israeliten aber ist mächtiger gewesen, und konte aus jener Gewalt befreien, wen er wolte; daher seie es Pflicht, sich ihm zu unterwerfen, wie es GOtt verheissen habe, Ps. 2, 8. Noch viel deutlicher handelt dis **Origenes** Homil. XI. in Numeros; und Homilia IX. in Genesin, beschreibt er die Bestimmung Christi: Christus entsetzt diese Engel, (er hatte 5 Mos. 32. und Ps. 2, 8. eben angefürt,) von ihrer Gewalt, die sie über die andern Nationen hatten; hat der HErr etwa ungerecht hierbey gehandelt, die Heiden zu erretten aus der Gewalt der Feinde, und sie zu seinem Glauben und seinem Gebiet zu bringen? Keinesweges — weil die **Fürsten dieser Welt** das Erbtheil des HErrn angefallen hatten: so muste der gute Hirte die 99 im Himmel, verlassen, und auf Erden kommen. — Die richtige Leseart, nach der Zahl der **Kinder Israel**, fürt **Origenes** einmal an, Homil. 28. in Numeros, aber mit der andern. Noch zu **Eusebii** Zeit herrscheten eben diese Vorstellungen; so gelehrt übrigens dieser Bischof war, muste er sich doch in diese Lehrart einlassen; welche weitläuftige Abhandlung er Buch 4. der evangel. Demonstrat. K. 7 folg. anbringt. Der Höchste, der 5 Mos. 32. genant wird, ist der Vater; der

HErr,

HErr, ist der vom Vater gezeugte **Logos**; andere Nationen sind andern Engeln; das Volk Jsrael aber diesem Eingebornen Sohne zugetheilet worden; (διανεμεμηθηναι, eben das Wort ꝛc. das **Clemens** v. Alex. hatte.) Kap. 8. Jene Engel anderer Völker leiteten sie an, die Gestirne anzuschauen, und auf diese Weise einige Kentnis des Urhebers zu samlen. Um die Erde herum schwebt die irdische und **dämonische** ὑσια, welche die Menschen weder kennen noch unterscheiden; aber die φυσις der guten Geister und Mächte, und der göttlichen Engel, ist gar sehr davon verschieden. Jene Menschen, welche den Dienst des höchsten Königs verloren hatten, konten sonst auf keine Weise glücklich werden, als durch Anname jener grossen Himmelsgestirne, wonach sie doch etwas von dem unsichtbaren GOtt aus den Werken erkenneten. Kap. 9. Nun aber stelleten jene abtrünnigen Geister und der gröste Dämon, ihr Fürst, allen Nationen nach, weil sie ihnen keine Wohlfart gönneten; auch sogar dem Volke GOttes — und es fand dieser **Dämon**, der sich rümte, jene Gränzen umzuwerfen, die der Höchste gemacht hatte für die Engel, daß es ihm leicht sey, die Menschen zu fangen, als welche ihre Freiheit unrichtig gebrauchen würden, durch die Wollüste — so hat er sich die ganze Erde unterworfen, und statt der guten Engel, seine Dämones eingeschoben, und lauter Laster und Schanden, auch Abgötterey eingefürt. Kap. 10. Nun konten die guten Engel nichts mehr ausrichten, und die so gefallenen Menschen unterstützen. Daher hat GOtt, der **Logos**, durch allerley Diener, vor und nach Mosen, einige Lichtstrahlen ausgebreitet; den **Hebräern** gab er das Gesetz; aber auch Propheten waren nicht im Stande, die anwachsende Bosheit zu hindern; vielmehr wurden auch die Juden von den **Dämonen** in das gemeine Verderben gestürzt. Er kam also selbst, der **Heiland** und **Arzt** των ὁλων, um nicht nur sein Erbtheil, sondern auch alle Heiden, die vorher jenen guten

Engeln untergeben waren, seinem Gebiet zu unterwerfen, und allen die Kentnis und Freundschaft seines Vaters mitzutheilen. Daher waren jene Engel so bereit, ihm zu dienen, Luc. 2. Matth. 4. So hat er jene Dämonen nebst ihrem Fürsten überwunden ꝛc. Dis ist eine Lehrart, welche von allen Vätern so häufig wiederholet wird, und sich freilich auf einen Zusammenhang beziehet, der in den Schriften des neuen Testaments nicht insbesondre wiederholet worden ist, obgleich recht oft einzele Redensarten und Stellen sich auf diese schon vor Christo daseiende Vorstellung unter **griechischen** Juden beziehen; welche es aus allerley **apocryphischen** Büchern herhatten. Es ist der Natur nach das erste, daß nun Christus und die Apostel diese **Ideen** nach und nach auslöschen, wenn gleich manche Redensarten sich darauf beziehen; als Hebr. 2, 5. 14 folg. die nunmehrige Welt ist nicht mehr den Engeln unterworfen ꝛc. Coloss. 2, 15. Ephes. 1, 21. Kap. 2, 2; und solche Stellen in der Historie Christi, warum bist du kommen, ehe denn es Zeit ist ꝛc. Hienach ist bey sehr vielen Christen der Begrif von der **Erlösung** durch Christum etwas **ganz anders**, als bey Christen, die solche Ideen vorher nicht hatten; die auch wahrlich nicht solche geringe Vorstellungen unter ihrer ἀπολυτρωσις und σωτηρια zu denken, darum verbunden sind, weil diese **localen charakteristischen** Beschreibungen hie und da wiederholet worden sind. (§. 121.)

Fünftes Kapitel.

Von dem Stande der ersten Menschen, den man den Stand der Unschuld nennet.

§. 98.

Von der Schöpfung des Menschen, 1 Mos. 1. 2.

Die eigentliche Art des Entstehens aller Dinge wird in jener **alten** Beschreibung 1 Mos. 1. 2. nicht mitgetheilet;

theilet; die natürliche Beschaffenheit aller mit uns Menschen, nach Zeit und Ort verbundenen Dinge, müssen wir vielmehr selbst durch unsre Aufmerksamkeit aufsuchen. Eben so wenig ist die Schöpfung des Menschen, wie sie an sich ist, beschrieben worden. Menschen müssen sich selbst nach und nach immer besser, sowol **physicalisch** als **moralisch**, kennen lernen; wie sie auf den ordentlichen bestimten Lauf der Gestirne, und den Nutzen und die Absichten aller Dinge neben sich, aufmerksam seyn müssen. Diese nach Stufen entstehende Kentnis ist allemal für die nächsten Bedürfnissen der Menschen hinlänglich; und es ist leicht zu entdecken, daß eben in dieser Veranlassung und nächsten Gelegenheit mehrerer Kentnissen, sich die weiseste Providenz GOttes an den Tag leget. Der Naturkündige, der **Astronome**, der **Mathematiker**, in der und jenen Zeit, ist von dem Forscher eben dieser Gegenstände eben derselben oder einer andern Zeit, merklich unterschieden. Zu aller Zeit aber wird so viel entdeckt, als zu dem nächsten Nutzen und Bedürfnissen der Zeitgenossen nötig war. Unerforschlich, unendlich groß ist der Gegenstand dieser Erkentnis; auch sich selbst lernen die Menschen nie völlig aus; stets ist ein recht naher Zusammenhang übrig mit diesem unsichtbaren Urheber dieses für uns unendlichen **Systems**, und seines erstaunlich grossen Zusammenhanges. Wir dürfen uns also auch nicht wundern, daß Menschen, denen dieser kurze Abris der Schöpfung bekant worden, der in dem Anfange jener Bücher Mosis vorkomt, keinesweges in der Ausbreitung und Erklärung desselben übereinkommen Alle behalten die Hervorbringung aller Dinge von der höchsten Ursache, zum unbegreiflichen Gegenstande! Unter den **Juden** selbst ist die Vorstellung von dem, was zum Wesen des Menschen gehöre, nicht einerley; daher sie auch über die Fortdauer des einen und besten Theils, welchen man Seele oder Geist nennet, nicht eins sind; und selbst unter Christen findet man sehr bald die Vorstellung, daß die Seele ein

materielles Wesen sey, ob sie gleich nicht Körper ist. Jene Beschreibung, GOtt habe den Menschen in seinem Bilde und Gleichheit erschaffen, ist, wie mehrere andre Beschreibungen der hebräischen Bibel, ohne alte Lehre und Auslegung, den Christen nun zu Theil worden; sie erdenken nun einen Unterschied der Sachen, weil sie einen Unterschied der Worte finden, Bild, Gleichheit. Alle kommen darin überein, daß hier nichts von dem, was der Mensch selbst, seinem Wesen nach ist, entdeckt worden sey; daß nur seine von GOtt herrürende Wirklichkeit beschrieben werde. Freilich wolte Moses nicht die Aufmerksamkeit der Physiker und Pschologen unnütz machen. Den grossen Vorzug der Bestimmung des Menschen leiteten viele schon aus jener Beschreibung, (poetischen grossen Beschreibung,) her, daß blos bey der Hervorbringung des Menschen erzälet werde, GOtt habe gleichsam eine Ueberlegung erst vorgenommen; alle andre Dinge hätten diesen Vorzug nicht gehabt. Groß ist allerdings diese Beschreibung, und der Bestimmung des Menschen, als Herrn über die Erde und alle dazu gehörige Geschöpfe, recht angemessen. Indes kan man doch nicht behaupten, daß der Urheber dieser Beschreibung, (sie kan viel älter als Moses seyn, und sich durch diese poetische Zeilen erhalten haben,) insbesondre so oder so viel habe ausdrücken wollen. Es ist ein Unterricht für jene Zeitgenossen, um sie für Abgötterey zu bewaren. Die Hauptsache komt also freilich nicht darauf an, daß man wörtlich an dem Buchstaben hängt, und nachherige ausgebreitete Erkentnisse bey Seite setze; indem es merklich genug ist, daß diese Beschreibung nicht alle Erkentnis nachheriger scharfsinniger Menschen erschöpfen sol. Wir sehen es ein, daß die Theile der Beschreibung, von einem Garten, worin Gold und Edelstein gelobt werden, sich auf eine spätere Zeit beziehen, wo die Menschen dem Gold und den Edelgesteinen einen grossen Werth beigelegt haben, daß

sie

sie Zeichen eines äusserlichen Ueberflusses seyn konten; so wenig sie Theile der Beschreibung einer wahren Glückseligkeit abgeben. Der **Cherub**, mit einem **Schwerdt**, ist unleugbar ein so spätes Bild, als ein **Thor** oder **Eingang** in diesen Garten. Die **Hauptsache** ist vielmehr diese: der nachherige sehr verdorbene Zustand der Menschen seie nicht der allererste gewesen; **Herren**, kluge, weise Gebieter und Regierer solten die Menschen seyn, über alle Dinge neben ihnen auf dem Erdboden; und nun ist ihre sinliche Dumheit und Unordnung schuld daran, daß sie sich selbst und andre in immer mehr Unglück und Nachtheil bringen. GOtt hat kein Wohlgefallen an dieser Zerrüttung; giebt vielmehr von Zeit zu Zeit neue Regeln und Kentnissen an die Hand, daß Menschen aus diesem Unglück heraus kommen, und glückliche Herren über sich selbst und alle andre, ihnen unterworfene Dinge, werden sollen. Freilich sind die meisten spätern Lehrer oder Ausleger einer andern Meinung; sie behalten es ganz buchstäblich; daß die Geschichte in der That nach allen Stücken, äusserlich also erfolget seie, in einem solchen Garten **Eden**; und wer hätte wol Ursache es darauf anzufangen, sie ausdrücklich von ihrer Meinung abzubringen! Wenn sie nur ihres Theils andern denkenden Lesern eben so viel Recht lassen, diesen uralten Vortrag **uneigentlich** zu verstehen, als eine nützliche **Parabola**, die nur den Hauptendzweck erreichen sol; ohne daß an den angenommenen Theilen der **poetischen** oder **moralischen** Erzälung weiter etwas liege. Diese uneigentliche Erklärung ist unleugbar sehr alt und gelehrten Lesern fast durchaus gemein gewesen. Es ist ein überaus geringer Einwurf, wenn einige sagten, daß also, wenn es uneigentlich verstanden würde, die Anzeige der ersten Sünde wegfallen, und also aller Grund und Zusammenhang der ganzen Bestimmung Christi entzogen würde. Wer diese eingebildete grosse Folge siehet, mag es so eigentlich und buchstäblich behalten als er wil; es ist

aber

aber nicht an dem, daß die Bestimmung Christi mit diesen Beschreibungen Mosis, und gar mit ihrer buchstäblichen gröbsten Deutung, **zusammen hange**; es ist ein Vorurtheil, welchem die Eigenliebe eine ansehnliche Gestalt giebt. Die Sache an sich mit dieser und jener Einkleidung, ist und bleibt alles, was sie ist; die ersten Menschen haben ihren ersten Zustand selbst verschlimmert; in diesem schlechtern Zustande gehen ihre Nachkommen fort, und sind also in immer grössere geistliche Zerrüttung und Unglückseligkeit geraten; woraus sie sich auch nicht wieder helfen können. GOtt hat aber eine neue Ordnung ihrer wahren Wohlfart durch Christum ihnen angeboten; folglich müssen alle Menschen es Christo danken, daß sie jezt und ewig viel glückseliger werden können, als jene ersten Menschen waren. Dis hat nun gar keinen Zusammenhang mit der einzelen Vorstellung der Geschichte der allerersten Menschen; sie mögen einen wirklichen Apfel gegessen haben, oder sonst den Anfang sinlicher Unordnung durch diese oder jene Handlung gemacht haben. Die Hauptsache ist, daß Menschen ihrer sinlichen Begierde nicht geradehin folgen, sondern eine lebendige Erkentnis der göttlichen Ordnung über sich gelten lassen sollen. Daß manche aus den **physicalischen** Wirkungen einer Frucht auf die Säfte des Leibes schliessen wollen: stehet ihnen ganz frey; es ist aber nichts weiter als ihre **Meinung**, die kein Theil einer Lehre wird, und immer in so fern ungewis bleibet, als es eine **Voraussezung** ist, daß diese Frucht giftig gewesen; daß **physicalische** Folgen für den Leib, einen bösen Einflus auf die Seelenkräfte gehabt haben, deren **Ausbesserung** gleichwol nicht durch ein **physicalisches** Gegenmittel bewirket wird. Die christliche Beschreibung von dem Ursprung einzeler Sünden, Jac. 1, 13-15. ist viel brauchbarer, als jenes alte Gemälde. (§. 122.)

§. 99.

§. 99.

Vom Ebenbild GOttes.

So fleißig die spätern **Theologi** gewesen sind, aus den wenigen Worten 1 Mos. 1. 2. die Lehre von der geistlichen Aenlichkeit der ersten Menschen mit GOtt, zusammen zu tragen, aus spätern christlichen Belehrungen des neuen Testaments und eigenem guten Nachdenken: so wenig ist dis in den ersten vier Jahrhunderten gewönlich gewesen. **Epiphanius**, der doch ein Bischof noch im Anfange des 5ten Jahrhunderts war, sagt geradehin, daß zu seiner Zeit es noch nicht entschieden gewesen, was unter dem **Bilde GOttes** zu verstehen seie, Haeref. 30. die ältesten Lehrer, könte man sagen, hängen sich an die **griechische** Uebersetzung, und an die daraus gemachte **lateinische**, in den zwey Ausdrücken, **Gleichheit** und **Bild** GOttes; dis setzten sie in die wesentliche vernünftige Beschaffenheit des Menschen; wonach sie auch endlich ein Bild der Dreieinigkeit in dem Menschen fanden, nach den drey vereinigten Kräften oder Wirkungen der Seele; die Gleichheit oder Aenlichkeit aber konte verloren werden, weil sie in den **moralischen** Volkommenheiten, Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit bestanden, wodurch Verstand, Wille und andere Kräfte einen Vorzug gehabt hätten. Diese Beschaffenheit war, nach den **Scholastikern**, übernatürlich, und durch eine besondre Gütigkeit GOttes dem Menschen noch gleichsam obenein, über und hinter die pura naturalia, mitgetheilet worden, also nicht sogleich mit ihm selbst da gewesen. Manche ungeübtere Leser haben diese Beschreibung so ungeschickt verstanden, daß der Mensch mit seiner körperlichen Bildung ein Abris GOttes seie; die man daher **Anthropomorphiten** genent hat. Sie bildeten sich wirklich ein, es der Nachricht 1 Mos. 1. 2. schuldig zu seyn, ganz buchstäblich es zu verstehen. Die **Protestanten** haben jene **scholastische** Beschreibungen, als zu klein und ungegrün-

gegründet, faren lassen, und so wenig wir auch historische Zeugnisse darüber haben, dieses Bild GOttes in den ersten Menschen, viel stärker, also beschrieben. Die Uebereinstimmung mit moralischen Volkommenheiten GOttes kam den ersten Menschen von Natur, ohne nachheriges Geschenk GOttes, gleich anfangs zu; alle Fähigkeiten der Seele und des Leibes hatten die gröste Volkommenheit; im Verstande war göttliches Licht und Weisheit; in dem Willen Gerechtigkeit und Heiligkeit, die Unterkräfte wurden also von den obern gehörig und leicht regiert; die Kräfte und Glieder des Leibes stunden in einer solchen Richtung, die ihrem Endzweck recht gemäs war. Es fand sich also kein Streit zwischen Fleisch und Geist; es war kein Grund der jetzigen Sterblichkeit in ihnen, er konte aber entstehen. Diese Volkommenheit der Seelen- und Leibeskräfte, worin dis Bild GOttes bestund, hätten sie auch auf ihre Nachkommen fortpflanzen können. Subiectum primarium davon, war die Seele, secundarium, der Leib; es fand sich in der **Substanz** des Menschen; es ist aber nicht ipsa substantia hominis gewesen, (wider den **Flacius.**) Und nun giebt es viele **Distinctiones**, naturalis; aber nicht constitutiue, oder consecutiue; sondern subiectiue, perfectiue. Man verstehet es entweder late, oder stricte; ὁλικως oder μεριικως; absolute, interna; oder relate, externa; man unterscheidet es a priori, a posteriori; sein formale, und seinen effectus; es ist totalis, consummata, oder nur aliqualis, inchoata. Wenn es late genommen wird, und improprie, wie es gemeiniglich die Väter nemen, (im Unterschied von similitudo) so ist essentia animae dieses Bild GOttes; stricte aber genommen, (similitudo, bey Patribus,) so kan man wieder momenta *principalia* unterscheiden, (damalige Volkommenheit des Verstandes, Willens, und Einstimmung der untern Kräfte mit den obern;) von momentis *secundariis*, oder minus principalibus; eine bestimte Unsterblichkeit

lichkeit des Leibes; (poterat homo non sic mori;) eine Herrschaft über Geschöpfe neben den Menschen; Wohnung im Paradies. Hiezu brauchte man theils Schriftstellen; theils das Beispiel der Menschheit Christi; theils die Beschreibungen, was in dem Menschen wieder hergestellet wird, um GOtt immer mehr jetzt änlich zu werden. (§. 123.)

Anmerkungen.

Wenn es auch sehr verschiedene Meinungen unter den Christen giebt, über das Ebenbild GOttes; und manche viel weniger dazu rechnen, als andre thun zu müssen glauben: so ist es doch wirklich jetzt unerheblich; indem es eine Sache ist, die lange vorbey, und nicht so genau beschrieben ist, als diese emsigen Fragen verlangen. 1. Es komt freilich darauf an, ob der ungenante Urheber jener Erzälung diese **moralischen** Beobachtungen alle schon hat ausdrücken wollen, welche denkende Christen aus Ephes. 4, 24. Coloss. 3, 10. sich samlen können. Nach der sonstigen **moralischen** Zeitrechnung der Bibel findet in den ältern Zeiten viel weniger moralische Kentnis in öffentlichen Belehrungen stat, als von der Zeit gelten, die von Christi neuer Lehre gerechnet wird. Eine ungewönliche Bedeutung ist es gewis, wenn von allen und jeden Menschen **Jacobus** noch sagt, sie seien nach dem Bilde GOttes geschaffen. Man könte gar wohl denken, daß **Paulus** eine zu schlechte Vorstellung, welche die Juden zu haben pflegten, in den genanten beiden Stellen habe ausbessern wollen; dergleichen **moralische** Betrachtung auch Weish. 2, 23. 24. vorkomt; alwo zuerst an statt der **Schlange**, der Teufel genent wird. 2. Daß sehr viel zumal neuere Gelehrten es sich zur Pflicht gemacht haben, die **wirklichen**

chen Vorzüge der ersten Menschen sehr groß vorzustellen, (Kentnis der Dreieinigkeit, der Menschwerdung Christi ꝛc. der **Mathematik** sogar und aller erst spät erfundenen Wissenschaften;) und eine angeborne Weisheit zu behaupten, wohin kein Mensch wieder gelangen könte ꝛc.: ist unleugbar ohne guten Grund geschehen; wie es auch blosse Einfälle sind, wenn manche von **Sacramenten** im **Paradies** lehrten, und gar den verbotenen Baum dazu rechneten. Auch jene Fragen, wie **lange** sie im Paradies gelebet; ob sie das Gesetz des **Sabbats** gekant, und **wie** sie die Redensart verstanden haben, des **Todes sterben**; ob ihr Leib durchsichtig gewesen ꝛc. sind für uns ganz unerheblich. 3. Es ist folglich wahr, wenn einige Theologi behaupteten, daß dieser Artikel gar nicht zu den Grundartikeln des christlichen Glaubens gehöre. Viel wichtiger ist es für uns, nicht zuzulassen, daß jene, die wir des äusserlichen Verhältnisses wegen, **Unchristen** nennen, uns im ernstlichen Gebrauche solcher Wahrheiten übertreffen mögen. **Julian** war nicht der erste, der es gestund, GOtt (Θεὸς nent er es es freilich) nachahmen im Verhalten, ist das allerschönste Ziel des Lebens. Schon lange vorher hatte **Plato** gelehret, wir würden GOtte änlich, wenn wir gerecht, heilig und weise würden; (δίκαιος und ὅσιος beisammen, wie in Pauli Stelle.) Diese Aenlichkeit würde bewerkstelliget, durch richtige Anwendung des Verstandes und Willens; dis hat **Cicero** so beschrieben: ideo animos Deum in corpora humana sparsisse, vt essent, qui terram *tuerentur* (**Herren**) quique coelestium *ordinem* contemplantes *imitarentur* cum vitae modo et constantia. **Und Aristoteles** wuste es, daß Menschen an der Seligkeit GOttes Theil nämen, wenn eine Aenlichkeit solcher Wirkungen statt fände, als

GOtte

GOtte beigelegt werden. Die pyrhagorischen Lehrer ermahneten ihre Schüler, täglich durch frühes Anschauen des Himmels, jene beständige Ordnung und Reinigkeit ihrem Gemüt vorzuhalten. Plutarchus hat den Ausspruch: grössere Frucht könne ein Mensch von GOtt nicht haben, als wenn er τα καλα και ἀγαθα, die er von GOtt weis, nachzuahmen und sich anzueignen suche. Dis sind grosse, ganz grosse Aussprüche, ihres Inhalts wegen; wil sie jemand blos darum gering schätzen, daß sie nicht zunächst aus den heiligen Büchern der Juden und Christen genommen sind: so mag er sich einbilden auf dis Urtheil, was er wil. (§. 124.)

Sechstes Kapitel.

Von Vorsehung und Regierung GOttes.

§. 100.

Zusammenhang der Sachen.

Schöpfung und weise Regierung der geschaffenen Dinge setzt Paulus zusammen, Apostg. 17, 26; daher haben ältere und neuere Theologi ebenfals, nach der Abhandlung der Schöpfung, welche auch an Engel und die ersten Menschen erinnerte, sogleich die vortrefliche Lehre, von Vorsehung und Regierung GOttes, folgen lassen. Die Sache ist eben so groß und unbegreiflich als die Schöpfung selbst; man hat daher nicht selten dis die **fortgehende, fortgesetzte** Schöpfung genent. Es ist folglich aber wahr, daß die Erkentnis der Menschen, von diesem grossen Geschäfte GOttes, ebenfals **fortgesetzt**, und erweitert werden kan und sol; wenn auch in ältern Zeiten man viel kleinere Vorstellungen sich von der Sache oder ihren Mitteln gemacht hat. Die Lehre selbst ist kein Eigentum der Christen; sie ist *mixta* doctrina; das

grosse **Buch der Natur** und der Geschichte, lehret hier alle Menschen von diesen grossen und unbegreiflichen Thaten GOttes; sie lernen diese Wahrheiten sehr leicht, und werden nicht fertig, wenn sie auch unaufhörlich GOtt und seine steten Wirkungen an sich und den Mitgeschöpfen aufsuchen. Nach dem Unterschied des Fleisses, haben die Menschen ihre Kentnissen verschieden gesamlet und erweitert, wodurch sie diese weise und gewisse Vorsehung sich vorzustellen und davon zu überzeugen suchten. Christen müssen vornemlich sich reizen lassen durch diese Bemühungen so vieler Menschen, welche GOtt und Spuren seiner Wirkungen aufsuchten; wenn sie gleich nicht unter Juden und Christen gelebt, also auch manche nähere Beförderung dieser grossen Absicht nicht gehabt haben. Nach christlicher Lehrart offenbaret sich besonders GOtt, der Vater, durch die Vorsehung; indem er, ausser den allen Menschen gemeinen Wohlthaten, die ihr leiblich Leben, in verschiedenen Stufen, angehen, auch für die grössere **moralische** Wohlfart sehr vieler Menschen, in einer neuen Stufe gesorgt hat; welche nemlich in ein neues Reich des Lichts und der Gnade GOttes, durch Christum und den heiligen Geist, versetzt werden sollen. Was die Ordnung betrift, so lassen andre noch die Abhandlung von dem Fal, oder von der Sünde der Menschen, vor der Lehre, von der Vorsehung, vorher gehen; welches hier, mit wenigstens eben dem Recht, umgekehrt worden. (§. 125.)

§. 101.

Gemeine Lehre.

Zu **Beweisstellen**, worin diese Lehrwahrheiten enthalten seien, nahm man gemeiniglich diese: Matth. 6, 25 folg. (auch 5, 45.) Kap. 10, 29=31. Apostg. 17, 24=28. (Hier könte man Hiob 38. 39. 40. ganz einrücken, und Joh. 5. mein Vater wirket immerfort, ohne

Sabbath

Sabbath zu halten;) Andre setzten noch dazu, Jerem. 10, 23. Apostg. 15, 18. Sprüchw. 16, 1. 33. 19, 21. 21, 1. Ps. 147. **Vorschriften**, 1 Mos. 2, 17. K. 3 ꝛc. **Beispiele** der Hinderung, K. 12, 17 ꝛc. **Zulassung**; gehen lassen in den Gedanken ihres Herzens, Ps. 81, 13. Apostg. 14, 16. Röm. 1, 28. Jes. 6, 9. 10. Festsetzung des Ziels des Lebens, Hiob 14, 5. 6. Jes. 38. Psalm 55, 24 ꝛc. Hiezu namen manche noch den **Beweis** aus der **Kentnis, Weisheit, Güte**, und **Gerechtigkeit** GOttes. 2) Was die wirkende Ursach dieser steten Vorsehung betrift, so ist es GOtt; in drey Personen; Matth. 6. der Vater; Col. 1, 17. der Sohn; auch als Mensch, Matth. 28, 18; der heilige Geist, Ps. 139. 3) Der **Grund** davon, ist in GOtt; seine Alwissenheit, Weisheit, Heiligkeit, Güte, Macht, Algegenwart; sein **oberherrliches** Recht; ein ewiger höchstgegründeter Beschlus, den wir, nach unsrer Denkungsart, als einen **Syllogismus** uns vorstellen können: προθεσις, das Beste zum Zweck zu machen; προγνωσις, die Erkentnis, dis ist das Beste; προορισμος, dis wil ich also bewerkstelligen und befördern. Manche rechneten **ausser GOtt** noch die **Bedürfnis** und Unzulänglichkeit der endlichen Dinge her, die ohne GOttes stete Wirkungen nicht fortdauern könten. 4) Die Hülfsmittel; causſae secundae; Gesetze der Bewegung und Wirkung der Körperwelt; Geister, Menschen. 5) Der **Gegenstand**, worauf sich die Vorsehung erstreckt: alle **endliche** Dinge; obiectum speciale, Geister, Menschen; specialissimum, alle frommen Menschen; (Christus;) 6. Forma, begreift, nach dem dreifachen obiecto, dreierley Wirkung GOttes; 1) die **Erhaltung**, oder die Fortsetzung des **Daseyns** der Dinge; welche Wirkung GOttes einige (**Mathematiker**) **unmittelbar**, andere (Philosophen) **mittelbar** annemen. 2) concursus, und zwar generalis, immediatus, Fortsetzung der **Kräfte**; specialis, in Absicht freier Handlungen, (welches andre unter gubernatio be-

greifen;) entweder miraculosus, extraordinarius; oder moralis, ordinarius; theils rationalis, theils spiritualis, oder gratiosus. 3) Gubernatio, 1) ordinaria, generalior, erstreckt sich auf alle Veränderungen der leblosen und unvernünftigen Geschöpfe; specialior, auf Menschen. Jene betrift also die Erhaltung der specierum durch so viel Indiuidua, auch die Veränderungen derselben, und die Abwechselung der Luft ꝛc. diese beziehet sich insbesondre auf **Menschen**, sowol auf den **Anfang** und alle Umstände ihres Lebens, wie auch auf den **Fortgang** desselben, und auf das **Ende**, dessen Ziel entweder das erste, vorhergehende oder nachfolgende, unveränderliche ist; (terminus dilatabilis, und consecutiuus,); **als auch** auf die **Handlungen** der Menschen, ohne die Natur der Handelnden aufzuheben. GOtt fliesset ein oder wirket mit, sowol indem sie beschlossen als volzogen werden; er **läßt** sie entweder **zu**, (auch als Richter) oder **hindert sie**, oder **schränket** ihre Grösse und Erfolg ein; (dirigendo, limitando, kan man auch kürzer sagen.) **Gute** Handlungen befördert GOtt, durch seine Vorschriften, Genemhaltung, Belohnung; von **Bösen** gilt das Gegentheil. 2) Extraordinaria gubernatio, bestehet in sogenanten **Wundern** oder miraculis; das sind Wirkungen der Almacht selbst, ohne oder über die gemeinen natürlichen Gesetze, welche **unterbrochen**, oder **überstiegen** werden. Sie geschehen entweder in dem sonstigen Reiche der Natur, oder in dem Reiche der Gnaden und Heilsordnung; zu dessen Fortgang und Wachstum alle miracula ein Verhältnis haben; sie sind aber in nachherigen Zeitumständen keinesweges eben so nötig, als sie in der ältern Zeit waren. Eine ganz genaue Einsicht dieser unendlich grossen und weisen Regierung GOttes, können Menschen, in ihrem kleinen Kreis, nicht erreichen; sie ist aber gewis, und muß immer so beschrieben werden, daß Menschen ihre Glückseligkeit immer

mer mehr darauf gründen, und die gröste Ehre GOttes daraus herleiten. (§. 126.)

Anmerkungen.

1. Die Ueberzeugung, die fröliche dankende Ueberzeugung sehr vieler Menschen, die ausser der jüdischen und christlichen Gesellschaft lebten, aber von der **Vorsehung** GOttes selbst gewis waren, und es in vielen tausend grossen Sprüchen wiederholt und andern Zeitgenossen zugesichert haben: diese Quelle wahrer Gemütsruhe und grosser Entschliessungen, könte manche kalte todte Christen beschämen. Es ist aber zu weitläuftig, solche rürende Stellen aus dem **Plato, Aristoteles, Cicero, Seneca** und andern Schriftstellern hier zu wiederholen. 2. Es ist weiter ausgemacht, daß je mehr christliche Lehrer oder Beobachter die sogenante Naturkentnis sich zum Geschäfte machen: sie desto stärkere, fast ganz unwiderstehliche Beweistümer dieser gleichsam fühlbaren Vorsehung und Regierung GOttes, entdecken, und sich zum frölichen Erstaunen vorhalten können. Hieher gehören die Beobachtungen der **Astronomie**, die **physicalischen** unendlichen Entdeckungen, über Feuer, Wasser, Blitz, Insecten, Pflanzen, **Anatomie** ꝛc. hier ist nichts klein; alles ist groß, durch Zusammenhang, durch Einheit und Unfehlbarkeit. Dis ist der Schauplatz jener Dichter, in den **Psalmen**, in dem Buch Hiob, Sprüchwörtern; woraus selbst Christus und die Apostel den Stof zu rührenden Belehrungen entlenen, um das ganze Reich GOttes und seine wirkliche gute beste Regierung den Menschen wieder bekant zu machen, welche ein grosses Theil der Körperwelt einem Gebiete böser Geister, nach altem Aberglauben, unterworfen

hatten. Christen entfernen sich von diesen unwürdigen Gedanken, und erkennen allein die gewisse Oberherrschaft GOttes. 3. Zuweilen hat man fast alle Wirkungen im Reiche der Natur den Engeln zugeschrieben; die sogar himlische Körper in Bewegung erhalten musten; nach und nach haben Gelehrte dieser Unwissenheit oder diesem Aberglauben abzuhelfen gesucht. Unter den **Scholasticis** ist besonders der sogenante Concursus Dei, in Absicht **freier** Handlungen der vernünftigen Geschöpfe, mit mehr Fleis betrachtet worden; worunter der gröste Theil, (**Prädeterminantes,**) **Thomisten, Dominicaner,** und fast alle strengen Reformirten, oder Antiarminiani, GOtt zur höchsten unmittelbaren, ganzen Ursache aller Wirkungen, im Reich der Natur und Moral, annamen; **Scotisten** aber, **Durandus** und andere neuere mehr nicht GOtte beilegten, als eine **thätige** Fortsetzung und Erhaltung der Natur, der Kräfte, Vermögen, Triebe ꝛc. mit Zuwirkung anderer Miturſachen, Gegenstände, Mittel und Umstände. Hienach meinten sie, könne leichter begriffen werden, daß der Mensch selbst cauſſa totalis seiner Handlungen seie, also GOtt von aller Theilnemung an moralischen Unordnungen entfernt bleibe. (Deus concurrit ad *materiale* actionum, non ad *formale*.) Eine **dritte** Meinung haben die Jesuiten vornemlich aufgebracht, in Absicht sogenanter geistlichen Veränderungen; daß, ausser der thätigen Fortsetzung der Natur, auch noch concursus Dei simultaneus unmittelbar dazu gehöre, ohne die Neigung des Menschen gewaltthätig oder unwiderstehlich zu bestimmen, also der Mensch selbst handle. Hierüber haben manche lieber gar nichts selbst entscheiden wollen, weil es doch hiedurch nicht gewisser wird; andere aber eine solche **Prädetermination** nur auf

gute,

gute, heilige Veränderungen gezogen. Freilich behalten denkende Christen es frey, hierin selbst diejenige Vorstellung anzunemen, welche sie für die gegründeteste halten müssen. **Baxter** hat überaus viel und spitzige Einwendungen gemacht, wider die gemeine Meinung, von praemotio physica. (pag. 280. methodi theol. seqq.) Die alte Uebertreibung des **natürlichen Verderbens**, so bey allen Menschen gleich seyn solte, und die Larve eines **Pelagianismus**, hat hier viele Schwierigkeiten nach sich gezogen. Man hat übrigens auch sehr oft unrichtig geurtheilet über das Verhältnis derer Völker und Menschen, welche nichts von der christlichen Heilsordnung gehöret haben; als wenn sie um deswillen von GOtt ewig verdamt wären; hier verwechselte man das secundum quid und simpliciter. Es ist nicht GOttes Absicht eine und dieselbe, in einer und derselben Zeit des menschlichen Geschlechts; ohne, daß diese Stufen seiner **moralischen** Haushaltung zugleich ewige Verdammung ausmachten. Die **Ideen** von miraculis sind auch nicht immer die **historisch** richtigsten gewesen; und es ist daher sehr zweideutig, wenn manche ganz ernstlich behaupten, daß **auch jetzt** Christen durch **Glauben** und **Gebet Wunder** thun könten; als wenn dis an den jetzigen Gedanken und Vorstellungen läge, was ehedem σημεια oder miracula gewesen. (§. 127.)

Siebentes Kapitel.

Von der Sünde.

§. 102.

Zusammenhang der Sache.

Wenn man den ganzen Umfang der Schöpfung, darin auch das Geschlecht der Menschen begriffen ist,

übersiehet, die in ihrem Zusammenhange eine grosse fast unerschöpfliche Reihe von immer grössern Wohlergehen schon zubereitet finden: so ist es klar genug, daß GOtt gar nichts unterlassen hat, die Menschen auch für den Hindernissen ihrer schon angefangenen Wohlfart zu bewaren. Die allerersten Menschen, denen manche freilich zu viel wirkliche thätige Volkommenheiten schon beilegen, sind allerdings einer solchen Aufsicht und Anleitung GOttes bedürftig und fähig gewesen; und es war ebenfals sehr wichtig für sie, ob sie in diesem Geleise gleichsam blieben, worein GOtt sie gesetzt hatte, oder ob sie es überschritten, und also ihren vortheilhaften Zusammenhang zerrissen. Die **Providenz** GOttes hatte also hier keinen unwürdigen Gegenstand, Menschen vom Anfange an in ihre Stellung gleichsam einzuweisen. Jene Beschreibung 1 Mos. 3. erzälet auch eben diese Beschäftigung GOttes mit den ersten Menschen; wenn auch in dieser Vorstellung manches zum bildlichen Vortrage, wie der Charakter des Altertums mit sich bringt, zu rechnen ist. Es werden ihnen einzele, bestimte Schranken, oder eine besondre Vorschrift angewiesen, über welche ihr Vorsatz und der Gebrauch ihres Vermögens durchaus nicht schreiten sol; wenn es andre einen **Bund, Vertrag** GOttes mit den Menschen lieber nennen wollen: so ist doch die Sache eben dieselbe. Genug es wird in damaligen Umständen die Ordnung ihnen vorgeschrieben, in welcher ihr glücklicher Zustand immer fortgehen solte; deren wissentliche Verwerfung aber ihnen lauter Unglück und Nachtheil bringen würde. Diese Vorstellung reicht hin, es einzusehen, daß Menschen den Grund und Anfang ihres schlechten Zustandes auf keine Weise in GOtt und seiner misgünstigen Einrichtung, sondern in sich selbst, in ihrem Vorsatz und Willen, zu suchen haben. **Sünde** der Menschen, heißt aller unrichtige wissentliche Gebrauch ihres Daseyns, der ihrem besten Endzweck, also der unveränderlichen Ordnung GOttes widerspricht. GOtt hat folglich

lich die Sünde an den Menschen wirklich verhüten wollen, so weit er konte; das **moralische** Verhalten aber konte GOtt nicht durch seine **physische** Macht hindern; es blieb ihnen also übrig, wissentlich unrichtig, also wider die daseiende Ordnung GOttes, selbst zu handeln; sie **konten** sündigen, und ihren vorigen Zustand mit einem schlechtern vertauschen. Nachdem diese nachtheilige Veränderung durch eine zum erstenmal begangene Sünde ihren Anfang genommen hatte: wird weiter diese weise gütige Vorsorge GOttes beschrieben, daß die Menschen neue **Motiven** von Zeit zu Zeit bekommen, von häufiger Wiederholung der Sünde so weit zurückgehalten zu werden, als es in **moralischen** Veränderungen statt findet. Es folget nun eine mannichfaltige **moralische** Historie der Menschen, von 1 Mos. 4. an bis auf die Zeit des **Abraham**, worin die Begriffe von GOtt, von Sünde, von Frömmigkeit und **moralischer** Ordnung sehr gut bestätigt, erneuert, und erweitert werden. Nachdem es mehrere Völker giebt, bekommen sie durch eine gleichförmige Erfarung und durch Historien ihrer Zeitgenossen oder Nachbarn ebenfals Bestätigungen davon, daß Menschen in ihrem wahren Wohlergehen oder grossem Nachtheil, durch ihr eigen Verhalten sich unfelbar befördern; man findet Belohnungen und Bestrafungen; man kan nicht leugnen, daß böse Menschen auch ihre bösen Absichten oft nicht haben erreichen können; daß eine unsichtbare Reihe von Umständen ihnen im Wege war; daß Laster und Tugend ganz unausbleibliche innere und äussere Folgen haben, die kein Mensch völlig unterbrechen kan. Man könte eine grosse Menge solcher **moralischen** Wahrnemungen, und oft wiederholter, eingeschärfter Grundsätze, aus allerley Schriftstellern schon lange vor der Zeit Christi samlen; wonach es ausgemacht ist, denkende Menschen haben diese ganz gewisse **Providenz** GOttes erkant, die sich auf eine **moralische** menschliche Welt eben so gewis, so ordentlich und unausbleiblich thätig

tig und wirksam beweiset: als sie in der unzweifelhaften Ordnung der Natur in der Körperwelt angetroffen wird. GOtt kan also nicht dafür angesehen werden, daß er seine Lust sehe an den Sünden und wissentlichen bösen Handlungen der Menschen; ob er sie gleich nicht mit unwiderstehlicher Gewalt hindert. Alle denkende Menschen gestehen es, daß also die ersten Menschen von den nachherigen verschieden, und in Vergleichung mit diesen, unschuldig, untadelhaft gewesen sind; daß alle Sünden erst zu der **nachfolgenden** Historie des Menschen, und nicht zu seinem Daseyn sogleich gehören; wie man es fast **nachrechnen** kan, welche Arten von Sünden und Lastern erst zu **der und der Zeit** zum erstenmal gleichsam entdeckt, aufgebracht, und nachher auf andre fortgepflanzet worden sind. Sie waren in den Zeiten der ersten, wenigern Menschen, nicht einmal möglich. Es sind also die Menschen erst nach und nach so herunter gesunken; in manchen Ländern und **Nationen** sind auch manche Sünden viele Jahrhunderte lang ganz unbekant gewesen. Es ist also nichts besonders oder unerwartetes, daß die christliche Lehre von GOtt und Menschen, diesen almäligen Anwachs der Laster und wissentlichen Sünden unter den Menschen, ausdrücklich beschreibet, und eine **Unverdorbenheit**, Unschuld, **moralische Harmonie** den allerersten Menschen beileget; und die Sünde erst einige Zeit hinter das Daseyn der Menschen setzet. Freilich bleibt es immer schwer, ohne **historische** Nachrichten, aus dieser unbestimten Bejahung, nun das eigentliche Maas von **moralischer** guter Ordnung und Güte zu bestimmen, welches jene ersten Menschen mögen gehabt haben. Manche Lehrer haben es grösser, andre kleiner angesetzt. Indes komt auf eine solche fremde Historie nun wenig an; indem wir den Maasstab **unserer eigenen** moralischen Ausbesserung, welche an die Stelle der allen gemeinen moralischen Unordnung, Zerrüttung und Mangelhaftigkeit wieder kommen sol, nicht aus je-

ner unbekanten Historie der ersten Menschen, sondern aus der christlichen Lehre zu nehmen haben. (§. 128. 129.)

§. 103.

Verschiedene theologische Beschreibungen der Sünde.

Man nam 1 Joh. 3. zur Erklärung der Sünde, ἡ ἁμαρτια ἐστιν ἡ ἀνομια, und verstund ἀνομια, für alle und jede Abweichung vom **Gesetz** oder der Ordnung GOttes. **Gesetz** bringt mit sich einen Oberherrn, der seinen Willen seinen Unterthanen deutlich genug bekant macht; er **wil**, daß sie ihr freies Verhalten und ihren Zustand nach seiner Vorschrift einrichten. Weil nun sehr oft das **Gesetz** Mosis das Gesetz GOttes überhaupt hies, so sind offenbare Uebertretungen desselben ohne Unterschied griechisch genent worden, ἀνομια, ἀγνοια, ἁμαρτια, πλημμελεια, ἀσεβημα, ἀσεβεια, ἀδικια, παραπτωμα u. s. w. allein es ist auch gewis, daß Gesetz GOttes sehr oft eine grössere und weitere Bedeutung hat, als Mosis einzele Gesetze. Alles, was man zum **Naturgesetz** rechnet, wovon es freilich ungleiche und veränderliche Kentnissen giebt, wird also auch ein Gegenstand der **Versündigung**. Der Begrif von Sünde besteht also in einer Abweichung, Verschiedenheit des menschlichen Verhaltens und Zustandes, von dem erkanten Inhalte des Gesetzes; diese Ungleichheit befindet sich zuerst und vornemlich in dem Urtheil und der Entschliessung des Menschen, wenn es gegen die erkante Vorschrift verglichen wird; also im unrichtigen Gebrauche der Seelenkräfte; und es kan Sünden geben, ohne daß äusserliche Handlungen dazu kommen. Diese algemeinen Betrachtungen vom Ursprung und Sitz der Sünde sind von allen **Moralisten** gleich gut eingestanden worden. Die **theologische** Abhandlung besteht in der Anwendung mancher eingefürten Kunstworte. Subiectum *quod*, ist der Mensch, der selbst handeln kan; subiectum

quo,

quo, ist die Seele, ihre obern Kräfte; secundario ist es auch der Leib, oder seine Gliedmassen. Man unterschied weiter das materiale und formale der Sünde, woraus jede Sünde besteht, wenn sie in concreto betrachtet wird; in abstracto, nente man blos das formale, die Abweichung vom Gesetz; und so konte sich Sünde finden in dem Vermögen, des Verstandes, Willens und der untern Kräfte; in Handlungen, in Fertigkeiten. Folglich ist die **theologische** Bedeutung des Worts peccatum, seit **Augustini** Zeit, viel weiter gewönlich worden, als das Wort sonst zu begreifen pflegt; daß nicht blos Bewustseyn und Vorsatz dazu gehört; sondern es eine Abweichung von der Bestimmung GOttes geben kan, ehe der Mensch selbst bedächtig unrichtig handelt. Von aller Sünde, wenn sie auch von dem Ursprunge des Menschen an nun bejahet wird, wegen dieser Nichtübereinstimmung seiner Fähigkeiten mit ihrer anfänglichen Absicht, ist die nächste Folge, eine Schuld, reatus, sich als Uebertreter des Gesetzes von GOtt ansehen und behandeln zu lassen. Ueber diese Fragen, von dem materiale und formale, und consequens peccati, hat es, zumal seit der Zeit der **Scholastiker**, gar verschiedene Vorstellungen gegeben; indem niemand es sich herausnemen kan, eine allereinzige Vorstellungsart allen andern Zeitgenossen vorzuschreiben; bey allen kan man eine nützliche Anwendung machen. So hat **Ockam** sich von den **Scoristen** entfernet, welche lehreten, der actus ist das *materiale;* und irrectitudo ist das formale; **Ockam** selbst behauptet, rectitudo und deformitas actus ist von substantia actus nicht verschieden; die deformitas seie nicht carentia rectitudinis, die in dem actu hätte seyn sollen; sondern die sich in dem **Willen** des Menschen hätte finden sollen. Man kan leicht in **Musäi** ausführlicher Erörterung vielmehr hierüber nachlesen. Ganz recht hat **R. Baxter** die Anmerkung gemacht, daß man gar sehr viel Bücher hierüber geschrieben habe, und doch

nicht

nicht diese Sache in das leichte Licht gesetzt worden, welches statt finden kan. Es komt auf relationem moralem vornemlich an, wonach der Mensch dem Gesetz ungehorsam ist. (§. 130.)

§. 104.

Ueber 1 Mos. 3. von der ersten Sünde.

Die Verschiedenheit der Vorstellungen findet bey jener Erzälung 1 Mos. 3. eben sowol statt, als in andern gesamleten Begriffen. Schon in den ältesten Zeiten theilte man sich in der Erklärung dieser Beschreibung, welche eben sowol ganz buchstäblich und eigentlich, als **allegorisch** und uneigentlich verstanden werden konte. Sehr viele denkende Leser, unter Juden, vom **Philo** an, und Christen, nahmen es uneigentlich; daß es nur auf die **Hauptsache**, gar nicht aber auf die Farben und Umstände ankomme; und keinesweges der Zweck seie, sich an diese einzelen Stücke und Einkleidungen zu hängen. Der gröste Theil hingegen der Leser hat alles buchstäblich und ganz eigentlich verstanden; nun haben wieder einige mehr oder weniger diese angenommene Regel behalten. Gerade über die Vorstellung, wie die Erzälung von der Schlange nun von uns müsse verstanden werden, theilten sich diese, sonst einstimmigen Ausleger, in drey Parteien. Einige behalten die Schlange an sich, als ein Thier auf dem Felde; andere halten es für eine Bezeichnung des Geistes, der Schlangenlist gebraucht hat; die dritten vereinigen beide Dinge in der Vorstellung; und es ist nichts gewisser, als daß keine Partey die andere durch diese Beschreibung an sich selbst hat widerlegen können. Was aber die Menschen betrift, so ist es ganz unleugbar, daß der Urheber dieser Beschreibung gar nichts von dem innerlichen Entstehen der unordentlichen Vorstellung, Beurtheilung und Handlung, angezeiget hat, so wenig, als von der vorhergehenden Zeit, und dem innerlichen

Zustande

Zustande der Menschen; wonach es notwendig dem Leser überlassen bleibet, diese moralische Geschichte der Menschen sich selbst zu erklären. Ueber die genanten 2 Bäume haben die Ausleger freilich auch vielerley Gedanken sich gesamlet; aber gewis nicht aus dieser Erzälung, wenn sie auch alles ganz buchstäblich verstanden haben, mehr neuen Zuwachs der Erkentnis bekommen, den diejenigen zu grossem Schaden etwa entbehreten, welche eine Parabel und Allegorie in den Nebenstücken annehmen. Wenn wir auch die spätern Bücher der Bibel zu Hülfe nehmen, so finden wir keine Entscheidung, die wir geradehin annehmen könten. Der Verfasser des Buchs der Weisheit, Kap. 2, 24. siehet freilich auf diese Historie; wie Christus in dem Urtheil, Joh. 8. der Teufel, ein Mörder der Menschen, wie er zu Anfange jener Menschengeschichte beschrieben ist; und in diesen beiden Stellen wird also der Name **Teufel** ausgedruckt; dis ist aber **Erklärung**, welche auch zu einem **symbolischen** Gemälde eben so gut konte zugesetzt werden. 2 Cor. 11. ist auch keine nähere Bestimmung; und man könte eher eine andre Stelle herrechnen, der Satan verstellet sich, (wie es schon lange euch bekant ist,) in einen guten Engel; und so ist es Erklärung des Bildes. 2 Petri 2, 4. und Brief Judä v. 6. gehört erst zu der Erzälung 1 Mos. 6. und gar nicht hieher. Es sagte daher **Pfaff**: es seie die Gewonheit der Schrift, nicht immer den **völligen** Verstand buchstäblich auszudrücken; sondern den geheimen (uneigentlichen) Verstand der weitern Belehrung vorzubehalten. Aber wenn es occultatus sensus ist, so ist er nicht ausgedruckt. Es stehet also jedem nachdenkenden Leser frey, es für eine **Poesie**, für ein **symbolisches** Gemälde zu halten, bey deren Abschreibung nun eine **Prosopopöie** zugesetzt wurde; und alles auf die **Hauptsache** ankam: daß die Menschen durch unrichtigen Gebrauch ihrer Sinne zuerst die höchstgegründete Ordnung GOttes, zu ihrem Nachtheil, überschritten haben; GOtt also nicht der

wirkliche

wirkliche Urheber davon sey; daß er vielmehr alles angewender habe, und immer noch anwende, den Anwachs der Laster unter den Menschen zu hindern, in mancherley aber stets gewisser Aufsicht über die Menschen. Ob übrigens die Beschreibung, des Weibes Saamen wird der Schlange den Kopf zertreten, schon ehedem in solchem moralischen Inhalte verstanden worden, daß insbesondre Christus, oder der Meßias sey darin so oder so viel erkant worden; ist eine historische Frage, die uns nichts angehet. Im neuen Testament ist diese Stelle nie dahin gezogen worden: so deutlich auch Paulus Gal. 3. von Einem Saamen, in Einfacher Zahl, redete; und Röm. 5. ganz ausdrücklich dem ersten Menschen den Christus entgegen gesetzt hat. Wer hier schon das Protevangelium findet, der behält es zu seiner christlichen Freude; und hat keine Ursache, über andre Christen unwillig zu werden, die es nicht so gewis einsehen können. (§. 131.)

Anmerkungen.

Es giebt hier sehr viel Fragen, welche niemand, im Namen aller denkenden Christen, ein für allemal, beantworten kan. Wie lange lebten wol die ersten Menschen ohne Sünde? Jurieu meinte, etliche Jahre. War die Natur dieser Schlange vorher eine andre, als wir sie jetzt kennen? Wenn wir es mit manchen alten Rabbinen bejahen, so machen wir gewis keine christliche Eroberung. Eben so wenig kan man etwas gewisses von der Natur und Geschichte böser Geister samlen. Befanden sie sich ehedem in höhern Sphären des Himmels? Was hatten sie für Kentnissen von GOtt? Welches war ihre erste Sünde? Was für Gelegenheit oder Versuchung von aussen, hatten sie dazu? Was ist für ein Unterschied, zwischen ihrem und

unserm freien Willen? Hatten sie einen Körper, worin sie sündigten? Was für eine Vorschrift oder Ordnung zu weiterer Glückseligkeit hatten sie? Sind sie nun schlechterer Natur worden? Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie Einwoner einer obern Welt gewesen sind, ehe unsre Erde entstund. Würde wol **Adam** auch gefallen seyn, wenn er zuerst wäre versucht worden? Auch, wenn die Versuchung nicht die Sinlichkeit betroffen hätte? **Adam** konte gerade eben in dem Augenblick, nicht sündigen, da er sündigte. Er hatte sein thätiges Vermögen und Neigung nicht unabhängig, sondern von GOtt; ohne GOtt, als erster Ursache, konte er weder daseyn noch handeln. Diese **Versuchung** hat GOtt nach grosser Weisheit zugelassen; und er wird dadurch nicht Ursache der Sünde, daß er dem Menschen den Gebrauch der Freiheit gelassen hat. Die sinliche Begierde nach einem in die Sinne fallenden Gute, an sich, ist weder Sünde, noch Ursach und Nothwendigkeit der Sünde; sie wirket zwar unausbleiblich, wenn ein Gegenstand die Sinne rürt; aber sie wirket nicht notwendig **unordentlich.** Der vernünftige Wille konte sie regieren — durch den Fal ist die Begierde des Adam nicht specie aliud geworden, als sie vorher war; sie war nur nicht **rebellisch** wider die Vernunft. Nichts ist peccatum, als voluntarium, ist so zu verstehen, nisi quod ex vitio voluntatis fit! Nach dem Sprachgebrauche der Schrift wird peccatum nur den etwas Erwachsenen beigelegt; nicht aber ganz kleinen Kindern; und die alten Väter brauchten dis Wort eben so; erst später ist die **theologische** Bedeutung **weiter** gedehnet worden, alle und jede illegalitatem darunter zu verstehen; es ist aber ohne Beweis, wenn alsdenn auch bey Kindern die ewige Verdamnis die Strafe dieser ihnen beigelegten Sünde

de seyn sol. **Calvinus, Beza** und mehrere damalige **schweizerische** Gelehrte haben eine ungewönlich harte Art zu reden einzufüren angefangen, GOtt habe selbst **geordnet**, (horribile decretum nent es selbst **Calvinus**,) daß so viel Heiden und Menschen mit ihren Kindern durch den Fal **Adams** in ewige Verdamnis eingewickelt werden solten; (lib. 3. institut. c. 23. 7.) Dieses ist wider allen Gebrauch der heiligen Schrift, und eine **eingeschobene** Vorstellung. Gleichwol haben es mehrere Theologi jener Partey lange beibehalten; daher man sie beschuldigte, sie machten GOtt zum wirklichen **Urheber** der Sünde. Indes suchte man durch manche distinctiones dem Anstos abzuhelfen; actus Dei seie nur negatiuus, indifferens, permittens; oder es sey nolle negatiuum und priuatiuum, concursus efficax und permissiuus, zu unterscheiden. Es konte allerdings denkenden Christen frey stehen, über solche Fragen selbst so oder so zu antworten, und sie wolten doch alle nicht das geringste denken, das der heiligen Schrift oder der Majestät und Güte GOttes zuwider wäre. Allein es war in Absicht der vielen andern Menschen weit besser, allen Unterricht dahin zu richten, daß sie ja von eigenen jetzigen Sünden abstehen möchten, als daß man solche Fragen immer wiederholete. Sie werden allerdings mit Recht von andern für unnütze Fragen gehalten, wenn gleich **Deutschmann** aus der Wiederholung der Redensart, vom Holz des Lebens, Offenb. 2, 7. behauptete, es sey sehr pflichtmäßig und christlich, hierüber mit Nachdenken sich einzulassen. Es muß höchstens frey stehen; aber **Theologi** können es sich nicht anmassen, die Sache ein für allemal zu entscheiden. Man muß **Sünde** oder **moralisch Uebel**, nie in abstracto nehmen; im concreto ist es keine Schwierigkeit; zeigt wenig-

stens gar keinen unersetzlichen Schaden; indem der Mensch nun mit grösserer Erkentnis sich dafür hüten kan. (§. 132.)

§. 105.

Von Erbsünde; gewönliche Lehre.

Die Benennung peccatum *originale*, Erbsünde, hat von **Augustini** Zeit an, vielen Zank und Widerspruch veranlasset, ohne daß vorsetzliche Gottlosigkeit zum Grunde gelegen haben müste. In **Africa** war schon seit dem **Terrullian** manche anderwärts unbekante Vorstellung gewönlich worden; und **Augustinus** brachte endlich ein **Bischofsverein** zu Stande, wider den **Pelagius** und andere gelehrte Männer, die solche **lateinische** Gedanken freilich nicht verdauen konten. Diese **kirchliche** Vereinigung, über öffentliche Redensarten behielt endlich die Oberhand, daß eigenes Nachdenken nicht mehr frey blieb. Die **römischen** Bischöfe hatten Ursache, (nach der fürchterlichen Erfarung des **Zosimus**, der anfänglich diese **africanischen** Sonderlichkeiten selbst nicht genehm halten wolte;) diese dort abgeredete Lehrart, mit **Augustini** vielen Schriften, in die **lateinische** ganze Kirche einzufüren. **Anselmus** und andre **Scholastiker** setzten nach dem Begriffe, **Erbsünde**, dis zu: Beraubung, Ermangelung der **ersten Volkommenheit**; da **Augustinus** nur die unordentliche **Begierde** angab, die sich zumal zwischen dem doppelten Geschlechte findet. Weil aber **Scholastiker** von dem **Ebenbilde GOttes** oder der ersten Volkommenheit der ersten Menschen behaupteten, daß es nicht **natürlich**, und gleich mit dem Daseyn der Menschen da gewesen, sondern erst durch eine Gnade GOttes, zugesetzt worden wäre, auch diese **Erbsünde** nicht geradehin peccatum, (welches actuale ist,) sondern morbum, damnum, nennen wolten: so haben **Luther** und andre

Urheber

Urheber der Lehre, in der **augspurgischen Confeßion**, von der **Erbsünde** ein mehreres und genauer gelehret; worin gelehrtere Glieder der **römischen** Kirche nicht sehr widersprachen, zumal diejenigen, welche **Augustini** Lehre vorzüglich liebten. Der andre Theil der Protestanten sahe auch sehr auf eine recht starke Beschreibung der Erbsünde. Dis ist nun die gewönliche Lehre.

Die Versündigung der ersten Menschen selbst, (peccatum *originans*) hat bey ihren Nachkommen mit sich gebracht peccatum *originatum*, oder originale; es heißt also, weil es gerade mit dem ersten Daseyn des Menschen da ist. Es bestehet in dem Mangel der ersten Volkommenheit, und in dem Daseyn des Gegentheils, (priuatiuopositiuum). Es wird mit einer **Wurzel** verglichen, woraus nun allerley wirkliche einzele Sünden, als Früchte der Erbsünde, entstehen. Der **biblische** Beweis von diesem Begriffe, wurde genommen aus 1 Mos. 6, 5. K. 8, 21. Ps. 51, 7. Hiob 14, 4. Kap. 15, 14. 15. Joh. 3, 6. Röm. 5, 12. Kap. 8, 7. Ephes. 2, 3. Zur Erläuterung gehörte, jezer, 1 Mos. 6. seie nicht blos *actualis* cogitatio; es komme eine vierfache Allgemeinheit hier vor; subiecti, das **Herz**, d. i. **alle** Fähigkeiten; actus, *omne* figmentum; malitiae, *tantum* malum; (Grund zu allerley Bösen; zu keinem Guten;) temporis, *omni* die. **David** habe doch in Mutterleibe kein *actuale* peccatum begehen können; und er redet doch **von seiner** Sünde, welche er so aufrichtig erkennet. Hiob 14. setze die **griechische** Uebersetzung hinzu, nicht das Kind von Einem Tage; K. 15. auch die **Heiligen** sind unrein. Joh. 3. ist **Fleisch**, der ganze Mensch, das Gegentheil von **Geist**. Röm. 5. ist diese Sünde über die **Welt**, über **alle** Menschen ausgebreitet, nicht einmal **Kinder** ausgenommen; der **Tod**, die Wirkung, setzt die **Ursache**, die Sünde voraus. Die Nachkommen **Adams** sind auf dreifache Weise elend ge-

worden; durch Theilnehmung an der Schuld; (sie waren in den Lenden Adams;) durch **Zurechnung** der Strafbarkeit (der erste Mensch stand und fiel unter der Bedingung, daß es seinen Kindern zugerechnet würde;) durch **Fortpflanzung** der natürlichen Verderbnis. Röm. 8. wenn φρονημα, die obern Kräfte so beschaffen sind, wie solten die untern besser seyn! Ephes. 2 Kinder des Zorns; gewis, um der Sünde willen; φυσει, ist nicht nur **wirklich**, sondern auch von Natur; Röm. 2, 14. Gal. 2, 15. K. 4, 8. Eph. 2, 3. und v. 5. steht χαριτι entgegen. So setzen **Philosophi** entgegen, was φυσει und ἐθει des Menschen ist. **Deutschmann** setzte noch mehr Gründe zu. Die ganze Natur des Menschen ist verdorben; **in Ansehung der Seele**, 1 Cor. 2, 14. ψυχικος. Des **Verstandes**, Eph. 4, 18. 2 Cor. 4, 4. Röm. 1, 21. Des **Willens**, 1 Mos. 6, 8. In Ansehung des **Leibes**, Jes. 1, 5. Röm. 6, 6. 7, 18. Des **Herzens**, Matth. 15, 19. Marci 7, 21. In Ansehung des **Saamens** und der Fortpflanzung, Ps. 51. Der **Geburt**, Joh. 3, 6. Des ganzen **Lebens** und **Wandels**, Ps. 14, 1 folg. Der einzelen **Glieder**; zusammen, Röm. 7, 23. einzeln, die **Zunge**, **Lippen**, **Kehle**, **Mund**, **Füsse**, **Augen**, **Hände** ꝛc. die steten Wirkungen (peccata actualia) zeugen deutlich von dem Daseyn der Erbsünde. Man rechnete weiter auch noch diese Schriftstellen her, 1 Mos. 5, 3. Ps. 14, 2. 3. Ps. 58, 4. Jes. 48, 8. K. 64, 6. Röm. 6, 12. 2 Cor. 3, 5. Eph. 5, 8. Hebr. 12, 1. Es beweiset sich die Erbsünde durch die Regungen der bösen Lust, diese ist von dem **physischen** Vermögen unterschieden. Matth. 15, 19. Marci 7, 21. 1 Joh. 2, 16. Die Lust ist die Wurzel der (wirklichen) Sünde, und ist selbst Sünde. Röm. 6, 6. 12 folg. K. 7, 7 folg. 8, 7. Gal. 5, 16. 17. Sie entdeckt sich durch actualia peccata, Jac. 1, 14. 15. Das subiectum absolutum, sind alle Menschen; und da handelte man von der Art und Weise, wie Christus von

dieser

dieser Sünde frey geblieben, da er doch auch in **Adams** Lenden war. Subi. limitatum, primarium, ist die **Seele**, Verstand und Wille; secundarium, der Leib. Die Strafe dieser Sünde, ist der zeitliche, geistliche und ewige Tod; worunter man alle nur mögliche **Unglückseligkeit** begreift. Es ist aber diese Erbsünde oder natürliche Mangelhaftigkeit und Unordnung nicht ohne Unterschied der Wirkung; entweder die Sünde **herrschet** noch in dem Menschen, (der daher entweder im **Stande** der **Sicherheit** oder der **Knechtschaft** ist;) oder ihre Herrschaft ist durch die neue Gemütsfassung gebrochen worden. Man muß bey der Beschreibung dieser Sünde zwo Uebertreibungen vermeiden; den **Pelagianismus**, der zu wenig, und den **Flacianismus**, der zu viel herrechnet. (§. 130.)

Anmerkungen.

Man darf sich eben nicht wundern, daß die Lehrer so verschiedner Zeiten nicht in der Beschreibung von einer und derselben Sache übereinstimmen; noch weniger kan man diese Verschiedenheit leugnen. Vom **Origenes** an, **Theodorus**, Bischof von Mopsuestia, (der wider den **Aram** oder **Hieronymus**, so gar heftig geschrieben hat,) **Basilius**, **Chrysostomus**, und mehr graeci, also auch **Hilarius**, und mehr Leser des **Origenes**, haben freilich einen solchen Begrif nicht, von natürlicher Unordnung der Menschen, als **Augustinus lateinisch** zusammen getragen hat, und ohne Unterschied unter dem Namen **Menschen** auch sogar **Kinder** und **Embryonen** begrif, welche freilich weder in der Bibel, noch sonst eben so Menschen heissen, als Erwachsene. Eben so wenig haben jene Lehrer die ewige Verdamnis an die natürliche Unordnung gehängt, weil alle **Gnade** GOttes an

die Taufe gebunden wäre. Es haben **Lehrer** eben das Recht, was **andre** gebrauchten, und weder GOtt noch der Staat verpflichtet uns, an eine knechtische Anhänglichkeit. Niemand bejahet ferner **Augustini** unwahre Behauptung, daß alle Kinder, die ohne Taufe sterben, verdamt würden. Es ist gewis nicht so leicht, einen Beweis der Bibel zu schaffen: daß bey allen Menschen, Kindern und Erwachsenen, alle facultates gleichaus verdorben, und sie daher, um dieser Beschaffenheit willen, von GOtt einer ewigen Verdammung unterworfen wären. Man muß des **Whirby** hier wieder gedruckte Schrift, de imputatione etc. und **Taylors** Untersuchung über die Lehre von der **Erbsünde**, selbst nachlesen: um einzusehen, daß es mit der allergemeinsten Auslegung der hieher gezogenen Schriftstellen, keinesweges sogleich gethan seie. Und warum solte jede eigene Untersuchung, über den erweislichen Sinn der Schriftstellen, ein Merkmal einer bösen Absicht oder Untreue gegen die christliche Lehre und Religion seyn! Selbst Ps. 51. ist so unleugbar nicht; im **teutschen** stehet, aus **sündlichen** Saamen gezeuget; im **hebräischen** aber nicht. Wenn man Joh. 9, 34. überdenkt, wo die Juden es nur zur Beschreibung eines einzelen recht grossen Sünders machen, er seie ganz in Sünden geboren, und sich übrigens alle selbst ausnemen: so siehet man, daß die **hebräische** Redensart nicht geradehin einen unmittelbaren Beweis ausmache. Eben so Matth. 18, 3. wird den Jüngern Christi das Beispiel der **kleinen Kinder** vorgehalten, um ihre unordentliche Begierde zu beschämen; dis kan nicht heissen, daß diese Kinder geradehin dennoch auch solche Menschen seien, welche in Herrschaft der Sünden geistlich todt heissen; und Röm. 9, 12. Jonä 4, 11. kan nicht einen solchen Zustand beschreiben,

ben, bey Kindern, als bey Erwachsenen. Denn, wenn in Kindern sich eben diese greuliche Unordnung schon fande, so konten sie nicht so beschrieben und von Erwachsenen unterschieden werden. Es sind in Kindern keinesweges die facultates der Seele eben so, und eben dasjenige, was sie nun in Erwachsenen worden sind; sie werden es aber leichter, als gute Fertigkeiten; daher erklärte schon **Anselmus** solche algemeine Aussprüche, die man auch auf Kinder zog, also, daß die Schrift auf ihren nachherigen Zustand sehe, wenn sie heranwachsen. Wären ihre Eltern besser, so würde auch die Natur der Kinder weniger verdorben seyn. Indes wäre es überhaupt besser, daß man von kleinen Kindern nichts bestimtes lehrete; indem alle christliche Unterweisung ein gewisses Alter voraus setzt, und auf kleine Kinder, wie sie geboren werden, gar nicht gerichtet ist. Man kan auch nicht darthun, daß Paulus, Röm. 5, 12. Kinder, kleine Kinder, mit beschreiben wolle; wenn man auch Tod wil von dem leiblichen Tode verstehen, so kan man doch hiedurch nicht auf eine solche Sünde der Kinder schliessen; indem ja viele Kinder zu grossen alten Menschen werden. Noch weniger ist Eph. 2, 3. die Rede von **Kindern**; indem offenbar Erwachsene gemeint werden, die das vorige moralische Verhältnis nicht mehr haben, sondern aller Gnade GOttes theilhaftig sind. Und Joh. 3, 5. hat Christus ganz gewis nichts von den **Kindern** ausgesprochen, sondern von den Juden geredet, die sich auf ihre Abstammung vom **Abraham** so viel über andre Menschen heraus nahmen. Es hat also **Pfaff** ganz recht gesagt: wenn man fragt, ob Kinder, ihrer angebornen Unreinigkeit wegen, verdamt sind, so kan man **ohne alle Umstände** antworten, dieser Fal ist in der heiligen Schrift nicht

entschieden; man muß es GOtte überlassen, dessen mannichfaltigen Plan wir freilich nicht durchschauen können. Wir müssen aber folglich **Augustini** Neuerung faren lassen, der aus jener, von ihm so beschriebenen Erbsünde, alle Menschen, ohne Unterschied, zu einer völlig gleichen massa perditionis machte; und hiemit die Notwendigkeit und besondre Austheilung der Taufe ganz besonders zu empfelen suchte. Er suchte nachher selbst bey dem **Hieronymus** eine Aufklärung; und was gehet uns jene Lehrart an!

Was die mancherley Stellen betrift, die man aus der Bibel hieher samlete: so hat man freilich manche Schwierigkeiten schon lange bemerkt. 1 Mos. 6 und 8. ist ganz unleugbar zunächst die Rede von vielen einzelen Sünden und Lastern, wodurch dieses Menschengeschlecht, so bald ihre Kinder heran wuchsen, in immer grössere wirkliche greuliche Sünden geriet; man kan hieraus **mittelbar** schliessen; aber es beweiset nichts von Kindern, die noch Kinder sind, und ihre menschlichen Fähigkeiten noch nicht einmal versuchen können. Diese Kinder wurden greulich verdorben, unter diesen Umständen. Allein die Vertilgung dieses so sehr verdorbenen Menschengeschlechts, war nicht eine Strafe der Erbsünde. Daher haben neue Lehrer ganz recht behauptet: gar niemand, kein einziger Mensch, wird von GOtt verdamt, um der Erbsünde willen; sondern weil er wissentlich eine habende Erkentnis nicht hat gelten lassen; diese Erkentnis hat GOtt auf mancherley Weise befördert und unterstützt, wenn es gleich noch keine **historischen** Kentnissen von Christo gab. Da GOtt dieses neue Mittel zu seiner Zeit anbieten wolte: so hat er auch vorher das Nötige nicht felen lassen, nach eben dieser Liebe.

Der

Der Begrif **Tod** ist eben so ungewis, wenn man eine Zeitordnung in acht nimt. Selbst den natürlichen leiblichen Tod haben viele Väter nicht als Strafe, sondern als natürlich und unausbleiblich, und gar als ein wohlthätiges Mittel zu einem grössern Zustande angesehen. Selbst neuere, (**Calov**, Seb. **Schmidt**, **Fecht**,) haben dort jene Drohung auf den **moralischen** und ewigen Tod gezogen; den **leiblichen** aber für keine Strafe weiter gehalten, als nur materialiter, wegen des Verdienstes Christi. Von dem **geistlichen** Tode, wenn gleich dieser Beisatz in der Bibel nicht wörtlich stehet, haben ferner manche genauer zu lehren versucht; late, formaliter, bestehe er in Herrschaft der Sünde; (malum morale;) das consequens davon, seie der Zorn oder Unwille GOttes; (malum poenae;) und nun wolten einige wieder mortem peccati, (priuatiuam et positiuam) unterscheiden, von morte gratiae; und dis solte schon 1 Mos. 2, 17. zu finden seyn. Solche Betrachtungen müssen christlichen Lesern frey stehen; es ist aber kein Theil der wirklichen christlichen Lehre. Was den **Pelagius** und seine gelehrten Theilnehmer betrift, so sind sie wahrlich von aller Gottlosigkeit weit entfernt gewesen; sie haben die neue Ordnung GOttes durch Christum aufs höchste geschätzt, waren auch selbst in derselben begriffen; folglich waren solche anathemata unnötig, als wenn sie gratiam Christi verachteten. Sie wusten aber, daß gratia ecclesiastica, wozu ordentliche Kirchendiener und äusserliche Mittel gehören, vom **Augustino** und andern übertrieben wurden, zum Nachtheil der wahren christlichen Lehre. Röm. 5, 12. hat man das **lateinische** *in quo* sehr leicht zurück auf **Adam** gezogen; allein **griechische** Leser verstunden ἐφ' ᾧ, von **der Sache**, nicht von der Person; dieweil alle

Men-

Menschen ebenfals **sündigen.** Wenn nun Christen auf beiden Seiten dieses von nun an in acht nehmen, **nicht selbst wissentlich weiter** zu sündigen, nachdem ihnen die christliche Lehre mit ihrer geistlichen Kraft bekant worden: so war in der That nicht nötig, über die alte Historie sich so unchristlich zu veruneinigen, daß man sogenante **Pelagianer** aus dem ganzen **abendländischen** Reiche verjagte, um die Gnade Christi zu verherrlichen. Man hat auch den **14ten** Vers schon lange auf zweierley Weise verstanden; und also die negation **weggelassen**, oder **behalten;** und es ist im Grunde einerley Sache. Ueber die, welche **nicht** sündigen oder gesündigt haben **auf eine solche Weise**, wie Adam (in einem Paradies sind die andern Menschen nicht ꝛc.) oder, welche auf gleiche änliche Weise gesündigt haben; sie sind auch Sünder; sie begehen auch von Zeit zu Zeit viele Sünden. Wenn also ein treuer Lehrer die Menschen dahin bringt, durch die christliche Lehre, nicht selbst wissentlich zu sündigen, so sind sie der Gnade GOttes theilhaftig, und er hat sein Amt glücklich verrichtet; es mag mit jenen **historischen** Fragen, von dem besondern Daseyn der Menschen, unter den Gelehrten weiter gehen, wie es wil. **Flacius** hat unter der Gestalt, daß **Melanchthons** Schüler, eine greuliche **Mitwirkung** zu ihrer Besserung, lehreten, **Lutheri** Redensarten von der Erbsünde, die in Predigten gebraucht worden waren, zur gemeinen Lehrformel erheben wollen; die ganze **Substanz** des Menschen seie Sünde; und die Erbsünde seie kein accidens; (man unterschied accidens praedicamentale und praedicabile; manche behielten blos **Porphyrii** Beschreibung, poteſt adeſſe et abeſſe contra ſubiecti corruptionem; dis war praedicamentale.) Er wolte durchaus etwas grosses

und

und wichtiges behaupten, und nun unterschieden seine Anhänger die naturam hominis theologice und philosophice, ohne allen Grund.) (§. 134.)

§. 106.

Von Fortpflanzung der Erbsünde und Zurechnung der ersten Sünde.

Daß eine schlechte **physicalische** Beschaffenheit, oder besondre Kränklichkeit von Eltern auf Kinder sich fortpflanze, weis man eben sowol aus Erfarung, als daß gewisse Laster und Neigungen zu einzelen Sünden von Eltern den Kindern zu Theil werden; wenn wir gleich ganz genau die Art der Zeugung der Kinder noch nicht kennen. Die Beschreibung Röm. 5, 12. enthält auch dergleichen Anzeigen nicht undeutlich; die ersten Menschen hatten gesündiget; und nun setzten die von ihnen abstammenden Menschen dieß **moralische** Unrichtigkeit selbst fort; alle Menschen nehmen nun eine Gewonheit zu sündigen viel eher an, als eine gute Fertigkeit. Man pflegt auch 1 Mos. 5, 3. hier anzufüren; da aber Kap. 9, 6. der Ausdruck des Bildes GOttes wieder vorkomt, so ist jene Stelle nicht geradehin deutlich; daß das Bild Adams dem Bilde GOttes hier entgegen seie. Diese Gewonheit zu sündigen, wurde bey den meisten Menschen sehr schnel und stark vergrössert, Kap. 6, 5. 11. 12. 13; sie wurden gleichsam ganz Fleisch, oder ergaben sich den sinlichen Begierden, Joh. 3, 6. Hiob 15, 14. K. 25, 4. K. 14, 1. (vom Weibe geboren), scheinet eine natürliche Fortpflanzung mitzubringen; auch Joh. 9, 34. und Ps. 51. scheinet dis zu seyn, daß in Eltern die Ursache liegen kan, von grosser Lasterhaftigkeit der Kinder, worüber schon die Rabbinen einige **physikalische** Gründe gesamlet haben. Wenn man die Geschichte des menschlichen Geschlechts zu Hülfe nimt, so findet man es überal bestätiget, daß die Erziehung der Menschen zu einem gehörigen

grossen

grossen Zweck, viel mehr Mühe erfordert. So wahr ist es, daß aus dem Herzen alles einzele Böse in Handlungen, als aus einer Quelle und Wurzel komt, Matth. 15, 19. Jac. 1, 14. 15. wo der Mensch nicht ausdrücklich gut gemacht und zum Guten angeleitet wird. Da aber in der heiligen Schrift von den Seelenkräften keine besondre Erklärung vorkomt: so ist es schwer, die **Art** und **Weise** und die **Stufe** dieser natürlichen Unordnung genau zu erklären. Man hat daher alle aufgebrachte Vorstellungen, von dem Entstehen oder Daseyn der Seele, gleichgut hiemit zu vereinigen gesucht; (von traduce, Fortpflanzung der Seele durch Zeugung; von **Präexistenz**, ehe ihr Körper entstehet; von einzeler Schöpfung der Seelen, bey der Zeugung;). Freilich kan es hierüber verschiedene Meinungen geben; (wie man aus **Augustini** und **Hieronymi** Briefwechsel siehet; daher auch **Luther** nicht immer einerley Meinung äusserte,) und man behält dennoch die Hauptsache, daß der natürliche erste Zustand der Menschen keinesweges schon einen guten Grund und Anfang zu fernerm Guten in sich fasse, der ohne neue Beförderung und Ausbesserung hinlänglich seie, seine möglichst grosse Wohlfart von selbst zu bewerkstelligen. Freilich muß nicht bey allen Menschen einerley Stufe und Grösse dieser natürlichen Zerrüttung angenommen werden; daher auch eine Verschiedenheit statt finden kan, in den Mitteln zu weiterer Ausbreitung. Vielleicht hatten die **Gnostiker** im Grunde nichts anders sagen wollen, wenn sie, nach **moralischen** Bemerkungen, über die Geschichte der Menschen, drey Klassen der Menschen machten; **hylische**, **psychische** und **geistige**; welchen letztern sie die wenigste Unordnung und eine leichte Verbesserung beilegten. An sich wird von allen aufmerksamen Menschen gestanden, daß schon Kindern eine ernstliche **moralische** Aufsicht unentbehrlich ist, und kein Mensch je sich jemalen unbeobachtet lassen könne;

und

und schon lange warneten heidnische Lehrer, daß Kinder nicht böse Beispiele sehen möchten.

Die Frage von **Zurechnung** der ersten Sünde an alle Menschen, ist mehrern Schwierigkeiten unterworfen gewesen; so leicht viele die Sache zu finden meinten, Röm. 5, 12. 14. 15-19. Man nahm dazu, daß Adam sowol das **natürliche**, als **moralische** und **Bundeshaupt** aller seiner Nachkommen seie; dessen Verhalten folglich auch ihnen von GOtt angerechnet würde. Zu dem Begrif **Bund**, setzte man Hos. 6, 7. und die Beschreibung, **erfüllet** die Erde; man würde Vater und Mutter verlassen ꝛc. dis gehe geradehin auf die andern Menschen, wenn sie gleich noch nicht da waren. Es werde auch gar oft nachher ein Bund GOttes mit **Noah**, **Abraham** und den **Israeliten** gemeldet; selbst die **Strafe** fände sich keinesweges allein bey dem Adam und der Eva, sondern bey allen Menschen. Wenn man nun gleich gestehet, daß durch eine solche Zurechnung der einzelen Sünde der ersten Menschen, uns selbst kein neues sittliches Uebel oder Nachtheil zuwachse: so haben doch auch mehrere Gelehrte gestanden, daß sie keinen kentlichen Grund hievon in der heiligen Schrift oder in jenen Beweisen anträfen. **Historisch** ist es gewis, daß viele Väter solche Vorstellungen nicht hatten, als **Augustinus** und andere latini aus dem in quo (ἐφ' ᾧ) sich gesamlet hatten. Man findet auch in den ältern Theologis, des 16ten Jahrhunderts, keine deutliche Behauptung davon; selbst von den **symbolischen** Büchern gestehet **Pfaff**, daß die neuere Lehrart de imputatione nicht darin enthalten seie; und er urtheilet ganz billig, daß jemand hiedurch sich nicht von der **Orthodoxie** entferne, wenn er diese **Imputation** nicht geradehin, sondern mit besondrer Einschränkung, annehme. Auch **Weismann** wunderte sich, daß die neuern **Theologi** so strenge über eine imputationem immediatam halten;

da freilich schon mehrere **Reformati**, im vorigen Jahrhundert, (**Jos Placäus**, **Payon**, **Amyraldus** ꝛc.) und **Burnet** sich dawider heraus gelassen hatten. Es zogen also einige um so lieber nur mediatam imputationem vor, (mediante vitiositate, quae *inhaeret*,), als theils andere klare Stellen der Schrift es erforderten, Jer. 31, 29. 30. Ezech. 18, 18 folg. theils Röm. 5. παντες ἡμαρτον ohne Zwang, nicht von Zurechnung einer fremden Sünde verstanden werden kan; und die **Zurechnung** der Gerechtigkeit Christi jene Zurechnung nicht erfordert. Die **Idee** eines **Bundes**, wohin manche gar den Lehnsnexus rechneten, ist nicht jene des Wortes **Bund**; und nach dem neuen Testament **rechnet** GOtt nicht einmal so viele ehemalige Sünden denen Heiden und Menschen zu, aus unendlicher Gnade. Da es nun ohnehin nur eine Lehrart mancher lateinischen Väter ist, nicht aber aller Lehrer: so stehet es jetzigen Gelehrten frey, diese Vorstellung ganz fahren zu lassen; wer sie aber behalten wil, muß es wissen, daß es zur **Lehrart** und **Methode**, nicht aber zu Grundartikeln des Glaubens gehört. (§. 136.)

§. 107.

Vom freien Willen.

Es wird zugegeben, daß diese natürliche fortgepflanzte Unordnung und Verderbnis sich zwar bey allen Menschen finde, aber nicht bey allen gleich seie; daher hat man einen besondern Artikel gesamlet, von den Kräften und Vermögen des Menschen nach dem Falle, in Rücksicht auf **moralische** Absichten und Handlungen; oder von dem **freien Willen** desselben, gegen **moralisch** gute und böse Gegenstände. Es kan jene **moralische Ungleichheit** der Menschen, um so weniger geleugnet werden, als theils nicht selten solche Redensarten vorkommen, daß über manche Menschen eine ganz besondre

Aufsicht

Aufsicht und Bestimmung GOttes statt gefunden habe, von Mutterleibe an, wie **Paulus** von sich redet, und es von **Johanne**, dem Täufer (nach gemeiner Erklärung) gemeldet wird, daß der heilige Geist auf ihn gewirket habe, ehe er noch geboren war; daher man auch selbst der **Maria** einen persönlichen Vorzug beilegte, sie von andern gemeinen Menschen zu unterscheiden, in Ansehung der sonstigen natürlichen **Unordnung**, oder Erbsünde. Und wenn man auch blos auf die Geschichte der Menschen und **Nationen** Achtung giebt, so findet man einen grossen **Unterschied**, in Absicht des **moralischen** Zustandes. Sie entdecken eine grosse Verschiedenheit nach innerlichen und äusserlichen Umständen; und **Salvians** Anzeige ist ganz gegründet, daß manche sogenante heidnische oder **arianische** Nationen zwar irgend ein National-Laster, aber auch eine National-Tugend zum Character hätten, da die sogenanten **catholischen** Christen gleichsam alle diese Laster zusammen hätten, ohne jene Tugenden. Man muß also freilich nicht durch **Declamation** der erweislichen Historie der Menschheit zu nahe treten. Der **Name**, liberum arbitrium, freier Wille der Menschen, ist schon lange von Beobachtern der Menschen eingefürt gewesen, ehe die christliche Lehre aufkam. **Peripatetiker** nenten es προαιρεσιν ἐλευθεραν, **Stoiker**, το ἐφ' ἡμιν, **Platoniker**, το αὐτεξουσιον; alle beschreiben Eine und dieselbe Sache, die zur unleugbaren Historie des Menschen gehört, wenn er nicht mehr Kind ist. **Pythagoriker** fordern daher drey Stücke zur Tugend, λογον, δυναμιν, προαιρεσιν. Man fürte auch 1 Cor. 7, 37. an, wo eben dieser Ausdruck stehet; ein Vater hat ἐξουσιαν τυ ἰδιυ θελήματος, in Absicht seiner Tochter. Nachdem aber **Augustinus** jene Zwistigkeit mit dem **Pelagius** angefangen hatte, so wolte er eine noch so bekante Redensart, liberum arbitrium nicht leiden, in der christlichen Sprache; und nante es aus eigner Macht, *seruum* arbitrium. Er beschrieb gleichwol

eben dieselbe Freiheit eines Menschen, und schrieb auffallende anstößige Sätze zusammen, daß bey aller **Knechtschaft** der Sünde, die Menschen doch nur eben darum sündigen, weil sie selbst sündigen; maxime per liberum arbitrium. Es ist ein wissentlicher Mißverstand, wenn er den **Pelagianern** Schuld giebt, (lib. 2. contra Iulianum:) ihr wolt, (es waren doch christliche Lehrer,) daß der Mensch sich bessere; vtinam Dei dono, et non libero, vel potius *seruo* propriae libertatis *arbitrio* etc. Wenn christliche Lehrer, wie **Pelagius**, forderten, es liegt nun, nachdem GOtt diese neue Wohlthat ihnen angedeihen läßt, durch Christum, **blos an den Menschen**; so solte dis noch heissen, sine Dei *dono*? Wenn **Pelagius** nicht, **ohne** und **ausser** den christlichen Wahrheiten, noch eine almächtige Gnade lehrete, so solte dis heissen, er lehrt, daß die Menschen **allein**, aus **eignen** Kräften, sich bessern müssen und können? Und die **freie Natur** des Menschen sol nun *seruum* arbitrium heissen, wegen der vorigen sündlichen Gewohnheit? Eine Verabredung der **africanischen** Bischöfe, die nun auch von der **römischen** Kirche genehm gehalten werden muste, führte jetzt diese neue Sprache ein: die Menschen haben nicht liberum arbitrium, sondern seruum peccati; und da muste eine gratia actualis particularis von GOtt gegeben werden; welche nur den praedestinatis zu Theil wurde. Dieser **lateinische theologische Dialekt**, denn mehr ist es nicht, dauerte nun durch alle Jahrhunderte fort; und es konte nicht anders seyn, alle **Augustinianer**, zu denen auch **Luther** gehörte, alle **Thomisten** ꝛc. lehrten treulich, wie **Augustinus** angefangen, und die **lateinische** Kirche in so viel Conciliis immer bestätigt hatte. **Luther** schrieb, nachdem er schon zu **Heidelberg** 1518. dergleichen **disputirt** hatte, de *seruo* arbitrio, wider den **Erasmus**; der ihm eben nichts schuldig blieben ist, und in der That kein Verächter der Gnade GOttes darum heissen konte, weil er

Augu-

Augustinum nicht zum **theologischen** Sprachmeister annehmen wolte. Es ist vergeblich, daß manche unsrer Gelehrten **Luthe**i Meinung haben gelinder stimmen wollen; es ist und bleibt seine privat Meinung, die andre Lehrer sich nicht aufbürden lassen. Nach **Luthers** und endlich **Melanchthons** Tod komt dieselbe Zänkerey wieder auf; **Flacius** hält **Lutheri** harte Stellen dem **Victorinus Strigelius** und andern so genanten **Synergisten** vor, wie **Augustinus** sich dem **Pelagius** widersetzte; nur daß jetzt keine solche weltliche Macht dazu kam, und **Flacius** endlich selbst als ein **Manichäer** verworfen wurde. Hätte er auch wider **Manichäer** geschrieben, wie **Augustinus**: so hätten wir eben so **zweierley** Lehrart von ihm; die sich durchaus nicht würde vereinigen lassen. In der formula concordia hat man auch diese armselige Zänkererey beizulegen gesucht, und der grossen **flacianischen** Partey manche unnütze Redensarten nachgegeben; z. E. der Mensch verhält sich in der Bekehruug ärger als ein Klotz ꝛc. woran sich freilich andre **lutherischen** Lehrer nicht gekehret haben, welche **Melanchthons** Lehrart besser kanten, und diese formulam nicht anzunehmen brauchten.

Die gemeine Lehre war nun diese. **Beweisstellen** von diesem natürlichen Unvermögen und Verderben aller Menschen, waren, 1 Cor. 2, 14. Joh. 15, 4. (welche besonders **Augustinus** bey aller Gelegenheit herum trug;) Phil. 2, 13. Man erklärte und bewies, daß dem Menschen ein Vermögen, Freiheit, liberum arbitrium, zukomt, auch aus dem **philosophischen** Vorrath; (libertas contradictionis, exercitii; und contrarietatis, oder specificationis;) und beschrieb ihr Gegentheil, **Nothwendigkeit**. **Freiheit** wird dem Menschen als ein inneres Vermögen beigelegt, wonach er sich durch Einsicht und Erkentnis von dem Gegenstande, zum Wollen oder Nichtwollen, bestimt; es befindet sich also bey Er-

Erwachsenen, die ihren Verstand so weit gebrauchen, und die Bewegung zu wollen, in etwas zurück halten können, bis der Entschlus oder die Wahl vor sich gehet. Die **freien** Veränderungen des Menschen sind also gar sehr verschieden von allen **natürlichen**, und sind viel besserer Art als alle Veränderungen der Thiere. Das **Subjectum** der Freiheit, ist weder der Verstand allein, noch der Wille allein; der Wurzel nach, vorbereitungsweise, gehört sie zum Verstand; an sich, formaliter, zum Willen. Nach dem Unterschied also des Gebrauchs des Verstandes und Willens, handelt der Mensch mit mehr oder weniger Freiheit. Daß aber dem Menschen dieses zukomme, was man seine innere Freiheit nent, bewies man theils **historisch**, und durch eigene und fremde Erfarungen; theils aus heiliger Schrift, deren Einrichtung, Inhalt, Nachricht oder Zeugnis, es mit sich bringt; auch aus den Stufen und Classen der Geschöpfe. Nun machte man eine Abtheilung der **Gegenstände**, wogegen diese Freiheit des Menschen bejahet oder nicht bejahet werden kan. Alle obiecta *naturalia*, alles, was er im Reiche der Natur erkennen kan, stehet in einem wirklichen aber ungleichen Verhältnis gegen die (natürliche, vernünftige) Freiheit der Menschen. Aber obiecta spiritualia, diuina, supernaturalia, keinesweges; auf=ser, daß sie der Mensch verachten, verwerfen kan. Beweise aus der Bibel, waren, 1 Mos 6, 5. Röm. 8, 5-7. GOtt muß erst den Menschen erwecken, Phil. 1, 6. 29. K. 2, 13. Joh. 6, 44. 65. Kap. 15, 4. 5. hier hat nur **Blindheit** statt, Eph. 4, 18. **Thorheit**, 1 Cor. 1, 20 folg. 2 Cor. 4, 6. der **Wille** ist ganz unthätig und todt, Eph. 2, 1 folg. Röm. 8, 7. ein Knecht der Sünde, Joh. 8, 34 folg. untauglich zum Guten, wo nicht GOtt wirket, 2 Cor. 3, 5. 1 Cor. 12, 3; wozu man noch viel mehr Stellen anfürte. Es muß also erst durch die **Sinnesänderung** (oder **nach** derselben, wenn man die erste verstehet;) in dem Menschen dieses **thätige** Vermögen,

gen, geistliche Dinge zu beurtheilen und zu wollen, wieder angerichtet werden; und dieses wächset von einem kleinen Anfange zu immer grösserer Fertigkeit. Der Mensch hat also nur passiue ein Vermögen, capacitatem; und da pflegten manche die ganze Lehre von der Sinnesänderung einzuschieben. Man kam auch auf die **moralischen** Handlungen derer, die nicht in der christlichen Kirche sind; nachdem **Augustinus**, (gleichsam zum Trost der gar unfruchtbaren Christen,) gesagt hatte, die Tugenden der Heiden, sind glänzende Sünden. Denn es würde hier **gut, gute** Handlungen, in gröster Bedeutung genommen; ratione generis, geistlich gut; principii, von GOtt, durch christliche Wahrheiten entstehen sie; circumstantiarum, et finis. Hievon weis ja ein andrer Mensch gar nichts, der ausser der Kirche ist, oder die besondre neue Ordnung GOttes noch nicht in sich erfaren hat. (§. 137.)

Anmerkungen.

1. Ganz wichtig und richtig ist hier eine Betrachtung des **Chemnitius**: man muß die **Gaben GOttes** oder Talente auch in denen Menschen hoch schätzen, welche nicht wiedergeboren heissen, oder von der eignen guten Anwendung des Christentums selbst noch entfernt sind. Es sind freilich **Gaben** GOttes, wenn manche Menschen in Bemerkung **natürlicher** Dinge, in Kentnissen der **Philosophie, Mathematik** und Entdeckung so genanter Künste, viele andre übertreffen. Die **Philosophie** hat der gute **Dannhauer** bey uns, und **Kekermann** bey **Reformirten**, ohnehin dem heiligen Geiste, als Urheber, beigelegt; welches, in gewisser Einschränkung, allerdings gesagt werden kan; so übel es einige **Theologi** genommen haben, daß sich **Danhauer** so übereilt hätte.

2. Man hätte freilich das sogenante Hemisphaerium superius, oder den Umfang göttlicher übernatürlicher Dinge, wogegen die natürlichen Kräfte des Menschen in keinem thätigen Verhältnisse stehen solten, schon lange genauer bestimmen sollen. Denn (1) gehören überhaupt **Kinder** gar nicht her; man mag diese oder jene Schriftstellen anfüren. Aller Unterricht der christlichen Religion gehört für Menschen; und betrift nicht unmündige Kinder. (2) Kaum möchte es recht seyn, wenn man diese geistlichen Wahrheiten nur unter den Christen suchen wolte. Denn GOtt konte eben diese geistlichen Begriffe durch eben diesen Geist unter andern Menschen ausbreiten und fruchtbar machen; weil sie es eben so nötig hatten. GOttes uns unbekante einzele Vorsehung erstreckt sich auch ausser der christlichen sichtbaren Gesellschaft; es giebt Menschen, die GOtt geistlich kennen und fürchten, wenn sie auch nicht zu den Juden und Christen äusserlich gehörten. (3) Ich würde auch nicht jene dogmata, welche auf bischöflichen Verordnungen beruhen, und sich auf gelehrte Fragen beziehen, hieher rechnen; von ὁμοουσια, und einer so bestimten Dreieinigkeit in GOtt; von Vereinigung zwoer Naturen in Christo, von Sacramenten ꝛc. indem die Vorstellungen hievon steten Veränderungen unterworfen waren, und allesamt heilsame Anwendungen haben konten; sondern **geistliche Wahrheiten**, stehen den sinlichen Begierden und Gewonheiten aller Menschen entgegen, machen den Grund und Anfang eines innerlichen neuen Lebens aus, wodurch der Mensch viel volkommener wird, als bey allem Gebrauche seines vernünftigen Nachdenkens über alle äusserliche Gegenstände. Dieser neue Zustand ist also nicht in des Menschen natürlicher Gewonheit gegründet; sondern ist eine nachherige Verbesserung desselben,

wodurch

wodurch der Mensch seine vorige Blindheit und Unordnung lebendig erkennet, und eine neue moralische Geschichte von sich ernstlich vorziehet, und alle seine Fähigkeiten und Kräfte nun viel grösser und würdiger anwendet. Die Lehre Christi weiset den nächsten und leichtesten Weg; deswegen aber fehlet jenen Menschen nicht alles geistliche Leben, welche diese christlichen Beschreibungen nicht überkommen haben; wie Röm. 2. Paulus den andern Menschen, die ohne **geschriebene** Bücher der Juden lebten, dennoch eine Kentnis und Beobachtung des göttlichen Gesetzes beilegt. Man muß vielmehr eben so sagen, Röm. 2, 17. siehe, du heissest ein Christ, und rümest dich des Evangelii oder der christlichen Lehre; wenn du aber unwürdig selbst lebst, hast du nicht nur keinen Vorzug vor diesen, die äusserlich Unchristen sind; sondern sie können häufig GOtte besser gefallen, als solche falsche Christen. 4. Was die vielen Schriftstellen betrift, die man hier anfürte: so sind nicht alle gehörig ausgesucht, den Beweis so algemein zu machen. 1 Mos. 6, 5. redet nicht **zunächst** von innerlicher Untauglichkeit, sondern von greulichen Sünden und Lastern, wodurch sogar die wahren natürlichen Erkentnissen umgestossen werden; nicht alle Menschen sind hier **jenen** so verderbten und lasterhaften Menschen gleich; und diese machen nicht die **Beschreibung** aus von dem natürlich so verdorbenen Willen. Auch Röm. 8, 5 folg. beschreibt solche nach und nach verderbte Menschen; und dis ist nicht schon eine Beschreibung **aller** Menschen; daß aber ein steter **Einflus** und förderlicher Beistand GOttes, zu allem Guten uns nötig seie: leugnet wol niemand; da sogar unter denen, die nicht Christen heissen, diese Ueberzeugung da war; wonach man eine **geheime innere** Wirkung gestund oder erwartete, (ἐπι-

πνοια) um tugendhaft und würdig zu seyn, und zu allen grossen Handlungen sie erforderte. Von den **Pelagianern** ist dis immer mehr ausgemacht; wenn sie gleich keine *gratiam* africanam und latinam glauben und lehren. Die Worte, **wen der Vater ziehet**, und **ohne mich könt ihr nichts thun**, hat **Augustinus** unleugbar sehr eigenmächtig erkläret. Die erste Stelle Joh. 6, 44. sol den Einwurf ablenen, als wenn Christi Lehre zugleich eine Versündigung wider GOtt nach sich zöge; die andere lehret die Apostel, was sie zur Hauptsache von nun an zu machen hätten, wenn sie Lehrer seyn wollen. Eph. 4, 18. redet von Erwachsenen, welche in immer mehr Irtum verfallen. Auch 1 Cor. 1, 20. sagt nicht, daß **alle** Menschen die christliche Lehre verachten, indem auch viele sie gläubig annehmen; so ist auch Joh. 8, 34-36. nicht eine Beschreibung **aller** Menschen, auch Röm. 8, 7. nicht. Daß **Augustinus** 2 Cor. 3, 5. auf **alle** Menschen gezogen hat, da doch **Paulus** von sich redet, hat schon **Erasmus** als ungewönlich angemerkt. 1 Cor. 12, 3. handelt von öffentlichen damaligen Dienstbestellungen in der kirchlichen Gesellschaft, gehet also nur auf einige Personen. Endlich hat **Pelagius** sehr richtig gratiam *doctrinae* anempfolen, und eine **andre** gratiam, welche **Augustinus** erfunden hat, ihm überlassen, ohne sie als ein Stück der algemeinen Lehre anzunehmen. Wenn Menschen die Erkentnis, so GOtt ihnen schaft, nicht gut gebrauchen: so können sie keineswegs die Schuld einer ihnen noch fehlenden gratiae actuali beilegen; sie **solten** sie gebrauchen, weil sie nun eben **können**; und diese heilsame Erkentnis machte auch Menschen **vor Christi Zeit** zu Gliedern des geistlichen und ewigen Reiches GOttes; welcher Lehrsatz in **Africa** sehr ungeschickt darum

verworfen wurde, weil man da einen limbus patrum glaubte. **Augustini** folgende Sätze (in dem Briefe ad Vitalem) sind erweislich falsch: non est igitur *gratia* Dei creatoris in natura liberi arbitrii, et in lege atque doctrina; (**Luther** hat in den **schmalkaldischen Artikeln** gerade das Gegentheil geschrieben;) es ist wenigstens für uns kein Grund übrig, da wir keinen limbus mehr glauben, und GOttes Wirkung an die Erkentnis und Wahrheiten, nicht aber an äusserliche Ordnung und Sacramente allein binden, solche unnütze Sätze zu behaupten. Sicut *pelagiana* peruersitas delipit, sagt er; sed ad *singulos actus* datur (nemlich gratia actualis) illius voluntate, de quo scriptum, (hier wenigstens ganz ungeschickt **allegirt** ist) animam voluntariam *segregans* haereditati tuae, Ps. 67. Es ist unbegreiflich, wie armselig **Augustinus** die **lateinischen** Worte in jener Uebersetzung so heraus klaubet; für **griechisch** gelehrte Männer war es unausstehlich. Nun weiter: *quia* et liberum arbitrium, ad diligendum Deum, primi peccati granditate *perdidimus*, (aber eben durch fernere Belehrungen werden diese dazu nötigen Kräfte mitgetheilt;) et *lex Dei* atque *doctrina*, quamuis iusta et sancta, *tamen occidit*, si non viuificet spiritus. Gut; aber dis letzte geschiehet eben; sonst hätten die Juden keine Sünde und Schuld haben können; wie Christus selbst sagt. Gratia doctrinae und viuificans spiritus, ist einerley. **Augustinus** hatte aber seine **absolute** Prädestination erfunden; und die brauchte **Pelagius** sich nicht zur alten Grundlehre machen zu lassen. Er wuste, daß GOtt zwar **uns**, nicht aber **sich** an die **ordentliche** Unterweisung in der Kirche, gebunden habe; er konte Wärme und Licht in die Seelen bringen, wenn die Menschen gleich nicht in der ordentlichen

Kirche lebeten. Und eben das meinte **Zwinglius**, wenn er auch aus den Heiden manche in einer gewissen Stufe der Seligkeit zu finden hofte. (§. 138.)

§. 108.

Von einzelen, wirklichen Sünden.

Weil sich in allen Menschen, ehe sie eine neue Besserung und Ordnung erfaren, eine gewisse, obgleich dem Umfange nach, ungleiche innere Zerrüttung, und ein unordentlicher Hang zur Sinlichkeit findet: so begehen alle Menschen, so bald sie selbst **moralisch** zu handeln im Stande sind, mancherley **Sünden**; oder setzen den grössern Zweck, die grössere Volkommenheit, aus den Augen. Dis ist der Inhalt von Matth. 15, 19. Jac. 1, 14. 15. darum betete schon **David**, schaffe in mir ein ein reines Herz; durch solche **Früchte** oder Ausbrüche entdeckt sich eine grosse Verschiedenheit einzeler Sünden, nach dem Unterschied der Menschen. Alle **Handlungen**, welche von dem erkanten Inhalte der Vorschrift, abweichen; unter Handlungen, ἔργα, actus, verstehet man aber alle **freien** eigenen Veränderungen; sie mögen blos innerliche oder auch zugleich äusserliche seyn. Diese Ausbreitung des Gesetzes, πληρωσις τε νομε, ist aus der Lehre Christi, Matth. 5. nun wieder klar genug; da dis unter den Juden eine Zeitlang vergessen war. Man hat schon lange verschiedene **Eintheilungen** gemacht, welche ein grosses Register der Sünden zusammen ausmachen. 1. Wenn man auf den Inhalt der Vorschrift siehet, welche entweder **verbietet**, oder **befielet**: so waren manche peccata commissionis (Begehungs-) andere peccata omissionis, (Unterlassungssünden;) es ist stets beides beisammen, wie schon lange **Scholastiker** es bemerket haben. 2. Voluntaria, proaeretica, (cum conscientia, contra eam,) und inuoluntaria; mit jenen ist ein Vorsatz und Entschlus dazu, verbunden; mit die-

sen

sen nicht; man nent es **Unwissenheits-Schwachheitssünden**, und die nante man ehedem venialia; welchen Namen **Augustinus** sogar auf manche **wissentliche** Sünden ausdehnet. Wenn Menschen noch von steter Gewonheit der Sünde beherrschet werden, so machen sie durch nachheriges Bewustseyn und Genemhaltung, daß diese Eintheilung bey ihnen nicht statt findet. 3. Nach dem vornemsten **Gegenstande**; Sünden wider **GOtt**, wider **uns selbst**, wider den **Nächsten**. Alle Sünden sind wider GOtt; man verstehet aber bey dieser Abtheilung, Lästerung GOttes, Verspottung der **moralischen** Grundsätze und Religion; ἀσεβεια ehedem. Jede Sünde ist zugleich wider dieses dreifache **Object**; indem dadurch unser eigner, oder des Nächsten besserer innerlicher oder äusserlicher Zustand, verschlimmert wird, wider GOttes so volkommene Ordnung. Hier nente man die **Hauptsünden**: Augenlust, Geiz, Fleischeslust, hoffärtiges Leben. Diese Sünden erstrecken sich auch auf den unordentlichen Gebrauch der mit uns verbundenen andern Geschöpfe; ein groß Verzeichnis solcher Sünden steht Röm. 1, 23 folg. 1 Tim. 1, 9. 4) In Ansehung des subiecti, werden peccata interna oder externa genent; diese letztern sind zugleich interna. 5) In Ansehung der **Folgen**, sind sie gleichsam **todt**, (da ist der Mensch im Stande der **Sicherheit**;) oder **lebendig worden**, aufgewacht, (unter dem gesetzlichen Zustande, Stand der **Knechtschaft**;) sie sind occulta, andern Menschen unbekant, (**stumme** Sünden, wider die eignen Geschlechtsfähigkeiten,) oder manifesta; und gar clamantia, schreien gleichsam zum Himmel — (vox sanguinis et Sodomorum, vox oppressorum, merces retenta laborum;) 6) Nach dem sitlichen Zustande des Menschen, mortalia, die den geistlichen Tod vermehren; mortifera, die in den geistlichen Tod stürzen; venialia, nicht an und für sich, als wirkliche Sünden, sondern in dem annoch guten Verhältnis gegen die Heilsordnung. Nach

dieser

dieser verschiedenen Abtheilung ist es klar, daß man ehedem die **Protestanten** unrecht beschuldigte, daß sie gar keinen **Unterschied** der Sünden zuliessen, sondern **alle** gleich machten. Als **Abweichungen** von der Vorschrift kommen sie überein. Alle guten und rechtmäßigen Handlungen, so gewis sie überhaupt alle nach der Vorschrift eingerichtet werden, sind eben so in den Handelnden verschieden; also sind auch alle Versündigungen nach den **Subjectis** sehr ungleich. Ein solcher **Unterschied** der Sünden wird in mehreren Stellen der heiligen Schrift bejahet, Matth. 11, 22. 24. Luc. 12, 49. Johan. 19, 11. 1 Tim. 5, 8. Er läßt sich auch aus der unfelbaren Kentnis und Beurtheilung GOttes erkennen, und aus dem innern und äussern **Unterschiede** der Personen; sie bewerkstelligen auch nicht einerley Böses durch ihre Sünden. Auch die besondern **Umstände**, worunter Sünden begangen werden, verändern die Grösse derselben. Daher auch schon unter den Menschen dergleichen **Unterschied** angenommen ist.

Die **allergröste Sünde**, ist die Sünde **wider den heiligen Geist**; allein schon sehr alt ist die Verschiedenheit der Beschreibung derselben; daß es viel Raum erfordern würde, diese so verschiedenen Meinungen, welche bis auf unsre Zeit sich ausgebreitet haben, nur kurz anzuzeigen. Man ist nicht einmal darin einig, was für Stellen des neuen Testaments man dazu rechnen sol; indem manche die Stellen 1 Joh. 5, 16. und Hebr. 6, 6. K. 10, 29. nicht dazu nehmen, welche doch von vielen andern mit diesen gewönlichen verbunden werden, Matth. 12, 31. 32. Marci 3, (22.) 28. Luc. 12, 10. An der Sache selbst, oder dem **doxmatischen** Begriffe ist kein Zweifel; es kan ein Mensch in eine solche Fertigkeit zu sündigen geraten, daß ihn alle sonstige Gründe zu einer Besserung, gar nicht mehr rüren; und so wissen wir auch nicht, wie er wolle Vergebung dieser in ihm stets fort=

fortdauernden Sünde erlangen. Allein es ist eine **historische hermenevtische** Frage, was hat dort Christus für eine Sünde beschrieben? Nun wurde gemeiniglich jenes Verhalten der **Pharisäer** dafür angenommen, daß sie seine Wunder, die er durch den **Finger GOttes** that, dem **Beelzebub** beilegten. Allein da Christus alle **Lästerung**, die ihn beträfe, unterscheidet, daß sie könte und würde vergeben werden; von der Lästerung des Geistes, und dieses eben **ihn** selbst betraf, er thäte Wunder durch Beistand des Beelzebub: so ist dis nicht die Lästerung des Geistes, welche nicht vergeben werden wird. Es ist also wol dis eine **richtigere Erklärung**: nach der Lebenszeit Christi, in welcher er so leicht konte verachtet werden, wird **eine grössere Erkentnis** durch den heiligen Geist bekant gemacht werden; wer **auch** jene geistliche Erkentnis, jene volkommenere Wahrheit alsdenn verwerfen und lästern wird: der begehet eine grössere Sünde, die nicht vergeben werden wird. So hatte selbst Petrus Christum **verleugnet**; die Juden Christum gar gekreuziget: und dennoch wurde es ihnen vergeben. Es ist also die Rede erst **von der Zeit** nach Christi Tode; Luc. 12, 11. 12. wenn die Apostel werden vor die jüdische Obrigkeit gefürt werden; da wendeten sie sich auch zu den Heiden, weil die Juden den Rath GOttes **verwarfen**; und das ist ihnen nicht vergeben worden. Eben diese Sünde **kan** also noch immer begangen werden, wenn alle Stufen der Erkentnis und ihrer Wirkungen vorsetzlich unterdrückt werden, und ein Mensch alle diese Mittel wissentlich für etwas anders erklärt, als er nach seinem Gewissen es weis. Da andre Menschen es aber nicht wissen können, ob einer alle Stufen auf diese boshafte Art selbst überstiegen habe: so kan auch kein Mensch dis Urtheil von dem andern fällen. Wo hingegen die innere Stimme des Gewissens nicht ganz unterdrückt wird; wo Zweifel an Wahrheiten, (die von Meinungen unterschieden sind,) nicht sogleich genehm gehalten, oder

aus-

ausdrücklich vergrössert werden: da ist dieser greuliche Zustand noch nicht angefangen. Indessen halten andre dis überhaupt nicht verschieden von dem Zustand der **Verstockung, Verhärtung**; den Folgen nach ist auch kein Unterschied. Manche aber glauben, daß auch solche Beschreibungen, wie Hebr. 6. nur eine grosse Schwierigkeit, nicht aber eine Unmöglichkeit, anzeigen; wie auch die **lateinische** Uebersetzung difficile est, für ἀδυνατον gesetzt hat. Es ist auch nicht ganz unwahrscheinlich, wenn manche urtheilen, daß Christus zunächst die leichtsinnigen Meinungen der Juden hiedurch bestreiten wollen; wonach sie theils an dem grossen Versöhnungstage, theils durch und nach ihrem Tode, oder in der Zeit des Meßias, ganz leicht die Vergebung aller Sünden sich einbildeten. Manche Fragen, ob Christus auch für diese Sünde genug gethan habe, und ob man noch in der Lebenszeit eines Menschen, oder erst, wenn er so gestorben ist, davon urtheilen könne ꝛc.: sind weiter nicht wichtig. (§. 139.)

Anmerkungen.

Schon lange hat man die Frage verschieden beantwortet, ob actualia peccata auch **Kindern** beizulegen seien? Freilich hat man nicht einerley **Sache** unter dem Namen peccatum *actuale* alsdenn behalten; wenn es **bejahet** wurde, nahm man den Begrif **weit**, und sahe auf die **Geschäftigkeit, Wirksamkeit** der Erbsünde; wer es **verneinete**, behielt den **engern** Begrif, da des Menschen eigene Handlung dazu gehört, die man der Erbsünde nicht beilegen könne. Siehet man auf den **biblischen** Sprachgebrauch: so ist es unleugbar, daß man es **verneinen** muß; und es ist dis also eine Meinung mancher Lehrer, nicht aber ein Stück der christlichen Lehre. Man hat sich durch die spätern

tern Abdrücke der sogenanten **Taufagende**, aus Unwissenheit **der ersten** Ausgaben, (von 1526 zu Wittenberg) zu einer mühsamen **theologischen** Betrachtung bringen lassen; das Stück, (**und was er selbst hinzu gethan hat,**) gehörte nicht zu der Formel, die man bey Kindern gebrauchen solte, sondern für Erwachsene, z. E. wenn Juden getauft wurden. Es stehet auch noch nicht in der **cölnischen Reformation.** Es ist eben derselbe **Wortstreit**, ob man Kindern sol den **Glauben** beilegen, welches sogar **Augustinus** verneinet, und **Luther** bey der Concordia Wittebergensis nur mit einer Umschreibung bejahet hat. Uebrigens ist jene Rede Christi, aus dem Herzen kommen arge Gedanken ꝛc. ein böser Baum ꝛc. und Jac. 1, 13 folg. hinlänglich, das Entstehen aller Sünden richtig zu erklären, und solte man jene leeren Redensarten, der Satan, der Teufel hat mich verleitet ꝛc. nicht mehr ernsthaft im Unterrichte gebrauchen; indem mehr Nachtheil als Nutzen dadurch befördert wird. Man solte auch nicht von dem natürlichen Verderben, oder der Erbsünde in abstracto reden, ohne den Menschen stets dazu zu nemen; auch nicht **wider die natürliche** Tugend und Rechtschaffenheit losziehen; indem selbst **Augustinus** nicht wissen konte, ob unter Christen jemand **blos** in natürlichem Zustande begriffen seie, da sie die christlichen Wahrheiten von Kindheit auf hören. Selbst unter Heiden kan man nicht wissen, daß keine göttliche Wirkungen der Wahrheiten dazu gekommen seien. Wenigstens hat Christus Lucä 18, 21. 22. nicht also gelehret. Das Christentum behält Vorzüge; aber nun wird jene natürliche Tugend nicht selbst lauter Sünde und Laster. (§. 140.)

Viertes Buch.

Von Christo, dem Urheber der grösten Wohlfart und Tugend.

Erstes Kapitel.

Von der Historie Christi.

§. 109.

Zusammenhang.

Daß GOttes wirkliche thätige Vorsehung sich nicht weniger auf den **moralischen** Wachstum und Besserung des menschlichen Geschlechts erstrecke, und zwar in einer weisen Mannichfaltigkeit der dazu dienlichen Mittel, als auf das sogenante Reich der Natur, und seine Ordnung: ist sowol von Philosophen als allen christlichen Lehrern, schon in alten Zeiten, als ganz unleugbar immer wiederholet worden. Eine Zeitlang reichten natürliche Kentnissen zu; wie die Laster und moralische Unordnung überhand nahm, traten manche besondre wichtige Begebenheiten ein; einzele Personen wurden zu rechter Zeit die Werkzeuge, alte Grundsätze und Wahrheiten zu bestätigen und zu erneuern. **Eusebius**, in der demonstratio Euangelica, **Pelagius**, in dem Briefe an die **Demetrias**, **Augustinus**, in dem Briefe an den **Volusianus**, **Proclus**, in dem **Tomos** an die **Armenier**, und mehrere aufmerksame Lehrer haben diese **Providenz** für das Reich der **Moral** und Wahrheit, sehr gut betrachtet. **Unter dem Volk der Israeliten** haben wir gleichsam eine besondre Geschichte dieser Aufsicht GOttes, zum **moralischen** Besten der Menschen; wenn wir nun gleich von andern Völkern dergleichen besondre Erzälungen

gen

gen nicht haben: so ist doch deswegen die Sache selbst, der Gegenstand solcher Erzälungen, eben so gewis wirklich, nach Pauli Versicherung, Apostg. 17. der auch Röm. 9. die falschen Meinungen der Juden, von einer ihnen allein zukommenden **Theocratie**, widerleget. Diese κοινοτης GOttes, bringt aber nicht mit sich, einerley Maas und Umfang **moralischer** Kentnissen und Uebungen, bey allen Völkern; die mannichfaltige Weisheit GOttes hat vielmehr so viel Stufen abgetheilet in dem unsichtbaren Reiche der Moral, als in dem Reiche der Natur von uns bemerkt werden; wenn es auch selbst von Lehrern am wenigsten bemerkt worden, daß von der ersten kleinsten Stufe **moralischer** Erkentnis und Wohlfart bis auf die höchste, ein für uns ganz unabsehlicher Raum ist: welche so leicht damit fertig wurden, daß sie seit dem **Cyprianus** sagten, nemini salus esse nisi in ecclesia potest, und alle Heiden eben so leicht verdamten, als jene Juden. Es scheinet also auch nicht nötig zu seyn, wenn man diese wirkliche Aufsicht GOttes auf **moralische** Wohlfart der Menschen behauptet, daß man beweise, GOtt habe zu allen Zeiten für alle Menschen **eine und dieselbe Art und Weise**, und gleiche Stufe zu einerley moralischer Wohlfart und Seligkeit bestimt; es ist vielmehr das Gegentheil gewis. Es ist aber nun auch nicht wahr und richtig geschlossen: wenn diese und jene Völker gar nichts von der **jüdischen** und christlichen Religion gehört haben: so hat ihnen GOtt gar keinen Beistand geleistet, um heilsame Gedanken über **moralische** Gegenstände, über **Sünde** und **Unrecht**, über Pflicht und innerliche Seligkeit, immer mehr zu samlen; statt der vorigen Sünden und Laster sich innerlich zu bessern, und mehrere Endzwecke ihres Daseyns zu vereinigen. Wir müssen vielmehr gestehen, daß ausser **dieser Ordnung**, welche Juden und Christen insbesondre, nach einem historischen neuen Zusammenhange des Inhalts, kennen, und also auch, um ihres Besten willen,

höchlich verpflichtet waren, sie selbst zu brauchen: GOtt, der eine unendliche Güte und Weisheit stets anwendet, theils andre Mittel, theils verschiedene Stufen dieser Ordnung, anwenden konte, um unter so viel Völkern diese und jene Zeitgenossen **moralisch** besser und seliger zu machen. Sie mögen, wie wir, 1 Cor. 7, 6. noch so sehr in Sünden begriffen gewesen seyn: so hinderte dis die Beweise einer göttlichen Liebe und Vorsorge eben so wenig bey ihnen, als bey uns, die wir alle auch solche Sünder waren. Wir solten blos sagen, wir **wissen es nicht** historisch, nach Umständen; aber glauben und bejahen solten wir es, wenn wir GOtt als Liebe kennen. Alle jene Mittel, die wir unter Juden und Christen finden, konte ja GOtt anwenden; **Träume, Gesichte,** und andre Mittel, Vorstellungen in den Menschen hervorzubringen oder zu bestätigen; und dieses konten nun geistreiche Lehrer und eindrückliche Beispiele für andre neben ihnen seyn. So wichtig also auch für uns der Theil der **moralischen** Haushaltung GOttes ist, welcher das Entstehen und die Ausbreitung der christlichen Religion begreift: so wenig müssen wir diesen so grossen Beweis der Vorsehung GOttes über unsern Theil des Erdbodens so übel gebrauchen, deswegen diese andern Völker und Menschen gleichsam aus dem Plan der Providenz auszuschliessen. Und da wir wissen, daß die sogenanten christlichen Parteien selbst, sogar in den Beschreibungen von Christo und der christlichen Lehre, so sehr von einander abgehen: so müssen wir im voraus uns darauf zubereiten, daß Meinungen und Urtheile der Theologen und Lehrer keinesweges sogleich Theile der algemeinen christlichen Lehre sind, wenn sie gleich mit noch so viel Heftigkeit und Eifer behauptet wurden. Es konte vielmehr nicht anders seyn; die Zusammensetzung der **Historie** Christi, begreift so vieles veränderliche, das der wahren Uebung und Nutzung der christlichen Religion selbst, nicht wesentlich, sondern nach den verschiedenen Umständen derer, welche diese

se Beschreibungen samlen, zufällig und veränderlich ist. (§. 141.)

§. 110.

Die Historie hat in der That einen JEsus zum Gegenstande, der Christus oder Meßias heissen muß.

Es ist **Meßias** ein **hebräischer**, und **Christus** ein **griechischer** Name einer solchen Person, welche das Amt oder die Verrichtung wirklich bewerkstelligte, Grundsätze einer bessern Religion, eines **neuen Bundes**, wider die jüdischen Vorurtheile, im Namen GOttes, festzusetzen und aufzustellen. Daß dieser Mensch JEsus unter den Juden in **Palästina** damalen gelebet hat, der diese grosse Neuerung angefangen hat: ist so gewis, daß es weder ehedem, noch jetzt von billigen Beobachtern hat geleugnet oder bezweifelt werden können. Schon jene Nachrichten, die **Evangelia** heissen, durften sich unparteiischen Richtern anbieten; aber auch ausser diesen giebt es von einer so wichtigen und mit grossen Folgen begleiteten Geschichte, noch mehr Beweise, sogar unter denen, welche nicht Christen heissen; deren unparteiische Ehrlichkeit niemand in Zweifel ziehen darf. Jene wissentlichen Unwahrheiten oder zweydeutigen Winke, welche von einigen Juden aufgebracht worden sind, sowol im **Talmud**, als in den **Toledos** JEsu, (oder hebräischen Evangelien,) wollen wir nicht aufrufen; ohnerachtet eben diese mühsamen Verkehrungen einen Gegenstand voraus setzen, der dieser undankbaren Mühe werth schien. Es kan wol niemand jenen feierlichen Bericht des **Plinius**, Buch 10. seiner Briefe, an den Kaiser **Trajan**, in Zweifel ziehen; der, nach allen Untersuchungen doch stets dis heraus brachte, ob er gleich einen Zusammenhang von Aberglauben zu finden glaubte, daß diese Christen in ihren Zusammenkünften ihrem GOtte Christus Loblieder anstimmeten. Wir wollen aus diesem Anfange des 2ten

Jahrhunderts nur wenige Kaiserregierungen zurück gehen, worauf sich **Plinius** zum Theil berufet; **Suetonius** und **Tacitus** melden einen **Christus**, als Urheber der Unruhen, welche die Juden schon unter dem **Nero** angefangen hätten. Und wer kent nicht den **Celsus**, wider welchen **Origenes** diese Religion, wovon Christus der Urheber war, in 8 Büchern vertheidigte? Hätte **Celsus** wol nötig gehabt, so weit herum zu gehen, wenn es gar keinen Christus gegeben hätte! Und wenn der Kaiser **Alexander Severus** das Bildnis Christi in seiner Kapelle neben den **Orpheus**, **Plato** und andre grosse Männer aufstellete, konte jemand damalen zweifeln, ob ein JEsus Christus gelebt hatte? An den **Julian** nicht zu denken. Und nun der Umstand, den die Historie mit aller ihrer Macht aufstellet, jene stete Uneinigkeit der christlichen so verschiedenen Parteien, darunter manche in ihrer Empfindlichkeit und Anhänglichkeit wirklich zu weit giengen: konte damit wol auch nur der Zweifel bestehen, ob es einen Christus gegeben habe? Wenn niemand in **Palästina** etwas davon wuste, was die Historie des Lebens und Todes Christi ausmachte: konte denn wol eine blosse Erdichtung noch ferner sich fortsetzen? So gewis man aber sich hievon überzeugen kan: so wenig muß man die mannigfaltigen Farben dieser Historie, die nach Zeit und Ort bestimt wurde, mit der wirklichen neuen Religion geradehin für einerley halten. Hier kommen die neuen Liebhaber durch ihre vorige Denkungsart und zufällige Gemütsfassung dazwischen, und ersetzen häufig zugleich einen Zusammenhang, der Art und Weise, des nächsten Endzwecks und Erfolges, der zu jener Historie nicht gehörte. Aus dieser so verschiedenen Quelle entstehen so mancherley Abänderungen der Erzälung und Stellung dieser Geschichte; und dennoch sind alle diese Zeitgenossen nicht mehr jene Juden und Heiden, sondern damalige Anhänger einer neuen Religion, wovon Christus der Urheber heißt. Diese alte

Verschiedenheit der Erwartungen eines Christus ist Ursache, daß selbst JEsus damalen sich nicht geradehin für den Meßias wolte halten lassen, den diese Juden sich eingebildet hatten, Matth. 16, 20. Erst seit der öffentlichen feierlichen Einweihung, durch den Johannes, wird JEsus für den Meßias gehalten; und eben hievon giebt es so verschiedene Gedanken, daß manche Schriftsteller den Namen Christus und Geist GOttes (in dem Menschen JEsus) für Eine Sache hielten; und viele daher sagten, daß nicht **Christus**, sondern JEsus gekreuziget worden; weil sie einen grossen Unterschied zu machen gewohnt waren, wenn andre schon eine **physische** Vereinigung des **Logos**, oder Sohns GOttes, mit dem JEsus sich vorstelleten. Jene hiessen **Docetен**, weil sie nur eine δοκησιν gelehret hätten, ohne wahre Wirklichkeit. Sie meinten gewis das nicht, was man ihnen geradehin Schuld gab; und selbst unter den **Catholicis** waren die Vorstellungen von dieser Historie sehr ungleich. (§. 142.)

§. 111.

Der Name Meßias hat unter den Juden einen sehr unrichtigen Begrif.

Meßias ist ein algemeiner Name; **Gesalbter** hies ein jeder König unter den Juden, wegen der feierlichen Salbung, wodurch er als rechtmäßig erkant wurde. Es wird nachher dieser Name gewönlich, diejenige Person zu bezeichnen, welche von mehrern Propheten als künftiger gröster König beschrieben wurde. Man erwartet **diesen Gesalbten** oder **Meßias**, wofür **griechisch** der **Christus** gesetzt wird; und es samlen sich freilich wol die meisten Juden, welche den **Meßias** hoften, solche Beschreibungen von ihm, und seinen künftigen Thaten, als sie aus den Beschreibungen ihrer ehemaligen Könige, welche wider die Heiden Kriege gefürt hatten,

es gewohnt waren. Sie sind sogar geneigt, recht viele Stellen auf diese Person zu deuten; so sehr gefält ihnen diese alte **Idee**; so genau hängen sie sie mit dem Ruhme ihrer Nation zusammen; welche, wie sie meinen, über alle andre Völker siegen und herrschen sol; um es ihnen hundertfältig zu vergelten, was sie ehedem ihrer Nation für äusserliche Uebel zugefügt hatten. Es ist also 1) gar leicht erweislich, daß gerade in jener Zeit, wo die christliche Religion bekant wird, nicht nur unter den Juden eben diese Erwartung und Vorstellung von einem solchen König, und von seinen grossen Thaten, sehr ausgebreitet und rege gewesen; sondern es melden auch sogar **Sueronius**, B. 8. c. 4. und **Tacitus** B. 5. der Geschichte (**mit eben denselben Worten noch dazu,**) daß sich eine sehr grosse Furcht fast im ganzen **römischen** Reiche ausgebreitet habe, es würden Krieger aus **Judäa** aufstehen, und sich den Orient unterwerfen. **Josephus** redet auch deutlich davon, daß die Juden sich bey ihrer Rebellion wider die **Römer**, auf eine Prophezeiung gegründet haben; nemlich, sie verstunden dergleichen Stellen ihrer Prophten auf ihre ihnen gewönliche Denkungsart. Daß sie gerade **in eben dieser Zeit** diese Erwartung so leicht gelten lassen: mag wol aus herumgetragener und bestimter Deutung der Bilder im **Daniel**, von dem Ende der **Monarchien**, herzuleiten seyn. Es ist 2) auch ganz gewis, daß sehr viele von denen, welche diese Erwartung auf den JEsus bestimten, ihre alten Ideen vornemlich untergelegt haben, an statt sich von ihm erst belehren zu lassen, wozu er eigentlich bestimt seie. Wir finden diese noch schlechte Denkungsart sogar bey einigen der Jünger oder Anhänger dieses JEsus; Matth. 20, 20. 21, und Petrus kante die ganz andern, GOtt würdigen, Absichten so wenig, daß er sich einer bessern Belehrung widersetzen wolte; auch Luc. 24, 21. siehet man, was für eine **Befreiung** oder Erlösung des Volks Israel man sich durch den JEsus versprochen hatte.

hatte. Diese jüdische geringe Denkungsart hat sich sehr lange auch noch unter vielen Christen erhalten; die daher eine ganz andre Lehre Pauli nicht leiden wolten. 3) Wenn wir nun das Leben JEsu dazu nehmen, so entdecken wir eine grosse Weisheit und Bedächtigkeit in dem Verhalten JEsu, um diese unächten Vorstellungen von leiblicher Glückseligkeit des Volks, nach und nach auszubessern, welche man mit dem Namen **Reich GOttes**, oder des **Himmels**, verbunden hatte. Diese Ausbesserung war desto schwerer, als die Juden sich einbildeten, das Ansehen ihrer heiligen Bücher dazu für sich zu haben; deren recht viele Stellen sie gerade nach ihren Neigungen, und nach den alten Erzälungen verstunden; wie ihre **Rabbinen** und Pharisäer sich das Recht der Auslegung anmasseten. Wenn daher gleich christliche Lehrer sich auf Anfürungen vieler biblischen Stellen vom Messias einliessen, die sie so klar und deutlich einzusehen glaubten: so hat man doch wider die Juden wenig damit ausrichten können, wenn nicht erst gewisse neue Wahrheiten den Eindruck jener Bilder wieder geschwächt hatten; welches auch die vornemste Beschäftigung Christi damalen ausmachte. Daher wir auch nicht so viele Stellen im neuen Testament citirt finden; eine Belehrung von geistlichen Wahrheiten macht vorzüglich den Inhalt der Reden Christi aus. Wenn also christliche Lehrer jetzt nicht eine so grosse Anzal Stellen auf Christum deuten, als es vielen zur Gewonheit worden ist: so verdienen sie deswegen keine argwönische Beurtheilung. Die Grundsätze der christlichen Religion werden **unmittelbar** aus dem neuen Testament angenommen; von diesem **neuen Bunde** haben die Propheten schon lange geweissaget; aber **für ihre Nation**; Jer. 31, 31 folg. Jes. 54, 13. K. 55, 3 folg. K. 49, 6. 42, 16. Ezech. 16, 59 folg. Maleach. 3, 1. u. s. w. **Für die Juden** sind diese Weissagungen zunächst bestimt, nicht für andre Menschen; und Juden müssen sich entweder mit schlechten Ausflüch-

ten behelfen, (warum Meßias noch nicht gekommen seie;) oder den ganzen Begrif und Hofnung eines Messias wegwerfen; (welches manche thun, und hiemit so vielen **Rabbinen, Targumim** ꝛc. gerade widersprechen;) oder sie müssen gestehen, es seie nun diese Zeit gekommen, worin eine geistliche bessere Religion andern Menschen bekant gemacht wird. Diese **innere wahre** Religion ist die Hauptsache; und alsdenn mag es jeder leicht selbst entscheiden, ob es in der That einen wahren Grund geben kan, warum Juden sich für ein Volk halten wollen, woran GOtt, als Volk, vielmehr Wohlgefallen hätte? ob sie ihre ehemaligen Gebräuche, ohne Hohenpriester, Altar und Tempel, fortzusetzen wirklich guten Grund haben; ob nicht vielmehr alles jenes Gesetz durch den JEsus mit Recht für ferner unnütz erkläret worden; ob irgend eine geistliche Volkommenheit und Wohlfart an solchen Gebräuchen hängen könne, der andere Menschen darum ermangeln müsten, weil sie ohne Beschneidung ꝛc. leben? da schon die Propheten alle jene Opfer und Beschneidung als unnütz beurtheilet, und rechte geistliche Opfer und Beschneidung empfolen haben? u. s. w. (§. 143.)

Anmerkungen.

Es felet noch an einer guten Samlung der mancherley Meinungen der **Rabbinen**, die sie von einem **Meßias** zusammen gesetzt haben; sie sind meist so unreimlich, daß schon mehrere Rabbinen lieber behauptet haben, der Begrif und die Hofnung eines Meßias gehöre gar nicht zum Grunde des Glaubens eines Juden. Eben so sind ihre seltsamen Beschreibungen des **Antichristus**, oder Feindes des Meßias, (**Armillus**) Beweise, von der geringen **moralischen** Kentnis jener Zeiten; und viel solche niedrige Vorstellungen sind lange

Zeit

Zeit auch unter der Partey der Judenchristen, und **Montanisten**, so gar **fanatisch** fortgesetzt worden. Es wird aber weiter unten, bey dem sogenannten **propherischen** Amte Christi Gelegenheit seyn, von der bisherigen Bewcisart der meisten Lehrbücher, mehr zu sagen.

§. 112.

Von dem neuen Bunde, davon Christus der Urheber ist.

Von einer **Föderal**- oder Bundestheologie haben besonders seit dem vorigen Jahrhunderte viele **holländische** Lehrer viele Lehrbücher geschrieben; denen auch bey uns **Jäger** in **Tübingen**, es nachgethan hat. Ob diese neue Lehrart besondern Nutzen gehabt habe, ist eben nicht nöthig unständlich zu beurtheilen; genug selbst die Benennungen, *foedus* operum, legale, das sich auf die ersten Menschen bezogen haben soll, und foedus gratiae, Euangelicum, (evangelischer Gnadenbund) ist mehr **lateinischer Art**, als **biblisch**; wie die ähnliche Vorstellung, von dem ewigen Bunde oder Vertrag der göttlichen Personen, ebenfals eine sehr uneigentliche, ungegründete Beschreibung ist. Das **hebräische Beruh** begreift nicht die lateinischen Vorstellungen, welche zu den Redensarten gehören, foedus ictum, sancitum est; es bedeutet überhaupt eine von GOtt vorgeschriebene **Ordnung**, in welcher man zu gewisserer und grösserer Wohlfart gelangen kan; daß man die griechische **Uebersetzung** διαθηκη **Testament lateinisch** gegeben, und seit dem **Flacius** eine grosse Anzal von besondern Merkmalen zusammen genommen hat, gehört vollend zu einer jüngern Denkungsart. Hier ist so viel genug, daß schon **Abraham** eine **besondre Ordnung** der **Religion** eingewilligt und bey seinen Nachkommen fortgepflanzt hat; daß dieses sehr oft, auch von Mosis Zeit an, der Bund

heißet, den GOtt mit den Nachkommen des **Abraham** gemacht und erneuert hat; in dessen Beobachtung die Israeliten manche (äusserliche) Vorzüge vor andern Völkern geniessen solten. Nun wurde schon in mehrern Aussprüchen der Propheten eines viel volkommenern und gemeinnützigern Bundes gedacht, der künftig auch für andre Völker gelten solte; und nachdem JEsus die Grundsätze dieser volkommenen Religion eine Zeitlang gelehret hatte, wurde er von den Juden als ein Verächter und Uebertreter ihres Gesetzes hingerichtet; und da sagt er selbst, durch Vergiessung seines Blutes würde **der neue Bund** öffentlich bestätiget, Luc. 22, 30, worinn die Vergebung aller Sünden, für alle Menschen die erste Verheissung GOttes war, wenn sie dieser Lehre Christi selbst glaubten. Den Vorzug dieses neuen bessern Bundes behauptet besonders Hebr. 7, 18. 22. Cap. 8, 6. 7-13. Cap. 9, 15 folgg. wenn gleich viele Theile dieses Vortrags sich zunächst auf die Juden und ihre vorige Religionsordnung beziehen. Nun müssen wir alle solche Stellen vorzüglich samlen, welche den ganzen alten Bund, die ganze ehemalige Religion der Juden, von nun an für aufgehoben erklären; nicht aber am meisten an den Redensarten hängen bleiben, welche **aus der jüdischen** Religion damalen so häufig entlenet, und auf Christi Tod geflissentlich angewendet wurden; wenn gleich viele der ersten Christen diese alten Bilder und **uneigentlichen** Redensarten sehr genau behalten haben. Es ist dis eine Art der Erbauung, welche frey stehen muß; es ist aber kein wesentliches Stück der christlichen Glaubenslehre; welche vielmehr völlig richtig beschrieben werden kan, ohne jene **jüdische** Vorstellungen, eines **Opfers**, Opferlamms, Opferbluts, eines **Priesters** ꝛc. Die alten Vorstellungen sind gemeiniglich, in Absicht auf unsre Zeit, nicht geradehin ferner wahr; wie es schon **Athanasius** beurtheilet hat, daß die **Arianer** von einem **göttlichen** Blute Christi ungewönlich zu reden angefangen

gen

gen haben. Es gehöret zu der Abwechselung der Denkungsart in einer andern Zeit; sie ist nicht unveränderlich diese Denkungsart; also müssen Lehrer nicht alte Redensarten und Vorstellungen zu der Lehre selbst rechnen, welche sie betreffen. Eben in diesen Redensarten, welche das **Lehramt** Christi einschliessen, hat sich eine sinliche Art von Erbauung ehedem ausgebreitet; sie war ihren Liebhabern frey; aber diese nach und nach aufgebrachten Vorstellungen sind und bleiben zufällig, veränderlich, und können folglich mit solchen Beschreibungen vertauschet werden, welche einer andern Zeit und andern Zeitgenossen nun nützlicher und lehrreicher sind, als je ehedem andre waren. Wenn also gleich einige Theologi den **Dialekt** gleichsam eingeführt haben, von dem **Werth**, von der **Kraft** des (physischen) Blutes Christi zu reden, und diese Kraft in den Erfolg, Erlösung, Errettung der Menschen, überzutragen, und daher gar zu behaupten, daß dis so würdige, sonderbare Blut Christi alles wieder seie **zusammen** gebracht, und nun im Himmel aufbewaret worden; so ist doch dis alles kein Stück der Lehre; sondern eine **Lehrart** welche mit völligem Rechte von andern Lehrern verlassen worden, weil sie zur heilsamen Lehre gar nichts beyträgt, und keinen Grund in der heiligen Schrift hat. Wenn man von dem Blute und Tode, von Genugthuung, Verdienste ꝛc. Christi redet, muß man allen **physischen** und äusserlichen Zusammenhang, zwischen Ursache und Wirkung entfernen; und nur eine **sittliche** Ursache, einen **moralischen** Zusammenhang und Erfolg denken. Die Absicht, der Vorsatz Christi gehört her; Christus selbst muß stets genent werden, der, nach der Ordnung GOttes, sich die Befreiung oder Erlösung der Menschen zur Absicht gemacht, und alle Begebenheiten an sich und seiner Person, freywillig genemgehalten hat. Alle Beschreibungen nun der einzeln Theile dieser seiner Historie, müssen nicht an sich, und ohne die Person, gedacht und genommen werden; wenn

man

man **eigentlich** die Sache selbst beschreiben will. Es entstehen daher die **uneigentlichen Redensarten**; durch sein Blut, in seinem Blut ꝛc. sie müssen aber der Sache nach stets mit eigentlichen Beschreibungen verwechselt werden; weil sie sonst höchstens nur für Einfältige sinliche Menschen einen Eindruck machen, die nun ihre kleinere Denkungsart zur wahren Beschreibung der Sache machen. Niemand, der darüber denket, kan es **eigentlich und an sich** verstehen, wenn man sagt, das Blut Christi macht uns rein oder wäschet uns von Sünden ꝛc. Es ist **sinlich** oder **uneigentlich** geredet; indem die Sünden nicht proprie Schmutz und Unreinigkeit sind; sondern **moralische** Unreinigkeiten, improprie heissen können. So hat GOtt nicht den **David** oder andere Sünder proprie **gewaschen** oder gereiniget von Sünden; sondern es ist **Metapher.** Durch das **Verdienst** Christi wird eben diese Sache ausgedrückt, daß Christus cauſſa *moralis* und nicht physica von unsrer **moralischen** Wohlfart ist. Nun muß **unsre Erkentniß** und Genemhaltung dieser Absicht Christi, dieses Erfolges an uns, erst dazu kommen; sonst kan man dem Blute und Tode Christi keine Wirkung, an sich selbst, zuschreiben; wie hingegen cauſſa physica ihren Effect oder Erfolg an sich selbst äusserlich mit sich bringt, wenn auch kein Mensch ihn kent. Dis ist vorläufig genug, die Betrachtung und Einrichtung der Lehre von Christo so zu beurtheilen, wie wir sie nach der Historie so viele Jahrhunderte, finden; und also die **Verschiedenheit** der Lehrart, der Vorstellungsart als eine Begebenheit ansehen, die nicht anders seyn kan. Ueber **moralische** Begriffe und Wahrheiten kan es keine Uebereinstimmung aller so sehr verschiednen Menschen geben; wenn sie nur in der Anwendung zu ihrer eigenen **moralischen** Geschichte gleiche Aufrichtigkeit und Redlichkeit beweisen. Manches liegt auch an der mehr oder weniger gegründeten **Auslegung** und Entwickelung der mancherley Schrift-

stellen,

stellen, welche proprie oder improprie von der Bestimmung Christi zur grössern Wohlfart der Menschen reden. Manchen gefiel daher eine **Blutstheologie**; andern ein gleichsam **juristischer** Proceß GOttes wider Christum; andern eine Opfertheologie; eine Bräutigamstheologie ꝛc. dis sind zufällige Vorstellungen; wodurch die Liebhaber, der Sache nach, nichts mehr gewinnen, als andre, welche sich nicht an *tropos* allein hängen; sondern die **Sache selbst**, welche **bey uns** die Absicht Christi ausmacht, von den mancherley tropis unterscheiden, die sonst zur Erläuterung der Sache, in besondern Umständen gebraucht wurden. (§. 144)

§. 113.

Ungleiche Haushaltung Gottes.

Zur wahren Wohlfart und Glückseligkeit der Menschen, ist ihnen die Religion oder wissentliche Verehrung des höchsten Wesens unentberlich; Religion begreift, **practische** Kenntnisse von Gott und uns, die unsre Pflichten einschliessen; wenn **historische** Begriffe mit in der Religion sich befinden, so sind sie ebenfals um ihres Gebrauchs willen da. GOtt hat durch seine Regierung über die Menschen, ihre möglichst grosse Wohlfart stets befördert; aber folglich in einer sehr verschiedenen abwechselnden Haushaltung. Besondre Nachrichten von dieser merklichen Aufsicht Gottes auf Beförderung der wahren Religion, finden wir nur bey dem **jüdischen Volke**; indessen können wir mit Grunde eben diese Sache bey andern Völkern bejahen, wenn wir gleich von ihnen keine solche **historisch** alten Nachrichten haben, oder wenigstens diese und jene Merkmale nicht in dem hergehörigen Lichte uns bekannt sind. Schon lange haben die Kirchenväter und nachherigen **Theologi** diese merklichen **Oeconomien** oder grössere **Perioden** unterschieden; zur Zeit des **Adam**; des **Abraham**; des **Moses**, und

von

von der Zeit **Christi** an; die erste und letzte kan man **algemeine**, die mittelsten aber **particuläre** Haushaltungen nennen, ihrer Bestimmung nach. Die Hauptwarheiten sind darin gleich: alle den Menschen fehlende Wohlfart nur von Gott erwarten; oder an ihn, in dem Verhältnis unsers Gottes, glauben. Wenn man dazu sezt, an den künftigen Meßias glauben: so ist es im Grunde eben dasselbe; es wird nur eine dunkle Anzeige des noch nicht näher bekanten besondern Mittels ausgedruckt, wodurch GOtt die grösseste Wohlfart der Menschen zu Stande bringen werde. (Man glaubte an den **Meßias** als indiuiduum vagum.) Diese **historische** einzele Kenntnis wurde erst nach und nach weiter mitgetheilet; und man kan nie festsetzen, wie viel in der und jener Zeit, in dem Begriffe enthalten gewesen. Die Hauptsache aber war diese: Menschen erkennen, daß die äusserliche leibliche Wohlfart noch nicht die gröste Glückseligkeit begreife; es fehle ihnen an innerlichen Vollkommenheiten; GOtt sey allen Dingen wirklich unendlich vorzuziehen, seine Güte könne alle diese Wünsche der Menschen befriedigen; er wolle auch gewis es immer mehr bewerkstelligen, wie schon mehrere fromme Liebhaber GOttes es versichert hatten; dis ist der Grund der innern Religion; wozu manche **historische** Vorstellungen nach und nach kommen. Und wenn nun gleich solche einzele historische **Ideen** manchen Völkern unbekant gewesen sind: so haben wir dennoch keinen Grund, ihnen darum alle **moralische** Wohlfart abzusprechen, weil wir die Haushaltung GOttes unter ihnen noch nicht kennen. Uebrigens mag es allemal wahr seyn, daß der Anfang solcher **moralischen** Kenntnisse gering gewesen ist, selbst unter den Israeliten, vor der Zeit Christi; sie haben dennoch auf GOttes unendliche Güte gehoft, Apostg. 15, 11. sie haben also auch diese innerliche Ueberzeugung in ihr Leben einfliessen lassen. Und dieser Grund, der einen neuen moralischen Zustand mit sich bringt, bleibet un-

unveränderlich, wenn auch die geistliche Wohlfart einen grössern Umfang bekommt. Es kan eben so statt finden, daß unsere Nachkommen manche Vorstellungen nicht zusammen setzen, die wir haben, weil sie für uns **local** sind. Wenigstens müste jemand der christlichen Religionsgeschichte sehr unkundig seyn, wenn er sich überredete, daß wir würklich **eben dieselben Ideen** und Verknüpfungen beibehalten hätten, welche in den ältern Jahrhunderten da waren; gleichwol haben wir eben denselben Grund geistlicher wahrer Seligkeit. Für manche Menschen waren wenige Vorstellungen hinreichend, einen moralischen guten Zustand zu unterhalten; für andere findet eine Art der Vorstellung statt, die nachher von andern mit einer bessern vertauscht wird. So war ehedem in der ältern Religion viel äusserliches, viele **symbolische** Handlungen, ohne daß wir solche **Cärimonien** behalten hätten; wie wir auch nicht gewis davon sind, daß GOtt selbst alle diese Handlungen so zusammengesetzt bestimmt habe. Denn wenn gleich die meisten Theologi dis ganz leicht behaupten, daß überall Christi geistliche Wohlthat in diesen Opfern ꝛc. abgebildet worden seien: so ist es hiedurch nichts gewisser worden. **Paulus** konte recht schicklich zuweilen solche Cärimonien vergleichen mit diesen und jenen Umständen in der Historie Christi, um die Juden zur Einsicht des Vorzuges zu bringen; es hat aber JEsus selbst dis niemals den Juden **vorgehalten**, da er so oft im Tempel so gar, sie auf geistliche Vorstellungen zu leiten gesucht hat; konte es wol je eine schicklichere Gelegenheit geben, ihnen zu sagen, dieses, und dis waren lauter Bilder und Abrisse von meiner jetzigen Lehre und Historie? Wenn man sich hier damit beruhigen kan, Christus möge seine Ursachen gehabt haben, warum er dis nicht öffentlich gelehret und bestätigt habe; und es möge dennoch wahr seyn: so ist es ganz gut; nur dis ist alsdenn kein Grund für andere, die gewiß auch ihre Ursache haben, nicht mehr aus den στοιχειοις του κοσμου zu machen, als selbst

Chri-

Christus und Paulus gemacht haben. Denn auch Paulus hat **niemalen** jene Theile der alten Religion empfolen und so beschrieben, daß sie **für jene alten Zeitgenossen** ein Abris von geistlichen Wohlthaten Christi, gewesen wären. Es ist die **jüdische** Religion ohnehin nur die besondre Religion dieser Nation gewesen; und diese particulär Religion konte nicht zugleich das Gegentheil seyn. Man pflegt auch schon lange zu fragen, ob die Sache, die man unter dem Namen **Sacramente** meinet, schon vor der Zeit Christi unter jenen besondern Gebräuchen würklich da gewesen; viele bejahen es, nach ihrer Denkungsart; andere leugnen es: mit einerley Grunde. Im neuen Bunde muß der **Vorzug** bleiben, daß es ein **besserer** Bund ist; χαρις και αληθεια, die Kentnis der rechten algemeinen Liebe GOttes, die volkommene Religion, war nicht in Mosis Büchern enthalten, Joh. 1, 18; daher muste jene Religion geradehin aufgehoben werden; es ist ausdrücklich wider Pauli Grundsätze, wenn man diese geistliche Wohlthaten GOttes unter jener **mosaischen** Religion mit einschließt, Röm. 4. Kap. 5, 20. Gal. 3, 17. folg. Hebr. 7, 19. Kap 8, 13. Kap. 9, 8. 10. 13. καθαροτης της σαρκος, δικαιωματα σαρκος, oder σαρκικα. (§. 145.)

§. 114.

Sehr ungleiche Ideen von dem neuen Bunde.

Die gemeinste Vorstellungsart, ist deswegen weder die älteste noch richtigste; man vergißt fast allen Grund eines **neuen** Bundes, der sich auf alle Menschen beziehet, weil er **geistliche** Wohlthaten mit sich bringt; da an den **leiblichen** freylich nicht alle Menschen mit den Juden, zugleich in **Palästina**, Theil nehmen konten. Nun war die rechte Zeit, Galat. 4, 4. die Verbindlichkeit an Mosis Gesetz auch unter den Juden durch bessere Lehrwahrheiten, aufzuheben; und andre Völker an dem Namen Kinder

oder

oder Freunde GOttes, Theil nemen zu lassen. Nun wird πιστις, als eine vollkommene Religionsordnung dem νομος entgegen gesetzt, Gal. 3, 23. 25. dis ist καιρος διορθωσεως, Hebr. 9, 10. Weiter solte Gesetz und Propheten selbst die Juden nicht verbinden, Matth. 11, 13. Allein nun finden auch manche **unrichtige Vorstellungen** statt, von dem neuen Bunde, oder der neuen Glückseligkeit; worin sich die Denkungsart, die Paulus σαρκα nent, welche nur sinliche äusserliche Wohlfart kent, an den Tag legt. Armselige Betrachtungen, wodurch die Juden ihre bisherige Religion unterstützen und erheben wollen; wodurch die wahre würdige Bestimmung eines Meßias ganz verstellet wird. Diese **jüdischen** geringen Erwartungen theilen sich auch an viele mit, die eben darum Christen wurden, weil sie eine äusserliche grosse Veränderung in der Welt sich wünschen; daher zumal Pauli Briefe so sehr viel mit der Ausbesserung solcher schlechten Vorstellungen zu thun haben. Die **Erlösung** wurde auf das bisherige Reich des Teufels gezogen, der durch die Heiden die Welt bisher beherschet habe. Nur wenige Kirchenväter haben sich etwas deutlicher herausgelassen, über die geistliche Erlösung Christi; man dachte eine äusserliche einmal geschehene Ueberwindung des Teufels, und der Sünde; woran man die Christen auf diese und jene Weise Theil nemen lies, zumal durch kirchliche vielerley **Cärimonien**, denen eine **physische** Kraft zugeschrieben wurde. **Ketzerey** wurde es, wenn andre Christen auf eine **innerliche** wissentliche Veränderung ihres ganzen moralischen Zustandes mehr sahen, als auf diese äusserliche Ordnung. Seit dem sechszehenten Jahrhundert haben die **Protestanten** zwar mehr auf diese volständigere Erklärung gesehen; aber ebenfals in Beschreibung der Art und Weise der von Christo verrichteten Versönung, nicht einerley Vorstellungen behalten. Man kan den eigentlichen **Grund** und wesentlichen Inhalt des neuen Bundes darein setzen: alle Men-

schen, welche diese wahre grössere Wohlfart überkommen wollen, welche GOtt ihnen durch Christum hat möglich machen lassen, müssen ihre vorige sinliche Unordnung und Denkungsart ablegen, und die Lehre Christi in Absicht ihrer selbst nun in Uebung bringen. Diese kurze Beschreibung ist an sich wahr, und enthält in der That neue sittliche Veränderungen dieser Menschen, die zu ihrer wahren Wohlfart durchaus gehören, ihnen aber in dem vorigen Zustande feleten; es wird auch eben dieses als die Hauptsache, unter dem Namen Glaube an Christum, sehr oft wiederholet. Allein nun kommen die besondern Vorstellungen der einzeln Menschen dazu, welche sie, nach ungleicher Fähigkeit der Auslegung der Reden Christi, in einerley gewissenhafter Gesinnung zusammensetzen; wodurch sie sich theils eine Historie Christi samlen und beschreiben; theils die Art und Weise denken, wie Christus der Urheber ihrer geistlichen Wohlfart worden ist. Zu der Historie Christi gehören alle Beschreibungen, welche sich auf ihn, als Subject oder Person beziehen, welche in Einer oder zwoen Naturen handelte; eine andere Art von Sätzen begreift alles, womit man sein **Amt** und den **Stand** in einem Leben auf Erden, und nachher im Himmel, oder auser der sichtbaren Welt, beschreibet. In der Samlung dieser zweierley Sätze und Beschreibungen theilen sich alle Christen schon lange, ob sie gleich in einerley Grunde übereinstimmen, daß sie von Christo, und dem, was er ausgerichtet hat, ihre geistliche neue Wohlfart herleiten, welches der Hauptzweck der christlichen Religion ist. Die besondere Art der Vorstellung, auf welche Weise diese ihre Wohlfart von Christo ist bewerkstelliget worden, theilt nun ihre Meinungen und Urtheile; aber nicht ihre innere gemeinschaftliche Wohlfart. Sie wollen und sollen alle ihre vorige Lebensart und Gesinnung, als zweckwidrig und ihnen selbst nachtheilig, faren lassen; sie hoffen alle von Christo die ihnen felende wahre Seligkeit, und die neue Ordnung derselben nemen sie so

an,

an, als sie solche erkennen. Da es nun keine äusserliche Regierung und Gewalt über alle Christen, aller Orten und Zeiten giebt, auch nicht geben kan: so behalten sie freilich Gelegenheit, von einander abzugehen, und in äusserlichen besondern Gesellschaften sich zugleich, neben einander fortzusetzen; aber keine Gesellschaft oder Kirche kan der andern es zumuten, sie müsse eben die Dinge und eben die Verknüpfung derselben denken, oder sich sonst einer wissentlichen Verachtung und Undankbarkeit gegen Christum und GOtt selbst, unausbleiblich schuldig machen. Es komt blos auf die Früchte an, ob sie christlicher Art sind, und Beweise einer neuen Gesinnung an den Tag legen; die Verschiedenheit über **historische**, ausser den Menschen liegende Gegenstände und ihre Vorstellung, ändert nichts in der Gemütsfassung selbst; sondern ziehet nur eine äusserliche Verschiedenheit der Gesellschaft von einander, nach sich; und diese hat es vom Anfange der christlichen Religion gegeben; sie wird auch nimmermehr ganz aufhören, ausser wenn die Freiheit der Religionsübung und des Bekentnisses gewaltthätig aufgehoben wird. Dis ist eine rechtmäßige Vorbereitung, auf die fernere Abhandlung der Lehre und Vorstellung von Christo. (S. 147)

§. 115.

Von Christo, als einer Person. a) Christus ist GOtt.

Da Christus zu einem grossen ausserordentlichen Endzweck bestimt war, so ist es kein Wunder, daß es Beschreibungen von ihm gibt, die sonst nicht gewönlich sind. Schon lange hat eine christliche Sprachart den Namen **Gottmensch** aufgebracht, um die zwey Hauptbegriffe auszudrucken, welche die **katholische** Partey in der Beschreibung Christi vereiniget oder bejahet. Die besondere Art und Weise dieser also beschriebenen Person, heißt selbst im neuen Testament ein μυστηριον 1 Tim. 3, 16;

(gros ist das Geheimnis, er, (GOtt) ist offenbaret worden in menschlicher Natur ꝛc.) 1 Petri 1, 12. Die gemeine **theologische** Lehre enthält folgendes. Christus ist die zweite Person der GOttheit; nemlich der Sohn GOttes; von Ewigkeit von dem Vater gezeuget; er ist Mensch, geboren in der Zeit aus der Substanz seiner Mutter. Den Beweis von der GOttheit, oder daß er eine göttliche ewige Person seie, brachten manche blos bey, in der Lehre, von der Dreieinigkeit; andere aber hier, von Christo; wie es in den alten **Symbolis** geschiehet. Nun war die besondre Abhandlung kürzer oder weitläufftiger, in mehrern Classen der Beweise. 1. Christus hat wirklich den Namen **GOtt**; Jer. 23, 6. wiewol die Erklärung nicht gleichförmig ist. Joh. 20, 29. Röm. 9, 5. Joh. 1, 1. 2) Es werden ihm Werke beigelegt, die göttlicher Natur und Kraft eigen sind; Schöpfung aller endlichen Dinge, Joh. 1, 3. Coloss. 1, 16. Hebr. 1, 2. (Jes. 44, 20. Jerem. 2, 11). Wunder, aus **subjectivischer** Macht; sehr viele, mehr als irgend ein Prophet; Vorhersagung künftiger Veränderungen; Matth. 21, 3. 19. 20. Marci 11, 20. Luc. 22, 10. 12. 3) Verschaffung eines Grunds zu ewiger Seligkeit der Menschen; algemeine Regierung der Kirche; 4) ihm komt gottesdienstliche Verehrung zu; Hebr. 1, 6. Psalm 97, 7; das Gebet und die Wünsche der Apostel, beziehen sich auf ihn; in seinem Namen, um den Glauben an ihn zu erwecken, thun sie Wunder. Andere samleten diesen Beweis noch umständlicher. 1. Christus heißt geradehin **GOtt**, in eigentlicher Bedeutung des Namens, 1 Joh. 5, 20. Röm. 9, 5. wird unächten Götter entgegen gesetzt, Galat. 1, 1. 3. 12. mit unterscheidenden Merkmalen Joh. 1, 14. Cap. 14, 6. Er heißt **Jehovah**, Jerem. 23. 4 Mos. 21, 5. 1 Cor. 10, 9. Jes. 6. verglichen Joh. 12, 40. 2) Christus ist GOttes **Sohn**, in eigentlicher Bedeutung des Namens (durch Mittheilung eben desselben Wesens;) Joh. 5, 17. 70. Cap. 10, 30. 33. 36. Matth. 26, 63 (der Hohepriester

fragt,

fragt — der **Sohn** des lebendigen Gottes;) Hebr. 1, 4. 5. **eigener** Sohn, Röm. 8, 32. und noch andere Beschreibungen, Joh. 1, 14. 18. Coloss. 1, 15. Matth. 17, 5. (Ps. 2, 7. Hebr. 1, 3.) 3) Ihm kommen göttliche unendliche Eigenschaften zu; Ewigkeit, Joh. 1, 1. 2. 10. 15. Mich. 5, 1. Sprüchwört. 8, 22. Offenbar. 22, 13. Cap. 1, 8. 11. 17. verglichen Jes. 41, 4. Cap. 44, 6. Cap. 48, 12. Almacht, Joh. 5, 17. 19. Offenbar. 1, 8. Cap. 4, 8. Philip. 3, 21. Alwissenheit, Joh. 2, 24. 25. Offenbar. 2, 10. 23. (Hebr. 4, 13.) Joh. 1, 18. Cap. 6, 46. Matth. 11, 24. Luc. 10, 22. Algegenwart, Matth. 28, 28. (Coloss. 2, 9). Phil. 2, 6. vorneml. Joh. 16, 15. 4) aus göttlichen Werken. Schöpfung, Joh. 1. Erhaltung Hebr. 1, 3. Coloss. 1, 16. Erweckung mancher Todten, und unzälige Wunder, Joh. 20, 30. 31. Erlösung des menschlichen Geschlechts; Regierung der Kirche, Ephes. 1, 22. 23. Cap. 4, 12. 15. 16. Algemeines Gericht halten, Joh. 5, 22. 27. (Apostelg. 17, 31) 5) ihm wird göttliche Verehrung erwiesen, Joh. 5, 23. 41. Cap. 7, 18. Ps. 2, 10-12. (Ps. 22, 27 folgg.) Hebr. 1, 6. Philip. 2, 10. Apostelg. 7, 58. Röm. 1, 7. 1 Cor. 1, 2; Die Gebete und Wünsche in fast allen Briefen der Apostel; Joh. 1, 12. Cap. 3, 16. 36. 1 Petri 4, 11. 2 Tim. 4, 18. Paulus schwöret bey Christo, Röm. 9, 1. (5 Mos. 6, 13. nur bey GOtt.) (§. 147)

§. 116.

Zusätze.

Daß nicht alle Theile der sonstigen Beweise aus der Schrift, heut zu Tage eben dieselbe taugliche Beschaffenheit noch haben, als man sonst ihnen geradehin beilegte: ist eben nichts unerwartetes, wenn man bedenket, daß sowol die Mittel der Auslegung, als ihre besondre Anwendung, nicht in einerley Lage bleiben können. Was die ältern, verschiedenen Ausleger betrift, welche schon

lange den **Ketzern** beigezälet worden, das ist, eben hiedurch sich von der übrigen äusserlichern grössern Kirchenpartey und ihrer Lehrart, getrent haben: so ist es bekant, daß schon im zweiten Jahrhundert eine ganz andre Auslegung über **Logos**, Sohn GOttes ꝛc. statt gefunden und von da an weiter fotgesetzt worden. **Artemoniten** oder **Theodorianer**, so gar in **Rom**; **Noetianer**, in klein Asien; **Sabellianer** in einigen Gegenden von Egypten, kamen darin überein, daß **Sohn GOttes** nicht ein **Subject** beschreibe, dessen Daseyn mit dem Vater zugleich da seie; sondern **JEsus**, dessen Daseyn erst mit der Geburt von Maria anfängt, heißet der Sohn GOttes; worin **Ebioniten** und **nazarenische** Christen, die ersten wenigstens, auch einstimmen sollen. Es fand sich in ihm **GOtt**, durch eine stete Wirkung; (einwonende, nicht ihm ewig zukommende, wesentliche, Gottheit;) auch **Logos** bedeutet dem **Marcellus**, von **Ancyra**, und andern, den zum Wesen GOttes gehörigen Verstand oder Weisheit. **Tertullian** stellete sich GOtt allein, als eine Person vor; die erst den λογος ἐνδιαθετος, **in** sich gehabt, und nun als besondre Person ausser sich hervorgebracht habe; diese Vorstellung hat auch **Justin**, **Tatianus**, **Irenäus**, **Theophilus**; die nicht einmal alle **katholische**, wol aber sehr schlechte Schriftsteller heissen. Zu gleicher Zeit reden **Gnostiker** von **Aeonen**, oder geistigen **Substanzen**, welche GOtt aus seinem Wesen vor dieser Cörperwelt hervorgebracht habe (ἀποῤῥοια, προβολη) unter diesen nennen sie auch den Christus, als eine solche **Substanz**, auch den **Monogenes**, und heiligen Geist; aber freilich ist uns die Erzälung, welche wir aus **Irenäi** und **Tertullians** rohen Nachrichten samlen können, sehr unverständlich. Sie brauchen auch schon das Wort ὁμοουσιος, von Geistern Einer und derselben Art; und die **Manichäer** nanten Christum ὁμοουσιον μερος GOttes. Da **Beryllus** B. von Bostra, sich auch auf diese Partey geschlagen

schlagen hatte, so soll **Origenes** ihn öffentlich wieder zur **katholischen** Partey gebracht haben; **Eusebius** wil die Acten gesehen haben. Er hätte uns freilich Nachricht geben sollen, von den Gründen beider Parteien, besonders des **Origenes.** Er meldet uns eben so wenig, was für Gründe die **Synoden** zu Antiochien glücklich gebraucht haben, wider den **Paulus**, von **Samasato**; den **Aurelianus** nun fortschickte, weil er nicht die **römische** Lehre behielte. Unter den Schülern des Origenes hat der gelehrte Bischof **Dionysius** von **Alexandrien** sich der **Sabellianischen** Vorstellung schriftlich so stark und laut widersetzt, daß darüber andere Lehrer in Egypten Anstos bekommen haben, als wenn er den Unterschied des Sohnes vom Vater zu groß gemacht habe; daher sie sich an den römischen Bischof **Dionysius** gewendet; und man bemerket nun, daß **Origenis** Lehrart nur bey seinen Schülern, als gelerte oder privat Meinungen geblieben sind; und die Bischöfe von **Alexandrien** und **Rom** eine gemeinschaftliche öffentliche Lehre behauptet haben. Bey der **arianischen** Streitigkeit entdeckt sich dieses noch deutlicher. In der vorigen Zeit findet man noch fast überall die Vorstellung, daß Christus nur einen menschlichen Leib gehabt, in welchem der **Logos** sich eben so, als eine Seele, befunden habe; daher die **Arianer** auch nicht ἐνανθρωπησιν des **Logos**, sondern nur ἐνσωματωσιν, ἐνσαρκωσιν, und folglich ein **göttliches** Blut gelehret haben, welches letzte schon **Athanasius** an ihnen tadelt. **Apollinaris** nam daher animam sensitiuam noch dazu, aber statt der anima rationalis war **Logos**, um unsre ἀλογιαν und Unordnung im Gebrauche der Unterkräfte und des Leibes, zu bessern. Wenn man des **Gregor.** von **Nyssa** antirrheticus wider den **Apollinaris** dazu nimt: so siehet man vollend die nach und nach entstandenen Vorstellungen. Nun entzweien sich also **Arianer** und **Catholici**, über die **Art** und **Weise** des persönlichen Daseyns; ob der Sohn aus dem Wesen oder

aus dem Willen und Vorsatz des Vaters hervorgebracht worden; daneben dauert noch im vierten Jahrhundert die Partey fort, welche alles eigene Daseyn vor der Geburt aus **Maria** leugnet, welche nun Anhänger des **Photinus** heissen; vom fünften Jahrhundert an trennen sich die **Katholici** aufs neue, über die Beschreibung der Menschwerdung, und Verknüpfung oder Vereinigung zwoer völligen Naturen, da **Nestorius** die vollständige Menschheit wider die Arianer behauptete; aber also zwey Personen, zween Christus, zween Herren, lehren solte; neuer Streit über sogenanten **Monophysitismus** oder **Eutychianismus, Monotheleriesmus** ꝛc. hing damit weiter zusammen. Die **katholische** Kirche befestigte ihre Lehren durch Kirchengesetze, Concilia, und Beystand der Landesherren.

Seit dem 16ten Jahrhundert hat die **hermenevtische** freie Untersuchung allerdings sehr zugenommen: alle jene Parteien haben sich wissentlich von der **katholischen** getrent, und haben von Zeit zu Zeit wirklich fortgedauert; also auch an Beweisen und Widerlegungen es nicht wider einander felen lassen. Man kan aber nicht sagen daß diese **theologischen** Verschiedenheiten ihrer allgemeinen und klaren Entscheidung viel näher gekommen seien; man mag auf die ferner behaupteten **Auslegungen** der angenommenen Schrifstellen sehen, oder auf die **Schlüsse** und **Syllogismos**, die man zu Hülfe genommen hat. Man kan mit Grunde nicht sagen, daß **Socinianer**, **Arianer**, **Sabellianer**, wider ihr Gewissen ihre Lehrart behielten, wie die übrige **römische** und **protestantische** Kirche ebenfals ihren unveränderlichen Lehrgrund noch ferner hat und behält. Wenn man der Kirchenhistorie, und den mancherley Mängeln der Regierungsart, bedächtig zugesehen hat, und die freie Art der eignen Religion kennet: so mus man sich wundern, daß man noch immer diese **theologische** Streitigkeit, die sich nur

auf

auf äusserliche Kirchengemeinschaft, oder Absonderung beziehet, so beurtheilet, als wenn sie den Grund des Christenthums selbst beträfe, wodurch eine neue Fertigkeit in den Menschen angerichtet und vermehret wird, die mit ihrer ietzigen und ewigen Seligkeit zusammenhängt. Dis ist unleugbar nicht an dem. Wie viel einzele Verschiedenheiten und Streitigkeiten giebt es in der **katholischen** und **protestantischen** Kirche, das heißt unter den verschiedenen Lehrern und Universitäten; und dennoch wird durch diese immer fortdaurende gelerte Uneinigkeit die heilsame Anwendung des Christenthums nicht aufgehoben. Es ist so viel besonders, einzelnes, zufälliges in der **hermenevtischen** Uebung, daß es nicht möglich ist, daß alle Ausleger übereinstimmen; nur die können es, die unter einerley oder sehr gleichen Umständen ihre Uebung erlangt haben. So sagten die Alten ganz unbesorgt: gehe nur, du **Arianer**, an den Jordan; da kanst du gleich die Dreieinigkeit finden. Allein dieser Erfolg traf weder bey **Arianern** ein, noch auch geradehin bey allen andern Lesern der Taufe Christi. Es kan also gar wohl zutreffen, daß solche Gründe nicht immer fort gleich gut sind; dagegen kan man auch von Zeit zu Zeit **andre** an jene Stelle setzen; als Hebr. 7, 3. wird eine Vergleichung mit den **Melchisedek** und dem **Sohne GOttes** angestellet, darin, daß von beiden **kein Anfang** ihres Daseyns bekannt ist; wenn aber der Grund zu dem Namen **Sohn GOttes** erst von der Geburt aus **Maria** statt findet: so war diese Vergleichung unmöglich. Eben so kan der Grund, von gottesdienstlicher Verehrung verstärket werden, durch επικαλουμενοι, den Namen des Herren Christi **anrufen**, 1 Cor. 1, 5. Apostg. 9, 14. 23. Röm. 10, 12-14. wodurch alle geistliche ewige Wohlthaten von diesem Urheber hergeleitet werden. Und da stimmt so gar die äussere Historie ein, indem **Plinius** Buch 10. Brief 97 durch gerichtliche Untersuchungen es herausgebracht hat, daß die damaligen Christen in ih-

ren Zusammenkünften Christum als GOtt schon angebetet haben.

Freilich wolten die Christen nicht eine neue **Vielgötterey** einführen; also kam es auf die **Art und Weise** an, wie sie Christum als GOtt verehren könten, ohne Vielgötterey selbst zu lehren. Die Vorstellungen hiervon waren nun nicht einerlei; also waren auch die Formeln der Gebete und Lieder verschieden, also entstunden abgetheilte Gesellschaften, die aber alle zusammen die christliche Religion gemein behielten; folglich den äusserlichen unvermeidlichen Unterschied nicht zu einer Trennung der Gemüther und Herzen anwenden durften. So erklärten sich einige Lehrer den Grund dieser göttlichen Verehrung Christi, aus der **Homousie**, oder Einheit des Wesens in einer andern Person; andere aus der **Einheit** des Wesens und der Person, bey Verschiedenheit der Namen, wie **Noetius, Sabellius**; wieder andere aus der Verordnung GOttes des Vaters; alle hatten einen wahren Grund zu dieser Verehrung Christi, ohne Vielgötterey. Daß **Meßias** den Namen **Jehovah** führen könne, geben manche Rabbinen zu, ohne christliche Idee; wie Joh. **Vorstius** den hebraismus, Iehouah iustitia nostra, erklärt; Iehouah noster, iustus, benignus est. Es ist übrigens sehr klar, daß Lehrer, welche **Johannis** Evangelium und **Pauli** Briefe schon gebrauchen konten, einen gemeinschaftlichen Besitz der Gottheit sehr leicht Christo oder dem Eingebornen beilegten; es ist auch wol erweislich genug, daß man ohne das Ansehen der Historie und Hermenevtik geradehin umzustossen, nicht leugnen kan, es wird wirklich ein besonder **Subject** oder ein anderer Theilnehmer an aller göttlichen Herrlichkeit bejahet, unter dem Namen **Logos, monogenes**, der in dem Schoos des Vaters ist, der bey ihm ist, der göttliche Herrlichkeit schon hatte, ehe die Welt war, in so vielen Stellen. Joh. 17, 5. wird eben die Person beschrieben,

als Phil. 2, 6. εν μορφη θεου υπαρχων 2 Cor. 7, πλουσιος ων, lange vorher, ehe diese Erscheinung oder Offenbarung unter den Menschen statt findet. Der Verstand Hebr. 1, 2. 7. ist eben dieser; da **Johannes** und **Paulus** eine Zeitlang in Asien für einerlei **griechische** Juden Lehrer gewesen sind: so ist diese ihre so ähnliche Lehrart zu begreifen. Hierzu komt der **historische** Beystand, aus so vielen **griechischen Apocryphis**, worin ein wirklich Daseyn des Sohnes des erhabensten über alle Engel, (der **Mitler** zwischen GOtt und Menschen wurde, im Testament des **Dan.** Kap. 11, 6. woher die μεσιτευουσα Φυσις und δευτερος θεος) (der **Person** nach) bey vielen alten Schriftstellern beschrieben wird: ganz unleugbar ist, wenn die Rede ist von **Historie**; wie nun die **sabellianische** Erklärung sich mit dieser historisch und hermenevtischen Ordnung verträgt: ist leicht abzusehen. Man müste also beide Fragen nicht verneinen, und Stellen in der Auslegung wider die **historische** Wahrheit, verzerren. Man müste die Fortsetzung dieser Vorstellung aus einem ganz andern Grunde ablenen. Da nun unter den Gelerten diese Ungleichheit der Vorstellung, von der Historie und dem Daseyn des Sohnes GOttes, der als Meßias oder **Christus** bekannt wird, von so langer Zeit her herrschet; in dem entweder nicht alle Schriften des Neuen Testaments anfangs beisammen waren, oder ihre Auslegung auf sehr ungleichen Grundsätzen beruhete; dieses alles aber mit dem wirklichen Christenthum, das eine neue moralische Ordnung und Fertigkeit der Menschen ausmacht, keinen wesentlichen Zusammenhang hat: so solten die verständigen Christen schon lange also angeleitet worden seyn, daß sie vornemlich auf die heilsame Anwendung der Wohlthaten sehen müsten, die sie GOtt Vater, Sohn und heiligem Geiste zu danken haben; daß sie folglich, wenn sie in dieser Gesinnung und christlichen Volkommenheit gleich gut begriffen sind, den **äusserlichen** Unterschied der besondern Gesellschaften nicht gebie-

terisch

terisch und monarchisch zu richten, zur Pflicht haben. (§. 148.)

§. 117.

b) JEsus ist ein wahrer Mensch.

Daß JEsus ein wahrer Mensch sey, beweisen einige theils aus der Absicht und Sache selbst, indem er eben für Menschen der Urheber einer wahren grössern Wohlfahrt seyn solte, welche weder aus dem **jüdischen** Gesetz, für Juden, noch aus der einzelen **politischen** Religion der Heiden, statt fand: theils aus den Erzählungen von der menschlichen Lebensgeschichte JEsu. Seine Mutter, auch ihre Vorfaren sind unleugbar gewis, Matth. 1, Luc. 1, 2. 3. Er ist als ein ander Juden Kind beschnitten worden, und bekam daher den Namen JEsus; er wird **Mensch** genannt, 1 Tim. 2, 5. sehr oft, des Menschen Sohn, (vielleicht ist diese Redensart aus Ps. 8, 5. Hebr. 2, nach und nach entstanden;) ein Sohn oder Nachkomme Davids; Saamen Abrahams; aus jenen Vätern kommt er her, wenn man auf die geringe Denkungsart der Juden siehet, Röm. 9, 5. geboren von einem Weibe Gal. 4. Er ist in die Welt kommen, wie er selbst oft sagt, im Johannes; oder er ist im Fleische gekommen; dis ist beides ein **Hebraismus**. Weiter findet man alle Merkmale und Stücke eines wahren Menschen in seiner Historie; sein Leiden, Tod, Begräbnis, Auferstehung, bestätigen es. Freylich hatte es folglich GOtt schon von Ewigkeit beschlossen, daß er zu rechter Zeit durch diese ganze menschliche Geschichte dieses JEsus, einen neuen Zusammenhang von **moralischen** Folgen und ihren Kentnissen bewerkstelligen wolte; hat auch einige dunkle Winke und Anzeigen unter dem **israelitischen** Volke veranstaltet; auch dis Volk selbst durch manche Abwechselungen des äusserlichen Zustandes zu einer Erkenntnis **moralischen** Unglücks und Wohlergehens vorbereitet. Hier machte man

sich ein grosses Feld, Vorbilder und Prophezeihungen zusammen zu setzen, die sich alle auf diesen **Messias** schon so und so lange solten bezogen haben. Man kan auch diese Betrachtungen oder Beschäftigungen nicht geradehin tadeln, so lange sie zur Erbauung und Beruhigung einzeler Liebhaber gehören; sie müssen nur nicht zu allgemeinen Lehrsätzen gerechnet werden. So gewiß die meisten Juden auf einen **Messias** hoffeten, so gewiß machten sie sich auch lauter ungewöhnliche Vorstellungen, von der Art seiner Erscheinung unter ihnen.

Was die **katholische** oder gemeinste christliche Vorstellung betrift, so ist die menschliche Natur Christi, Leib und Seele durch eine unmittelbare Wirkung der Almacht mit der Person des **Logos** vereinigt worden in der Maria; ob Leib und Seele auch jetzt erst geschaffen worden, oder die Seele schon präexistirt habe, ist nicht gewis; gemeiniglich sagte man, der heilige Geist habe einige Theile aus der Substanz der Maria hierzu geheiligt ꝛc. Die wirkende Ursache ist der dreieinige GOtt, insbesondre aber **Logos**, der von nun an ενσαρκος heißt, und wie Christus sagt, vom Vater ausgegangen, (in die Welt kommen) ist; nicht durch die Veränderung des Orts, sondern durch diese neue Art steter Wirkung in diese menschliche Seele und Leib, um eine viel grössere Erkenntnis Gottes und der wahren Religion anderer Menschen zu schaffen, durch diese ausserordentliche Geschichte unter ihnen. Dem heiligen Geiste wird es zueignungsweise beigelegt, daß er Leib und Seele vereinigt, Luc. 1, 35. Matth. 1, 18. und ausserordentliche Gaben in diesen Menschen geleget und ihn gesalbet habe, Jes. 11, 1. 2. Kap. 61, 1. Ps. 45, 8. Man berief sich auch wol auf 1 Mos. 1, 2. wo dem heiligen Geist beigelegt wird, daß er Urheber der Bewegung und Fruchtbarkeit, also auch des geistlichen Lebens seie, Joh. 3, 5. 6. hiebey verhielt sich die menschliche Natur **leidentlich**, und alle

thä-

thätige Wirkung gehört dem **Logos**. Jene hat auch keine eigene **Subsistenz** oder Persönlichkeit, sondern die des **Logos**, findet nur statt: (sie ist ενυποστατος in dem **Logos**); aber man weis die Art und Weise dieser Begebenheit nicht, und wir können die Sache selbst also nicht beschreiben; doch den terminus ad quem, daß dadurch nur Eine Person da ist; daher man diese vnionem nachher personalem oder hypostaticam genennt hat (§. 149.)

§. 118.
Zusätze.

Schon lange sagt man, die **Gnostiker, Manichäer** und andere so genannte Ketzer hätten Christi Menschheit geleugnet, oder, daß Christus ein wahrer Mensch gewesen sey. Allein es ist leicht zu sehen, daß sie mit dem Worte **Christus** einen **moralischen** Begrif verbunden haben, wonach er der Urheber geistlicher Wohlthaten für alle Menschen seie; keinesweges aber die Juden, wegen **jüdischer** Abstammung des Meßias, einen Vorzug hierin haben könten. In dieser Absicht, alle **jüdische** Vorurtheile und Erwartungen äusserlicher Vortheile zu entfernen, sagte auch Paulus, von nun an kenne und lehre ich Christum nicht mehr **nach dem Fleische**, oder mit Beibehaltung **jüdischer** Meinungen. Deswegen fingen auch mehrere Christen, wie **Marci** Evangelium, die Beschreibung Christi, nicht von der Geburt eines Kindes Jesu aus Maria, sondern von der Taufe, an, wo der heilige Geist über JEsum gekommen; daher **Tertullian** wider **Marcions** Evangelium declamirt. Diese Vorstellung ist auch wol richtiger, wenn gleich die gemeinste Lehrart schon im Mutterleibe die Salbung des heiligen Geistes beschreibet; und sogenannte gottmenschliche Wirkungen diesem Kinde beileget; es wuste dis wenigstens kein Mensch damalen, die heilige Schrift hat es auch nicht erzählet. Seit dem 5ten Jahrhunderte ist

nach und nach viele **Declamarion** aufgekommen, wie es hies, Christum recht zu ehren; Worte waren leichter als das würdige Leben. Diese neue Emsigkeit hat würkliche Thorheiten, viel Aberglauben und Unsinn ausgebreitet, unter dem Namen von **Mysteriis**. Nach und nach hat man endlich eine Mittelstrasse zwischen den Meinungen der ἀφθαρτοδοκητων, (wohin sogar manche Stellen **Hilarii** gehören,) und der sogenanten φθαρτολατρων ergriffen, und es dem freien Willen und Entschlusse dieser Person zugeschrieben, daß sich Einschränkungen, nach Leib und Seel, Schmerzen, Schwachheiten und solche Veränderungen in dieser menschlichen Historie Christi finden, die an sich selbst nicht Sünde, obgleich bey andern Menschen, Folgen der Sünden sind; worin man in dem Vortrag über den Stand der **Erniedrigung** Christi mehr zu sagen pflegte. Wie dis alles zu der innerlichen und uns unbekannten Historie der Menschheit Christi gehöret: so konnte es zwar freystehen, sich Betrachtungen darüber zu sammlen; aber zu dem Grunde des christlichen Glaubens gehörte es alles nicht. Eben dieser Art sind auch andre Vorstellungen, von einigen diesem Menschen allein eigenthümlichen Vorzügen (modi extraessentiales) 1) eine bestimmte ἀναμαρτησια; dieser Mensch konnte in gewisser Masse nicht sündigen; wodurch man den Werth des **Verdienstes** Christi zu vergrössern glaubte. Die Sache selbst, daß Christus gar nicht gesündiget hat, ist klar genug, Joh. 8, 46. 2 Cor. 5, 21. 1 Petri 1, 19. Hebr. 7, 26. 2) eine ἀνυποστασια dieser Menschheit, um nicht 2 Personen zu denken. Dis ist eine jüngere Lehrart; bis ins 4te Jahrhundert beschrieben die meisten Lehrer eine **physische** Vereinigung, des **Logos** mit einem menschlichen Leibe, und haben also ganz nothwendig nur Eine Person. Auch hierüber gibt es keine klare Versicherung der Schrift; historisches Zeugnis müste aber seyn; und ist es allen denkenden Christen frey, hierüber nichts zu entscheiden, oder sich vorzustellen wie sie es können. Es kan hierbey keine

Thei-

Theilung oder Trennung Christi in 2 Personen werden; so viel die Alten auch davon reden. 3) Eine bestimmte Unsterblichkeit: wenn Christus nicht selbst sein Leben hätte lassen wollen, hätte es ihm nicht mit Gewalt können genommen werden. Durch diese theils **natürliche**, theils **übernatürliche** Vortreflichkeit, welche aus der Vereinigung beider Naturen entsteht, hat dieser Mensch Jesus grosse Vorzüge vor allen andern Menschen; und diese werden nun der Gegenstand, worauf sich seine Erniedrigung beziehet, nach der gewöhnlichsten Lehrart (§. 150.)

§. 119.

Von Vereinigung beider Naturen, neue propositiones, personales.

So unbekannt die innerliche Historie der Menschheit Christi ist, die daher auch mit Recht ein μυστηριον hieß: so sehr grosser Vorrath von allerley Meinungen und Gedanken ist doch nach und nach von kirchlichen Lehrern zusammen getragen worden, seit der **nestorianischen** und **eurychianischen** Streitigkeit. Die genauere Kirchenhistorie belehret uns freylich, daß weder **Nestorius** noch **Eutyches** etwas unwahres und abgeschmacktes gelehret hat, wenn gleich die **cyrillianische** wilde Rotte allerley Ränke und Bosheit schändlich dazu angewendet hat, den **Nestorius** als einen greulichen Ketzer zu unterdrücken, so unschuldig er auch war. Es war auch nur um gleiches mit gleichem zu vergelten, daß **Eutyches** und der Bischof **Dioscorus** eben so öffentlich verdammt wurden; indes muste freylich weder das Concilium ephesinum, da **Nestorius** verdammt worden; noch das chalcedonische, unter den **Eutyches**, unnütz seyn; vielmehr werden sie in dem **Occidentalischen** und einem Theile des **Orients**, Jahr aus Jahr ein für alle Clericos wiederholet, welche sich dadurch als

katholische Kandidaten legitimirten. Wenn aber auch die protestantischen beyden Kirchen im 16ten Jahrhundert diese Concilia wider einander so anwendeten, daß sie sich Nestorianer und Eutychianer scholten, (ohnerachtet sie nicht mehr unter dem Papst stunden,) weil sie in der fernern Lehrart über die Beschreibungen der Vereinigung beider Naturen in Christo und ihrer Folgen, in Absicht der theologischen Sprache, nicht miteinander einstimmten: so gehört dis noch zu den Mängeln der damaligen Theologie; welche die Lehrer in anderer Zeit keinesweges fortsetzen, sondern die Kirchenhistorie gemeinnüziger anwenden solten. Sie dürfen und sollen, mit eben dem Recht als jene Lehrer, über die wahre Beschaffenheit dieser theologischen Verschiedenheiten selbst urtheilen, und die Hauptsache der christlichen gemeinen Lehre von diesen Fragen und Antworten unterscheiden, welche nur für die Gelehrten und Theologos gehören, die sich um äusserlicher Endzwecke willen über ihren Sprachgebrauch so oder so vereinigen können. Dis war nun die gewöhnlichste, obgleich nicht auf allen Lehrstühlen gleich gut angenommene Lehrart, für Candidaten des Lehramtes.

In diesem Christus, dem Sohne Gottes, befinden sich 2 Naturen in einer einzigen, nemlich göttlichen Hypostasis; blos die göttliche Natur hat ihre eigene Persönlichkeit; durch die, zu diesem Endzweck gehörige Wirkung des Sohns GOttes, in diese menschliche Seele und Leib, entstund die vnio naturarum, zu einem besondern Endzweck; oder ein fortdaurender Zustand, dieser so zusammengesetzten Person, worinn das gegenseitige nächste Verhältniß ihrer beider Naturen sich durch bestimte Wirkungen äussert. Es ist also eine ganz ausserordentliche sonst unbekannte Art der Vereinigung, wie der Endzweck es ist; man kan folglich die uns bekannten Arten der, Vereinigung nicht zur Vorstellung von dieser an-

wenden als negatiue. Es ist nicht vnio essentialis, (wie vnio personarum in trinitate) nicht naturalis, physica, (zwischen Leib und Seele;) nicht accidentalis (ausser im Gegensatz von necessaria;) nicht blos moralis; nicht verbalis und impropria; nicht sacramentalis, welche den Glauben einschließt: sondern es ist vnio vera, realis, (so mit physica nicht einerlei ist; ὑσιωδης, so der **Phantasie** entgegen stehet;) super naturalis, hypostatica oder personalis, womit der Erfolg beschrieben wird; wobey die **vereinigten** Naturen gleichwol **ihren Unterschied** behalten. Auf dem Concilio zu Chalcedon (dessen acta auch den Brief des **römischen** Bischofs **Leo** an den **Flavianus** begreiffen, so mittelmäßig auch sein Inhalt ist,) sind daher solche termini eingeführt worden, für die katholischen Lehrer, ἀσυγχυτως, ἀτρεπτως, ἀχωριστως, ἀδιαιρετως wozu noch mehrere gekommen, ἀναλλοιωτως, ἀδιασπαστως &c. welche doch alle weiter nichts erklären. Aus der Vereinigung entstehet nun **Gemeinschaft**, communio und communicatio der Naturen gegen einander, (durch die Einheit der Person;) die menschliche Natur ist nun natura filii dei, die göttliche ist natura filii hominis; jede ist der andern theilhaftig, nach der unveränderlichen Fähigkeit; die menschliche wird also von göttlichen Wirkungen und Eigenschaften durchdrungen. Daher entstehen nun, in dieser Vorstellungsart, neue propositiones zur Beschreibung dieser zusammengesetzten Person; sie heissen hypostaticæ oder personales, das sind solche, die das concretum der Einen Natur zum prædicat des concreti der andern haben, (wegen Einheit der Person;) daß man sagen kan, deus (determinate, hæc secunda persona diuina) est (hic) homo; (hic) homo est deus. Und nun wurden dergleichen propositiones in biblischen Stellen aufgesucht; Jerem. 23, 5. Kap. 33, 15. Matth. 16, 16. (Kap. 22, 43.) Luc. 1, 31. Kap. 2, 11. Kap. 20, 44. (Marci 15, 39.) Ps. 110, 1. 2. 2 Sam. 7, 19. Jes. 9, 6. Matth. 1, 21. Röm. 1, 3. 1 Cor. 15,

15, 47. Man kan solche propositiones accidentales nennen, ohne Irtum, vnio selbst ist nicht accidentalis; man kan sie nicht gut synonymicas nennen; am besten heissen sie inusitatae und es ist vergeblich, sie nach der **Logischen** Form zu bestimmen. (§. 151).

§. 120.

Zusätze.

Wenn man nur etwas näher mit der Kirchengeschichte bekant ist, so muß man es so gleich entdecken, daß diese Bestimmung über die innere Geschichte Christi gar nicht mit dem Grunde des Christentums zusammen hänge, wodurch Menschen zu guten seligen Christen werden, wenn sie auch niemalen solche **theologische** neue Sprache hören oder lernen. Gleichwol ist es nicht nur von den ältern Lehrern als ein verdamlicher Irtum beurtheilet worden, wenn jemand von dieser ihrer kirchlichen Sprache oder Denkungsart abweichen solte; sondern auch noch seit dem sechszehnten Jahrhundert haben unsre **Lutherischen Theologi**, die von ihnen nun in **Tübingen** ꝛc. festgesetzte theologische Sprache, von Vereinigung beider Naturen in Christo, als unumgängliche Beschreibungen seligmachender Wahrheiten, sowol wider die **römischen** als **schweizerischen Theologos**, heftig und eifrig vertheidiget. Es hies ein Grund-Irtum, wenn **Bellarminus** nur sagte, humanam naturam *sustentari*, und wenn **Reformati** nicht lehreten, hypostasis diuina seie mitgetheilet an humanam naturam; es werde sonst die ἀδιαιρεσια interna der Naturen aufgehoben und Christus — gar getrennet. Mit solchem Klapperwerk, (warum solten wir es nicht so nennen), ist die so erwünschte Erkentnis Christi, in jenem sechzehnten Jahrhundert lange Zeit gezerret und gedehnet worden, als wenn wir wieder bey den **Scholastikern** studierten. Die Wohlthaten Christi werden uns ja geradehin mitge-

theilet, ohne daß die Christen erst die unbekante innere Geschichte Christi einstimmig hintennach bestimmen müsten. Wie kan Christus **getheilet** oder zerrissen werden, durch diese oder jene Vorstellungen, gläubiger herzlicher Christen! Man kan nicht ohne grosse Unlust das **theologische** Geräusche kennen lernen, das nun so viel Schriftsteller machten; und doch, wie es nicht anders seyn kan, immer einerley sagten, Schriftstellen herumdreheten, die nimmermehr den Zweck hatten, die Denkungsart und Sprachart späterer Jahrhunderte zu regieren. Man kan daher jetzt nichts aus so vielen Schriften lernen; ausser gerade in den Schriften der **Philippisten**, welche damalen so übel beurtheilt wurden, die **Grundfeste** oder στερεωμα etc. Selbst Chemnitii Buch de duabus naturis, worin drey genera communicationis eingefürt worden, enthält viele nun unnütze Sachen.

Was die Sache selbst betrift, in Ansehung der Schriftstellen, so ist es freilich, nach der ungleichen Uebung der Ausleger, begreiflich, daß manche sehr leicht **ihre jetzigen** Vorstellungen unter solche Stellen steckten; aber wer kan dis nun zu **dem Grunde** des Glaubens annehmen, worüber Gelerte so lange streiten? Jerem. 23 ist wenigstens im neuen Testamente nie zu der Beschreibung Christi gebraucht worden; Marci 15, hat der **römische** Hauptman gewis nicht das gedacht, was nun damit beschrieben wird, weil man es schon denkt. Petrus Matth. 16 hat gewis eben so wenig dis als propositionem personalem gesagt, als wenig jene, welche sagten, JEsus ist Johannes der Täufer, der wieder lebendig worden, oder **Jeremias**; denn es gab mehr als Eine oder die Vorstellungsart, welche seit dem fünften Jahrhundert aufgekommen ist. Luc. 1, 35 ist eben so wenig **hermeneutisch** gewis, eine Anzeige dieses Inhalts. Manche Stellen werden von andern zu propositionibus idiomaticis gebraucht, Röm. 1. 1 Cor. 15. Hieraus ergiebt sich

daß

daß man die Historie der **theologischen** Sprache unterscheiden müsse, von den Glaubenslehren, die allen Christen gemein sind; daß es auch frei stehet, wenn ferner manche Lehrer eben diese Sprache behalten wollen, und sich von der Sache selbst überzeugen können; aber es muß auch andern Lehrern frei stehen, den grossen Unterscheid der Zeit, vom ersten Jahrhundert an, vor Augen zu behalten. Es ist auch keine Gefar oder Nachtheil, für die Kraft und Absicht der christlichen heilsamen Wahrheiten zu fürchten, wenn man diese **theologische** Meinungen den Gelerten zum Eigentum läßt; wenn sie nur nicht solche ihre gewönlichen Vorstellungen allen gemeinen Christen als heilsame Wahrheiten anempfelen. Es betrift alles einen angenommenen Zusammenhang der Vorstellungen über **die Art und Weise**, wie Christus das bewerkstelliget hat für uns, was GOtt sich vorgesetzt hatte. Wer es sich so vorstellet, daß **der Sache nach** es doch nicht möglich, also auch nicht wirklich seie, daß GOtt eben so als ein Kind, im Mutterleibe gewachsen, also die Mutter geösnet ꝛc. der wird auch keine leeren Redensarten gebrauchen; und er kan von niemand genöthigt werden, GOttes Mutter von Maria zu sagen, und alles nachzureden, was noch im sechzehenden Jahrhundert zur **theologischen** Sprache gehörte. Wir solten wenigstens lange Christum anders gelernet haben, als daß wir seine innere Historie hintennach erforschen, und einander nötigen wolten, es für wichtig und heilsam zu erklären! (§. 152)

§. 121.

Von communicatione idiomatum.

Die Lehre von communicatione idiomatum hat man nach und nach, besonders von sechzehnten Jahrhunderte an, aus mehrern Schriftstellen gesamlet, worin gleichwol zugleich der Unterscheid der Naturen beibehalten

worden. Eine solche gegenseitige Vereinigung derselben leitete man theils aus dem Endzweck Christi her, der einen Mittler abgeben solte, zu einem bessern gleichern Verhältnis der Menschen gegen GOtt, als zeither unter Juden und Heiden statt fande; theils aus dem klaren Inhalt so vieler Stellen, die man in solche Classen absondern kan. Das Wort idiomata oder proprietates muß nicht so verstanden werden, daß es zugleich essentiam begreift; sondern late, daß auch modi, relationes, mutationes, und alles das verstanden wird, was der Einen Natur eigen ist, und sie von der andern unterscheidet. Die Sache selbst, (κοινωνια) muß weder zu gering beschrieben werden, daß es nur uneigentliche Redensarten seien; noch auch zu stark, daß proprietates in die andre Natur übergegossen würden, (μετεκβασις, transfundi hatten einige schwäbische Lehrer gesagt;) sie bleiben vielmehr proprietates des anfänglichen subiecti, und werden nur modi perpetui der andern Natur, die nicht an sich und in sich selbst, sondern κατ' ἀλλο, relatiue, nun subiectum secundarium ist, wegen Einheit der Person. Nun samlete man drey genera (*descriptionum*) communicationis idiomatum, und benente sie der Sache nach, 1) idiomaticum; 2) apotelesmaticum, 3) maiestaticum; die Ordnung oder Reihe wurde in den beiden letzten verschieden gezälet. Was hier das erste, oder idiomaticum heißt, ist sonst bis aufs sechzehnte Jahrhundert, das einzige gewesen; und freilich wenn der Name *idiomata* seine Bedeutung behält, so sind apotelesmata, Wirkungen, opera, so durch ihren Gebrauch bewerkstelliget werden, nicht idiomata, und communicatio maiestatis eben so wenig. Indes ist diese Lehrart die gemeinste unter uns worden; und dieses erste genus propositionum, die sich auf Vereinigung und Gemeinschaft der Naturen beziehen, begreift solche Prädicata, die an sich nur der Einen Natur zukamen, aber nun dem Subjecto gleichgut beigelegt werden, es mag die ganze Per-

son

son, oder concretum diuinum, oder humanum genent seyn; nur mit Bestimmung, restrictiue, nach dem Fleisch ꝛc. Es kan also 1) das subiectum die ganze Person seyn, Christus, und das praedicatum war eigentlich nur der Einen Natur an sich selbst gehörig; Christus ἐπαθεν, hat gelitten, (ἐν σαρκι) Χριστος; man nente dis συναμφοτερισμον, ἀντιδοσιν. 2) Es kan concretum humanum seyn; des Menschen Sohn ꝛc. und das praedicatum gehörte eigentlich der göttlichen Natur; (κοινωνια των θειων, nemlich ἰδιωματων,) oder 3) es ist concretum diuinum, der Sohn GOttes ꝛc. und das praedicatum ist proprietas humanae naturae, (κοινωποιϊα). In der Erklärung solcher Sätze muß man die genauern Bestimmungen des ersten subiecti, dem das praedicatum an sich gehörte, zusetzen, κατα σαρκα etc. um anzuzeigen, daß es dem jetzt genanten subiecto κατ' ἀλλο zukomt. Indes wolten doch einige Lehrer die Sätze, wo das subiectum beide Naturen begreift, nicht mit hieher rechnen, indem folglich solche praedicata wirklich, an sich, nicht κατ' ἀλλο, dem mit begriffenen subiecto, zukommen, und nicht erst aus dieser communicatione idiomatum; als, Christus (GOtt und Mensch, in Einer Person) ist almächtig, ist gestorben ꝛc. Da beziehe sich das Prädicat auf das mit genante subiectum, (Christus, GOtt) ist almächtig; (Christus, Mensch) ist gestorben; es seien also propositiones formales, vsitatae. (§. 153.)

Anmerkungen.

Es hat schon **Cyrillus** 4 τροπους γενικους, των επι Χριστω λεγομενων, gesamlet; in der Schrift von Dreieinigkeit und Christi Person, welche zu Augspurg 1604. in 8. von Joh. **Wegelin** herausgekommen; wie andre Lehrer die ἀνθρωπινα und οἰκονομιαν gesamlet, und von der θεολογια Christi unterschieden haben. In den Actis des Concilii zu Ephesus ist auch ein

fast volständig Verzeichnis **aller Redensarten**, die im neuen Testament von Christo vorkommen, um sie zur Beschreibung der Vereinigung der Naturen zu gebrauchen. Es muste auch gewis jedem Lehrer frey stehen, dergleichen Samlungen so oder so einzurichten, die denn von andern eben so frey wieder beurtheilet werden durften. Man kan also in der That keinen Grund einsehen, warum **Luther** und andre Lehrer darüber sogar sehr heftig und unanständig sich aufbringen liessen, daß **Zwinglius** und andere die Erklärung solcher Redensarten, durch eine ἀλλοιωσιν, oder ἀντιδοσιν (nicht ἰδιωματων, sondern) ὀνοματων, oder durch synecdochen, totius pro parte etc. vorzogen, und sich nicht heraus nahmen, die ganz unbekante Geschichte des Menschen JEsus bestimt zu beschreiben. Sie wurden durch die Furcht abgehalten, daß der wirkliche Unterschied der Naturen sonst wegfalle, wenn eine *realis* communicatio behauptet würde; sie könte von physica nicht unterschieden seyn, und das seie **fanatische** oder sogenante **eutychianische** Vorstellung. Es ist unleugbar, daß es **verschiedene** Auslegungen dieser Sätze geben konte; und die Alten hatten freilich gelehret, communicatio idiomatis, in phrasi quadam expressa, **befinde** sich in der **Beschreibung**; est praedicatio, est genus sermonis; daß einige **Theologi** in **Schwaben** wirklich übereilte und unstatthafte Beschreibungen **der Sache** angefangen hatten, ist bekant genug. Die Einheit dieser Person blieb der Grund dieser Sätze von Christo; ob aber auch beide Naturen, **mit sich** eine κοινωνιαν, der Sache nach, hätten, ohne verändert zu werden: konten jene sich nicht aus diesen Redensarten beweisen; genug sie behielten sie als Naturen der einen Person. Wenn nun gleich unserer Seits gesagt wur-

de,

de, realiter und physice seie nicht einerley: so blieben jene doch dabey, nur praedicationes *verbales* hier zu finden; und wer konte es auch wol befehlen, daß sie eben so reden solten, wie die in **Schwaben**, Niedersachsen ꝛc.; daß beide Naturen in den Wirkungen, apotelesmasi, jede thäte, was ihr an sich zu kam, gab man zu. Es ist also eine Verschiedenheit der Lehrer gegen andre Lehrer, die nicht den Gebrauch der Wohlthaten Christi angehet, sondern eine **dialectische und rhetorische** Geschicklichkeit betrift; wenn man gleich sehr wichtige Folgen und **Consequenzen** zusammen trug, um die Zeitgenossen zu bereden, daß es keinesweges Streitigkeiten über die **theologische** Sprachart seien. Selbst unter uns haben fromme und gelehrte **Theologi** es lange gestanden, daß es der Sache nach, realiter, nicht wahr ist, GOtt ist gestorben, begraben; wie denn auch die heilige Schrift dergleichen unfruchtbare paradoxa nicht zum Glauben der Christen gerechnet hat. Es liegt alles an der **Vorstellung**, und die ist niemanden vorgeschrieben worden; wenn gleich schon manche **Homilien**, in den actis concil. *chalcedonensis*, sehr grobe Sprache brauchen, und eine Homilia, unter den spuriis Chrysostomi, tomo 8. so redet, Θεος ἡν ἐν ταφῳ. Wenn auch **Luther** selbst zuweilen seiner Vorstellung zu weit folget: so blieben es seine privat Meinungen, dergleichen Gelehrte haben, ohne daß es Lehren unserer Kirche werden. Daher solche Lieder, **GOtt selbst ist todt**, jetzt geradehin gebessert werden müsten; wenn auch die **theologische Dialektik** diese propositionem idiomaticam vertheidigen kan, man **könne** (ohne allen Nutzen und ohne Bibel) improprie so reden. (§. 154.)

§. 122.

Genus maiestaticum.

Secundum genus propositionum, die man zur κοινωνια der Naturen in Christo, rechnet, (κοινωνια αὐχηματων,) heißt αὐχηματικον, βελτιωσις, ὑπερυψωσις, (beide Worte ohne biblischen Gebrauch,) μεταδοσις (αὐχηματων,) maiestaticum; andere machen es der Zahl und Reihe nach, zum **dritten** genere. Es ist diese Lehrart allerdings neu, und erst bey den Streitigkeiten von Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmal, durch die neuen Vorstellungen schwäbischer Lehrer aufgebracht, und nach und nach genehm gehalten, auch in der formula concordiae öffentlich bestätiget worden. Sein Inhalt ist dieser: Eine wirkliche Mittheilung aller göttlichen Herrlichkeit und Majestät, an diese Menschheit; wonach sie nun alles das auch hat, per vnionis et communicationis personalis gratiam, was Logos sonst als GOtt hat per essentiam. Subiectum ist diese Menschheit, abstractum humanae naturae, aber relate ad hanc vnionem; nicht in actu naturali, sed in actu et statu personali. Nicht blos homo Christus, das concretum, hat personaliter omnipraesentiam etc. sondern auch humana natura est omnipraesens, muß also auch durch dieses genus so beschrieben werden. — vsurpatio (omnipraesentiae, maiestatis etc.) requirit possessionem, et haec acceptionem; alles aber was Christo in der Zeit **gegeben** heißt, gehört für die menschliche Natur. — *Caro* Christi est viuifica, virtute *diuina;* est verum obiectum adorationis; ita, vt *non tantum* λογος in carne, sed etiam *ipsa* caro, (nemlich vt est λογϐ) adoretur. Der biblische Beweis zu diesen Vorstellungen. Col. 2, 9. Fülle der Gottheit, alle proprietates; doch gilt dis auf andere, unmittelbare, Weise, von operatiuis; (humanitas est omnipotens, omniscia;) anders aber und nur mediate, von den quiescentibus, (per omnipotentiam,

quae

quae est infinita, aeterna, sie ist nicht selbst aeterna infinita;) die **Alwissenheit**, Joh. 1,48. 50. Kap. 2,24. 25. Kap. 21,17. Matth. 9,4. welche zureicht, das Gericht zu halten, Joh. 5,27. **Almacht**, in so viel Wundern, Joh. 5,17. 19 folg. Kap. 6,51 folg. Phil. 3,21. Matth. 28,18. Joh. 17,2. **Algegenwart**, Matth. 18,20. Kap. 28,20. Joh. 3,13. Eph. 4,10. K. 1,23. sitzet zur Rechten GOttes, sie ist allenthalben. Doch ist die Beschreibung durch vbiquitas nicht gut, wonach eine Ausdehnung nach dem örtlichen Unterschied statt fände. Es giebt also dreierley omnipraesentiam für Christum; 1) als GOtt; 2) als Mensch, wie sie der menschlichen Natur zukomt; 3) diese mitgetheilte Algegenwart, als modus humanitatis. Und weil nun diese mitgetheilte Herrlichkeit sich schon im Mutterleibe bey dem Mensch JEsus fande: so ist dis eigentlich der Grund, einen Stand der **Erniedrigung** bey Christo zu beschreiben, worin er diese Vorzüge als Mensch nicht gebraucht hat. (§. 155.)

Anmerkungen.

Den Anfang zu ungewönlichen Vorstellungen von den Folgen der Vereinigung der Naturen, hat **Cyrillus** bey der Zänkerey mit dem **Nestorius** gemacht; dem sich andre gelehrte Bischöfe im **Orient**, zumal **Theodoretus**, ganz rechtmäßig widersetzten, da er **andern Lehrern** seine **egyptischen** Vorstellungen aufdringen wolte. Daß alle diese **theologischen** Uneinigkeiten, wo sich manche Bischöfe als Befehlshaber auffürten, gar nicht mit der christlichen Heilsordnung zur Seligkeit zusammen hängen, siehet man aus den greulichen und abscheulichen Folgen dieser ewigen unaufhörlichen Kriege, welche sogar Betrug und List, Mord und Todschlag, als rechtmäßige Mittel die reine Lehre,

und

und die Ehre JEsu, zu vertheidigen, zur grossen Zerrüttung ganzer Staaten, anwendete. Es ist gleichwol unleugbar, daß weder Christus selbst diese **so grossen, so unerhörten Zusätze** seiner menschlichen Historie, jemalen berühret hat, ob er gleich redet, von der Herrlichkeit, bey seinem Vater; noch auch, daß Paulus oder irgend ein Apostel von der Majestät der Menschheit Christi in Mutterleibe ein Wort gesagt haben; alle Herrlichkeit Christi wird erst nach seinem Tode zum Trost aller Christen behauptet. Daß also im letzten Theil des 16ten Jahrhunderts viele **lutherische** Lehrer sich aus ihrer Denkungsart endlich eine neue **Hypothese** erfanden, und gar in abstracto, von der Menschheit Christi reden, die im abstracto weder ist noch wirket: gehört zu der Abwechselung und Ungleichheit der Auslegungsgeschicklichkeit, und ist blos eine Historie **tübingischer** ꝛc. Lehrart, wozu sich auch ferner diese und jene Schüler; als Gelehrte, halten konten. Aber diese damalige **theologische Uebung** und Gewonheit konte nicht ein Gesetz für andre Lehrer werden; daher auch so viele **lutherische** grosse Kirchen die formulam concordiae nicht annamen, worin diese Lehrart zu hoch anempfolen worden. Die Beweisstellen kan kein Ausleger **jezt ferner also erklären**; jener Sinn ist also eingeschoben worden, wenn man auch noch so viel **Syllogismos** zu Hülfe nahm. Col. 2, 9. hat nach der sichtbaren Absicht des Zusammenhanges, nicht von communicatione diuinae maiestatis an humanitatem in Mutterleibe, reden wollen. Joh. 5. 6. redet Christus nicht von caro oder humanitas, in abstracto, cui communicata est diuina virtus viuificandi; dem hiedurch freilich so eine vis physica zukäme, als **Cyrillus** und manche andre sich eine humanitatem vniuersalem, καθ' ὅλα, vorstelleten, welche

welche nun auch die indiuidua humana durchdringe, und sie unsterblich mache. Man hat eben dergleichen **physicalische** Wirkungen dem Abendmale beigelegt. Daß im 16ten Jahrhundert viele Lehrer sich eine änliche Vorstellung machten, von den Folgen der Vereinigung für die Menschheit Christi, kan in damaligen Umständen leicht entschuldigt werden; zu heftig und hitzig aber vertheidigte man eine **Hypothesis**, ohne welche gleichwol andre Christen eben so gut an Christum glaubten; daß sie aber hätten solche neue distinctiones für Theile der Glaubenslehre annehmen sollen, konte niemand mit Recht verlangen. Die Menschheit Christi selbst muß man anbeten, nicht nur den Logos in carne. Wo ist denn aber caro ipsa, ohne die Person? Man solte also eine **Distinction** so nötig achten, daß man darüber die ganze Macht und Pflicht der Liebe gegen gute Christen vergässe? Carnem Christi adorare *in se ipsa*, seorsim; wäre Abgötterey; aber — in se ipsa, non seorsim, ist Wahrheit. Was nutzt nun solcher Gedanke? Müsten wir nicht eine **kirchliche Sclaverey** wieder einfüren, ärger, als die in der vorigen **römischen** Kirche? Jene sagen, Christus, als Mensch, hat grössere Vorzüge als alle Engel; aber sein Verstand als Mensch hat keine Unendlichkeit, wie die wesentliche Weisheit GOttes; non adaequatur essentiali sapientiae, weil es ein endlicher Verstand ist. Wem nun dis nicht genug ist: der kan als Gelehrter anders denken, wegen der ihm geläufigen **theologischen** Logik; aber er hat als Christ gar nichts voraus durch solche seine Meinung. (§. 156.)

§. 123.

§. 123.

Κοινωνια ἀποτελεσματων.

Die dritte Classe solcher Sätze begreift die Beschreibungen der sogenanten Mitlersverrichtungen, oder ἀποτελεσματα. Sie werden gleich gut im Prädicat gesagt, es mag das subiectum das concretum beider Naturen, die ganze Person seyn; oder concretum diuinae, oder humanae naturae. Ohnerachtet man schon seit dem 5ten Jahrhundert die Regel hatte, vtraque natura facit quod suum est, cum communione alterius, und daher ein neues Wort θεανδρικη ἐνεργεια aufgebracht worden: so war doch im 16ten Jahrhundert Gelegenheit, noch eine besondre Classe solcher Sätze zu machen, weil auf einer Seite **Osiander** die Wirkungen der göttlichen Natur zu übertreiben anfieng; auf der andern aber **Stancarus**, mit dem **Petrus Lombardus** die Leiden Christi blos der Menschheit zuschriebe. Beide Naturen haben zugleich die ἀποτελεσματα volzogen. Christus ist principium *quod* davon; die zwey Naturen aber principia, *quibus*; und man vertheilete dis nun nach dem dreifachen Amte Christi, wodurch er **Mitler** ist. Man sagt also recht, 1) Christus ist gestorben **für unsre Sünden**; 2) der **Sohn GOttes** ist **unter das Gesetz gethan** worden; **zerstöret** die Werke des Teufels; 3) des Menschen Sohn ist kommen **selig zu machen**; das Blut Christi **macht uns rein** ꝛc. Hier machten einige ein viertes genus propositionum. Man gebrauchte dieses besonders dazu, aus der Theilnehmung, Genehmhaltung und Aneignung der göttlichen Natur den grossen Werth zur völligen Genugthuung, begreiflich zu machen. GOtt **an sich**, hätte nicht leiden und sterben können; der Mensch, **an sich**, hätte den unendlichen Zorn GOttes nicht besänftigen, und ewige Wohlfart erwerben können. Es ist ein und dasselbe ἐνεργημα, durch eine verschiedene ἐνεργεια, die göttliche Natur wirket,

nach

nach wesentlicher göttlicher Kraft; die menschliche, nicht allein menschlich, sondern auch in hypostatischer, mitgetheilter Kraft. (§. 157.)

§. 124.

Zusätze.

Es ist unleugbar, daß im neuen Testament die geistlichen Wohlthaten Christi auf **mehr als Eine** Weise beschrieben und empfolen werden; daß also Leser sich diejenigen Redensarten **aussuchen** können, die für sie die fruchtbarsten sind; damit auch ihnen Christus werde, Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, 1 Cor. 2. Christus heißt eben sowol ein Licht, ein Hirte, Bischof der Seelen ꝛc. als er ein Opfer, Priester ꝛc. heißt. Es ist auch ganz ungezweifelt wahr, daß die eigene Nutzung und rechte Theilnehmung an diesem neuen Bunde und seinen Wohlthaten, gar nicht an Eine einzige Art der Beschreibung oder Vorstellung gebunden ist. Demohnerachtet ist des kirchlichen Fragens und Beschreibens über die Art und Weise, wie Christus sein Mitleramt volzogen habe, also auch des leeren Verdammens so genanter **Nestorianer, Eutychianer** ꝛc. seit dem 5ten Jahrhunderte fast kein Ende gewesen. Einem jeden Christen, der die Bibel las oder die Sache überdachte, muste es **frey stehen**, die für ihn erbaulichste und fruchtbareste Beschreibung der Sache, zusammen zu setzen, und sich von der unendlichen Liebe GOttes und Christi, von der wahren Ordnung sie zu geniessen, kräftig zu überzeugen. Nun war auch er erlöset von seinem vorigen Wandel, von allen Sünden, und ihren sonstigen Folgen. Allein in den ältern Zeiten, wo diese so wichtige Begebenheit und Absicht Christi, eben nicht zum Besten gekant wurde, sahe man mehr auf **Fortsetzung** angefangener Lehrarten, als auf ihre stete Ausbesserung. Mit dem Teufel hatte es Christus vornemlich zu thun; bis

war aber in der That die gröbste Vorstellung; wenn sie gleich auch im neuen Testament vorkomt, so ist es um jener Zeitgenossen willen. Und doch redete man nun von ἀποτελεσμασι, die sich auf diese Ueberwindung des Teufels bezogen. Andre Beschreibungen waren deswegen nicht zugleich proprie zu nemen; und es muste genug seyn, wenn man nur nachdachte, und fand, es seie für den wahren Christen **ganz einerley**, er mochte sich die Art und Weise dessen, was Christus gethan habe, ganz proprie, oder uneigentlich vorstellen; der **Erfolg** ist und blieb wirklich einerley: die Erlösung, Errettung von Sünde, Teufel, Hölle, und hingegen jetzige und ewige Seligkeit. Eben so wenig wird das **allergeringste** in der damaligen Historie Christi nun hintennach **anders**, oder eben das, was **Calov** und andre in **theologischer** Denkungsart **selbst** dazu rechnen. Viel tausend fromme Christen haben die seligen Folgen des Lebens und Todes JEsu erfaren, und haben keine einzige Silbe von diesen **theologischen** Regeln über communicationem idiomatum, gehört oder gedacht. Folglich muß man diese **theologischen** Fragen und Antworten nicht in die **gemeine Lehre** von Christo und seiner Erlösung übertragen. Die **Absicht** solcher Lehrer ist immer an sich richtig und gut; aber ihre Anwendung ist nicht von uns nachzuahmen. Lehrer behalten es vielmehr frey, diese **Lehrart** abzuändern. Wenn gleich **Hafenreffer** kurzum urtheilete: wenn man nicht diese κοινωνιαν ἀποτελεσματων **also** beschriebe; so würde die ganze Erlösung und das Verdienst Christi nur **endlichen** und **unvollkommenen** Werth haben; unsre Rechtfertigung falle weg, und der **ganze Grund** unsrer Seligkeit falle geradehin um ꝛc.: so kan man doch mit noch grösserm Rechte ganz anders urtheilen. Denn von der wirklichen **Vollkommenheit** der Erlösung Christi und von ewiger Liebe und Güte GOttes, sind wir himmelfest versichert; und dis glauben wir, ohne die besondre Art und Weise dieser

Vol-

Volkommenheit selbst zusammen denken zu müssen. Uebrigens hat **Osiander**, wegen des Misbrauchs der sogenanten Imputatio iustitiae Christi, allerdings Ursache gehabt, vorsichtig zu lehren; er hat auch Recht, daß iustitia Dei nicht immer Zorn GOttes, sondern aus dem hebräischen, die Güte und Liebe GOttes bedeutet ꝛc. aber er hat auch in der Heftigkeit zuweilen zu stark sich ausgedruckt; (ganze Tonnen Blut Christi helfen nichts ꝛc.). **Mörlin**, einer seiner heftigsten Gegner, beweiset eine ganz gemeine Anhänglichkeit an **Luthers** Ansehen ꝛc. In der formula concordiae ist weitläuftig genug wider Osiandrismus und Stancarismus, wie es heißt, gehandelt worden. (§. 158.)

Zweites Kapitel.
Von den Aemtern Christi.

§. 125.
Vorbereitung.

Es ist schon angefürt worden, daß zwar sehr viele Juden um eben jene Zeit, die nun den Anfang der christlichen Rechnung ausmacht, auf einen **Messias**, Christus, oder grossen Propheten und König, gewartet haben; daß aber die meisten Wünsche und Vorstellungen auf äusserliche glückliche Veränderungen ihres eigenen Staats und Volks gegangen. So häufig auch solche Redensarten zur Beschreibung der Bestimmung JEsu vorkommen, welche aus der ältern Geschichte und Religion dieser **Nation**, ganz natürlich wiederholet wurden: so wenig verbanden die meisten Zeitgenossen, selbst Jünger JEsu, einen würdigern und grössern Begrif damit, als es ihnen bisher geläufig war. **Von Sünden** erretten, verstunde man von Aufhebung der bisherigen Strafen, in dem äusserlich schlechten Zustande der Nation;

und ἁμαρτια wird auch oft für die Folgen und Straf-übel genommen; man erwartete also einen glückseligen herrlichen Zustand, und Ueberwindung der andern Nationen. Sie sind bekant genug, diese Redensarten, ἐξι-λασκεσθαι, ἀπο, περι των ἁμαρτιων, ἱλεως ἐσομαι ταις ἁμαρτιαις, ἀφαιρειν, ἐξαλειπτειν, ἀποῤῥιπτεσθαι τας ἁμαρτιας, und hingegen, εὑρειν, ἐπαγειν, ἀποδιναι. Solche Redensarten werden häufig gefunden, von dem ganzen Volk, vom Haus **Israel**, oder **Juda**; und beziehet sich **Sünde** auf grobe Uebertretungen des Gesetzes. Folglich war es vornemlich nötig, daß Christus diese zu geringe Vorstellung und Erwartung aufhub durch seine Lehre, von wichtigern Sachen; dis ist auch Pauli vornemste Bemühung. Hiemit war eine andere Reihe eben so niedriger **Ideen** zeither verbunden gewesen, von **physicalischer** leiblicher Macht des Teufels und der **Dämonen** über die Menschen, zumal über die Heiden; wobey sich unter den Juden sehr wenig richtige **moralische Ideen** erhalten hatten; wonach sie den Zorn GOttes gerade über die Heiden einbrechen zu sehen hoften, die kein **mosaisches** Gesetz beobachteten. So wenig diese schlechte **jüdische** Religion denen andern Nationen, zeither, zur eigenen Erbauung hatte gereichen können, da es vielmehr eintraf, daß um solcher Juden willen der Name oder die rechte Ehre GOttes verkant und gelästert wurde: eben so wenig taugte die so lange herrschende politische Religion der einzelen Nationen, Länder und Städte, zur gemeinnützigen Gesinnung und Wohlfart aller Menschen; und die wenigen Gelehrten konten ohnehin nicht für den gemeinen Haufen sorgen. Man wird also leicht einräumen, daß es sowol der wirklich geschäftigen Providenz GOttes nicht unwürdig, als auch selbst vieler Menschen ernstlichen Wünschen und Hofnungen, die sie auf GOtt setzten, gemäs gewesen; daß durch eine fruchtbare und reichhaltige **Historie**, und grosse Begebenheit der Unterricht von einer rechten seligmachenden Religion,

für

für viele Menschen erleichtert würde. Die gröste Schicklichkeit zu diesem grossen Endzweck entdeckt man leicht in der Historie Christi, was den öffentlichen Theil seines Lebens betrift; sie ist auch so bekant worden, daß von da an sowol die sonstige Religion der Juden nicht mehr fortgesetzt werden kan, und sie alte Meinungen im Ernst nicht mehr bejahen können; als auch, daß sehr viele andre Menschen durch diese **Erzälungen** in eine nützliche Aufmerksamkeit und besonder Nachdenken gesetzt worden.

Nun ist es, insbesondre, freilich auch leicht, einzusehen: daß die **Erzälungen** und Nachrichten von der Historie Christi manche Verschiedenheit mit sich gebracht haben, sowol nach dem Unterschied derer, welche, nach ihrer Denkungsart, erzäleten und Beifal sich schaffen wolten; als auch nach der Ungleichheit der Zuhörer und neuen Liebhaber. Es werden uns auch so oft **unmündige, schwache, fleischliche** Christen genent, selbst in den ersten Urkunden der neuen Religion, gegen welche sowol Christus selbst, als Paulus und andre Apostel sich haben herablassen müssen. Hier pflegt man unter dem Namen **Offenbarung**, neue Belehrung GOttes, oft zu viel zu begreifen, und diesen so gewissen **Unterschied** des **Maßes** und der **Lehrart** zu vergessen, der doch wirklich statt gefunden hat, und folglich fähigere, selbstdenkende Christen nicht weiter angehen solte. Man hat also nicht zum Besten daran gehandelt, daß man **alle Beschreibungen** ohne Unterschied stets **zusammen** genommen, und den einzelen **Redensarten** einzele **besondre Dinge** und Sachen untergelegt hat; an statt die für uns deutlichsten vorzuziehen, und andre danach zu erklären. Da alle Beschreibungen von Christo, zunächst für jene **jüdische** Leser und Zuhörer mitgetheilet wurden: so ist es natürlich, daß dergleichen Bilder und Redensarten abwechseln, die unter den Juden aus ihrer vorigen Historie und ehemaligen öffentlichen Religionseinrichtung,

die bekantesten und ansehnlichsten waren; ohne daß nachherige Leser alle diese charakteristischen und localen Stücke in ihren eigenen Vorstellungen stets wieder vereinigen müsten. So ist der Name und das Bild eines **Propheten** unter den Juden, aus der Historie **Mosis, Josuä** ꝛc. die Beschreibung der höchsten Person, ehe es unter ihnen den besondern Namen König gab. Ein solcher Prophet ist zugleich Oberherr, Gesetzgeber, und wird mit Mose verglichen, den er aber wegen des grössern Endzwecks, sehr übertreffen sol. Der Meßias wird daher auch **König** genent; und alsdenn kan er nicht zugleich Prophet seyn, weil unter den Königen die Propheten ein viel geringeres Verhältnis hatten. So wird er nun auch der rechte **Hoheprieſter** genent; und nun wusten die Juden, was bey ihnen **Aaron** gewesen war, und daß **Meßias** ein viel volkommenerer Hoherprieſter seyn, oder die rechte Religion und Verehrung GOttes viel besser einrichten solte. Die **Sache** selbst aber, gröste moralische Wohlfart für die Menschen, ohne vorigen Unterschied einer einzigen Nation, ist nun unter dem einen Begriffe, **eben dasjenige**, was sie unter allen dreien ist. Daher musten die **geringen** Begriffe der Juden, welche sie mit diesem Namen, **Propher**, (der grosse Wunder thut in der sichtbaren Welt, wie Moses;) **König**, der alle Heiden überwinden und sichtbar regieren sol, immer **ausgebessert** und mit **moralischen** Ideen vertäuschet werden, welche JEsus und die Apostel **jetzt lehren**, und keinesweges schon in jenen **Namen** und Bildern **schon antraffen.** Daher muste Paulus den ganzen alten Begrif eines **Hohenprieſters**, in seinem **geringen und kleinen Umfange** auf einer Seite, und das **uneigentliche**, geistliche, volkommenere Prieſtertum Christi, auf der andern Seite, vergleichen, in dem Briefe an die **Hebräer** ꝛc. Allein es war nun **keinesweges** auch für **andre** Zeitgenossen die **beste** und fruchtbarste **Lehrart**, wenn man diese drey Bilder

und

und Begriffe ferner **zusammensetzte**, und sie gar aus den so geringen Historien dieser Nation, in alten Zeiten **erläutern** und **aufklären** wolte, in denen doch diese **geistlichen** volkommenern **Vorstellungen** gar nicht befindlich waren. Es konte den Lehrern und Christen frey stehen, diese Bilder so zusammen zu stellen, und allerley Vergleichungsstücke aufzusuchen; aber eine wesentliche unentbehrliche **Lehre** ist es nicht, da es eine blosse **Methode** und **Lehrart** ist. Viele tausend Christen hatten vier Jahrhunderte lang den Brief an die **Hebräer gar nicht** gelesen; also redeten sie auch nicht von einem hohenpriesterlichen Amte Christi. Wenn **Cajus** in der Absicht der Lehre und des Lebens und Todes Christi, die geistliche volkommene **Errettung** und Befreiung aus seinem moralischen elenden Zustande, selbst an sich, bewerkstelligen läßt: so ist Christus Urheber seiner Seligkeit, wenn er auch von der **theologischen** Beschreibung, satisfactio, nach allen Abwechselungen dieser Vorstellung, selbst keine Gedanken zusammen setzte. Für alle Lehrer ist es frey, zu ihrer Lehrart und Methode dis und jenes zu wälen, wenn sie den **Endzweck**, christliche Seligkeit und Volkommenheit bey ihren Zuhörern und Zeitgenossen, leichter, gewisser zu erreichen hoften; aber es ist ganz unwahr, daß **die Lehrart** von einem dreifachen Amte Christi, die beste, und folglich **unveränderliche** seye. Die Historie der Lehrart, untern ältern Zeiten und **unsern eigenen lutherischen** Lehrern, beweiset das ganze Gegentheil. (§. 159.)

§. 126.

Von dem prophetischen Amte.

Daß man das Wort officium nach und nach dazu gebraucht hat, de triplici officio Christi, und also auch de *officio* prophetico zu reden: gehört zu einem **theologischen** neuen Sprachgebrauche; der Begrif, **pro-**

pher, Priester, König, wurde zur Beschreibung Christi gleich gut angenommen, weil allerdings es nicht an solchen Stellen fehlet, wo diese Namen vorkommen. Allein noch zu Ende des 16ten Jahrhunderts, und im vorigen 17ten, hatten einige Lehrer die Beobachtung gemacht, daß der Begrif, **Prophet**, wie er zu mancher Zeit in der Historie der Juden vorkomt, sich **auf keine Weise** geradehin auf Christum anwenden lasse; sie behielten also **Lutteri** Lehrart, der nur ein **doppeltes** Amt Christi beschrieb, das **priesterliche** und **königliche.** Sie hatten nemlich bemerket, daß unter dem Namen **Nabi**, Prophet, **Seher, Schauer** des Königs David ꝛc. ein äusserliches Amt im damaligen Staat ausgedruckt wurde, wonach der **Prophet** ein geheimder Rath und vornehmer Staatsbedienter war; da nun Christus kein solches Reich und Staat hatte, so schickte es sich auch nicht, ihn bey einem Könige zum Staatsbedienten zu machen, unter dem Namen Prophet; man zog also diesen Begrif zu den Namen eines Priesters, und behielt nur zwey Aemter Christi. (**Rungius** über 2 Mos. 18.) Man kan hierbey es beurtheilen, da schon **Michael Walther** unter uns solche damalige Propheten für **Staatsbedienten, Staatssecretairen** und **Actuarien** angesehen, welchen Begrif auch schon vorher **griechische** Ausleger gefunden hatten: wie unbillig **Carpzov** und einige andere **teutsche Theologi** darin handelten, daß sie R. **Simons** gar nicht neue oder fremde Beschreibung, so übel aufnahmen; welcher ebenfals in einigen Zeitläuften unter dem Namen **Nabi** solche Staatsbedienten und öffentliche Personen verstanden hatte, welche zugleich die Historien oder Nachrichten von den Begebenheiten ihrer Zeit aufgeschrieben hätten. Man kan wirklich sagen, daß manche christliche **Theologi** alle Dinge, welche zu jenem alten **jüdischen** Staat gehören, viel ernstlicher und dienstfertiger aufputzen, als so gar viele Rabbinen thun. Es ist gleichwol unleugbar,

daß

daß der Name **Nabi** in sehr verschiedenen Zeiten auch sehr verschiedene Bedeutung habe; und daß alsdenn Christus nicht **Prophet** in einer solchen Bedeutung heissen kan, als **Nathan, Gad** ꝛc. in Diensten des Königs **David** waren. Indes ist die **gemeine Lehre** hierüber diese. **Propheten** waren im alten Testament **Gesandte GOttes**, welche von unbekanten, wichtigen Sachen, einen Unterricht ertheilten; sie waren hiezu von GOtt berufen, und hatten grosse Gaben des heiligen Geistes; sie lehreten alle von der Seligkeit (aller Menschen,) welche **Meßias** bewerkstelligen solte. Es war also auch **Messias** selbst ein Prophet, der gröste Prophet, oder göttliche Lehrer. Dis beweißt man **theils** aus der Sache selbst; denn es felet denen Menschen an der Kentnis sehr wichtiger Wahrheiten; daher erwarten Juden und Samaritaner (Joh. 4.) diesen volkommensten Lehrer; **theils** aus Zeugnissen des alten und neuen Testaments; **theils** aus der klaren Historie Christi, welche dis ganz deutlich an den Tag legt, daß GOtt schon von Ewigkeit beschlossen gehabt, durch diesen JEsus diese volkommenere Lehre bekant machen zu lassen; wie er denn auch einige Jahre lang einen öffentlichen Lehrer unter den Juden abgegeben. Dieses **Amt** eines Propheten oder Lehrers hat Christus in beiden Naturen verrichtet, obgleich mit beibehaltenem Unterschiede derselben; daß er ist hiezu gesalbet und durch die Taufe eingeweihet worden, gehört zunächst für die menschliche Natur. Eben so findet dis Lehramt statt in beiden **Ständen** Christi; aber ebenfals mit **Unterschied** der Verwaltung im Stande der Erniedrigung, von dem Stande der Erhöhung. Der unmittelbare persönliche Gegenstand, waren die damaligen Zeitgenossen JEsu, vornemlich die Juden; mittelbar aber erstreckt sich dieses Amt auf alle Menschen; doch nach mancherley Unterschied der Stufen. Ferner verwaltet Christus dieses Amt selbst, 1) **unmittelbar**; und zwar sowol proprie, durch mündlichen ehemaligen Unterricht und

durch sein grosses Beispiel; als auch uneigentlicher Weise; ehedem durch Erscheinungen, als der Engel des Bundes, im alten Testament, (dis ist die gemeinste Lehrart;) auch durch ertheilte Offenbarungen, und Mitwirkungen; 2) **mittelbar**, durch alle Lehrer und Prediger, die er zu Nachfolgern in diesem Lehramte eingesetzet hat, und ihnen ganz gewis zu Erreichung des Endzwecks beistehet. (§. 160.)

§. 127.

Ueber den Beweis, daß JEsus der Meßias ist.

Daß der Name **Propher** gar sehr unterschiedenen **Umfang** und Bedeutung habe, in jenen **hebräischen** Büchern: ist ganz unleugbar. **Moses** und **Josua** heissen auch **Nabi**, oder Prophet, und haben zugleich die Regierung des ganzen Staats, dergleichen Verhältnis sich auch noch findet zur Zeit des **Eli** und **Samuel**, ehe es sogenante Könige gab unter diesem Volk. Es hatten auch die Propheten noch ein grosses öffentliches Ansehen, unter den ersten Königen, daß sie ihre Entscheidung über **damalige** Entschliessungen und Handlungen gaben; wie sie auch von jedermann befragt werden konten, über den und jenen Erfolg oder Vorfal; viel geringer aber war ihr Verhältnis unter den spätern Königen, wo sie sogar öffentlich verfolget, gefangen gesetzt, umgebracht wurden. Nun heißt JEsus damalen **der** Prophet, der da kommen sol ꝛc. und da sind es freilich nicht diese Begriffe, welche wir zusammen setzen; sondern eine änliche Vorstellung, von einem siegreichen Regenten und Stifter eines grössern glücklichern Staats, als **Moses, Josua** ꝛc. angerichtet und regiert haben. Ein Lehrer, der von GOtt dazu bestimt worden, den **Weg GOttes**, oder die wahre Religion besser zu lehren, ist der rechte Begrif; und da hilft nun jene Vergleichung mit ehemaligen Propheten, **uns gar nichts**

weiter.

wäter. Zu diesem öffentlichen Lehramte und rechtem Verhältnis als **Meßias** ist JEsus durch die Taufe eingeweihet und öffentlich bekant gemacht worden. Und hier schickte es sich wol am Besten, wider die Juden diesen Begrif eines **Meßias**, als Stifter eines neuen allgemeinen Bundes, zu behaupten. Daß nun sehr viele alte und neue Lehrer diesen **Beweis**, JEsus sey der **Meßias**, nach ihrer Art so und so eingerichtet haben, kan uns noch immer ihre gute Gemütsfassung empfelen; aber diese mancherley Schriften wider die Juden haben freilich nicht einerley gute und brauchbare Beschaffenheit, wie man aus den Schriften des **Tertullian**, **Justinus**, **Cyprians**, (testimoniorum) und vieler andern nach ihnen, leicht sehen kan; welche sich auf den Inhalt der 70 **Dolmerscher** und eine daraus gemachte **lateinische** Uebersetzung, und manche **eingeschobene** unächte Zeilen, gründeten. Seit den Zeiten, da **Mißionen** und Streitschriften wider **Juden** sich vervielfältiget haben, unter denen des Raim. **Martini** pugio fidei viel Belesenheit enthält, welche **Petrus Galatinus** und andre noch unvorsichtiger vermehrt haben: ist etwas mehr **hebräische** Sprachkentnis, und Stellen der **Targumim** und **Rabbinen** gebraucht worden. Dergleichen auch noch in des **P. Allix** Zeugnis der jüdischen Kirche ꝛc. viel gefunden werden; auf Schriften neuerer Gelehrten nicht weitläuftig zu verweisen. Allein man kan leicht bemerken, daß gemeiniglich **zu viel** Stellen, gleichsam nach einer langen Gewonheit, gehäufet werden; ohne daß **jüdische** Leser alsdenn eben so leicht dieselben Vorstellungen damit verbinden, als es den Christen schon geläufig ist. Die gewönlichsten Stellen sind, 1 Mos. 3. des Weibes Saame ꝛc. wo die gute Verknüpfung mit dem **Meßias** gewis nicht die leichteste ist. Kap. 49, 10. es wird das Scepter ꝛc. wo nicht nur das Wort Schiloh, oder Siloh, unbekant, sondern auch die Sache selbst niemalen in so viel Stellen und Gründen des neuen Testaments wi-

der die Juden, gebraucht worden ist. 5 Mos. 18. einen Propheten, wie mich ꝛc. welches viele Juden ganz gewis, wie **Schiloh**, auf den **Messias** deuten, ohne seine wahre Bestimmung kennen zu lernen. Mich. 5. viele Stellen, da er als ein Hirte, Lehrer, Knecht GOttes, König ꝛc. beschrieben wird. Jes. 42, 1. (Matth. 12.) Kap. 50, 4. Kap. 61, 1 folg. Sogar die **Bestimmung** des Orts, wo er am meisten sich aufhalten würde, wolte man finden Jes. 9. (Galiläa;) der Lehrart, durch **Parabeln**, Ps. 78, 2. vieler Wunder, Jes. 35, 5. 6. seiner Verwerfung von den Juden, Jes. 28, 16. Kap. 52, 14. K. 53, 2 folg. Ps. 118, 22. welche Verwerfung in typis solte vorgestellet seyn, da das Volk wider den **Moses**, **Samuel**, **David** ꝛc. sich aufgelehnet; und eine Menge einzeler **Umstände**, daß vor ihm **Johannes** auftreten würde, Mal. 3. seine Geburt von einer Jungfrau, Jes. 7. sein armselig Leben; Einzug in Jerusalem auf einem Esel; Verrätherey um 30 Silberlinge; Flucht seiner Anhänger; Schmerzen und Verwundungen seines Leibes, Kreuzigung, Oefnung der Seite, Trank von Eßig und Galle; Theilung der Kleidung durchs Loos; anständigen Begräbnis, Wiederauferstehung, Himmelfart, und sein grosses Reich unter allen Heiden ꝛc. Man kan nicht leugnen, daß diese Betrachtungen für manche Leser nützlich seien; allein man hätte nicht alles geradehin für gleich gute Gründe angeben sollen. Weder die christliche, so annehmungswürdige Religion, hat Ehre und Vortheil davon; noch macht es einen Eindruck auf forschende Juden; und für uns selbst kan dis keine noch gründlichere Belehrung schaffen, als wir aus dem neuen Testament selbst haben. Daß einige solche Stellen im neuen Testament angefürt worden, gehört in jene ganz gewönliche Auslegungs- und Denkungsart; aber **so viele andre Stellen** sind nicht einmal damalen angefürt worden, als Zeugnisse von dieser Sache. Daneben hat man ohne allen Nutzen eine Menge Stellen aus den **Targumim**

und

und **Rabbinen** zusammen gesetzt, und darauf etwas gerechnet, daß ja diese Juden **es gestünden**, daß hier vom **Meßias** geredet würde. Dis ist aber alles so lange ohne Nutzen und Erfolg, bis **der Begrif** von einem Meßias, und von seiner eigentlichen grossen Bestimmung, denen Juden beigebracht wird, anstatt ihrer unwürdigen **Ideen.** Und was endlich den Beweis an sich betrift, so muß er nicht **für unsre Christen** aus solchen Stellen gesucht werden; indem der nächste und bessere Erkentnisgrund aus den Lehren und der ganzen Bestimmung JEsu für Christen hergeleitet werden muß. Den haben Christen, wenn sie auch in ihrem ganzen Leben gar nichts von so viel oder so wenig Stellen, aus den Büchern des alten Testaments, gehört und gesehen hätten.

Uebrigens wurde ganz richtig angemerkt, 1) JEsus habe sich als den volkommensten Lehrer bewiesen; der den sonst kleinen Inhalt des Gesetzes der Juden durch geistliche neue Begriffe und grössere Pflichten gar sehr erweitert habe; 2) er habe eine algemeine Heilsordnung auf die algemeine Gnade GOttes gegründet; (Evangelium) 3) er habe diese seine Schüler, welche die **jüdischen** und **heidnischen** Religionsgebräuche und gottesdienstliche Geselschaften nun keinesweges mehr beibehalten konten, durch neue **christliche** Gebräuche zu einer algemeinen Geselschaft verpflichtet, durch **Taufe** und **Abendmal**; welche mit geistlichen Wirkungen immer mehr zusammenhängen solten. (§. 161.)

Anmerkungen.

Die Stelle Matth. 5. ich bin nicht kommen — sondern zu **erfüllen**, ist nicht richtig dahin gezogen worden, daß Christus an statt aller Menschen, selbst das Gesetz erfüllet oder geleistet habe; die ältesten Ausleger haben es richtig verstanden, von der erweiter-

weiterten Kentnis geistlicher grösserer Wahrheiten und daher entstehender grössern Verpflichtungen. Es ist eine gutgemeinte Uebereilung, wenn jetzt manche unserer Zeitgenossen gleichsam darüber klagen, daß viele Christen, vornemlich und zunächst Christo das **Amt eines Lehrers** beilegten, und ihn zu einen Lehrer der (christlichen, geistlichen) Tugend machten. Wir haben freilich vornemlich diesen **Lehrer** und den Zusammenhang seiner **Lehren** erst kennen zu lernen; wir wüsten sonst gar nichts von rechter Religion, wenn er nicht den Weg GOttes besser gelehret hätte. Wenn dieser Lehrer uns dahin bringt, daß wir ihm glauben, wenn er lehret, daß er sein Leben gebe zur Erlösung für das Leben der Welt, daß niemand sol verloren gehen — so haben wir auch das, was mit andern Redensarten zuweilen ein Opfer, Lamm GOttes, Priester, Versönung ꝛc. genent wird; an der **Sache** liegt das wahre selige Christentum, nicht an so oder so oftmaliger **Abwechselung** der Worte, Opfer, Priester, **Satisfactio** ꝛc. Verdachtsvolle Aufmerksamkeit auf gute Christen, macht uns nicht zu bessern Christen; und Worte tragen zur Ehre Christi nichts bey.

§. 128.

Von dem hohenpriesterlichen Amte Christi.

Die gewönliche Lehre von dem **hohenpriesterlichen** Amte Christi, wiederholte 1) sogenante **Typos** oder Vorbilder; sowol aus jener Historie vom **Melchisedek**, 1 Mos. 14. und Hebr. 7. als auch aus der alten Erzälung, von dem Hohenpriester **Aaron** und seinen Amtsfolgern; welche **dreierley** feierliche Handlungen bey ihrem Volke verrichten musten; 1) **Opfern**, für die Sünden des Volks, in einer vorgeschriebenen Ordnung;

2) Gebet

2) **Gebet** oder **Fürbitte** zu GOtt verrichten, um für das Volk seine Gnade zu erlangen; 3) das Volk **segnen**, oder ihm, nach diesen Verrichtungen, alles Gute und Wohlergehen von GOtt versichern und ankündigen. Hiezu wurden besonders aus dem dritten Buch Mosis jene Beschreibungen wiederholet, und aus andern Anzeigen, welche die feierliche Aussöhnung dieses Volks, oder einzeler Personen, betrafen; von dem angenehmen Geruch, den GOtt von den Brandopfern hätte; die Rauchopfer ꝛc. woher die Redensarten kamen, der Priester trage, oder nehme weg die Sünden des Volks; auf das Opfer, auf den Bock **Azazel**, wurden die Sünden des Volks gelegt. Unter diesen Handlungen seie eine kentliche Anzeige, daß diese Menschen sich für Sünder, und eben der Strafe schuldig erkant hätten, welche nun auf das Thier geleget wurden; durch dessen Blut GOtt (gleichsam) versöhnten oder besänftiget wurde, also dem Sünder nun alle Schuld und Strafe erlassen würde. Weil aber die Menge dieser anbefohlnen Verrichtungen so groß war, und die kleinste Vergehung oder Vernachläßigung durchaus neue Strafe verdiente, auch (für uns wenigstens) leicht zu erkennen seie, daß ein so grosser Erfolg diesen so geringen Cärimonien, **der Sache nach**, nicht zukommen könne: so seie klar genug, daß sich dieses alles auf das volkommenste Priestertum und Versöhnopfer des Meßias bezogen habe. 2) Nun seie weiter daran kein Zweifel, a) daß JEsus ein **Priester** heisse; Ps. 110, 4. Matth. 22, 44. Hebr. 7, 17. und schon vom 2ten Kapitel an, v. 17. sehr oft, K. 3, 1. K. 4, 14. 15. K. 5, 5. 10. K. 6, 20. K. 7. oft, K. 8, 1-4. Kap. 9, 11. Kap. 10, 21. b) Daß JEsus ein **Mitler** heisse, der die Menschen wieder in ein gutes Vernehmen mit GOtt gebracht hat, 1 Tim. 2, 5. Hebr. 8, 6. K. 9, 15. K. 12, 24. c) Daß fast alle **Redensarten** aus dem **levitischen** Gottesdienst auf ihn übergetragen werden; er hat die Sünden der Menschen, (der Welt, der Heiden) **weggenommen**,

Joh.

Joh. 1, 29. 2 Cor. 5, 21. GOtt versöhnete die Welt mit sich selbst; Christus hat uns losgekauft von dem sonstigen Fluche des (jüdischen) Gesetzes, Gal. 3, 13. 14. er hat sich GOtte als ein Opfer, Lösegeld, gebracht, 1 Tim. 2, 6. Hebr. 7, 27. Kap. 9, 12. Kap. 10, 10. 12. 14.
d) Daß er auch ganz kentlich selbst dieses **dreifache Amt** eines **Priesters** ausgerichtet habe; die **Versöhnung** der Menschen zu Stande gebracht; für sie **geberen**; und den grösten **Segen** ihnen ertheilet habe; (welches Stück andre lieber zu dem **königlichen** Amte, andre aber, zu dem **Lehramte** rechnen wolten, indem er uns von aller Gnade und Liebe GOttes versichert hat.) Nun folgt es auch von selbst, daß er dieses Priesteramt sowol in **beiden Naturen**, als in dem doppelten Stande, der **Erniedrigung** und **Erhöhung**, verrichtet; freilich mit einem merklichen **Unterschiede** der besondern **Art** und **Weise**. (§. 162.)

§. 129.
Zusätze.

Es ist nicht nur mit Recht zu verwundern, sondern auch als ein sehr übles Zeichen anzusehen, daß selbst unsre Zeitgenossen mit der **Hauptsache**, welche durch diese und jene Redensarten beschrieben wird, so wenig selbst bekant sind, daß sie gerade von diesen ehemaligen **levitischen**, so kleinen, geringen Redensarten, sich den Stof zu sehr wichtigen und unaufhörlichen Streitigkeiten und Verurtheilungen ihrer Mitchristen, zu entlehnen pflegen. Denn es konte wahrlich ein jeder wahrer Christ sich von ganzem Herzen gegen GOtt freuen, wenn er alle diese Redensarten auch ganz *proprie* zu nehmen Ursache hatte, und Christum für einen **eigentlichen** Priester hielte; indem er einen ganz unendlichen Trost für alle seine noch so feurigen Wünsche darin fand. Aber wie ist es möglich, wie kan dieser gegen GOtt so dankbare Christ es sich heraus-

ausnemen, unwillig und aufgebracht darüber zu werden, daß der und jener eben so fromme gewissenhafte Christ, der es Christo eben so redlich ewig danket, daß er den Weg zur wahren Seligkeit ihm eröfnet hat, in diesen **angewendeten** jüdischen Redensarten, typis und Vorbildern, diese grosse Sache nicht siehet? Wenn er berechnet, daß ja die **Propheten** ohne einige Vorsichtigkeit und Einschränkung, alle **jüdische** Opfer, die nach aller vorgeschriebenen Reihe und Ordnung volzogen wurden, **gerade aus** verachten, und **keinesweges nur mit einer Silbe jemalen** daran erinnern, daß die Juden es gar wohl wissen müsten, daß lauter **algemeine, geistliche Begriffe** unter allen ihren **levitischen** Gebräuchen, von GOtt selbst, eingeflochten und angehänget worden seien? Wenn diese Christen vielmehr wissen, daß eben durch die **Propheten** erst eine neue Stufe solcher geistlichen Kentnissen seie bekant gemacht, aber schon damalen von ihren Zeitgenossen häufig verworfen worden, aus **alter** träger Anhänglichkeit an diese **Cärimonien**, welche der Priester **für andre** so oft verrichtet, als oft sie wider ein äusserlich vorgeschriebnes **jüdisches** Gesetz sündigten! Es kan ja so gar nicht geleugnet werden, daß gerade die meisten Juden eben aus diesen **Cärimonien** sich einen recht lächerlichen Vorzug vor allen andern Völkern angemasset haben; als welche nicht würdig gewesen seien, so eine Einrichtung der Religion zu bekommen oder zu kennen, als ihre **Nation**, die solche fromme **Patriarchen** gehabt habe. Man kan auch **niemalen** eine Spur finden, daß **JEsus** selbst sich auf diesen Grundsatz berufen habe, daß **er** ja das so alte, so lang beschriebene Gegenbild aller dieser **priesterlichen** Handlungen seie. Denn, daß der Verfasser des Briefs an die **Hebräer** sich so viel auf die Vergleichung mit **Melchisedeks** und **Aarons** Priestertum einläßt: ist ja ganz begreiflich, weil er bisherige Juden von aller Anhänglichkeit an einen so schlechten Tempel und Hohenpriester befreien

freien wil. Man siehet es auch sehr leicht ein, daß **Paulus** diese geistlichen bessern Begriffe nicht als **lange bekante** wiederholt, oder aus jenen **Cärimonien** herleitet, sondern **zuerst** diesen Lesern bekant gemacht hat; er hätte sonst nicht es leugnen können, daß in jenem νομος τελειωσις und ζωοποιησις statt gefunden habe; und dis leugnet er doch geradehin, Hebr. 7, 11. Kap. 9, 8. 10. Es ist also **Melchisedeks** Geschichte von ihm dazu **angewendet** worden, zu zeigen, daß schon **vor diesen levitischen** Geboten, es eine wahre Verehrung GOttes gegeben habe; und daß das **levitische** Priestertum lauter Mängel und Unvolkommenheit begreife. Daher haben freilich viele gute Christen nicht ohne Grund, ihres Theils, behauptet: daß Christus **verglichen** werde mit jenen Priestern; daß er in viel volkommenerm geistlichen Verstande ein Priester seie; also nicht proprie; wie man aus dem **Kreuz** auch keinen **eigentlichen** Altar machen kan. Es komt also nicht auf die **Idee** eines Priesters und Opfers an, sondern auf die **Sache** selbst; Christus ist wirklich und eigentlich Urheber der rechten geistlichen Erlösung, Befreiung der Menschen aus ihrem sonstigen elenden strafbaren Zustande. GOtt hat ihn dazu gemacht oder verordnet, 1 Cor. 1, 30; wenn nun manche ihn proprie einen Priester und Opfer nennen, und andre es nicht proprie verstehen: so behalten doch beide einerley Sache, ihre wahre wirkliche **Erlösung**, Befreiung, Errettung; die **Art** aber davon zu reden ist entweder propria oder impropria. Εγενετο ἡμιν, er ist es worden **für uns**; dis ist logice, wir sollen ihn dafür erkennen, wie Röm. 3. ἱνα Θεος γενηται δικαιος, welches blos von Ueberzeugung und Erkentnis der Menschen zu verstehen ist; ohne daß für GOtt nun eine Veränderung entstanden wäre. Er hat sich für uns gegeben als Θυσιαν etc. Wenn nun andre es anders verstehen wollen, so stehet es allerdings frey; aber es ändert und verschönert oder vermehret nichts in der Sache selbst. (§. 163.)

§. 130.

§. 130.

Von der Versönung und Genugthuung Christi.

Leser der heiligen Schrift können mit allem Recht aus so vielen Beschreibungen sich einen **Hauptbegrif** samlen, der ihnen die ganze Absicht des Todes Christi recht groß und eindrücklich vorhält. Man hat also schon lange das Wort satisfactio, **Genugthuung**, für die Menschen, dazu genommen; auch es das **Verdienst**, meritum Christi genent; wenn gleich beide Ausdrücke nicht dem Buchstaben nach im neuen Testament vorkommen. Unter den vielerley Ausdrücken sind dis die gewönlichsten im neuen Testament, welche jenen **Begrif** enthielten: Hebr. 2, 17. ἱλασκεσθαι, versönen die Sünden, welche das Volk begangen hat; 2 Cor. 5, 19 folg. GOtt hat die **Welt** (alle sogenanten Heiden) **mit ihm** ausgesönet, und läßt es durch die Apostel nun unter den Heiden predigen, daß sie einwilligen möchten; (diese Beschreibung ist merkwürdig, sonst heißt es, GOtt werde versönet;) 1 Tim. 2, 5. 6. ein Mitler GOttes und der Menschen, der sich selbst gegeben hat, (als ein ἀντιλυτρον) für alle; Hebr. 7, 27. der Priester, der (nicht ein Thier, sondern) sich selbst dargebracht hat; Eph. 5, 2. προσφοραν και θυσιαν hat er sich GOtte dargegeben, für uns. Das (rechte) Lamm GOttes, Joh. 1, 29. 1 Pet. 1, 19. unschuldig, unbefleckt; 1 Joh. 2, 2. Christus ist die **Versöhnung**, oder Urheber derselben, nicht nur für **unsre**, (der Juden) Sünden, sondern auch für der ganzen Welt. Hieraus muß man nun manche Redensarten ergänzen, die nicht so volständig sind, Röm. 4, 25. er ist hingegeben **wegen** unsere Uebertretungen, Kap. 5, 6 folg. er ist gestorben für die Gottlosen — da wir noch Sünder waren, ist Christus für uns gestorben. Weiter viele änliche Beschreibungen, λυτρον, λυτρωσις etc. Matth. 20, 28. seine Seele (sich selbst) zu geben für viele, zum λυτρον; 1 Tim. 2, 6. Tit. 2, 14. 1 Pet.

1,48. (Luc. 24,21.) K. 1,68. Hebr. 9,12. 15. Röm. 3,24. 1 Cor. 1,30. Eph. 1,7. Col. 1, 14. **Kaufen, Loskaufen**, Apostg. 20,28. 2 Pet. 2,1. 1 Cor. 6,20. K. 7,28. Gal. 3,13. K. 4,5. (daß er die, so unter dem Gesetze bisher waren, loskaufete, durch seine Hinrichtung; und wir andern, Heiden, gleich gut Kinder GOttes würden.) Col. 1,13. aus der Gewalt der Finsternis errettete; 1 Thess. 1,10. Eph. 2,2. Gal. 1,4. Hebr. 2, 14. 15. daß er durch seinen Tod vernichtete denjenigen, der zeither als Herr des Todes gefürchtet wurde; Eph. 2,16. Juden und Heiden mit GOtte aussönete, durch das Kreuz; Col. 1,20. 22. GOtt hat ihn öffentlich als ἱλαστηριον dargestellet; Hebr. 1,3. er hat die Reinigung unserer Sünden bewerkstelliget; παθηματα, K. 2,10. 1 Pet. 1,11. Luc. 24,46. der Christus muste also leiden ꝛc. und dis sol nun allen Heiden bekant gemacht werden. In allen diesen Redensarten ist eine Bestimmung Christi ausgedruckt, wovon dis der Erfolg ist, alle Menschen können sich der Liebe GOttes gleich gut versichern. Man hat auch eine Art eines Beweises aus der Geschichte Christi, an sich selbst, so vorgestellet: in dem Leben und Verhalten Christi war kein Grund, wonach solche Leiden ihm als Strafübel seiner eignen Sünden, wiederfaren konten; sie müssen also einen Endzweck **ausser ihm** haben, den GOtt also erreichen wolte. Was die Erklärung der **Sache** selbst betrift, welche satisfactio, expiatio heißt: so bestehet sie darin, daß Christus in die moralische Stelle und in das Verhältnis der Menschen freiwillig getreten ist; ihre sämtliche Verbindlichkeit also auf sich übergetragen, sowol das ganze Gesetz GOttes nach allem Umfange volkommen zu leisten, so viel einem jeden insbesondre zukam; als auch sich die Schuld anrechnen zu lassen, und alle Strafen zu übernehmen, welche zu den Folgen der Sünden bey den einzelen Menschen je gehören konten. Man nente es den **thätigen** und **leidenden Gehorsam** Christi. Alles also, was nur die strengste Gerechtigkeit

tigkeit GOttes von den Menschen hätte fordern können, hat Christus an statt der Menschen thätiger und leidender Weise bewerkstelliget und erdultet; damit sie nun sich der Gnade und Liebe GOttes wieder versichern können. (§. 164.)

§. 131.

Zusätze.

Die ältesten griechischen und lateinischen Schriftsteller, unter den sogenanten Kirchenvätern, beschreiben die Absicht und den Erfolg des Todes Christi ganz einstimmig auf diese Art: Christus hat die Menschen aus der (physischen) Gewalt des Teufels erlöset. Und nun sind wirklich nicht wenige der Meinung gewesen, Christus habe sich **dem Teufel** übergeben, zu einem Kaufpreis; und hier denken wieder einige, es seie der Teufel gleichsam betrogen worden, und habe gemeint es mit einem blossen Menschen zu thun zu haben; mehrere andere aber lassen alles nach völligem **Recht** zugehen, weil nun der Teufel selbst so ungerecht gehandelt, und den so frommen Menschen JEsus zum Tode gebracht habe; dafür habe er nun alles Recht an die Menschen verlohren. Es fehlet aber auch nicht an andern, welche dis Lösegeld **GOtte** bringen lassen, aber nur für die **Adamssünde**. Dieser Begrif ist nach und nach von **Scholasticis** weiter entwickelt worden, zu einer **Satisfaction** und Genugthuung, um welcher willen GOtt nun den Menschen alle Seligkeit wieder zuwenden wolle, da er an der vollkommensten Tugend des besten Menschen, JEsus, ein so grosses Wohlgefallen habe. **Anselmus**, von Canterbury, hat in der Schrift, cur Deus homo, am deutlichsten diese Vorstellungen zusammen gesetzt. Es ist aber noch lange nicht die nachherige Vorstellung von **Genugthuung** für **alle** Sünden; indem dabey noch die **eigene** Genugthuung übrig bleibt, wozu Christus die nötige

Gnade **erworben** habe. Die Abwechselung solcher Vorstellungen kan einen Kenner der Geschichte der **Dogmatik** gar nicht befremden; erst nach und nach werden gröbere **Ideen** seiner, und alsdenn schicklicher zusammen gesetzt. Für unfähigere **Menschen** dauerten rohe Bilder noch lange fort, dergleichen **Eusebius** als zu **Constantinopel** öffentlich aufgestellt anfüret, B. 4. vom Leben Constantini, Kap. 3; daß ein Kreuz vorgebildet worden, so einen unten liegenden Drachen durchsticht. Die nun weiter nicht erklärten Redensarten, Christus hat den Teufel überwunden, halfen auch dazu, daß die Sache selbst nicht näher und fruchtbarer untersucht wurde. Daher lehrten noch fast alle ältern Väter, daß alle Menschen, auch Maria, am Tage des Gerichts, durch Feuer von Sünden (nemlich **nach der Taufe**) gereinigt werden (**Hilarius**;) eine lange Reihe patres lehren also; und darum verschob man die Taufe gemeiniglich sehr weit, bis in Gefahr des Todes. Dis entdeckt hinlänglich, daß sie keine solche **Sache** sich vorgestellet haben, als wir satisfactionem Christi nennen; und da dis Wort in der **lateinischen Theologie** so gäng und gäbe war, für alle Christen, daß ein Theil ihrer Busse noch in satisfactione bestund: so ist es kein Wunder, daß viele Christen dis Wort nicht eben sonderlich leiden wolten, ohne übrigens selbst Verächter der Wohlthat Christi und der Ordnung GOttes zu seyn, worin er allen Menschen seine Liebe anbietet. Sie meinten, daß man allen völligen Grund zur Gewisheit der Vergebung aller Sünden, hinlänglich in der unendlichen Güte und Liebe GOttes, nach der klaren Versicherung des neuen Testaments hätte, den je die **Scholastiker** aus einer **Unendlichkeit** des Werthes des volkommenen Verdienstes Christi, herleiten wolten. Dis sey wenigstens nur eine Bestimmung der **Art und Weise**, wonach es Menschen begreiflicher würde; und doch lies man dabey noch Platz für andre **Mittler**; welche man zwar unterschied und Christo nicht gleich hielte, der

nur

nur der Einzige mediator redemtionis seie; aber doch alle Heiligen zu mediatoribus intercessionis gelten liesse. Seit dem 16ten Jahrhundert kommen die Protestanten, nachdem mehrere freie Lehrer schon vorgearbeitet hatten, darin überein, was die **Hauptsache** ist; Christus ist und bleibt der einzige Grund ihrer gewissen Hofnung und Zuversicht gegen GOtt; indes ist doch der Name satisfactio anfänglich seltener gebraucht worden; die Sache selbst wurde mit andern gleichgültigen Redensarten beschrieben. Z. E. in der augspurgischen Confeßion, daß er uns mit dem Vater aussöhne, und das Opfer würde, nicht nur für die Erbsünde, (welches die alte Lehre war,) sondern auch für alle wirklichen Sünden. Und dieses gehörte alsdenn zunächst eben in den Stand der Erniedrigung; indem er sich GOtte nicht hätte aufopfern können, wenn er sich nicht des steten völligen Gebrauchs der (an die Menschheit mitgetheilten) Majestät begeben hätte. So beschreibt es **Hutterus** in den Disputatt. über die augspurgische Confeßion. **Und von nun an erst** wurde die Lehrart, de communicatione idiomatum und operationum dazu angewendet, es begreiflich zu machen, daß der noch so grosse Zorn GOttes, und die unendliche Gerechtigkeit GOttes, auf eine volständige Art habe befriediget werden können. Die widersprechende Lehrart der **Socinianer** und theils auch mancher **römischen** Lehrer, nachher der **Arminianer**, hat eine fast unendliche Menge theologischer Schriften hierüber mit sich gebracht; wonach es wirklich, in Ansehung der kirchlichen **theologischen** Beurtheilung äusserst mislich und gefärlich worden ist, über die **Sache** selbst näher und freier sich herauszulassen, und das **Wort** satisfactio nicht für das **Wesentliche** der reinen wahren Lehre halten zu wollen; wovon das Beispiel des sel. D. **Töllners** ein sehr deutlicher Beweis ist. Es ist indessen ganz gewis, daß weder in den ältesten Zeiten eben dieser **dogmatische** Begrif schon da gewesen ist, noch auch, daß das Nach-

denken und die Betrachtung eines rechtschaffenen Christen an dis Wort satisfactio, oder an die Denkungsart irgend eines Theologen, ein für allemal gebunden heissen kan. Hiervon kan eine Erläuterung aus Richard Baxters methodo theologiae, die eben nicht unter unsern Zeitgenossen die bekanteste heissen mag, unsre Zeitgenossen so überzeugen, daß ein unparteiischer Leser wol einsehen wird: es seie viel zu warm und eigenliebig von neuern Schriftstellern hierüber geurtheilet worden. Es können also gute rechtschaffene Christen ihr eigen gewissenhaftes Nachdenken ohne Angst und Furcht anwenden, wenn sie sehen, daß schon im vorigen Jahrhundert ein so gelehrter als ganz unbescholtener Gottesgelehrter seine Betrachtungen im Druck mitgetheilet hat.

Es haben schon Scholastiker darüber gestritten, ob eine solche satisfactio notwendig gewesen sey; einige sagten ja, nach einer hypothetischen Notwendigkeit. Es beruhete auf einer freien Verordnung GOttes, diese Ordnung zur grösten Seligkeit durch Christum bewerkstelligen zu lassen; man muß aber diesen Beschlus GOttes mit seinen wesentlichen Volkommenheiten richtig zusammen hängen, welche dadurch desto besser erkant werden solten. Daß man von einem Bunde oder Vertrag zwischen dem Vater und Sohn, oder zwischen GOtt und dem Menschen Christus, handelte: behält allemal eine Dunkelheit; proprie kan es nicht so heissen. Da es aber ausgemacht ist, (durch das neue Testament,) daß der Sohn gewisse Dinge bewerkstelligen sollen; daß ihm, als Menschen dis und dis zugetheilet werden solte, und daß **um seiner willen** auch den Menschen diese und diese Vortheile zukommen solten: so haben die Theologi diesen Zusammenhang durch den Namen eines **Bundes** ausgedruckt. — Es ist ein schändlicher Begrif, wenn manche in GOtt dem Vater, fast gar nichts finden, das zur wirklichen Erlösung gehöre, als die Strenge eines Richters,

ters, **der Rache fordert**, und der sich kaum dazu bringen läßt, durch Christi Fürbitte, in die Seligkeit der Menschen einzuwilligen; und also dem Sohne die ganze Ehre der Barmherzigkeit und Erlösung zuschreiben; als könte man gar wohl sagen, er habe mehr Liebe, als der Vater — diejenigen, welche dem Kindlein Christus beilegen, daß seine Seele eine wirkliche volkommene Kentnis schon gehabt habe, von dem Vater, von ihm selbst und seinem Amte, die erdichten nicht nur eine Sache, die nicht wahrscheinlich ist, sondern sie widersprechen auch der Schrift, Luc. 2, 52. — Sehr unnötig waren die in der Kirche erregten Unruhen; wonach **einige** leugneten, daß der volkommene Gehorsam Christi, für uns **verdienstlich** seie; und **andere** in Uebertreibung des Widerspruchs gegen **Socinianer** zu gering redeten, von der Anwendung zum **Beispiel** — Wer Christum kent (lebendig kent) als einen **Spiegel** und Lehrer der göttlichen Gütigkeit, Liebenswürdigkeit, daß durch dis Anschauen desselben, oder Glauben an ihn, eine Liebe zu GOtt in den Gemütern der Sünder angezündet wird: der hat gewis **die beste Erkentnis** von Christo, in einem bestevangelischem Begriffe, der sich zu der ächten Natur des Christentums vorzüglich passet —

1 Disputatio. Ob die eigentlich christliche Religion der einzige Weg zur Seligkeit seie? ob auch manche selig werden können ausserhalb der Kirche, es sey per foedus naturae, oder per foedus gratiae, primae editionis, oder durch andre uns nicht bekante Mittel. Es wäre sehr gut, wenn wir die eigentliche Beschaffenheit des anfänglichen Bundes genau wüsten. Indes ist richtig, daß aller seligmachende Glaube, der in diesem Bunde statt gefunden, zugleich ein Glaube an GOtt, als **Errettet**, redemtor, gewesen ist; das ist, an GOtt, der nicht anders als höchst barmherzig sey; der gefallenen Sünder durch seine Barmherzigkeit vergiebt, und ihnen zur Bes-

ferung helfen wil; der auch auf alle dazu schickliche Art und mit den gehörigen Mitteln das schon bewerkstelligen wird, was seine Gerechtigkeit und Ehre erfordert. Dieser Glaube an GOtt begrif also in sich eine Kentnis der Sünde, und der Strafe, mit aufrichtiger Reue; wünschete sich den Genus der Liebe GOttes, als welche alle irdische Dinge weit überträfe; und muß notwendig irgend eine **Offenbarung** dieser göttlichen Barmherzigkeit zum Grunde gehabt haben. — Wie weit und in welchem Grade jene Verheissung, des Weibes Saamen ꝛc. von den Gläubigen alter Zeit, erkant worden ist: können wir auf keine Weise wissen; ob GOtt durch ein anderes Wort, durch Eingebung, den Verstand davon deutlicher eröfnet habe — sonst hat man nicht glauben können, (der Weibes Saame) werde GOtt und Mensch, ein Opfer seyn, wieder auferstehen. Die Sache wird dadurch noch dunkler, daß das alte Testament davon stille schweigt, daß alle Gläubigen einen deutlichern Glauben an Christum gehabt hätten. Man kan kaum eine grössere Erläuterung hierüber sich schaffen, als aus dem Beispiel der Apostel selbst. Sie befanden sich in **dem Stande der Seligkeit**, schon vor dem Tode und der Auferstehung Christi; und es ist kaum glaublich, daß die Gläubigen des alten Testaments eine grössere Art oder Stufe des Glaubens schon gehabt hätten, als die Apostel damalen hatten. Es ist auch gewis, daß keine höhere Stufe des Glaubens, von **Adam** an bis auf Christum, nötig gewesen: als der Glaube der Apostel gewesen ist. Nun ist aber ausgemacht, daß die Apostel davon nichts gewust haben, daß Christus den Tod als Strafe übernemen solle, Matth. 16. Luc. 9. und 18. und 24; folglich, (haben sie auch nicht gewust,) daß er **für die Sünden** sterben, und daß er sich GOtte zum Versöhnopfer hingeben würde; sie haben also auch nicht ihr Vertrauen auf das Blut Christi gesetzt, daß es zur Vergebung der Sünden vergossen werde. Ja sie haben sogar noch nach

der

der Auferstehung Christi, von einem weltlichen Reiche Christi geträumet. Endlich ist auch gewis, daß mehrere Artikel, die jetzt zum christlichen Glauben gehören, den alten Gläubigen nicht nötig gewesen seien; z. E. daß dieser JEsus, dis bestimte Indiuiduum, der Meßias seie; daß er ein Sohn der Maria seyn werde; die Art seiner Empfängnis, daß er gekreuzigt werden solle unter dem **Pontius Pilatus**; daß er sterben und begraben werden, auferstehen, gen Himmel fahren, und daselbst in **unserer Natur**, in seiner Herrlichkeit, unser Bestes bey seinem Vater befördern würde; und nachher in menschlicher Natur wieder kommen solle, alle Lebende und Gestorbene zu richten. Wie gering der Glaube an den heiligen Geist gewesen scie, kan man an denen Jüngern sehen, Apostg. 19. Aus diesem allen mag sich ein aufrichtiger Leser selbst die Beschreibung samlen, wie viel er damalen als notwendig zum Glauben rechnen wolle.

Ich wil hier des gelehrten und aufrichtigen **Barters** Vortrag ein klein wenig unterbrechen, um einige Betrachtungen zuzusetzen. An sich hat er gewis recht, daß er das **Objectum** des Glaubens, nach den Zeitumständen, sehr unterscheidet; dagegen viele Lehrer so unbedachtsam handeln, daß sie sogar unsre heutige **Theologie** schon bey den Gläubigen des alten Testaments, voraus setzen, und wider alle **Haushaltung** und weise Ordnung GOttes, alles untereinander stecken; sogar die Vorstellungen, welche durchaus **local** und **charakteristisch**, oder nur in einer gewissen Zeit, und in einer gewissen Gegend, statt finden konten und solten. Man täuscht sich mit der Vorstellung von **Einheit des Grundes des Glaubens** und der Seligkeit, und rechnet die **tausendfältige Modification** der Vorstellung davon, gar nicht mit; der Grund ist freilich nur Einer und derselbe, wie die ganze Sache, welche unter dem Namen, **Seligkeit** des Menschen, auf diesen Ei-

nen Grund gebauet wird. Allein die **Kentnis** des Grundes, die Grösse der Anwendung desselben, ist unzäligemal verschieden, weil die **Stufen dieser Seligkeit** unzälig und unendlich sind. Man hätte also schon lange sollen einen **Begrif** auffuchen und angeben, was **Seligkeit** des Menschen seie; da würden wahrhaftig viele Streitigkeiten und schreckliche Verurtheilungen fallen, sowol der Christen, welche in Vorstellungen von einander abgehen, aber in den neuen Neigungen und Wünschen, GOtte hier und ewig wohlzugefallen, alle übereinstimmen können; als auch andrer Menschen, welche nicht in der sogenanten christlichen Kirche leben; aber darum nun nicht aller Mittel und Ordnung zu einer geistlichen Besserung, also auch nicht **aller Seligkeit** beraubet, und folglich **verdamt** sind. Es ist zu wundern, daß selbst **Baxter** hier nicht darauf gekommen ist, wo die Dunkelheit steckt, da er sagt, die Apostel befanden sich in statu *Salutis*, ob sie gleich noch gar nichts von den Begriffen, Opfer, Versöhnung, Genugthuung Christi, gedacht haben. Man hat von je her so viel von **Seligkeit** geredet, ohne es jemalen zu bestimmen, worin sie bestehet. Die gemeinsten **kirchlichen** Vorstellungen, in morgen- und abendländischen Kirchen, wurden durch **Bilder** und uneigentliche Beschreibungen mitgetheilet, wonach die Christen ihre Seligkeit, in einem glücklichen oder erwünschten Zustande **ausser ihnen selbst**, im Himmel, als in einem Pallaste oder Saale, erwarteten; weil Christus einige solche sinliche Bilder und Vergleichungen gebraucht hatte, von Hochzeit, zu Tische sitzen ꝛc. Σωτηρια Seligkeit der Menschen, wurde auch gemeiniglich so beschrieben, als eine äusserliche **Begebenheit**, die man den Thaten und Bemühungen Christi danken müsse, der die Menschen aus der (physischen äusserlichen) Macht des Teufels befreiet, und **hiemit** schon selbst glückselig gemacht habe. Gleichwol ist es wahr, daß **Abraham** und andre fromme Menschen, ohne Kentnis dieser einzelen

und

einzelen und bestimten Historie Christi, welche erst nachher zum Inhalte des Glaubens gehört, sich in einem Stande eigner Seligkeit befinden konten, wenn sie lebendige Erkentnis von GOtt hatten, daß er den Menschen aus ihren Sünden und geistlichen Mängeln helfen könne und wolle; fides implicita. Die Stufe dieser lebendigen Erkentnis und ihrer Uebung, macht die Stufe der **moralischen** Seligkeit aus; je kleiner also jene ist und bleibt, desto kleiner ist auch diese. Man kan also nicht geradehin sagen, die Apostel, Petrus z. E. Matth. 16 ꝛc. hätten sich in einem Stande der Seligkeit schon befunden. Und, warum solten wir nicht behaupten, es seie eine grössere Kentnis und grössere Stufe des Glaubens zur (geistlichen) Seligkeit nötig gewesen, als wir bey diesen Aposteln und vielen andern finden, ehe der heilige Geist mehr lehrete? Daß alle Artikel des Symboli, zur Seligkeit zu wissen und also zu glauben, nötig seien, kan man nicht geradehin sagen. **Namen**, als Namen gehören gar nicht her, am wenigsten **Pontius Pilatus**; und bey allen jenen historischen Sätzen komt die Hauptsache des Glaubens oder der lebendigen Erkentnis darauf an, daß GOtt dis alles zu den Mitteln gerechnet und verordnet hat, eine grössere geistliche Seligkeit uns zu verschaffen, und die Kentnis davon hiedurch wirklich zu machen; daß er also uns liebet und zu einer unendlichen Reihe der sonst uns fehlenden Volkommenheiten ewig befördern wil. Die **christliche** Erkentnis vom heiligen Geiste, und von den daher entstehenden Wirkungen, gehört auch **nur für** Christen, und noch nicht für jene Schüler Johannis, Apostg. 19. An sich ist es ganz recht, daß Baxter gestehet, man könne keine **Historie machen**, von der eigenen Kentnis jener Gläubigen unter dem alten Testament. Aber nun mögen die **Theologi**, welche so geschwind die ganze Theologie und **unsre** christliche Lehre von dem geistlichen Heilande, in allen Büchern und Stellen des alten Testaments finden, zusehen, wie

ihre

ihre so lange Arbeit mit dem ganz kurzen Geständnis dieses Engländers sich vertragen wolle.

Baxter färt nun fort. Es ist ganz unumgänglich notwendig, wenn man einem Menschen die Seligkeit beilegen sol, daß der seligmachende Glaube in des Menschen Gemüt eine heilige und herrschende Liebe GOttes erwecken müsse, indem er die Liebe und Liebenswürdigkeit GOttes, der barmherzig und sein Erretter ist, wirklich glaubt. — Wenn nun jemand beweisen wolte, daß ein Mensch den seligmachenden Glauben nicht habe, so kan es nur derjenige beweisen, welcher darthut, daß entweder in dem Gegenstande des Glaubens, in dem Menschen, oder in dem wirklichen Glauben und Verhalten desselben, so ein Mangel sich befinde, der mit der Liebe und Heiligkeit GOttes nicht bestehen kan. — Endlich macht Baxter ganz recht die Anmerkung: wie es einem wahren Verehrer GOttes keinesweges zukomt, daß er von der Macht und Weisheit GOttes, sich einen zu geringen und erniedrigenden Begrif mache: so gilt dis auch noch viel mehr, von der Güte, Liebe und Gütigkeit GOttes. Es ist vielmehr, schon der Natur der Sache nach, unwahrscheinlich, daß GOtt, das höchste beste Wesen, die ganze Menschenwelt nach so einer Gnadenordnung jetzt regiere, welche nur dazu hinlänglich ist, fast alle Menschen verdammen zu lassen. Wenn der Glaube, wie er vorhin beschrieben worden, wol 4000 Jahre vor Christi Zeit, hinlänglich war zur Seligkeit; und wenn es dergleichen Gläubige auch ausser der jüdischen Kirche gegeben hat, Melchisedek und seine Zugehörigen, Hiob — Nineviten ꝛc. so muß man auch jetzt von manchen, die ausser der Kirche sind, eben so urtheilen. Es giebt auch mehrere Schriftstellen, welche dieses Urtheil unterstützen, Apostg. 10, 34. 35. Kap. 17, 27. Hebr. 11. wo dem Noah, der Rahab und andern der Glaube beigelegt wird. Röm. 11, 4. 6. 7. 14. Augustinus

erzälet

erzälet auch, Confess. 3, 4, was er von dem **Hortensius** des **Cicero** hat urtheilen müssen; (auch in manchen **Briefen**, wir können nicht unterlassen zu wünschen, daß die Heiden möchten selig werden;) zuletzt beantwortet **Baxter** noch alle Einwürfe, welche von der andern Seite gemacht zu werden pflegen.

2. Disputatio. **Ob GOtt habe Sünden vergeben, und Sünder selig machen können, ohne daß Christi menschliches Leben und Versönungsopfer dazwischen gekommen?** diese Frage haben schon ehedem manche **bejahet**, weil sie die Unendlichkeit der Erkentnis GOttes und sein Allvermögen vor Augen hatten; andre aber **verneinet**, weil sie auf seine (richterliche) Gerechtigkeit sahen; und noch andre hielten es für eine ganz **unnütze** Frage. (dergleichen es auch nun wirklich ist.) **Baxter** macht weiter diese Anmerkungen. Es gehört zu den Flecken und schändlichen Vorwürfen, die man der Kirche (den Lehrern) aufrücken kan, daß Menschen, welche an Christum alle glauben, schon so lange sich gezanket haben, über die **Naturen** und die Person Christi — —. Man **kan** ja freilich so reden, Maria, ist eine **Mutter** oder **Gebärerin GOttes**; allein es ist doch kein **förmlicher** eigentlicher Satz; er ist folglich nicht **notwendig**, ob er gleich **erlaubt** ist; und man muß ihn nicht einem andern geraden Satze vorziehen, und ihn durchaus ohne Erklärung gebrauchen, bey unfähigen Leuten, wo es anstößig ist. Jene Bischöfe hatten also eine unglückliche, wilde und zänkische Gemüthsfassung, welche um **dergleichen Redensarten** willen (die stets **ausser uns** und ohne Zusammenhang mit unserer geistlichen Ordnung und Volkommenheit bleiben,) so eifrig und hitzig andre Christen verdamt und Trennungen der Kirchen angerichtet haben. Die Frage, ob Christus auch **Höllenstrafen** ausgestanden habe, verneinet **Baxter**; (mit Recht!) Christus, färt er fort, ist nicht in der That ein **Sünder** gewesen;

wesen; er ist auch von seinem Vater, (der sich im Urtheil nicht irren konte,) nicht **für einen** wirklichen Sünder gehalten worden; folglich ist das Leiden Christi auch nicht proprie **eine Strafe** gewesen. Denn eine Strafe bestehet in einem natürlichen Uebel des Sünders, das mit **seinem** moralischen Uebel zusammenhängt. Unsere Sünden können **nur in so fern**, improprie, Christo zugerechnet heissen, in sofern sie caussa (remota) gewesen sind, woher es notwendig geworden, daß er dieses leiden und erfahren muste; (damit wir eine neue Art und Reihe von Gegenständen und Wahrheiten zum geistlichen Gebrauche bekämen;) die heilige Schrift sagt es auch nicht, es seie **Sünde** Christo angerechnet worden. — Christus, der die Person eines **Mittlers** vorgestellet, ist eine **dritte** Person; nicht persona offensa, auch nicht offendens; und in Person eines Mittlers hat er dieses gelitten, nicht inpersona offensa aut offendente. Wenn eine Person für **sündigend** gehalten wird, so wird sie für **böse, haßwürdig**, entblößt von dem Bilde GOttes, und in teuflischem Bilde angesehen, welche eine unendliche Verdammung verdienet hat; es ist also Christus nicht (auf diese eigentliche Art) für eine sündigende Person von GOtt angesehen oder gehalten worden. Noch mehr; die Sünder sind fast unzälige Personen; Christus ist aber nur eine Einzige Person; (denn GOtt kan nicht fälschlich urtheilen, Eins sey tausend;) es ist also Christus nicht wirklich oder dem dafür halten nach, eine sündige Person. Indes ist er in gewisser masse **Stellvertreter** der Person des Sünders — —. Ob Christus als **Mitler** proprie jenes Gesetz erfüllet hat, das uns, als Unterthanen gebietet? (Obediential activa nenten dis andre.) Eben dasselbe algemeine Gesetz verbindet einen jeden **einzelen** Unterthan; es sind also so viel dem Umfange nach (terminativae) verschiedene obligationes wirklich da, als viele Personen in der Welt dadurch verbunden werden. Der Gehorsam **des Einen** Unterthan,

than, ist nicht der Gehorsam **des andern.** Christus war als Mensch GOtte unterthan, und zu Haltung des Naturgesetzes volkommen verpflichtet. (Dieses wird nach einer andern unter uns gewönlichen Lehrart, geleugnet, weil Christus als **Mensch** nicht eine Menschliche Person ist;) Und wenn dis auch nicht gewesen wäre: so würde doch sein Gehorsam nicht **dasjenige** gewesen seyn, was uns (als so verschiedenen Personen) vom Gesetz aufgelegt worden. Denn das Gesetz sagt nicht, **Petrus** sol entweder **selbst** oder **durch einen andern** gehorchen. Das Gesetz also, welches uns aufleget, GOtt zu lieben, wird nicht **eigentlich** dadurch erfüllet, wenn Christus GOtt **liebet.** Christus, als Mensch und Unterthan (GOttes) hat das Gesetz volkommen geleistet, in so fern es ihn verpflichtete, als Menschen und als **Mitler** (wie viel nemlich nun unter diesen noch unbestimten Namen gehört, nach der Absicht GOttes;) ob gleich nicht, in so fern das Gesetz **uns** verbindet. Z. E. wie Könige, Kriegsbefehlshaber, Ehemänner, Eltern, Künstler ꝛc. eine besondre Verbindlichkeit haben. Diese Pflichten hat Christus nicht verrichtet oder geleistet; wenn Christus hätte Pflichten der Könige, Ehemänner, Soldaten ꝛc. geleistet, da es Christo nicht befohlen war, würde es so viel gewesen seyn als **sündigen.** Er hat das Gesetz geleistet, theils um seinet willen, theils um unser willen; in so fern wir elende Sünder waren, denen die Früchte seines Verdienstes, zu ihrer Errettung, notwendig waren. Er hat, obgleich nicht **genau** in unserer Person (statt unser,) doch zur Wohlthat für uns, eine Erfüllung des Gesetzes geleistet; und in weiterer Bedentung kan man sagen, er ist **Vicarius** des Gehorsams gewesen, wie Vicarius poenae. Ob wir also gleich **nicht sagen können,** (was doch allerdings viele Christen nach ihrem guten Gewissen sagten und sagen können): wir haben das Gesetz erfüllet **durch einen andern;** so können wir doch sagen, wir, die wir das Gesetz übertreten hatten, sind durch

das

das Verdienst des Gehorsams Christi erlöset worden — daher haben wir es zur (neuen) Pflicht, unsre vorige Gesinnung aufzuheben, zu glauben, und dankbar zu seyn. Es ist eben so, wenn man fragt, ob die Strafe Christi **eben das** gewesen ist, was den Sündern nun als Strafe gehörte; (obedientia passiua) oder ob es nur ein **Aequivalent** gewesen. Denn es gibt so viel einzele Verpflichtungen zur Strafe, als es einzele Sünder giebt; daß einer gestraft wird, ist nicht die dem andere gehörige Strafe. Das Gesetz sagt nicht, entweder du selbst wirst gestraft, oder ein anderer für dich; folglich hat Christus nicht eben das bezalet, was die Sünder schuldig waren; und doch wurden hiemit die Absichten der Regierung GOttes besser erreichet. Satisfactio, ist nicht solutio *eius-dem* sed aequiualentis, aliter non debiti. Genau zu reden hat nicht Christus **dem Gesetze** ein Genüge gethan, sondern dem **Regenten**, der über die Gesetze ist: der wegen dieser (von ihm veranstalteten) satisfactio, die Strenge des Gesetzes aufhebet, oder die wahre Schuld erläßt, für etwas das er angenommen, ohne daß es eine Schuld gewesen; wenn nur die Menschen die von ihm festgesetzte Bedingung der Erlassung, einwilligen. GOtt hat, nach seiner unendlichen Weisheit und Güte ein **Mittel** erfunden, wodurch alle **Endzwecke** der Strafen erreicht werden konten. Diese Endzwecke sind, den Haß GOttes gegen die Sünde zu zeigen; Menschen dahin zu bringen, daß sie aus Liebe gegen sich selbst, seiner Vorschrift gehorchen möchten; daß andere von fernern Sünden abgeschreckt würden, das gemeine Beste (unter den Menschen) befördert und die wahre Ehre der iustitiae rectricis gerettet würde. Dieses **Mittel** ist nun vicaria poena, die Christus übernommen hat; diese ist directe, wirklich satisfactio, indem wir nun ungestraft bleiben. Ueber den **Namen** muß man nicht zanken. An dem **Leiden** Christi, als Leiden, hat GOtt kein Wohlgefallen, und man muß nicht den Werth der Satisfaction

aus

aus der **Grösse** der Strafen berechnen; sondern der eigene rechte Grund, wonach ihr Werth zu berechnen ist, war die besondre aptitudo dieser Erniedrigung (humiliationis) Christi, die Endzwecke der weisen und gerechten Regierung GOttes sowol als die Endzwecke der Strafen, zu erreichen. — Der **Endzweck** der satisfactio Christi war auch nicht dieser, daß die gewesenen Sünder von **allen** Strafen **aller** Sünden solten befreiet werden; sondern, von denen, wodurch sie in ewig Verderben gerathen musten — denn auch sogenante Züchtigungen, sind dennoch poenae, und Mittel, die Sünde zu unterdrücken; allein keine von den Straffen, die wir noch erfaren, haben Theil an der **Satisfaction.** Nicht blos der **Tod** Christi, sondern seine ganze Erniedrigung war die Materie, woraus diese Satisfactio bestund; sie war aber eine solche **Bezalung**, welche konte abgeschlagen werden; daher hat sie unter einer **Bedingung**, unserer Einwilligung, sub conditione pacti, nicht immediate (und **an sich**) die Vergebung der Sünde zuwegegebracht ꝛc. (§. 165).

Anmerkungen.

Dieser ganze Vortrag ist in soweit in unsern bisherigen Lehrbüchern ganz und gar nicht anzutreffen: als man vielmehr gewont war die Entwickelung auf ganz andere Stücke zu richten, und darüber fast vergaß, daß diese ganze Bestimmung Christi, blos nach der Absicht GOttes, und dem davon versicherten Erfolge, zu beurtheilen seie. **Baxter** ist ganz und gar nicht auf der Seite der **Socinianer**; er behält vielmehr die **katholische** Lehre; aber er ist freilich billiger als eine Menge unserer Zeitgenossen, welche **eine einzige Lehrart** für die rechtmäßige halten, und daran so gar den ganzen Nuzen des **Glaubens** allein hängen, wenn man in den Gedanken den **lateinischen** Begrif von strenger Ge-

rechtigkeit und rächendem Eifer GOttes so hoch spant, als es nur diesem Gange der Gedanken möglich ist. Es ist gleichwol bis nur eine einseitige Gewonheit vieler Lehrer und Ausleger, die dem christlichen seligmachenden und in allem Guten fruchtbaren Glauben, so gar nicht wesentlich ist, daß denkende Christen die Freiheit haben, an die **bestimte Art und Weise** entweder gar nicht zu denken, und blos den Versicherungen der Liebe und Gnade GOttes zu glauben; oder eine andre Reihe des Zusammenhangs aus solchen Redensarten samlen können, ohne der **Sache**, dem Erfolge, dem Verdienste Christi, im geringsten Eintrag zu thun. Gelerte behalten es vollend frey, Eine oder mehrere Vorstellungsarten zusammen zu nemen.

§. 132.

Von Fürbitte und Segnung Christi.

Die zwei übrigen feierlichen Beschäftigungen des jüdischen Hohenpriesters, musten nun auch sich in dem Leben Christi finden. Nur im Briefe an die **Hebräer** findet sich diese Anwendung Cap. 5, 7. Cap. 7, 25; denn, wenn auch anderswo Christo beigelegt wird, daß er für Menschen oder Christen **bitte**, so ist doch der **Charakter** eines Priesters nicht dabey, Röm. 8, 34. 1 Joh. 2, 1. Man pflegt Joh. 17, das Hoheprieſterliche Gebet Christi zu nennen; und wenn gleich damalen die Jünger Christi es nicht also verstanden, oder so umständlich angehöret haben, als **Johannes**: so ist doch wol die Absicht der Aufzeichnung ganz kentlich. Man pflegte diese Beschäftigung Christi weiter theils aus dem alten **Vorbild**, theils aus der **Sache** selbst und dem Vortheil der Menschen herzuleiten. Diese Fürbitte gehörte sowol zu **beiden Naturen**, wenn gleich unmittelbar und eigentlich für die menschliche; als auch in **beide Stände**; aber freilich

freilich wurde sie anders verrichtet, in jenem **niedrigen** Leben auf Erden, und anders, mit viel grösserm Verhältniß, im Stande der Erhöhung. Sie richtet sich eigentlich zunächst an den **Vater**, der diese Historie Christi zu einem Mittel verordnet hat, grössere geistliche Wohlthaten den Menschen wirklich zu machen und zuzuwenden; diese geistlichen neuen Endzwecke sind Joh. 17 enthalten. Der **Gegenstand**, (**für wen**;) sind alle Menschen, denen diese bessere Erkentnis und wahre Wohlfart nun zu theil werden konte; (**zunächst**, selbst die Jünger Christi, welche von nun an selbst erst eine volkommene Erkentnis bekamen;) nach den verschiedenen Umständen kan diese Fürbitte einigen Menschen mehr als andern wirklich zum Nuzen gereichen; je mehr sie mit der Absicht Christi selbst einstimmen, diese Lehre an andre mittheilen, oder in Gewissensunruhe, in moralischer Gefahr ꝛc. sich befinden. Die **Form** und Beschaffenheit dieser Fürbitte begreift diese Befugnis Christi, daß er vermöge der Wahrheit GOttes, der diese Ordnung zur Wohlfart der Menschen bestimt hat, da er an seinem Theile alles volzog, von GOtt wirklich nun die Gewärung und Beförderung dieser neuen Wohlthaten gläubig verlangete; im Stande der Erhöhung aber, nach unserer Vorstellung, mit völligem Ansehen selbst diese versprochenen Vortheile den Menschen befördert ꝛc. Die **dritte** Verrichtung eines Priesters, **Segnen** komt Christo ebenfals zu, nur ebenfals auf viel grössere Weise; da er selbst die Quelle ist alles geistlichen Segens oder Wohlergehens, das aus himlischen Gütern bestehet, Ephes. 1, 3. Indes stehet doch niemalen ausdrücklich eine Bestimmung dabey, wenn es auch heißt, Christus **segnete** — (Marci 10, 16. Luc. 24, 50) daß er hierin einen Priester vorstelle. Daher andere diesen **Zwang** vermeiden, und die Sache selbst zu dem Verhältnis eines geistlichen Königs und Wohlthäters rechnen. Es ist auch das Bild eines Priesters, der das Volk segnete, viel zu klein und ungeschickt,

als daß man aus jener Handlung auf die Vorstellung eines viel grössern Priesters kommen könte, der allen Menschen ihre geistliche gröste Wohlfart von GOtt versichert und wirklich zu wendet. Verständige Christen werden überhaupt das Kleine und Unanständige leicht sehen, das darin liegt, wenn Christen, so nicht unter jener mangelhaften Religionsordnung stehen sollen, gleichwol aus jener dreifachen Verrichtung gar bedächtliche Lehrsätze und Eintheilungen bey ganz andern Sachen, erfinden, und darüber **nachsinnen, wie** man verhüten sol, daß nicht intercessio *realis*, auctoritatiua, die noch zum priesterlichen Charakter gehöre, **vermischt** werde, mit dem königlichen, bey eben denselben geistlichen Gütern. Als wenn solche **Gedanken** alsdenn wirklich die Sache bey Christo eben hiezu machten; und **Cajus** irgend etwas weniger bekäme, wenn er von Christo als seinem geistlichen Herrn und König alles Gute überkomt, welches andere erst durch intercessionem sacerdotalem dazu einleiten lassen. Wirklich solche λεπτολογιαι, schicken sich gar nicht für die christliche praktische Religion; und die unaufhörlichen **Vergleichungen** mit der jüdischen Religion sind, in Absicht unserer Zeit, **ganz ungegründet**; sie beruhen blos auf einer **lateinischen** Gewonheit. (§. 166.)

§. 133.

Vom königlichen Amte.

Nach der gemeinsten Lehrart konten Christen nicht anders unterrichtet werden, wie sie glückselige **Unterthanen** des Reichs Christi seyn solten, als wenn man wieder erst sogenante **Typen** aus der **jüdischen** Geschichte zusammen trug; von **Moses** an, **Josua**, den **Richtern**, welche Retter und Beherrscher ihres Volks gewesen; **Melchisedek**, König zu **Salem**, (wobey man an Friede oder Wohlergehen und Gerechtigkeit denken konte;) **David**, (**Salbung** der Könige;) selbst der Name

me **David** wird dem Meßias beigelegt, Jerem. 30, 9. Ezech. 34, 23. Cap. 37, 24. 25. Hoseä 3, 5. (nemlich der **rechte** David, wonach dis gewis kein **Typus** war;) die vielen Kriege des David, können die streitende Kirche bezeichnen; (hier ist doch nicht der allergeringste Grund zu solchem Spielwerk;) des **Salomo** ruhige Regierung bezeichnet die **triumphirende Kirche**; und den Stand der Erhöhung Christi; (welche unnütze Wortspiele!) Man kan mit Recht, in unserer Zeit hiervon anders urtheilen; zur Noth möchte man einfältigen Zuhörern solche Bilder mittheilen. Es ist ja ganz unleugbar, daß **gerade diese alten Historien** bey dem **jüdischen** Volk den Samen jener unfruchtbaren Gedanken und Begriffe fortgepflanzet haben, daß sie an einen geistlichen König, der allen Nationen Glück und Segen anbieten und mittheilen solle, gar nicht denken, sondern leibliche Glückseligkeit ihrer Nation allein, mit Ausschlüssung andrer Nationen, sich zueignen wolten. **Und** aus solchen **jüdischen** unfruchtbaren Historien sollen unsre Christen was lernen! Sie sollen sich gewönen in **Simsons** Thaten, in **Salomons** so **unmoralischer** Lebensart, Abrisse des geistlichen Reiches Christi zu finden! Um der Juden willen, wurde etliche mal der Name **David** von einigen Propheten gebraucht; **Sohn David**, Stul **Davids** ist eine Beschreibung, welche die Juden **aus ihrer alten** ganz ungeistlichen, gemeinen Historie, lieben; daher wird dieser Name **unter ihnen** gebraucht; aber nicht zu **Athen** ꝛc. Es ist auch unleugbar, daß Christus diese Gedanken geradehin verworfen hat, wenn man ihn für einen **solchen König** halten wolte, als Juden und Heiden aus gemeiner menschlichen Historie es dachten, Joh. 18, 36. 37. **Und** wenn er **unser** Herr, Herr geistlicher Unterthanen heißt: so ist nun **gar nichts mehr da**, was in jenen so ungründlich herum getragenen **Typen**, eine Beziehung haben könte auf **unsern Herrn**, den GOtt Heiden **und** alle Menschen gleichgut zu geistlichen Unterthanen

und Bürgern eines unsichtbaren Reichs, angewiesen, und hiemit gerade jenen Particularismus aufgehoben hat. Auch die gewönliche Lehrart ist unfruchtbar, wenn Christus als **unser** geistlicher König, sol aus solchen Stellen erwiesen werden, Matth. 2, 2 folg. oder aus dem ganz gemeinen Aufzuge des unwissenden Volks, Matth. 21. Joh. 12, 15. 16. wo ausdrücklich stehet, daß nicht einmal die Jünger die Absicht Christi damalen verstanden hatten, warum Christus dis mit sich vornemen lassen. Noch weniger solte man den Beweis, Christus ist unser geistlicher König, aus Joh. 18, 3-9. Matth. 21, 3 ꝛc. angeben; es ist gar zu schleppend.

Was nun die Erklärung betrift, so wurde das **doppelte Recht** Christi zu einem solchen Reiche unterschieden; vornemlich gehöre hieher, dasjenige, so er aus Vereinigung beider Naturen habe, worauf sowol mehrere alte Stellen der Propheten, als auch manche Reden Christi selbst, giengen; welches sich im Stande der Erhöhung vielmehr an den Tag legt, als in jener Erniedrigung. Ausser **jenem** Reich, das Christo **als GOtt** zukomt, (regnum naturale, potentiae, vniuersale,) hat Christus dis **besondre Reich**, oder die neue besondre geistliche Regierung über die sogenante Kirche, der er alle diese Wohlthaten nun zuwenden kan, deren **Urheber** er selbst ist. Er heißt daher das **Haupt** dieses neuen geistlichen Leibes, oder dieser grossen Gesellschaft, die durch ihren neuen geistlichen Zustand von allen andern Menschen so sehr unterschieden ist. Dis **Reich** wird **entweder** noch unter den Menschen betrachtet, die jetzt leben; da ist es das Reich der **Gnade**, die GOtt diese Menschen schon jetzt kennen und geniessen läßt; oder das Reich der **Herrlichkeit**, dessen Mitglieder die Menschen sind, welche die Rechte des Reiches der Gnaden schon hier hatten. Dis **Reich der Gnaden**, Reich der Himmel, oder GOttes, wird entweder, wie **Kirche**,

in

in weiter Bedeutung genommen; und so begreift es alle Menschen, welche eine Kentnis der christlichen Wahrheiten hatten; oder **eigentlich** und **genauer**: und so gehören nur diejenigen Menschen als wahre Glieder dazu, welche diese Erkentnis selbst ernstlich angewendet haben, und ein **christliches**, volkommeneres, würdiges Leben füren. Hier komt wenig auf **äusserliche** Umstände an, welche nach Zeit und Ort freilich manchen zufälligen Unterschied mit sich bringen. Wer **in Christo** ist, wie das neue Testament redet, wer die grössern geistlichen Endzwecke an sich erreichen läßt, welche Christus vornemlich unter den Menschen herstellen und befördern wolte: dem kan übrigens nichts daran liegen, ob er in der und jener äusserlichen Gesellschaft, unter einem christlichen, katholischen, arianischen, oder unchristlichen Oberherrn, sein christliches würdiges Leben füren muß. Was die **Mittel** und Beförderung betrift, wodurch diese christliche Gesinnung bey den Gliedern dieses Reichs zu Stande gebracht und vermehrt wird: sind sie ebenfals sehr verschieden; **ordentliche**; die **Lehrer.** Wort und Sacramente; und zwar wieder reinere oder unvolkommenere; oder **ausserordentliche** Mittel, die wir eben darum weniger kennen. Diese neue innere Fertigkeit hängt ganz und gar nicht ab von einer Einzigen **Formel** und Beschreibung; als welche vielmehr sich äusserlich gar oft verändern müssen, weil **Zeit** und **Ort**, worin die Christen diesen christlichen Unterricht bekommen, sehr verschieden sind. Eine solche festgesetzte **Vorschrift** wird allemal sich auf die äusserliche Gesellschaft der Christen, in Einer Zeit und Gegend, beziehen, um sie zu Einer **jetzigen** Gesellschaft zu machen; sie ist auch im **äusserlichen Rechte** der Kirche wirklich gegründet, wodurch alle die Religionsübungen bestimt werden können, welche in einerley Zeit und Ort öffentlich verrichtet werden. Sie kan folglich auch mehr oder weniger Mängel und Unvolkommenheiten haben, je mehr zumal Lehrer und Vorste-

her der Kirche von der eigenen Erfarung christlicher Wohlthaten und eigner Volkommenheit, entfernt sind. Aber dis gehört alles nur zu den **ordentlichen** Mitteln in der **sichtbaren** Kirche; und wir müssen ja nicht jene **ausserordentlichen** vielen Mittel und Wege vergessen, wodurch Menschen diese neue richtige Gesinnung überkommen können, wodurch GOttes Reich sie auch begreift, wenn sie gleich nicht in der und jenen sichtbaren Kirche begriffen sind. Vielmehr müssen wir die viele und mannichfaltige Mangelhaftigkeit voriger Zeiten, aus unserm Standpuncte erkennen, und mit aller Weisheit und möglichstem Fleis nun absondern, um dieses **Reich Christi**, welches gar nicht mit äusserlichen festgesetzten Ordnungen wesentlich zusammen hängt, glücklicher unter den Menschen auszubreiten. Man hat ehedem unleugbar die geistliche ganz freie und also recht heilsame Lehre Christi verderbet und gehindert, so mancherley auch die wirklichen Fehler und Mängel der Lehrer gewesen sind; eine Menge **äusserlicher Handlungen** und **Gebräuche** hat die innern unsichtbaren Wirkungen der Wahrheiten ganz unterdrückt. Wenn man also gleich eine erstaunlich grosse Menge der Christen sogleich mit dem ungeschickten Namen **Ketzer** verdächtig und verächtlich gemacht hat, als seien sie lauter Diener und Gehülfen des Teufels: so ist doch dieses so gemeine Urtheil darum nicht das richtige, dieweil es so häufig und gemein, und von so vielen Bischöfen und Kirchendienern ausgesprochen worden. Es wird eingestanden, daß dis **Reich Christi** gröstentheils **in den Menschen** also **unsichtbar** ist, wie davon mehr pflegt gehandelt zu werden, von der **unsichtbaren Kirche**; diese ist weder an die **römische**, noch **reformirte**, noch **lutherische**, noch morgenländische ꝛc. eingeschlossen. Es wird sich auch dis Reich Christi wirklich **noch immer mehr und besser ausbreiten**, wenn gleich viele **äusserliche** kirchliche Cärimonien und Einrichtungen immer **weniger** allgemein werden oder bleiben können. In

den

den ältern Jahrhunderten, haben freilich sehr viele Christen dis Reich Christi sehr unrichtig nach der **äusserlichen** Ausdehnung der sogenanten Kirche, berechnet, und gar ein **tausendjähriges** äusserliches **politisches** Reich Christi auf Erden, über alle Heiden, erwartet; so gewis er doch selbst sagte, sein **Reich**, das Reich GOttes, seie nicht von dieser Welt. Indes wird die gröste Einsicht in die ganze Herrlichkeit und Ehre GOttes, welche durch Christum befördert worden, uns erst in der unsichtbaren Welt recht bekant werden; daher es das Reich **der Herrlichkeit** genant wird. (§. 167.)

Drittes Kapitel.

Von den beiden Ständen Christi.

§. 134.

Vorbereitung.

In den ältesten Zeiten brauchten die Lehrer das Wort οἰκονομια, **Haushaltung**, um die sämtlichen Beschreibungen des menschlichen Lebens Christi zu begreifen; und das Wort **Theologia**, um das ganz andre Verhältnis zu beschreiben, worin er als GOtt bekant ist, und das unsichtbare **Reich GOttes** unter den Menschen von nun an öffentlich und kentlich genug, handhabet. **Beide Verhältnisse** haben spätere **Theologi** einen doppelten **Stand Christi** genent; der **Erniedrigung** und der **Erhöhung** oder **Herrlichkeit.** Ein einzigmal komt der Ausdruck vor, Philip. 2. Christus hat sich selbst **erniedrigt**, ἐκένωσε, er hat aber, nach der ehemaligen Gewonheit **theologischer Disputationen**, ein grosses Feld lateinischer Gedanken, vom 16ten und 17ten Jahrhundert an, eröfnet. Die **Beweisstellen**, für **beide** Stände, waren Philip. 2, 6-11. 2 Cor. 8, 9. (worin selbst die Wortfügung, ὢν, einerley ist;) Hebr.

8, 1. Kürzer wird die **Sache** ausgedruckt, Luc. 24, 26. 46. 1 Petri 1, 11. Man hätte ganz recht hier stets die Anmerkung machen sollen, daß hiemit die gewönlichsten **jüdischen** Vorstellungen, von den äusserlichen Thaten ihres Meßias, widerlegt werden solten. Nun hies diese Lehre ein eigentlicher **Grundartikel** des christlichen Glaubens; indem sie gerade solche Theile der Geschichte Christi enthalte, die durchaus nötig waren, um die Seligkeit der Menschen zu Stande zu bringen. Eben das, was Christus nach dem Amte eines **Propheten** und **Priesters** thun muste, macht seine **Erniedrigung** aus; denn man kan die Geschichte des **Lebens** JEsu, wenn man auf das meiste siehet, nicht anders als eine **Erniedrigung** nennen; dagegen, der andere Stand, nachdem der vorige Endzweck erreicht worden, die **Herrlichkeit** Christi als geistlichen Königs, begreift. Der **erste niedrige** Stand bestund darin, daß theils Christus, der aus der so beschriebenen Vereinigung der göttlichen Natur, so viel neue Vorzüge und Rechte der menschlichen Natur stets hätte an den Tag legen können, diese grossen Vorzüge **nicht wirklich gebraucht** und sich dadurch grosse Ehre geschaft hat; theils daß er sogar manche Schwachheiten und Unvolkommenheiten der Menschen, ja aller Menschen *Obligation*, bedächtig auf sich genommen, um es möglich zu machen, daß sie in einen glückseligen Zustand wieder kämen. Es wurde also hier das wiederholet, was vorher die Lehre von communicatione idiomatum ausmachte. Der **Gegenstand**, worauf sich diese Erniedrigung bezogen, können nicht die **göttlichen** mitgetheilten Vorzüge selbst, an sich, seyn; deren steter Besitz vielmehr nun der menschlichen Natur immer gehörte; noch weniger konte dis die göttliche Natur selbst treffen, als welche auf keine Weise verändert werden konten; sondern der **Gebrauch**, die **Anwendung** dieser neuen Vorzüge der Menschheit. Christus hat, um dieses grossen Endzwecks willen, diese Vorzüge nicht stets

an

an sich sehen lassen und selbst gebraucht. Daher konte mit Recht erzälet werden, er hat manches nicht gewust, Matth. 24, 36. Marci 13, 32. Matth. 26, 39. 42. Marci 14, 36. Eben so hat er die mitgetheilte **Almacht** nichts stets angewendet, oder sich als den HErrn aller Dinge bewiesen, Matth. 8, 20. welches sein ganz niedrig Leben beweiset; noch weniger hat er sich wirkliche Ehre beilegen lassen. Ueber diese Beschreibung der menschlichen Historie Christi sind unsre **Theologi** in neue Mishelligkeit geraten; indem die **tübingischen** die **ganze Person** herrechneten, auch seinen steten völligen Gebrauch dieser Vorzüge behaupteten, der aber nur **heimlich** und unbekanter Weise statt gefunden habe; die zu **Giessen** aber, nur Christum als Mensch herrechneten, und eine wirkliche **gänzliche** Erniedrigung behaupteten, und jenen steten heimlichen Gebrauche widersprachen. Die **churſächsischen** solten Schiedsrichter seyn; haben aber die Sache hiemit auch nicht entschieden. An sich ist wol in der That die ganze Frage von gar keiner Wichtigkeit; obgleich die **churſächsische** Beurtheilung grauissimos errores hier besorgete; und die in **Tübingen** sonst eine Trennung der Naturen (durch) eine andre **Meinung**) befürchteten. Nun gehörte weiter, ausser jener negativen Beschreibug, positiue dazu, die Annahme der **Knechtsgestalt**, nicht der Menschheit an sich selbst, sondern mancher Schwachheiten; die Unterwerfung a) an GOtt sowol in Ansehung des Moralgesetzes, als auch des **mosaischen** oder jüdischen; wonach Christus GOtte den volkommensten Gehorsam geleistet hat; b) an alle Menschen, an deren Stelle sich Christus selbst gesetzt hat; c) an seine Eltern, und an die Obrigkeit; wissentlich und freiwillig, um nur den Endzweck zu erreichen, zum Besten der Menschen. Wenn man nach causſa decernens und efficiens fragte, so ist es GOtt, besonders der Vater; und Christus selbst, der als Mensch sich dis so gern gefallen läßt, wozu die Einwilligung der göttlichen Na-

tur

tur gekommen ist. Der **Endzweck** hiervon, ist theils der Mittelzweck und nächste, die Herstellung der grösten Wohlfart der Menschen ꝛc. theils der letzte die gröste Ehre GOttes. (§. 169.)

Anmerkungen.

Es gehört zum **Character** der Theologie der vorigen spätern Jahrhunderte, aus solchen Fragen sehr wichtige Gegenstände zu machen. An sich ist und bleibt es eine **Historie**; wovon weder Christus noch die Apostel uns **die innere Folge** und **Reihe** entdeckt haben; es muste daher allen nachdenkenden Christen **völlig frey bleiben**, die **Art und Weise** davon sich so gut vorzustellen, als sie konten, oder ganz **unbeantwortet** zu lassen, indem es für die christliche Volkommenheit und Seligkeit ohne allen Zusammenhang ist, und **Theologi** auf gar keine Weise diese ganz **unbekante** Sache besser wissen konten. Man darf vielmehr es ganz frey sagen, daß wol **Paulus** Phil. 2. und 2 Cor. 8. an **alle** diese **theologischen** neuen Einfälle, die **erst** im 16ten und 17ten Jahrhundert sich finden, **gar nicht gedacht habe.** Wir wissen vielmehr sogar, daß sehr viele Kirchenväter den **Gegenstand** dieser Erniedrigung keinesweges in der **menschlichen Natur** Christi gesucht haben, welche schon in Mutterleibe alle göttliche Eigenschaften solte mitgetheilt bekommen haben, wie die so späte **Hypothesis** mit sich bringt; sondern, daß sie es gerade in der göttlichen Natur suchen, welche JEsus nicht **bekant gemacht**, sondern in der Lebenszeit **geheim** gehalten hat. Manche **reformirte** Lehrer haben fast eben diese Vorstellungen gehabt. Man kan auch kaum leugnen, daß Phil. 2, 6. eine viel leichtere Erklärung zuläßt; wonach freilich

freilich Christus, **in Gestalt GOttes**, eben so viel ist, als der **Eingeborne** in dem Schooße des Vaters, **Herrlichkeit** des Eingebornen, **Erstgebornen** GOttes; **Logos**, bey dem Vater; und Paulus sich hiebey weiter nicht erkläret, weil diese **Ideen** schon bekant waren. Nun hat diese Person sich keinesweges in dieser göttlichen Ehre und Herrlichkeit unter den Menschen sehen lassen; vielmehr sich als einen verächtlichen Menschen aufgefürt und betragen. Eben so 2 Cor. 8. kan das, ob er wol reich und herrlich war, nicht ohne ganz offenbare Einschiebung heissen, ob wol die Menschheit jetzt göttliche Eigenschaften und Majestät zugetheilt bekommen hatte ꝛc. Und noch gezwungner ist es, wenn man nach der **tübingischen** Lehrart sagen soll: der Mensch JEsus, hat **heimlich** die ganze Welt regiert, und die Erniedrigung besteht in der **Verheimlichung** ꝛc. indem gerade diese **Regierung** aller Dinge die stete μορφην θεϑ ausmacht; und wenn sie nun wirklich immer mit allem Bewußtseyn Christi, statt fand, so ist Erniedrigung ein sehr unbedeutendes Wort. Ueberhaupt ist es unnütz, daß man die so unbekante **innere Historie** Christi so unaufhörlich untersucht; und schon von seiner **Kindheit** sie herholet. Es gehörte vielmehr hieher, die nächste Absicht des Lebens und der Lehre Christi aufzusuchen; der das **jüdische Gesetz**, seit dem er als Lehrer aufgetreten, **aufheben** und eine algemeine volkommenere Religion einfüren sollen; wozu mancherley Beschreibungen gebraucht worden sind; alle aber zu unserer besten Anwendung dienen sollen, wovon sich viel **theologische** Lehrarten entfernet haben. (169.)

§. 135.
Stufen der Erniedrigung.

In dem Leben Christi finden sich freilich gar merkliche Abwechselungen; man unterschied also einige der kentlichsten, und nante es **Stufen** der **Erniedrigung.** Sonst zälete man zehen Stufen; die Neuere Lehrart aber machte nur **fünfe:** 1) Die verächtliche Geburt; Beschneidung; gewönliches Opfer seiner Mutter; Lebensgefar ꝛc. 2) Geringe Erziehung; Gehorsam gegen die Eltern; Auffenthalt in dem verachteten **Nazaret;** Handarbeit, und unansenliche Lebensart; 3) Fortdauer dieser Verächtlichkeit durch mehrere Jahre; wie theils viel Beschwerlichkeit Armut, und Lästerungen sich häufften, so untadelhaft er auch gegen die Obrigkeit gelebet; theils viel innerliche Unlust und Betrübnis, sowol über die Ungelerigkeit seiner Schüler, als über Bosheit der Menschen, und vornemlich über das innere grössere Gefül des göttlichen Zorns. 4) Die grausame Hinrichtung, und damit verbundene öffentliche Beschimpfung; 5) Das Begräbnis, unter der bösen Nachrede, daß er auch nach seinen Tode noch eine Betrügerey veranstaltet habe. (§. 170)

§. 136.
Zusätze.

Wenn Christus ein gewissenhafter **Lehrer** seyn solte, so konte er ein ander Verhältnis, gegen solche Zeitgenossen, nicht haben; daher auch der sogenante Stand der Erniedrigung gerade aus den Beschäftigungen und ihrem Zusammenhange bestehet, woraus man die Beschreibungen seines wirklichen Lehramtes und seine Aufopferung, zusammensetzt. Wenigstens ist diese Verächtlichkeit erst von dem öffentlichen Lehramte an recht sichtbar; und es ist mehr eine Gewonheit, schon von der

Kind=

Kindheit JEsu an eine **Erniedrigung** zu berechnen, und die Stufen zu zälen. Ob so gar die **Empfängnis** in Mutterleibe, schon eine heilsame seligmachende Kraft habe, ist ehedem von manchen bejahet, von andern verneinet worden; die Stelle aber Hebr. 9, 22. konte zur Verneinung nichts helfen. Es konten Christen, nach ihrer Denkungsart, sich allerley erbauliche Gedanken machen; aber zur **Lehre** solte man solche zufällige Betrachtungen nicht rechnen. Dergleichen ist auch die Frage, ob das Kind JEsus gleich von der Geburt an, **Heiland** der Welt seie? aus Luc. 2, 11. folgte es nicht. Man kan auch nicht wol leugnen, daß manche Schriftsteller nicht vorsichtig genug davon reden, wenn man ein **Gefül des Zornes** GOttes hieher rechnet; eigene Betrachtungen, zur Erbauung, stehen frey; aber diese einheimische Denkungsart gehört nicht in die Lehre. Die Abtheilung und auffallende Beschreibung, der **innerlichen** und **äusserlichen** Leiden Christi, welche manche dazu brauchten, die Grösse und Wichtigkeit der **Sünden** eindrücklich vorzustellen: ist von andern, mit eben dem Rechte dazu angewendet worden, die unbeschreibliche Grösse der Liebe GOttes und Christi, recht zu erkennen. Und man muß allerdings nicht sowol **sinliche** Eindrücke mit solchen Beschreibungen erregen, wie dis viele **Declamatores** gethan haben, als den ganzen Zusammenhang und die volständige Absicht dieser Historie Christi auseinandersetzen; aus der Verordnung GOttes und der Absicht Christi muß man heilsame Beobachtungen herleiten, nicht aber den **Schmerzen**, **Wunden** und **Blute** Christi eine **physikalische** Kraft und Wirkung beilegen; welches eine Quelle von vielem Aberglauben und sehr schlechter Religionsübung worden ist. Wenn nicht der Menschen eigene Wünsche und Einwilligung in die geistliche Ordnung ihrer Wohlfart, wovon GOtt der Urheber ist, dazu komt: so giebt es keine **Kraft**; die dem **Blute**, Schweisse, Thränen ꝛc. Christi **inhärire** und einen

Erfolg

Erfolg wirke. Die Belehrung und Versicherung Christi, von dem neuen Bunde, ist der Gegenstand des Glaubens; und bey allem Unterschied der Zuhörer und Zeitgenossen, in die der Lehrer sich auch schicken muß, darf doch nicht von den **einzelen** Martern, Marterinstrumenten, Gliedmassen ꝛc. so unbedächtig geredet werden, daß **fanatische** Gedanken statt geistlicher Erkentniß und ihrer Anwendung erzeuget werden. (§. 171.)

§. 137.
Vom Stande der Erhöhung.

Man verstehet unter dem **Stande der Erhöhung** Christi, alles dasjenige, was nun hinter seinem Tode, von ihm bekant ist; er ist nun ein öffentlicher Gegenstand unsers Lobes und Preises, dafür er in dem vorigen menschlichen Leben, um den Endzweck für uns zu erreichen, nicht erkant seyn wolte. Subiectum *quod* ist die ganze Person, wie im Stande der Erniedrigung; subiectum *quo*, oder informationis, ist Christus der **Mensch**; es gehört also her, theils, daß Christus nun jene ganze Verächtlichkeit und menschliche Niedrigkeit aufgehoben und entfernet hat, nachdem dis Mittel nicht mehr zum Endzweck nötig ist; theils daß er hingegen alle Ehre und Herrlichkeit wirklich und ununterbrochen ausübet und genießt, um sich als geistlichen König und Herrn thätig zu erweisen. Caussa efficiens ist, wie vorhin, GOtt; 1) **vom Vater** sagt es Christus so oft, zumal Joh. 17. **verkläre** nun mich ꝛc. oder mache es nun bekant, was für götliche δοξαν ich wirklich habe; Apostelg. 3, GOtt hat ihn (nun öffentlich) zum **Herrn** und Christus gemacht oder erkläret. 2) Christus wirket selbst zur Bekantmachung seiner Herrlichkeit; 3) der heilige Geist **verkläret** ihn, oder offenbaret nun seine Ehre; Joh. 16, 14. Cap. 15, 26. er nimt **von dem** was Christi ist, und macht es nun bekant, an die Apostel ꝛc. Die menschliche

liche Natur haben einige das principium immediatum dieser Erhöhung genent. Finis intermedius bezieht sich theils auf Christum selbst, theils auf Menschen, die ihn nun als Urheber ihrer Seligkeit desto gewisser erkennen und erfaren; Finis ultimus, die grössere Erkentnis und Verehrung GOttes. Caussa impulsiua wurde wenigstens so beschrieben, daß man ja nicht denken möchte, als habe sich Christus selbst **etwas** durch sein menschlich Leben und Leiden erworben; (indem er aus der persönlichen Vereinigung alles schon besaß;) **Forma** bestehet in dem volständigen algemeinen Gebrauche der an die menschliche Natur ehedem mitgetheilten **Majestät**; wonach er über alles wirklich erhoben ist, was nur genant mag werden, und folglich alle **jüdische** Vorurtheile aufgehoben worden. Wenn man es aber μερικως, stückweis beschreiben wil, so unterscheidet man mehrere **Struffen**; die gemeiniglich also gezälet wurden; 1) Höllenfart; 2) Auferstehung; 3) Himmelfart; 4) Sizen zur Rechten GOttes; 5) herrliche Wiederkunft am Ende der Welt; 6) Haltung des Gerichts. Die fünfte und sechste Stufe wird von andern besser nicht unterschieden. Was die **Höllenfart** betrift, so wird solche von mehrern neuern Gelerten nun gar weggelassen; oder noch zum Stande der Erniedrigung gerechnet, es sey nun überhaupt, oder für das allerlezte Stück desselben, und aller Leiden Christi angesehen. Denn, was die Stellen betrift, welche sonst zu einer solchen Beschreibung gebraucht wurden, 1 Petri 3, 18. 19, Ephes. 4, 9. 10. Apostelg. 2, 27. 31. so sind sie entweder zu **dunkel**, als daß es Beweisstellen seyn könten; oder sie können auf eine ganz andre Weise erkläret werden. Daß endlich im **apostolischen Symbolo**, der Saz gefunden wird, **niedergefaren zur Höllen**: ist ebenfals von keiner Erheblichkeit; indem theils dieser Saz nicht in allen **Formeln** wirklich insbesondre stehet, sondern mit **begraben** vertauscht ist; theils aber, wenn es auch zwey verschiedene Säze sind, es doch

weiter nichts beweiset, als eine **Meinung** mancher Lehrer der Christen; die deswegen nicht einen wirklichen Theil der **Geschichte** Christi selbst ausmacht, wenn man sie gleich mit dieser **Vorstellung** vermehret hat. (§. 172.)

§. 138.
Zusätze.

Es ist **historisch** erweislich, daß Lehrer in den ältern Zeiten sich von der Person und **Erniedrigung** Christi eine solche Vorstellung gemacht haben, welche eine **physische** Vereinigung des **Logos** oder Sohns GOttes mit einem menschlichen Cörper begrif, daher sie κρασις, μιξις davon sagten; und κενωσιν von der **Gottheit** selbst bejaheten, welche unter dieser Menschheit eine Zeitlang verborgen war. Diese Vorstellung ist freilich eine ganz andre, als nachher statt gefunden hat; und man muß diese bessere Kentnis der Historie immer mehr befördern, damit das gemeine Vorurtheil, von einerley unveränderlicher Lehre, aufgehoben, und der damit verbundene so viele Nachtheil vermieden werde. Eben die Historie dieser Vorstellungsart, von einer **Höllenfart**, beweiset es unwidersprechlich; indem in ältern Zeiten sehr viel ganz ernstlich beschrieben und geglaubet wurde (aus **fanatischen** Quellen untergeschobener Schriften,) welches wir keinesweges glauben, ohne doch von dem christlichen Glauben etwas zu verlieren. Die gröbste Vorstellung komt von Judenchristen her, welche alle ihre Vorfaren durch den **Messias** aus dem **Hades**, den die **Mythologie** erschaffen hatte, erlösen, und in das tausendjährige Reich versetzen lassen wolten. Diese **mythologische** alte fremde **Idee**, herrscht in den ersten Schriftstellern; im **Irenäus**, **Tertullian** bis ins fünfte Jahrhundert; alle reden in einerley **Declamation** oder **Poesie** von der **Höllenfart** Christi, der den Pallast des Todes zerbrochen habe. Schon der einzige **Augustinus** ist hinreichend,

zu

zu beweisen, daß diese geringen Gedanken noch zu seiner Zeit in **Africa** herrscheten. In dem Briefe an den **Dardanus** schreibt er: Christus, als Mensch, sagte zwar, heute wirst du mit mir in dem **Paradieß** seyn; aber er konte an dem Tage nicht im Himmel seyn; der Seele nach, war er in der **Hölle**; dem Leibe nach aber im **Grabe.** Daß die Seele in die Hölle gefaren, lehret **Petrus** aus dem 16ten Psalm; und darum ist Christus hinunter gefaren, (obgleich inferna nur von dem Ort der Strafe verstanden wird), damit er **allen beistünde, denen es nötig war**; (in der dritten Formula zu **Sirmium** wird es ausgedruckt, τα ἐκεισε οἰκονομησαντα). Diese Meinung vom **Hades** hat sich gar sehr weit ausgebreitet, unter alle **Catholicos**; theils aus allerley **apocryphischen** Schriften, theils aus 1 Petri 3, 19. (welches **predigen Athanasius** und **Cyrillus** so erklären, Christus habe ihnen die Auferstehung gepredigt;) theils aus Phil. 2, 10, wo καταχθονια, **unter** der Erden, gesagt wird, und Coloss. 2, 15. und dergleichen Redensarten. Daß nun mehrere neue Gelerten diese Stellen so drehen und wenden, daß **jüdische** Obrigkeiten und **Synedria** verstanden werden sollen: stehet ihnen zwar frey; es ist aber unleugbar gezwungen. Die erweisliche **Historie** bestätiget es, daß man ganz proprie solche **Ideen** von **Geistern** und ihrer **Gewalt** über die Menschen gehabt habe. Es ist ebenfals gezwungen, wenn man den Saz im **Symbolo, niedergefaren zur Hölle** zu einer **synonymischen** Redensart machen will, welche eben so viel ausdrucke, als, **begraben**; es ist ganz gerade wider alle **historische** so umständliche Beweise. Man solte vielmehr die **locale** Absicht solcher Redensarten unterscheiden, wodurch gerade diese Zeitgenossen in jenen Umständen **characterisiret** werden; denen man Milch geben muste, weil sie σαρκικοι waren, oder Veränderungen in der sichtbaren Welt von dem Meßias erwarteten. Wir sollen nicht in ihre Stelle treten,

ten, und eben diese **jüdische** Bilder annemen; solche Stellen gehören **gar nicht zum Unterricht** für Menschen anderer Zeiten; wie mehrere blos **locale** Stellen nun **vorüber** sind, und nur die **damalige** Denkungsart mancher Menschen uns entdecken, an welcher andre Christen keinesweges Theil nemen sollen. Wer die geistliche vollkommenere Bestimmung Christi kent und zu seiner neuen Wohlfart anwendet, **übersiehet und übergehet**, alle jene **historischen** Merkmale einer geringern Uebung und Denkungsart. Es solten auch in der That unsere Lehrer nicht mehr so unbedachtsam und undeutlich reden, Christus hat den Teufel, den Tod, und die Hölle überwunden; sie solten Erklärungen und nüzliche Beschreibungen **grösserer würdigerer** Sachen geben; indem wir nicht zu jenen Zeitgenossen gehören. Diese und dergleichen Säze gehören **damalen** zur anfänglichen Belehrung solcher Menschen, welche vol abergläubischer Vorstellungen schon waren; auch denen muste alle Furcht und Angst benommen werden; aber diese Stellen waren nicht bestimt, die Menschen ganz anderer Zeiten, **mit eben diesen** blos **jüdischen** und abergläubischen Ideen anzufüllen; und wenn man in den Zeiten der Unwissenheit die **griechische** und **lateinische** Kirche im solchen Bildern ebenfals erhalten hat: so ist es doch nicht die fruchtbarste Methode, unsere Christen zu unterweisen. Daß die Formula concordiae sich über die **Höllenfart** nicht viel deutlicher herausgelassen, sondern auf **Luthers** Predigten, im Schlosse zu **Torgau**, verwiesen hat: war **damalen** gut genug; **Luther** gibt es auch deutlich zu verstehen, daß an der **besondern** und bestimten Vorstellung einer Höllenfart, gar nichts liege. (173.)

§. 139.

Stufen der Erhöhung.

Zu diesem Stande der Erhöhung wurde also vivificatio, oder die Herstellung des **natürlichen menschlichen**

chen

chen Lebens, als die erste Stufe, gerechnet; man nent es einen herrlichen oder verklärten Leib, weil er nun ein ganz ander Verhältnis und andre Bestimmung hat, als vorher; cauſſa efficiens von dieser Lebendigmachung ist so wol GOtt, der Vater Röm. 6, 4. als der heilige Geist, Cap. 8, 11. und Christus selbst, nach der göttlichen Natur, Joh. 2, 19. Cap. 6, 26. Cap. 11, 25. Durch diese Begebenheit, ist der **Beweis** deutlicher gegeben worden, daß JEsus, der von den Todten wieder auferweckt worden, allerdings der **Sohn GOttes** sey, Röm. 1, 4. Apostg. 2, 24. 36. Cap. 3, 15. 16. Cap. 13, 33. 34. Hierauf hatten sich auch mehrere Stellen der Schrift bezogen, Apostg. 2, 29. Cap. 16. 1 Cor. 15, 4. Luc. 24, 46. Und nun ist es gewis genug, daß GOtt alle Menschen, zu einer ewigen Wohlfart bringen will, Röm. 5, 8. 10. Cap. 4, 25. wenn sie mit Christo geistlich auferstehen, Cap. 6, 4. Nachdem Christus einige Zeit sich lebendig sehen lassen, 1 Cor. 15, 5 folgg. ist er gen Himmel gefaren, damit Christen nicht ferner eine irdische Historie Christi sich vorstellen, sondern das suchen, was **droben** ist, Coloss. 3, 1 folg. Hebr. 12, 22. 23. 2 Cor. 5, 1-11. Ueber die Stelle Apostg. 3, 21. hat man im sechzehnten Jahrhundert ohne guten Grund über das paſſiuum, caelo *capi* wider einige Gelerte Ausleger, viel Bedenklichkeiten erreget. Mit der Himmelfart ist sogleich verbunden gewesen, das **Sitzen zur Rechten GOttes des Vaters.** Diese Redensart ist unleugbar **uneigentlich** zu verstehen, und kommt sehr oft vor, εκ δεξιας (χειρος) ἐκ δεξιων (μερων,) Matth. 26, 64. Marci 14, 62. Cap. 16, 19. Luc 22, 69. Röm. 8, 34. Coloss. 3, 1. 1 Petri 3, 22. Hebr. 1, 3. Cap. 8, 1. Cap. 12, 2. Sie ist aus Pſ. 110, 1. genommen; und beziehet sich auf ehemalige malerische, **symbolische** Abbildung, wie mehrere Redensarten, die nachher solche **Bilder** mit **Worten** beschrieben und ausgedruckt haben. (**Vitringa** obseru. sacr. lib. 2. c. 4. 5.) Es wird damit ausgedruckt, theils der Gebrauch der Macht

zur Regierung und Beherrschung; theils die gröste Ehre und Herrlichkeit; wie **Sizen** eben den Begrif der Majestät und Oberherrschaft einschließt. Wenn es anders ausgedruckt werden sol, ist es eben das, als Hebr. 2, 7. 8. alle Vorstellungen von dem Gebiet dieser und jener Engel und Geister, hören nun auf; alle Christen haben nun blos Christum zum gemeinschaftlichen Oberherrn. Und so nimt freilich dieses Reich Christi unaufhörlich zu, und wird immer leichter ausgebreitet unter den Menschen, theils durch jene ordentlichen Hülfsmittel; durch Lehrer, Taufe und Abendmal, in der sichtbaren Kirche; theils auf mancherley Art und Weise, wodurch Menschen in heilsamen Erkentnissen zunemen, wenn wir gleich es nicht historisch wissen. Und so wird Christus einst über alle Menschen, an GOttes Stelle, Gericht halten; auf ganz andre Weise, als es sich die Juden vom Meßias einbildeten. (§. 174.)

§. 140.
Zusätze.

Ueber diese **himlische** Historie Christi, wie man sie nennen kan, haben schon die ersten Christen, welche aus den Juden kamen, und geraume Zeit auch andre unfähigere Christen, sich sehr grobe, mangelhafte Vorstellungen gemacht; sogar, daß sie noch im 5ten und 6ten Jahrhundert die sichtbare Zukunft Christi, in der Nacht vor Ostern, in grosser Furcht in Jerusalem, vom Oelberg her, zu erwarten pflegten, wie **Hieronymus** es zu seiner Zeit noch meldet; da solte das 1000jährige Reich auf Erden anfangen, wovon es eine Menge **fanatischer** unwürdiger Einbildungen gab. Diese eingemischten **historischen** äusserlichen Bilder haben das edle reine Christentum fast ganz unterdrückt; man erwartete eine **äusserliche** Veränderung der bisherigen menschlichen Welt, und suchte sich also durch **äusserliche** Anstalten

stalten dazu vorzubereiten; mit **Fasten, Wachen, Geschenken** ꝛc. um alsdenn, im Reiche Christi einen desto vornehmern Platz zu bekommen; wenn gleich schon Christus und Paulus die bessern **Grundsätze** gelehret hatte, das **Reich GOttes** seie inwendig, in der Gemütsfassung der Menschen zu suchen. Es fehlete nicht an bessern **Erkentnissen**; allein fast blos sogenante **Ketzer** behielten sie. Man muß sich desto mehr wündern, daß im 16ten Jahrhundert sogar **protestantische** Lehrer mit einander darüber streitig werden konten, wie viel man der **Menschheit Christi** von Majestät und Herrlichkeit beilegen solle, um sie desto leichter im Abendmal gegenwärtig zu finden. Es war nicht genug, daß ein Christ, es Christo glaubte, daß er im Abendmal die ganze Frucht, und alles Verdienst Christi zu seiner geistlichen Wohlfart bekäme; er solte eine **Allenthalbenheit** der Menschheit gestehen, und desto eher die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi glauben. Man wird freilich nun es leicht einsehen, daß ein privat Eifer, und einseitiger sectirischer Vorsatz vornemlich Schuld daran war, daß Lehrer es sich herausnamen, ganz allein es festzusetzen, **wie** Christi Verheissung und Versicherung, von dem Abendmal, **zu verstehen** seie; da es doch keine **ausschliessende** Bestimmung in dieser Sache geben konte. Nun suchte die **protestantische** Partey, ja **unveränderlich** bey der bisherigen Erklärung zu bleiben, und ihre Anhänger davon gewis zu machen, daß die andre Partey ganz erschrecklich und verdamlich irre, weil sie nicht folgen wolle. Daher wurde nun über eine (noch so unbekante) Geschichte der **Menschheit** Christi, so viel geschrieben und behauptet, als hätte man den Auftrag, **grosse Supplemente** zu schreiben von solchen Dingen, die von den Aposteln wären vergessen oder gar unsicher beschrieben worden. Vielmehr könte man mit Grunde sagen, daß die Apostel manche Redensarten von Christo gebraucht hätten, blos um damaliger Leser willen, um nach und nach

eine sehr geringe Vorstellung erst auszubessern. Und eben dieser Fal konte oft wieder vorkommen. Es mochte also **Brentius** und seine Schüler von einer Majestät der Menschheit Christi reden, wie es ihre Erlernung mit sich brachte; aber gerade eben dieses Recht hatten auch andre Christen, nicht den **Brentius** ꝛc. zu Führern zu nemen. Weder die in der **Schweiz** noch **Melanchthons** Schüler erklärten sich dadurch für **Unchristen**, daß sie solche neue **schwäbische** Redensarten nicht zu ihrem Lehrbegriffe rechneten, wenn auch **Chemnitius** und andere so oder so viel darin mit machten. Gleichwol ist aus dieser Zeit des 16ten Jahrhunderts eine gewisse **theologische** Lehrart gar ernstlich fortgesetzt worden; mit solchen Schrifterklärungen, welche jetzt niemand beibehalten kan, der selbst Sprachen versteht. Man zerrte Psalm 72,6-8. her; auch Marci 16,20. um eine **Ubiquität** darin zu zeigen; welchen Namen doch selbst andre **Theologi** als sehr ungeschickt beurtheileten, indem der Begrif von **Wirksamkeit** nicht ausgedruckt ist; es solle aber angezeigt werden, propinquitas tum substantiae humanae, habentis communicatam maiestatem praesentiae diuinae, tum operationis diuinae. Ueber Apostg. 3, 21. hat man sehr widrige Vorwürfe erfunden, weil es **Beza** im passiuo gegeben hatte, capi; gleichwol stunde schon in der **lateinischen** Uebersetzung bey Schirlenz, Wittenberg 1529. fol. und nachher 1536. 8. beide zu **Luthers** Lebzeiten, *suscipi*. Indes hätte jedermann seine Freiheit und Geschicklichkeit als frommer Christ brauchen dürfen; indem die **Verschiedenheit** der Vorstellungen vielmehr zur **Unterdrückung** des Aberglaubens und des **fanatischen** Eigensinnes hilft, und eine christliche moralische Gemütsfassung eben einschließt. Da **Chemnitius** es nicht mit **Brentio** verderben wolte, und gestunde, abundet quisque suo sensu, so hätte es ja andern Lehrern eben so frey stehen müssen, da ihnen die mancherley Veränderungen **schwäbischer** Redensarten, seit dem

dem Syngramma Sueuicum, nicht gefallen konten. Daß man so leicht redet, von **reiner seligmachender Lehre**, gehört zu den **theologischen Larven**, es seie nun aus Eigenliebe und Herrschsucht, oder unwissender Weise. Hiemit hat das ehemalige **fanatische** Pabsttum seine ganze Herrschaft eingefürt und lange genug behalten; daß man immer von unerhörten Dingen ernsthaft redete, welche in die Historie Christi und zu seiner Ehre gehören solten; da waren nun auch noch so unwürdige Christen sehr gern **Vertheidiger** dieser reinen Lehre von einer Sache **ausser ihnen**; und ehrten ihren HErrn Christus mit allen nur erdenklichen neuen Worten und Beschreibungen. Man kan in den ältesten Zeiten diese unaufhörliche Erzälung von der **äusserlichen** und **innerlichen** Historie Christi, entschuldigen; als ein Mittel, das jenen Zeitgenossen sehr angepasset war. Aber wir müssen Christum **besser gelernet** haben, wenn das herrliche grosse Reich GOttes unter den Menschen recht empfolen und ausgebreitet werden sol; der wahre Anfang dazu entsteht durch unsre neue geistliche Historie; wonach man an den Christen ein ganz **ander Leben** siehet; an **Worten** und **Redensarten** liegt Christo gar nichts; der rechten christlichen Religion auch nichts; aber an unsern geistlichen Veränderungen liegt alles. (§. 175.)

Fünftes Buch.

Vom heiligen Geiste; und von den Mitteln, das Christentum und die öffentliche Religion zu befördern.

Erstes Kapitel.

Vom heiligen Geiste.

§. 141.

Zusammenhang.

Es ist unleugbar, daß Christus noch bey seinem Leben mehrmalen es versichert hat, daß seine Apostel solten des **heiligen Geistes** theilhaftig werden, um grössere Erkentnissen selbst zu überkommen, und dadurch eine neue Geselschaft unter Juden und Heiden zu samlen, welche von der rechten Verehrung GOttes viel bessere Begriffe hätte, als bisher unter Juden und Heiden ausgebreitet zu werden pflegten. Zu seiner Zeit fand dis noch nicht statt, Joh. 7, 38. 39. Es solte aber diese neue Quelle von Erkentnissen ganz gewis statt finden; Joh. 16, 7 folg. Matth. 10, 18 folg. Marci 13, 11. Lucä 12, 11. Es ist daher auch ein Theil der Taufformel, daß alle Christen sich verpflichten lassen durch die Taufe, von nun an zu glauben an den Vater, Sohn und heiligen Geist; nemlich nun wurde der heilige Geist den Aposteln mitgetheilt, und alle Christen nehmen nun die Lehre der Apostel an, als unfehlbar göttliche Wahrheiten; wodurch sie nun dem Juden- und Heidentum absagten. Dieser **neue Begrif**, daß die Apostel durch den Geist GOttes belehret worden waren, und also das höchste Ansehen hatten, über Religionswahrheiten von nun an zu entschei-

scheiden, war so wichtig: daß daher auch jene Schüler Johannis, Apostg. 19, 2-6. erst sich hievon überzeugen, und die von Christo eingesetzte Taufe annehmen musten, ehe sie zu Lehrern der christlichen Gesellschaft selbst taugten; sie hätten sonst den heiligen Geist nicht gehabt; woher doch die ersten Lehrer der Christen alles gültige Ansehen hatten. Denn daß diese Stelle wirklich also verstanden werden müsse, daß diese Personen, welche nur **Johannis** Taufe bekommen hatten, wirklich jetzt die **christliche**, oder von Christo eingesetzte Taufe angenommen haben, ist wol kein gegründeter Zweifel; wenn gleich die gemeinste Lehrart neuerer Zeiten, sich dawider setzte, dieweil sie eine **Wiedertaufe** fürchtete, und doch voraussetzte, daß Johannis Taufe in der That der **Sache** selbst nach, **eben dieselbe** christliche Taufe seie. Dis letzte ist nun fast unleugbar falsch; denn **Christi Taufe** hat eine ganz andre **Lehre** zum Gegenstande, als Johannes damalen schon bekant machen konte. Alle alten Väter und die folgenden Lehrer haben auch dieses als ausgemacht vorausgesetzt, und an eine **Wiedertaufe** gar nicht gedacht. Da nun 1) die Apostel den **heiligen Geist** wirklich nach Christi Verheissung bekommen haben, Joh. 20, 22. 23. Luc. 24, 49. Apostg. 1, 8. um 2) eben hiedurch die sonst felende Einsicht der Grundwahrheiten des Christentums auf die gültigste Weise selbst zu überkommen, und auf diese neue Lehre alle Christen zu verpflichten, durch die Taufe; da ferner 3) diese Christen durch das **Abendmal** das einmal erlangte Recht zur christlichen Religion immer wieder erneuert und bestätiget haben; und also, 4) aus mehrern einzeln Personen ganze Gesellschaften, oder **Kirchen** entstanden sind, denen **ein ordentliches Lehramt**, zu ihrer Erhaltung und Erweiterung, nötig gewesen; so können alle noch übrigen Artikel, die sonst in der **Dogmatik** vorkommen, sehr schicklich in diesem Buche vereinigt und vertheilt werden; indem alle Folgen, Wohlthaten und Hülfsmittel des von

Christo

Christo gestifteten neuen Bundes, auf den Wirkungen des heiligen Geistes beruhen; man mag auf die öffentliche und gemeinschaftliche, oder besondre einzele Religionsübung der Christen sehen. (§. 176.)

§. 142.

Gewönliche Lehre vom heiligen Geist.

Seit **Turretini** Compendio ist die **theologische gemeine** Lehrart vom heiligen Geiste, diese: der Name heiliger Geist giebt zu erkennen die 3te Person der Gottheit; welche nicht geschaffen auch nicht gezeuget ist, sondern vom Vater und vom Sohn von Ewigkeit ausgehet; in welcher der Vater durch den Sohn alles geschaffen hat, erhält und regieret; sie ist vom Vater, durch den Sohn, gesendet worden über die (Propheten und) Apostel; und wird noch immer in die Herzen der Gläubigen gesendet, sie durch das Wort und die Sacramente zu heiligen! Nun wurde zunächst dieser Name erläutert, **heiliger Geist**; und von der **Persönlichkeit** und **GOttheit** desto gefliessentlicherer Beweis gegeben, weil schon in alten Zeiten bis auf die **Socinianer** mehrere Lehrer, anderer christlichen Parteien, diese Begriffe nicht gelten liessen, daß unter diesem Ausdruck eine besondre Person, oder ein libere agens, der auch zu **GOtt** gehöre, beschrieben würde. Diese Abhandlung wurde entweder in der Lehre, von **Dreieinigkeit**, oder insbesondere, in einem Artikel de spiritu sancto, nach der Ordnung des Symboli, mitgetheilet. Daß man es **dritte Person** heißt, beziehet sich nur auf ordinem et originem *personalem*, wonach wir Vater und Sohn eher denken müssen, weil ihr esse personale nicht vom heiligen Geist ist; und wird also dadurch die innere Gleichheit des Wesens nicht geleugnet. Man mus primitatem essentialem DEi, welche sich auf die endlichen Geschöpfe beziehet, unterscheiden von primitate personali, so sich auf eine Ordnung

der

der Personen beziehet, um eine von der andern wirklich zu unterscheiden, in Einem und demselben Wesen, worin proprietates internae, nach den Beschreibungen der heiligen Schrift, nicht vermischt werden können. Die Art dieses esse personale, wodurch heiliger Geist unterschieden ist vom Vater und Sohn, wird beschrieben durch, **ausgehen von beyden**; die **griechische** Kirche irret sehr, daß sie dis **ausgehen** nicht also beschreibet; sondern es entweder **allein** vom Vater, oder nur daneben **durch den** Sohn, (a patre, per filium, nicht, *et a* filio) beschreibet. Daß aber der heilige Geist **gesendet wird**, geschiehet per missionem aequiparantiae, (missus est aequalis mittentibus) nicht aber disquiparantiae; oder mittitur per originem personalem, ex *eadem* essentia. Was die **Beweisstellen** betrifft, so haben manche sehr viele gesamlet; worunter die vornemsten heissen, 1) diejenigen, wo der heilige Geist **Jehovah** genent wird. Jehovah ist derjenige, der durch die Propheten geredet hat; der heilige Geist aber hat durch die Propheten geredet; er ist also **Jehovah**; 4 Mos. 12, 6. Apostg. 1, 16. Hebr. 3, 7. 2 Petri 1, 21. Und, derjenige, der zu dem Propheten sagt, gehe zu diesem Volke ꝛc. wird in jenem τρισαγιον verherlichet, Jes. 6. Er heißt ausdrücklich **GOtt**, Apostg. 5, 3. 4. derjenige, dem Ananias gelogen hat, ausser denen Aposteln, heißt GOtt. **Ananias** aber hat nicht allein den Aposteln, sondern auch dem heiligen Geiste gelogen; und so hat er GOtte gelogen. 3) Wem die wesentlichen Eigenschaften GOttes zukommen, der ist wahrer GOtt. Dem heiligen Geiste kommen aber wesentliche Eigenschaften GOttes zu; als die **Ewigkeit** Hebr. 9, 14. (welche Stelle aber nicht ganz gewis ist, der Auslegung nach;) **Alwissenheit**, Joh. 14, 26. 1 Cor. 2, 10. 11. **Allmacht**, 1 Cor. 12, 6. **Unendlichkeit**, Ps. 139. derjenige, der allenthalben ist, der ist unermeslich, und algegenwärtig; GOtt. **Wahrheit**, 1 Joh. 5, 6. (Wem göttliche Eigenschaften in abstracto beigelegt

werden

werden ꝛc.) Ihm gehört auch gottesdienstliche Verehrung, Jes. 6, 3. Apostg. 28, 25. Schöpfung und Erhaltung aller Dinge; 1 Mos. 1, 2. Ps. 33, 6. (Durch wen alles geschaffen ist, (personali incubatione;) der ist wahrer GOtt.) Lebendigmachung, Wiedergeburt, Heiligmachung und andere Wirkungen, die nur GOtte gehören. Wer geistlich lebendig machet ꝛc. ist wahrer GOtt. Heiligung gehört dem Vater und Sohn mediate, per Spiritum sanctum; oder der heilige Geist ist unmittelbar der Urheber dieser geistlichen Wirkungen ꝛc. (§. 177.)

§. 143.
Zusätze.

Es ist schon sonst angemerkt worden, daß das Wort πνευμα in dem Sprachgebrauche griechischer Juden, schon vor der Zeit Christi, ganz gewönlich, eine selbstbestehende wirkende Ursache mancherley Wirkungen ausser ihr, bedeutet. Aus christlichen alten Schriften kan man eben nicht viel Licht samlen, zu einem festen Begrife; indem noch nicht alle diese Bücher überal bekant waren, welche diesen Sprachgebrauch erwiesen; wenn gleich die Taufformel so bekant war, es auch hies, man theile den heiligen Geist mit an die Getauften, ist dennoch so gar im nicänischen Concilio noch keine deutliche Bestimmung des Symboli zu finden. Erst zu Constantinopel wurde sie von Catholicis öffentlich zugesetzt, 381. So häufig die Redensart im neuen Testament gefunden wird: ist es doch wahr, daß sie nicht in einerley Umständen sich findet; sie kan oft von einer Wirkung GOttes in Menschen, von einer innern Fertigkeit und Affect verstanden werden, ohne eine Person zu beschreiben. Und wenn man auch die Regel anfürt, actiones, sunt suppositorum, und bey heil. Geist actiones stehen: so ist doch auch wahr, daß man improprie eben also reden kan; das Blut — redet; die Schrift hat vorher gesehen.

Gal.

Gal. 3, 8. Bäume giengen hin einen König zu salben ꝛc. Richter 9, 8; also könte es auch improprie heissen. (Aber in allen diesen Beispielen **weis man es**, daß es uneigentlich ist; hier **kan man** aber, sine petitione principii, es nicht sagen, man **wisse**, daß es **müsse** improprie genommen werden.) Man kan aber nicht leugnen, daß der **Hebraismus** sehr oft sagt, **Geist** der Furcht, der Knechtschaft, des Zorns, der Hurerey; und in solcher Wortfügung muß freilich πνευμα nicht eine Person einschliessen; wenn es auch wahr ist, daß manche Juden sich zu jedem Laster, (wie zu guten Handlungen, Geist oder Engel der **Busse**, des **Gebets** ꝛc.) einen **Geist**, als **Urheber** und Beförderer, gedacht haben. Es bleibt allemal einiger Grund übrig, wonach diejenigen Christen und Ausleger richtig zu handeln glaubten, wenn sie den Begrif einer Person gar nicht mit dem Ausdruck πνευμα ἁγιον verbanden; und die andre Partey konte nicht so gleich es der vorsetzlichen Gottlosigkeit zuschreiben, oder die Gefar der Seligkeit daran hängen. Die heilsame Wirkung GOttes zu innerer Besserung, erfaren beide, gleichgut; wenn sie gleich in der Vorstellung von einander verschieden sind; wonach der eine Theil noch eine dritte Person denket, durch welche GOtt diese geistlichen Wirkungen hervorbringen lasse; und der andre Theil GOtte geradehin, in einer einzigen Person, diese Wirkung zuschreibet. Es konten also die **katholischen** Lehrer, nach allem guten Gewissen, ihre Auslegung behalten, bestätigen, und auf die Gründe der andern Partey antworten; allein es war keinesweges rechtmäßig, daß man in einen **Unwillen** und **Zorn** wider einander geriet, sich unchristlich hassete, und gar äusserlich, um eines Gebrauchs der christlichen freien Erkentniß willen, einander verfolgte, und über die Gewissen mehr herrschen wolte, als GOtt selbst. So bald haben Christen es vergessen oder verworfen, wenn Christus ihnen vorhält, wisset ihr nicht, wes **Geistes Kinder** ihr seyn solt? Allein schon sehr lange

herrschet

herrschet diese unchristliche Gewonheit, so gar unter der Gestalt von Eifer für die **reine Lehre**; als wenn **reine** Lehre nicht zunächst mit unsern jezigen eigenen Veränderungen, und einem reinem moralischen Zustande zusammen hinge; sondern vornemlich zum Zwecke hätte, eine einzige Vorstellungsart von allen christlichen Sätzen und Redensarten, zuwege zubringen; wodurch doch in der That die christliche rechte Religion wieder verfälschet und alle ihre geistliche Kraft aufgehoben werden würde; wie man an der kläglichen Geschichte der christlichen Religionsparteien so unleugbar sieht. Es gehören diese besondern Bestimmungen einzeler, vergleichungsweise undeutlicher Redensarten, der Einen Partey gewissenhafter Leser so gut, als der andern; wenn nicht die Christen mehr Religionszwang einander auflegen wollen, als Juden und Heiden gethan haben. Können unsre Zeitgenossen in dieser billigen Denkungsart den gräulichsten **Indifferentismus** und **Naturalismus** so gar leicht entdecken und mit Händen greiffen: so werden sie freilich ganz anders urtheilen; aber sie können, ohne **äusserliche** Zwangsmittel zu Hülfe zu nemen, es gewis nicht dahin bringen, daß alle denkenden Christen sich für solchen leeren Worten, selbst weiter fürchten müssen; indem die unbestechbare Stimme der Kirchen- und Staatshistorie stets richtig entscheiden wird, wie viel Segen und Vortheil mit der gemeinsten Theologie verbunden gewesen. Mit ganzem Unwillen lesen Christen jene schändlichen Nutzanwendungen mancher **römischen** Bischöfe, welche den Umsturz des ganzen **griechischen** Reichs im funfzehnten Jahrhundert blos daher leiteten, daß die **Griechen** nicht hätten die Ausgehung des heiligen Geistes a patre *filioque* beschreiben wollen. Unmenschliche ganz wilde Spötterey ist dieses; es konte die morgenländische Kirche dieses Stück einer anmaßlichen Beschreibung der Historie des Wesens GOttes so oder so denken; sie dachte es doch aus, und mit Gründen aus der heil. Schrift;

und rechneten ihre Gedanken eben so notwendig zur wahren Ehre und zum rechten Begriffe GOttes, als je die spätere aufgekommene **lateinische** Bestimmung dafür angesehen wurde. Indessen ist es der Mühe wehrt, zur Bestätigung der **theologischen** Lehrart, welche der **socinianischen** Erklärung widerspricht, eine genauere Vorstellung des Beweises der verschiedenen oder besondern **Persönlichkeit**, welche allerdings in manchen Stellen des N. Testaments, **hermenevtisch** und **historisch** sich findet, mitzutheilen, aus D. **Clarks** Buche, (Lehre der Schrift von der Dreieinigkeit; indem die **ältere** Einrichtung der Lehrart freylich jetzt nicht mehr die Dienste thun kan, die man ehedem davon erwarten konte. (§. 178.)

§. 144.

Samlung der Stellen des N. T. vom heiligen Geist.

Man kan 1) die Stellen zusammen nehmen, welche den Ausdruck, πνευμα ἁγιον so gebrauchen, daß zugleich ein **Urheber** von Wirkungen und Veränderungen in der äusserlichen Körperwelt gemeldet wird. Daß **Maria** ein Kind empfängt, wird dem heiligen Geiste als Ursache dieses wirklich werdenden Erfolgs beigelegt; Matth. 1, 18. 20. Luc. 1, 35. Auf Christum, da er getauft wird, sahe Johannes vom Himmel herab fahren, und auf ihm bleiben, πνευμα ἁγιον, und vergleicht es mit dem Fluge einer Taube; es war also ein subiectum, substantia, Joh. 1, 33. Matth. 3, 16. Jesus wurde von eben diesem Geiste, (wie von einem Engel gleichsam in der Luft,) in die Wüste getragen; Matth. 4. Luc. 4, 1. durch eben diesen Geist, durch dessen Wirkung, hat JEsus böse Geister, Dämonia, Substanzen, aus Menschen getrieben, Matth. 12, 18; (damit das Reich und Gebiet böser Geister, die man zeither als Beherrscher der Erde ansahe, zerstöret, und das Reich GOttes dafür angerichtet würde;) Es ist

der **Sprachgebrauch** dieser Zeit ganz unleugbar; πνευματα, unreine Geister, kommen in Menschen, fahren wieder aus; dieses sind **Personen**, agentes libere; wie unzählige solche Redensarten dieses beweisen; auch das hebräische Wort **Ruach**, in spätern Zeiten, wirklich eine **Person** bedeutet, 1 König. 22, 21. 22; denen man **Handlungen**, **Reden**, ꝛc. wie Menschen beileget.) Niemand, kein Mensch, weis τα τȣ θȣ, die Absichten GOttes; der Geist GOttes **weis** sie, und macht sie den Aposteln bekannt; oder **offenbaret** sie ihnen, wie es Christus verheissen hatte, Joh. 14, 26. Matth. 13, 11. Luc. 12, 12. 2) Die andere Classe begreift Stellen, worinn der heilige Geist als Urheber **innerlicher** Wirkungen auf die Seelenkräfte der Menschen beschrieben wird. Joh. 14, 16. 17. Geist der Wahrheit; wahrhaftiger Geist, der Wahrheiten offenbaret, (statt Geist und Urheber der Lügen, 1 König. 22, 21. 22.) als ein **anderer** Lehrer, an die Stelle Christi, Joh. 14, 26. 15, 26. ἐκεινος **derselbige** Lehrer; Kap. 16, 7. 8. folg. derselbige wird kommen; v. 13. derselbige, der wahrhaftige Geist; ἐκπορευεται, welcher auszureisen pfleget, von dem Vater, Kap. 15, 26. (er wird **weggeschickt**, wie ein Engel;) er wird nicht **von ihm selbst reden** Kap. 16, 13. (ἀφ ἑαυτȣ λαλειν, Joh. 18, 34. beschreibet nothwendig eine bestehende Person, die **aus** eigenen Vorstellungen eine Rede zusammensetzt;) der Eine und derselbe Geist ενεργει bewirket ενεργηματα, effectus, und **theilet aus** einem jeden, καθως βȣλεται. Er **gibt** an die Apostel, was sie lehren sollen, Apostg. 2, 4. der Geist **führt weg** den **Philippus** Apostg. 8, 39. (wie es von Engeln gesagt wird;) der heilige Geist **lehret**; im Gegensatz der Menschen; er **offenbaret** neue Wahrheiten, 1 Cor. 2, 10. Ephes. 3, 5. Eben dieser Geist Christi, war in den Propheten wirksam, und **offenbarte** ihnen 1 Petr. 1, 11; er hub gleichsam die Propheten in die Höhe, 2 Petri 1, 21. In der Offenbarung Johannes ist die Redensart häufig, der **Geist**

redet

redet, sagt; und πνευματα, sieben Geister, welche als 7 Personen um den Thron GOttes stehen, und von dannen pflegen ausgesendet zu werden. Daher kan auch βλασφημια wider den Geist statt finden; Matth. 12, 33. (βλασφημειν wird auf τινα, auf eine Person, gebraucht; wie Apostg. 5, 3. ψευσασθαι.) 3. Stellen, welche eine göttliche Verehrung des heiligen Geistes beschreiben; in Christen wohnet der heilige Geist, als in einem Tempel GOttes, 1 Cor. 3, 16. Kap. 6, 19. die Taufformel begreift die Verpflichtung der Menschen an den heiligen Geist, dessen Wirkung sie nun kennen, eben so, als an den Vater und Sohn; er heißt der Geist GOttes, der bey dem Vaeer ist, und von ihm unter die Menschen gesendet wird; daher das dreyfache Object des Glaubens der Christen mehrmalen beysammen stehet, 1 Cor. 4. 12, folgg. Ein und eben derselbe Geist; eben derselbe Herr; eben derselbe GOtt, welches sich wahrscheinlich auf die Taufformel beziehet; wie Ephes. 2, 18. K. 4, 4-6. 2 Cor. 13, 13. Es wird dem heiligen Geist auch beigeleget, daß er in den Menschen die Heiligung so hervorbringe, wie sie GOttes würdig ist, 2 Thess. 2, 13. Tit. 3, 5. 1 Petr. 1, 2. Nun hat Clarke auch selbst diese Sätze als unleugbar angesetzt; 1) der Ausdruck heiliger Geist bedeutet in der heiligen Schrift öfter eine besondre Person, als eine Wirkung; nemlich 1 Cor. 12, 8. folgg. Joh. 16, 13. ἐκεινος er ist wirklich παρακλητος. Apostg. 8, 29. Kap. 11, 12. Kap. 13, 2. Joh. 14, 16. 17. 1 Cor. 11, 10. 11. Matth. 28, 19. (wo ihm eben sowol ὀνομα zukommt, als dem Vater und Sohn; folglich es eine Person einschließt, so gewis als die Handlung, βαπτιζειν εἰς τινα.) 2 Cor. 13, 14. Joh. 16, 13. Röm. 5, 26. 27. (φρονημα hat der Geist, wie Menschen; die σαρξ heissen, φρονεσι.) 2) Der heilige Geist hat seint esse, (daß er ist,) von dem Vater (durch) den Sohn;) 3) Die heilige Schrift meldet nirgend ein Merkmal der Zeit, eines Entstehens des heiligen Geistes; sondern er

ist immer **bey dem Vater**, von dem er gesendet wird, in den Menschen geistliche Veränderungen hervorzubringen. 4) Die heilige Schrift hat es nicht bestimmt und angezeigt, auf was Art und Weise eigentlich (ratio *metaphysica*,) der heilige Geist sein esse vom Vater habe; daher solten Menschen es sich nicht herausgenommen haben, diese Bestimmung selbst zuzusetzen. — Die Schrift hat uns auch nicht metaphysicam descriptionem *Dei*, patris, gegeben; sondern beschreibet seine attributa im Verhältnis auf uns; daher nennt sie auch den heiligen Geist nicht ausdrücklich GOtt; sondern beschreibet ihn also, daß er in der göttlichen Haushaltung, (nicht gleichsam auf einem Thron sitze, wie HErr,) dasjenige (in der Geisterwelt) ausrichtet, was zur Ausbreitung der Kirche von GOtt beschlossen ist. Wenn es nun auch in vielen Stellen nicht so leicht zu entscheiden ist, ob der Ausdruck von einer besondern Person oder Wirkung verstanden werde: so ist es dennoch allemal, es mag so oder so verstanden werden, eine Wohlthat und Geschenke GOttes an die Menschen ꝛc. So viel ist genug zu diesem Zweck; (Man kan noch eine im vorigen Jahr hier unter mir gehaltene **Disputation** vergleichen, worinn gezeigt wird, daß der Begriff **Person** unter dem Ausdruck heiliger **Geist**, in jenem Sprachgebrauche wirklich Grund habe; wenn gleich die besondern Vorstellungen hierüber nur zur Geschichte der **Theologie** gehören, und für die geistlichen **Wirkungen** zur Herstellung der Menschen, ganz gleichgültig sind.) (§. 179.)

§. 145.

Von dem Amte des heiligen Geistes, χαρισμα.

Es ist ausgemacht, daß Christus mehrmalen es versprochen hat, daß nach seinem Tode die Apostel eine ganz andre, richtige Erkenntniß bekommen solten, was GOtt für eine Religion und Ordnung zur grösten Glückseligkeit der

Men-

Menschen, durch ihn und seine Historie, für alle Menschen einfüren wolle, statt der bisherigen jüdischen sehr mangelhaften Religion. Der heilige Geist werde sie die Wahrheit oder volkommenste Erkenntniß **lehren**, daß sie ganz andere Begriffe von einem geistlichen Erretter und geistlicher Wohlfart annehmen würden, wodurch aller Unterscheid der Nationen aufgehoben werden solle. In den Reden Christi, die **Johannes** aufgezeichnet hat, kommt sehr viel hiervon vor. Nachdem die Apostel, seit der gänzlichen Entfernung Christi von der Erde, mit einander im Gebet und Betrachtungen der Geschichte und Lehren Christi einige Tage angehalten; so erfaren sie, daß es eintrift, was Christus verheissen hatte; Apostg. 2; sie werden voll des heiligen Geistes; oder sie bemerkten eine grosse Veränderung ihrer vorigen Gedanken und Urtheile; sie fühlten sich dadurch gedrungen, ihre geistlichen Vorstellungen durch Worte bekannt zu machen, in mancherley **andern** Sprachen, als vorher; einer in der, der andere in jener; worauf sich die Erscheinung beziehet, daß gleichsam an einen jeden eine feurige Zunge ausgetheilet wurde; welches bedeutete, daß jede Sprache nun gleichgut **rein** seie. Es gehört nicht hieher, ob es eine bleibende oder vorübergehende Fertigkeit in solcher Sprache zu reden, heissen soll, man kan das letzte glauben, und die Hauptsache gehet nun darauf, daß sie alle GOtt öffentlich preiseten, wie in einer Begeisterung, ohne erst bey andern Lehrern diese neuen Grundsätze und Wahrheiten gelernet zu haben; daß sie eben so unerwartete neue Sachen ernstlich lehreten, und andre an Erkenntnis übertrafen, wie ehedem jene **Propheten** ganz unerwartete Sachen mit grossem Eifer versicherten. Dis ist der Anfang von dieser Verheissung Christi; die nun immer mehr wahr wurde; immer mehr nahm diese geistliche Erkenntnis zu, wie die Herzhaftigkeit, sie an andre Zeitgenossen bekannt zu machen. Man nennt dis **ausserordentliche** Gaben und Wirkungen des heiligen Geistes; indem keine

Ordnung bis jetzt da war, in deren Beobachtung die Apostel oder andere Christen zu dieser Erhebung ihrer Seelenkräfte gelanget wären. Und nun legten die Apostel die Hände auf manche Personen, die nun auch durch sie den heiligen Geist empfingen, Apostg. 8, 17. 18. (und hiemit zu Mitgenossen des Lehramtes erklärt wurden; daher Simon v. 19. diese Macht, Befugnis, Ἐξουσιαν, von den Aposteln erkaufen wolte, daß auch diejenigen, denen er die Hände auflegte, möchten für solche angesehen werden, die rechtmäßige Collegen der Apostel seien; ἐν τω λογῳ τουτῳ, an der Ausbreitung der neuen Grundsätze wolte er μερίδα und κληρον haben;) So haben mehrere Aelteste dem Timotheus die Hände aufgelegt, und er bekam dadurch χαρισμα, 1 Tim. 4, 14. 2 Tim. 1, 6. darum wolte Paulus selbst in Rom seyn, um (durch Auflegung der Hände) ihnen χαρισμα πνευματικον, mitzutheilen, oder Personen zu öffentlichen Aemtern zu bestellen. Röm. 12, 6. werden diese χαρισματα genennt προφητια διακονια, διδασκαλια &c. wodurch jemand das Amt eines προφητης, διακονος, διδασκαλος hatte; Eph. 4, 11. Daher auch andre, welche schon den heiligen Geist, oder diese neue Vollkommenheit im Gebrauche ihrer Seelenkräfte hatten, doch noch durch Auflegung der Hände zu besonderm Amt bestellet wurden, Apostg. 6, 3. 6. welche Bestellung also für die, Kap. 10, 44-47. noch übrig war, wenn sie gleich nicht gemeldet wird; oder diese Christen wurden eben hiedurch die ersten Lehrer und Vorsteher unter andern ihres Orts. Diese neue Vollkommenheit und ausserordentliche Erhebung der Seelenkräfte, geistliche Wahrheiten zu erkennen, ohne andere ferner zu Lehrern zu haben, heißt daher oft selbst πνευμα, im Gegensatz von σαρξ, welches äusserliche Cärimonien und Erwartungen äusserlicher Veränderungen, zum Vorzug der Juden, begreifft; daher einige solche Christen noch σαρκικοι und ψυχικοι heissen, andre aber πνευματικοι, welche letzten von niemand weiter gerichtet oder als irrige in der Erkentnis bestraft werden,

1. Cor.

1 Cor. 2, 13. Die Galater hatten einen Anfang gemacht in freien eigenen Einsichten; und nun wolten sie durch σαρξ, durch **jüdische** Cärimonien, viel mehr Vollkommenheit vor GOtt sich schaffen, Galat. 3. und 4. Es möchte auch wol Röm. 8. nicht sowol auf wissentliche Sünde, (wie man **Fleisch** und **fleischlich**, oft verstehet;) als auf diese **jüdische** geringe Denkungsart von wahrer Religion, zu ziehen seyn. Dieses Wort χαρισμα bezeichnet also nicht **allemal** *immediatum* donum *Dei*, sondern donum apostolorum, presbyterorum, und bringt eine Befugnis und Bestellung mit sich; wovon der heilige Geist, den die Apostel in grösserm Maas hatten, durch sie, mediate, Urheber war; niemand aber es sich selbst, ohne Genehmhaltung der Apostel oder Aeltesten, anmassen durfte. Sehr bald hat sich **fanatische** Vorstellung, statt der **historischen** Auslegung dieser Begebenheit des 1sten Jahrhunderts, eingemischt; ganz sichtbar unter den **Montanisten**, deren angebliche χαρισματα die **katholische** Kirche nicht hat gelten lassen: so sehr auch **Tertullian** darüber klagt, und **Irenäus** sie zu empfelen suchte, B. 3. Kap. 11.

Nachdem nun eine ordentliche **Unterweisung** in der christlichen Lehre statt gefunden hat, nennt man dona Spiritus S. *ordinaria*, Wirkungen auf die Seelenkräfte der Zuhörer zu eigner Besserung, welche an die Wahrheiten gebunden sind. Aus 2 Tim. 3, 16. Joh. 16, 8. folgg. hat man ein vierfaches ordentliches **Amt** des heil. Geistes abgetheilet; **Strafamt**, **Lehramt**; **Zuchtamt**, **Trostamt**; worunter die Beschreibung **Trostamt**, auf unrichtiger Uebersetzung παρακλητος, **Tröster**, beruhet. Es finden sich freylich die Menschen in sehr verschiedenem **moralischen** Zustande, wonach sie theils erst von ihrer grossen Zerrüttung überzeuget oder bestraffet; zur lebendigen **Einsicht** der christlichen Heilslehren gebracht, in der Ausübung der Erkentnis geleitet; in allerley Noth

innerlich aufgerichtet werden müssen: aber man kan nicht eigentlich so vielerley verschiedene Aemter des heiligen Geistes daraus machen. Alle diese geistlichen Veränderungen eines Menschen werden zuweilen unter dem Einem Namen, Heiligung, Erneuerung oder Ausbesserung, Erleuchtung, begriffen; und es sind auch eben dieselben Wirkungen, welche nun unter **Berufung, Erleuchtung, Wiedergeburt, Bekehrung** ꝛc. begriffen werden; daher man durch ein besonder vierfaches Amt des heil. Geistes **nichts anders** beschreiben kan. (§. 180.)

§. 146.

Inhalt der noch übrigen Artickel.

Die Apostel haben die selbst erlangte volkommene Erkenntnis einer algemeinen geistlichen Religion von Zeit zu Zeit **theils** durch mündlichen, mannigfaltigen Unterricht, an ihre Zeitgenossen ausgebreitet; die Taufe denen überzeugten Zuhörern mitgetheilet, das feierliche Abendmal mit den Christen gehalten oder zu halten bestellet; **theils** durch hinterlassene schriftliche Aufsätze für die ächte Bewarung der christlichen Grundlehren, gesorget. Hieraus entstehet gleichsam von sich selbst der noch übrige Inhalt der Lehrartickel, die sonst in Lehrbüchern gesammlet wurden; wenn eben der Zweck ferner unter den Menschen erreichet werden soll, den die Apostel zu Stande brachten. Der allererste Unterricht an die Juden in **Palästina**, ist freylich sehr nach ihrer geringen Fähigkeit eingerichtet worden, bis sie die alten Vorurtheile verlassen, und einen würdigen Begriff von dem Meßias, an dessen geistlichen Wohlthaten auch alle andere Menschen Theil hätten, samlen konten. Daß in den Schriften der Apostel mancherley und verschiedene **Redensarten** vorkommen, ist kein Wunder, indem sie nach den Umständen gebraucht wurden; daher nicht einmal alle jene Redensarten in unserer Zeit als sehr schickliche wiederholet werden können. Noch weniger

aber

aber hatte es Grund, daß in theologischen Lehrbüchern aus einzelen Redensarten einzele, von einander der Sache nach verschiedene Artickel, gemacht wurden; daß man Gesetz und Evangelium so unterschied; und vocatio, illuminatio, noua creatio oder regeneratio, conuersio als ganz verschiedene Sachen absonderte; da es verschiedene tropi sind, die eine und eben dieselbe innere Veränderung des Menschen beschreiben. Und noch unfruchtbarer war das lateinische Verzeichnis der gratia, (actualis und particularis,) die entweder assistens oder inhabitans seie; und die erste, incipiens oder praeueniens, praeparans, operans, perficiens, oder operans specialissime; welches alles gratia medicinalis, reparans hies, nach dem Jansenius. Andere Eintheilungen des Namens, gratia, gratis data, (dona miraculosa;) gratum faciens; und Augustini Erfindung, gratia sufficiens, oder sine qua non; und efficax, oder auxilium quo &c. sind ohne alle Nutzen immer wiederholt worden. Schon Lambertus, von Avignon, hatte in Wittenberg, alle diese augustinische Abtheilungen von gratia richtig verworfen; indem das neue Testament nur Eine Gnade oder Barmherzigkeit GOttes lehret. Man muß sich wundern, daß selbst unsre Lehrer sich so lange in der wahren Vorstellung, was Augustinus damit wolle, geirret haben; blos die Einbildung von Pelagianismo, der hiedurch so deutlich widerlegt würde, hat es gemacht, daß man so viel auf diese lateinische Worte hielte, und gar nicht merkte, daß Augustinus hiemit nur kirchliche oder in der Kirche wirkende Gnade verstund; welche von GOtt nur einigen Menschen, und zwar irresistibiliter, gegeben würde; dagegen alle Menschen, welche an der Kirche nicht Theil nemen können, von GOtt ewig verdamt würden. Dieser falsche Begriff, wodurch Kirchendiener es gerade in ihren Händen haben, gratiam zur Seligkeit auszutheilen, hat die greulichsten Irthümer und Verderbnisse nach sich gezogen; bis ein so grosser Schatz von Gna-

de zusammen gewachsen, den man für Geld austheilen können. Man kan also mit Recht vieles in solchen latinismis theologiae ändern, ohne den allergeringsten Nachtheil der christlichen heilsamen Lehre zu veranlassen. (§. 181.)

Zweites Kapitel.

Mannigfaltige Beschreibungen der geistlichen Wohlfart, welche die Menschen Christo zu danken haben.

§. 147.

Erlösung durch Christum.

Nachdem die Apostel selbst eine bessere Erkentnis durch den heiligen Geist oder durch Offenbarung GOttes, bekommen hatten, von der wahren Bestimmung eines Christus, die das ganze Verhältnis GOttes gegen alle Menschen in das helleste Licht setzte: so haben sie nun durch ihre Predigten und Unterweisungen auch andre Menschen mit solchen bessern Erkentnissen bereichert; in Juden und ihre Vorurtheile sich anfänglich geschickt, um sie nach und nach zu besserer Erkentnis zu bringen; denen, die nicht Juden waren, ebenfals einen solchen Unterricht mitgetheilet, der eine Vereinigung der neuen Christen zu Einer geistlichen Geselschaft erleichtern könte. So gewis es an sich ist, daß Lehrer im ersten christlichen Jahrhundert ihre Zeitgenossen nicht in andre Zeiten setzen konten, also mit ihnen so umgehen musten, als es ihre Fähigkeit zu lies; so gewis es auch ist, daß Beschreibungen **moralischer** Wahrheiten, auf mehr als Eine Art eingerichtet werden können, ohne daß die Sachen selbst, die den Inhalt der Wahrheiten ausmachen, zugleich **verschiedene** und **andere** Sachen werden: so viel Bedenklichkeit machen sich doch noch immer viele, unserer

Zeit-

Zeitgenossen, diese Beobachtung wirklich in dem schriftlichen Vortrage der Apostel, statt finden oder anwenden zu lassen. Manche Gelerte hängen sich noch immer **an die Worte**, als hätten sie eine unveränderliche Schicklichkeit in sich, die beschriebene Sache, unaufhörlich am allerbesten dadurch anzuzeigen. Daher ist es ein so alter Streit, ob Redensarten proprie oder improprie gebraucht worden sind; als wenn **die Sache** selbst, die geistliche Wohlfart und Seligkeit also, die ein Mensch GOtte durch Christum danket, alsdenn auch **etwas anders würde**, wenn die Redensart improprie verstanden wird. Die Lehre von **Erlösung, Loskaufung** der Menschen durch Christum, ist ein klares Beispiel hievon. Ohnerachtet es eben dieselbe Sache ist, wenn Christus **der Mitler**, und die Ursache von neuer geistlichen Wohlfart heißt; wovon in der Abhandlung von dem dreyfachen Mitleramte Christi sehr weitläuftig pflegte gehandelt zu werden: so hat doch z. E. **Quenstädt** einen besondern Artikel de redemtione gesamlet, und sich so gar an **dis lateinische Wort** gehängt: so gewis es auch ist, daß wir Menschen proprie nicht Einmal verkauft waren, also auch proprie nicht *iterata* emtio durch Christum geleistet worden. **Quenstädt** behauptet es aber ganz ausdrücklich; redemtio generis humani notat veram et *propriè* dictam redemtionem; dis ist iterata emtio rei quondam possessae — und noch umschreibet er es auch also, nostri ex *spirituali* captiuitate pretiosa redemtio, interuentu veri pretii, pro nobis soluti. Eine **geistliche Gefangenschaft** ist doch aber nicht proprie captiuitas; also ist auch die **Loskaufung** nicht propria. Gleichwol behält er diese **Vergleichung**, (denn es ist doch eine Vergleichung oder **Allegorie**;) wir betrachten 1) captiuum, 2) illum, qui detinet captiuum; 3) illum qui redimit captiuum; 4) redemtionis medium. 5) formam et modum; 6) finem. 7) affectiones. 8) descriptionem. Nun folgt die Erläuterung. Captiuus;

ist das ganze menschliche Geschlecht; denn omnes sunt sub lege morali, non tantum *normante*, sed etiam *maledicente*; weil sie es nicht **volkommen** halten können. Captiuum *detinens*, ist GOtt; der Oberherr, dem muste das Lösegeld gebracht werden. Minister carceris, ist der Teufel, in dessen Gewalt uns GOtt nach gerechtem Gerichte übergeben hatte; der höllische Jäger, 2 Tim. 2, 26. *Redimens*, ist Christus; der hat das Recht, die Kraft und den Willen. Das Mittel der Erlösung, ist λυτρον, ein Lösegeld, das Christus GOtte für uns gezalet hat; es bestehet aber in dem **thuenden** und **leidenden** Gehorsam. Forma, et modus, bestehet, in satisfactoria liberatione a peccato, ira Dei, maledictione legis, diabolo, inferno et morte aeterna. Finis, an Seiten GOttes, Erweisung seiner herrlichen Weisheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit; an Seiten der Menschen, ihre Freiheit und ewige Seligkeit. Affectiones: es ist vnica, perfecta, und vniuersalis redemtio. Descriptio: est alterum salutis nostrae principium, quo Goel noster in aeterno S. Trinitatis consilio redemtor ordinatus, in plenitudine temporis, secundum vtramque naturam, genus humanum spiritualiter captiuum, soluto pro vniuersis ac singulis consummatissimae obedientiae lytro, ab ira Dei, legis maledictione, peccato, diabolo, inferno et morte aeterna liberauit etc Dis ist die Summe seiner Abhandlung; worin wol eben nicht viel zur deutlichern und überzeugenden Erkentnis hinzugekommen ist, wenn gleich eine Menge Ausdrücke aus der Schrift gehäufet werden, (Fluch, Sünde, Teufel, Hölle, ewige Verdamnis ꝛc.) und die ganze **Allegorie** mehr vergrössert als erkläret worden. Indes haben die meisten Lehrer dis ferner behauptet, daß diese **Loskaufung** der Menschen proprie zu nemen seie. Ohne die schlechten Meinungen aus der alten Zeit zu wiederholen, welche dis Lösegeld gar dem Teufel auszahlen liessen, kan man doch nicht leugnen, daß Christen keine ungeschickten und wider-

sprechenden Vorstellungen sich auforingen solten. Wenn also viele Christen, unter denen auch die **Socinianer** sind, nicht den terminus λυτρον proprie; Geld oder Werth, zur gemeinen bürgerlichen Erkaufung verstehen, sondern, ohne tropus, das Wort für **Errettung** aus einem moralischen unseligen Zustande, verstehen: so haben diese Christen zwar keine propriam iteratam *emtionem* gesagt, aber sie haben **die Sache selbst**, und nicht das geringste weniger, gesagt. Menschen sind geistlich unglückselig; sind **gleichsam** unter eine Herrschaft, an die Sünde verkauft ꝛc. ist eine und dieselbe Beschreibung. Sie werden durch Christum errettet, in einen seligen Zustand gebracht; sie sind von Christo **gleichsam** losgekaufet worden; Christus ist gleichsam ein Lösegeld worden, oder mit einer andern Beschreibung, ein **Opfer** worden: ist alles einerley Sache, in Absicht des **Erfolges**; wenn gleich die Vorstellung von der **Art und Weise** drey oder viererley seyn kan. (§. 182.)

§. 148.

Vergleichung verschiedener Redensarten des neuen Testaments, aus Pauli Briefen.

Es ist **historisch** ausgemacht, und schon vorher angefürt worden, daß die abergläubische Vorstellung von **physischer** äusserlicher Gewalt mancher Geister und Engel über die Menschen, lange Zeit unter den Juden geherrschet hat (Auszug des §. 121.) Es konte also nicht felen, daß sehr oft Redensarten gebraucht wurden, sowol von Christo als den Aposteln, die sich eben auf diese Vorstellungen bezogen, und von nun an das Gegentheil gesagt haben; und eben solche **locale, characteristische** Redensarten gehören nicht mehr in den Unterricht, der den Christen in unserer ganz andern Zeit, gegeben werden sol. Man kan auch deutlich merken, daß selbst **die Apostel** keinesweges, ohne Unterscheid, solche Bilder

wie

wiederholet haben. In dem Briefe an die **Römer** hat Paulus niemalen den **Teufel** oder solche böse Geister genent, und doch die Grösse der Wohlthat Christi sehr gut beschrieben. Alle Menschen pflegen eben so zu sündigen, wie Adam; sie liegen daher auch alle in geistlichem Tod und Unglück; es ist kein Unterscheid zwischen Juden und Heiden, wenn gleich die meisten ihn sehr gros machten. Wie die Juden in alter Zeit von einem Gnadenstul reden: so hat GOtt die Historie Christi in eben dem Verhältnis veranstaltet, Röm. 3, 24. 25. Cap. 5 beschreibet er den Vorzug dieses neuen Verhältnisses, wozu alles Gesetz der Juden gar nichts beitragen kan. Im ersten Briefe an die **Corinthier** Cap. 1, 30 versichert er, daß die Menschen, nach GOttes gütiger Verordnung, ohne Judentum, an Christo alles haben; Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, und Erlösung von alle dem, was je die Juden fürchterliches beschreiben mögen; eine einzige dunkle Redensart komt vor Cap. 2, 6. 8. **Fürsten dieser Welt,** die nun vernichtet werden, welches von Geistern und ihrer bisherigen Herrschaft verstanden werden kan, aber auch nun die Aufhebung aller dieser Begriffe mit sich bringt. Cap. 5, 5. dem **Satan** übergeben, zum Verderben des Leibes; ist eine blos **jüdische** Redensart, welche aus der Erzälung vom **Hiob** nachgeamt worden, und auf eine grosse Versündigung als **besondre** Straffe folget. Aus dem zweiten Briefe ist Cap. 5, 15 folg. gleichsam eine Hauptstelle, worin **die Sache** ausgedruckt ist, GOtt hat durch Christum, der als ein Sündopfer angesehen werden kan, die Welt, alle Menschen, mit sich selbst ausgesönet, und zwar also, daß er ihnen ihre Uebertretungen nicht zurechnet; die Juden sollen sich also an andre Vorstellungen von den Heiden gewönen. Galat. 3, 13. wird gesagt, es hat Christus uns, die Heiden, gleichsam losgekaufet von dem Fluch, den sonst Mosis Gesetz allen denen ankündigt, welche seinen Inhalt nicht beobachten; indem Christus selbst sich als einen Uebertreter desselben

hat

hat hinrichten lassen; nun komt aller wahrer Segen auf die Heiden, welche nun glauben an JEsum Christum; sie haben dis Gesetz Mosis zu nichts nötig, als welches solche geistliche neue Kraft nicht mittheilen kan. **Losgekauft** ist hier der Sache nach zu nemen; proprie ist kein **Kauf** vorgegangen; eben so Cap. 4, 5. Juden, die unter dem Gesetz bisher waren, sind nun davon frei gemacht; und **wir** andern, die Heiden, werden eben so gut GOttes wohlgefällige Kinder. Dieses neue Verhältnis, υἱοθεσια, wird Ephes. 1, 5. auch behauptet, von allen andern Menschen; sie hätten zwar, wenn auf ihre vielen Sünden gesehen wird, dergleichen Uebel zu fürchten gehabt, als die Juden ihnen zutheilen; aber nun haben wir die **Erlösung** und Vergebung der Sünden, in Christo, (als Christen) dadurch, daß er sein Blut vergossen hat, zur Versicherung dieser algemeinen Wohlthat. Cap. 2. die Heiden waren freilich, wie die Juden sagen, unter dem **Aeon**, Fürst, Engel, (so brauchte **Aeon** noch **Hilarius**, Hieronymus ꝛc.) der über diese Welt herrscht; der ein Fürst ist, der Macht hat über alles unter dem Himmel ꝛc. daß die Juden eine solche Lehre hatten, ist ganz ausgemacht; das **Gesetz** schützte die Juden; sonst hatte der Fürst der Welt, der Engel des Todes, Macht über alle **andre** Völker; (s. **Ligtfoot**, und **Wetstein** über Joh. 12, 31.) Diese so grosse Scheidewand, welche durch das jüdische Gesetz bisher die Heiden gleichsam von GOtt getrennet hatte, (nach den Ideen der Juden,) hat Christus umgeworfen, daß diese Gesetze nicht mehr als göttliche sollen gehalten werden. Dieser Endzweck gehört ganz vornemlich zu der Bestimmung Christi; und seinen Versicherungen muß man es nun glauben, daß jenes Gesetz keine Verbindlichkeit und keinen Nutzen mehr hat, in Ansehung der geistlichen ewigen Wohlfart; und daß es falsch ist, wenn die Juden ferner leibliche Wohlthaten für sich vom Meßias eben so erwarten wollen, weil sie ihr Gesetz fortsetzen. Cap. 6, 12 beziehet sich auch auf solche

Meinungen; welche durch die richtige Lehre Christi sollen umgestossen werden. In dem Briefe an die Philipper ist nichts von diesen Meinungen enthalten, als Cap. 2, 10 wovon der Sachinhalt ebenfals ist, daß man nun von jenen ehemals mächtigen Geistern gar nichts mehr zu fürchten habe, wie Ephes. 1, 21. 22. Desto deutlicher sind einige Stellen im Briefe an die Coloss. Cap. 1, 12 folg. Wir Heiden stunden sonst unter der ἐξουσιᾳ, oder im concreto, unter dem ἀρχων der Finsternis, und kommen nun in das neue Reich Christi; der ist über alle Engel, **Thronen**, Fürsten ꝛc. die ganze Gottheit, und Macht, welche gleichsam unter so viel einzele Besitzer getheilt war, gehört Christo, Cap. 2, 9. und Cap. 1, 19. und daher konte er τα παντα, es sey auf Erden oder im Himmel, durch sich gleichsam aussönen, und gemeinschaftlicher HErr darüber seyn; er hat Friede gestiftet, indem er sich hat kreuzigen lassen; er hat jene, uns Heiden so nachtheilige Handschrift, die so viel einzele Dinge befal, gleichsam ausgelöscht; und so hat er ganz entblösset, aller Gewalt beraubet jene ἀρχας, und ἐξουσιας, und hat sie gleichsam im Triumph gefürt, daß jederman sich überzeugen kan, und sie nicht mehr als Rächer fürchten darf, wenn er gleich jene Gebote nicht beobachtet; Cap. 2, 14. Aus den Briefen an die **Thessalon.** kan man eben keine solchen localen Beschreibungen anfüren. 1 Tim. 1, 11. die christliche Seligkeit ist ohne alle fernere Verbindlichkeit an Mosis Gesetz geschafft; Christus ist **darum** gekommen, die Sünder zu **erretten**, σωσαι; (hat jenes Gesetz ganz aufgehoben, also freilich geistliche Wahrheiten durch seine Historie geschaft und mitgetheilt;) GOtt wil, was auch Juden sich mögen herausnemen, daß alle Menschen sollen **errettet** werden; und damit dis zu Stande komme, eine rechte volkommene Erkentnis wahrer geistlichen Wohlfart bekommen, statt der leiblichen Erwartungen der Juden. Dis ist die vortrefliche Lehre, welche auch Christus JEsus selbst schon unter dem Pontius Pilatus ganz frey bekant

hat

hat wider solche Meinungen der Juden (Joh. 18, 37. ἵνα μαρτυρησω τῃ ἀληθειᾳ, es ist kein anderer weltlicher sondern geistlicher Meßias zu erwarten.) 2 Tim. 1, 8. folg. behalte ja eben diese Lehre und Bekentnis des HErrn; Christus hat den sonst so gefürchteten Tod aufgehoben, und durch dis Evangelium wahres Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht. Von Teufel, als Kerkermeister ꝛc. komt nichts vor. An den Titus Cap. 2, 14 ist die **allgemeinste** Erklärung, Christus hat sich für uns, (Heiden wurden von den Juden als Verdamte angesehen;) gegeben, damit er uns befreiete, (**loskaufte** kan man hier nicht sagen) von aller bisherigen Gewonheit zu sündigen, und uns geistlicher Weise reinigte, daß wir ein ihm gefälliges Volk nun würden, dgs immer mehr sich alles würdigen Lebens befleißigte. Cap. 3, 4 folg. die Menschenliebe und Freundlichkeit GOttes, unsers Heilandes, ist nun erschienen, wenn wir gleich nichts von unsern Verhalten zu rümen haben; er hat uns **errettet**, σωσας, ohne Beschneidung und Judentum, durch ein Bad der Wiedergeburt, und durch Erneuerung, Ausbesserung, wovon der heilige Geist Urheber ist; auch hier wird nichts vom Teufel eingemischt. Im Briefe an die Hebräer, Cap. 1, 3. der so beschriebene Sohn GOttes, hat durch sich selbst eine Reinigung unserer Sünden zu Stande gebracht; (wir sind nun davon gewis, und nemen selbst Theil daran; Cap. 2, 14. er ist theilhaftig worden Fleisches und Bluts, um sterben zu können, daß er also den Teufel gleichsam vernichtete, und wir nun uns nicht mehr fürchten dürften, vor den bekanten Beschreibungen des Reichs des Todes. Man kan Christo mit grösterm Rechte das Verhältnis eines Hohenpriesters beilegen; Cap. 9. durch jene **mosaischen** Opfer ist nur **äusserliche bürgerliche** Untadelhaftigkeit verschaft worden; aber wir wissen, daß nun unser innerstes gereiniget wird, daß wir keine solchen unfruchtbaren Werke der Sünde mehr thun; denn er hat sich selbst GOtte, ohne allen Tadel, auf eine

volkommne ewig geltende Weise, geopfert, um GOttes neue Endzwecke zu erreichen ꝛc. Es ist also gewis, daß **eben dieselbe Sache**, diese Wohlthat, daß Menschen wissen, sie sind in einem bessern, seligen moralischen Zustande, auf **mehr als Eine Weise** beschrieben wird. (§. 183)

§. 149.

Aus der Apostelgeschichte und den andern Briefen.

Apostelg. 2, 23. ist die Redensart merkwürdig τῇ ὡρισμενῃ βουλῃ καὶ προγνωσει θεου. Die ganze Beschreibung, bis V. 36 und 38 ist bestimmt zur Ausbesserung des falschen Begrifs der Juden, von einem Meßias, in welchem falschen Begrif die Juden JEsum durch gottlose Menschen haben hinrichten lassen. Auch Cap. 3, 13 folg. wird nichts deutlicher bestimt, und Cap. 4, 12. wird σωτηρια überhaupt versichert. Wer an JEsum glaubt, statt **mosaischer** Religion, bekomt Vergebung der Sünden. Cap. 10, 43. v. 38 wird nur bey äusserlichen Krankheiten des Teufels gedacht, nach hier gebräuchlicher alten Vorstellung. Cap. 13, 26 folg. ist ὁ λογος της σωτηριας ταυτης nicht genauer beschrieben; vielmehr, diejenigen, welche JEsum zum Tode verurtheilet, haben ihn so wenig gekant, als die Propheten richtig verstanden; so unschuldig er auch war, haben sie ihn doch zum Tode verurtheilet, v. 38. 39. wird aber ausdrücklich versichert, daß die Vergebung der Sünde ganz zuverläßig nun allen Menschen angeboten werde, **durch ihn**; und daß wer an ihn glaubet, ganz gewis GOtt wohlgefällig seie, so mangelhaft das vorige mosaische Gesetz in dieser Absicht heissen müsse. (Und doch sol eben diese ganz andre Erkentnis unter so viel **Typis** ausgedruckt worden seyn!) Cap. 15, wird deutlich versichert, v. 7. 8. 9. daß GOtt gar keinen Unterschied mache, zwischen Juden und Heiden; daß er durch diese christliche Lehre, welche sie angenommen,

nommen, ihre Herzen so gereiniget habe, daß sie aus allem Gesetze Mosis gar keinen geistlichen Nutzen weiter erwarten könten. Cap. 17, 3. zeigt Paulus, durch bessere Erklärung der Schrift, daß der Meßias keinesweges ein äusserlicher Regent seyn, sondern viel leiden müsse, wegen der neuen Lehre, von Aufhebung des Gesetzes; wie Cap. 3, 18. Cap. 28, 23. Und Cap. 20, 21. lehret Paulus, daß die Menschen eine ganz andere Gesinnung annemen müssen, und an diesen geistlichen HErrn glauben; v. 28. es ist daher eine Kirche dieses HErrn gesamlet worden, die er durch Vergiessung seines Blutes sich erworben hat, da er das jüdische Gesetz für ihnen unnütz erklärete. So lehrt er auch Cap. 28 in Rom, von dem (rechten) Reiche GOttes, unter den Heiden, und was man, als Christ, von dem HErrn JEsus Christus zu denken und zu glauben hat. In allen diesen Stellen ist es gleichsam nur berüret worden, was ohne Zweifel gar umständlich und weitläuftig war erkläret worden.

Was die andern Briefe betrift, so ist in dem Briefe **Jacobi** gar nichts von solchen Provinzial- und Localbeschreibungen zu finden; sogar bey der rechten Beschreibung der Sünden, worein Menschen fallen, ist Cap. 1, 13-17 umständlich dafür gewarnet worden, es nicht einer von GOtt zugelassenen Versuchung des Teufels zuzuschreiben; in dem Menschen selbst ist die Quelle aller einzeln Sünden; auch von der Historie Christi wird keine genauere Beschreibung mitgetheilet. Dagegen in dem ersten Briefe Petri mehr solche Stellen vorkommen; wie man überhaupt in dem Briefe **Jacobi** und **Petri** eine **Nachahmung** Pauli sehr leicht entdeckt. 1 Petri 1, 2. ein Apostel — damit diese Leser den Inhalt der Lehre willig annemen, und durch das Blut Christi (gleichsam) besprenget werden; (physice proprie war bis nun gar nicht einmal möglich;) v. 9. Heil der **Seelen**, nicht leibliche Glückseligkeit, sol man erwarten; selbst die Prophe-

ten haben von keiner andern σωτηρια geredet; v. 18 sollen die Christen es wissen, daß sie nicht durch Silber und Gold, das keine fortdaurende Wirkung haben konte, erlöset oder freigemacht sind, von dem bisherigen gewönlichen eiteln Wandel; sondern es hat Christus sein Blut und Leben angewendet, als ein reines Lam, das weder innerlichen noch äusserlichen Mangel gehabt hat; diese, und keine andre **Historie** Christi hatte GOtt schon vor der Zeit der Welt zu einem Mittel ausersehen; wonach auch diejenigen, so von den Juden für unrein gehalten werden, durch Anwendung dieser viel bessern Erkentnis ihre Seelen reinigen; und sich alle als geistliche Brüder lieben, wenn sie gleich nicht von dem Stammvater Abraham sich herrechnen können. Cap. 2, 4. 5. ist ein andrer **Tropus**; Christus ist der rechte Grundstein eines **moralischen** Gebäudes, das ist besser als der sichtbare Tempel; da sind alle Christen Priester ꝛc. v. 24, die **Absicht** des freiwilligen Todes Christi ist, daß die Menschen von aller Sünde aufhören und nun als gerechte gebesserte Menschen leben, und es Christo danken, daß er sich ihnen zu gute hat kreuzigen lassen, um eine viel bessere **Religion** einzufüren. Wir sollen also auch, statt äusserliches Wohlleben zu wünschen, gern allerley leibliche Uebel ertragen, Cap. 4, 1. 13, um uns als Christen zu beweisen, (Röm. 8, 17.) Joh. 1, 7 wenn wir auch, als gewesene Heiden, von den Juden als grobe Sünder beschrieben werden, übrigens aber von nun an im Lichte wandeln: so macht das Blut Christi uns rein von aller Sünde, mehr als je die Juden sich auf ihre Opfer verlassen. Wil jemand aber den gekreuzigten Meßias darum verwerfen, weil er als ein reiner Jude keine Aussönung nötig gehabt hat — Cap. 2, 1. wir müssen freilich nicht ferner wissentlich sündigen; wenn wir aber auch sehen, daß der und jener sündigen, so müssen wir ihn nicht eingebildet verachten, denn Christus ist eine **Versönung**, auch für die Sünden der Heiden; Cap. 4, 10; daraus müssen wir

die

die Liebe und Barmherzigkeit GOttes ganz anders lernen. Cap. 3, 5. es mus aber nun ein Christ aufhören wissentlich zu sündigen; alle bisherigen dem Teufel zugeschriebnen **Werke** (ἐνεργει, Ephes. 2, 2.), alle Sünden, hebet Christus auf; (Hebr. 9, 26, ἀθετησις ἁμαρτιας.) Cap. 4, 9. 10. Der allergröste Beweis der **Liebe** GOttes, ist Christus; (Röm. 5, 8.) Aus solchen Stellen erhellet, daß die **Hauptabsicht** und der Hauptinhalt der Lehre Christi seie, daß Menschen ihr voriges sündliches Leben unterbrechen, (μετανοια) und zu GOtt, wenn sie auch ihre vorigen Sünden und jetzigen Mängel erkennen, ein lebendiges Zutrauen haben, und also durch diesen Glauben an Christum, jetzt und ewig selig seyn sollen. Die hiezu gebrauchten Beschreibungen von dem Tode Christi, **Opfer**, **Lösegeld**, **Hirte**, der sein Leben läßt wider den Wolf ꝛc. gehören zur einzelen Erläuterung, nach den besondern Umständen; machen aber nicht dadurch etwas anders aus, daß sie proprie oder improprie genommen werden. (§. 184.)

§. 150.

Aus dem Evangelio Johannis.

Johannis Evangelium hat, dem Inhalte nach, sehr merklichen Vorzug vor den andern; es hies schon ehedem πνευματικον, und **Luther** hat in der **Vorrede** über das neue Testament ganz ohne Zurückhaltung ein gleiches behauptet. Kap. 1, 29. der ist ein (rechtes) Lamm GOttes; er trägt die Sünde der **Welt**; (der Heiden;) Kap. 3, 16. keinesweges, daß Meßias, wie die Juden es meineten, die Heiden ausrotten soll; sondern, daß wer an ihn glaubet, ohne Unterschied, das ewige Leben habe; über andre, v. 36. bleibet der Zorn GOttes, den sie so leicht über die Heiden verkündigen. Kap. 4, 42. überzeugen sich manche Samaritaner, dieser sey gewis der Heiland der Welt, dessen geistliche allgemeine Lehren sie ange-

nommen hatten. Kap. 5. ist eine sehr fruchtbare Beschreibung des Judenthums; auch Kap. 6. färt darin fort; besonders v. 51. Christus will sich gern hinrichten lassen, damit die Welt (ein geistlich) Leben kennen und überkommen möge, statt der jüdischen einseitigen Hofnung. Es war nicht die richtigste Erklärung, daß manche Ausleger dem **physischen Fleische** Christi eine übernatürliche Kraft, geistlich und ewig Leben mitzutheilen, beylegten. Die Absicht des Todes Christi wird Kap. 11, 51. 52. so beschrieben, daß (durch) gemeinschaftlichen Glauben und bessere Grundsätze) eine neue kirchliche oder gottesdienstliche Gesellschaft entstehen solte. Kap. 12, 31. nun wird über das Verhältnis der Welt gegen Einen und denselben GOtt, das Urtheil bekannt gemacht werden; der so genante Fürst der Welt wird gleichsam aus derselben hinausgestossen, und der bisherige Aberglaube aufgehoben werden. Kap. 14, 30. um nach eurer Denkungsart zu reden, so wird sich nun der Fürst der Welt wider mich aufmachen; mir aber nichts anhaben; und der andre Lehrer, der heilige Geist, wird es deutlich genug zeigen, daß der Fürst der Welt nicht in der That ein solches Verhältnis habe, als man ihm aus Aberglauben beygelegt hat. Auch alle andern Einbildungen vom ewigen Leben sind falsch; das rechte ewige Leben ist nur dieses, daß Menschen den allein wahren GOtt erkennen, (statt der Abgötterey,) und JEsum Christum, den er gesendet hat, statt **jüdischer** Träume von einem leiblichen Meßias. Man kan nun leichte aus den andern **Evangeliis** eben so die **mancherlei** Beschreibungen samlen; die freylich zum Theil sich zunächst auf damalige Zeitgenossen beziehen, und in **ihrer** Denkungsart abgefasset sind; theils aber, ohne ein solches Verhältnis, algemein reden, und die Sache, ohne **locale** Bestimmung, bezeichnen. Christus hat uns selbst, kurz vor seinem Tode, die Sache mit dem Begrif, **neuer Bund**, beschrieben; dis war die **Absicht**, welche durch seine Historie zu Stande gebracht werden solte; die

also ein wirkliches Nachdenken und eine eigene Einwilligung der **jedesmaligen** Menschen, über diese neuen Grundsätze der bessern Religion, erfoderte; wie **damalige** Juden und Heiden ihre alte Religion; als schlechter, fahren lassen musten, wenn sie an Christum nun glaubten. Nach den **vorigen** alten Vorstellungen wurde dieser **neue Bund** nun zunächst bestimt und angewendet; wer vorher eine grosse Macht des Teufels und andrer Geister zu denken und zu fürchten pflegte, der dachte nun zu allernächst, die Aufhebung derselben durch Christum, auf mehr als Eine Art und Weise. Wer solche **historische Ideen** nicht gehabt hatte, fand geradehin eine neue Erkenntnis GOttes, und Versicherungen seiner Liebe gegen alle Menschen, welche diesen neuen Bund gern halten wolten. Man hatte also, eine **doppelte Lehrart**, wie schon gemeldet worden, ehedem beobachtet, nach dem Unterschied der Fähigkeit und Uebung der Menschen; und es ist ein wirklicher Fehler, daß man alle diese so ungleichen Redensarten **geradehin zusammen** gesetzt hat, als gleich gute **moralische** Wahrheiten; wonach man alle Gedanken und Meinungen der Juden, die doch in der That nicht aus einer Offenbarung GOttes angenommen waren, auch allen Christen wieder mitgetheilet hat. Gleichwol komt die **Hauptsache** und die heilsame Anwendung der eigentlich göttlichen Lehre gar nicht auf die **Vielheit** oder **Vereinigung** dieser mancherley Beschreibungen an; sondern auf einen neuen **moralischen** Zustand der Menschen, die geistliche, allgemeine und vollkommene Erkentnissen von nun an auf sich anwenden, und durch ihre neue **moralische** Geschichte die Ehre GOttes, und die Einsicht der Vortreflichkeit dieser geistlichen Religion, immer mehr befördern sollen. Der Eifer aber um **Verknüpfung** aller Redensarten in Einen Zusammenhang, der dem und jenem Theil der Christen geläufiger ist, wird mit Unrecht dazu übertrieben, daß auch andre Christen eben den Ausdruck proprie, und buchstäb-

lich nehmen, und ja eine sehr spät zusammengesetzte **Idee**, von satisfactione gar zur **Hauptsache** machen sollen. Dis betrift das Urtheil über **Worte**; keinesweges aber über die **Sache**, welche gleich gut, das ist und bleibet, für den wahren Christen, er mag den Ausdruck proprie oder improprie verstehen. Denn der Christ ist von seiner vorigen Ungerechtigkeit und sündlichen Gewohnheiten selbst wahrhaftig frey geworden; hat auch eine lebendige Erkentnis von den **Versicherungen** Christi, daß GOtt ihn liebe; und sucht nun in steter Dankbarkeit diese christliche Verehrung GOttes immer besser an den Tag zu legen. Wer von Christen, von Lehrern und Professoren, kan hier sich anmassen, der Christ soll an statt **Errettung** und geistliches σωτηρια, so oft sagen, proprie, **Opferblut** Christi, Versöhnungstod, satisfactio Christi? Aus jener kirchlichen Tiranney müste es herkommen, daß einige Menschen sich zu **Herren** aufwürfen, über die innere Vorstellungsart, welche durchaus alle Christen, wie in einem Krcise, abwechseln und verändern müsten. Gleichwol steht im Glaubensbekenntnis, daß Ein und derselbe heilige Geist in so mancherley Zungen und Sprachen, also gewis auch in mancherley Redensarten, die ganze Christenheit auf Erden in Einigkeit des Glaubens versamle! (§. 185.)

§. 151.

Berufung durch das Evangelium.

Die Redensart GOtt **rufet** die Menschen durch das Evangelium, oder durch eine algemeine volkommene Heilsordnung, zu ihrer geistlichen Seligkeit und Wohlfarth. So sagt Christus, ich bin kommen, die Sünder, wie die Juden von allen andern Menschen reden, zur Busse, oder Sinnesänderung **zu rufen**, oder einzuladen; Apostg. 2,39. wie viele der HErr von jenen Heiden, die so entfernt sind, **herbeyrufen** wird, Röm. 8, 30. GOtt muste ja die nun **rufen** lassen; das heißt, ihnen

nen das Evangelium bekant machen lassen, Kap. 10, 14=16. Es mag das Bild von einem grossen Mahl entlehnet seyn, wozu viele **gerufen** oder eingeladen werden; oder von einem, den man mit Namen rufet; oder es mag überhaupt heissen, GOtt macht **etwas bekannt**, zum Besten der Menschen. Zu Beweisstellen nahm man 2 Thessal. 2, 13. 14. GOtt hatte euch Heiden allerdings schon vom Anfange (der Welt her Ephes. 1, 4. 9.) erwählet und bestimmt, daß ihr auch in einen seligen Zustand gebracht werden soltet, durch wahre innere Heiligung, (statt eingebildeter Heiligkeit der Juden;) und durch lebendige Erkenntnis der Wahrheit, der volkommensten Grundsätze wahrer Wohlfahrt; damit nun dis bey euch einträfe, hat GOtt euch **gerufen**, durch meine Predigt des Evangelii, daß ihr soltet ein herrliches Eigenthum unsers HErren JEsu Christi werden. Das Evangelium Pauli ist die Lehre von geistlicher Wohlfahrt, die alle Menschen Christo danken, ohne jüdisches Gesetz dazu noch nöthig zu haben; und sie beruhet auf der so vortreflichen Idee Christi, der sich als einen geistlichen Heiland beschrieben hat, dessen freilich alle Menschen bedürftig sind. 2. Tim. 1, 9. 10. GOtt **rufet** uns mit einem heiligen **Rufe**, zu unsrer Seligkeit oder grösten Wohlfahrt, freilich zu Folge seines eigenen Beschlusses, der von Ewigkeit statt findet, und einer Gütigkeit, die er uns in diesem Verhältnis Christi JEsu nun zuwendet ꝛc. Es ist ganz recht, daß man hier anmerkte, diese **Berufung** oder Einladung der Menschen zu moralischer Wohlfahrt, würde zuweilen 1) in weiter Bedeutung genommen; und so gehöre vocatio *indirecta*, remota auch her, die schon durch das Licht der Natur statt finde; Apostg. 14, 17; wonach sich GOtt nicht unbezeuget oder unbekant gemacht gelassen hat; Kap. 17, 27. indem er nicht ferne ist von einem jeden; v. 30, nun aber noch viel deutlicher allen Menschen es ansagen läßt, wo sie auch leben, daß sie eine ganz andere Gesinnung annehmen müsten; es haben also die Menschen schon vor der Christ-

lichen Lehre, eine ihnen hinlängliche Erkenntnis, von GOtt und seinen Eigenschaften haben können, Röm. 1, 19. folgg. Hieher gehört auch der Zusammenhang der Umstände einzeler Menschen, wonach sie es gar wohl wissen, aus eigener Erfahrung, durch was für ganz besondren Fälle sie zu ernsthaftern Betrachtungen gebracht worden. Es gehört auch die Nachricht oder Unterweisung hieher, welche durch manche andre Menschen sich an andre vertheilet hat; und viele uns unbekante Gelegenheiten, zu gesundern Urtheilen über einen **moralischen** Zustand. 2) In **enger** Bedeutung, beziehet sich vocatio, die daher *propria*, *directa*, heißt, auf neue jetzt entstehende Beförderung einer bessern und volkommenern Erkenntnis, deren Stufen so gros sind, daß der **vorige** Zustand der Menschen, vor Christo, eine Zeit der Unwissenheit heissen kan, Apostg. 14, 16. weil damalen eine solche leichte und grosse Beförderung zu geistlichen Erkenntnissen, in einer solchen steten Gelegenheit und Ordnung, nicht statt fande. Diese bessern Grundsätze werden nun **entweder** den Menschen, einer durch die Apostel angefangenen Ordnung zu Folge, mitgetheilet; (*ordinaria* vocatio;) oder fanden statt **ausser dieser Ordnung**, extraordinaria; man nennte beides auch vocationem mediatam et *immediatam*, wenn diese gemeine Ordnung nicht Platz hatte. Causa efficiens principalis, ist der dreieinige GOtt; nach besonderer Beschreibung, **der heilige Geist**, als Urheber dieser grössern geistlichen Erkentnissen; daher Paulus dis neue christliche Lehramt, διακονιαν πνευματος nent, 2 Cor. 3, 6. wodurch jeder Christ zu **eigenen** Erkentnissen gebracht wird. Causa impulsiua interna, die Barmherzigkeit und Güte GOttes; daher χαρις und ἀληθεια besonders von der Zeit Christi an gerümet wird, Joh. 1, 14. 2 Tim. 1, 9. Eph. 1, 6. folg. zum Lob und Preis dieser so herrlichen Gnade GOttes, wovon die Juden so geringe Begriffe hatten. Causa ministerialis, ordinaria, sind Lehrer und Prediger, welche seit den Aposteln eben diese christlichen Grund-

wahr-

wahrheiten öffentlich lehren und empfelen; extra ordinem können auch andre Christen ihre gute Erkentnis an andre Menschen mittheilen; daher die christliche allgemeine Lehre (Gesetz und Evangelium) gleichsam das ὀργανον oder Werkzeug hies, wodurch die geistlichen Veränderungen in den Menschen bewerkstelliget würden. Forma dieser eigentlichen nähern **Berufung**, bestehet in Bekanntmachung des Evangelii, oder der neuern bessern Ordnung zu einer geistlichen Wohlfart zu gelangen, statt der bisherigen **moralischen** Zerrüttung. Hierzu gehört, theils, daß Menschen erkennen, es fele ihnen sehr vieles zu ihrer geistlichen Vollkommenheit und Seligkeit, womit eine Veränderung und Misbilligung ihres vorigen Zustandes verbunden ist; theils, daß diese grossen neuen **Realitäten**, welche sie erkennen lernen, auch die Neigung der Menschen anziehen und bestimmen, gern alle Mittel richtig anzuwenden, um zu diesem immer bessern geistlichen Zustande zu gelangen. Diese neue moralische Geschichte des Menschen begreift immer fortgehende Veränderungen; welche man ehedem in der **lateinischen** Kirche gratiam peruenientem oder praecurrentem nante; (weil GOtt den Menschen diese Kenntnissen anbietet, ehe sie solche wünschen;) praeparantem, weil GOtt in dem Menschen die ersten guten Bewegungen hervorbringt, ohne daß er es selbst konte;) conuertentem, operantem, weil nun die Fähigkeiten des Menschen zu gleichem geistlichen Zweck in Bewegung kommen, und der ganze Mensch gern besser seyn und handeln wil. Obiectum personale, an welches diese Belehrung GOttes von GOtt gerichtet wird, sind alle Menschen; vocatio ist vniuersalis; doch mit weiser Haushaltung, nach dem **Unterscheid** der Menschen und Zeiten; darin man besonders einige merkliche **Perioden** zu unterscheiden pflegte. Vom **Adam** an, auf seine Nachkommen, bis an die Sündfluth; vom **Noah** an, (manche bis auf Mosen) bis auf Christum. Uebrigens was die **Eigenschaften** betrift, so mus man bejahen,

her:, GOtt meint es wirklich ernstlich, vocatio est *seria*; sie ist auch **hinlänglich** sufficiens, zu der (mannigfaltigen, weisen) Absicht GOttes; sie ist aber nicht irresistibilis, doch könte man sagen, sie sey ineuitabilis. Der Endzweck ist theils finis proximus, intermedius, an Seiten der Menschen; ihre viel grössere Wohlfart; theils der **letzte**, die grössere Verherrlichung GOttes unter den Menschen. (§. 186.)

§. 152.
Zusätze.

Man hat viel geschrieben über die so genante **entfernte Berufung**, durch **natürliche** Erkenntnis des **moralischen Guten** und **Bösen**; manche Lehrer haben sie gar sehr herunter gesetzt, weil so viele **historische** einzele **Ideen** in derselben nicht statt fänden, welche die christliche Erkenntnis unterscheiden, in so fern sie aus heiliger Schrift gesammlet werden kan. Man kan aus den Auszügen §. 165. manches hier vergleichen; **Zwinglius**, **Flacius**, an die vielen Kirchenväter nicht zu gedenken, haben den **Unterschied** in Ansehung geistlicher innerer Folgen, nicht so gros gemacht, als andre. Wie viel zu der ersten nähern Berufung gehört habe, dem Inhalte nach, 1 Mos. 3, 9. 15. ist nun schwerlich auszumachen. Was die **nähere** Berufung betrift, welche doch auch **algemein** seyn solte, (so wenig sie es wirklich ist, und nach GOttes Absicht seyn sol;) so hat man sich viel Mühe gegeben, gleichsam **historische** Beweise davon zu schaffen, oder doch Gründe anzugeben, daß sie aus Schuld der Menschen nachher da und dort nicht, oder nicht mehr, statt finde; andre aber haben lieber gestanden, man könne GOttes weise und untadelhafte Absichten nicht ergründen und nicht leugnen, wenn gleich eine so merkliche **Ungleichheit** bemerket werde, in der Austheilung dieses nähern Berufs; **Quenstädt** sagte gar

Deum

Deum quaedam circa modum, tempus et gradus vocationis, *ex absoluta voluntate agere*; welches doch nicht wahr seyn kan, in Absicht der höchsten Weisheit und Gütigkeit GOttes, sondern nur in Absicht der **uns bekanten** Begebenheiten. Der **jüdische Particularismus**, wonach blos das **jüdische** Volk von GOtt zu grösserer (wahrer geistlichen) Wohlfarth berufen worden seie, ist von Christo und besonders von Paulo sehr umständlich widerlegt worden; allein es ist deswegen nicht zu behaupten, daß GOtt unter andern Völkern eben diese uns bekante Reihe von Erkenntnissen ausgebreitet habe, oder daß sie sonst allesamt keinen Antheil an geistlicher Seligkeit hätten haben können. Hier übertreibt man die Anmassungen von Vorzug der christlichen Religion; diese bleibt ein Mittel zu grössern Endzwecken **für uns**; ohne daß alle **moralische** Wohlfart geradehin wegfalle, wenn andre Nationen nicht **unsre Vorstellungsarten** und bestimmten Gegenstände haben. Es ist eben so unerheblich, daß man die Frage aufwarf: ob allezeit ein Gebrauch der heiligen Schrift nöthig seie; oder ob GOtt auch selbst, durch ein **inneres Licht**, manche Menschen zu einer geistlichen Besserung bringe? Unter Christen kan man es kaum denken, da sie von Kindheit an den Inhalt christlicher Lehre wissen, und sich nie in einem solchen Zustande finden, wo GOtt **unmittelbar in ihnen** wirken könne. Wenn also auch iezt manche so reden, in der **Menschheit** liege aller Inhalt der Religion; es werde, auch durch die Schrift, alles dem Menschen nur **gezeiget**, daß es in ihm sein ꝛc. so ist es eine eigentliche Sonderlichkeit. Es kömmt blos auf den **Beweis** an, ob sie wirklich bessere Menschen und gute Christen sind; an der Beschreibung kan wenig liegen; und sie können nicht einen neuen Sprachgebrauch einführen. Seitdem endlich jene Streitigkeiten, die man vom **Pelagius** benennt, aufgekommen sind: hat man diese Frage, von **moralischer** Wohlfart der Unchristen, viel schwerer beant-

wor-

worten können, indem man den Vorzug der Juden ehedem und der Christen, viel zu gros gemacht hat; als wenn GOtt alle so viel zahlreichere andere Völker darüber so leicht hintangesetzt hätte, als es nach dem System sich ergab. Wir haben noch eines ungewissen Verfassers zwei Bücher, de *vocatione* omnium gentium; worin sehr gute Stellen vorkommen, die geistlichen verschiedenen, aber zum Zweck hinlänglichen, Wirkungen GOttes auf die Menschen zu behaupten, wenn sie gleich nicht Mitglieder der jüdischen und christlichen Gesellschaft seyn könten. (§. 187.)

§. 153.
Erleuchtung.

Wenn es gleich für den Menschen eben derselbe Erfolg ist, wenn man seinen **Beruf** durch das **Evangelium** beschreibet: so hat man doch in neuern Zeiten die compendia mit einem Artikel de illuminatione **vermehret**; und es als einen **Erfolg** der **Berufung** zur Seligkeit angesehen. Es ist der tropus, der in den Worten **Finsternis** und **Licht** gewönlich worden, bekant genug, wonach man improprie, geistlicher Weise eine **Finsterniß** und **Blindheit** des Menschen, seiner Seelenkräfte behauptet; und hingegen ihn **erleuchtet** nent, wenn jener unglückliche Zustand mit dem entgegenstehenden vertauscht worden ist. Christus wird selbst ein **Licht** genent, oder **Urheber** eines geistlichen **Lichts**; ein **Lehrer**, der den Menschen gleichsam ein Licht angezündet hat. Man sahe also diese **neue** geistliche **Erkentnis** des Menschen, welche durch die Belehrung oder Mittheilung der christlichen Wahrheiten entstund, als eine **Frucht** der Berufung an, und beschrieb ihr Verhältnis besonders in Absicht des **Verstandes** des Menschen; obgleich der Zustand, welcher **Finsternis** heisset, und welchem der Erfolg und Gebrauch des **Lichtes** entgegen stehet, den

ganzen

ganzen Menschen, auch in Ansehung seiner **Neigungen** begreift. Die Beweisstellen, welche man hier brauchte, waren Apostg. 26, 18. Paulus wird unter die Heiden als Lehrer geschickt, ihre Augen (gleichsam) aufzuthun, oder ihnen richtigere Erkentnissen und Urtheile von GOtt und bester Religion zu schaffen; damit sie also aus der bisherigen Finsternis sich zu diesem Lichte kehren; oder, mit einer **jüdischen** Redensart, aus der Gewalt des Satans, der über sie herrschte, zu GOtt sich wenden; und also Vergebung ihrer vorigen Sünden, die sie nun erkennen, bekommen, und durch Glauben an Christum, den andern glückseligen Christen zugesellet werden mögen. Ephes. 1, 17. auch die schon getauften Christen, sollen immer mehr und bessere Erkentnis von GOtt bekommen, und die Augen ihres **Verstandes** sollen gleichsam mit Licht erfüllet werden, um immer mehr zu erkennen ꝛc. Dagegen Menschen, ohne diese christliche Belehrung, an ihrem **Verstande** gleichsam mit Finsternis befallen sind, und durch diese **Unwissenheit** und daher entstehende Verhärtung des Herzens, weit entfernet sind von einem göttlichen Leben ꝛc. Sie sind gleichsam lauter Finsternis Cap. 5, 8. und volziehen solche unfruchtbare Werke der Finsternis, v. 8. sie befinden sich gleichsam unter einer Herrschaft der Finsternis, ausser dem seligen Reiche und Gebiete GOttes. Es ist also nur ein andrer tropus, als vorhin **herbey rufen**, aus der Ferne, oder von dem unrechten Wege ꝛc. Caussa efficiens dieser wohlthätigen Wirkung ist GOtt; der von Zeit zu Zeit neue Mittel zu solcher geistlichen Erkentnis den Menschen geschaft hat; nun aber durch Christum die gröste Beförderung solcher Wahrheiten angeboten hat; obgleich die Juden ihre bisherige Finsterniß und abergläubischen Meinungen lieber behielten, Joh. 3, 11. Eben diese deutliche sichere Belehrung haben die Apostel und ihre Nachfolger ferner unter den Menschen ausgebreitet, nachdem sie durch den **heiligen Geist** in alle Wahrheit, oder in alle

voll-

vollkommene Erkentnis rechter Seligkeit, geleitet worden. Obiectum personale sind alle Menschen, nicht blos die Juden; sowol nach der Absicht GOttes, als nach der Bedürfnis der Menschen; doch mit mancherley Unterschied der Stufen und Mittel. Ordentlicher Weise ist eben der Unterricht von der Lehre Christi das Mittel dieser geistlichen Erleuchtung; wenn man Wort GOttes sagt, so solte es auch allemal erklärt werden, daß der wirkliche Unterricht, der Inhalt der Wahrheiten, in der heiligen Schrift, gemeinet werde; die Einkleidung dieses Unterrichts ist in der heiligen Schrift nicht vorgeschrieben worden. Man muß also es nicht so verstehen, es müsten alle Menschen die heilige Schrift selbst als Schrift lesen; sondern, der Unterricht von ihrem Inhalte, in welcher Sprache und Vortrage es auch seye, ist dis Mittel, wodurch die sonstige moralische Finsternis und Unwissenheit gehoben wird, und der Mensch geistliche practische Grundsätze selbst nun annimt. Man muß also, wenn es heißt, die heilige Schrift ist das Mittel, dis nicht verstehen, von allen Büchern und ihren Theilen, die zusammen das Ganze ausmachen, welches heilige Schrift heißt; indem in vielen Büchern und ihren Theilen, kein göttlicher Unterricht zur geistlichen Erkentnis und Belehrung des Menschen von seinem besten Zustande gegen GOtt, gegeben worden; sondern gemeine Nachrichten von menschlichen Begebenheiten, Heiraten, Kriegen, Reisen ꝛc. (S. Gregor. von Nyssa Vorrede über ecclesiastes.) Caussa ministerialis ordinaria, sind Lehrer und Prediger, welche freilich ihrem Berufe nach mit diesem hergehörigen Inhalte der heiligen Schrift, und der besten Art des Vortrags an die so verschiednen Menschen, vorzüglich bekant seyn sollen, 2 Tim. 3, 16. 17. Es können aber auch andre Christen, ohne öffentliches Amt dazu nötig zu haben, oder es zu zerrütten, durch ihre schon habende heilsame Erkentnis und Erfarung andern Menschen beförderlich seyn, zu dieser geistlichen

Ueb.r-

Ueberzeugung, von ihrer bisherigen Finsternis und Blindheit. Man kan auch sagen, daß einzele wenige gute Begriffe sich in dem Verstande eines Menschen sehr weit entwickeln können, ohne daß er einen Lehrer insbesondre hiezu nötig habe; wenn er ihn nicht haben konte. Dis scheinen manche zu meinen, wenn sie eine **unmittelbare** Erleuchtung, ohne ordentlichen Gebrauch der heiligen Schrift, behaupten; und es felet wol auch jezt nicht an Beispielen, daß manche aus Gutmeinen sich eine eigene Sprache und Art zu reden angewönen; die sich schwerlich durch alles **dispuriren** davon möchten abbringen lassen. Forma der Erleuchtung, bestehet in **lebendiger** practischen Erkentnis von den Wahrheiten, welche einen neuen bessern Zustand des Menschen beschreiben, oder die eigentliche Heilsordnung ausmachen; wodurch die vorigen falschen Meinungen, Vorstellungen und Urtheile aufgehoben werden. Diese neue Fertigkeit, richtig über die eigne Anwendung dieser Wahrheiten zu urtheilen, wächset von einem kleinen Anfange. Man unterscheidet also 1) diese Aenderung der **Urtheile**, als den Anfang einer bessern Anwendung des **Verstandes** und Nachdenkens, von der Anwendung der **Neigungen** oder des Willens; ob es gleich **der Zeit nach** keinen Zwischenraum geben kan. 2) Man bestimte das obiectum reale, oder die Art der Wahrheiten, auf welche sich die **Erleuchtung** erstreckt, man mag sie als operationem *Dei*, transeuntem, ansehen, oder als einen Erfolg und Zustand im Menschen: daß **nur** diese Wahrheiten hergehören, welche eine Veränderung der moralischen Unordnung, Unrichtigkeit, verdorbenen Gewonheit des Verstandes, mit sich bringen können; welche also des Menschen eigene moralische Historie und gehörige Volkommenheit beschreiben; oder Mittel sind, zu einem moralischen Erfolge **in dem Menschen** selbst. Es gehören also sehr viele Stellen und Theile der Bibel nicht her, die von **bürgerlichen** äusserlichen Veränderungen mancher Menschen etwas erzälen;

zälen; auch alle die **Geschicklichkeiten**, welche sich auf äusserliche Verhältnisse in der Gesellschaft beziehen, welche der Mensch durch dazu gehörige **ganz andre Mittel** sich schaffen muß. Hier war es **fanatisch**, wenn sich manche auf **die Erleuchtung** des heiligen Geistes berufen wolten, da sie ungelert, ungeschickt, unzubereitet heissen, zu den und jenen öffentlichen Aemtern; und Sprachen, Gelersamkeit, Philosophie ꝛc. verachteten, als **menschliche fleischliche** Dinge. Eben so wenig kan jemand sich einbilden, durch Erleuchtung die **Theologie**, an sich oder ihrem Inhalte nach, zu lernen; indem sie eine Geschicklichkeit und Fertigkeit einschliesset, die Abwechselungen der öffentlichen kirchlichen Lehre von Jahrhundert zu Jahrhundert, richtig zu kennen; welches auf menschlichem Fleis und sogenanten **Studiren** beruhet. Blos der **practische** Inhalt der christlichen Lehre gehört hieher; nicht als **historische** Kentnis, sondern als **practische**, zur eignen Anwendung bestimte Wahrheiten. Hier ist das rechte Feld, das treue geschickte Lehrer zu bearbeiten haben; um die Menschen mit sich selbst, mit ihrer eigenen **moralischen** Geschichte bekant zu machen. Wer diesen Endzweck nicht vornemlich befördert, der mag von **Theologie**, von Geheimnissen (derselben,) noch so viel reden und behaupten, und blossen Beifal für seine Behauptungen verlangen: er befördert keinesweges diese heilsame Erkentnis und Erleuchtung, unter unsern Zeitgenossen. Die **Art** und **Weise**, wie diese grosse Veränderung der vorigen Gemütsfassung bey den Menschen zu Stande gebracht wird, ist nicht nur an sich selbst, **verschieden**; sondern kan folglich auch auf mehr als eine Art beschrieben werden; schlechter oder besser; wenn gleich auf Seiten GOttes es nur Eine Wirkung ist, wodurch solche heilsame Wahrheiten den Menschen gleichsam näher vor Augen gelegt, oder ihre Vorstellungen fortgesetzt und unterhalten werden. Daß manche es ein neues **Gefül** und geistlichen **Geschmack** nennen, oder auf änliche sinliche

sinliche Weise es beschreiben: stehet ihnen ganz gewis frey; aber andre Christen sind nun nicht schlechter, oder unächt wenn sie ihres theils, lieber ein gewisses deutliches Urtheil nennen, von Uebereinstimmung ihres Zustandes mit dieser Heilsordnung; über die **Art zu denken** und zu **reden** gibt es keine Vorschriften. Man muß sich endlich diese angefangene Fertigkeit geistlicher richtigen Erkentnissen nicht ein für allemal schon beilegen; sondern den **Wachsthum** derselben, also auch den Gebrauch der **Mittel** dazu, vor Augen behalten; und Christen müssen am wenigsten, so geleitet werden, daß sie ihre **eigene** Erkentnis und Uebung derselben, gleichsam nie versuchen und gebrauchen; der eine Theil wird sonst in niedrige Heucheley und schleichende Abhängigkeit, der andre aber in Anmassung und Stolz geraten; beide Ungeheuer haben seit vielen Jahrhunderten die praktische christliche Religion gar sehr aufgehalten. (§. 188.)

§. 154.
Zusätze.

Es würde eben keinen Nutzen haben, wenn man die nächsten vielen Streitigkeiten unsers Jahrhunderts, in der **lutherischen** Kirche hier weitläuftig wiederholte, von der **Erleuchtung** und Wiedergeburt, zumal sogenanter Lehrer und Prediger. Es haben manche Schriftsteller auf beiden Seiten gefelet; manche meinten es herzlich gut, aber hatten viel zuwenig eigene Uebung in den Sachen, die man zur **theologischen** Gelersamkeit und zum Berufe eines Lehrers rechnete; andre waren, in dieser Zeit, gelert genug, aber wirklich zu unbekant mit dem Gebrauche und Erfolge **practischer** Wahrheiten. Daß man einen neuen **Unterschied** aufgebracht hat, zwischen **natürlicher und übernatürlicher Erleuchtung**, um diese letzte andern abzusprechen: gehörte zu den gewönlichen Hülfsmitteln streitender Parteien. Wenn ein

Begrif von **Erleuchtung** festgesetzt ist: so kan man sie nicht so abtheilen. Eben so wenig ist eine andre Abtheilung, illuminatio *medii*, actu primo, imperfecta, und ratione *fructus*, actu secundo perfecte dicta, oder emphatice, in der heiligen Schrift gegründet. So viele Juden, auch Christum so und so lange gehöret hatten, werden sie dennoch nicht **erleuchtet** genennt. Wenn auch Menschen sich eine Kentnis samlen, die nach dem principio sciendi, nach der heiligen Schrift, wahr und richtig ist: so ist dis freilich nicht zugleich schon ihre **Erleuchtung**. Daher eine andere Bemühung nützlicher war, wonach man die tauglichen Merkmale dieses Zustandes samlete; woraus ein Mensch nach seinem Gewissen es richtig beurtheilen konte, ob er noch in geistlicher Finsternis lebe. Man rechnete dahin, eine aufrichtige Neigung, sich gern die christliche Heilsordnung durch und durch gefallen zu lassen; diese Neigung muß sich in stetem ernstlichen Bestreben an den Tag legen, die erlangte Erkentnis in Uebung zu bringen, also auch einen andern Zusammenhang und Ordnung der Absichten vorzuziehen, der sich auf den rechtmäßigern Gebrauch anderer Dinge erstrecket. Wenn ein Mensch in sich bemerket, eine wirkliche Vorsicht und Aufmerksamkeit, alle gute Gelegenheit wahrzunemen, die Richtigkeit **moralischer** Urtheile zu vermehren; wenn er alle Leichtsinnigkeit und eigne Entschuldigung scheuet, wenn er mit inniger Freude an diese geistliche Ordnung seiner selbst denket, und es wünschet, selbst ihr immer mehr gemäß zu werden, und ihm die vorigen sinlichen Unordnungen immer weniger reizend vorkommen: so ist dieser Mensch, so verschieden auch die Stufen in diesen Bemühungen seyn mögen, allerdings in dem Stande der angefangnen und fortgesetzten geistlichen Erleuchtung; denn dieser Zustand ist seinem vorigen leichtsinnigen zerrütteten Zustande ganz entgegen. (§. 189.)

§. 155.
Von Wiedergeburt.

Die neue Fertigkeit, welche durch die **Wiedergeburt, neue Schöpfung, Lebendigmachung** des Menschen zu Stande gebracht wird, ist der Sache und der Zeit nach, in so genauer Verbindung mit dem Zustand, den man **Erleuchtung** des Menschen nent, daß man den **Unterschied** nur durch besondre **Vorstellungen** und andre Ausdrücke angeben kan. Es ist eben dieselbe glückliche moralische Veränderung des Menschen; es werden nur andre **Tropi** zur Bezeichnung gebraucht; der Leser mag nun diese Sache unter dem einen oder andern **Tropo**, oder ohne uneigentliche Beschreibung, sich vorstellen und erfahren haben. Man **unterscheidet** freilich den **Verstand** des Menschen, von seinen **Neigungen** und Gebrauche der Wollenskraft; aber man kan keinen **Zeitraum** dazwischen stellen; die Vorstellung des **Guten** in einer Sache oder Veränderung, ist im Verstande; aber wenn es wirklich als **Gut** für uns erkant wird, so ist die Bewegung des Willens, oder die Neigung zu dem Guten, auch damit verbunden. Indes ists eine lange Gewonheit, daß Lehrer solche einzeln verschiedene Worte oder Bilder, angesehen haben, als Beschreibungen **verschiedener Sachen**, die in einer Reihe erst auf einander folgen müssen. Nach dem Sprachgebrauche der Bibel ist es aber alles einerley; sich rufen oder bekehren, erleuchten, abermal gebären oder zeugen, oder schaffen lassen; glauben, von dem vorigen Wege der Ungerechtigkeit abtreten, zu GOtt sich kehren; GOtt wohlgefällig seyn ꝛc. Man kan also mit Recht diese **mancherley** Beschreibungen, alle vereinigen, um die leichteste und uns, in unserer Zeit, nützlichste Beschreibung daraus zum öffentlichen Unterrichte zu wälen; und es ist nicht nötig, daß man diese alte Lehrart immerfort so nachträgt. **Wiedergeburt** einzeler Menschen, zu einem

geistlichen Leben, (wohin Matth. 19, 28. παλιγγενεσια nicht gehört) wird entweder in **weiter** oder **enger** Bedeutung genommen. Late, ist der terminus *a quo*, der **geistliche** Tod, in alle seinem **Umfange**; und sie erstreckt sich alsdann bis auf **Rechtfertigung** und **Erneurung**; begreift also zugleich vires *credendi* und *operandi*; in dieser weiten Bedeutung findet man dis Wort im sechszehnten Jahrhundert, in manchen Schriftstellern unserer Kirche. Stricte aber, specifice, bedeutet es nur die **Rechtfertigung** oder die **Erneurung**; oder noch genauer, proprie, die Anrichtung der Fertigkeit des **Glaubens**; Mittheilung des **Glaubens**. Das Wort Viuificatio hat ebenfals diese doppelte Bedeutung. Wenn nun regeneratio proprie genommen wird: so gilt der Ausdruck entweder transitiue, actiue, und bedeutet also die Wirkung GOttes, dadurch er dem Menschen das neue geistliche **Leben** schenket; gratia regenerans; oder passiue, diesen Erfolg und Zustand in dem Menschen; die neue **Thätigkeit** in seinem Verstande und Willen. Und dis komt entweder zu Stande ordinario modo; durch den Gebrauch der christlichen Wahrheiten (**Wort**, Unterricht;) 1 Petri 1, 23 liebet euch alle, als Brüder; indem ihr ja gleichsam wiedergeboren oder erzeuget worden, nicht von vergänglichen Menschen, (Abraham) ꝛc. sondern aus einem unvergänglichen Samen (aus GOtt;) durch ein Wort, und Gebot das immer fort wirket und dauert, in Ewigkeit; Jacob. 1, 18. durch das Wort der Wahrheit; (durch die so volkommene Lehre des Evangelii;) die Sacramente, Joh. 3, 5. (wenn dis von der **Taufe** erkläret wird) Tit. 3, 5. (1 Petri 3, 21.) Oder die Wiedergeburt geschiehet ohne diese **ordentlichen** Mittel, **ausserordentlicher** Weise; als wenn Kinder der Christen (durch das Gebet der Eltern und Kirche GOtte dargebracht werden) ohne Taufe sterben. Wenn nun auch regeneratio zuweilen conuersio genant wird: so ist doch ein **Unterschied** da; 1) in Ansehung des subiecti;

iecti; **Bekerung** wird ordentlich nur von **Erwachsenen** gesagt; (in der heiligen Schrift ist aber dieser Unterschied nicht zu finden.) 2) in Ansehung der **Mittel**; die Wiedergeburt geschiehet durch Wort und Sacramente; **Bekerung** aber nur durchs Wort; (dis ist auch nicht richtig.) Das subiectum der Wiedergeburt, ist theils quod, der ganze Mensch; theils quo und zwar remotum, die Seele; proximum, Verstand und Wille; wegen der **Unterkräfte** war man nicht einig; manche rechneten ihre Besserung zur Erneurung und Heiligung; andre aber mit dem Leibe, hieher. Cauſſa efficiens; theils mouens; und zwar interna, GOttes grosse Gütigkeit, 1 Petri 1, 3. Ephes. 2, 4 folg. externa, (principalis) Christi Verdienst; (und die Bedürfniß der Menschen;) theils agens, principalis, und minus principalis. Jene ist die Dreieinigkeit, Ephes. 3, 15. 2, 10. Der Sohn, Joh. 1, 12. 13. appropriatiue, ists, der heilige Geist, Joh. 3. Minus principalis, theils organica, quasi instrumentalis, das Wort GOttes, Jac. 1, 18. 1 Petri 1, 23 und die Sacramenta; theils miniſterialis, ordentliche Lehrer und Prediger, daher sie geistliche **Väter** heissen, Galat, 4, 19. 1 Cor. 4. 15. (auch andre fromme geübte Christen;) Terminus *a quo* der geistliche Tod; μερικως, die Abwesenheit des Vermögens das Obiectum iuſtificum heilsamlich zu erkennen und zu ergreifen; in ſpecie, die ἀδυναμια intellectus et voluntatis. Terminus *ad quem*, das geistliche Leben; nicht totaliter, wonach auch die Freiheit von Herrschaft und Schuld der Sünde dazu gehörte; sondern partialiter, wirkliche neue übernatürliche Kräfte zu glauben; in ſpecie, ſpiritualis *mentis* capacitas ad ſalutariter agnoſcendum, atque actualis ſaluifica agnitio; in Absicht des Willens, acquieſcentia cordis in bono agnito. Forma, bestehet in Hervorbringung des geistlichen Lebens; oder in der übernatürlichen Fertigkeit, alle geistlichen rechtmäßigen Veränderungen gern zu bewilligen. Andere nanten es die

Schenkung des Glaubens. Die affectiones davon sind, die Wiedergeburt ist successiua, und von Seiten GOttes kräftig genug; es kan also auch diese neue Fertigkeit des Willes gehindert, fortgesetzt, vermehrt, verloren, wieder angerichtet werden. Im neuen Testament kommen mancherley Beschreibungen dieser Sache vor; der **neue Mensch**, neue Creatur oder Schöpfung, Erneuerung des Geistes des Gemüts; sehr oft heißt es, **Geist**; Aenlichkeit mit Christo, Sinn Christi, ein Leben aus GOtt ꝛc. Manche theologische Schriftsteller nennen es die Gnade, Stand der Gnade, um es dem Stand der **Natur** entgegen zu setzen; da sich diese Wirkungen nicht finden. Die **Kennzeichen**; eine innige willige Zuneigung zu GOtt und alle seinem Willen, die mit einer grössern Zuversicht verbunden ist, da der Mensch immer mehr seiner wahren Verwandschaft mit GOtt sich bewust ist, und von allen wissentlichen Sünden sich gern enthält; er kan (wil) nicht sündigen, 1 Joh. 3, 9. Dieser glückselige Zustand macht es, daß der Mensch immer mehr die Ehre GOttes zu befördern sucht. Wenn ehedem manche Schriftsteller an dem Wort **Schöpfung** so sehr gehangen haben, daß sie sagten, das **adamische** Fleisch wird weggeschaft, und es wird ein neues Herz **geschaffen** ꝛc. so kan man leichter einige unbequeme Redensarten an diesen, als ein ganz unchristlich Leben an andern entschuldigen, die sehr genau reden lernen. (§. 190.)

§. 156.
Zusätze.

Schon sehr lange vor der Zeit Christi hat man den **innern** oder **moralischen** Menschen, oder ein **inneres** moralisches **Leben** des Menschen unterschieden, von dem äusserlichen thierischen Leben; wie schon in alter Zeit der Unterschied **Kinder** GOttes, **Kinder** der Menschen, in eben dieser Absicht vorkomt. Eben dergleichen

sind die Redensarten, Kinder des **Lichts**, der **Finsternis**, des **Belial**, dieser **Welt**; (dieses Weltgeistes; **Aeon** heißt sehr oft und noch sogar unter den Christen, ein Geist;) Luc. 16, 8. 20, 34. Kinder des **Teufels**, Apostg. 13, 10. des **Bösen**, Matth. 13, 38. Christus sagt Joh. 8. von den Juden, daß der Teufel (gleichsam) ihr **Vater** seie. Menschen hingegen, welche in ihrer Gesinnung und Art zu handeln GOtte nachahmeten, heissen **Kinder** GOttes, Matth. 5, 45. Luc. 6, 35. welche der **Geist** GOttes belebet oder treibet. Wie in der Schöpfung ein **Geist** des **Lebens** dem Menschen mitgetheilt worden, so wird dis auch eine **neue**, geistliche **Schöpfung** und **Zeugung** des Menschen genent, wenn er eine neue Fertigkeit **moralisch** zu leben und zu handeln anfängt; ohne diese volkommenere Ordnung der Seelenkräfte, heißt er **fleisch**, weil er blos den Sinnen ergeben ist, als habe er keinen Geist. Die Wirkung geistlicher Begriffe und Wahrheiten auf die Gemütsfassung des Menschen, wird mit einer Zeugung verglichen; alle, welche an Christum glaubten, der solche geistliche Wahrheiten lehrte, hatten das Recht, sich als **Kinder GOttes** anzusehen, Joh. 1, 12. 13. die nicht vom Abraham ꝛc. sondern von GOtt geistlich gezeuget worden. Es ist zu wundern, daß **Tertullian** (de carne Christi c. 29.) recht bedächtig behauptet, die **Valentinianer** hätten diesen Spruch verfälscht, um ihren geistlichen **Samen** zu bestätigen, und hätten den pluralis gesetzt, da es doch im singulari nur gestanden, und Christum beschrieben hätte. Dieser Schriftsteller **wuste also nichts** von geistlicher Zeugung? Er hatte noch nicht 1 Joh. 3, 9 folgg. gelesen, auch nicht 1 Petri 1, 23. Jac. 1, 18? Alle diese Beschreibungen, die wir in der Bibel finden, reden von **Erwachsenen**; und wenn Christus die Juden σαρξ nent, so verstehet er Erwachsene, auf welche sich aller Unterricht zu geistlicher Besserung beziehet. Wer indessen aus Joh. 3, 6. dieses eben so gut auf

Kinder, die getauft werden, oder auch ohne Taufe sterben, ziehet, daß den Kindern der Christen, diese **Wiedergeburt** auch wiederfare: der behält also auch diese Beschreibung. Daß Kinder der Christen mit Recht getauft werden: daran ist kein Zweifel, wie niemand behaupten kan, daß **ungetaufte** Kinder verdamt würden; aber hier ist die Rede davon, ob die gemeine **theologische** Lehrart gegründet seie, welche den Gebrauch dieser zwey Worte so **unterscheidet**, daß regeneratio für Kinder, conuersio aber für Erwachsene gehören sol? daß es eine **theologische** Sprache ist, kan man nicht leugnen; und so weit ist es ein **historischer** Gebrauch zu reden. Es ist eben so ungewis, wenn man sagte, daß durch die **Beschneidung** diese Wiedergeburt den Kindern schon zu Theil worden; sonst müste **Nicodemus** diesen Ausdruck schon verstanden haben. Man hatte auch nicht gehörigen **hermenevtischen** Grund, daß man sagen wolte, das **Fleisch** Christi gehöre eben sowol zur Ursache der Wiedergeburt, als der dreieinige GOtt; **Cyrilli** neue Meinungen über Joh. 6, 51. 53. gehören nicht für uns. Eben so wilkürlich ist die Unterscheidung, daß regeneratio nicht vitam spiritualem *totaliter*, sondern nur partialirer mittheile, damit nemlich etwas für Iustificationem (Aufhebung der Schuld) und für Erneuerung (Aufhebung der **Herrschaft** der Sünde) übrig bleibe. Vita, so nur *partialiter* vita, und nicht *totaliter* vita seie, kan man gar nicht denken; den **Anfang** und Wachstum des geistlichen Lebens konte man unterscheiden; aber wo dieses neue Leben wirklich ist, da ist es; da ist auch iustificatio; und renouatio wenigstens angefangen. Dergleichen **verschiedene** Vorstellungsarten müssen nicht so wichtig angesehen werden, als hienge die **Sache** selbst daran; jetzige Lehrer können und sollen **besser** und **geschickter** mit der Auslegung und Anwendung der Schriftstellen umgehen; es mag in manchen Compendiis und Systematibus dis oder jenes stehen.

Die

Die Irrung des 16ten Jahrhunderts mit der **Substanz** des alten Adams, ist leicht einzusehen; **alter Adam** ist ein **moralischer** Begrif, gehört also zu dem **zufälligen** Zustande des Menschen. Ein Wortstreit ist es, daß einige nicht sagen wolten, die Gnade der Wiedergeburt könne ganz verloren und abermal wieder erfaren werden; damit man nicht sagen müste, der Mensch wäre zwey, drey bis viermal wiedergeboren worden. Als wenn die Rede von einer **eigentlichen** Geburt wäre, die freilich nur **Einmal** statt finden kan. (§. 191.)

§. 157.

Conuersio, Bekehrung.

Nicht alle Lehrbücher haben dergleichen besondre Artikel gemacht; manche haben blos conuersionem beschrieben, und dahin nicht unrecht alles gerechnet, was sonst vocatio, illuminatio und regeneratio genant wird; manche haben auch diese Abhandlung gleich in der Lehre von libero arbitrio beigebracht, oder doch die Lehre de poenitentia nicht weiter unterschieden von conuersione. Dis ist unleugbar an sich richtiger, wenn man diese verschiedenen Beschreibungen **einer und derselben Sache** zusammen nimt, als wenn man sie unter andern Namen mehrmalen wiederholet, oder eigenmächtig **Unterscheidungen** der Sachen erfindet. Um aber nichts gleichsam den jetzigen Lesern zu entziehen: so war dieses die nähere Abhandlung der Lehre de conuersione. Schon im alten Testament findet man häufig den **Tropus**, Menschen sollen **umkehren** (von einem unrichtigen Wege;) an statt, sie sollen andre Grundsätze und Absichten annehmen, für das bisherige unordentliche sündliche Verhalten. Daher findet man auch im neuen Testament ἐπιστρεφεσθαι, ohne besondern Zusatz, Matth. 13, 15. Marci 4, 12. auch passiue Joh. 12, 40. 1 Pet. 2, 25; zuweilen stehet dabey **zu GOtt**; von der Finsternis zum

Licht;

Licht; daher ἐπιστροφη der Heiden (zu GOtt), Apostg. 15,3. Man findet auch, daß einer den andern **umkehren** mache, Jac. 5, 19. 20. Die **Sache** oder Veränderung im Menschen, ist freilich eben dieselbe, als wenn es vocatio, illuminatio, regeneratio genent wird. Weil auch ein Mensch in dieser einmal angenommenen Gemütsfassung fortgehet; oder, nachdem er wieder in sündliche Gewonheit geraten war, **abermal** sich bessern läßt; so unterschied man conuersionem primam von secunda. Der **Umfang** der geistlichen Veränderung des vorigen Zustandes, der mit conuersio ausgedruckt wird, ist **entweder weiter**, late: so begreift sie auch iustificationem und renouationem; und diese weitere Bedeutung wird gewönlich in der Bibel gefunden, wie Apostg. 26, 18 folg. **oder** aber enger, stricte, nach **theologischer** Sprachart; so ist conuersio von iustificatio und regeneratio noch unterschieden; und begreift nur die Versetzung des Menschen aus dem vorigen Stande der Sünde in den Stand des Glaubens und der Gnade; wenn gleich in dem Menschen selbst keine Zeit dazwischen ist; er ist alsdenn im Stande der Rechtfertigung und Erneuerung, wenn er im Stande des Glaubens ist. Man unterschied eben so conuersio ὁλικως, (Busse und Glauben) genommen, von conuersio, μερικως, **Busse**, an sich, oder Abkehrung von der Sünde. Und nun konte conuersio, stricte genommen, weiter unterschieden werden; actiue, transitiue genommen, da ist es GOttes Wirkung in dem Menschen; passiue, intransitiue, ist es diese Veränderung des Zustandes des Menschen. Diese **Besserung, Bekehrung** des Menschen geschieht entweder durch **ordentliche** Mittel; oder **ausserordentlicher** Weise, wenn dieses ordentliche Lehramt mit den **ordentlichen** Mitteln nicht statt findet; doch allemal mit Anwendung eines Mittels; wozu man die Beispiele vom **Abraham**, von den Weisen aus dem Morgenlande, von dem Schächer, von Paulo hernahm; wiewol

hier

hier keinesweges etwas **ohne Mittel** zu dem Endzweck, ohne Erkentnis von Wahrheiten ꝛc. geschehen ist. Und nun lehrte man, seit dem es **ordentliche Mittel** der christlichen Bekehrung giebt: so hört die **ausserordentliche** Art der Bekehrung (in der Kirche, freilich) auf. **Synonyma** dieses neuen Zustandes sind, die **Lebendigmachung**, Eph. 2, 5. 6. die Wiedergeburt (von Erwachsenen) Schaffung eines neuen Herzens, Busse (in weiterm Umfange; sonst ist sie ein Erfolg und Theil der Bekehrung.) Cauſſa efficiens, ist mouens, und agens; mouens, oder impulsiua, ist theils interna, theils externa; welche Eintheilung schon sonst da gewesen. Cauſſa *agens*, ist entweder principalis, die Dreieinigkeit; terminatiue, der heilige Geist; oder minus principalis, und zwar theils organica oder instrumentalis; theils ministerialis. Jene ist das **Wort** GOttes; entweder quoad partem aliquam, Lehre von Christo; (moralische Wahrheiten in der heiligen Schrift, die einen solchen bessern Zustand des Menschen beschreiben;) oder quoad totum, man mag auf diese oder jene Art diesen Inhalt erfahren haben; (lesen oder hören;) Philip. 1, 15-18. Daher wird dem **Worte GOttes** eine wirksame Kraft beigelegt, welche aber **der Sache** nach nicht unterschieden ist, von der Wirkung des heiligen Geistes; aber in der Art, sie zu haben (modus habendi) ist eine Verschiedenheit. Denn dem heiligen Geiste komt diese Kraft **an** und **aus ihm selbst** zu, als der cauſſa principalis; dem **Worte** aber, (es sey geschrieben oder gepredigt) nur participatiue, als einer cauſſa organica; es ist also numero vnica vis. **Ordentlicher** Weise sind Lehrer und Prediger cauſſa ministerialis der Bekehrung der Menschen; ausserordentlich aber, auch andere Christen. Das subiectum der Bekehrung ist entweder quod, ein erwachsener Mensch, (für welche allein der **Unterricht** gehöret;) oder quo, sein **Verstand und Wille**; die **sinliche Begierde**, in so fern sie muß gebessert werden, gehört

besser

besser zur Erneuerung; indes erstreckt sich die Bekehrung auch schon darauf, in so fern durch die bekehrende Gnade Betrübnis über die Sünde, so noch vor dem Glauben vorher gehet, auch in dieser Begehrungskraft muß eingefürt werden. Terminus *a quo*, ist **überhaupt** der Stand der Sünden, Eph. 2, 1 folg. und zwar nicht totaliter in so fern auch Schuld und Herrschaft der Sünde dazu gehört; sondern partikulariter, in sofern er die Abwesenheit der Kräfte sich zu GOtt wieder zu wenden, bedeutet, nebst der entgegenstehenden Verdorbenheit. **Insbesondere**, was den **Verstand** betrift, die bisherige Blindheit; in dem **Willen**, das Unvermögen, mit rechtem Glauben das obiectum justificum zu ergreifen; in den **Unternkräften**, die Fülloſigkeit gegen die noch so viele Sünden; oder Mangel des Gefüls des **Unglücks**, worin wir geistlich tod liegen. Terminus *ad quem*, ist **überhaupt** der Stand des Glaubens; nicht totaliter, in so fern auch die Befreiung von Schuld und Herrschaft der Sünde dazu gerechnet wird; sondern partialiter, Mittheilung übernatürlicher Kräfte, die Bekehrung zu bewerkstelligen. **Insbesondre**, was den **Verstand** betrift, ist der terminus ad quem, eine heilsame Erkentnis der Sünde und der entgegenstehenden Arzney; im **Willen** eine zutrauliche Wendung des Herzens zu dem blutigen Verdienste Christi; in den **unsern Kräften**, Zerknirschung und Haß über die Sünde. Forma bestehet, in der Versetzung des Menschen aus dem Stande des Zorns GOttes und der Sünde, in den Stand der Gnade und des Glaubens; diese Versetzung hat actus praeparatorios, in deren Absicht man sagt, die Bekerung geschiehet successiue. Denn eben dieselbe Gnadenwirkung GOttes wird nach den Stufen und Erfolgen, unterschieden; gratia assistens, indem sie von aussen auf den Menschen wirket, daß er zum Glauben komt; gratia inhabitans heißt es, wenn der heilige Geist selbst ins Herz komt, es geistlich verändert und gnädig bewonet, indem er

neue

neue Kräfte, und den Glauben schenket, vermehret ꝛc. hier pflegten die schon genanten Abtheilungen der gratia assistens wiederholet zu werden, welche seit **Augustino** in der lateinischen Kirche so gewönlich worden; incipiens, oder praeueniens; praeparans; excitans; operans; perficiens, wenn der letzte actus conuersionis bewirket wird, dadurch der Mensch in den Stand des geistlichen Lebens und der Gnade eingesetzt wird, sine omni humanae voluntatis concursu. (Diese letzte Bestimmung gehört besonders zum Veränderlichen in der Lehrart) Conuersio wird also bewerkstelliget durch übernatürliche und göttliche Kraft; keinesweges aber per suasionem moralem, als welche vires liberi arbitrii voraussetzen (oder ertheilen) müste; auch nicht per congruentiam rerum spiritualium cam intellectu et voluntate. Doch ist diese Kraft GOttes nicht irresistibilis. Der **Endzweck** — die Beschreibung: Bekerung ist eine Wirkung der gratiae spiritus S. applicatricis, wodurch er nebst dem Vater und Sohne, aus lauter Gnaden, die ihren Grund in Christi Verdienst hat, durch das gepredigte göttliche Wort, einen erwachsenen bisher geistlich todten Menschen, aus dem Stande der Sünde successiue (wenn auf actus praeparatorios gesehen wird,) in den Stand des Glaubens bringt; in instanti aber, was vltimum actum betrift; durch übernatürliche Kraft, welcher aber der Mensch widerstehen kan; damit er durch den Glauben Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit überkomme. (§. 192).

§. 158.
Zusätze.

Ganz recht beschreibet man diesen Artikel als sehr wichtig; er ist freilich für jeden Menschen wichtiger und unentbehrlicher, als die Artikel von Dreieinigkeit, (wenn die Wohlthaten des Vater, Sohns und Geistes abgesondert

sondert werden;) von zwei Naturen Christi ꝛc. Es ist aber auch an dem, daß Theologi zuweilen ohne Nutzen eine mühsame Volständigkeit und Genauigkeit übertrieben haben. Dahin gehöret 1) die genaueste Bestreitung des **Pelagius**, und die Unterscheidung zwischen Pelagius prioristicus und posterioristicus; da doch diese ganze Sache eine **Historie** betrift, welche **unsern Christen** eben so wenig zu wissen nötig ist, um selbst gute Christen zu seyn, als wenig sie die änlichen blos kirchlichen gelerten Zänkereien der grossen Partey mit sogenanten **Arianern**, **Nestorianern**, **Monophysiten** zu erfaren nötig haben; zumal sehr viele, die auch Lehrer heissen, von diesen **historischen** Sätzen selbst keine solchen Begriffe haben, als sie haben solten, um viel richtiger und wohlanständiger über solche leere und schädliche Wortgezänke heut zu Tage zu urtheilen. 2) Eben so spitzig und sehr zweideutig ist die Beschreibung des Semipelagianismi der Scholastiker, oder auch der **tridentinischen** und römischkatholischen Lehrer. Sehr viele von unsern Lehrern haben diese Sachen viel zu mangelhaft verstanden; mit **Consequentien**, die auf unserer Seite so leicht sind, ist es nicht ausgemacht. Alle eigentlich gelehrten **römischen** Lehrer und Ausleger des **tridentinischen** Concilii, sind so wenig **Pelagianer**, als wir. Sie schreiben alles dem **Verdienste** Christi und einer daher rührenden Wirkung GOttes zu, wodurch Menschen nun **können** —. 3) Eben so ungegründet ist die Wiederholung eines so genanten **Synergismus**; es ist die Lehrart der Schüler des **Melanchthon**, und im vorigen Jahrhundert zu **Helmstädt**, vielmehr viel besser als die **flacianische**. Alle christliche Parteien, **Socinianer** auch und **Arminianer** schreiben den Anfang und Fortgang unserer heilsamen Besserung GOtte zu; aber die Vorstellungsart ist **verschieden**; und wer kan hierüber Gesetze geben? Ueber **diese** sonst gewönliche Lehrart, des vorigen §. kan nun jeder Lehrer leicht selbst

so

so urtheilen, als es in unserer Zeit gegründeter geschehen kan. Die lebendige Erkentnis des Menschen muß auf die Lehre Christi sowol gehen als auf sein blutiges Verdienst. Ganz recht hatte aber schon **Bengel** gesagt, nemini *totum* necessarium est; der **ganze** Inhalt des neuen Testaments und der ganzen Historie Christi; alium *alia pars*, Erkentnis einzeler Gegenstände, ad salutem ducit. Die Beschreibung des **Unterschieds** der Kraft der heiligen Schrift, und des heiligen Geistes, **nach dem** modo habendi; ist eine **theologische** Meinung. **Man muß Schrift** allezeit mit ihrem **Verstand** und **Inhalt** denken, den der Mensch nun sich vorstellet; nicht geschriebene Worte und Zeilen, ohne ihren Inhalt. Hier hat sich sehr bald der **Aberglaube** eingeschlichen, als wäre eine Kraft in dem Buche oder Bande, wenn man es auf den Kopf legt, anhängt, einige Zeilen abschreibt, und äusserlich gebraucht. Eben so unrichtig ist der Einfall von status peccati **nicht** ὁλικως, sondern μερικως. Daß manche die **Redensart, der Vater ziehet**, tractum patris, nach **Augustino** hier besonders beschrieben, ohne sonderlichen Grund in der Absicht Christi, der dis redete: ist schon angemerket worden. Es ist blos **Augustini** Einfal, es seie gratia *doctrinae* was anders und viel weniger als gratia efficax, actualis; es seie discere und diligere von zweierley Wirkung herzuleiten. Zu Christo kommen, seine Lehre gern hören und lieben, vom Vater gezogen werden, ist einerley. Und warum sol der modus conuersionis durchaus nicht so beschrieben werden, per suasionem moralem? Wenn diese suasio eine Bewegung und Richtung der Seelenkräfte gibt, ist es alsdenn doch pelagianisch! Und wenn **Cajus** ein wahrer Christe worden ist, und sich dafür unwidersprechlich beweiset, wird ihm etwas felen, wenn er die Art seiner Besserung beschreibet per suasionem moralem? Und wird **Titius** anders bekehrt, wenn er eine ganz besondre übernatürliche Wirkung GOttes **noch dazu** denkt? Daß **Me-**

Ianchthon ganz recht tres cauſſas conuerſionis zälete, iſt ſchon ſonſt angemerkt worden; er zälet ja nicht tres *efficientes* cauſſas, ſondern tres cauſſas; worunter die Eine, efficiens, GOtt iſt und bleibet, durch den heiligen Geiſt; die andere inſtrumentalis, die chriſtlichen Wahrheiten; die dritte, ſubiectiua, materialis, der Menſch. Wenn wird doch unter chriſtlichen Lehrern die Treue und unabſichtliche Rechtſchaffenheit Platz finden, wonach ſie auf den gemeinen Nutzen, und nicht auf ihre beſondre Verdienſte und Ehre ſehen! Ob ſich der Menſch mere paſſiue verhält in der Bekehrung, ſine omni voluntatis ſuae concurſu, iſt eben eine ſolche unfruchtbare Spitzfindigkeit; am ſchlechteſten antworteten die, welche nicht nur **Flacii** Redensart vertheidigten, der Menſch verhalte ſich wie ein **Klotz, Stein**; ſondern gar ſagten, er verhalte ſich noch ärger. Die Frage iſt nicht davon, ob nicht jemand **alſo reden kan**: ſondern ob er hiemit zum guten Unterricht mehr hilft, als zu ſeiner beſondern Abſicht. Unter uns iſt ohnehin gar niemand, den man ſo beſchreiben könte, er ſey **blos** in ſeinem natürlichen Zuſtande; da von Kindheit an die chriſtlichen Wahrheiten bekant werden, womit gratia ineuitabilis verbunden heißt. Die Hauptſache iſt doch ſtets der wirklich neue beſſere Zuſtand des Menſchen, wodurch er ſich als einen Chriſten beweiſet; ob er bey dieſen neuen Veränderungen ſeiner ſelbſt **blos leidentlich** ſich verhält, oder nun mit **neuer** Kraft und Thätigkeit ſelbſt wirket: iſt ja ganz und gar gleichgültig für dieſen ſeinen Zuſtand; wenn auch dieſe **Art zu reden** manchen andern nicht gleichgültig iſt; dieſe mögen alſo **anders** reden. Wenn nur beide **einerley** thätiges Chriſtentum beweiſen. Eben ſo wenig wichtig iſt die Frage, ob dieſe gratia irreſiſtibilis heiſſen ſol, um allen Schein von **Pelagianismus** und congruentia, nach der **Jeſuitiſchen** Lehrart, zu entfernen; andre, welche nicht ſo reden wollen, haben die Abſicht, die freie **moraliſche** Art dieſer Veränderungen zu behaupten wider eine

Prä-

Prädestination und praemotionem physicam anderer Lehrer. Es ist doch mit Recht zu verwundern, daß christliche Lehrer, welche alle die Sache selbst kennen und lieben wollen, über den Gebrauch der Worte Vorschriften festsetzen wollen; welches eine moralische Begebenheit, wie diese ist, gar nicht zulässet. Lehrer müssen nie im abstracto also davon reden, daß die Erfarung und Historie im concreto erschweret oder gar gehindert wird. (§. 193.)

§. 159.

Vom Glauben. Redensarten der Schrift.

Gemeiniglich handelte man in dem Artikel von **Rechtfertigung** vom **Glauben**, der causſa organica davon hies; es kam auch wol wieder vor in der Lehre von der **Bekehrung**, wenn **Busse** in engerer Bedeutung als Ein Stück derselben, neben dem **Glauben**, unterschieden wurde. Andre haben aber, der Wichtigkeit wegen, noch einen besondern Artickel von **Glauben** gemacht; und schon seit dem andern Theil des sechzehnten Jahrhunderts, ist nach dem **Interim** noch mehr sehr genaue Abhandlung, von iustificatio per *solam* fidem, eingefüret worden, um alle nachtheilige Verschiedenheit der Lehrart zu entfernen, welche in der **römischen** Kirche zu gelten pflegte. Diese **Furcht**, von **papistischen Corruptelen**, haben besonders **Flacianer** übertrieben; ohne der Auslegung der heiligen Schrift und leichtesten Erklärung der Sache, sehr viel neue Vortheile zugleich zuschaffen. So gewis der Name Fideles schon seit dem vierten Jahrhundert in der **lateinischen** Kirche, in viel weiterer Bedeutung gebraucht wurde, (für alle **Getaufte**) als **Protestanten** ihn brauchten: ist es doch auch wahr, daß πιστοι und πιστευειν im neuen Testament ebenfals sehr oft in weiter Bedeutung gefunden wird, ohne den Begrif der **Protestanten**. Jede Partey hat also Recht

zu ihrem Sprachgebrauche. Das Wort πιστις ist freilich, wie schon von andern bemerket worden, nicht immer in einerley Bedeutung anzutreffen. Es heißt 1) zuweilen Wahrhaftigkeit, Redlichkeit; so wird es von GOtt gesagt, der wahrhaftig leistet, was er verspricht; Röm. 3,3. Ps. 86,15. Ps. 106,6. Jes. 11,5. Jer. 7,28; auch von Menschen, Matth. 23,23. Tit. 2,10. u. s. w. 2) Subiectiue, die Zuversicht eines Menschen, daß dasjenige eintreffen wird, was er hofft; Hebr. 11,1 folg. a) von manchem äusserlichen Erfolge, den man hoffete, und so wird diese **Hofnung** vielen Menschen beigelegt, welche von Christo diese und jene äusserliche Hülfe erwartet, Matth. 8,10. K. 9,22. Luc. 17,5. GOtt macht, durch damalige grosse Begebenheiten Christi, daß Menschen das nun selbst glauben, was zukünftig geschehen wird, Apostg. 17,31. daher nante man **Wunderglauben**, daß noch so schwere Dinge in der äusserlichen Welt dennoch zu Stande kommen würden, 1 Cor. 13,2. (Berge **gleichsam** versetzen;) b) die Zuversicht eines Christen, in Absicht der geistlichen Wohlthaten, die ihm das Evangelium, oder die Heilsordnung verspricht, Hebr. 4,2. 1 Joh. 5,4. Röm. 14,23. daher gesagt wird, πληρης πιστεως και πνευματος, Apostg. 6,5. K. 11,24; und da pflegt dazu weiter zu gehören, (πιστις) εις τον κυριον, Apostg. 20,21. K. 24,24. K. 26,18. oder der Glaube **JEsu Christi**, Röm. 3,22. Ein Mensch ist εκ πιστεως Ιησυ, Röm. 3,26. Gal. 3,7 folg. Glaube, daß diese gepredigte versicherte Gnade GOttes auch ihm selbst zu Theil werde, Röm. 5,2. πληροφορια dieses Glaubens, Hebr. 10,22. Dieser subjectivische Glaube wird dem Menschen von nun an von GOtt so angerechnet, als habe er schon alle Volkommenheit und Gerechtigkeit, Röm. 4,5.9. wir haben den Geist, die Fertigkeit des Glaubens, 2 Cor. 4,13; und sehr oft, aus dem Glauben **gerecht werden.** Dis ist eine lebendige Erkentnis und Genehmhaltung dieser Versicherungen GOttes.

3) Ob-

3) Obiectiue, gar sehr oft, für den Inbegrif und Inhalt der Lehre, welche dem Judentum, Heidentum, eigenem unordentlichen Zustande des Menschen, entgegensteht; Grundwahrheiten des Christentums; Gal. 3, 23. 25; **Gesetz** oder alt Testament war eher da, als dieser Glaube kam; die Menschen **gehorchen** also diesem Glauben, Apostg. 6, 7. Gal. 3. wenden sich ab von **diesem** Glauben oder Lehrbegrif, K. 13, 8. Eine Thür des **Glaubens**, K. 14, 27. dadurch, (wenn die Erkentnis lebendig ist,) werden die Herzen der Menschen gereiniget, die keine Beschneidung haben, K. 15, 9. Gehorsam oder Beifal gegen diesen Glauben, Röm. 1, 5. K. 16, 26. Euer Glaube, den ihr nun angenommen habt; durch den **Glauben** heben wir nicht geradehin alle Vorschriften auf, Röm. 3, 31. ἀκοη, Nachricht, Gehör des Glaubens, Gal. 3, 2. 5. Röm. 10, 17. in diesem Glauben ferner **stehen**, 1 Cor. 16, 13. 2 Cor. 1, 24. Angehörige dieses Glaubens, Gal. 6, 10 Glaube der allen Christen **gemein** ist, Tit. 1, 4. 2 Pet. 1, 1. **Einheit** des Glaubens, Eph. 4, 13. Glaube des Evangelii, Phil. 1, 27. Geheimnis des Glaubens, K. 3, 9. gesund seyn in dem Glauben, Tit. 1, 13. Beide Bedeutungen, subiectiue und obiectiue, gehören zusammen; dieser sol jenen nach sich ziehen; und diese neue Gemütsfassung, welche auf lebendiger Erkentniß der christlichen Wahrheiten allein beruhet, ist die **Hauptsache** eines Artikels vom Glauben. (§. 194.)

§. 160.
Gewönliche Erklärung.

Zu Beweisstellen nahm man Hebr. 10. und Kap. 11, 1 folg. Marci 16, 16; freilich waren es nicht eben die besten; man muste Apostg. 11, 36-41. Matth. 13, 23. Marci 4, 20. Luc. 8, 15. und andre Beschreibungen dazu nemen, und δεξασθαι τον λογον 1 Thess. 2, 13.

1 Joh. 5, 9-12; wodurch noch mehr erklärt wird. Causſa efficiens des Glaubens in uns, principalis, iſt der dreieinige GOtt, Joh. 6, 29. (welches ſich nicht gut herſchickt; Θεȣ, Werk GOttes, iſt nicht hier genitiuus cauſſae;) Phil. 1, 29. Epheſ. 2, 8-10. terminatiue, iſt es der heilige Geiſt, Gal. 5, 22. 1 Cor. 12, 3. 2 Cor. 4, 13. Röm. 8, 15. (Vielleicht beſſer, Eph. 1, 13. 17. Joh. 16, 7. 9. Kap. 3, 6; was vorhin nur σαρξ war, kan nun πνευμα heiſſen;) inſtrumentalis, (gleichſam, oder organica) das Wort GOttes, oder der practiſche Inhalt der heiligen Schrift, den man lieſet, höret, oder überdenket, wirket in dem Menſchen dieſe Fertigkeit des Glaubens; beſonders das **Evangelium**, das uns Chriſtum mit ſeinem Verdienſt vorhält. Miniſterialis, ordentlicher Weiſe, Lehrer und Prediger, welche dieſe Sachen und Wahrheiten andern Menſchen erklären, 1 Cor. 3, 5. materia ex qua, oder **Theile** des Glaubens: **Erkentnis, Beifal, Zuverſicht**, in Abſicht dieſes Inhaltes; dis ſind gleichſam actus ſeſe ſubſequentes et concurrentes. Das erſte Stück, **Kentnis**, kan ſich auch bey **Ketzern** finden; das andere findet nur ſtatt bey den Rechtgläubigen; beides beziehet ſich nur auf den Verſtand, und auf das Wort GOttes. Das dritte Stück, gehört nur den Wiedergebohrnen; und beziehet ſich auf den **Willen**, und beſonders auf Chriſti Verdienſt. Notitia begreift die Erkentnis, oder die Vorſtellung der Lehre durch den Verſtand, daß GOtt uns ſeine Gnade ertheilen wil; (ἐπιγνωσις wird oft allein genent, und begreift doch den ganzen Glauben, Joh. 17, 3. 1 Tim. 2, 4. 2 Tim. 3, 7.) Man that alſo ſehr unrecht, daß man die **Unwiſſenheit** ſogar mit zum Glauben rechnete; als ſeie er deſto verdienſtlicher, je weniger Erkentnis dabey ſtatt fände. Aſſenſus entſteht aus der Bewegung des Verſtandes, zu einem ſolchen Urtheil, daß dieſe erkante Lehre wahr, und notwendig gewis ſeie; es beruhet auf der Klarheit eines Zeugniſſes und auf dem Anſehen deſſelben; (dis Urtheil

kan

kan auch auf der Sache selbst beruhen, welche der Mensch vorher nicht also einsahe; als, wenn jemand dem grossen Ausspruch Beifal giebt, GOtt ist ἀγαπη, alle Sünde ist ἀνομια, der natürliche Mensch verderbet sich geistlicher Weise immer mehr durch Lüste und schädliche Irtümer.) Nun entstehet in dem **Willen** eine wirkliche besondre **Zuversicht**, wodurch der Mensch das **algemeine** Verdienst Christi oder **algemeine** Verheissungen GOttes, sich insbesondre auch zueignet, Gal. 2, 20. Diese **Ergreifung** und Aneignung ist ganz **practisch**; und daher ist dieses das wichtigste Stück des Glaubens; seine ratio formalis, wodurch er vom **historischen** Glauben unterschieden wird. Subiectum, oder materia, in qua, überhaupt, ist der Mensch, der nun Kräfte zu glauben durch die Wiedergeburt bekommen hat; (es mögen Erwachsene seyn oder Kinder,) subiectum partiale, ist der **Verstand**, in Absicht auf notitiam und assensum; der **Wille**, in Absicht der **Zuversicht**. Materia circa quam, oder der **Gegenstand** dieses Glaubens, worauf sich notitia und assensus beziehet, ist nicht das gesamte Wort GOttes, sondern allein das Evangelium; in Absicht der **Zuversicht**, in so fern sie den Menschen rechtfertiget, allein die Verheissung des Evangelii, und das darin eingewickelte und vorgehaltene Verdienst Christi. (Obiectum generale, die ganze Schrift, oder die darin offenbarten Sachen; speciale, der Inhalt des Evangelii.) Forma fidei, respectu *notitiae*, ist apperceptio intellectualis, oder receptio cognoscitiua des Verdienstes Christi, in so fern es cognoscibile ist. Respectu *assensus*, ist es receptio approbatiua; respectu *fiduciae*, ist es indiuidualis applicatio des erkanten und genehm gehaltenen Objects. Effectus des Glaubens ist doppelt: immediatus, Vergebung der Sünde, Annam zum Kind GOttes, **Rechtfertigung**, Friede mit GOtt, Apostg. 10, 43. Joh. 1, 12. Röm. 4, 5. Kap. 5, 1. 2; man kan sie aber alle unter der Rechtfertigung be-

greifen. Mediati, gute Werke, Gedult, Ueberwindung der Welt, Liebe gegen GOtt und den Nächsten, Röm. 5, 3. 1 Joh. 5, 4. Eph. 6, 16. Gal. 5, 6. Die Wirksamkeit des Glaubens, (cauſſalitas, influxus fidei) wird entweder betrachtet, in Beziehung auf die Rechtfertigung, oder auf gute Werke. Was ordinem ad iuſtific. betrift, ſo iſt der Einfluß des Glaubens dazu nicht verdienſtlich, als ein Werk, in Anſehung ſeiner ſelbſt; ſondern als ein Werkzeug; auf Seiten des Menſchen wird dis einzig und allein erfordert; und ſo iſt der Glaube nicht in praedicamento *qualitatis*, als ein Werk, opus, virtus: ſondern *relationis*; daher ſagt man, *ſola* fides, licet non ſolitaria ſit, aut fides *ſolum*, iuſtificat. Der Glaube verhält ſich aber doch gegen gute Werke, vt forma ad ſua propria; und kan niemalen ohne Früchte ſeyn, welche aber in actu iuſtificationis allezeit dem Glauben entgegen geſetzt werden. Deſcriptio: der Glaube des Menſchen iſt ein Werk, (Wirkung) der purae gratiae regenerantis, ſo durch das Wort und Sacramente in dem Menſchen zuwege gebracht worden; wonach er die Verheiſſung der Gnade, und das dadurch angebotene Verdienſt des Gottmenſchen, ſo ſich überhaupt auf alle Menſchen beziehet, ſich nun insbeſondere zueignet; oder auch fides eſt doctrinae ſaluificae, e ſacris litteris recte cognitae, ſolidoque aſſenſu probatae, fiducialis et indiuidualis applicatio etc. Adiuncta dieſes Glaubens, ſind vnitas, Epheſ. 4, 5. in Anſehung des Gegenſtandes; (wovon es aber eine gar verſchiedene Erkentnis geben kan;) gradus, ſtarker, ſchwacher Glaube; denn er iſt nicht immer gleich gros; die Liebe, welche nebſt andern Tugenden ſtets mit dem Glauben zuſammenhängt; Gewisheit. Endzweck — (§. 195).

§. 161.

§. 161.
Zusätze.

Mit recht wiederholen wir zu allererst die gegründete Ermanung des redlichen **Pfaffs**: man solte ja alles auf die rechte gewisse **Praxin** richten, mit Vermeidung der Kälte, die aus **theoretischer** Entwickelung zu entstehen pflegt. Denn, was ist wol unwürdiger, als solche Artikel, die ganz und gar **practisch** sind, blos nach **scholastischer** Lehrart beschreiben; das Gehirn mit solchen **Ideen** (oder Worten) anfüllen, und die Gränzen der **Orthodoxie** so bestimmen, daß sogleich jemand ein Ketzer seyn muß, der die kirchlichen Redensarten nicht beibehält! Man kan es kaum in Abrede seyn, daß selbst bey uns manche Lehrer etwas zu viel und zu künstlich die Beschreibung des rechtfertigenden Glaubens getrieben haben, um desto mehr sich von **papistischen** Lehrern zu entfernen; und die *vim* fidei iustificantis, (als iustificantem, fructus fidei passiuos) viel ernstlicher und umständlicher zu empfelen, als vim sanctificantem, fructus actiuos; gerade als wenn ein Christ sehr viel geistlichen Schaden davon haben **würde**, wenn er **gleich viel und oft** die vim sanctificantem vor Augen hätte. Es wollen gar manche unterscheiden, unter dem actus fidei iustificantis, *qua* est iustificans, und unter der Zuversicht, quae *oritur* ex meriti Christi receptione, quae fidem iustificantem sequitur. Dergleichen Emsigkeit in leeren Worten und Gedanken gute Christen vielmehr meiden als üben müssen; indem es weder die Sache deutlicher macht, noch in der Bibel gegründet ist; und nur zur Verschiedenheit der Betrachtungen einzeler Menschen gehört. Es ist weiter nicht ohne Grund, wenn man sagt, ein geistlich niedergeschlagener Mensch, der seinen eigenen elenden Zustand kennet, wünschet und verlangt zunächst die Gnade GOttes, und eignet also sich das Verdienst Christi zu, durch den Glauben; allein man muß auch eben so deutlich leh-

ren, daß dieser Glaube eben so aufrichtig die ganze Heilsordnung, die Reihe der in ihm selbst nötigen Bemühungen und Veränderungen, genemhalten, lieben und zu leisten suche. Nicht **allein** oder **vorzüglich** die Anerbietungen und Verheissungen GOttes; sondern auch alle erkante Vorschriften und Verordnungen GOttes muß diese lebendige Erkentnis und Genemhaltung einschliessen. Daher ist wenigstens zu **unserer** Zeit nicht sonderlich nötig von iustificatione per *solam* fidem umständlich zu handeln. Dieser Mensch ist weit entfernt, auf **seine** guten **Werke** sich vor GOtt zu verlassen; so gar würdige menschliche, natürliche Tugend, ist entfernt von solcher Einbildung. Daß **Socinianer** und **Arminianer** den Glauben besonders durch **Gehorsam** gegen die ganze Lehre Christi beschrieben: ist wahrlich kein den Christentum gefärlicher Irtum; man muß auf die **Sachen** und die **moralische** Geschichte der Menschen sehen, nicht auf die Gewonheit der Worte. Es ist auch gewis, daß man manche Stellen des neuen Testaments nicht zum besten in die geistliche **Historie** eines Christen gezogen hat, welche von **Juden** redeten, die sich auf ihre gesetzlichen **Cärimonien** so viel einbildeten; Röm. 4, 5. Galat. 3. und sonst oft. Wenn es heißt, daß **Abraham** GOtte gefallen hat, oder sein Glaube ihm statt der bisher felenden eigenen geistlichen Vollkommenheit gerechnet worden: so ist es gewis nicht blos zu verstehen, von Vorstellungen des Meßias und seines Verdienstes; sondern es wird zugleich der freiwillige herzliche Gehorsam gegen alle erkante göttliche Vorschrift, mit eingeschlossen. Auch Hebr. 10. und 11 komt πιστις nicht so vor, daß williger Gehorsam gegen göttliche Offenbarung ausgeschlossen werde; dieser Glaube bewiese sich vielmehr in einem solchen Verhalten. Wir haben wenigstens in unserer Zeit keine Ursache, eine solche scharfe und künstliche Unterscheidung des Verhältnisses des Glaubens fortzusetzen; vielmehr darf niemand sich einbilden, er wolle Christi Verdienst gläubig ergreiffen,

sen, wenn er nicht zugleich die ganze Heilsordnung, mit allen so genanten **Früchten** dieser lebendigen Erkentnis, eben so fleißig und willig genem hält; daher der Brief **Jacobi** von grosser Wichtigkeit ist. Auch jene alte Lehrart der **römischen** Kirche, wonach sie sanctificationem die wir erst folgen lassen, mit begreift, unter fides *formata*, ist der wahren Uebung der Heilsordnung nicht ganz hinderlich. **Augustinus** hat vielmehr eben diese Lehre, und **keinesweges** kante er imputationem, eine **Zurechnung** dieses Glaubens zur Gerechtigkeit, wie schon im sechszehnten Jahrhundert **Chyträus** und mehr gelehrte Lehrer unserer Kirche eingesehen und gestanden haben, daß in **Augustini** Schriften **nicht eine Silbe** von dieser **Zurechnung** zu finden seie. Diese Beobachtungen betreffen die unleugbare Historie, Abwechselung und Veränderlichkeit der Lehrart; und befördern eine billige gemäßigte Beurtheilung; welche vielmehr eine Pflicht und ein Vorzug der Lehrer ist, als eine steife unbiegsame Nachfolge der Vorgänger. Die Lehrart von den **Sacramenten**, daß sie diesen Glauben in den Menschen wirken, ist eben so **verändert** worden; sonst brachte man die Kentnis und den Beifal schon mit, ehe man getauft wurde; **Luther** lehrte auch anfänglich eben so, daß **Sacramente** nichts wirken, wenn der Mensch nicht glaubet. Indes, wer auf die Gewisheit des Willens und der Ordnung GOttes siehet, kan ganz recht auch also es beschreiben. Daß man Röm. 3, 25. διὰ πίστεως dazu brauchte, der **Glaube** seie gleichsam causſa organica, schickt sich nicht sonderlich zum Beweise; indem theils dieser Beisatz in codice **Alexandrino** und **Chrysostomo** ganz felet; theils er eigentlich zu προεθετο gehört; durch die christliche Lehre, oder durch das Evangelium hat GOtt Christum öffentlich allen vorgestelt, als ἱλαστηριον. Warum solten wir aber es zu einem Theil der Lehre machen, daß man den Glauben an **das Blut** Christi, oder an sein **bluriges** Verdienst richten sol? **die Lehre** muß

solche Redensarten erklären; niemand kan an das **Blut** Christi **allein** denken; auch nicht unter dem Namen gröſserer Erbaung; wenigstens muß niemand durch seine Uebung und Gewonheit andern Christen wollen Gesetze vorschreiben, wie sie diese Fertigkeit des lebendigen Glaubens nur auf Eine einzige Art stärken und vermehren solten. (§. 196.)

§. 162.
Rechtfertigung.

Den Artikel von der Rechtfertigung haben unsre Lehrer, seit dem 16ten Jahrhundert, als den Augapfel, das gröste Kleinod, und als den wirklichen Grund aller gesunden heilsamen Schriftauslegung, angesehen. Sie hatten gewis nicht unrecht, zumal sie damalen auf die vielen beschwerlichen ungewissen Lehrsätze oder Vorschriften zurück sahen, welche durch sehr ungeistliche Menschen eingefürt worden waren, als Theile der christlichen Heilsordnung; dagegen diese Lehre alle noch so ängstlichen Menschen auf einmal beruhiget, in dem unendlichen Gegenstande, darauf sie alle ihre Wünsche richten. Es ist auch völlig wahr, daß **Paulus** gleichsam diesen Hauptsatz des Christentums vorzüglich gelehret hat, daß der **Glaube** von GOtt zur algemeinen Ordnung gemacht worden, aller geistlichen Wohlfart, die nur zu beschreiben ist, theilhaftig zu werden; ohne einigen Zusammenhang mit dem Gesetz und der Religion der Juden. Allein so nötig es ehedem heissen konte, sich manchen unwürdigen Meinungen und Lehren zu widersetzen, wodurch manchen **äusserlichen Dingen** zu viel Werth beigeleget wurde, zum Nachtheil der eigentlich geistlichen Religion: so wenig war doch manche gar zu spitzige und künstliche Beschreibung unsern Christen nötig. Es ist in dem Menschen weder der **Sache** nach, noch der **Zeit** nach ferner eine Veränderung oder Begebenheit, daß man ihm beilegt,

er

er ist vor GOtt gerecht; wenn ihm wirklich Erleuchtung, μετανοια, πιστις, Wiedergeburt, zukomt, als ein neuer geistlicher Zustand: so komt ihm auch das zu, was Rechtfertigung genent wird. Man könte vielmehr sagen: GOtt, der diese Heilsordnung uns mitgetheilt hat, in welcher wir sein Wohlgefallen gewis geniessen sollen: hat schon von diesen Menschen dis Urtheil gefället, daß sie aller geistlichen Gnade und Wohlfart fähig sind, in Zeit und Ewigkeit; nur die Menschen werden erst hievon selbst gewis, wenn sie davon gewis sind, daß sie in diesem neuen Zustande sich wirklich finden. Und so kan diese Erkentnis von GOttes gnädigen Absichten, die er durch die Historie Christi so deutlich bekant gemacht hat, auch dazu gebraucht werden, diese so erwünschte Ordnung einzuwilligen, Röm. 5, 6. folg. 2 Cor. 5, 15. Indes erleichtert die richtige **historische** Kentnis der bisherigen Lehrart die nutzbareste Beurtheilung und Abänderung derselben für unsere Zeitgenossen; wenn man daneben unleugbar gestehen muß, daß in den **Sachen**, welche **anders** gelehret werden, keine Vertauschung, Veränderung, Verfälschung, vorgenommen werde.

Gleich nach der Lehre von **Wiedergeburt**, oder **Bekerung**, welche den Glauben mitbrachte, wurde nun von der **Rechtfertigung** gehandelt; manche begriffen sie auch gleich mit. Dieser **Artikel** ist der wichtigste Grundartikel, woran die Reinigkeit der ganzen Lehre hängt; und muß articulus *purus* heissen, weil er unmittelbar aus der heiligen Schrift genommen ist. Beides Urtheil ist richtig; indem dis gerade den wesentlichen Inhalt der christlichen Religion ausmacht, wodurch sie der **jüdischen** und allen **particulären** Religionen entgegen stehet; man muß es aber nicht so verstehen, als wären alle **Lehrtheile**, die man von Zeit zu Zeit in der Theologie zusammeu gesetzt hat, ebenfals Stücke dieser Grundlehre, die unveränderlich und allen Christen

un-

unentbehrlich seien. Zuerst kam es auf die richtige Bedeutung des **lateinischen** Worts, iustificatio, an; welches freilich nicht aus der **lateinischen** Sprache und der buchstäblichen Zusammensetzung, diejenige Bedeutung haben kan, welche man nur aus dem Sprachgebrauche der Bibel bestimmen muß; was diejenigen Worte im **griechischen** und **hebräischen**, dem Sprachgebrauche nach bedeuten, von denen dis lateinische nur eine wörtliche Uebersetzung ist. Diese Regel ist unleugbar höchst wichtig; es mag die vorige **lateinische** Theologie mit einer **lateinischen** iustificatio stehen oder fallen. Der **Hebraismus** in diesem Worte ist erweislich aus Luc. 10,29. Cap. 16, 15. wo Menschen getadelt werden, daß sie sich **rechtfertigen**; oder böse Menschen für **gerecht erklären**; wenn GOtt gerechtfertiget wird, Luc. 7, 29. (Man kan 1 Tim. 3, 16. auch herrechnen; ob er gleich als ein Betrüger ist hingerichtet worden, so ist er aufs allervollkommenste gerechtfertiget worden, man muß ihm die höchste Unschuld und die erhabenste Volkommenheit beilegen;) in solchen Stellen heißt iustificare, ein Urtheil fällen. So auch Jacob. 2, 21. 24. daß Abraham ein gerechter vollkommener Mensch gewesen, ist aus seinem Verhalten geurtheilet worden. Wenn also von GOtt gesagt wird, iustificat impium: so heißt es, er urtheilet nun nicht mehr, daß der Mensch gottlos seie, sondern er billigt seinen innern Zustand, der nun durch **Glauben** ausgedruckt wird. Diese **richterliche** Bedeutung, oder in foro, wird weiter erwiesen, 2 Mos. 23, 7. du solst den Gottlosen nicht um Geschenke willen, für unschuldig, oder gerecht erklären (δικαιωσεις) welches Jes. 5, 23. auch gesagt wird. 4 Mos. 24, 22. 5 Mos. 25, 1. Sprüchw. 17, 17. 2 Sam. 15, 4. Hiob 27, 5. Cap. 13, 18. Cap. 40, 3. (im griechischen) Man findet auch alle Vergleichungsstücke zu einem Gericht; Ankläger, Beschuldigter, Richter, (GOtt), Ausspruch des Richters. Alle Menschen hätten müssen verdamt werden, Joh. 3, 16. 17. 18.

Röm.

Röm. 3, 9. Juden und Heiden sind Sünder; v. 19. die ganze Welt stehet in Schuld und Verdammung vor GOtt; v. 23. 24, wenn also diese und jene Menschen gleichwol vor GOtt gerechtfertiget (für straflos erklärt) werden, so geschieht es **umsonst, aus Gnaden**; wie er es öffentlich bekant macht, er wolle alle vorigen Sünden vergeben, Apostg. 13, 38. 39. Röm. 3. Es haben manche die Vergleichung mit einem menschlichen **Gerichte** sehr weit getrieben; Kläger, Zeugen, Advocat, Handschrift ꝛc. diese Betrachtungen müssen wenigstens freistehen; nur nicht algemeine Lehre heissen; es ist Anwendung derselben. Vornemlich beweiset sich diese Bedeutung aus dem **Gegensatz**, der **Verdammung** und der **Rechtfertigung**, Röm. 5, 18. Cap. 8, 33. 34. Joh. 3, 18. Röm. 3, 30. der **neue Bund** gehört auch her, Hebr. 9, 15. und die Beschreibung des Abendmals, zur **Vergebung** noch so vieler Sünden.

Zu **Beweisstellen** wurde besonders genommen, Röm. 3, 21-28. Matth. 6, 12. welche letzte Stelle doch damalen den Begrif von Christi Verdienste, als Grunde der Rechtfertigung, nicht in sich fassete. Es ist aber aus der Lehre des neuen Testaments gewis, daß GOtt alle die Menschen rechtfertiget, oder losspricht, begnadiget, welche diese neue Verheissung und Ordnung GOttes gläubig annemen, und nun also den Vorsatz haben, gerecht und heilig zu leben, aber es bisher selbst noch nicht waren. Niemalen aber heißt iustificatio, die Wirkung GOttes in den Menschen, wodurch sie zuerst den Anfang einer moralischen Volkommenheit und Gerechtigkeit mitgetheilet bekommen. Subiectum dieser iustificationis, nach dem termino *a quo*, ist der Mensch, der bisher ein Sünder war; ratione *actus* aber und status *praesentis*, der Mensch der dieser Versicherung GOttes von Herzen glaubet, ὁ ἐκ πίστεως. Caussa efficiens principalis der Rechtfertigung, ist die Dreieinigkeit; es gehört zum eigentlichen

chen Verhältnis GOttes als Oberherrn, über die Menschen eine Entscheidung, ein Urtheil zu fällen. Dem **Vater** legt man bey, daß er von Ewigkeit dieses beschlossen habe, der Menschen geistliche Wohlfart gnädig zu befördern; dem **Sohn** GOttes oder Christo, der die ganze **Historie** und Reihe **seines** menschlichen Lebens, zu dieser Absicht eingewilligt hat, um den Grund und Inhalt dieses Glaubens zu verschaffen; dem **heiligen Geiste**, der sowol die Apostel diese geistlichen Wahrheiten gelehret, als auch ihren heilsamen Erfolg ferner befördert, und diesen Glauben würket und stärket. Caussa impulsiua interna, ist GOttes unendliche Barmherzigkeit, welche so oft versichert wird, um die Menschen davon zu überzeugen, Röm. 3, 24. Ephes. 2, 5. 8. 2 Tim. 1, 9. Tit. 3, 4-6. Joh. 3, 16 folg. Luc. 1, 77. 78. Diese Versicherung, δωρεαν, hebt indessen nicht auf, daß diese menschliche Geschichte Christi, als ein Mittel zum Endzweck, für uns, nötig gewesen; daher manche sagten, satisfactio est subordinata, coordinata, illi gratiae oder misericordiae. Caussa impulsiua *extra Deum*, principalis, meritoria, das ganze Verdienst Christi, der nach beiden Naturen statt unsrer als Mittler den vollkommensten Gehorsam geleistet hat. Caussa *media*, instrumentalis, von Seiten GOttes, (δοτικη) das Wort und die Sacramente; dis sind organa datiua et offerentia (nobis) obedientiam Christi *iustificam*. (Dis ist nicht zum leichtesten geredet, de regeneratione hies es auch obiectum *iustificum*;) Auf Seiten des Menschen, (ληπτικη) der Glaube, der sich auf Christi Verdienst (Lehre und Versicherung, gehört auch dazu,) gründet und zwar fides *sola*; alle caussalitas fidei, in actu iustificationis ist blos organica; die *vis* iustifica komt dem Glauben nicht zu in se, und in sofern es actus noster ist, sondern ganz allein ex obiecto iustifico, apprehenso, Röm. 3, 25. Forma dieser Rechtfertigung also des Glaubens, überhaupt, bestehet in einer **moralischen** Veränderung, quae constituit

tuit hominem iuſtum, actione iudiciali, (oder iudicis, Dei,) die ſich auſſerhalb des Menſchen befindet. Insbeſondere aber, wenn man auf den Richter ſiehet, der ein losſprechendes Urtheil fället, wird ſie theils priuatiue beſchrieben, durch eine non-imputationem der Ungerechtigkeit, durch Vergebung der Sünden, oder Aufhebung des reatus; theils poſitiue, durch Zurechnung der Gerechtigkeit, oder des Gehorſams Chriſti, Röm. 4, 6; die Gerechtigkeit, davon hier geredet wird, iſt entweder unſre eigene, (welches nicht wahr iſt;) oder eine fremde, alſo Chriſti, 1 Cor. 1, 30. Phil. 3, 9. Röm. 5, 9. 2 Cor. 5, 21. der Menſch wird ipſa iuſtitia, (oder iuſtiſſimus.) Quicunque fiunt iuſtitia in Chriſto, (in iſt natiua ſignificatio) illi fiunt iuſtitia Dei, per imputationem iuſtitiae Chriſti. Atqui. Ergo. Ein ander Schlus: qua ratione Chriſtus factus eſt peccatum, quod in ipſo non erat: eo modo fideles fiunt iuſtitia. Atqui Chriſtus factus eſt per imputationem — ergo. In Anſehung der Sache ſelbſt iſt es kein Unterſchied, wenn man ſie priuatiue oder poſitiue beſchreibt; denn die Zurechnung der Gerechtigkeit Chriſti iſt materialiter die Vergebung der Sünde; und ſo umgekeret. Denn eins iſt nicht ohne das andere. Principium *quod*, (imputat) iſt GOtt, als Richter, der nach unverdienter Gnade handelt. Subiectum *cui*, imputatur, iſt der Menſch, der da gläubet. Materia imputationis, wenn man es negatiue beſchreibet, iſt alle unſre Ungerechtigkeit; affirmatiue, das Verdienſt Chriſti. Paulus ſagt zwar Röm. 4, der Glaube wurde zur Gerechtigkeit gerechnet; aber dis iſt nur wahr, in ſofern er das Verdienſt Chriſti ergreifet. Der Glaube wird zugleich mit ſeinem Obiecto genommen, als terminus concretus, κατα συμπλοκην, die Gerechtigkeit Chriſti, thuende und leidende, die der Menſch glaubet, wird ihm gerechnet zur Gerechtigkeit. Forma dieſer Zurechnung beſtehet in gratioſa et reali aeſtimatione, wodurch der Sünder, wegen gläubig ergriffener fremder Gerechtig-

keit, κατ' ἐπιεικιαν euangelicam, vor dem Richterstul GOttes für gerecht erklärt wird; nicht anders, als wenn der Mensch selbst dis alles so gut geleistet hätte: Fundamentum aber von dieser Imputatio, ist nicht in dem Menschen, sondern ausser ihm; nemlich in ipso imputante et impurationem promerente, Röm. 4, 5. 6. Der **Endzweck** auf Seiten GOttes, ist die herrliche Erweisung seiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit; auf Seiten des Menschen, seine wahre gröste Wohlfart. Effectus oder fructus davon sind die geheime Vereinigung mit GOtt; Anname zum Kind GOttes Joh. 1, 12. Röm. 8, 14; geistliche eigene Freiheit; Friede im Gewissen, Röm. 5, 1 folg. Freude in dem heiligen Geiste (statt sinlicher Wünsche) Gewisheit der Erhörung des Gebets, Röm. 8, 32. Jacob. 1, 5 folg. Fortgang der Heiligung, Röm. 6, 1. 2. und folglich ewige Wohlfart. Definitio: iustificatio est actus iudicialis SS. trinitatis, gratiosus, quo hominem. (antea) peccatorem, gratis, propter meritum Christi fide apprehensum, remissis peccatis, iustum reputat etc. *Affectiones* sind, sie ist instantanea; es findet also ein Wachstum darin nur statt, in Ansehung unsers Bewustseyns; sie ist perfecta, erstreckt sich auf alle noch so grosse Sünde; sie ist vnica, alle, die da selig werden, haben es dieser Gnade GOttes zu danken, Apostg. 4, 12. Cap. 15, 11. Röm. 3, 23 folg. Sie ist **gewis**, Röm. 8, 15. 38. 39. Sie kan auf Seiten der Menschen verloren; aber auch wieder erlangt werden. (§. 197)

§. 163.
Zusätze.

Dis ist nur ein mäßiger Auszug der sonst so weitläuftig, zumal wider **papistische** Lehrer, abgehandelten Lehre von der Rechtfertigung. Es ist gleichwol ganz gewis, daß es zum eigenen Gebrauch der Christen keinesweges so gefärliche Klippen hier gibt, als nach manchen

Be-

Beschreibungen seyn müsten. Wie es einem Christen gewiß keinen Nachtheil bringt, wenn er sich selbst einbildet, daß diese **Impuratio** mit sich bringe, daß ihn GOtt geradehin ansiehet, als das wirkliche Subiectum, das alle jene **Volkommenheiten** und gute Fertigkeiten selbst habe, welche wir zum Gehorsam und Verdienst Christi rechnen; ohnerachtet dieses weder die heilige Schrift sagt, noch auch GOtt eine solche unwahre Vorstellung von ihm haben kan: so kan man auch nicht zweifeln, daß in der **römischen** Kirche viele gute Christen sind, wenn sie gleich sich Iustificationem als eine Wirkung GOttes in ihnen, zur **subiectivischen** Gerechtigkeit, vorstellen, also keinesweges die Beschreibung *sola* fide würde man gerecht geachtet, genem halten können. Daher lehrte auch **Baxter**, man müsse die Redensart der Schrift, (der Glaube des Menschen an die von Christo gegebene Verheissung wird ihm zur Gerechtigkeit gerechnet,) eigentlich so erklären, daß GOtt uns unter der Bedingung des Glaubens, das Recht ertheilet, Vergebung der Sünden zu haben, gerecht und selig zu werden; daß wir nun diese Bedingung wirklich leisten, ist eine wirkliche besondre Gerechtigkeit, woran die Seligkeit für uns hänget. Folglich urtheilet GOtt ganz richtig, daß sie das ist, was sie ist; denn die Gerechtigkeit Christi ist nicht statt **unsers eignen** Glaubens; sie ist caussa meritoria, daß nun diese Rechtfertigung für uns statt haben kan. Und diese Ehre behält Christus allein; unser Glaube konte nichts mit verdienen; den er ist dem Verdienste Christi subordinirt, als ein Mittel, wodurch das Recht zu den neuen Wohlthaten GOttes, unser wird. So häufig die Redensart auch ist, Christi Gerechtigkeit wird **uns** zugerechnet: so stehet sie doch nirgend in der Schrift. Man hat dis also durch einen Schlus herausgebracht, und das stehet frey; aber darum entberen andre Christen diese Wohlthaten nicht, wenn sie diese Sache sich anders vorstellen. Sie machen nemlich Christi Gerechtigkeit zur caussa meritoria

dieser neuen Ordnung, des neuen Bundes und Rechtes für uns, wonach GOtt unsre vorigen Sünden vergibt, wenn wir diese Bedingung, den Glauben, gelten lassen; wir könten sonst an dieser Wohlthat nicht selbst theil haben. Denn Christus hat nicht dafür genug gethan, wenn wir auch nie glauben wollen; wir müssen durchaus diese Bedingung leisten. Nun liegt nichts daran, ob Christi Gerechtigkeit statt unserer volkommensten Unschuld angerechnet wird. (Hier sagten noch dazu manche, nach ihrer Gewonheit der eignen Erbauung: daß die **ganze** Gerechtigkeit Christi **einem jeden Menschen** zugerechnet werde, so ungleich die Menschen auch sind.) Warum solte man nun nicht auch richtig sagen: der Mensch, der diese Bedingung, (an dem Worte liegt nichts; es sol noch so weite Bedeutung haben; quicquid est propter finem etc.) leistet, also die erforderliche Empfänglichkeit nicht an sich hindert: gefalle GOtt selbst; der Mensch selbst hat die moralische Tauglichkeit, die verheissenen Wohlthaten nun zu überkommen; und man konte also auch, (wenn man nicht an **Worten** hängt, und den alten Gebrauch des Worts kennet, wonach mereri heißt, consequi; so glücklich seyn, es zu erlangen;) in einer guten Bedeutung ehedem gesagt haben, der Mensch, meretur, dignus est, (ἀξιωθηναι). Denn, wenn gleich durch des Menschen Einwilligung und Gehorsam GOtte nichts zuwachsen kan: so ist doch eine gewisse Uebereinkommung, congruentia, mit dem Willen GOttes notwendig; daß GOtt nicht gleichgültig dagegen seie, ob der Mensch ihn liebet oder hasset; daß er vielmehr nun einen Menschen dem andern vorziehen kan ꝛc. Es ist also nicht sogleich und notwendig eine papistische schädliche Vorstellung bey dem Worte mereri; (die Sache ist richtig, wenn man auf die kirchliche **lateinische** Sprache siehet; indes hatten freilich sehr viele die **teutsche** ganz andre Bedeutung, **Verdienst**, schon lange an die Stelle gesetzt; daher wir im sechzehnten Jahrhundert wieder

der solche merita uns erklären musten.) Es ist ferner auch unleugbar, daß eine **subjectivische** Gerechtmachung, wodurch der Mensch selbst, materialiter und formaliter, selbst inhaesiue iustus wird, auf eine evangelische oder richtige Weise statt finden kan; welches sonst bey uns zur Heiligung und Erneurung gerechnet wird;) Matth. 5, 45 sind δικαιοι den πονηροις entgegen gesetzt; und so in vielen Stellen. Iustificare per sententiam, heißt einen Beschlus und Ausspruch geben, daß jemand (nach dieser Ordnung) gerecht ist; (daß er das Recht hat, ungestraft zu bleiben; denn sonst würde kein wirklicher Unterschied unter den Menschen seyn. Es ist also kein Wunder, daß **römische** Lehrer gleichsam einen Abscheu hatten für einer solchen **zugerechneten** Gerechtigkeit, da sie es einsehen, es könne auf keine Weise statt finden, daß die iustitia Christi formalis unsre iustitia formalis seie. Sie würden es leiden, wenn man sagte, materialem nostram esse, oder caussam meritoriam, von unser iustitia formalis. Freilich haben diejenigen manche absurda vor Augen, welche an einer solchen imputatio iustitiae (ad innocentiam nostram) Anstos finden; wornach es heissen müste, der Mensch hat in Christo allen volkommenen Gehorsam geleistet. Denn GOtt weis es wohl, daß Paulus ehedem gesündigt hat; aber er rechnet diese Sünden nicht so an, daß sie gestrafet werden. Unschuldig sind wir vorher nie gewesen, also kan uns GOtt auch nicht dafür ansehen, ohne zu irren. Christus hat für uns poenam, nicht aber culpam übernommen ꝛc. Allein es ist wol kaum erlaubet, so viel aus diesem engländischen Theologo zu wiederholen. Wenn bey uns gesagt wird, das Verdienst Christi ist das Obiectum fidei saluificae: so urtheilet er, wenn man nur **ein allereinziges** obiectum fidei moralis oder iustificationis festsetzen wil, mit Ausschliessung aller andern, so ist dis beinahe so viel, als insanire. Der **Glaube** begreift stets in sich verum bonum, agendum, und

ist das Christentum selbst — Wer da leugnet, daß Christus, als HErr, aus dem Recht der Erlösung, und als Lehrer, das obiectum fidei saluificantis seie, der leugnet auch, daß es Christus, qua Christus, seie. — Wenn es gleich gewönlich ist so zu reden: der Glaube rechtfertiget: so ist es doch nicht proprie wahr; es wird nur medium receptiuum beschrieben, weil der Glaube cauſſa dispositiua ist; die Rechtfertigung zuerlangen, nicht aber zu bewirken. Fragt man, ob iustitia Christi imputanda das obiectum fidei seie, qua iustificat, mit Ausschliessung des Vaters, heiligen Geistes, Christi, als Lehrers ꝛc. oder, was hat GOtt zur Bedingung gemacht, da er verspricht, uns zu rechtfertigen: so muß man antworten, nicht allein fides in iustitiam Christi imputandam, sondern fides in Christum qua Christum, der den Glauben an Vater und heiligen Geist einschließt. — — Wer Christum nicht annimt als Lehrer, HErrn, Erretter von den eignen Sünden selbst, von Fleisch und Welt: der nimt Christum nicht wahrhaftig an — ex fide in Deum patrem et spir. S. non minus iustificamur, quam ex fide in Christum etc. Dis reicht wol hin, nachdenkenden Lesern mehr Freiheit zu lassen; es gibt mehr als diejenige Vorstellungsart, welche in den vorigen Lehrbüchern pflegte vorgetragen zu werden; und man behält dennoch die Grundsätze, worauf die Rechtfertigung und selige Zuversicht zu GOtt beruhet.

Die Sache an sich, die glückselige Veränderung des **geistlichen** Zustandes, kan ein Christ von Herzen lieben und geniessen, wenn er gleich nicht alle Erklärungen der **theologischen** Lehrbücher beibehält. Z. E. wer kan es algemein erweisen, daß Röm. 3, 12. Cap. 4, 3. 4. 5. Gerechtigkeit GOttes solle verstanden werden, von dem volkommensten Gehorsam, den Christus dem Gesetze geleistet hat? Schon **Chrysostomus** hatte Röm. 1, 17. δικαιοσυνη erkläret, von der Heilsordnung, wonach

GOtt

GOtt gleichgut alle Menschen in einen bessern Zustand bringen wil; es offenbaret sich die Gütigkeit GOttes eben so sehr in der Historie Christi, als die Gerechtigkeit, und δικαιοσυνη heißt auch nach dem hebräischen öfter jenes als dieses. So hatten manche Röm. 4, 7. 8. aus Ps. 32. erläutern wollen, aus 5 Mos. 23, 13; es stehet aber gewis uns frey, dergleichen sehr entfernte Einfälle liegen zu lassen. Ob die Stellen Röm. 4, 6. K. 1, 17. K. 3, 25. und Luc. 1, 75. die Gerechtigkeit Christi beschreiben, welche GOtt den Menschen anrechnet als ihre eigene: ist eine Aufgabe, welche bejahet oder verneinet werden kan, ohne daß der GOtt wohlgefällige Zustand des gläubigen Christen dadurch besser oder schlechter wird. Röm. 3, 26. kan man erklären: die Beweisung der Strafgerechtigkeit GOttes war der Endzweck einer blutigen Erlösung; es kan aber auch eben so erbaulich verstanden werden, GOtt hat seine Gütigkeit und Barmherzigkeit gegen alle Menschen, durch diese Historie Christi ganz unwidersprechlich bewiesen und verherrlichet. Es ist also aus dergleichen verschiedenen Vorstellungen wohl hinlänglich klar, daß die geistliche wahre Wohlfart eines Christen nicht an eine einzige Reihe von Gedanken und Beschreibungen gebunden seie; sondern daß alles auf den wirklich neuen bessern Zustand des Menschen ankomt, der durch den geistlichen Erfolg aus christlichen Wahrheiten entstehet. (§. 198.)

§. 164.

Von geheimer Vereinigung.

Freilich war es nicht nötig, einen besondern Lehrartikel zu machen, de vnione mystica, es haben auch nicht alle Lehrbücher einen besondern Artikel davon; indem alle Christen, welche ein geistliches heiliges Leben nun angefangen haben, durch diese neue Ordnung im Gebrauche des Verstandes und Willens, durch Einheit

der Abſichten und Handlungen, auch mit GOtt ſchon **vereiniget** heiſſen. Schon mehrere heidniſche Lehrer haben dieſe innere Aenlichkeit mit GOtt, in immer mehrerer Gleichheit der Grundſätze und Abſichten, als das höchſte Glück eines Menſchen beſchrieben. Was die gewönliche Abhandlung betrift, ſo ſamlete man die Beſchreibungen; ſie heißt ſpecialis, (um ſie von der generali zu unterſcheiden, wonach alle Geſchöpfe, ihrem Daſeyn nach, von ihrem Schöpfer ſtets und notwendiger Weiſe, abhangen;) myſtica, oder lateiniſch, occulta, ſpiritualis, (wegen der cauſſa efficiens, des modus und effectus;) nicht zum Beſten aber, ſubſtantialis, (obiectiue, es ſol die terminos, ſubſtantias, beſchreiben; eſt ſubſtantiarum;) ſo auch eſſentialis. Es war auch nicht ſonderlich zur Beſchreibung nützlich, wenn manche die Bilder von einer **Hochzeit**, oder **Vermälung** der Seelen und Chriſti, ſo niedrig und ſinlich anwendeten, aus Eph. 5, 24 folg. 32. Hoſeä 2, 19. 20; oder eine **Vergötterung**, deificationem es nanten, nach der ihnen geläufigen Vorſtellung. Aus Joh. 15. die Einpfropfung in den geiſtlichen Weinſtock. Dergleichen eigene Betrachtungen und erbauliche Gedanken allerdings Chriſten frey ſtehen müſſen; ohne daß ſie zur algemeinen Lehre werden. Dieſe Verſchiedenheit der Urtheile legte ſich beſonders an den Tag, wenn es auf die Wahl der Schriftſtellen ankam, welche etwa durch **Allegorie** und erbauliche Anwendungen in dieſe Beſchreibungen gezogen werden konten. Sehr viele liebten, ſchon in alten Zeiten, zumal **lateiniſche Myſtiker**, vornemlich das **hohe Lied Salomonis**; und dieſer Gebrauch ihrer chriſtlichen Freiheit kan nicht geradehin getadelt werden; wenn nur dieſe Chriſten nicht eigenliebig und eingebildet werden, auf ihre ihnen ſo leichte Gewonheit, daß ſie ſogleich argwöniſch urtheilen von andern Chriſten, welche dieſes Lied nicht zur Erbauung gebrauchen können, weil ihnen die Verwandlung ſo vieler ſchlüpfrigen Bilder, die geradehin ſinliche

liche Beluſtigungen mit ſich füren, nicht ſo leicht wird. Sie können nicht antworten, wenn ſie ſich fragen, was ſol der HErr Chriſtus an ſeiner Kirche oder an ſeiner geiſtlichen Braut wohl lieben und meinen, wenn er ihre Naſe, ihre Zähne, ihren Hals, ihre Brüſte, ihren Nabel lobet? Ganz recht laſſen ſie alſo dieſe ungeiſtlichen Bilder liegen; nehmen ſich aber nicht heraus, es andern zu wehren, wenn ſie eine ganz leichte Erbauung damit bey ſich befördern können. Neuere Gelehrten brauchten beſonders Joh. 14, 23. wir (ich und der Vater) werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen, durch das Wort nemlich und die Sacramente; 2 Cor. 6, 16. ihr ſeyd (gleichſam) ein Tempel des lebendigen GOttes. Eph. 3, 17. Chriſtus wohnet durch den Glauben in euren Herzen, (ihr müßt nicht ſeine äuſſere Gegenwart, zu einem leiblichen Reiche, erwarten;) Eph. 1, 22. 23. Eine Vereinigung des Hauptes mit dem Leibe; Joh. 17, 11. 21. 22. Chriſten ſollen Eins ſeyn in Chriſto und in dem Vater. Hierin werde alſo beſchrieben intima vnio ſubſtantiae (phyſicae) fidelium, cum diuina ſubſtantia SS. Trinitatis, und insbeſondre cum ſubſtantia phyſica corporis Chriſti, (**Hülſemann** in vindic. ſcriptur. artic. 35.) Terminus vnionis, quae *actum* notat, eſt vnitio ipſa ſpiritualis; ſeu actualis et tranſiens entium natura diuerſorum coniunctio, um Ein vnum myſticum auszumachen. Der Status aber verhält ſich zu dieſem actus wie effectus ad cauſſam; und iſt ein fortdauerndes Verhältnis der entium, die nun realiter et actu vereinigt ſind. Jener actus vnitionis bringt mit ſich actualem vnientis Dei, per verbum et ſacramenta, cum fideli coniunctionem et coalitionem, die ἐν ῥιπῃ ὀμματος, (in einem Augenblick) geſchehen iſt, ſo bald als regeneratio und iuſtificatio da iſt. Cauſſa efficiens, iſt die ganze Dreieinigkeit, Eph. 1, 17. 22. Joh. 15, 5. 1 Cor. 6, 19. *Impulſiua*, und zwar interna, eine beſondre Liebe GOttes, der nun verſöhnt iſt, gegen die, welche ihn

lieben; *externa*, meritoria, ist Christus, der Gottmensch. *Organica*, auf Seiten GOttes, das **Wort**, (nicht substantiale, sondern) verbum, προφορικον, das Evangelium; nicht allein obiectiue, sondern effectiue; und die Sacramente. Das **Mittel** auf Seiten des Menschen, ist der Glaube, Joh. 14, 23. Gal. 2, 20. Eph. 3, 17. 1 Joh. 4, 15. causſa *ministerialis*, ordentliche Lehrer, 1 Cor. 3, 7. 9. Eph. 4, 11 folg. die sich als paranymphi verhalten. Extrema oder termini vnionis, sind die essentiae subiectorum vniendorum, die substantia totius trinitatis et humanitatis Christi, auf einer Seite; substantia fidelium, nach Leib und Seel, auf der andern Seite. Forma, bestehet, in einer wahren, innerlichen, genauesten Vereinigung der genanten substantiarum, welche aber von einander unterschieden bleiben, auch in dem Stande dieser Vnionis. GOtt wird mit uns vereinigt nicht durch blosse **Wirkung**, sondern auch durch seine göttliche **Substanz**, ohne das Fleisch Christi auszuschliessen; denn Joh. 14. bedeutet das **Kommen** eine **Annäherung**, approximationem; Ephes. 3, 17. **Wohnung**, bringt mit sich eine substantialem propinquitatem des Wohnenden, Eph. 5, 31. 1 Cor. 6, 16. 17. Wie Mann und Frau, Hure und Hurer vereiniget werden: also werden die Gläubigen mit Christo vereiniget, (nach jenen Stellen;) nun aber werden jene nicht durch Einwilligung und Liebe, sondern auch per substantiae ad substantiam propinquitatem vereiniget; also ꝛc. Daher wird es in der formula concordiae Epitome artic. 3. ausdrücklich als falsche Lehre verworfen, daß nicht GOtt selbst, sondern nur die dona Dei in den Gläubigen wohnen ꝛc. Der **Augenblick** der Vereinigung ist eben derselbe, als der Wiedergeburt; beides ist zugleich und in instanti; doch sagt man das eine eher, als das andre, nach unsrer Vorstellungsart. Der Endzweck davon wird entweder auf Seiten GOttes, oder der Gläubigen, oder des Nächsten beschrieben. Effectus

davon

davon ist, gegenseitige Vereinigung GOttes und der Menschen; (ratione Dei ist sie actiua, bey uns aber, passiua;) und weiter, aller der Menschen, die also mit GOtt vereiniget sind, genaueste Vereinigung unter einander. Descriptio: diese Vereinigung der Gläubigen mit GOtt ist actus gratiae Spiritus S. applicatricis, quo substantia fidelium substantiae SS. trinitatis et carnis Christi, mediante fide, verbo Euangelii et vsu sacramentorum accensa, vere et arctissime, impermixtibiliter tamen et illocaliter, coniungitur etc. Affectiones sind, ein angenehmes Gefühl der Gnade, Hebr. 6, 5. (wo doch diese hier angenommenen Vorstellungen nicht enthalten sind;) ihre Fortsetzung; sie kan unterbrochen und wieder hergestellet werden. **Merkmale:** Beherrschung der Sünde; wachsende Aenlichkeit mit GOtt; stete Bemühung GOtte zu gehorchen, auch bey allerley äusserlichen Leiden; Verlangen nach dem ewigen Leben, wodurch der Genus dieses Lebens gehörig eingeschränket wird. (§. 199.)

§. 165.
Zusätze.

Daß solche uneigentliche Redensarten hie und da vorkommen im neuen Testament, war eben kein guter Grund zu dergleichen weitläuftigen und meist unnützen Schriften, als zu Beschreibung dieser vnio mystica, und einer approximatio der Substanz GOttes, so viele sind wiederholet worden; die Theologi in **Tübingen**, **Jena**, **Helmstädt** und andre haben eine solche approximation nicht gelten lassen, als die in **Giessen** und **Wittenberg** behaupteten. Der Sache nach komt man auf beiden Seiten überein, wenn man gleich durch eine besondre Art zu reden, oder durch einen theologischen Dialect gleichsam, verschieden ist. Dis Beispiel konte schon an sich hinreichen, zu zeigen, wie vergeblich die

Mühe

Mühe ist, daß alle Christen in den Worten übereinstimmen sollen; wonach man eben nicht zu erkennen giebt, daß diese Beschreibungen von Vereinigung aller guten Christen untereinander, im Ernst behauptet werde. Es muß vielmehr jeden denkenden Christen frey stehen, diese oder jene uneigentlichen Vorstellungen fahren zu lassen, welche andern so wohl gefallen konten; als wenn einige so redeten, gleich wie **Eva** entstanden ist aus der Ribbe des schlafenden **Adams**: so entstehet die Kirche aus der Seite Christi, der am Kreuz entschlief. Der Glaube ist der **Mund**, der aus den Wunden Christi von Zeit zu Zeit Lebenssaft einsauget ꝛc. besonders jene anstößige Vergleichung und Beweisung, wie eine Hure und Hurer vereiniget werden ꝛc. kan ein Christ sogar mit Unwillen wegwerfen. Und wer sich nicht an **Worte** gewöhnen wil, kan auch das Stück weglassen, daß wir mit der **Substanz** der Dreieinigkeit und mit der **Substanz** der Menschheit oder des Fleisches Christi, vereinigt würden; wenn gleich manche Theologi, nach einer Anmassung, allein alles vorzuschreiben, was doch Christen in ihren **practischen** so mannigfaltigen Uebungen frey gelassen ist, gewohnt worden, solche vorschriftliche Sätze zu behaupten, und Uneinigkeiten unter so vielen andern Christen dadurch zu veranlassen. (§. 200.)

§. 166.

Von Erneuerung und Heiligung.

Die angefangene Fertigkeit eines richtigen Gebrauchs des gebesserten Verstandes und Willens muß in dem Christen täglich zunehmen, wenn sie nicht wieder verringert werden sol; es ist also freilich der Sache nach eben das, wenn man sagt, der Mensch sol täglich **erneuert** oder gebessert werden, und wenn ihm **Erleuchtung**, Sinnesänderung ferner beigelegt wird. Indes hat man schon lange einen besondern Artikel aus Erneuerung

und

und Heiligung gemacht, und diesen Zustand als eine Fortsetzung der Sinnesänderung angesehen. Man hat zuweilen das Wort renouatio so **weit** genommen, daß alles darunter steckte, was man Wiedergeburt und Rechtfertigung nante; in diesem weitern Umfange ist es im 16ten Jahrhundert von manchen **lutherischen** Verfassern, auch in **symbolischen** Büchern, gebraucht worden. Wenn aber renouatio *stricte* genommen wird, so ist der **Stand** der Erneuerung unterschieden von dem Stande der Wiedergeburt und Rechtfertigung; **theils**, in Ansehung der cauſſa *efficiens*, indem der Christ nun selbst **mitwirket**, cooperatur, welches dort noch nicht statt fande; **theils** des Subiecti, der Mensch, dem Wiedergeburt oder geistliche Lebendigmachung nun zukomt, war noch todt in Sünden; dem die Rechtfertigung zu Theil wird, der stund nun im Glauben; also der, dem Erneuerung zur Pflicht gemacht wird, ist schon regeneratus und iuſtificatus; theils, des obiecti, Erneuerung bewerkstelliget die **subjectivische** eigene Gerechtigkeit des Menschen; theils formae, welche bey der Wiedergeburt bestand in Schenkung des Glaubens oder geistlichen Lebens; bey der Rechtfertigung in Vergebung der Sünden, und Zurechnung der Gerechtigkeit Christi; aber bey der Erneuerung bestehet sie in der Ausbesserung des ganzen Menschen. Noch ein **Unterschied** ist ratione proprii, regeneratio und iuſtificatio geschicht in instanti, in momento; aber Erneuerung succeſſiue; auch die **Ordnung** der natürlichen Vorstellung erfordert, daß Wiedergeburt eher als Rechtfertigung, und diese eher als Erneuerung **gedacht** werde, wenn gleich kein **Unterschied der Zeit** nach da ist. Der Ausdruck **Heiligung** wurde eben so, late oder stricte genommen; manche nenten es die stete Busse, die Busse der Stehenden. Beweisstellen waren Eph. 4, 22 folg. 1 Thess. 5, 23 ꝛc. Cauſſa *efficiens*, wenn Erneuerung tranſitiue genommen wird, ist der dreieinige GOtt; der **Vater** hat diese Heilsordnung verordnet,

und

und befördert sie, Joh. 17, 17. der Sohn hat die Sache uns erklärt, und ein Beispiel gegeben, v. 19. 1 Cor. 1, 30. Der heilige Geist, terminatiue, appropriatiue, Röm. 8, 2 folg. Gal. 5, 22. Eph. 3, 16 folg. Intransitiue, gehört auch der wiedergeborne Mensch selbst mit zur cauſſa, obgleich es nur ſecundaria, ſubordinata ist, 2 Cor. 7, 1. 2 Tim. 2, 21. 1 Joh. 3, 3. cauſſa *interna*, impulſiua, ist die wesentliche Volkommenheit GOttes, und seine höchste Gütigkeit, wonach er die Menschen zu immer grösserer Wohlfart bringen wil; externa, meritoria, ist Christus, mit dessen Thun und Verhalten das höchste Wohlgefallen GOttes verbunden ist, Tit. 2, 14. cauſſa inſtrumentalis, auf Seiten GOttes, 1) die heilige Schrift, die insbesondre nützlich ist ꝛc. 2 Tim. 3, 16 f. also sowol der Inhalt, welcher **Gesetz** heisset, (dessen vſus *normatiuus* immerfort statt findet;) als das Evangelium, das die rechten Bewegungsgründe hergiebt. Daher sagten einige, verbum Dei est medium *collatiuum*, (giebt uns den heiligen Geist;) productiuum (nemlich ſanctificationis) normatiuum, excitatiuum. 2) Die Sacramente; die Taufe Tit. 3, 5. Röm. 6, 4. das Abendmal, das gleichsam durch geistliche Speise neue Kräfte giebt. Man muß also diese ordentlichen Mittel fleißig gebrauchen. Das Mittel auf Seiten der Menschen, ist der rechtfertigende **Glaube**, Apostg. 15, 9. (wenn dis wirklich hergehöret;) oder der durch den Glauben geheiligte Wille des Menschen, Tit. 3, 8. 2 Petri 1, 5 folg.; und die Redensarten, **der** Gerechtigkeit nun leben, Christus lebet, wohnet in uns, wir haben Christum angezogen ꝛc. Subiect. *quod*, der ganze Mensch, der in Ansehung des gegenwärtigen Zustandes neues Leben und neue Richtung des Verstandes und Willens hat. Subiect. *quo*, ist theils primarium, theils ſecundarium. Jenes ist entweder remotum oder proximum. Remotum, die Seele, (doch mit Ausschliessung der facultas vegetatiua, naturalis;) proximum, Verstand, Wille

und

und untere Kräfte. Secundarium, der Leib und alle Glieder desselben, die nun Werkzeuge der Gerechtigkeit immer mehr werden sollen, statt des vorigen Misbrauchs, 1 Petri 4, 15. 16. Röm. 6, 12 folg. 1 Cor. 6, 20. Terminus oder status *a quo*, nach gemeiner biblischen Redensart, der **alte Mensch**; nicht physice, oder ratione substantiae, sondern der vorigen habituum und sündlichen Gewonheiten, die sonst über den Menschen herrscheten. Terminus *ad quem*, der **neue Mensch**, Coloss. 3, 5. 10. Eph. 4, 22 folg. ein **neues Leben**; Leben nach dem Geist; Früchte des Geistes ꝛc. Forma renouationis bestehet, in Entfernung der Irtümer des Verstandes in Ansehung der Heilsordnung; in immer mehrerer Ausbesserung des Willens, Einschränkung, Bezämung der Begierden, und zweckmäßigem Gebrauche der Glieder des Leibes. Andre unterschieden, ob es transitiue und intransitiue beschrieben wird. Es giebt also gradus der Erneuerung; theils nachdem die Bekehrung selbst so oder so viel in sich begriffen hatte; theils nach dem **moralischen** Alter gleichsam; (Kinder, Jünglinge, Männer in Christo, oder in christlichen Uebungen und Fertigkeiten.) Es muß also auch diese angefangene neue Ordnung und Fertigkeit mit grossem Fleis fortgesetzt werden, um sowol immer richtiger das **moralisch** Böse und unrichtige genau zu unterscheiden, als auch immer leichter und richtiger das erkante Gute zu bewerkstelligen. An sichern und gewissen Merkmalen kan es nicht fehlen; ein richtiges Bewustseyn dieser herrschenden Absicht; immer leichterer Erfolg der angewandten Bemühungen und der nötigen Entscheidungen, ohne vorige hinderliche Vorurtheile und Meinungen; eine wirkliche Aenlichkeit mit dem Verhalten GOttes, und eine unveränderliche Geringschätzung aller andern Dinge, welche nicht merklich mit der Ehre GOttes zusammen hängen. Dieser Christ hat also nicht erst nötig, durch ernsthafte umständliche Ermahnungen zu dieser geistlichen Aufmer-

merksamkeit ermuntert zu werden; täglich wächset sein Fleis in allen guten Werken; er bemerket immer besser die rechte Quelle und glücklichste Art, sie gut und groß genug zu bewerkstelligen, Matth. 22, 40. Gal. 5, 14. Röm. 13, 9. 1 Joh. 3, 9. 10. Wenn nun auch manche Christen in ihrer Wärme sich vorgesetzt und behauptet haben, man müsse und könne keine Sünden mehr thun, man könne das Gesetz GOttes durch Beistand des heiligen Geistes erfüllen: so haben sie hiemit doch keinen Lehrsatz, der der christlichen Lehre entgegen seie, wie sie uns in der heiligen Schrift beschrieben wird; vielmehr müssen wir zu verhüten suchen, daß nicht andre jene so geläufige Redensart misbrauchen, von dem natürlichen Verderben, vom alten Adam, der in diesem Leben nicht ganz könne unterdrückt werden. Wenigstens ist Röm. 7. von vielen sehr unrichtig so verstanden worden, als wenn sogar Paulus, der Apostel und so rechtschaffene Christ, von sich noch bejahen solte, daß die Sünde über ihn herrsche; und also sich damit gleichsam trösten, daß sie viel weniger seien, als ein Apostel. Alle Christen müssen vielmehr ihrer Erkentnis und ihrem Gewissen folgen, und sich immer mehr vorsetzen, was sie auch noch nicht erreicht haben; wenn sie nur dabey nicht in Stolz und Einbildung geraten. (§. 201.)

§. 167.

Von guten Werken.

Man hätte auch hieraus keinen besondern Artikel machen dürfen; indem ja die Sinnesänderung oder Bekehrung sogleich in dem Menschen ganz andre Grundsätze und Absichten mit sich bringt, statt der vorigen sündlichen Lebensart. Es kan auch kein Zeitraum dazwischen gesetzt werden; diese neue Gemütsfassung wäre sonst nicht das, was sie ist, wenn sich nicht eine ganz andre Richtung der Seelenkräfte und der Handlungen sogleich an den

den Tag legte. Indes ist es eine lange Gewonheit, dieses als einen besondern Artikel zu behandeln; zumal wegen mancher entstandenen theologischen Streitigkeiten. Iustificatio hies effectus fidei immediatus; gute Werke aber nente man effectum mediatum; (fructus fidei actuos.) Man unterschied die ἐνεργειαν fidei internam und euangelicam, wodurch er Christum ergreifet; und externam oder legalem, Gal. 5, 6. (wodurch dem Moralgesetz mehr geleistet wird, als die Juden leisten konten;) dis hies, das **Leben** des Glaubens beweiset sich nun. Das Wort opera, **Werke**, muß in sehr weiter Bedeutung genommen werden, daß es auch alle innerlichen Absichten, Bemühungen und Uebungen begreift; daher man opera interna von externis unterschied. Der Zusatz aber bona, wird in **enger** Bedeutung genommen, wonach des Menschen gröste Wohlfart damit zusammen hängt; die noch übrigen **Mängel** werden durch die Zueignung des Verdienstes Christi bedeckt. Gleichgültig ist die Benennung, **Früchte des Geistes**, oder dieser neuen Fertigkeit und Volkommenheit, Gal. 5, 22. Eph. 5, 9. Früchte des Glaubens; eines guten Baumes; GOtte dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, Luc. 1, 74. dis ist die rechte Verehrung GOttes, Röm. 12, 1. auch sogar λογιζεσθαι, und gern ausrichten, alles, was ἀρετη heißt und lobenswerth ist, Phil. 4, 8. 9. **Beweisstellen** waren Eph. 2, 10. Tit. 3, 14; diese letzte Stelle gehört aber eigentlich nur für damalige **Diener** der christlichen Gesellschaft. Causla efficiens ist GOtt selbst; der **Vater**, von dem alle gute Gabe komt, Jac. 1, 17. den wir darin nachahmen sollen, wie er τελειος ist, Matth. 5, 45-48. und hiedurch ehren, Röm. 1, 21. um die wahre Ehre und Unsterblichkeit zu erlangen, Kap. 2, 7. der **Sohn**, durch den der Vater vornemlich die bessere Erkentnis von ihm uns mitgetheilt hat, Joh. 6, 45. welche Leben und Thätigkeit mit sich bringt, v. 63. K. 15, 4 folg. wer diesem Lehrer gläubet, erhält dadurch den **Geist**, oder ei-

gene heilsame Erkentnis, Kap. 7, 39. Ein solches Volk Christen muß nun freilich, ohne Gesetz und äusserliches Treiben, emsig seyn in allen guten edlen Handlungen, Tit. 2, 14: *Attributiue*, nach der ordentlichen Vertheilung und Haushaltung der heiligen Schrift, ist der heilige Geist eigentlicher Urheber dieser neuen Thätigkeit der Christen, Röm. 8, 13. 14. welche alle vorigen πραξεις σαρκος aufhebet. Dieser Geist wohnet in den Christen, treibet oder leitet sie zu allen würdigen Handlungen. Materia *circa quam*, ist GOtt, der Mensch, und andre Menschen, die nach Zeit und Ort der Nächste heissen. Andre nennen die zwey Tafeln des Gesetzes. **Mittel**, sind eben dieselben, wodurch überhaupt die Erneuerung des Menschen befördert wird; besonders alle **Vorschriften**, über die Pflichten und moralisches Verhalten der Christen, und eine immer grössere Einsicht der Vortreflichkeit eines solchen geistlichen volkommenern Zustandes, wodurch alle Trägheit und Nachläßigkeit gehindert wird. Der Gebrauch der Sacramente gehört auch zu diesen Mitteln; indem Christen bey dem Abendmal stets ihres HErrn Tod verkündigen sollen. Ausser diesen **ordentlichen Mitteln** wendet GOtt auch noch manche andre Gelegenheiten an, ohne unsern Vorsatz; theils empfindlichere zufällige Umstände; theils nützliche Beispiele, oder glückliche angenehme Veränderungen; denn es muß solchen Christen alles zum Besten dienen, Röm. 8, 28. Subiectum *quod*, *agens*, sind nun diejenigen Menschen, welche diese neue Gemütsfassung angenommen haben, wonach ihre Handlungen sowol materialiter als formaliter **gut** heissen können. Subiectum *quo*, die Fähigkeiten, welche der Mensch nun zu gebrauchen im Stande ist. Forma absolute, die Rechtmäßigkeit, ἐυνομια, aller Handlungen; oder die Uebereinstimmung mit der göttlichen erkanten Vorschrift; wie ἀνομια das Gegentheil ist. Relate, in so fern GOtt ein Wohlgefallen daran hat, der Glaube, welcher rechtfertiget; oder

diese

diese aufrichtige Zuneigung des Christen zu GOtt. Daher muß er seine Erkentnis immer vergrössern, um den Inhalt der Vorschrift mit richtiger Erkentnis und gutem Gewissen immer besser anzuwenden und zu bewerkstelligen. Diese Volkommenheit kan sich nicht bey allen Christen gleich groß finden; noch weniger können wir es sicher beurtheilen, wie gut und richtig andre Christen handeln. Der **Endzweck**; der **letzte**, ist die viel grössere Ehre GOttes, unter diesen Christen, 1 Petri 4, 16. Matth. 5, 16. Joh. 15, 8. Der **Nächste**, Mittelendzweck, das selige Bewustseyn einer neuen Gemütsfassung und wahrer Wohlfart. Ueber die **Notwendigkeit** guter Werke, ist in dem letzten Theil des 16ten Jahrhunderts eine ziemlich ungegründete Streitigkeit entstanden; gleichwol ist die Sache selbst in der augspurgischen Confeßion Art. 6. und 20. in der **Apologie** und in den **schmalkaldischen** Artikeln ganz klärlich ausgedruckt worden. Jetzt gesteht man, die Notwendigkeit in Ansehung der göttlichen unverbesserlichen **Ordnung** zu einem Endzweck, der sonst an uns nicht erreicht werden kan. War es nun noch nötig, zu fragen, ob die Ausübung dieser Ordnung in einzelen Theilen, **zu unsrer Seligkeit nötig** heissen möge? Man unterscheidet indes necessitatem *praesentiae*, von der, welche efficaciae heissen würde; necessitatem ad fidem *viuam*, (da könne man *quodammodo* sie bejahen;) von necessitate bonorum operum *ad salutem*. (Dis heißt wol über **Worte** und Redensarten streiten!) Es hiessen weiter bona opera nötig denen saluandis, um das subiectum damit zu beschreiben, bey dem sich dis attributum finden muß, nach GOttes gemachter Ordnung; sie sind aber nicht necessaria, als ein Mittel, ad salutem. (Hier hätte man, wie schon sonst ist erinnert worden, zunächst erklären sollen, was salus, Seligkeit des Menschen ist? die freilich nicht ohne und ausser dem Menschen sich finden kan.) Mit Recht misbilligen wir in unserer Zeit jene emsigen **Distinctionen**, und jene

eigenwillige Bedenklichkeit, wonach viel Theologi mit der formula concordiae den ganzen Satz, bona opera sunt necessaria ad salutem, durchaus verwarfen, quoad rem, sensum, et phrasin. Denn wir wissen gewis, daß weder **Major** und andre **meisnische** oder churfürstliche Theologi (in dem bekanten Colloquio zu **Altenburg**;) noch auch **Calixtus** und andere zu **Helmstädt**, oder auch sogenante **calvinische** Lehrer, im allergeringsten **pelagianisch** gesinnet gewesen sind; es ist auch gewis, daß wir GOtt nicht durch solche wörtliche Spitzfindigkeiten ehren, womit das Verdienst Christi und fides sola besonders empfolen werden sol. Die heilige Schrift fordert von Christen durchaus einen unaufhörlichen Fleis in allen guten Werken, damit andre Menschen sie sehen, und GOtt dafür preisen; es wird auch den Christen eine grosse Belohnung vorgehalten, um sie eifrig und unverdrossen zu erhalten; wenn gleich Christen auch so edel sind, daß sie alles um GOttes willen thun, dessen Vortreflichkeit und Seligkeit sie zu erkennen angefangen haben. (§. 202.)

§. 168.

Zusätze.

Diese ganze Abhandlung, von vnione mystica an, Heiligung, Erneuerung, guten Werken, auch vom **Kreuz** und **Leiden**, gehörte besser, in die Anleitung von den Pflichten und dem Verhalten eines Christen, oder in die christliche **Sittenlehre.** Nach dem Gebrauche der heiligen Schrift werden καλα ἐργα wol nicht in so weiter Bedeutung gefunden, daß auch **innerliche** Entschliessungen, Vorsätze, Absichten, ohne äusserliche Thaten, gemeint würden; καλα bezieht sich aber allemal auf die edelste Denkungsart, **andern** Menschen nützlich zu handeln; als Matth. 26, 10. K. 5, 16. Joh. 10, 32. daher Apostg. 9, 36. ἀγαθα ἐργα und **Almosen** beisammen stehet; 2 Cor. 9, 8. „damit ihr reichlich gegen andre

Men-

Menschen Gutes thut. Man kan also sagen, daß dergleichen Unternemungen und Handlungen, welche sich nicht zugleich auf wirklichen Nutzen andrer Menschen beziehen, wenn sie noch so andächtig scheinen, keine christlich guten Werke sind; und noch viel weniger kan hieher gehören, wenn man Menschen durch äusserlich zugefügte Noth und Elend dahin vermögen wil, ihre Erkentnis von der Religion, zu Vermeidung solcher Uebel, fahren zu lassen und heuchlerisch zu ändern. Alles, was die Juden thaten, zu Folge ihres **mosaischen** Gesetzes, heißt in der Bibel niemalen καλα ἐργα, weil andre Menschen keinen Nutzen davon haben konten. Man hätte allerdings den alten Namen bona opera, **gute Werke**, vertauschen sollen mit bessern verständlichern Beschreibungen; zumal der wahre biblische Begrif durch lange Gewonheit des Kirchengebrauchs fast ganz verloren gegangen; und man einige **äusserliche** Handlungen, welche von der Kirche anbefohlen worden, vornemlich darunter verstund. Eben so wenig war es nötig ferner zu lehren, es ist das **Gesetz** nötig zu den christlichen guten Werken; es hat noch immer vsum *normatiuum*, auch für Christen. Man verstund dis nemlich von dem **mosaischen** Gesetze, das doch nach Pauli und Christi Lehre, von der geistlichen volkommenern Denkungsart eines Christen gar weit entfernt ist. Das algemeine Sittengesetz, das sogenante Naturgesetz, wird durch die Grundsätze Christi nun viel besser erklärt und zur genauesten Anwendung bestimt; es muß also ein Christ nicht dieses **Naturgesetz** gering achten, wie es von manchen wol aus Gutmeinen geschehen ist; denn nur **eben so viel** kan aus dem Gesetz Mosis hieher gerechnet werden, als mit diesem Naturgesetz einstimt. Alles, was nicht aus Ueberzeugung der ἐυνομια, Rechtmäßigkeit, dennoch gethan wird, ist Sünde, Röm. 14; **aus dem Glauben**, ist hier nicht aus dem Glauben an Christum, wenn es gleich selbst in **symbolischen** Büchern dahin gezogen worden ist. Es ist aber

der Inhalt jenes Satzes auch richtig; ein Christ lebet und handelt in steter Anwendung des Glaubens, Gal. 3, 20. Man fragte auch von den guten Werken der Unchristen, (die nicht zu einer äusserlichen Geselschaft der Christen gehören;) es ist aber keine grosse Genauigkeit hier nötig. Leider müssen sich viele Christen hier schämen, wenn sie das tugendhafte gemeinnützige Leben mancher Menschen betrachten, die nicht so viel christliche Beförderung wahrer Tugend gehabt haben; Paulus leget ohne Distinction es Juden und Heiden bey, ἐργαζεσθαι το ἀγαθον, und bestreitet die Anmassung der Juden dadurch, Röm. 2, 10. 27. Man kan eben so wenig Apostg. 10, 34. 35. verdrehen. Es gilt also auch von Christen; der ist nicht ein Christ, der äusserlich, zufälligen Umständen nach, ein Christ heißt; am wenigsten dürfen wir uns anmassen, jene Menschen, blos darum zu richten und zu verachten, weil sie nicht Christen heissen; GOtt allein weis es, ob jene Handlungen nur materialiter, obiectiue, oder auch so weit formaliter, subiectiue gut sind. Ueber *merita* bonorum operum war in jenen dunkeln Zeiten mit Recht zuweilen gestritten worden, indem es klar genug war, daß manche leichtsinnige eigennützige Mönche und Pfaffen, einfältige Leute an gesunder Erkentnis des Christentums hinderten. Indes ist auch gewis wahr, daß manche Lehrer ehedem die Ausdrücke brauchen konten, meritum ex *congruo*, indem ein Mensch, bey allem Gefül seiner Unwürdigkeit, von der Gnade und Güte GOttes nun nicht groß genug denken und glauben könne; und meritum *condigni*, bezog sich auf die in dem Menschen schon angefangene Gnadenwirkung, welche GOtt nicht vergeblich anwenden werde; von beiden Vorstellungen blieb dennoch das Verdienst Christi der eigentliche Grund; und es redeten manche sogar also, daß diese noch so unvolkommenen guten Werke mit dem Blute Christi gleichsam gefärbet wären. Doch hat es freilich auch dergleichen unmoralische Lehrer gegeben, welche

den **Werken an sich** selbst, ohne einiges andre Verhältnis, eine besondre Würdigkeit beilegten. Es stehet meist bey uns, ob wir dazu helfen wollen, daß dergleichen Latinismi theologici bey Seite gelegt werden, und wir einerley ernstliche Absicht des Lehramtes vor Augen behalten, damit nicht unsre Zeitgenossen und Zuhörer von jenen ehrlichen gutmeinenden Christen in der Zeit der Unwissenheit, in christlicher Gemütsfassung, und sichtbaren Beweisen ihres warmen Glaubens, noch immer sehr übertroffen werden. (§. 203.)

Drittes Kapitel.

Von den Beförderungsmitteln dieser Wohlthaten und christlichen Fertigkeiten; von dem Worte GOttes und den Sacramenten.

§. 169.

Zusammenhang des folgenden.

Alle diese Wohlthaten, die zu unsrer grösten Wohlfart so unentbehrlich sind, dringet GOtt nicht den unwissenden und widerspenstigen Menschen, unmittelbar auf; sondern läßt uns davon Unterricht geben, was sie begreifen, und in welcher Ordnung sie uns zu Theil werden; damit eine Anwendung des Gewissens nun statt finden könne. Diese christliche neue Ordnung setzt der Zeit nach sowol die sogenante **natürliche** Religion voraus, deren Umfang nie gleich groß gewesen ist, auch nach der Absicht GOttes, nicht hat seyn sollen; als auch manche **neue Mittel** unter einzelen menschlichen Gesellschaften, vom **Abraham** an; wodurch ein **Zusatz** zu der schon geschwächten natürlichen Religion gekommen ist. Eben dieser Wachstum grober Sünden und Laster brachte es mit sich, daß das **israelitische** Volk durch neue einzele Mittel eingeschränkt und mehr behütet würde; dieses **mosai-**

sche Gesetz ist blos für dieses Volk bestimt gewesen; und hatte gar nicht einen Inhalt, der eine **algemeine** Religion, ausmachen und befördern könte. Daher Christus und Paulus dis Gesetz auch in diesem kleinen Verhältnis richtig beschreiben, und die Anmassungen der Juden widerlegen, welche ihr Gesetz ansehen, als die einzige volkommenste Vorschrift der GOtt gefälligen Religion. Es ist gewis ganz vergeblich, daß noch immer Ausleger einen **Unterschied** einschieben, als wenn dis nur von **Cärimonial**gesetz zu verstehen wäre; dem sie doch anderweitig lauter **Typos** und Bezeichnungen aller der Wahrheiten beilegen, welche eigentlich den Character der algemeinen geistlichen Religion ausmachen. Daß also andre Völker nichts von Mosis Gesetz gewust haben, macht nicht, daß sie gleichsam ohne alle Beihülfe und Beförderung GOttes, zu **moralischen** Erkentnissen und Uebungen, wären gelassen worden; wenn wir gleich keine einzelen Nachrichten haben, durch was für Mittel und Gelegenheiten manche einzele Menschen zu der schönen **moralischen** Einsicht und Uebung gekommen sind, wovon wir so viel ganz unleugbare Beweise noch zusammen bringen können. Da nun unter den Juden immer mehr Misbrauch ihres anmaslichen Vorzugs eingerissen, und sie ihre **particuläre** Religion gar so ansahen, daß alle andre Völker von GOtt verstossen seien, und die grösten geistlichen Begriffe von GOtt, und von algemeinen Wahrheiten, durch ihre Cärimonien und Meinungen gehindert und gelästert wurden: so hat GOtt durch Christum diese ganze **jüdische** so verdorbene Religion öffentlich umstossen und aufheben; und dagegen die eigentlichen algemeinen moralischen Begriffe und Wahrheiten, welche des Menschen Seelenkräfte in eine rechte Ordnung und Volkommenheit erheben, in ein helles Licht setzen lassen. Die glaubwürdigen Urkunden von dieser Lehre, Historie und Bestimmung Christi, sind in der Samlung enthalten, welche das **neue Testament** heißt, im Gegensatz

gensatz des **alten**, das sich, nach seiner Bestimmung, nur auf die Juden, als besondre Nation, bezogen hatte. Daher haben nun christliche Lehrer den **Hauptinhalt** des alten und neuen Testaments, unter die Aufschrift gesamlet, vom **Gesetz** und **Evangelio**; indem freilich nicht alle Theile dieser biblischen Bücher, alle Einkleidungen ihres so verschiedenen Inhalts, **gleichgut dazu** gebraucht werden können, Menschen in den Grundlehren der christlichen Heilsordnung zu unterweisen, und sie also zum besondern Genus der algemeinen geistlichen Wohlthaten, und zur würdigen Uebung der so vortreflichen christlichen Religion zu bringen. Wer ehedem durch diese viel bessere Unterweisung sich entschlos, das Juden- und Heidentum zu verlassen, wurde durch eine neue feierliche Handlung, durch die **Taufe**, ein Mitglied der christlichen Geselschaft; und diese erneuerte ihre christliche Verpflichtung durch den gemeinschaftlichen Gebrauch des heiligen **Abendmals**; also gehören diese **Sacramente**, nebst dem **Worte GOttes**, (jenem **Hauptinhalte** nach nemlich,) zu den **ordentlichen Mitteln**, Menschen in den Stand der besondern Gnade GOttes, oder christlicher Seligkeit, zu bringen. Dis sind also die nächsten **Artikel**, welche in den Lehrbüchern folgeten. (§. 204.)

§. 170.
Vom Gesetz.

Es ist schon angemerket worden, daß die eingefürte Lehrart, vom Verhältnis des **Gesetzes** und **Evangelium**, nicht gegründet ist, wenn man beiden Worten den Begrif geben wil, der ihnen, nach der richtigen Auslegung zukomt. **Evangelium** schließt das nun aus, was vorhin **Gesetz** hies; nemlich **Mosis** Gesetz, wurde verstanden; und das solte man also nicht in der christlichen Lehre wieder zusammen setzen und vereinigen. Ganz recht hatten manche Lehrer gesagt, man müsse nicht das Gesetz

Mosis allein verstehen; sondern alle **moralischen** Vorschriften überhaupt; allein diese Anmerkung, so richtig sie ist, weicht doch doch ab, von der sonstigen Lehrart, ohne es zu gestehen. Das hebräische **Thorah** wird selbst in verschiedener Bedeutung gefunden; es heißt theils, aller und jeder **moralische** Unterricht; (wonach Paulus νο-μος πιστεως zusammen setzt, Röm. 3, 27. die christliche Lehre, daß Menschen diese Heilsordnung annehmen sollen;) theils alle heutigen Bücher der Juden, Joh. 10, 34. K. 12, 34. K. 15, 25. Röm. 3. theils die **Bücher** Mosis, wegen jenes Hauptinhalts, der **Gesetze** und Gebote, welche dieses Volk in der bürgerlichen Geselschaft beobachten solte, um glückliche und rechtschaffene Bürger derselben zu seyn. Insbesondre verstund man es in **enger** Bedeutung, für die damalige neue Einschärfung des Naturgesetzes, auf dem Berge Sinai, für diese Nation; im Grunde ist es eben das, so schon im **Paradies** bekant gemacht, und durch andre Offenbarung GOttes wieder bestätiget; damalen aber viel feierlicher und volständiger bekant gemacht worden. Der **Urheber** von diesem **Gesez**, ist der dreieinige GOtt; appropriatiue, der **Sohn**, jener unerschaffene Engel oder Mitler des Bundes. Den biblischen Beweis suchte man mühsam zu geben; er ist aber nicht tauglich, kan auch mit dem klaren Inhalt des neuen Testaments keinesweges gereimet werden; sondern er beruhet auf andern **theologischen** Voraussetzungen. Caussa *exemplaris* ist die höchste **moralische** Volkommenheit GOttes; ministerialis, waren Engel, vornemlich **Moses**; gewissermassen auch die Propheten. Caussa impulsiua, warum es damalen so feierlich bekant gemacht worden, (welches gar **alle** Menschen und Völker mit angehen solte, wie es viele Theologi so geradehin als unnütz behaupteten,) die anwachsende natürliche Verderbnis. Subiectum *cui*, alle Menschen; (ratione materiae, wonach dis Naturgesetz ins Herz geschrieben heißt; aber ratione *ministerii* istius, nur das

Volk

Volk Israel.) Materia *in qua* lex scripta fuit, sind die Tafeln unsers Herzens, welche (2000 Jahr **nachher**) vorgebildet worden durch die steinernen Tafeln, in welche GOtt das Gesetz mit seinem Finger geschrieben hat; **Steine** sollen uns erinnern, an die Strenge und Unaufhörlichkeit des Gesetzes, an die Härte des Herzens — Materia *circa quam*, oder obiectum, ist theils *reale*, alles, was wir zu Folge des Willens GOttes thun oder lassen sollen, und also ein rechtmäßiger Zustand des ganzen Menschen; (praecepta affirmatiua, negatiua;) die **Auslegung** muß weitläuftig oder fruchtbar genug geschehen, daß die 10 Gebote eine volkommene Richtschnur unsrer Handlungen abgeben; theils personale, sowol GOtt, als der Mensch selbst, und der Nächste. Materia *ex qua*, diese Vorschriften des Moralgesetzes, an der Zahl zehen, welche ein **Auszug** sind aller **moralischen** Vorschriften. Indes ist es gleichgültig, wie diese 10 Gebote getheilet werden, in die 2 Tafeln. *Forma* legis moralis *interna*, bestehet in vi directiua et coactiua, in Absicht dessen, was man thun und lassen sol; wodurch das Gewissen den Menschen verpflichtet, entweder den volkommensten Gehorsam zu leisten, oder sich den Strafen GOttes in Zeit und Ewigkeit zu unterwerfen. Denn Gesetz ist die ernstliche Vorschrift eines Oberherrn über die freien Handlungen seiner Unterthanen; und ist also sehr unterschieden von blossem Rathgeben. Die geforderte Volkommenheit des Gehorsams wird nach allen hergehörigen **Graden** und **Theilen** bestimt (intensiue, extensiue;) sie wird aber folglich nicht von jedem Menschen so gefordert, wie von allen andern; sondern ist sehr verschieden, nach der Ungleichheit der Erkentnis und der innern und äussern Gelegenheit. Der Endzweck ausser dem **algemeinen**, daß die Ehre GOttes unter den Menschen desto mehr ausgebreitet werde, war theils der **anfängliche**, das **ewige Leben** zu erlangen, welches dem versprochen war, der dieses thun würde, 3 Mos. 18, 5.

18, 5. Ezech. 20, 11. Röm. 10, 5. Gal. 3, 12. An dieſe Stelle des anfänglichen Endzwecks komt nun theils, die Erkentnis unſers **moraliſchen Unvermögens**; theils, die Antreibung, einen Arzt zu ſuchen, der das geleiſtet hat, was wir nicht können, Röm. 8, 3. Gal. 3, 24. Folglich iſt der **Gebrauch** vlus des Moralgeſetzes (in dem Geſetzbuche Moſis) 1) politicus, äuſſerliche Zucht und Wohlfart der bürgerlichen Geſelſchaft zu erhalten; 2) elenchticus, Entdeckung der Sünde, Röm. 3, 20. K. 7, 7. 3) paedagogicus, den Menſchen oblique zu nötigen, daß er Chriſtum auffucht, Gal. 3, 24. wenn gleich das Geſetz an ſich Chriſtum nicht kent und nicht bekant macht. 4) didacticus, normatiuus, Wiedergebornen eine Vorſchrift aller guten Werke zu geben. Definitio: das Geſetz iſt die ewige Regel der göttlichen Gerechtigkeit, welche der dreieinige GOtt bey der erſten Schöpfung den Gemütern des Menſchen eingeprägt, und nachher feierlich wiederholet hat; welches alle Menſchen zu einem volkommenen Gehorſam verpflichtet, damit ſie, aus Einſicht der Unmöglichkeit es ſo zu leiſten, genötiget werden, den Erlöſer Chriſtus zu ſuchen, der das Geſetz an ſtatt der Sünder volkommen erfüllet hat. **Eigenſchaften** deſſelben, ſind, die Volkommenheit, Pſ. 19, 8 folg. Pſ. 119. 5 Moſ. 4, 3. K. 12, 32. Dasjenige Geſetz iſt volkommen, (zu ſeinem Endzweck,) welches weder Zuſatz noch Abnahme zuläßt. Es iſt folglich auch unveränderlich. Es kan von uns nicht **erfüllet** werden, Apoſtg. 13, 38. 39. Röm. 8, 7. Gal. 3, 21. (dieſe Stellen enthalten etwas anders und gröſſeres; wenn man auch alle dieſe Vorſchriften leiſtete, ſo hatte man doch keinen geiſtlichen Nutzen davon.) **Abſchaffung**, was die Strenge betrift; in Anſehung der **Rechtfertigung**; da kan es nichts helfen; in Anſehung des **Fluchs**, von dem Chriſtus uns erlöſet hat; in Anſehung der Strenge der Forderung, indem GOtt die Strengigkeit, um Chriſti willen, nachläßt; die Mängel uns nicht zurechnet;

endlich

endlich auch in Ansehung der **knechtischen Furcht**, die nur bey den Unwiedergebornen statt hat. Denn alle die, welche vom Geist geleitet werden, sind nicht **unter dem Gesetz**; in so fern es nemlich verdamt und verflucht; Gal. 5, 18. aber unter der Norm und Vorschrift des Gesetzes bleiben sie. Die vornemsten Schriftstellen, zur Erklärung des Gesetzes, in so fern das Gesetz sol erkläret und mit dem Evangelio gebraucht werden, sind Matth. 22, 37 folg. Röm. 3, 20. Lex caerimonialis und forensis oder ciuilis, wie es sonst unterschieden wurde, gehört gar nicht her. (§. 205.)

§. 171.
Zusätze.

Diese Abhandlung ist so weit nicht ohne Nutzen, als besonders einfältigere Leser, welche die ganze Bibel in Händen haben, durch diese Hauptbegriffe, **Gesetz** und **Evangelium**, kurz erinnert werden, an die vornemsten und wichtigsten Theile des Inhalts der Bibel; welche sonst gar sehr viel andre Dinge und Nachrichten enthält, die nicht den allergeringsten Zusammenhang mit der christlichen Heilsordnung haben. Es fehlet aber nicht an manchen Gegenständen und Theilen dieser Lehrart, welche noch lange nicht ihre ausgemachte Gewisheit und Richtigkeit haben. Es ist nicht-nötig, sich weitläuftiger dabey aufzuhalten, daß man sagt, der dreieinige GOtt, und besonders der **Sohn GOttes** sey **Urheber** dieses Gesetzes der Israeliten; es seien **Engel** dabey beschäftiget gewesen; die **Propheten** und **Apostel** hätten es (dieses **mosaische** Gesetz) empfolen, und ermahnet, Christen solten, nachdem sie das Evangelium und die Lehre Christi schon hatten, ihr Leben nach den 10 Geboten einrichten; welches aus den Briefen der Apostel, besonders Röm. 3, 31. erwiesen seyn solte; es sey daher auch das ganz ordentliche Amt der christlichen Lehrer und Prediger,

diger, das Gesetz predigen. Alles, was hiemit gesagt wird, ist wirklich ungegründet und für Christen unerweislich. Der Begrif vom Vater, Sohn und Geist gehört gar nicht bey die **mosaische** Gesetzgebung; ist vielmehr ganz **charakteristisch** evangelisch und christlich. Daß **Christus** dort solte Urheber des **Gesetzes** Mosis seyn, ist wider seine eigene Erklärung, und wider das ganze neue Testament. Der **Geist**, die volkommenere geistliche **Uebung**, fehlete jenen Israeliten, und aus ihrem Gesetz war diese geistliche Fertigkeit gar nicht zu erwarten, welche ohne alle besondre Vorschriften, den Christen zu allem Guten treibet; Gal. 3. Die Propheten haben dieses **mosaische Gesetz** als unzulänglich zur geistlichen volkommenern Religion beurtheilet, **geistliche**, bessere, Beschneidung und Opfer anempfolen. **Und** Röm. 3, 31. heißt nicht, und kan nimmermehr heissen, daß Paulus das mosaische Gesetz behaupte, und seinen Christen es vorlege, zur norma actionum christianarum, es ist ganz unmöglich; er lehret, wie Christus Matth. 5, 17 folg. ein viel besseres geistliches Gesetz, also hebet er freilich das Gesetz nicht auf. Dis Gesetz war **für die Juden** ein Pädagogus gleichsam, bis der **Glaube** oder die Lehre Christi kam, Gal. 3, 24. also hört es nun auf gebraucht zu werden, in so fern es in Mosis Büchern stehet, da es blos die Juden angieng. Röm. 8, 3. ist το ἀδυνατον τȣ νομȣ, nicht so viel, als der **Inhalt** dieser mosaischen Vorschriften seie so **volkommen** gewesen, daß ihn niemand hätte halten können; vielmehr konte jener sagen, dis habe ich alles gehalten; und Paulus fand sich nach diesem Gesetz unsträflich; sondern es heißt, was durch diese so geringe Religionsordnung nicht erreicht werden konte, dieweil die Menschen fleischlich, sinlich und der Sünden gewont waren; es konte nicht ζωοποιησαι, Gal. 3, 21. ȣ̓δεν ἐτελειωσεν, Hebr. 7, 19. in dieser äusserlichen Religionsordnung war dieser geistliche Endzweck nicht enthalten, Röm. 7. alle diese anbefohlnen Opfer

konten

konten nicht κατα συνειδησιν τελειωσαι, Hebr. 9, 9. der rechte Weg der Heiligen war noch nicht bekant gemacht, v. 8. dis sind Grundsätze des Christentums; wonach es sehr wunderlich heraus komt, daß man lehret, dieses so unvolkommene Gesetz der unmündigen Israeliten, sol noch immer norma der Christen seyn. Man muß vielmehr gestehen, daß unter den Heiden sehr oft eine grössere und genauere Erkentnis des Moralgesetzes statt gefunden hat, als unter den Juden; und daß sie aus dem **mosaischen** Gesetz sich keinen **Zuwachs** solcher geistlichen Urtheile und Grundsätze haben schaffen können. Es ist ferner unleugbar, daß GOtt nicht auf einmal von allen so verschiedenen Menschen einerley Umfang der Pflichten hat geleistet wissen wollen, weil es nicht möglich war, daß also in andern Zeiten und Umständen eine neue grössere Absicht GOttes statt gefunden habe; folglich ist es ein sehr entbehrlicher Wortstreit, ob Christus ein neuer **Gesetzgeber** heissen könne. Ist er der Urheber eines **neuen bessern** Bundes, ist **Bund** so viel als Ordnung GOttes, zu grösserer Wohlfart dieser und jener Menschen: so kan man **hebräisch** es bejahen, wenn gleich in einer andern Absicht es kan verneinet werden. Freilich ist ein und dasselbe unveränderliche Moralgesetz; aber seine Kentnis und Anwendung hat GOtt von Zeit zu Zeit durch neue Perioden abgetheilet. Wenn **Paulus** die Lehrart gebilligt hätte, man muß Mosis Gesetze mit dem allervolkommensten Inhalte bereichern: so hätte er eben so wenig als Christus einen Gegenstand übrig behalten, der den **neuen** Bund ausmachte. Es ist wider alle **moralische Zeitrechnung**; zur Zeit Mosis galte noch keine christliche Erkentnis und Moral; es ist wider die klaren Urtheile Pauli, der dis Gesetz Mosis zurück schiebt in andre Zeiten, wo es einigen kleinen Nutzen gehabt habe; Gal. 3, 19. 21. dagegen Christus alle Menschen völlig frey gemacht und überzeugt habe, daß sie kein geistlich Uebel zu befürchten hätten, wenn sie gleich diese äusserlichen

chen Handlungen des Gesetzes nicht in acht nämen, also **wider dis Gesetz** handelten; es gehet sie nicht an; Gal. 4, 5. Röm. 7, 4 folg. K. 6, 14. 15. Gal. 5, 18. 14. 1 Tim. 1, 9. welche Stelle man sehr ungründlich nur von coactione und condemnatione legis erklären wolte. Paulus lehret, das jüdische Gesetz ist von GOtt nicht für andre Völker bestimt; es gehört nur für Juden in jener Zeit; jetzt aber hat GOtt eine neue bessere Ordnung geistlicher Wohlfart durch Christum bekant gemacht. Daß einige **Theologi** lehren, dieses Gesetz Mosis seie in der Absicht gegeben worden, daß man, durch seine Leistung, das **ewige Leben erlange:** ist eben so wenig erweislich. Daß du **lebest** auf Erden, oder, so wirst du **leben** ꝛc. ist eine Verheissung **bürgerlicher** Wohlfart; an das ewige Leben ist in diesen Stellen nicht zu denken; es ist gerade wider Gal. 3, 12. 21. wer dis thut, der wird ein **dergleichen** Leben oder Wohlfart in äusserlichen Zustand haben; innere Gerechtigkeit aber, geistliche Ordnung und Volkommenheit ist darin nicht enthalten; dis ist und bleibt eine Folge der geistlichen Erkentnis, und des Glaubens. Es ist auch nicht **geradehin wahr**, daß GOtt von einem jeden Menschen die **allervolkommenste Erfüllung** seiner Pflichten fordre, indem diese nur nach und nach von wenigen Menschen erkant werden konte; dagen die heilige Schrift viele Menschen **ausdrücklich lobet**, daß sie in den Geboten GOttes gewandelt haben, ohne diese **theologische** spätere Beurtheilung jemalen beizufügen; daher wird die Gnade und Güte GOttes so oft gepriesen, der mit solchen Menschen unendlich liebreich und herablassend handelt. In der Kentnis des algemeinen Sittengesetzes finden sich auch die Eigenschaften des unendlich gütigen, barmherzigen GOttes, worauf manche Menschen in lebendiger Zuversicht und ganzem Glauben sich selig verlassen haben, wenn sie gleich noch nicht historische einzele Kentnissen von Christo haben konten. GOtt ist ihnen

in

in Absicht Christi gnädig gewesen; wenn sie gleich diese besondre historische Kentnis noch nicht haben konten. Was man übrigens von *vsu legis* redet, muß man nicht von lege Mosis und den zehen Geboten in dieser forma scripta verstehen. Es ist auch nur eine eingefürte Redensart, das Gesetz treibet zu Christo; es bleibet eben dieselbe Sache, wenn man sagt, die christliche Lehrer rufet und leitet zu Christo. Paulus wil nicht sagen, Gal. 3, 24. daß **noch jetzt** alle Menschen durch das Gesetz Mosis sollen zu Christo geleitet werden; es ist vielmehr das ganze Gegentheil von seiner Absicht; darum stellete er Abrahams Beispiel vor, der 400 Jahre vor diesem Gesetze Mosis gleichwol eine gottgefällige Gemütsbeschaffenheit gehabt habe; und nun, **da der Glaube** gekommen ist, so sol niemand mehr das Gesetz Mosis zu einem **Pädagogus** machen wollen. Es ist wider alle Grundsätze der christlichen Religion. Phil. 4, 8. stehet die Vorschrift, was Christen zu Pflichten zu rechnen haben; und Gal. 5, 14. Röm. 13, 9. Matth. 22, 40. von diesem grossen Auszug sind die 10 Gebote nur Erläuterungen und Beispiele für Anfänger gewesen; die noch dazu mit äusserlicher Strafe der Obrigkeit verbunden waren; welche Anleitung von dem Geiste Christi noch gar weit entfernt ist. Diese geistliche Erkentnis des algemeinen Moralgesetzes haben sehr viele fromme Juden gehabt, vor und zu der Zeit Christi; wie wir aus den **Psalmen** und andern Stücken sehen, welche in einem geistlichen Inhalt geschrieben worden. (§. 206.)

§. 172.

Vom Evangelio und doppelten Testament.

Der Name **Evangelium**, der überhaupt eine **erfreuliche Nachricht** bedeutet, wird theils genommen improprie, von der schriftlichen Nachricht der vier Evangelisten, von der **Historie Christi**, worüber alle

Menschen Freude haben können, daher auch einzele Theile, welche des Sontags oder an Festtagen daraus vorgelesen werden, diesen Namen des Buchs behalten; theils proprie, a) generaliter, die ganze christliche Lehre zu beschreiben, welche eben sowol göttliche Vorschriften zum jetzigen Verhalten der Menschen begreifet, als Verheissungen, Matth. 28, 19. 20. Marci 1, 14. K. 14, 15. Röm. 1, 15 folg. K. 2, 16. b) specialiter, die neue Versicherung der Gnade und Liebe GOttes gegen alle Menschen, wenn sie dieser neuen Heilsordnung gehorchen oder an Christum glauben wollen, Röm. 10, 15. specialissime, für die Nachricht, daß nun der Meßias gekommen seie, der ehedem den Juden verheissen worden. Causſa efficiens, ist der dreieinige GOtt, sowol in Ansehung des Ursprungs und des Beschlusses, dieser Heilsordnung, als der Bekantmachung derselben. Causſa ministerialis, waren theils im alten Testament **Patriarchen**, von Adam an; Priester, durch symbolische Opfer, Propheten; im neuen Testament, der Engel, der Christi Geburt verkündigte, jene Hirten, Simeon, Hanna, Johann, der Täufer, Christus selbst, die Apostel, und ihre Nachfolger und Schüler. Die **Beweisstellen**, welche den Inhalt des Evangelii beschrieben, Röm. 16, 25. (nach jetziger Ordnung des griechischen Textes,) Joh. 3, 16. Causſa impulsiua, interna, die unendliche Gütigkeit, Weisheit und Heiligkeit GOttes, wonach die gröste Wohlfart der sonst unglücklichen Menschen wieder bewerkstelliget wurde; externa, eben diese Bedürfnis der Menschen. Die **Bekantmachung** dieser göttlichen grossen Absicht, ausser dem anfänglichen Naturgesetz, hat nach manchen Stufen und Arten von Zeit zu Zeit statt gefunden, Hebr. 1, 1. es konte also mit Recht heissen, daß es (die nachherige Kentnis, vorher) ein μυστηριον gewesen, unter den Juden und Heiden, Röm. 14, 25. Eph. 3, 8. Col. 4, 3. (Es ist auch noch zur Zeit der Apostel manchen einzelen Christen unbekant gewesen, daher

mit

mit grosser Vorsichtigkeit von dieser algemeinen Liebe GOttes gelehret wurde, 1 Tim. 3, 9. 16; und es verschiedene Personen gab, unter welche diese neue Haushaltung vertheilet wurde. Subiect. cui, oder obiectum personale, nach der Absicht GOttes, können alle Menschen seyn, indem der ganze alte Unterschied zwischen **Juden** und **Heiden** geradehin aufgehoben worden ist; es liegt aber an dem Betragen der Menschen, wenn sie auch Kentnis hievon haben, daß nur diese und jene, nicht alle, wirklich den grossen ganzen Vortheil dieser neuen Heilsordnung überkommen. Obiect. reale, oder materia, *circa quam*, das gröste Wohlergehen der Menschen; wovon causſa impulſiua interna, oder fundamentum internum, in der unendlichen Güte GOttes; externum aber in dem Verdienste Christi enthalten ist. Der Genus desselben ist theils schon **gegenwärtig**, und bestehet in der Rechtfertigung und Heiligung; theils noch **künftig**, nach diesem leiblichen Leben. Es ist ferner auch in diesem Evangelio die **Ordnung** und eine Reihe ordentlicher **Mittel** enthalten, um diese grosse Wohlfart zu erreichen. Der **Endzweck**; finis vltimus, absolute, ist die viel grössere Verherrlichung GOttes; secundum quid, die grössere Wohlfart vieler Menschen; intermedius, die grosse Veränderung ihres geistlichen Zustandes, zu geistlicher wahren Volkommenheit. Definitio: Evangelium ist die unverdiente Predigt der Gnade GOttes, welche den Menschen das Verdienst Christi, mit allen dadurch erworbenen Wohlthaten, anbietet; durch den Glauben auch mittheilet, und also die Ehre GOttes und die Seligkeit der Menschen gar merklich vergrössert. (Eine Ordnung zu grösserer geistlichen Volkommenheit und Glückseligkeit, als man durch Juden- und Heidentum überkommen kan.) Andre beschrieben es so: es ist der andere Theil der himlischen Lehre, welche stets in der Kirche erschallet, und den Menschen Vergebung ihrer Sünden und ewige Seligkeit anbietet. Nun wurde von Ue-

bereinſtimmung und **Unterſchied** des Geſetzes und Evangelii gehandelt; (nach **theologiſchem** Sprachgebrauche.) **Von beiden** iſt ein und derſelbe Urheber, einerley obiectum perſonale; eadem forma et operatio, (innerlich nemlich, mit einem heilſamen Erfolge verbunden;) einerley Endzweck, geiſtliche Beſſerung der Menſchen; einerley ſtete Dauer. **Unterſchied**: 1) in Anſehung der **Bekanntmachung**; Geſetz iſt eher als das Evangelium, der Natur nach, (wenn nemlich Geſetz lateiniſch verſtanden wird;) 2) des **Inhalts**; Geſetz lehrt uns unſre Pflichten und GOttes Vorſchriften; Evangelium bietet uns neue Gnade und Wohlthat GOttes an. 3) Der **Verheiſſungen**; Geſetz verheiſſet das Leben oder Seligkeit, ſub conditione operum; Evangelium aber, umſonſt. 4) Der **Wirkung**; Geſetz muß man den Gottloſen vorhalten, vorbereitungsweiſe, propter aliud — daher müſſen Lehrer vorſichtig dieſen Unterſchied der Menſchen vor Augen haben, und die Lehre darnach einrichten, 2 Tim. 2, 15. (λογος της ἀληθειας, iſt hier das Evangelium, oder die viel volkommenere Unterweiſung der Menſchen; wobey chriſtliche Lehrer damalen ſich für jüdiſchen Vorurtheilen und eingemiſchten unächten Theilen hüten ſolten.) Hier machten ſich einige Lehrer Gelegenheit, von einem **doppelten Bunde** GOttes zu handeln. Foedus *operum*, ſo ſich auf die anfängliche Beſchaffenheit der Menſchen bezogen; foedus *gratiae*, nach dem Fal und eingeriſſenen Verderben der Menſchen; es iſt theils ein Vertrag, theils ein Teſtament. Die Haushaltung dieſes Gnadenbundes iſt ſehr verſchieden geweſen; ganz **anders** nemlich unter dem alten Teſtament. Dieſer Ausdruck bedeutet entweder latius, alle Zeit ante Chriſtum, von den Patriarchen an; oder ſtricte, von dem moſaiſchen Bunde an, wonach man die Zeit vor dem Moſes nicht mit her rechnet. Ganz **anders** aber und gröſſer iſt dieſe Haushaltung von Chriſto an. Der **Unterſchied** zwiſchen beiden **Teſtamen-**

ten findet sich 1) in patefactione; nach einer bestimten Zeit, bestimten Ort, vom Berge **Sinai** an, (der an die geistliche Dürre erinnern kan;) nach dem **Mittler.** Es ist zwar eben der Sohn GOttes Urheber jenes Tastaments, aber mediate, per Mosen; den **neuen Bund** aber hat er selbst unmittelbar gestiftet. Dort wurden Opfer geschlachtet; hier aber ist das **Gegenbild.** 2) In Ansehung des obiecti personalis; dort sind es die Nachkommen der Patriarchen, das Volk Israel; dem die **Proselyten** sich konten einverleiben lassen. Hier aber, alle Völker. 3) Nach dem Inhalt und Beschaffenheit des Bundes. Dort ist die Kentnis geistlicher Wahrheiten viel kleiner; eine sehr beschwerliche Reihe von Cärimonien; selbst die **Sacramente** waren beschwerlicher und unvolkommener; der ganze Zustand also der Gläubigen unter beiderley Bund ist sehr ungleich; dort waren sie gleichsam Knechte; hier handeln sie aus eigner Erkentnis, frey. Indessen sind es nicht zwey ganz verschiedene Bündnisse; sondern verschiedene Haushaltungen Eines und desselben Bundes. (§. 207.)

§. 173.

Zusätze.

Es giebt freilich viel weitläuftigere Abhandlungen, über den Inhalt und das Verhältnis des alten Testaments. Der Name **Evangelium** hat in den Schriften des neuen Testaments nur eine **einzige** Bedeutung; wenn man auch es specialissime nimt, von der Nachricht, daß der Meßias gekommen sey, so begreift es doch zugleich desselben geistliche Bestimmung; und die ist der Inhalt des Evangelii. Sehr umständlich pflegte man zu behaupten, daß das Evangelium gleich von dem Fal der Menschen an, gepredigt worden; nemlich die Versicherung der Gnade GOttes und Seligkeit der Menschen, durch den Erlöser und Meßias; dessen Verdienst ihnen

nützlich worden, ehe es in der Zeit bewerkstelliget worden. Wenn dis so beschrieben wird, daß der Unterschied der Stufen und der Haushaltung GOttes nicht vergessen wird, so ist es ganz richtig; indessen kan man diese Frage auch unentschieden lassen, ohne gottlos zu seyn; wenn man den **neuen Bund** gern mehr unterscheiden wil. Im Grunde ist es freilich ein einziger Grund und Weg geistlicher Wohlfart; es ist doch aber auch wahr, was Hebr. 9, 8. gesagt wird, vor der Zeit und Lehre Christi war der Weg der Heiligen noch nicht (also) offenbaret worden. Viel ungewisser aber ist es, daß man behauptet, in jenen Gesetzen Mosis, die für diesen Staat gegeben worden, seie die ganze geistliche Geschichte und Bestimmung Christi abgemalet und gekant gewesen; dagegen andre es zum Vorzug des neuen Bundes rechnen, daß man ein **algemeines Reich** GOttes kent, welches sich auf alle Menschen erstreckt, ohne Unterschied der Nationen. Es ist freilich der Mühe nicht werth, daß Christen sich ernstlich entzweien solten, über eine blos **historische** Sache; wie viel geistliche Erkentnis von Christo schon seit dem **Adam**, statt gefunden habe; worüber es so wenig einige **historische** Nachrichten gibt, daß vielmehr **Pauli** Urtheile keinesweges damit übereinstimmen. Vielleicht wäre es nützlicher, daß man es genauer untersuchte, ob nicht auch unter andern Völkern ebenfals einige heilsame Kentnis zu innerer Besserung auf die und jene Weise statt gefunden habe, wie man vom **Abraham**, **Hiob** und andern Beispielen es sagen kan, wenn es gleich keine **historischen** besondern **Ideen** gab, von einem Christus. Wenigstens kan man mit mehr Recht dieses behaupten, als eine grosse Anzal Lehrer des 16ten Jahrhunderts, **Scholastiker** und viele Väter tadeln, welche eben so, als **Pelagius** es behaupteten; ehe **Augustini** Neuerungen sich aus Africa ausgebreitet haben. **Pelagius** sagte lex sic mittit ad regnum sicut Euangelium, und verstund es vom Naturgesetz,

und

und von dem weitern Einflus GOttes über die Menschen; daß also einerley Ordnung und Grund immer gewesen, und unter andern Völkern auch so oder so weit statt gefunden, zu einer innerlichen obgleich ungleichen Besserung der Menschen. Es ist auch nicht eben wichtig, wenn man fragt, ob die Verheissungen des Evangelii an einer **Bedingung** hängen? Paulus sagte selbst νομος πιστεως, an statt νομος ἐργων, und ein neues geistliches Leben der Christen, ist GOttes ernstlicher unveränderlicher Wille oder die einzige Ordnung wahrer Wohlfart; wenigstens wolte **Calixtus** und andere christliche Lehrer unter Papisten, **Arminianern** und **Socinianern** nicht eine wissentliche Beleidigung GOttes begehen, wenn sie lehrten, es werde von dem Menschen, comparate erfordert, daß sie diese Ordnung wirklich leisten und beobachten müssen. Man kan ja doch diese verschiedene theologische Sprache einander zulassen, wenn nur auf beiden Seiten wirklich das Christentum sich findet, welches in der evangelischen Heilsordnug enthalten ist. Ob das Evangelium eine **Predigt der Busse** seie, war im 16ten Jahrhundert, sehr unnötiger Weise am **Melanchthon** getadelt worden; es komt blos auf den **Begrif** an, den man unter das Wort **Evangelium** steckt; late, ist es volkommen wahr und richtig; und dieser weite Begrif ist der Sprachgebrauch der Bibel; stricte, wenn man Vorschriften GOttes davon, absondert, ist es freilich was anders; aber in dieser Bedeutung fand es **Melanchthon** nicht im neuen Testament, wer wil dis also tadeln? Wenn die Gnostiker ein **Evangelium** der Volkommenheit, des Lebens hatten, so war es eben der weite Begrif. Vom Unterschied des **Gesetzes** und **Evangelii**, wurde auch sonst gar weitläuftig gelehret; und so lange man einen Begrif, ohne den Gebrauch der Bibel annam: konte man freilich sehr viel Einfälle zusammen setzen. Man muß die Frage aber anders einrichten: ob Menschen, welche blos die Kraft natürlicher Wahrheiten,

die sie von GOtt und ihrem **moralischen** Verhältnis erlangten, erfaren konten, keine beruhigende Versicherung der Güte und Liebe GOttes haben überkommen können; ob man also aus dem Moralgesetze die Begriffe von der Gnade und Güte GOttes nicht lebendig habe annehmen können? wenn es gleich das Wort **Evangelium** noch nicht gab, auch der Inbegrif der Historie Christi und ihre Absicht, damalen nicht erkant war? Daß Pauli Evangelium oder Lehre dem ganzen Inhalte nach sehr verschieden sey von dem Gesetz Mosis: daran kan kein Zweifel seyn. Aber ob die christliche Lehre, oder Evangelium, das Sittengesetz nicht mit einschliesse, es erhebe, und dem Menschen angenehm, leicht und thunlich mache: ist etwas ganz anders. Ganz richtig ist **Luthers** Satz, Gesetz und Evangelium sind in der Uebung und Anwendung so genau beisammen, daß man gar keine Trennung denken kan; (quouis puncto mathematico coniunctiora;) und sehr ungegründet ist die andre Behauptung einiger **Theologen**: was GOtt geschieden hat, sol kein Mensch vereinigen; GOtt hat aber Gesetz und Evangelium so geschieden, daß sie einander entgegen stehen, Röm. 3, 27. Diese Stelle gehört nicht hieher. Ein anders ist, Juden und Heiden können sich vor GOtt nicht rümen ihres würdigen Verhaltens; *δια ποιων νομων*, solte man wol besser ergänzen, *ἐστι καυχησις*, wir rühmen uns freilich dieser Gnade GOttes, K. 5, 2. und folglich haben wir nicht eine hinlängliche Volkommenheit als *δοξαν*, aber für uns, sind Vorschriften und Verheissungen GOttes gleich gut beisammen. Eben so neu und gezwungen ist die Unterscheidung, fides extra forum iustificum *incipit* fructus ferre, als seie eine gewisse Zeit zwischen der vis credendi et agendi; und diese Früchte bringe der Glaube, iuxta normam, non Euangelii sed decalogi; fides, qua talis **abstrahirt** ab operando, non imperat opera. Dis ist sehr gezwungen, und wenn in der **römischen** Kirche sonst keine Mängel der Lehre sind, als daß sie diese neue Lehrart nicht

hat:

hat: so ist eine Widerlegung der besondern Gedanken, bey sonstigen wahren Früchten des Glaubens, nicht nötig. Formale specificum *legis* sol seyn, daß das Gesetz opera plene et perfecte fordert; Euangelium aber nec perfecta nec imperfecta opera requirit, sondern allein den Glauben. Dis ist sehr unfruchtbar und ganz unnütz. Man muß nicht an dem Begrif Gesetz, den man sich machte, hängen, sondern die **Wahrheiten** haben, welche die christliche Lehre oder das Evangelium, der neue Bund, uns vorhält. Zu aller Zeit begreift die moralische Ordnung, welche GOtt zum Mittel der Besserung und Seligkeit der Menschen gemacht hat, innerliche Bewegungen, durch die lebendige Erkentnis der Sachen; diese Wirkungen des Geistes GOttes konten statt finden, wenn gleich die **historischen** Begriffe von Christo noch nicht da waren; diese heilsamen Wirkungen sind nicht der Art, sondern nur den **Stufen** nach unterschieden; diese solten nach der Absicht GOttes, nicht zu allen Zeiten, gleich seyn. Durch das blosse Wort **Gesetz**, behält man eine Zweideutigkeit, die zum nützlichen Unterricht nicht beförderlich ist. (§. 208.)

§. 174.

Von Sacramenten überhaupt.

In der heiligen Schrift kan das **lateinische Wort** Sacramentum freilich nicht befindlich seyn, nicht einmal μυστηρια, in dem Verstande, für feierliche heilige Gebräuche. Daß es in der **lateinischen** Uebersetzung zuweilen stehet, und schon vom **Tertullian** oft gebraucht worden, gehört nicht zu dieser besondern kirchlichen Bedeutung. Daher unterschied man significationem *generalem*; jede geheime, andern unbekante Sache, oder die nicht völlig eingesehen werden kan, sacramentum fidei, trinitatis. *Specialem*, wenn man bey einer äusserlichen Sache zugleich die Vorstellung einer andern unsichtbaren

Sache haben sol, als den Baum im Paradies; den Regenbogen, und sehr viele Gegenstände des alten Testaments nennen die alten Ausleger sacramenta; sie urtheilen nemlich, daß etwas Geheimes, Heiliges, oder heilige Betrachtung Beförderndes dabey gedacht werden müsse. So hies fast alles im Leuiticus, und wie manche sagten, in Apocalypsi, sacramenta; signum crucis, Christi Reden in Gleichnissen ꝛc. Diese freilich weitere Bedeutung hat in der **lateinischen** Kirche stets geherrschet; man nente die sichtbaren elementa, Wasser der Taufe, Brodt und Wein, sacramenta; (auch) sacramenta altaris oder Eucharistiae, im plurali, aus diesem Grunde; und so muste man stets sacramentum (Wasser, Brodt, Wein) und *rem* sacramenti inuisibilem, unterscheiden. Von dieser alten **lateinischen** Bedeutung ist man im 16ten Jahrhundert abgewichen, und hat significatum *specialissimum* bey uns eingefürt; daß wir sagen, proprie ist sacramentum eine feierliche von GOtt befolne Handlung, in welcher unsichtbare Güter durch das äusserliche sichtbare Zeichen, uns gnädig angeboten, mitgetheilt und versiegelt werden. Es wird also sacramentum entweder ὁλικως genommen, das ist das signum und signatum zugleich; oder μερικως, das äusserliche Symbolum, die sichtbare Sache. Caussa efficiens principalis, oder Urheber, instituens und dispensans, ist allein der dreieinige GOtt; der allein Urheber ist von solcher Mittheilung einer sacramentlichen Gnade; doch wird (in Absicht der Sacramente des neuen Testaments) auch die menschliche Natur Christi nicht ausgeschlossen, der alle, also auch diese Gewalt gegeben ist, Matth. 28, 18. Caussa *ministerialis*, ordentlicher Weise, ein rechtmäßiger Lehrer; der vom Empfangenden verschieden und rechtgläubig ist; ausserordentlich aber, und im Fal der Noth, ist eine Ausname; wenn das Sacrament, ohne Gefar der Seligkeit, nicht unterlassen werden kan; z. E. die Taufe (Nothtaufe); oder in dem Fal, wenn ein Predi-

ger

ger ohne einen andern, das heilige Abendmal selbst nemen mag, nicht aus seiner, sondern gleichsam aus Christi Hand. Indessen hilft und schadet die **moralische** Beschaffenheit des Kirchendieners dem Sacramente nichts, auch seine intentio nicht. (Nach dem Vers, Vim sacramenti non mutat vita ministri.) Röm. 3, 3. denn das Werkzeug wirket nicht secundum propriam formam suam, sondern nach der Kraft dessen, der es gebraucht. Materia *ex qua* ist doppelt; 1) terrena, externa, dazu nur bestimt, das vehiculum und medium exhibitiuum der rei caelestis zu seyn. 2) caelestis, interna, die unsichtbare Sache, welche durch die äusserliche, als durch ein von GOtt geordnetes Mittel, dargereicht wird. Die Vereinigung dieser doppelten Materie, wodurch die ganze Handlung ein Sacrament wird, heißt vnio sacramentalis, inusitata. Materia *circa quam*, sind Menschen, welche wirklich leben. *Forma* generica aller Sacramente, ist die volständige actio externa, wie sie bestimt ist, gegen die rem terrestrem (et caelestem) eines jeden Sacraments. Es gehören also zu einer actio externa *integra* gewisse actus formales, welche auf einander richtig folgen, und also die gesamte Handlung ausmachen. Solcher formalium actuum sind 3; die consecratio der äusserlichen symbolorum, oder feierliche Absonderung von dem sonstigen gemeinen Gebrauche; (accedit verbum ad elementum, et fit sacramentum; durch eine vim practicam, organicam der Einsetzungsworte); die **Darreichung** und die **Annehmung** auf Seiten der Person, welche des Sacraments sich bedienet; und ist entweder blos **leidentlich**, wie in der Beschneidung und Taufe; oder thätige Anname, (im Osterlamm und heiligen Abendmal.) Man kan die δοσιν und ληψιν an sich selbst, unterscheiden, von der Art und Weise, diese ist **veränderlich**, jene muß notwendig da seyn. (Ehemalige Eintauchung, nachherige Besprengung, ein oder dreymalige; das Brodt in die Hände oder

gleich

gleich in den Mund bekommen, jetzt gebrochen, oder vorher getheilet ꝛc.) Norma, die sacramentliche Handlung zu verrichten, ist die Einsetzung. Der **Endzweck** der Sacramente; ist entweder summus, oder intermedius. Jener ist es entweder absolute, die grössere Verherrlichung der Weisheit und Güte GOttes, der auch durch sinliche äusserliche Mittel die Menschen in ihrem geistlichen Wohlergehen befördert; oder secundum quid, geistliche Wohlfart und Wachstum darin. Intermedius: primarius, Mittheilung besonderer Gnadenwirkungen, Joh. 3, 5. Eph. 5, 26. Tit. 3, 5. Röm. 6, 11. Secundarius, Absonderung der Kirche von den gottesdienstlichen Parteien der Unchristen oder Sectirer; Erhaltung des Andenkens der göttlichen besondern Wohlthaten; Vermehrung der Liebe. Definitio: sacramentum est actio sacra, sollemnis, diuinitus instituta, qua Deus per ministerium hominis, sub visibili et externo elemento, cum verbo institutionis coniuncto, rem caelestem exhibet et dispensat. Adiuncta sind, die **Norwendigkeit**, (als geboten, als ein Mittel; folglich nicht absoluta necessitas;) **gewisse Umstände**, welche nach der Verschiedenheit der Sacramente so und so **verschieden** seyn können. (§. 209.)

§. 175.
Zusätze.

Von anderweitiger Bedeutung des **lateinischen** Worts Sacramentum, (sacramento obstringere etc.) unter römischen Schriftstellern, ist hier nicht nötig viel zu samlen. Daß **lateinische** Kirchenschriftsteller dis Wort so weitläuftig gebraucht haben, von fast allem Inhalte des alten Testaments, kan man zumal von **africanischen** häufig beweisen; diese kirchliche Bedeutung ist immer mehr beibehalten worden, zumal seit **Augustino**, der die Beschreibung gab, signa, cum ad res diuinas per-

pertinent, *sacramenta* appellantur. Hienach hat man freilich mehrere **Sacramente** zusammen zälen können, aus den alten kirchlichen Gebräuchen; indem sie auf diese und jene Weise so beschrieben werden konten, ad res diuinas pertinent, und sind also Mittel von **Gnade**; *gratia* baptismatis, sacerdotii (ordinis), confirmationis oder chrismatis, matrimonii etc. war zugleich so viel als sacramentum. Erst seit dem 16ten Jahrhundert hat man in unserer Kirche mehr zu sacramentum gesetzt, um die **mehreren Sacramente** der **römischen** Kirche auszuschliessen, und die Beschreibungen der **schweizerischen** Theologen zu vermeiden, welche signum zum Hauptbegriffe behielten, und *rem* sacramenti, die geistliche unsichtbare Sache und ihre Gegenwart für die Seele, unterschieden. Der **lateinische** stete Sprachgebrauch, daß sacramentum unterschieden wird von res sacramenti, ist ganz unleugbar. Eine andre Frage, von den Sacramentis des alten Testaments, rürt ebenfals schon aus den ältern Zeiten her; nur daß die ältern Lehrer den Unschied viel **gröſſer** machen, um einen Vorzug des neuen Testaments geltend zu machen. Daher es abermal verschiedene Entscheidungen gab, über den Unterschied der Sacramente des **alten** und **neuen** Bundes. Da es hierin auf die Uebung und Gelehrsamkeit einzeler Theologen ankam, so ist es nicht zu verwundern, daß manche Lehrer sehr **ertberliche** und unnütze Einfälle in die Theologie gebracht haben. Dahin gehören die sehr zufälligen Betrachtungen, da man einmal eine sacramentliche **Vereinigung** der rei externae **mit der** inuisibili sich zu denken angewönet hatte, daß man bey der **Beschneidung** behauptete, wie die **Vorhaut** weggeworfen worden, daß die Beschneidung die gnädige Einwonung GOttes ertheilet und mitgebracht habe, 1 Mos. 17, 7. 3 Mos. 26, 12; daher sage Petrus, nun seie die Beschneidung im neuen Testament nicht mehr nötig, weil **durch den Glauben** die Herzen gereinigt würden; also seie

auch

auch vorher im alten Testament **durch** die Beschneidung ohne Hände dis geschehen, Col. 2, 11. das Osterlamm seie mit dem **Geschmack geistlicher Süßigkeit** genossen worden ꝛc. Oder, materia caelestis der Beschneidung seie **Meßias** gewesen, der aus seinem Volke solte ausgerottet werden; andre nanten dafür das **Blut Christi.** (Dis ist doch alles wilkürlich, und für Christen ohne Nutzen.) Der Hauptendzweck ist, Mittheilung der **Bundesgnade**; der anderweitige, a) Unterweisung des Volks, von dem Geheimnis unsrer Verderbnis, eben durch die Fortpflanzung; man gestund bey der Beschneidung, daß man würdig seie verworfen zu werden, und daß ein Meßias notwendig seie; daß er eine blutige Genugthuung leisten müsse; wie ein Glied (Stückgen) mit Verwundung abgeschnitten wurde, statt der übrigen, so auch Meßias; daß eine geistliche Beschneidung des Herzens seie, 5 Mos. 10, 16. K. 30, 6. Jer. 4, 4. b) Absonderung eines heiligen Volks, aus dem einst **Meßias** entstehen solte, von allen andern Völkern. Materia caelestis des Osterlams, war Christus selbst, 1 Cor. 5, 7. Offenb. 13, 8. Forma, 1) actus praeparatorii; Absonderung des Lammes, vier Tage, ehe es geschlachtet wurde, zu Bedeutung, daß Christus von **Ewigkeit** abgesondert worden; blutig es schlachten, Besprengung mit dem Blut; braten, den Tod Christi zu bedeuten, der vom Feuer des Zorns GOttes und der Liebe verbrant wurde. 2) Sacramentalis, **Essen** des ganzen Lammes ꝛc. dergleichen sehr zufällige Betrachtungen pflegten von vielen Theologis mit beschwerlicher Sorgfalt gehäufet zu werden; wenn jetzt jemand es für unfruchtbar und ungewis ansiehet, urtheilet er nach eben der Freiheit, als jene Liebhaber anwendeten. Es konte ganz recht heissen, daß GOtt eine solche Einrichtung ehedem zu seiner damaligen Absicht für nützlich gehalten; daß aber **Theologi in jetziger Zeit** es darauf anfangen, ihren **spätern** Begrif von einem **Sacrament** schon in **jener Zeit** einzuschieben,

bey

bey jenen Juden, die noch so weit entfernt waren, von geistlicher Erkentnis GOttes: geschiehet ohne guten Grund. Solche vorgebrachte argumenta, urtheilte **Weismann**, facile alii aduncо naso suspendere possunt, als ganz ungründlich; wenn gleich **Seb. Schmidt** aus 1 Mos 34, 14. dergleichen Schlus machte: quaecunque circumcisio medium eiusmodi diuinum est, vt per illud ignominia peccatorum coram Deo auferatur — per eam omnino homines regenerantur etc. Gleichwol ist jene That aus Rache vorgenommen worden; man siehet hier also ein Beispiel, wie zuweilen berümte Männer in **dogmatische** Verirrungen geraten können. Uns Christen gehet jene Frage der Gelehrten, von Sacramenten des alten Bundes, gar nichts an; **Abraham** hat durch die **nachherige** Beschneidung so wenig eine sacramentliche Wirkung zu geistlicher Volkommenheit erfaren, wenn man Pauli Beschreibung und Absicht beibehält, Röm. 4. als wenig es zu erweisen ist, daß durch das Essen des Osterlams GOtte ein **Opfer** gebracht worden, oder die Geniessenden diese geistliche Gnadenwirkung erfaren haben, die Christi Erkentnis einschließt. Ueber solche Dinge müssen Christen alle eigne Freiheit zu urtheilen anwenden dürfen, wie Jos. 5, 9. 2 Mos. 4, 23. zu verstehen seyn, u. d. g. die gemeine Beschneidung wird selbst durch die Propheten **entgegen gesetzt**, der Beschneidung des Herzens; aus welchem Grunde verändern denn christliche Lehrer diese Wahrheit? Ganz recht urtheilete **Weismann**, vom Osterlamm, 2 Mos. 12. in Mosis Beschreibung seie keine deutliche Anzeige einer geistlichen Gnade, oder Vorstellung vom Meßias; daß er aber 1 Cor. 5, 7. nun anfürt, stund ihm frey; aber hieraus erweiset sich nicht, daß vor Christi Lehre die Juden an eine geistliche Befreiung gedacht haben, wenn sie, als Juden, ihr Osterlamm hielten. Niemalen hat Christus ihnen dieses selbst vorgehalten, da er doch mehr als einmal bey dem Osterfest zugegen war. Wenn indes andere

re sich leicht an diese Betrachtungen gewöhnen können: so brauchen sie ihre Freiheit; nur müssen sie nicht sogleich unwillig und argwönisch werden, wenn andre Christen dergleichen ungegründete Gewonheiten mancher Ausleger nicht ferner beibehalten, und nichts entscheiden wollen, weil sie nicht einsehen, wie Paulus die Beschneidung so hat herunter setzen können, wenn sie wirklich eben so ein Sacrament gewesen, als Christen diesen Begrif haben. Eben so nent Paulus 1 Cor. 5. 7. Christum, **unser Pascha**, oder das die Christen von den Juden unterscheidet; wenn aber die Juden ebenfals an den geistlichen Wohlthaten des Meßias Theil nahmen durch ihr Osterlamm: so ist nun kein Unterschied der Christen. Daher konten **römische** Gelehrte, wie manche Väter, den Sacramenten des alten Testaments einen kleinern Begrif geben; wie sie auch nicht unrecht thaten, daß sie das externum elementum mit dem Namen **Sacrament** bezeichneten, und also das genus angaben, signum, ritus, caerimonia; sigillum; **Luther** hat selbst so oft geredet, auch andre, selbst **Hutter** nach **Melanchthons** Zeit. Eben so unterschieden andre essentiam (integritatem nante es **Augustinus**), vom vsu und fructu des Sacraments; andre begriffen beides unter integritas. Dergleichen Verschiedenheiten müssen frey bleiben. Andre Lehrer nahmen lieber den Begrif eines **Bundes** (διαθηκη, foedus), wonach die Israeliten verpflichtet gewesen, Beschneidung und Osterlamm zu beobachten; da wir keine alte **historische** Beschreibung haben, von den bestimten Vorstellungen, so die Israeliten dabey zu haben pflegten; auch alles **alte** ganz vorbey ist: so ist den Christen an einer spätern eingeschobenen Lehre, die doch nicht aus jener Zeit ist, wenig gelegen. (§. 210.)

§. 176.

Von der Taufe.

Man hat in der **lateinischen** und **griechischen** Kirche eine ungewisse Zahl Sacramente lange Zeit fortgesetzt; und es stunde lange frey, eben dieser oder einer andern Meinung zu seyn; ausser, wenn es Ketzer hiessen; zumal nachdem der magister sententiarum eine Art von Vorschrift der kirchlichen Lehre hierüber gesamlet hatte. Daher unsre Vorfaren im 16ten Jahrhundert anfänglich auch drey nanten; bis endlich nur zwey eigentlich beibehalten wurden. Die Taufe hies sacramentum initiationis, wodurch man in die christliche Gesellschaft als Mitglied öffentlich eingenommen wurde. Der griechische Name baptismus bedeutet beides, das **Eintauchen** und **Besprengen** oder naß machen, Marci 7, 3. 4. Luc. 11, 38. dergleichen Art heiliger Besprengung auch die Juden hatten, Hebr. 9, 10. Es wird aber weiter dieser Name **entweder** improprie genommen; a) meraphorice, für eine Menge Leiden und Noth, Matth. 20, 22. Marci 10, 38. Luc. 12, 50; auch für reichliche Mittheilung des heiligen Geistes, (baptismus *flaminis*) Joh. 1, 33. Matth. 3, 12. Marci 1, 8. Luc. 3, 16. Apostg. 1, 5. K. 11, 16. Tit. 3. b) synecdochice, reichliche Belehrung, (so vor der Taufe selbst hergehet,) Matth. 21, 25. Marci 9, 30. Apostg. 18, 25. (baptismis *luminis*, φωτισμος); **oder** proprie, überhaupt, für alles Waschen oder Benetzen mit Wasser, Marci 7, 4; **insbesondre**, baptismus *fluminis*; das erste Sacrament, das Christus nun **öffentlich** eingesetzt hat **für alle** Menschen, (nachdem **Johannes** unter den Juden eine Taufe zur **Busse** schon ertheilet hatte, Marci 1, 4. Luc. 3, 3. Apostg. 13, 24. K. 19, 4.) Matth. 28, 19. Marci 16, 16. Eph. 5, 26. Tit. 3, 5. Alle Christen, die unter den Aposteln stunden, hatten also nur eine und dieselbe Taufe, Eph. 4, 5. **Beweisstellen** hiessen Matth. 28, 18-20. 1 Pet. 3, 21.

§, 21. Cauſſa efficiens baptismi principalis, die ganze Dreieinigkeit; miniſterialis, *ordinarie*, rechtmäßige Lehrer in der Kirche, wenn es ſeyn kan, auch eines untadelhaften Lebens; extraordinarie, im höchſten Nothfal, auch ein ketzeriſcher Lehrer; ein **Laie**, eine Frauensperſon. Wer **lehren** kan, darf auch taufen, Matth. 28. **Laien** können lehren ꝛc. der Notwendigkeit des Mittels muß man die ſonſtige Ordnung hintanſetzen; im alten Teſtament konten auch Frauen die Beſchneidung verrichten, 2 Moſ. 4, 25. 1 Maccab. 1, 63. 2 Maccab. 6, 10. Materia *ex qua*, iſt a) eine **irdiſche** Sache, **Waſſer**, Joh. 3, 5. Eph. 5, 26. Matth. 28. und zwar natürlich, reines Waſſer; warm oder kalt, auch in noch ſo kleiner Menge. b) eine **himliſche**; die ganze Dreieinigkeit; terminatiue, der heilige Geiſt, auch Chriſtus der Gottmenſch; (oder nach andern, das Blut Chriſti, die Gnade GOttes; das Wort der Verheiſſung; Chriſti Menſchheit; Blut und Waſſer, aus der Seite Chriſti. *Forma* baptismi, beſtehet **theils** in Eintauchung oder Beſprengung des Menſchen, ſie ſeie dreifach oder einfach, nebſt Herſagung der Einſetzungsworte; theils in der Anname des Waſſers. Andre unterſchieden formam *externam*; welche begreift theils die **Handlung** des Taufens, theils **Nebengebräuche**, die entweder **erhebliche** oder **unerhebliche** heiſſen. Zu jenen rechnete man, die Errichtung eines Bundes mit (dem chriſtlich erkanten) GOtt; Taufzeugen, Namens-Ertheilung; zu dieſen aber, den **Exorcismus**, einige Zeichen des Kreuzes, ein weiſſes Hemde. Forma *interna*, die **Vereinigung** der beiden Sachen, der ſichtbaren und unſichtbaren, die durch das Wort GOttes bewerkſtelliget wird, wonach beide ſich gleichgut gegenwärtig ſind, um Einen Endzweck alſo zu befördern. Norma der Taufhandlung, iſt die Einſetzung Chriſti. Manche haben vnionem ſacramentalem, des Waſſers und der Dreinigkeit, (forma *interna*, wie eben gemeldet worden, bey andern)

andern) einen Erfolg genant, der auf die vorgenommene Taufhandlung entstehe. Wasser sey also das Werkzeug, das durch GOttes Wort geweihet oder geheiligt ist, mit welchem die Dreieinigkeit die Wiedergeburt bewirket. Diese vnio sacramentalis ist nicht blos relatiua, figuratiua, typica, wie in den Sacramenten des alten Testaments, sondern exhibitiua, sie reichet dar rem caelestem, als der Sache nach wirklich gegenwärtig. Obiectum baptismi sind blos Menschen, lebende, nicht widerstrebende; ohne allen Unterschied der Nation, des Standes, Geschlechts, Alters. Daß auch Kinder getauft werden müssen, beweiset man 1) aus der Analogie der Beschneidung; 2) aus der Algemeinheit des Befels; alle Völker, also auch die Kinder; 3) aus der Notwendigkeit der Taufe, Joh. 3. 4) aus der Verheissung, die sich auch auf Kinder erstreckt, 1 Mos. 17, 7. Apostg. 2, 38. 5) aus der höchsten Gütigkeit GOttes, Matth. 18, 4. Marci 9, 36. Luc. 18, 16. Matth. 19, 13. (Alle diejenigen, welche GOtt nicht wil lassen verloren gehen, die Christus wil zu ihm gebracht wissen; welche Antheil haben am Himmelreich: die dürfen nicht von der Taufe abgehalten werden, welche der Eingang ist zum Himmelreich. Atqui, Kinder ꝛc.) 6) Aus dem, was Christus gethan hat, Matth. 19, 14. Luc. 18, 15. Marci 10, 14. 7) aus der ununterbrochenen praxis der Apostel und der Kirche, Apostg. 16, 15. 33. Kap. 18, 8. 1 Cor. 1, 16. Man kan aber nicht geradehin leugnen, daß zu diesen Häusern auch Kinder gehört haben, also auch getauft worden. 8) Alle die, welche einen Theil der Kirche ausmachen, müssen auch getauft werden, Ephes. 5, 26. Finis ist theils summus, und zwar entweder absolute talis, die unter der christlichen Geselschaft viel grössere Verherrlichung GOttes; oder secundum quid, grössere Seligkeit dieser Menschen; theils intermedius, und zwar primarius, a) bey Kindern, Mittheilung des Glaubens; (denn Glaube muß auch den Kindern beigelegt werden,

und der Gnade des neuen Bundes; b) bey Erwachsenen, Bestätigung des (durchs Wort schon erweckten) Glaubens und der Gnade GOttes; secundarius, Unterscheidung der Christen von andern Völkern; (Aufname in die christliche Geselschaft;) Erinnerung an die natürliche Unreinigkeit; an die Liebe Christi, und Erweckung zu einem heiligen, der christlichen Erkentnis gemässen Leben. Definitio: die Taufe ist das erste Sacrament des neuen Testaments, darin GOtt, ordentlicher Weise, durch den ordentlichen Lehrer, mit Besprengung des Wassers, im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes, den Menschen, den Glauben und die Bundesgnade ertheilet, zur Vermehrung seiner Ehre und der Wohlfart des Menschen. Adiuncta sind, (**hypothetische**) Notwendigkeit; sie kan nicht wiederholet werden; sie kan in der Kirche nicht aufhören. Noch pflegten einige von **mystischen** Bedeutungen der Taufe zu handeln. Gleichwie die Taufe ehedem **vorgebildet** worden durch die Sündflut, 1 Petri 3: und durch den Uebergang der Israeliten über das rothe Meer, 1 Cor. 10, 2. durch die Wolkensäule, durch die Waschung des **Naemann** im Jordan, 2 Kön. 2, 14. und durch viele **levitische** Reinigungen, 3 Mos. 14. Ps. 51, 9. 4 Mos. 19, 9. u. s. w. also ist auch die Taufe ein Bild und Symbolum, das manche Vorstellungen mit sich bringt, zumal durch die ehedem gewönliche **Eintauchung.** Sie bedeutet theils, daß Christus in den Tod gesunken, Matth. 20, 22. auch die Ausbreitung seines Reiches; theils bey den Menschen, die Auslöschung der Sünde; Theilnemung an mancherley Widerwärtigkeiten, Durchgang durch das Meer dieser Welt ꝛc. dergleichen zufällige Gedanken uns nicht nötig sind. Besser schickt sich her, die Erklärung eines **Bundes**, in den ein Mensch durch die Taufe trit, nachdem er eine christliche Kentnis von dem Willen GOttes erlangt hat, worin der Grund seiner grösten Seligkeit enthalten ist. (§. 211.)

§. 177.

§. 177.
Zusätze.

Unter andern vielerley Fragen, zumal über Sacramente des alten und neuen Testaments, ist auch über efficaciam viel gestritten worden; daß es nicht physica, inhaesiua, seie; welches allerdings in ältern Zeiten schon häufig geglaubet worden; auch nicht moralis, wonach wir wüsten, daß eine göttliche Kraft zur Volziehung des Endzwecks, bey den Sacramenten seie; *adsistat* sacramentis; coordinate, nicht immediate; also auch nur mit den äusserlichen Zeichen oder elementis wirke, nicht aber per Symbola. Diese Vorstellung haben einige Scholastiker, unter den Scotisten zumal, nexus exigitiuus, GOtt wirket nun; auch einige Neuere, vorgezogen; andre aber haben es beurtheilet, daß es wider die heilige Schrift, und wider die Natur eines Werkzeugs seie. Auch nicht efficacia obiectiua, und blos repraesentatiua; auch nicht miraculosa: sondern organica. Der heilige Geist ist wirksam sicut per verbum ita per sacramenta, (als wenn sacramenta jemalen sine verbo wären;) der Unterschied seie aber, sacramenta, extra vsum, nulla sunt; das Wort aber, ante et extra vsum, hat vim intrinsecam ad producendos effectus, (nemlich in aliquo homine, vtente; sonst doch nicht.) Die Gelehrten, welche sacramenta beschrieben, es sind signa, haben, wie schon angemerkt worden, den kirchlichen Sprachgebrauch aller Jahrhunderte vor sich. Manche Socinianer sagten, es sind externae actiones der Menschen, wodurch sie zu erkennen geben, was in ihrer Vorstellung vorgehet, (durch göttliche Wirkung;) und haben also auch nicht den Begrif unsrer Gelehrten, von Vereinigung beider so genanten Materie, (ausser dem Menschen.) Es ist allerdings blos eine theologische Meinung und Schlus, daß materia externa und interna mit einander vereiniget würden; wir überkommen rem

caeleſtem; daß ſie aber z. E. vorher **mit Waſſer oder Brodt** vereinigt werde, iſt und bleibt eine Meinung, und gehört gar nicht in die chriſtliche Lehre. Daß es unter Chriſten nur zwey eigentliche Sacramente giebt, iſt ſelbſt von billigen **römiſchen** Gelehrten geſtanden worden, die auch daher unterſcheiden, daß nicht alle ſieben Sacramente allen Chriſten nötig ſeien; es braucht daher nicht aus Joh. 19, 34. erwieſen zu werden. Bey allen andern **Handlungen** felet etwas, das **Taufe** und **Abendmal** gleich gut doch haben. Ueber den **Urſprung** der Waſſertaufe, in einer gottesdienſtlichen Abſicht, ſind die Meinungen verſchieden; ob die Juden aus einigen Stellen der Propheten darauf gekommen, und ſie proprie verſtanden, in Abſicht der **Proſelyten**; oder ob es eine Verordnung der Rabbinen ſey. Gewis iſt es, daß **Johannis** Taufe als etwas ſchon **bekantes** nur ſo gemeldet wird; er hatte alſo eine dergleichen Feierlichkeit anders angewendet, unter den Juden ſelbſt, um diejenigen in einer neuen Geſelſchaft abzuſondern, welche über den Verfal der Religion unzufrieden waren. Dieſe Vorbereitung brauchte GOtt, um den öffentlichen Auftritt des JEſus, als Meſſias, zu erleichtern, Luc. 7, 28. Joh. 1, 26. 27. 33. Matth. 3. Marci 1. Von dieſer Taufe **Johannis** fingen ſich mehrere **Evangelia**, oder Erzälungen von Chriſto an, als Marci, das wir noch haben; auch das der **Ebioniten**, des **Marcion**; **Johannis** Taufe war folglich ſogar der Abſicht und dem Erfolge nach **ganz und gar unterſchieden** von der Taufe, welche nachher Chriſtus eingeſetzt hat; daher hielten ſich auch die Schüler **Johannis** nicht zugleich zu der Geſelſchaft JEſu, Joh. 3, 22. 23. K. 4, 1; und wenn jene zu der Geſelſchaft **der Chriſten** gehören wolten, muſten ſie erſt **dieſe** chriſtliche Taufe empfangen, Apoſtg. 19. Dieſe Erklärung der hier beſchriebenen Begebenheit iſt ganz natürlich, ſtimt auch mit allen Kirchenvätern überein, welche Johannis Taufe als **mangelhaft** und **unvollkommen**

men beschreiben. Blos die neue theologische Lehrart unter den Protestanten, welche sie den Wiedertäufern entgegen setzen wolten, und der Begrif eines Sacraments, den sie schon dahin setzten, hat es nach sich gezogen, daß noch immer einige Gelehrte behaupteten, Johannis und Christi Taufe seie dem Wesen nach Einerley. Gleichwol hatte Johannes selbst die Mangelhaftigkeit seiner Lehre und Einrichtung nicht verborgen, sondern auf eine geistliche viel volkommenere Einrichtung Christi verwiesen. Daß Christus selbst getauft worden, ist zu verstehen von öffentlichem Zeugnis und Aufstellung als Lehrer, an Johannis Stelle; der nun aufhörte eine besondre Gesellschaft zu samlen. Es ist also eine ungegründete Furcht, als seie sonst eine abermalige Taufe vorgenommen worden; das Bekentnis der christlichen Lehre war zur Zeit Johannis noch nicht möglich. Eine ganz andre Taufe, ist nicht eine Wiederholung der Taufe. Es ist eben so bey der Beschneidung und dem Osterlam; wenn Christen ihren christlichen Begrif vom Sacrament dorthin stellen, unter jene Zeit des alten Testaments: so handeln sie ohne historischen erweislichen Grund, und wider die klare Haushaltung GOttes, der in der Zeit des alten Testaments weder diejenige Erkentnis, noch diejenige Anwendung derselben unter den Juden hatte, durch diese zwey Nationalgebräuche einfüren wollen, welche Erkentnis und Anwendung durch Christum gerade zur Aufhebung jener Nationalgebräuche, ist eingefürt worden, Joh. 1, 17. (wenn gleich dis Gesetz die Beschneidung und das Osterlamm vornemlich gebietet, wird dennoch die wahre Erkentnis der Gnade GOttes nur von Christo an berechnet.) Eine andre Frage betrift den Grund und das Recht, der Kindertaufe. Nach der jüngern Lehrart, welche auch den Kindern den Glauben beilegt, und ihn durch die Taufe in ihnen wirken läßt, (welches doch sogar Augustinus nicht gelehret hat;) war es sehr leicht, aus der Notwendigkeit des

Mittels zum Endzweck, die Taufe so vielen Kindern zu ertheilen, als man nur konte; daher auch ehedem häufig Kinder wider Willen ihrer Eltern getauft worden. Da man aber nicht leugnen kan, daß das Recht der Eltern über ihre Kinder voraus liegen muß, ob sie sie **wollen** zu der oder jener Religionsgesellschaft als Glieder annemen lassen; und christliche Eltern freilich verbunden sind, nach ihrem eigenen Gewissen ihren Kindern eben diesen Antheil an der christlichen Religion zuzuwenden, und sie nicht als Juden oder Heiden, sondern als Christen zu erziehen: so stunde ganz recht auch die Auslegung solcher Stellen frey, die von **Allgemeinheit** der Taufe reden, (alle **Völker**, das ganze **Haus**,) sie als eine göttliche Verordnung anzusehen, daß auch ihre Kinder ein Eigentum GOttes seyn sollen. Noch viel mehr konten also auch Lehrer und Vorsteher einzeler Kirchen ihren Kirchgliedern es zur christlichen Pflicht machen, ihre Kinder je eher je lieber aller der geistlichen Wohlthaten so weit theilhaftig zu machen, als sie nur Möglichkeit und Gelegenheit dazu hatten; um nicht gar sich das Ansehen zu geben, als verachteten sie eine Feierlichkeit, wobey ihre eigene Andacht und christliche Gemütsfassung so viel heilsame Beschäftigung hatte. Hieraus ergiebt sich hinlänglich der gute Grund der Kindertaufe, wenn eine gottesdienstliche Uebung der Eltern darin enthalten ist. Wenn nun gleich wahr ist, 1) daß gewönlicher Weise Erwachsene damalen erst unterrichtet und getauft wurden, also **eben dieses** Verhältnis der Kinder zur Taufe nicht statt findet, als bey Erwachsenen; daher auch in dem neuen Testament von getauften Kindern nicht ausdrückliche Meldung vorkomt; man also auch 2) aus dem ersten und zweyten Jahrhundert keine **wörtliche** historische Nachricht davon findet; 3) im dritten Jahrhundert sich hie und da Nachricht findet, daß die Beschneidung zum Grunde der Kindertaufe (bey **christlichen Eltern** nemlich) angenommen, (Cypriani Brief an den Fidus;) 4) im 4ten Jahrhundert

häufig

häufig die Anname der Taufe bis an das Ende oder doch Gefar des Lebens **verschoben** worden, (aus allerley unrichtigen und falschen Meinungen; von den **Wirkungen** der Taufe;) auch endlich 5) wahr ist, daß eigentlich eine **feste Zeit**, Ostern, Pfingsten, dazu eingefüret worden, wonach manche Personen dis nicht erlebeten: so beweiset dieses doch nichts weiter, als daß **hie und da** Kinder erst in einem gewissen Alter getauft worden. Hieraus aber ergiebt sich nicht, daß schon im ersten und 2ten Jahrhundert **nirgend** die christlichen Eltern auch **ihre Kinder** durch die Taufe mit in die christliche Gesellschaft hätten aufnehmen lassen. **Tertullian** tadelt sogar die Eilfertigkeit, quid *festinat*, innocens aetas, (de baptismo cap. 18.) und widerlegt jenen Beweis aus Matth. 19. Laßt die Kinder zu mir kommen; veniant ergo, dum *adolescunt*, dum *discunt* dum docentur, quo veniant. Auch **Plinii** so bekanter Brief beweiset, daß *omnis aetatis* et sexus Christen gewesen. **Tertullian** setzt also es als eine Gewonheit (in seiner Gegend) voraus, daß kleine Kinder getauft worden. Ganz recht hat nach und nach die Gesellschaft gewisse Verordnungen und Vorschriften über die Taufe gemacht, weil sonst unaufhörliche **Uneinigkeiten** entstanden wären. Ob Christus die **Wassertaufe** wirklich geradehin befolen habe, ist eine Frage, die leicht beantwortet werden kan. Man siehet entweder auf eine **äusserliche** Gesellschaft, und so ist es unleugbar, daß Christus selbst seine Jünger und Anhänger durch diese Taufe unterschieden habe, von Johannis Anhängern oder Juden. Und wenn Christen in einer gottesdienstlichen Gesellschaft sind, können sie nicht ihre mangelhaften privat Gedanken vorziehen wollen. Eine algemeine Notwendigkeit, woran die Seligkeit und alle geistliche Wohlfart hienge, haben zwar ehedem sehr bald die Christen behauptet, (schon Tertullian;) aber es gehöret dis zu solchen Einsichten, die von uns dürfen verlassen werden. Siehet man aber darauf, daß die christlichen

Wahrheiten in dem Menschen heilsame Folgen haben können, wenn es auch keine Gelegenheit zur Taufe gibt: so ist es richtig, daß alsdenn dieser Mensch nichts dadurch entberet, daß er nicht getauft wird. So hat es ganz gewis sehr viel solche wahre Christen gegeben, wenn sie gleich nicht in einer äusserlichen Kirche leben konten. Sehr bald ist übrigens die anfänglich einfache Taufhandlung mit immer mehr **Cärimonien** und **symbolischen** Handlungen vermehret worden, um der vielen unfähigern Menschen willen; dergleichen man schon viele in **Tertullians** Buche de baptismo findet; wozu endlich gar Aberglaube gekommen ist. Es war gar kein Grund da, warum **nachherige** Lehrer immer alles das beibehielten, was in ganz **andern** Zeiten war eingefürt worden. Dahin gehört der sogenante **Exorcismus**, eine schändliche und unchristliche Formel aus jenen Zeiten, wo alles vol **Dämonen** und Teufel war; zumal in jeden Heiden. Daß man gleichwol auch unter uns diesen **Exorcismus** dadurch unterstützen woollen, es gehöre zur christlichen Freiheit, (unnütze Dinge dennoch zu vertheidigen;) man könne allerley erbauliche Bedeutungen und Betrachtungen dabey haben: ist nicht weiter von uns zu empfelen; am wenigsten durch den Eifer für **reine Lehre**. **Hunnii** bekante theses sind daher für unächt gehalten worden, damit sein Ansehen nicht dazu helfe, die Taufe ohne solche Formel zu verrichten. **Augustinus**, der freilich sonst gegen den **Pelagius** nicht fortkommen konte, muste sich auf **die Kirche** berufen; (ecclesia quid facit, nemlich, da sie den **Exorcismus** braucht;) dis war argumentum ab inuidia. Die Kirche, oder die Bischöfe, gaben nun freilich nichts nach. Unsre öffentlichen Lehrer haben allerdings den Beruf, alte Formeln und Meinungen, als unnütz, mit leichtem guten Unterricht zu vertauschen; und christliche Landesherrn dürfen solche Verbesserung selbst anbefelen; wie durch einen **königl. dänischen** Befel der **Exorcismus** in den

Hei=

Herzogthümern 1743. abgeschaft worden, ohne Unruhen zu stiften. (s. dänische Bibliothek, 6tes Stück, S. 1=128.) Ueber die ängstlichen Einbildungen, worin eine Nothtaufe eingefürt und beibehalten worden, solte auch besserer Unterricht gegeben werden; wie wir jenen so alten Gebrauch abgeschaft haben, den Kindern nach der Taufe auch das **Abendmal** zu geben. Joh. 3. handelt noch nicht von unsrer christlichen Taufe; und 1 Petri 3, 21. Tit. 3, 5. 6. beschreibet auch nicht die blosse äusserliche Handlung der Taufe. Aus Röm. 6, 3. 4. ist die Taufformel auch zuweilen entlenet worden; es wird auch hier nicht von der Wirkung der Taufhandlung an sich, ohne Bewustseyn ihrer Absicht, geredet. Daß man aus dem **Irenäus** eine Abtheilung, von materia caelestis und terrestris der Sacramente so lange behalten hat, ist dem sonstigen Ansehen dieses Schriftstellers mehr zuzuschreiben, als dem guten Grunde der Sache; der **Fanaticismus** dieses schlechten Schriftstellers wird aber nun besser erkant werden. So gewis die Vorstellung und Anname der Wohlthaten des Vaters, Sohns und Geistes hergehöret, so wenig kan trinitas zur materia caelestis gemacht werden; und **Hutteri** ungründliches **Dogmatisiren** wird niemand weiter beibehalten; da er wirklich lehrte, auch **Heuchler** würden nicht allein mit **Wasser**, sondern *ipso* Spiritu S. in der Taufe begossen; auch manche andre rechneten nicht nur **Wirkungen** des heiligen Geistes, sondern ipsam *essentiam* desselben, zur **Substanz** der Taufe. An solchen sichtbaren Schwächen mancher, auch sonst angesehener Theologen, solten unsre Zeitgenossen es einsehen, daß die **Theologie** keinesweges **unveränderlich** ist. Viel wichtigere, viel fruchtbarere Belehrungen müssen wir heut zu Tage über die Taufe vortragen, ohne uns an alte Lehrarten zu kehren. (§. 212.)

§. 178.

§. 178.
Vom heiligen Abendmal.

Seit dem 16ten Jahrhundert ist dieser Artikel mehr als irgend ein anderer, den Christen unserer Gegenden ein Anstos und eine Gelegenheit zu grossen Trennungen worden; welches eben von keinem geistlichen Wachstum in der wahren Religion zeuget. Man verfolgte einander, man brachte Christen greulich ums Leben, weil sie eine eigene gewissenhafte Erkentnis, ein ernstliches erbauliches Leben manchen **Meinungen** vorgezogen, welche sonst lange geherschet hatten. Dis macht diese Zeit eben so stinkend und verächtlich, als andere alberne unfruchtbare Zänkereien ehedem das 4te, 5te und 6te Jahrhundert auszeichneten. Welche heidnische Dumheit und Barbarey hat hier geherrschet, und doch sich angemasset, die Hauptsache der christlichen Religion zu vertheidigen! Zeit ist es, wenn unsre Zeitgenossen aus einer alten Täuscherey sich erholen, und eine gemeinnützige Kraft der Religion von einzelen und besondern Formeln unterscheiden, welche doch durchaus nicht algemein werden können.

Man suchte zuerst die Benennungen auf; δειπνον κυριακον, 1 Cor. 11, 20. ein Abendmal, das **der HErr** gestiftet hat, zu einem neuen Endzweck; (doch haben manche **römische** Gelehrte es gar leugnen wollen, daß hier Paulus vom Abendmal handle.) Coena *Dominica*, bey den **lateinischen** Christen; Tisch des HErrn, 1 Cor. 10, 21. Διαθηκη καινη, wolten einige für das Siegel und Symbolum des ferner eingewilligten **Bundes**, oder der christlichen Religion, nemen; andre aber den Begrif **Testament** vorziehen; mit viel weniger Grunde gleichwol, als jene. Eucharistia, Eulogia; dergleichen **Danksagung** gegen GOtt ist vorhergegangen, da Christus diese gottesdienstliche Mahlzeit eingesetzt hat. Κοινωνια, communio, 1 Cor. 10, 16. so sich auf alle Chri-

sten

sten bezog. Das Brodt brechen, Apostg. 2, 42. K. 20 ꝛc. verglichen 1 Cor. 10, 16. Matth. 26, 26. Diese Redensart ist aber nicht so gewis gleich auf das Abendmal zu ziehen. Ausserhalb des neuen Testaments haben christliche Lehrer ehedem die Namen aufgebracht, συναξις, Versamlung der Christen (zu diesem Endzweck.) Apostg. 20, 7. 1 Cor. 11, 18. 20. 33. *Collecta* im Lateinischen. Λειτουργια, (das **Amt**, ἐξοχως,) ist besonders gerade für diese feierliche Handlung gewönlich worden; daher man sogar unter den Namen mancher Apostel solche Formeln, Vorschriften der Gebete erdichtet hat, welche die ganze Reihe dieser Cärimonie enthielten, (**Liturgie** des **Jacobus**, des **Marcus** ꝛc.) Μυστηριον, ebenfals ἐξοχως, mit Zusätzen, ἁγιον, Φρικτον, oder lateinisch, Venerabile; Θυσια, προσφορα, sacrificium, anfänglich ganz inproprie, daher es ἀναιμακτον, incruentum hies; oblatio; viaticum bey Sterbenden; Missa, weil andre nicht zugegen seyn durften, als volständige Kirchenglieder; sacramentum, sacramenta altaris. Caussa efficiens, principalis dieses Sacraments, ist GOtt, wie ihn Christen kennen, nach den Wohlthaten, des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes; auf eine besondre Weise, Christus in statu, aber nicht actu exinanitionis. Ministerialis, blos ordentliche Lehrer; sogar, daß auch nicht einmal im Nothfal ein Laie es an andre austheilen darf; dieweil der Gebrauch des Abendmals nicht von gleicher Notwendigkeit ist, als die Taufe; es ist also besser, daß es gar nicht gegeben wird, als auf eine unschickliche Weise. (Dis ist beinahe Aberglaube.) Materia *ex qua*, ist theils terrestris, theils caelestis. **Jene** ist das **Brodt**, aus Mehl, (manche Mönche im Orient und Occident liessen nur den besten **Waizen** auslesen, und mit Gesang und Andacht malen;) und Wasser gebacken; es mag gesäuert seyn oder nicht, lang oder rund. **Wein**, wie er natürlich wächset, von welcher Beschaffenheit er auch seie; viel oder wenig. „Die **himlische** Sache aber ist der

wahre

wahre **substantielle Leib** Christi, Matth. 26. Marci 14. Luc. 22. 1 Cor. 11; und wahres substantielles **Blut** Christi. Diese Worte der **Einsetzung** muß man **in** ihrem **eigentlichen** Sinne und Verstand behalten, indem gar kein Grund da ist, einen **Tropum** anzunehmen. Alle vier Evangelisten behalten einerley Worte. **Leib** und **Blut** Christi ist wahrhaftig, wirklich, und der **Substanz** nach zugegen, doch nicht dem Raume nach, illocaliter; in, cum, sub pane et vino, welche **consecrirt** und ausgetheilt werden; Leib und Blut Christi werden also, nebst dem Brodt und Wein, mit dem Munde des Leibes genommen, gegessen und getrunken. Das subiectum in dem Satze, hoc, τϐτο, schliesset das Unsichtbare mit ein, und besteht aus Brodt und Leib Christi. (est propositio exhibitiua, totum compositum.) *Forma* des Abendmals ist die volständige äusserliche Handlung der rei terrestris und caelestis des Sacraments, welche Christus feierlich eingesetzt hat, vor seinem Tode; und nach der Auferstehung und Himmelfart sie gegen Paulum in einer Offenbarung wiederholet hat; also ist die geistliche Geniessung, welche durch den Glauben geschiehet, nicht actus *formalis* sacrae coenae. Zu der Volständigkeit der äusserlichen Handlung gehören die actus formales, welche ohne Unterbrechung auf einander folgen. Dergleichen sind, auf Seiten des Kirchendieners zwey, die **Consecration** und die **Austheilung**; auf Seiten des **Communicanten**, die Anname des Brodts und Weins, um es zu essen und zu trinken. Consecratio bestehet in der **Absonderung** des Brodts und Weins vom gemeinen Gebrauche; in der **Einsegnung**, durch Gebet; wenn wir gleich jene Formel den Worten nach nicht haben, welche Christus damalen zur Danksagung gebraucht hat. Die Einrichtung dieses Gebets kan also verschieden seyn, wie aus den Gebräuchen der verschiedenen Kirchen erhellet. In der **sacramentlichen Vereinigung** des Brodts und Weins mit dem

Leibe

Leibe und Blute Christi, durch die Worte Christi. Vor der **Austheilung** ist das Brodtbrechen vorhergegangen; man gab es alsdenn entweder in die **Hände**, oder gleich in den **Mund**. Norma, sind die Worte der Einsetzung. Effectus consequens, ist die **sacramentliche** Vereinigung der irdischen und himlischen Sache; wonach der Leib und Blut Christi **sacramentlicher Weise**, d. i. wirklich und realiter, seiner Substanz nach, vereinigt wird mit Brodt und Wein; doch ohne **räumliche** Einschliessung, oder ohne Fortdauer einer Vereinigung, wenn nicht Christen es eben geniessen. Diese **Vereinigung** ist eine wirkliche Verknüpfung beider Sachen, die durch die Kraft der Worte Christi bewirket wird; damit wir durch sie, zugleich mit dem Brodt den Leib des HErrn, und mit dem Wein sein Blut bekommen, Matth. 26. Die κοινωνια, (nicht eine geistliche, sondern ἑνωτικη, μεταδοτικη und μεταληπτικη, 1 Cor. 10, 16.) welche statt findet zwischen diesen doppelten κοινωνικοις, ist das Mittel, wodurch der Leib und das Blut Christi uns mitgetheilt wird. Aus dieser vnio sacramentalis entstehet rerum caelestium cum terrenis manducatio et bibitio sacramentalis vera, realis, und propria; doch nicht proprietate physica, (denn das, was man mit isset und trinket, ist supernaturale) sondern grammatica, welche alle Tropos ausschliest. Es heißt diese manducatio *oralis*, corporalis, um sie zu unterscheiden von der **geistlichen**, zu welcher blos der Glaube nötig ist. Von dieser **sacramentlichen** Geniessung gilt zugleich eine doppelte Art und Weise; 1) modus *physicus*, in Absicht des Brodts und Weins, welches mit dem Munde empfangen wird, und zur gemeinen Nahrung des Leibes übergehet; 2) *supernaturalis*, wonach Leib und Blut Christi, **vermittelst** des Brodts und Weins, (mit dem sie vereinigt heissen) mit dem leiblichen Munde empfangen wird. Subiectum *cui*, alle Christen, welche selbst essen und trinken, und diese **mystische** Speise, ihrer Absicht nach.

beur-

beurtheilen, oder des HErrn Tod auch verkündigen können, folglich Erwachsene; nicht aber solche, die mehr todt als lebendig sind; oder die einen unüberwindlichen Abscheu für Wein haben, oder öffentlich gottlos leben; oder den Gebrauch der Vernunft nicht haben, Rasende, (und die man sonst **Besessene** nante,). Heuchler, welche freilich unwürdiger Weise das Abendmal gebrauchen, bekommen nicht blos Brodt und Wein, sondern substantiam sacramenti, obgleich ohne Nutzen. Denn sie empfangen das **Brodt des HErrn**, 1 Cor. 10, 16. welches nicht bloßes Brodt ist. Der **Endzweck**, ist entweder der **letzte**; theils absolute, die grössere Verherrlichung der Weisheit und Güte GOttes; theils secundum quid, viel grössere Seligkeit der Christen; oder subordinatus, theils primarius, übernatürliche Nahrung der (Seele der) Communicanten; Bestätigung und Vermehrung des Glaubens ꝛc. theils secundarius, Verkündigung des Todes des HErrn; Absonderung der Christen von Juden und Heiden, und genauere Vereinigung dieser Christen. Definitio: das Abendmal ist das andere Sacrament des neuen Bundes, worin Christus jetzt durch ordentliche Lehrer seinen wahren substantiellen Leib, vermittelst des gesegneten Brodtes, wirklich darreichet, daß er mit dem Munde des Leibes gegessen wird, doch modo supernaturali; eben so auch sein wahres substantielles Blut, vermittelst des gesegneten Weins zu trinken giebt, ore corporis, aber modo hyperphysico et nobis incognito; und dadurch den Glauben der Christen stärket —. Adiuncta, betreffen den Ort, die Zeit, und gewisse wohlgeordnete Gebräuche; Fortdauer, bis ans Ende der Welt; öfterer Gebrauch, und daß es kan gemisbraucht werden. Manche pflegten noch zu sagen, die himlische Sache seie der wahre Leib Christi, der für uns ans Kreuz gehängt worden, und der sub hac actione, mit dem Brodt vereinigt ist; das wahre Blut Christi, das zur Versönung der Sünde vergossen worden, und mit dem Wein nun

ver-

verbunden ist, per hanc actionem. Von diesem Blute Christi pflegten weiter manche Theologi zu behaupten, es es seie dasselbe nicht aufgelöset oder irgend verweset, vielmehr (durch ein unbekant und unversichertes Wunder) alles **zusammengebracht** und wieder mit dem Leibe vereiniget worden; welche Meinung auch noch **Baumgarten** wiederholet, weitläuftiger aber **Pfaff** noch anders beschrieben und zubestätigen gesucht hat, (dissert. de sanguine Christi in coelis *extra corpus exsistente*, Tübingen 1752) und **Bengel** bey Hebr. 9, 12. Cap. 13, 20. Es haben schon manche **Scholastiker** eben diese Vorstellungen gehabt; es sind und bleiben **privat**-Meinungen mancher Gelerten, welche eben nicht den Vorzug einer geistlichen Erkentnis hiedurch an den Tag legten, daß sie **Historien** erfanden, ohne Zeugnisse der Apostel. Forma *externa* wurde von manchen genauer unterschieden; es ist die gehörige Reihe einzeler Handlungen, welche beysammen seyn müssen, um Abendmal zu haben; interna, ist die Vereinigung, communio rei externae cum caelesti, per hanc actionem; wovon der Grund in den Worten der Einsegnung angetroffen wird; ihre Natur aber bestehet in gegenseitigem Verhältnis und Beisammen seyn vtriusque rei caelestis und terrestris, in Beziehung auf den Endzweck; dis lässet sich sowol aus dem Endzweck erweisen, als aus 1 Cor. 10, 16. Cap. 11, 27-29. 1 Joh. 5, 6. 8. davon ist nun das consequens, eine manducatio rei caelestis, aber non naturalis; vera tamen, oralis, corporalis, (subiectiue) propria, freilich aber miraculosa. (§. 217)

§. 179.

Zusätze

Herr **D. Ernesti** hat in einer kleinen Schrift, oder **Programma** breuis repetitio et adsertio sententiae Lutheranae, de praesentia corporis et sanguinis I. C. in

sacra coena, welche auch in den opusculis theologicis befindlich ist, die Hauptsache unserer Lehre deutlicher wiederholet und bestätiget. Im vorigen Jahr hat auch Herr Professor **Kräuter** in **London** einen Versuch drucken lassen, concordia seu sacrae coenae theoria sacra gros 8; woraus nachher ein Auszug mitgetheilet werden sol. Ueber die ganze Streitigkeit der **Protestanten**, welche zuweilen sehr hitzig und unnütz geführet worden, kan man nun sehr leicht folgende Beobachtungen samlen. 1. **Schweitzerische** Gelehrten hatten eben so viel Recht nach ihrem Gewissen die Stellen, so vom Abendmal handeln, auszulegen, als **Lutherus** dergleichen Recht hatte. Daß er den von den **Papisten** aufgebrachten Namen **Sacramentirer**, **Sacramentschänder**, oft gebraucht hat, war eine Folge der Schreibart in manchen Reichsabschieden, und hatte damals einen äusserlichen Nutzen; der aber wol von anderweitigem Nachtheil überwogen worden. 2. Ganz recht verlangte **Zwinglius** und **Bucer**, man solle nicht die abgekürtzte Redensart, **das ist mein Leib**, sondern völlig mit dem Zugehör brauchen, **der nun für euch gegeben wird**; diese Beschreibung ist zunächst ein Gegenstand des **Glaubens**; und wer diese Sache Christo glaubet, geniesset das Abendmal dem wahren Endzwecke gemäß. Nun ist die Frage über eine nähere **Bestimmung**; wird der **für uns** ehedem in den Tod gegebene, jetzt aber **gegenwärtige** Leib, **uns** substantialiter, also **übernatürlicher** Weise, zum leiblichen Essen mitgetheilet? Wann der Christ siehet, daß dis der nächste Verstand ist, so bejahet er es von Herzen gern. Oder heißt es, der für uns damalen gegebene Leib wird uns gegeben, (ohne die Bestimmung, substantialiter), wenn wir die Folgen und Wohlthaten für die Seele bekommen, welche mit der einmaligen Hingebung immerfort zusammen hängen, wenn Christen glauben? Hier müssen Christen ihre gewissenhafte Freiheit behalten; ob sie corporaliter, oraliter dazusetzen mögen, oder spiritua-

ritualiter, wie die Folgen der Hingebung Christi für uns, alle geistlicher Art sind. **Um eben dieser Folgen willen** nemen alle Christen dis Abendmal; wer corpus ipsum praesens annimmt, kan es doch nicht **ohne Glauben** an Christi Versicherung, selbst annemen; und wer die neuen geistlichen Folgen, welche Christus an diese Handlung gebunden hat, erfäret, kan nichts mehr davon erfaren, wenn er auch ipsum corpus Christi bekäme. Da nun die **Schweizerischen** so oft und deutlich auf diese geistlichen Folgen dieses von Christo gestifteten Abendmals trieben und hielten, welche die **Hauptsache** ausmachen, wie **Luther** selbst zu **Marpurg**, und sonst gestehen muste: so war der übrige so lang und oft wiederholte hitzige Unwille, mehr eine Folge des Zudringens der Papisten, als einer klaren unvermeidlichen Pflicht eines christlichen Lehrers, **Gelerte allein konten** über die Fragen mit einander, doch ohne Bitterkeit, streitig heissen, ob ein Tropus in dieser Rede Christi sey, und in welchem **Worte**; oder ob alles ganz eigentlich zu verstehen seye. Nur der **wirkliche Genuß** des für uns gegebenen Leibes und Blutes Christi, ist uns notwendig und heilsam; nicht aber der eigentliche **mündliche** Genus, dessen Bejahung doch allemal wieder auf dem Glauben an Christi Worte allein beruhet. In der **Hauptsache** kamen also diese Lehrer überein, wenn es gleich sonst so ein grosser Streit hies. **Augustinus** durfte so viele Jahrhunderte vorher, da er von Merkmalen redet, woran man entdeckt, ob der Sinn einer Rede **eigentlich** oder **uneigentlich** sey, ein Beispiel zur oratio *impropria* hernemen aus dem Abendmal, wo niemand proprie es verstehen könte; (de doctrina Christiana lib. 3. c. 14.) warum solten also nicht auch andre Christen ihrem Gewissen folgen, wenn es ihnen nicht genug oder gewis war, daß wir ein **Fleisch essen**, *κρεωφαγιαν*, und *physicam* manducationem leugneten, und *supernaturalem* manducationem des Leibes Christi, aber doch *ore corpo-*

vis lehreten. Ist es denn so etwas unleidliches, unerhörtes, daß christliche Lehrer über Eine und dieselbe Sache **verschiedene** Vorstellungen und Lehrart haben und behalten? und dennoch kommen beide Parteien in der **Hauptsache**, woran aller geistlicher Segen und der **gewisse Gegenstand** des Glaubens lieget, wirklich überein. 3) Es ist ebenfals eine unerhebliche Frage, ob auch **gottlose** Menschen, die weder an ihren geistlichen Zustand noch an Christum jetzt denken, dennoch im Abendmal den **Leib Christi** bekommen? die **Unsrigen bejaheten** es; weil sie voraussetzten, daß **Brodt und Leib Christi miteinander verknüpfet seien**; folglich, ohne Rücksicht auf den Glauben, jederman mit dem leiblichen Munde das Brodt, und zugleich supernaturaliter den damit vereinigten Leib Christi empfange Dagegen lehreten andre keine Vereinigung des Leibes mit dem Brote, **sondern mit dem gläubigen** Menschen; daher sie es eine **wahre**, aber **geistliche** Geniessung nenten. Worin sol nun hier der **grosse Unterscheid** bestehen, der zu solchen heftigen Urtheilen einen wahren Grund enthielte? Daß man sagte 1) aus der Einsetzung; wonach auch **Judas** den wahren Leib Christi bekommen habe: ist doch in der That kein so klarer leichter Beweis; dieses, was Christus jetzt sagte, und verordnete, haben die Apostel **erst nachher** verstehen lernen; da sie den heiligen Geist bekamen. 2) 1 Cor. 11, 27. 29. sagt in der That nicht, daß **Caius** oder **Judas** den Leib Christi, der **für sie, zur Vergebung der Sünden**, gegeben worden, ohne Verlangen und Glauben, doch bekommen hätten; man kan ja an dem Leibe und Blute Christi **schuldig werden**, oder sich im Gebrauch des Abendmals versündigen, und den Leib und Blut Christi also **gar nicht bekommen**. Daß man den **Leib Christi** und die **Früchte** oder Wohlthaten **unterscheidet**, so gar, daß man den Leib Christi, **abgesondert** von seinem Endzweck, der doch unzertrennlich ist von der Hingebung, erhalten könne:

ist

ist eine Meinung, aber keine **Lehre.** Der μη διακρινων το σωμα τȣ κυριȣ, bekomt ihn **eben darum nicht:** weil er dis Brodt und diesen Wein ἀναξιως isset und trinkt, als seie es ein gemeines Gelag der christlichen Gesellschaft, da man doch den Leib und Blut Christi jetzt andächtig und gläubig sich zueignen, also in **ganz anderem Vorsatze** und Endzwecke zusammen kommen solte. Dis ist wenigstens **eben so gewis** der Verstand Pauli: als wenn andre daraus schliessen, wenn der Leib Christi genommen wird, wie gemeine Speise, so wird er also doch genommen? dis eben, daß der Leib Christi mit dem Munde genommen wird, ist die **Frage.** Beide Parteien wollen gern Pauli Sinn gewissenhaft beibehalten; also kan es keinen wichtigen Irtum wider irgend ein Stück der Heilsordnung hier geben. 3) Die κοινωνια 1 Cor. 10, 16. ist sehr übereilt so ausgeleget worden, es seye **dem Brodte** an sich, **ohne unser denken und glauben,** die κοινωνια τȣ σωματος Χριστȣ beigeleget worden. Das Brodt, das wir hier segnen und brechen, soll ja (**für uns,** die wir den **Inhalt** des Segnens denken und glauben) eine Gemeinschaft des Leibes Christi seyn, oder uns κοινωνȣς machen des Leibes und Blutes Christi. Wer nun dieser freilich geistlichen, zum Sacrament gehörigen, Gemeinschaft theilhaftig wird: dem kan nichts an der Beschreibung liegen, oraliter sumitur corpus Christi, weil es auch schon mit dem **Brodte,** an sich, ohne uns, vereiniget seie. Warum sollen denn diese guten gläubigen Christen sich **entzweien** über Vorstellungen von eben derselben sacramentlichen Wohlthat? Eben dieselbe Sache hat **Melanchthon** ausgedruckt, nihil habet rationem sacramenti, *praeter vsum*, a Christo institutum; es gehört des Menschen Vorsatz und Glaube dazu; **in ihm, bey ihm,** nicht **in dem Brodt,** hat die κοινωνια mit dem Leibe Christi statt. Und was sagt man durch die Beschreibung, manducatio *oralis* ist dennoch nicht physica, naturalis, wie wir das Brodt beissen, sondern *supernatura-*

turalis? so ist also dieses **Essen** für die Seele **bestimt**, wie Christi Hingebung, zur Vergebung der Sünden, nicht mit dem Munde gegessen wird. Es können und mögen also **Lutherische Lehrer** in diesen Lehrtheilen, welche **Luther** und seine Gehülfen, in **damaliger** Zeit, wider die **Schweizerischen** Lehrer, so sehr hoch aufgemuzt und immer beschrieben haben, die weil wir nicht in jenen Zeitumständen leben, wo man alte kirchliche, **lateinische** Redensarten, **um eines äusserlichen Zwecks** willen, den Verfolgungen einiger groben Papisten **entgegensetzte**, um sich mit dem Ansehen des **Durandus, Petrus** von **Ailli**, ꝛc. zu schützen: **nun wieder fahren lassen**, ohne im geringsten ihre Treue gegen die **lutherische** Gesellschaft zu verletzen. So wenig wir, als **lutherische** Lehrer, jene Redensarten **Lutheri** wiederholen, **Fleischbrodt, Leibsbrodt, Blutwein**; Brodt und Leib, Wein und Brodt, sind ein neu ganz Wesen worden; wolte GOtt, alle Päbste hätten so **christlich** in allen Stücken gehandelt, als Pabst **Nicolaus** dem **Berengarius** gethan hat ꝛc. und mehr dergleichen Beschreibungen, die **Luthers** einzelne, persönliche Denkungsart entdecken, **keinesweges** aber zur Lehre unserer Kirchen gehören: eben so wenig haben Lehrer es zur Pflicht, den ganz einzeln **localen Charakter** jener Lehrart, wider **Schweizerische** damalige Lehrart, **heut zu Tage** zu wiederholen, und zu erneuern, da wir **nicht einmal** alles **entschuldigen** können. Wir sollen die Grundsätze unserer Kirchen **wider das Papstum** in der Lehre vom Abendmal behalten; darin besteht der Grund des Unterschiedes unserer Kirchen vom Pabstum; da solte man **vom Abendmal** lehren und glauben, was die **römische jüngere** Kirche zeither lehrte. Da ist der **lutherische** Grundsatz: wir sollen alle Lehren aus der heiligen Schrift so gut herleiten, als wir immer im Stande sind; also darin wachsen und zunemen. Gerade eine

eine **Unveränderlichkeit der Lehrart**, wäre ein päbstlicher damaliger Grundsatz.

Alle übrigen Fragen haben noch weniger Wichtigkeit; ob das **Brodt** in eckigter Gestalt, dicke oder dünne, gesäuert oder ungesäuert, so eben **gebrochen** wird; oder vorher in Stückgen gebildet wird, (nebula, orbiculi, oblatae;) wobey freilich anfänglich abergläubige Meinungen zum Grunde lagen, eine **Brodtverwandelung** desto eher zu behaupten, und der **morgenländischen** Kirche durchaus nichts zu **gestatten**, so wenig man ihr wirklich das ungesäuerte Brodt aufdringen konte. Selbst die **Transsubstantiation**, muß nicht beschrieben werden, als ein der christlichen Religion und Seligkeit unfelbar hinderlicher Irtum; auch nicht die Vorstellung eines **Opfers**, und der Gebrauch einer einzigen **Gestalt**, wie man nach der lateinischen Kirche redet. Alle Christen, welche eine **richrigere**, das ist, auf gute gültige Gründe gebauete Vorstellung und Lehre nicht einsehen und vergleichen können, sind dabey ohne alle Gefar ihrer christlichen Gemütsfassung und Seligkeit, Daher müssen diese so verschiedenen Parteien, mit Verwerfung jener alten Grundsätze von **Kezern**, einander als Christen lieben und alle nur mögliche Dienste und Pflichten als Menschen, aufrichtig und von Herzen gern leisten. So bald aber die Erkentnis des **Ungrundes** solcher Lehren in die Höhe kommen konte; so bald die unchristlichen Künste und gottlosen Absichten entdeckt und entblösset wurden, wozu Pfaffen und Mönche, diese Lehrsätze misbrauchten, und dadurch sowol das geistliche Wohlergehen solcher Zeitgenossen, als auch die bürgerliche Wohlfart des Staats, durch dergleichen falsche Anmassung kirchlicher Gewalt, und unwahre Grundsätze, unwidersprechlich hinderten: so hatten diese Christen das Recht, dem Pabst, und einer solchen Kirche den bisherigen Gehorsam **wieder aufzukündigen**, und auch den Gebrauch des

Abendmals nach der heiligen Schrift wieder einrichten zu lassen. Und diese wahren Grundsätze der lutherischen Religion bleiben unveränderlich; werden vielmehr ferner noch immer besser angewendet. So weit entfernt ist es, daß wir hiedurch die lutherische Lehre und Kirchenverfassung aufheben wolten, wenn wir als Lehrer zur immer bessern und fruchtbaren Uebung der christlichen Religion, auch in Absicht äusserlicher Anordnung und Lehrart, mit Genemhaltung des Landesherren und Obrigkeiten helfen. Alle Verderbnis der Religion ist blos daher entstanden, wenn sie blos zu einem äusserlichen Handwerk ist gemacht worden.

Es ist endlich eine sehr schwere und weitläuftige Untersuchung, wenn man die Lehre der sogenannten Kirchenväter vom Abendmal aufsuchen, und vergleichen wil. Alle drey grössere Parteien können sehr viele Stellen der Väter auf ihre Lehrart ziehen. Die römische Kirche ist gleichsam in dem Besitz dieses angeblichen Vortheils; man darf nur ihre Dogmatiker seit dem Cardinal Perron, und der Perpetuite de la Foi de l'Eucharistie, mit der Defense, und Bossuets oeuvres postumes darüber vergleichen. Melanchthon war schon seit 1529 auf eine Samlung der testimonia der Väter gefallen, welche er nach und nach vermehrt hat, und destoweniger mit Lutheri Redensarten, welche mit jüngern Scholasticis zur Noth zusammen hiengen, zufrieden seyn konte; bey der Formula concordiae, ist diese Berufung auf die Väter noch mehr fortgesetzt worden, zumal von schweizerischen Gelerten; nachher von Chamier, Claude, Mornäus, und Albertinus. Es ist wol erweislich, 1) daß kaum gewis genug gesagt werden könne, was die und die Väter wirklich für Vorstellungen gehabt haben. Man muß erst ihre Beschreibungen von Christo haben, denn daraus bestimmen sich ihre Begriffe vom Abendmal; die ältesten Pa-

tres,

tres, noch bis auf den **Athanasius**, und **Hilarius**, haben eine grobe fanatische Idee von Christi Leibe gehabt. 2) Daß wir in der That wenig Nutzen, zur Gewisheit und Richtigkeit **unserer** Erkentnis daher erwarten können, wenn man auch manche sehr ähnliche Redensarten anhäufet. Selbst von **Cyrilli** Zeit an, da wider **nestorianische** und **eutychianische** angebliche Irtümer so viel neue Beschreibungen für die Clericos zusammengesetzt worden: ist zugleich der Hang zum Wunderbaren, zu miraculis, erstaunlich, bis zum Aberglauben, gewachsen; welche durch dis Brodt und Wein solten täglich und unzälig gewürket werden, wodurch eine Partey die andre widerlegen oder bey dem Pöbel unterdrücken wolte. Viel tausend fromme Lügen sind nun den Christen aufgedrungen worden. Und nun 3) seit dem neunten zehnten Jahrhundert, haben die Mönche gerade das Abendmal zum Werkzeug ihrer Herrschaft über die Christen gemacht, seit dem **Paschasius ganz neue Bestimmungen** gemacht hat, die sich dem gemeinen Haufen immer mehr anempfolen haben; wenn gleich **Ratram**, oder **Bertram**, **Johann Scotus**, **Berengarius** und andre Gelerte, von Zeit zu Zeit dergleichen Unterdrückung **freier** anderweitiger Erkentnis, ehrlich bestritten und eine andre Vorstellung behauptet haben. **Aus** der ganzen Kirchengeschichte müssen Lehrer die wichtige Anmerkung vor Augen behalten: daß gerade durch solche **einseitige** Befele, oder Verbote freier Untersuchungen, der Weg gebanet werde, zur Verfälschung oder Verderbung der Religion; indem GOtt das stete Lehramt **eben um steten Wachstums willen** eingesetzet, und Lehrern sowol innerliche Treue als Talente geschenket hat, eine pharisäische παραδοσιν unter den Christen zu hindern. Es ist keine Schande oder Unglück, daß es auch **von Abendmal** mehr als Eine Lehrart gibt; das Gegentheil, wenn es erzwungen wird, ist **tirannische** Unterdrückung der

christlichen wahren Freiheit und innerlichen gewissenhaften Religionsübung. (§. 209)

§. 180.

Auszug aus der neuen Concordia.

Die vorhin genante concordia oder theoria sacrae coenae, ist in Teutschland noch zu unbekant, als daß nicht ein Auszug daraus mit Recht hier erwartet werden könte. Thes. 1. Das letzte Abendmal vor dem Tode JEsu Christi Matth. 26, 20-23. Marci 14, 17-25. Luc. 22, 14-20. und 1 Cor. 11, 23-25. bestund aus zwey Theilen; der Eine gehörte für das leibliche ordentliche Essen (nachdem sie gegessen hatten ꝛc.); der andere ist ausserordentlich zu einem besondern Endzweck beigefügt worden. Thes. 2. Der erste Theil des Abendessens war nicht das Osterlam. Christus hat das Osterlam in dieser Nacht, da er verraten wurde, nicht gegessen. Luc. 22, 15 heißt, ich hätte gar zu gern dis Osterlam mit euch gegessen; aber ich werde durch meine Hinrichtung daran gehindert; und also ists wahr, ich v. 16 werde nicht mehr mit euch essen. Es war also die gemeine gewönliche Malzeit; destoweniger finden allerley mystische Deutungen statt. Thes. 3. Der **andre Theil** dieses letzten Abendessens, sacra coena, ist was besonders und neues, Auffallendes, zu einem ganz andern Endzweck. Thes. 4. Christus muß also genug besondern Grund dazu gehabt haben, daß er eben **zu dieser Zeit** eine solche Malzeit gab. Thes. 5. Christus hat nicht mit genossen; es war blos für die Apostel; doch ohne den Judas; man muß nicht im praesenti sondern imperfecto es geben, Luc. 22, 21, die Hand-**war** v. 23, sie **hatten vorher** ꝛc. (v. 23-27 in parentesi (daß Judas nicht beim Abendmal gewesen, ist hier sehr wahrscheinlich gemacht.) Thes. 6. Es kan also kein anderer Zweck dieser Malzeit seyn, als der bey den Aposteln statt fand, die Christo getreu geblieben

blieben waren; und wozu Christi Gegenwart noch nötig war. Thes. 7. Mit Recht glaubet man, daß Christus diesen Endzweck hinlänglich angezeiget habe, daß er auch im neuen Testamente beschrieben worden, also es menschlicher Vermutungen nicht braucht. Thes. 8. Der vornemste Endzweck — kan nicht dieser seyn, daß Brodt ein Symbolum seines gekreuzigten Leibes ꝛc. seye; **dieses thut zu meinem Gedächtnis**, (bey Luca und Paulo) beweiset nichts. Thes. 9. Der vornemste Endzweck des heiligen Abendmals muß eben derselbe seyn, als des Leibes und Blutes Christi. Brodt und Wein sind hier *propter* corpus et sanguinem Christi; dis ist also der vornemste Zweck. Thes. 10. Da Christus sein Blut beschreibet, das Blut des **neuen Bundes**: so lehret er dadurch, daß sein Leib und Blut, in hoc actu, um des neuen Bundes willen gegeben worden, auf welche Weise es auch sey; dis ist mein Blut; (**nemlich**) das Blut des neuen Bundes, oder Luc. 22, 20. 1 Cor. 11, 23. heißt nicht, dieser Kelch **ist** — das ἐστι bey Paulo gehört zu διαθηκη, hoc poculum; nouum foedus est in sanguine meo. Dis ist der Kelch, ein ganz neuer Bund ist nun da durch mein Blut. Der Satz, το ὑπερ ὑμων ἐκχυνομενον, so sich auf αἱματι nicht schickt, ist entweder eingerückt, da ihn Paulus nicht hat; oder wird **ergänzet**, durch τουτο, το ἐκχυνομενον, *hic est*, qui etc. Thes. 11. Der Hauptzweck also ist, *initiatio* noui foederis; nicht declaratio, oder praefiguratio. Thes. 12. διαθηκη solte man nicht **Testament** übersetzen, sondern **Bund**. Der Zusatz **neu** beweiset es schon; Testament ist unter den Juden gar kein Begrif ꝛc. Thes. 13. Der neue Bund ist die Vereinigung GOttes und der Menschen, wonach sie seine Kinder, und eines ewigen Lebens theilhaftig werden, 2 Cor. 6, 18. Joh. 5, 11. **neu**, in Beziehung auf den alten. Von Zeit zu Zeit hat GOtt einige **Zeichen** gebraucht, die Menschen zu besserer Erkentniß und Genus wahrer Wohlfart zu bringen; dis

heissen

heissen foedera etc. Thes. 14. Nicht ohne Mittler ist dieser neue Bund zustande gekommen; der ist Christus; welcher daher das menschliche Geschlecht sich aufs nähseste verbinden muste. Dieser Bund ist theils zwischen GOtt und Menschen, theils zwischen Christo und allen Menschen. Hienach hat Christus selbst menschliche Natur angenommen, und nimt umgekehrt Menschen auf in die Gemeinschaft seiner Natur. Diese **Bestimmung**, vt nos Christus vicissim communione *suae naturae* bearet, ist fast gar vernachläßiget worden. (Dieses Stück ist nicht **hermenevtisch** vorsichtig abgehandelt; Christum **anziehen**, **in** Christo geschaffen, Coloss. 1, 19 *in ipso* coire saluandorum multitudinem tanquam in habitaculo; **Vergleichungen**, mit Hochzeit, Matth. 22. Ephes. 5 ꝛc. ist erbaulich, aber nicht gründlich erkläret.) Thes. 15. Das Mittel, den Bund zu erwerben und zu vollziehen, ist Christus selbst, in corpore et sanguine suo; illius (acquirere) per *mortem*; huius (perficere) per *vitam ipsius*. Auch diese Abhandlung ist nicht deutlich entwickelt. Thes. 16. Die Einweihung zu dem neuen Bunde, zwischen GOtt und Menschen, konte vor dem Tode Christi nicht statt finden. (Dis gilt nur von der öffentlichen Lehre.) Thes. 17. Der neue Bund zwischen Christo und den Menschen, muste vor dem Tode Christi, und bey seinem Leben, eingesetzt werden, ehe die Einweihung zu dem Bunde zwischen GOtt und Menschen statt finden konte. (Dis ist blos eine Betrachtung.) Thes. 18. Diese Vereinigung konte Christus nur mit den **Seinen** anfangen; auch nicht anders, als so fern sie **in** Ihm Eins würden, oder seine Kirche wären. Quam stupendum Dei opus ecclesia! quanta haec vnitas! (Eine Betrachtung, welche geistliche Erkentnisse voraus setzt, die nur in der unsichtbaren Kirche gefunden werden.) Thes. 19. Zu diesem Endzweck hat Christus als Lehrer die Apostel erwälet, die nent er ἐξοχὼς die Seinen, Seine Kirche; wie sie auch nachher in der

Schrift

Schrift oft beschrieben wird. (Die neuen Grundsätze Christi solten eigentlich genent werden, welche den neuen Bund beschreiben und ausmachen.) Thes. 20. So lange Judas unter den Aposteln war, konte Christus diesen Endzweck nicht bewerkstelligen. Thes. 21. Es war aber um der Apostel willen besonders nötig, ihn nun eben zu bewerkstelligen. (Die Sache ist, nun musten die Apostel einen geistlichen Begrif von dem Meßias nach und nach annemen.) Thes. 22. Es ist kein Zweifel daß dieser Endzweck gleich nach dieser heiligen Mahlzeit, statt gefunden; Joh. 17, 22. (dem Anfange nach; die völlige bessere Erkentnis kam erst durch den heiligen Geist.) Thes. 23. Christus hat im Abendmal seinen eigenen Leib und sein eigenes Blut gegeben, nemlich das Mittel des neuen Bundes. Man kan hier an kein Opfer denken, wie in der nachherigen Kirche geschiehet; der Leib Christi wird nicht GOtte, sondern den Aposteln gegeben. ὑπερ, περι ὑμων, zu eurem besten; vsus, applicatio. 1 Cor. 5, 7. nicht statt unserer, sondern ad nostrum vsum. 2 Cor. 1, 6. *pro* consolatione, vt ipsis solatium afferret; Phil. 3, 1. in vsum Pauli; pro ipsius commodo. Thes. 24. *multi*, Matth. 26, 28. Marci 14, 24, sind die damals gegenwärtigen Apostel; wie Röm. 5, 19, οι πολλοι, jene Vielen. Für viele, für euch, wie viel ihrer auch sind. (dis ist seichte.) Thes. 25. Es kam Christo auch nach der menschlichen Natur das ewige Leben zu, (wegen Vereinigung mit der göttlichen Natur) welches sich auch durch den Leib äussern muste; Joh. 5, 26. Apostg. 2, 24. Er konte durch Berürung — durch ein Wort, — Marci 5, 30. Luc. 6, 19. Thes. 26. Da Christus den Aposteln seinen Leib und Blut gegeben, hat er sie seiner Natur und des ewigen Lebens theilhaftig gemacht, so weit es in dem gegenwärtigen Leben statt hatte. (Dis ist und bleibt undeutlich; ewig Leben gehört nach Joh. 17, 3. der Seele. Thes. 27. Zu eben der Zeit hat Christus den Aposteln die völlige Ver-

gebung der Sünde geschenkt, aus seiner Macht. Male ex istis verbis, Matth. 26, 18. concluditur, Christum *sacrificii piacularis* instar tum obtulisse, quasi, quod est vel fit ad remissionem peccatorum (credendam) ideo esset sacrificium. Die Taufe, Apostg. 2, 38, ist doch kein Opfer ꝛc. Thes. 28. Wenn man nach der **Art** und **Weise** fragt, **wie** Christus seinen Leib und Blut gegeben habe: so wäre es eine Frechheit, wenn man bey dem **Stillschweigen der Schrift**, sie bestimmen wolte; sie übersteigt vielmehr die menschliche Fähigkeit. **Aeusserlich** ist es aber nicht geschehen; sondern interne, secundum virtutem, effectum, et substantiam *spiritualem*, wie man es ganz recht beschreiben kan. Thes. 29. Die Worte Christi, **das ist mein Leib** ꝛc. setzen gar keine besondre Art feste; nullum omnino modum peculiarem ponunt, quo ista tum fuerint exhibita. Thes. 30. Formula, *hoc est*, respondet Hebraeorum *Hinneh*, graecorum ἰδὸ, demonstrans sensu vel *externo* vel *interno*, vel vtroque simul, quid sit reuera, *quod*, vel *de quo* agitur. 2 Mos. 24, 8. Ebr. 9, 20. hinneh, *ecce* sanguis hic foederis; im griechischen, τϐτο το αἷμα της διαθηκης, nach den 70, ἰδὸ το αἷμα. Wisset, Israeliten, daß ich euch durch Besprengung mit diesem Blute, eines Bundes mit GOtt theilhaftig gemacht habe. Matth. 12, 49, ἰδὸ ἡ μητης σϐ, heisset Luc. 8, 21. meine Mutter — **sind diese.** Es waren **beide** zugegen; leibliche Mutter und Brüder, und diese andern geistlich sogenanten. Aus Joh. 6, 51 hat man *realem* interpretationem, zu dem Satz, **das** ist mein Leib; oder mein Leib ist, **dieses**; τϐτο kan sowol subiectum als praedicatum seyn; der Verstand ist einerley. Thes. 31. Initiatio noui foederis in hac coena facta est, quatenus, inter Christum obtinet et ecclesiam. Thes. 32. Es muste aber auch eine äusserliche Handlung dazu kommen, wodurch man gewis war, initiationem istam hic et nunc factam esse. Thes. 33. Christus hat sehr weislich Brodt

und

und Wein, daß er zu genieſſen befolen, hiezugebraucht. Bey **Bündniſſen** aß man freilich mit einander, 1 Moſ. 26, 30. Cap. 31, 54. Auf **Opfer** iſt hier nicht geſehen worden. Brodt und Wein erhalten das **natürliche Leben**; Hier gibt Chriſtus naturalem cibum et potum cum illo *vere ſpirituali* N. foederis, corpore et ſanguine ſuo. Theſ. 34. initiatione ſemel facta, (durch Chriſtum damalen) braucht ſie nicht wiederholt zu werden. Theſ. 35. Dieſe heilige Malzeit war zwar blos den Apoſteln eigen; durch die Worte aber, **dieſes thut zu meinem Gedächtnis** iſt auch für die nachherigen Zeiten geſorget worden. ποιειν τι εἰς τι, heißt nicht, ad ſcopum aliquem, ſondern, efficere vt aliquid ſit 1 Moſ. 12, 2. faciam te in gentem magnam, i. vt *ex te* oriatur gens magna. Jeſ. 44, 17. 29. und ſonſt. — es heißt alſo, facite hoc *monumentum* ſeu *memoriale* mei. Die gemeine Ueberſetzung könte ſcheinen eine normam zu geben, wonach die vorhergehende Handlung einzurichten wäre. Dis aber nicht; das Brodt und Wein ſo gebraucht, macht zum Denkmal dieſer Sache, die jetzt vollzogen worden. So fält die **Transſubſtantiario** und der Streit über realem corporis et ſ. *bodie* praeſentiam weg. Denn wenn wir, vſu panis et poculi, nur ein Denkmal jener letzten heiligen Malzeit machen ſollen: ſo iſt es eine vergebliche Behauptung, daß **dieſelbe** (Malzeit) uns auch zukomme, und folglich Chriſti **Leib und Blut ſelbſt** da ſeien. Dieſe Vorſtellung finde ſich eben ſo in des **Juſtins Apologie**, an den Kaiſer; nachdem er beſchrieben, was JEſus vorgenommen, und es blos den Apoſteln mitgetheilet habe: ſo melde er in **Parenthesi**, daß in den **mithriſchen** Geheimniſſen etwas dergleichen angetroffen werde; und ſetze nun hinzu, nachher erinnern wir uns einander immer daran, ἀει τουτων ἀλληλους ἀναμιμνησκομεν. Eben ſo in dem dialogus mit dem **Tryphon**, panis euchariſtiae, quem in *monumentum* paſſionis quam pro hominibus ſubiit — dominus noſter

παρεδωκε ποιειν, facere in monumentum, vel memoriale. Thes. 36. Dis Denkmal von ihm, da es Christus mit Brodt und Wein wil fortgesetzt haben, hat er zugleich alle künftigen Zeiten zur steten Dankbarkeit anempfolen. Er gab den Aposteln, (ehe er noch Leib und Blut hatte sacrificii caussa, loco nostri dargebracht, um sie des Leibes und Blutes theilhaftig zu machen, als der Mittel die das ewige Leben befördern,) Brodt und Wein zu geniessen, *signi caussa*, quo agnosceretur, qua de caussa corpus suum atque sanguinem exhibuerit etc. Thes. 37. Es ist aus dem neuen Testament nicht eigentlich erweislich, daß die Apostel gleich von Anfang der Kirche an dieses Denkmal feierlich wiederholet haben; wenn es ihnen aber Christus befolen hatte, so ist kein Zweifel, sie werden es wenigstes unter sich gethan haben. Thes. 38. Es ist aber gewis, daß Paulus durch eine besondre Offenbarung dazu Befel erhalten; und daß in seinen Gemeinen es also fortgesetzt worden. Wäre es schon vorher in allen Kirchen so gehalten worden, so war keine Offenbarung nötig an Paulum; er sagts aber, 1 Cor. 11, 23. Thes. 39. Dis memoriale nent Paulus Tisch des HErrn, Abendmal des HErrn; wir nennen es sacramentum seit langer Zeit; hiedurch muß man **unterscheiden** illam coenam, quam Christus parauit apostolis solis. Man hat diese Malzeit der Apostel nicht ohne grossen Schaden **verwechselt** mit dem memoriale eius; *Sacramentum* caenae ist nicht illa caena. Thes. 40. Es ist ein grosser Unterschied; sacra illa caena, ist die initiatio noui foederis gewesen, die ein für allemal von Christo, kurz vor seinem Tode, volzogen worden; dagegen sacramenti ille potius *scopus* est, vt ad colendam Christi, qua absentis vsque dum rediret, memoriam, a coetu illo deuoto peragatur, noui foederis caussa? Christus ist als Mensch wirklich **abwesend**; sonst ist ein Wortspiel, wenn man von seiner Wiederkunft redet; aus der persönlichen Vereinigung kan man so wenig etwas anders

schliessen,

schlieſſen, als aus Matth. 28, 20. Desultoria ratio praesentiae humanae naturae, non datur. Thes. 41. Da Christus in sacra coena seinen Leib und Blut (nur) den Aposteln gegeben: so werden Brodt und Wein Symbola illorum, tanquam cibi et potus; ipsorum (corporis et sanguinis) fruitio non conceditur. Schuldig werden an dem Leibe und Blute Christi, findet eben so wohl statt, wenn Brodt und Wein auch nur Symbola corporis et sanguinis sind. Nicht unterscheiden den Leib desselben, wird entweder verstanden, intellectu, oder sensu discernere. Si intellectu tantum: so ist keine praesentia ipsius corporis nötig. Praesentia corporis, quae nullo vmquam sensu, vel externo vel interno, percipiatur: reuera non est praesentia. Damalen, bey den Aposteln, war es was anders, von dem memoriali desselben gilt es nicht. Paulus sagt, nur in derselben Nacht, that dis Christus; daß er es aber immer wieder thue, und seinen Leib und Blut auch andern Christen gebe, sagt Paulus nicht. Thes. 42. sacra coena war blos für die Apostel; aber sacramentum eius gehört allen Christen. Thes. 43. Indes ist dieses memoriale nicht ohne alle Kraft des Leibes und Blutes Christi; vielmehr hat man Gründe zu glauben, daß ausser der Bestätigung der Rechte des neuen Bundes, der heilige Geist eine Frucht des ewigen Lebens daraus mittheile, ja auch extra ordinem, vitae corporalis fructum. Ganz recht, sagt der Verfasser, ich wolte daß niemand so ungeschickt geredet hätte, daß die praesentia corporis et sanguinis Christi sich durch leibliche gewirkte Uebel an den Tag lege; (in viscеribus, wie einige so ungeschickt redeten;) das übrige ist eine Meinung. Thes. 44. vornemlich ist sacramentum caenae bestimt zur wahren Vereinigung aller Christen. Thes. 45. Es wird eine Zeit seyn, quo Christus sui ipsius fruitione beabit per se, atque plene omnes electos suos, cuius tessera sacramentum est. Thes. 46. Wenn man diesen Unterschied beobachtet,

Inter sacram coenam, et sacramentum coenae: so können wol die Zwistigkeiten der **Lutheraner** und **Calvinianer** leicht beigelegt werden. Aus dieser Schrift siehet man die gute Meinung des Verfassers; es ist aber nicht zu hoffen, daß er mit diesem **Unterschied**, den schon manche im **Würtembergischen** gemacht haben, wirklich zur Beilegung dieser **Verschiedenheiten** viel beitragen werde; wie es **keinesweges** ein Nachtheil oder Unglück ist, daß die Christen in den **Vorstellungen** über das Abendmal nicht **einerley** bestimmen; es ist vielmehr zur ächten ungezwungenen Religion, eine Verschiedenheit der Vorstellungsart, ganz unvermeidlich.

Viertes Kapitel.

Von der Kirche, oder Gesellschaft der Christen.

§. 181.

Anzeige, der noch übrigen Lehrartickel. Von der Kirche überhaupt.

Wenn gleich der griechische Name ἐκκλησια sonst eine jede öffentliche Zusammenkunft des Volks oder seiner Vorsteher bedeutet hat: so ist doch aus dem Gebrauche des neuen Testaments bekant genug, daß damit nun die **neue christliche Gesellschaft** beschrieben wird, welche aus den jüdischen und heidnischen Religionsgesellschaften eben entstund. Sie hat daher den Beisatz, **Kirche Christi**, Matth. 16, 18. der von GOtt zum Haupt und Urheber derselben gemacht worden, Ephes. 1, 22. Cap. 5, 23. der Name **das** (rechte) **Reich GOttes**, so sich nun auch unter den Heiden ausbreiten solte, beschreibt eben diese Gesellschaft; in Beziehung auf sonstige jüdische Vorstellung, daß die Heiden bisher unter der Macht des Teufels gestanden. Das (geistliche) Reich Christi

Joh.

Joh. 18, 36. Colos. 1, 13. Daher auch die uneigentliche Redensart vorkomt, **Schlüssel** zu diesem Reich, Matth. 16, 19. und mehrere Aemter oder Bedienungen, zur leichten Ausbreitung und Bestätigung dieses Reichs, 1 Cor. 12, 28. Röm. 12, 6-8. Eph. 4, 11. 12. Χαρισματα, welche dem heiligen Geiste beigelegt werden, (der sie durch die Apostel austheilete); dis beziehet sich nemlich auf das grosse Ansehen dieser christlichen Diener, welches ihnen vor andern gemeinen Christen zukomt, die daher alle in der Taufe mit auf diesen heiligen Geist verpflichtet wurden. Das (geistliche, rechte) **Haus GOttes** ist eine andre uneigentliche Beschreibung, 1 Tim. 3, 15. wovon Christus den **Grund** abgibt, 1 Cor. 3, 10. 11. weil es keinen äusserlichen gemeinschaftlichen Tempel mehr geben kan, für **alle** Glieder der geistlichen Religion, die vielmehr selbst ein **Tempel** GOttes heissen können, 1 Cor. 3, 16. 17. Noch andre **Tropen** sind, Ein **Acker**, **Weinberg**, Schaafstall, Heerde, das **Erbtheil**, oder **Loos** GOttes und Christi, κληρος. Nach und nach entstehen durch die christliche Lehre in mehrern Städten mehrere einzele Christen, die nicht mehr die **jüdische** oder **heidnische** Religion, sondern diese neue christliche vorziehen. Diese Christen sind **entweder** Glieder des Lehrstandes, oder gemeine Christen, (Laien, das **Volk**) beide aber stehen in Absicht des **bürgerlichen** Verhältnisses unter der vorigen **Obrigkeit**; sind **verheiratet** oder nicht; sind **Hausherren** oder Knechte und Mägde. In allen diesen Verhältnissen werden sie durch die christliche Religion nicht gehindert, sondern so gar besser befördert. Man unterschied daher drey **Stände** in der (äusserlichen) Kirche; ecclesiasticum, politicum, oeconomicum. Da nun Christen in ganz andern Hofnungen und Erwartungen sterben, als Unchristen, so ist noch die Lehre vom **Tod**, in so fern sie **moralisch** ist, von Auferstehung zu einem bessern **Leben**, von dem **Gerichte** über alle

Menschen, und also von ewiger Seligkeit oder Verdamnis, (vom Ende der Welt) noch übrig.

Vorläufig ist nicht unschicklich anzumerken, daß mit einem und demselben Namen Kirche, nach dem Unterschied der Zeiten und Jahrhunderte, auch ein sehr ungleicher sehr veränderlicher äusserlicher Zustand der sogenanten Kirche statt gefunden hat. Dis ist was anders, als wenn man den moralischen Zustand der Kirche blos unterscheidet, und der sogenanten apostolischen ersten, reinen Kirche, einen grossen Vorzug beileget. Man pflegt auch diese Vorstellung von der Vortreflichkeit der ersten Kirche gar sehr zu übertreiben; da wir doch aus den Briefen der Apostel keineswegges eine so beschaffne Gesellschaft herausbringen können; vielmehr viel grosse Mängel sowol unter Lehrern, als auch unter den gemeinen Christen antreffen; theils in Absicht gar schlechter Begriffe und Meinungen, wonach, σαρκικοι, ψυχικοι, ἀσθενεις, gar oft unterschieden werden von Christen, welche geistliche volkommenere Erkentnissen hatten; theils auch des Lebens und Betragens gegen einander und gegen andre Menschen; da uns so gar manche grobe Laster erzälet werden. So bald findet also schon der Unterschied statt, des äusserlichen und innerlichen oder rechten Christen. Eben so wenig waren die Christen aus den Heiden einerley mit denen aus den Juden; oder Pauli Schüler, und die Anhänger Petri, Jacobi, und der palästinischen Kirchen; welche letztern noch sehr viel jüdische Vorstellungen und Lehrarten noch lange fortsetzten. Nun entstehen aber auch zugleich neue Parteien, die sich wissentlich mit den bisherigen nicht vereinigen wollen; und durch besondre Namen unterschieden werden, Anhänger des Cerinthus ꝛc.; welche noch so verschiedene Parteien doch unter den heidnischen Oberherrn geraume Zeit einerley äusserliche Rechte hatten, und ihre besonderen Zusammenkünfte, Lehrer, Schriften und Gebräuche

bräuche behielten. Nach und nach ahmen die Bischöfe der katholischen Christen das äusserliche Ansehen der heidnischen vornemen pontificum und sacerdotum nach; wozu der äusserliche Rang der Städte viel beigetragen hat. Wenn diese vornemen Bischöfe sich miteinander über eine Lehrordnung oder Kirchenordnung auf Synodis oder sonst vereinigten: so musten die geringern Clerici, di unter ihnen stunden, darin gehorchen; Kaiser bestätigten solche Verordnungen, um der äusserlichen Ruhe willen; und so entsteht nach und nach eine potestas ecclesiastica externa, oder in Ansehung äusserlicher Dinge, welche anfänglich der potestati ciuili stets unterworfen gewesen, und durch kaiserliche Bestätigung ganz recht neue Verordnungen machen konte; wenn es nur wichtigere Sachen, und die Erleichterung der christlichen rechten Religion betroffen hätte. Wir sehen hingegen in den sogenanten Canonibus nur sehr geringe Sachen, die sich immer nur auf äusserliche, oft sehr unerhebliche Dinge, beziehen. Immer mehr wächset nun der Aberglaube heran, der nichts besser ist als der heidnische. Unter einer so grossen Menge Clericorum konte es freilich nur sehr wenig gute geben; also stiften die vielen bösen Buben unaufhörliche Zerrüttungen und Nachtheil selbst für den bürgerlichen Staat, unter den Namen kirchlicher göttlicher, heiliger Absichten und Ordnungen; daß, wenn nicht noch hie und da Rechtschaffenheit und menschliche Tugend sich unter Laien erhalten hätte, in dieser kirchlichen Geschichte sehr wenig rümliches und edles übrig geblieben wäre. Endlich konte die Clerisey, nachdem Unwissenheit und Bosheit gros genug worden war, auch sogar die ganze bürgerliche Macht den Kaisern und Königen entreissen, wenigstens sie lähmen und ungültig machen, um die Rechte der Kirche zu vergrössern; welches zumal in den abendländischen Staaten, seit dem eilften und zwölften Jahrhundert, ganz unleugbar fast unaufhörliche Empörungen und Unruhen mit sich gebracht hat.

Diese kurze Wiederholung müssen wir dazu nutzen, daß wir keinen blinden Gehorsam unter den Christen selbst befördern; daß wir alle jene Concilia und ihre Verordnungen, in dem Lichte unserer Zeit und christlichen Erkentnis, selbst prüfen; eine freie, nicht von menschlichen Ansehen abhängende Erkentnis der Christen befördern, als wodurch Schanden und Laster viel mehr gehindert werden, als es dort geschehen konte, da Päbste den greulichen Satz aufbrachten, man solle seine Vernunft nicht gebrauchen, wenn Clerici oder Kirchendiener lehren und handeln. Wir sehen auch ein, daß es ein falscher Begrif ist, den man von **Einigkeit** der (äusserlichen) Kirche so aufgebracht hat, daß nun eine **Monarchie** und ein Pabst über alle Kirchen zu Stande kommen konte. Sehr falsch war die Beredung, man könte **sonst**, ausser dieser einzeln Kirche, **nicht selig werden**; ganz falsch ist diese Vorstellung; wenn wir nur erst fragen, was **christliche Seligkeit** ist. Alle noch so viel Kirchen oder christliche Parteien gehören zu der **christlichen** Religionsgesellschaft, wenn sie gleich sich in mehrere Parteien theilen; sie sind von **Juden, Heiden** und **Muhammedanern** gleich gut unterscheiden; haben das **Symbolum** und die Urkunden des neuen Bundes mit einander gemein. Sie kennen also den Grund und Inhalt der christlichen Religion; und wenn sie ihn anwenden, so entstehen in ihnen diese christlichen Veränderungen und Fertigkeiten, welche **zu** der Ordnung ihrer **geistlichen** Wohlfart gehören; es ist also ganz ungegründet, wenn irgend eine **besondre** Partey sich **allein** die Seligkeit **anmasset**; **grössere**, leichtere, gewissere Seligkeit, findet in der einen mehr statt, als in der andern. Der **Grund** also, warum noch jetzt **protestantische Kirchen**, die **römische Kirche**, und andere kleinere Parteien sich von einander **unterscheiden**, ist eben diese unvermeidliche **Verschiedenheit** der Anwendung und Auslegung der heiligen Schrift; dagegen alle Christen in Hintansetzung

setzung der **jüdischen** und **heidnischen** Religion stets **übereinstimmen**, um **Christen** zu seyn. Nun kommen aber **äusserliche** Umstände, welche einen Unterschied mehrerer Parteien zu gleicher Zeit mit sich bringen. Es stehet also auch blos auf Beurtheilung eines Staats oder Landesherren, ob geurtheilet wird, daß es dem **Staat** vortheilhaft ist, **mehrere** äusserlich verschiedenen Parteien **neben einander** die freie, oder so und so weit eingeschränkte, Religionsübung zuverstatten. In dieser Beurtheilung hat sich schon von den **römischen** und ersten christlichen Kaisern an, sehr viel Verschiedenheit an den Tag geleget; und wir können es nicht zu den glücklichsten Zeiten der Kirche oder zum Flor der wahren Religion rechnen, daß durch wilde Verfolgungen durchaus nur eine einzige äusserliche Religionsform von Zeit zu Zeit ist aufgedrungen worden. Sie waren und sind viel glückseliger und ruhiger jene Staaten, wo ehedem oder jetzt eine sogenante **Toleranz** guter Bürger von andern Parteien, ist beibehalten worden; ohne daß dadurch die alten Rechte der grössern Parteien wären gekränket worden. Christen müssen ihren Nächsten und alle Christen lieben, wenn sie auch eben so sehr als Samaritaner und Juden von einander in manchen Meinungen abweichen; schändlich und unchristlich ist es, wenn man einen Haß gegen andere Parteien einfüret oder beschöniget; alle böse lasterhafte Christen müssen wir meiden; aber innere Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit an andern so hoch als an uns selbst schätzen. Das Reich GOttes bestehet nicht in Worten und Formuln; sondern in christlicher Gerechtigkeit, wahrer innern Wohlfart, und folglich Freude, die der heilige Geist in allen Christen, aller Nationen und Parteien wirken kan. Hienach würde freilich die christliche Religion das götliche algemeine Mittel seyn, zur wahren innerlichen und äusserlichen Wohlfart aller Menschen; und alle so unmenschliche falsche Denkungsart, von Rettung der äusserlichen Ehre einer einzeln Religions-

ordnung, durch Verfolgung anderer wahrer Christen, die aber **Griechen, Kopten, Nestorianer, Lutheraner** ꝛc. äusserlich heissen, würde auf immer ein Ende haben. Und welche unwiderstehliche Empfelung der christlichen Religion wäre dieses, wenn alle durch noch so verschiedene Namen und äusserlichen bürgerlichen Unterscheid getheilte Parteien, **practische** gute Christen zu erziehen sich in Einer Gesinnung befleißigten! (§. 216).

§. 182.

Gemeine Lehre von der Kirche.

Das Wort ἐκκλησια, (**Kilche, Kirche,** teutsch) wird entweder late und **überhaupt** genommen, für alle und jede **Versammlung**, sie betreffe bürgerliche Dinge, oder die Religionsübung; Ezech. 32, 3. die ἐκκλησιαι vieler Völker, Apostg. 19, 32. 39; oder stricte, und **insbesondere**, in böser oder guter Bedeutung, daher Beiworte entstehen, Versamlung der **Heiligen** (Christen, die keinesweges **unrein** heissen können) 1 Cor. 14, 33. Kirche Christi, GOttes. Ecclesia, von Christen, ist entweder *Synthetica*, Matth. 16, 18. 1 Tim. 3, 15. oder repraesentatiua, (nach späterm Gebrauche) wenn nur einige als Abgeordnete an der Stelle aller übrigen etwas handeln. Ecclesia Synthetica wird weiter entweder late und überhaupt genommen, für die ganze Menge aller Glieder der Gesellschaft, die die christliche Lehre hören; die Sacramente gebrauchen; (das ist ecclesia *externa, visibilis*); unter diesem Haufen sind freilich auch Heuchler und böse Menschen; (sunt *in* ecclesia, aber nicht *de* ecclesia; Augspurg. Confess. Artik. 8) oder stricte, und insbesondre, für die Gemeinschaft der Gläubigen, der heiligen, oder wahren Christen, die sich mit unter jenem Haufen befinden, Augsp. Conf. Art. 7. Und diese wahre unsichtbare Kirche ist theils die **triumphirende**, im Himmel, Hebr. 12, 22. 23; oder die **streitende**, auf Erden;

Erden; unter der Fahne gleichsam des Kreutzes, wider den Teufel, die Welt und das eigne Fleisch. Ecclesia *militans* ist **entweder** uniuersalis, überhaupt, über welche Christs das wahre Oberhaupt ist; und diese begreift alle Gläubigen und Frommen aller Zeiten und Orte, von Anfang der Welt; oder secundum quid, alle **gleichzeitigen** Gläubigen aller Orten; so unterscheidet man die Kirche des alten und neuen Testaments; **oder** particularis, die Versamlung der Christen in einem gewissen Orte, die in ein Reich, in eine Provinz, Diöces, Stadt, Dorf oder Haus gehören; (die sich in Einem Hause versamleten, Röm. 16, 5. Coloss. 4, 15. Philem. 2. Daher konte in der mehrern Zahl von **Kirchen** geredet werden.) Der Name **Kirche** wird auch improprie genommen, metonymice, continens pro contento, das Haus, oder Gebäude, worin die Christen zusammen kommen, welche Bedeutung aber kaum im neuen Testamente vorkommt. 1 Cor. 11, 18. 22. Cap. 14, 34. in die εκκλησιαν oder Versamlung kommen, wie in den **Rath**; aber es heißt nicht das Haus selbst eine Kirche;) auch Synecdochice für einen **Theil**, der zu der Kirche gehört; die **Aeltesten** und Vorsteher, Matth. 18. 17. oder für die Zuhörer, für die sogenante **Gemeine**, Apostelg. 20, 28. 1 Petr. 5, 2. Wenn man **von der Kirche** einen besondern Artikel macht, so wird das Wort late und proprie genommen, für eine gemischte Menge getaufter Christen, welche theils aus Frommen theils aus Bösen bestehet. Caussa efficiens einer Kirche ist GOtt, nach Offenbarung des Unterschieds der drey Personen; der Vater richtet gleichsam Hochzeit zu mit einer Braut, Matth. 22, 2. Der Sohn ist der Bräutigam, 2 Cor. 11, 2. der heilige Geist schaft die Kirche durch das Wort und die Sacramente; und ist gleichsam das Angeld und Pfand, das der Bräutigam der Kirche gibt, Ephes. 1, 14. und bleibet immer bey der Kirche Joh. 14, 16. 17. Caussa *impulsiua interna*, die unendliche Barmherzigkeit GOttes;

externa, theils Christi Verdienst, theils das sonstige Elend der Menschen. Ministerialis, sind die Lehrer und Ausleger der christlichen Lehre, Matth. 22, 3. Luc. 14, 17. Ephes. 4, 11. 12. 1 Cor. 3, 9. 10. 2 Cor. 15, 20. Instrumentalis das Wort und die Sacramente; bey der anfänglichen Kirche wurden auch **Wunder** angewendet. Materia *ex qua*, oder, an welche der Ruf der christlichen Lehre ergehet; ohne Unterscheid, gute und böse; wie unter der Heerde Jacobs, schwarze und weisse Lämmer waren; wie auf der Tenne, Körner und Spreu; Unkraut unter dem Weizen; in einem Netze gute und faule Fische, Matth. 13, 47. 49. Forma ecclesiae bestehet in Einheit des äusserlichen Bekentnisses der wahren Lehre und des Gebrauchs der Sacramente, 1 Cor. 10, 18 folg. Cap. 14, 23 folg. Ephes. 3, Ein Glaube, Eine Taufe. **Kenzeichen** der wahren Kirche, und zwar die vornemsten, wesentlichen, sind: die Richtigkeit der Lehre und der Sacramente; (die gröste Uebereinstimmung der Lehre und Religionsübung, mit der heiligen Schrift des neuen Testaments;) Der **Endzweck**, warum GOtt eine solche Kirche sämlen läßt, ist theils der **lezte**, die gröste Verherlichung GOttes, Ephes. 1, 11. 12. der **Mittelendzweck**, die gröste Wohlfart dieser Menschen. Definitio: die Kirche ist ein gemischter Haufe Menschen, welche durch das Wort GOttes und die Sacramente aus der übrigen Welt zum Reiche GOttes und zur Theilnehmung an geistlichen Gütern, gerufen worden; und in dem äusserlichen Bekentnis der wahren Lehre einstimmen. Affectiones oder Eigenschaften der Kirche sind, Einheit derselben, Heiligkeit, Algemeinheit (katholisch) apostolische Lehre und Leben; Ansehen, (doch unter der Schrift;) Sichtbarkeit, (was die ordentlichen Mittel und Dienste betrift;) Herrlichkeit, Bedrückung; Aufhörlichkeit, (einzeler Kirchen.) Man handelte auch von ecclesia repraesentatiua, wenn abgeordnete Lehrer oder Vorsteher der Kirchen auf Conciliis und Synodis zusammen

men

men kommen; aber diese Abhandlung bestehet meist aus ehemaliger Historie, und kan freilich heut zu Tage mehr Richtigkeit haben, als ehedem, da man noch zuviel Vorurtheil hatte, von (äusserlicher) Einigkeit der Lehre und der Kirche. (§. 217.)

§. 183.
Zusätze.

Daß die neue gottesdienstliche Gesellschaft nun den besondern neuen Namen **Kirche** bekommen hat, ist wol nicht ohne Rücksicht auf den Unterschied von der **jüdischen** und **heidnischen** Religionsgesellschaft geschehen. Es konte also auch diese **äusserliche** Gesellschaft der Christen manche Aemter oder Dienstbestellungen und **Cärimonien** nicht entberen, welche hingegen bey eben diesen oder andern Christen auch felen konten, ohne Nachtheil ihrer innerlichen christlichen Gemütsfassung; daher man eine **unsichtbare**, geistliche Kirche mit Recht unterschieden hat, schon lange vor dem sechzehnten Jahrhundert; indem viele fromme Christen sich, der so sehr verdorbenen, äusserlichen Gesellschaft entzogen haben. Alle wahren Christen kommen in diesen geistlichen Einsichten und Urtheilen überein, welche freilich denen noch unfähigen Christen, den σαρκικοις und νηπιοις, noch nicht zukommen; indem sie viel schlechtere Vorstellungen, Lehrarten und **Cärimonien** für ganz notwendig zur christlichen Religion halten. Freilich pflegte man diese geistlichen reifern Christen schon lange unter **Kezer** zurechnen, und von der (äusserlichen) Kirche, als unwürdige Menschen, auszustossen; aber diese wahre geistliche Religion, ist demohnerachtet stets in der ganzen Welt ausgebreitet und nie auszurotten gewesen; es gehören auch ohne Zweifel unter den sogenanten Heiden sehr viele zu diesen wahren Christen, welche ehedem den Hauptinhalt der christlichen Lehre gehört hatten, aber sich nicht unter getauften äusserlichen

chen Christen aufhalten konten. Sie haben vielleicht kein einzig Buch der sogenanten Bibel in die Hände bekommen; konten nicht getauft werden, und das Abendmal nicht geniessen; und dennoch sind es wahre und sogar wol bessere Christen gewesen, als die, so in der äusserlichen Gesellschaft der Christen zu leben pflegten. Folglich gehören auch von so vielen Secten, die von einander getrent sind, ohne Zweifel viele fromme Christen zu der unsichtbaren rechten Kirche, wenn sie gleich, äusserlicher Ursachen und Absichten wegen, von der sogenanten **katholischen** oder grössern Parten getrent sind. Es kan auch keine christliche gottesdienstliche Gesellschaft oder Kirche, wenn man äusserliche Verhältnisse ausnimt, sich ein Recht anmassen, allen andern christlichen Parteien ihre Lehrordnung vorzuschreiben; sie behalten vielmehr ihr Urtheil frey 1) ob diese und jene Bücher mit gutem Grunde bey der **katholischen** Kirche sind in den sogenanten **Canon** aufgenommen worden. Schon seit dem ersten Jahrhundert hatten **Pauli** Schüler andre Grundbücher und Urkunden zu ihrer Lehrordnung, als **Petri** Schüler oder Christen aus den **palästinischen** Juden; erst nach dem dritten bis vierten christlichen Jahrhundert sind **beiderley** Canones in Einen gemeinschaftlichen übergegangen; nicht um der sonst felenden Volständigkeit der Heilsordnung willen; sondern, um äusserliche Vereinigung so vieler Kirchen zu befördern. 2) Ob diese oder jene **Auslegung** dieser Bücher und eine Lehrart besser und richtiger sey. Keine einzige christliche Parten hat **alles Wahre** allein; keine hat lauter falsches, oder ist ganz von dem Grunde des Christentums abgewichen. Die besondern **kirchlichen** Lehren, (ecclesiasticae doctrinae) unterscheiden die einzeln Gesellschaften, nach äusserlichen Rechten und Befugnissen, um äusserlicher Endzwecke willen; um Ruhe und Ordnung zu versichern; sie machen aber keine notwendige Trennung der wahren Christen von einander, in Absicht der innerlichen Religion, wenn diese

Christen

Christen gleich äusserlich verschiedene Gesellschaften ausmachen, und dazu besondre eingefürte **Bekenntnisbücher** haben. Wir können also jenes Urtheil nicht ferner fällen, daß alle Christen ihrer eignen geistlichen Wohlfart und Seligkeit verlustig gehen, die nicht zu der oder jener äusserlichen **Kirchenordnung** sich halten; und eben so wenig hat es irgend eine äusserliche Gesellschaft zur Pflicht, anderer Parteien Glieder auf diese und jene Art vorsetzlich abwendig zu machen; geschweige gar gewaltthätige Mittel anzuwenden, Menschen zu der Annahme einer äusserlichen Kirchenordnung unter dem Vorwand zu zwingen und zu nöthigen, um ihre Seele zu erretten. **Augustini** unordentliche und falsche **Maximen**, compelle eos intrare; sicut Sarah verberauit Hagarem etc. müssen alle wahre Christen und treue Lehrer geradehin, mit innern Unwillen verwerfen; als sehr kentliche Entehrung und Schändung der christlichen, dem menschlichen Geschlecht so wohlthätigen Religion. Alle selbst regierende Landesherren haben auch der Clerisey in solchen scheinheiligen Verdiensten um die Seligkeit der Menschen, oder um Vergrösserung der einen Kirchenpartey, widerstanden. Auch unter **Protestanten** hat es noch sehr viel unrichtige Gedanken und Urtheile gegeben, daß ja ihre Kirchenglieder nicht in manche äusserliche Verbindung mit andern Parteyen treten möchten; auch über die (sehr entbehrliche) Aufgabe, ob jemand auch in der **römisch katholischen** und **griechischen** Kirche könne selig werden. **Calixti** Einsicht wird allemal mehr Beifal finden, wenn es gleich ein greulicher **Syncretismus** hies, wonach die und jene Vorneme sich zur römischen Kirche gewendt hätten. **In Christo bleiben**, Joh. 15, heißt die Lehre und Grundsätze Christi zu einem neuen Zustande und Verhalten anwenden; diese Lehre Christi wollen alle Christen herzlich gern annemen und zu ihrem christlichen Leben gebrauchen, nun ist folglich Christus allen Christen gemein; nur einige stimmen vollkommener

mener mit Christi Lehren und ihrem richtigsten Inhalte überein, als andre. Es gibt also unter allen christlichen Parteien wahre Christen, und keine einzige Partey kan ihre besondre Einrichtung für das einzige Mittel ausgeben, den Zweck der christlichen Lehre, zu innerlicher wahrer Wohlfart des Menschen, zu bewerkstelligen. Daher sind auch alle wahre Christen ohne alle Mühe und Anstalt, mit einander von Herzen vereiniget, wegen Einheit der Grundsätze und Absichten; und diese geistliche Vereinigung kan durch keine symbolische Bücher gestöret werden; weil sie sich nur auf äusserliche Absichten beziehen. (§. 218)

§. 184.

Vom kirchlichen Lehramte.

Die christliche Lehre wurde freilich von geschickten und zu dem Endzweck tauglichen Personen ausgebreitet, unter bisherigen Juden und Heiden, wie man aus den Nachrichten des neuen Testaments siehet. Es war ein **ordentliches** Amt, ein Beruf und Stand dieser Personen; ein *χαρισμα*, *διακονια*, welche Namen gewis keine Hierarchiam begreifen, dergleichen nach und nach aus den heidnischen Oberpriestern nachgeamet worden, mit mehrern solchen Umständen, die nun auch sich für den christlichen Gottesdienst schicken musten, nachdem man ebenfals **Opfer** und viel dergleichen **Cärimonien** eingefürt hatte, welche freilich einen grossen Vorzug in dieser ganzen Gesellschaft an die Clerisey mittheilen. **Paulus** nent sein Lehramt *διακονιαν πνευματος*, oder eine Beförderung der bessern geistlichen Religion, 2 Cor. 3, 8. 1 Tim. 1, 12. Apostg. 21, 19. Zuweilen auch *λειτουργιαν της πιστεως*, Phil. 2, 17. Röm. 15, 16. (wo mehrere Redensarten aus dem öffentlichen Gottesdienste vorkommen; (Apostg. 13, 2. (diese Stelle gehört nicht her; nachdem mehrere Propheten und *διδασκαλοι* genent worden waren,

waren, v. 1. so wird der gemeinschaftliche Gottesdienst jetzt beschrieben;) dis Amt heißt auch επισκοπη, Apostg. 1, 20. 1 Tim. 3, 1. Οἰκονομια eine geschickte Verwaltung, gleichsam in einer Familie, 1 Cor. 9, 17. Ephes. 3, 2. Coloss. 1, 25. **Urheber** oder caussa efficiens principalis, eines christlichen Lehramtes, ist GOtt; der Vater Hebr. 1, 1. Galat. 1, 16. der Sohn, Matth. 16, 1 folg. Cap. 28, 19. Marci 16, 15. Joh. 20, 21. Ephes. 4, 11. 2 Corinth 5, 18. δοντος ἡμιν την διακονιαν (ταυτην) της καταλλαγης, v. 19. θεμενος ἐν ἡμιν, hat es uns aufgetragen, öffentlich zu lehren, daß der Tod Christi zur Versönung aller Menschen gedient habe; der **heilige Geist**, Apostg. 20, 28. Cap. 2, wo alle Sprachen für geheiligt und gleich geschickt erklärt werden; 1 Cor. 12, 14 folg. Caussa minus principalis, die ganze Kirche (eines Orts) welche das Recht hat einen Beruf zu ertheilen, eine Person zu schicken, zu bestellen, einzusetzen; doch ohne Unordnung, vielmehr kan die Ausübung dieses Rechts an eine verschiedene Ordnung gebunden werden. Apostg. 1, 21. Cap. 6, 5. folg. Cap. 14, 22. Materia *in qua*, subiectum, sind ordentlicher weise solche Personen, die vor andern besonders geschickt sind, der Absicht dieses Amtes ein Genüge zuthun; ehedem durfte jederman, die ganze Gemeine, über die Treue, Rechtschaffenheit und erforderliche Geschicklichkeit, frey urtheilen; nachher beurtheilten die Bischöfe, oder die **Patroni** der Kirche, und folglich fand eine rechtmäßige Bestellung statt. Man nent es einen **göttlichen Ruf**, mediate, GOtt beruft durch die Menschen, welche hiezu das Recht haben; ehedem gab es auch extraordinariam, immediatam vocationem. Die Apostel haben Lehrer bestellet; und nachher diese wieder andere; nach und nach sind canones und kirchliche Gesetze auf **Synodis** darüber so oder so gemacht worden; endlich gibt es festgesetzte Kirchenrechte und Kirchenordnungen, ohne eigentliche Gleichförmigkeit. Materia *circa quam*, oder obiectum, ist entweder perso-

nale

nale oder reale. Zu dem ersten gehören die christlichen Gemeinen jedes Orts; Heerde des HErrn, ein angewiesenes Erbtheil gleichsam, κληρος, Apostg. 20, 28. 1 Petri 5, 2, 3. 1 Tim. 3, 14. 15. Obiectum reale, **göttliche Geheimnisse**, 1 Cor. 4, 1.)eigentlich nent Paulus sich selbst, υπηρετην einen Diener Christi, und **Haushalter** der Geheimnisse GOttes; Ausspender der Wahrheiten, die bisher unbekant waren; daher er, wegen seiner beobachteten Amtsfürung vielen ungleichen Urtheilen ausgesetzt war;) 1 Tim. 3, 15. wie du wandeln solst in der Kirche, (um zu seyn ein Pfeiler und eine Befestigung der Wahrheit;) das Geheimnis der Gottseligkeit ist, wie jederman gestehen muß, sehr gros und wichtig; daher hast du als Lehrer sehr viel Treue nötig. Er ist geoffenbaret im Fleische, oder unter den Menschen; (ist hingerichtet, als ein Betrüger; aber) gerechtfertiget πνευματικως, er ist auf die allervolkommenste erhabenste Weise der Christus; ꝛc. (Alle Briefe der Apostel gehören hieher, zumal an den **Timotheus** und **Titus**; man hatte auch ehedem verschiedene Samlungen von διαταγαις, oder διδασκαλιαις der Apostel; wie noch canones und constituriones übrig sind; hiedurch wolte man mit apostolischem Ansehen so gleich gewisse Dinge auf immer für entschieden ausgeben.) Forma ministerii ecclesiastici bestehet in richtiger Verwaltung des christlichen Lehramtes, welches unter **öffentlichem** Ansehen gefüret wird. (Interna, eine von GOtt anvertrauete Befugnis, die besondre Erbauung der Christen zu befördern, 2 Cor. 10, 8. Externa eine Vertheilung gewisser Rechte, nach besondern Stuffen und Classen der kirchlichen Lehrer, welche auf öffentlichem Ansehen beruhet. *Actus* praecipui, Ausbreitung der reinen christlichen Lehre, nach den verschiedenen Umständen der Christen, 2 Tim. 3, 16. 17, welche zu eigner Seligkeit weise werden sollen; rechtmäßige Austheilung der **Sacramente**; wohlanständiger Gebrauch **des Amtes der Schlüssel** (nach Maßgabe der

Kir-

Kirchenordnungen;). Erforderte **Eigenschaften** solcher Lehrer, werden leicht aus dem gehörigen Endzwecken hergeleitet; der Endzweck begreift die heilsamste Unterweisung der Menschen zu einem christlichen Leben, und zu ihrer grösten Wohlfart; damit die Ehre GOttes unter Christen mehr als andern Religionsparteien befördert werde. Definitio: ministerium ecclesiasticum ist ein öffentliches Amt, das GOtt eingesetzt hat, damit durch rechtmäßige Lehrer, ohne Gewaltthätigkeit, in Anwendung ihrer Treue und Geschicklichkeit, durch **Unterstützung öffentlicher Auctorität**, die christliche Lehre den Zuhörern richtig erkläret, und also die öffentliche und besondre christliche Religionsübung in der christlichen Gesellschaft, zur grösten Verherrlichung GOttes, aufs anständigste befördert werde. (§. 212.)

§. 185.
Zusätze.

Es ist nicht überflüßig, wegen der gemeinsten Denkungsart, daß wir diese Anmerkung wiederholen: man müsse die Vortreflichkeit der Kirche und besonders des Lehrstandes, in den ersten christlichen Jahrhunderten, nicht zu hoch anrechnen; wir müssen vielmehr die gute Beschaffenheit und die Gaben, so in unserer Zeit für Lehrer statt finden können, nicht selbst hindern und ungebraucht lassen. Wenn wir gleich nicht in der Zeit leben, welche man **apostolisch** nent: so felet uns doch gar nichts, zu der rechten und vortheilhaften Verwaltung des öffentlichen Lehramts; es müssen nur Lehrer sich in diese ihre Zeit schicken, und sich die ganze Zubereitung geben, welche allerdings möglich und freilich immer mehr nötig ist. Daneben müssen Lehrer die gute Ordnung in der äusserlichen Gesellschaft, durch eigne schuldige Hochachtung der Obrigkeit, ihres theils unterstützen, und nicht sich angewönen, ihr götlich oder geistlich Amt in abstracto

anzusehen und zu erheben, sondern wissen, daß es blos durch sie selbst und ihre würdige Verwaltung den rechten Werth bekomme. Allen Beistand, alle geschickte Vollstreckung verdienet die Aufmerksamkeit der Obrigkeit, wenn sie die Kraft und die gemeinnützige Wirkung der Religion, von Zeit zu Zeit durch neue kirchliche Einrichtungen erleichtern wil; sehr unrecht ist die Anmassung der Prediger, wenn sie so gar den gemeinen Haufen zu Hülfe nemen, und über Gefar der Religion schreien, wo keine ist und seyn kan; indem zur Noth unverständlich oder anstößig gewordene Ausdrücke in Liedern und Gebeten, in sogenanten alten **Agenden**, mit bessern und fruchtbarern vertauscht werden sollen. Nimmermehr hatte **Luther** sich eine so seltsame knechtische, abergläubische Anhänglichkeit eingebildet, an seine damals, nach den Zeitumständen, entworfenen Versuche, von Formeln bey der Taufe, bey Trauungen, bey dem Abendmal, Unterricht der Jugend; daß in mehr als zweyhundert Jahren es eben der christlichen Obrigkeit und eben so treuen Lehrern nicht erlaubt seyn solte, irgend etwas zu bessern. Wer hier ein sogenant Strafamt des heiligen Geistes solchen christlichen Absichten und Versuchen entgegen setzen wil: muß selbst noch sehr wenig den Geist des Christentums und seinen steten Wachstum haben kennen lernen. Es verstehet sich von selbst, daß nichts eigenmächtig und einseitig hierin geschehen sol. Es müssen ferner Lehrer und Prediger **untadelhaft** sich beweisen, in Lehre und Leben; διδακτικος solte der Lehrer schon zu **Pauli** Zeit seyn und ἄνεπιλημπτος, in allen Verhältnissen. Wer selbst sein Amt entehret, wird lächerlich, wenn er fordert, man müsse doch sein **heilig Amt** ehren. Der stete Wachsthum in den zur Lehrgeschicklichkeit nötigen Erkentnissen und Urtheilen, ist eine Pflicht, der sich kein treuer Lehrer entziehen kan; und es ist unerlaubt, wenn man sich ein für allemal mit der heiligen Einfalt, mit Geheimnissen, wozu menschliche Geschicklichkeit unbrauchbar seye ꝛc. be-

schützen

schützen wil, und der Mangel eigener guten Kentnissen, die unleugbare Nachläßigkeit oder gar Unwissenheit, wird doch allen noch so untadelhaften Menschen, immer gleich gut kentlich. Es ist ausnemend gros das Feld, wo ein treuer Lehrer, in der Stadt oder auf dem Lande immer etwas neues gleichsam anbauen und fruchtbar machen kan; wenn nur der Lehrer selbst ein gutes treues reines Herz sich geschaft hat. Er ist glücklicher, als viele noch so gelerte Schriftsteller es seyn können, in der Beobachtung der Vortheile und Gelegenheiten, die Herzen seiner Zuhörer und zugehörigen Mitglieder zu gewinnen; er wartet nicht erst auf Erlaubnis bey **Recensenten**, was er für Wahrheiten am meisten treiben sol; er weis es ganz gewis, aus dem Erfolge. Er vereinigt die Kentnissen der sogenanten Natur, des unvergleichlichen Schauplatzes GOttes, mit den christlichen Anleitungen; nimmermehr läßt er sich bereden, daß dis **nur menschliche, nur natürliche** Kentnissen seien und bleiben; sie gehören so zusammen mit den christlichen, als Leib und Seele zum Menschen. Er freuet sich über den Anfang eines Nachdenkens seiner Zuhörer; weit entfernt, es für Versuchungen des Teufels zu halten, wenn sie auch manches **anders** denken, weil sie gewis nicht stets so denken können, wie er.

Einige **Fragen**, die man sonst anbrachte, sind weiter nicht wichtig. Ob ein böser unwürdiger Prediger dennoch heilsamlich und fruchtbar lehren **könne**; daran mag immer kein Zweifel seyn; aber ob er **es wirklich** thut, stehet bey denkenden Christen, es selbst zu beurtheilen. Daß ein **ordentlicher Beruf** zu einem **ordentlichen** Lehramte gehöre, ist ganz ausgemacht; wenn gleich auch wahr ist, daß alle wahre Christen **geistliche** Lehrer und Priester sind; die Rede ist von **ordentlichen**, die von einer ganzen Gesellschaft genem gehalten werden. Uebrigens stehet es unsern Christen frey, sich untereinan-

der zu erbauen, ohne die öffentlichen Einrichtungen eines Lehramtes zu stören. Daß ehedem, wo keine Religionsfreiheit statt fande, auch **Handwerk**sleute Lehrer abgegeben haben; ist richtig, und löblich; **Erasmus** gestund es schon, daß manche von den **böhmischen Brüdern** besser und geistreicher zu lehren im Stande wären, als manche sinnliche Pfaffen und unwürdige Lehrer. Allein eben **dis Geschick** war der **Vorzug** einiger solcher Leute, also ein Grund, daß sie von der übrigen Gesellschaft **zum Lehren** bestimt wurden. Dis kan aber **für sich** ein jeder ander **Profeßionist** nicht thun. Was das **Recht** betrift, einen **rechten Beruf** und Bestallung zu ertheilen: so ist freilich, nach der alten sehr ungleichen Kirchengeschichte in den verschiedenen Provinzien und Zeiten, ein grosser **Unterschied** zu finden. Der wirkliche **Misbrauch**, der sehr bald einris, bey sogenanter **Wahl** der Gemeine, wonach z. E. **Gilden** und **Zünfte** sich vereinigten, und durchaus ihren Willen haben wolten: hat nach und nach eben sowol als der Stolz und die eigennützige Absicht, dazu geholfen, daß endlich blos die **Clerisey** alle diese Dinge an sich gezogen hat; woher einige Jahrhunderte lang der Streit von der **Investitur** statt gefunden hat. Nun ist seit der Zeit der **Reformation** fast in allen Kirchen und Gemeinen dieses **Recht**, nach Verträgen oder Landesordnungen, Kirchenordnungen, **Consistoriis**, wenn gleich ebenfals mit grosser Ungleichheit und Verschiedenheit, festgesetzt. Zu unerheblichen **theologischen** Fragen gehörte es, ob Prediger durch **Absolution** wirklich selbst die Sünde vergeben, oder sie nur ankündigen, versichern? je mehr die Christen gut unterrichtet werden, desto weniger liegt ihnen etwas an solchen Einfällen. Wo eine andere Einrichtung mit der **Beichte** statt findet, daß keine **besondre Absolution** mehr da ist: da fält die Frage ohnehinweg. Man kan **das letzte** vorziehen, und ein **würdiger Lutheraner** seyn, ob gleich manche dis zu einem

nem Stück des **Arminianismus** ꝛc. machen. Daß man ehedem einen besondern Artikel ansetzte, **vom Amt der Schlüssel** bezog sich vornemlich auf damalige Zeit, und auf besondre Einrichtung der äusserlichen **Kirchengewalt**; unsre Christen müssen freilich jene armseligen Bilder nicht behalten, welche im Pabstthum so leicht mit sich brachten, zu glauben: der Schlüssel zum **Himmel** und zur **Hölle** sey von Christo in der That an die **Clerisey** abgegeben worden; man müsse also sich **geradehin** für der **Excommunication** fürchten ꝛc. Schon in der sogenanten dunkeln Zeit hat es nicht wenig denkende Christen gegeben, welche diese Gauckeley und den unwürdigsten Misbrauch einer **tropischen** Redensart, richtig beurtheilet, und für diesen schändlichen Griffen, den gutmeinenden unwissenden Menschen Haab und Gut abzunehmen, laut gewarnet haben. Je grösser die Glückseligkeit und Sicherheit unsrer Christen ist, was solche Pfaffenkünste betrift: desto williger solten sie auch seyn, durch ihre gute freiwillige Werke, die Ehre GOttes, und das leibliche Wohlergehen so vieler Zeitgenossen, und manche gemeinnützige Anstalten, mildest von selbst zu befördern; da ehedem diese guten Christen so viel zahlen, schenken und abtreten musten, um den Himmel zu erkaufen, oder ihren guten Namen wider solche Tirannen, noch bey ihrem Leben zu sicheren. (§. 220)

§. 186.

Von der bürgerlichen Obrigkeit.

Dieser Artikel gehöret nicht zunächst in die Lehre, welche allen Christen gemein ist, als Gliedern einer christlichen Geselschaft; es wird auch nicht von der Geschicklichkeit, und Kunst, zu **Regieren**, oder Obrigkeit gehörig vorzustellen, darin gehandelt; vielmehr bleibt alles das, was obrigkeitliche Gewalt, Erfarung und vorzügliches Geschick ausmacht. Alle dienlichen Mittel, Unter-

thanen besser zu **cultiviren** und ihrer bürgerlichen Wohlfarth immer fähiger zu machen, sind und bleiben auch in den Händen christlicher Obrigkeit, die Mittel zu solchem Endzweck; und es wäre sehr nachtheilig und unwürdig für christliche Obrigkeiten, wenn sie in dieser bürgerlichen treuen Aufmerksamkeit und Rechtschaffenheit sich von denen übertreffen liessen, welche Unchristen heissen. Durch die wahre christliche Religion wird alle bürgerliche wahre Wohlfart noch gewisser befördert; daher verständige **Regenten**, auch schon unter heidnischen Kaisern, dieser Religion wirklich alle nötige Freiheit gelassen haben; obgleich nach der gemeinsten Beschreibung der Verfolgungen und Märterer, das Gegentheil gesagt zu werden pflegt. Ueberaus viel Erzälungen von Märtirern, die dergleichen Unterdrückungen beschreiben, sind spätere und unsichere Nachrichten; und sehr viele Christen sind selbst Ursache daran gewesen, wenn man der christlichen Religion beimasse, daß sie ausdrücklich solche Grundsätze enthalte, welche allen bisherigen Staat gänzlich umstürtzen solten; an welcher Beurtheilung stets der offenbare **Fanaticismus** vieler **Montanisten**, theils die Auffürung vieler Christen Schuld gewesen, welche gar nicht mit den Vorschriften und Beispielen Christi und Pauli einstimmeten. Aenliche Schwärmereien haben sich im sechszehnten Jahrhundert wieder gereget; und es ist daher, in solchen Umständen, eine besondre Abhandlung und Belehrung hierüber nicht überflüßig gewesen. Daß alle Obrigkeit, als Obrigkeit, von GOtt geordnet seie, können Christen nicht leugnen wollen, wenn sie die so ausdrücklichen Stellen des neuen Testaments wissen, Röm. 13, 1. 1 Timoth. 2, 2. 1 Petri 2, 13 folg. Tit. 3, 1. Sie nimt auf Erden gleichsam GOttes Stelle ein, im Kleinen. Und wenn Menschen nur auf die andern Dinge neben sich sehen, so müssen sie die Stuffen und Abtheilungen in so vielen andern Dingen, welche zu der ganzen Schöpfung gehören, entdecken; welche **Classification** unleugbar GOtt zum

Urheber hat. Menschen haben Vorzug, und Macht vor den Thieren voraus; diese Thiere wieder über andere; Kinder können nicht anders, als ihren Eltern unterworfen seyn, um ihres eigenen Besten Willen; und vorzügliche Talente oder besondere Umstände geben einigen Menschen wieder den Vorzug vor vielen andern, ohne daß diese ihren wahren Vortheil darin fänden, sich eben dis anzumassen. Die ganze Geschichte der Menschen bestätiget es nicht weniger; wie durch Obrigkeit ein kleiner Staat gros und mächtig worden, hergegen Rebellion und Ungehorsam alles zerrüttet hat. Das Beispiel Christi und der Apostel ist eben so einleuchtend; Christus hat **jüdische** und **römische** heidnische Obrigkeit mit völliger Unterwerfung geehret; **Paulus** und andre Christen, nicht weniger; sogar in Dingen, welche die äusserliche Religion betraffen, und haben sich auch ungerechten Verfügungen unterworfen, weil es die innere Religion nicht hinderte. Daß aber die höchste Gewalt jemanden zu Theil wird, kan auf mehr als Eine Art und Weise statt finden; in manchen Zeiten und Staaten, gehörte die Einwilligung des Volkes dazu; in andern, war es gleichsam ein Erbrecht; manche Personen erwarben es sich durch vorzügliche Talente im Krieg oder Frieden; es ist aber niemalen eine **Regierung** oder besondre Zulassung GOttes dabey ausgeschlossen. Auch wenn grobe Mängel in der Regierung der Obrigkeit zufinden sind, haben Unterthanen nicht **geradehin** ein Recht, sich ihrer Pflicht gewaltthäig zu entledigen; und wenn gleich Christen, nach ihren Urtheilen, meinen, daß eine Regierung der wahren Religion nicht günstig seie, können sie doch niemals ihre **privat** Gedanken in Rechtsgründe verwandeln, ihre Treue als Unterthanen aufzugeben. So gar, daß Christen unter gottlosen Prinzen leben, oder unter heidnischen, muhammedanischen Herrn: ist ihnen keine Hindernis allen wirklichen Pflichten ihrer eignen Religion ein Genüge zu thun; wenn sie auch allerley äuss[illegible]li-

ches Leiden und Noth zugleich sich zuziehen. Wenn so gar heidnische **Philosophen** und **Politiker** es wusten, daß in einem grossen Staate es an manchen Mängeln und Nachtheil für einzele Glieder nicht felen könte, die sie, aus Liebe zum gemeinen Besten, tragen müsten: so müssen Christen noch viel leichter sich in diese Pflichten finden; und können aus **ihren** privat Umständen und Einsichten keinen Grund machen, ihre Treue als Unterthanen, zu verleugnen, unter dem Schein die christliche Religion mehr zu erweitern. Hier finden sich in der Kirchenhistorie des vierten Jahrhunderts schon manche unwürdige Grundsätze; sowol mancher **katholischen** Lehrer, wider die Oberherrschaft des arianischen **Constantius** und anderer **arianischen** Herrn; wo man den Unterschied zwischen **weltlicher** Regierung und **kirchlicher Macht** sehr unrichtig aufstellete, (in manchen Schriften **Athanasii**, des **Lucifer** ꝛc. wenn sie ächt genug sind;) als auch wider den Kaiser **Julian**, da sogar **Gregorius** von **Nazianz**, es als eine gerechte Strafe GOttes angesehen, die sich **Marcus** von **Arethusa** dadurch zugezogen, daß er den **Julian** ehedem der (unrechtmäßigen) Hinrichtung entzogen habe. Dergleichen greuliche Grundsätze haben nach und nach auch in neuern Zeiten manchen Buben, durch die eingebildete Ehre und Verdienst, angetrieben, Könige zu ermorden, und alle geheime Bosheit anzuwenden, um die sogenante Religion zu beschützen.

Materia *circa quam*, oder obiectum, worauf sich diese Gewalt der Obrigkeit, auch unter Christen, erstreckte, ist theils personale, dahin gehören, ohne Ausname, alle Mitglieder eben derselben bürgerlichen Gesellschaft, sie mögen **Laien** oder **Clerici** heissen; indem beide nur **Eine** Gesellschaft ausmachen; ferner alle ihre Handlungen und öffentlichen Beschäftigungen, die nach Zeit und Ort bestimt werden können; folglich hört die alte Verwirrung von

duplici

duplici potestate, und von zwey Schwerdtern Petri gänzlich auf; theils, reale, alles was zur **äusserlichen** Religions Einrichtung, und zu dem besten Verhältnis derselben gegen den Staat, gehöret. Es bleibet aber die ganze innerliche **Gewissensfreiheit**, wie sie auch ohnehin nicht aufgehoben oder benommen werden kan, wenn auch alle Wut jener **Inquisition** und der ehemaligen päbstlichen Tiranney angewendet wird. Von dergleichen thörigten und unwürdigen Grundsätzen sind alle selbst regierende Fürsten weit entfernt; und die besten Regenten, so gar unter sogenanten heidnischen Kaisern, so gar **Julian**, und **arianische** kluge Herren, haben ihren Unterthanen es frey gelassen, welcher Religion sie selbst ergeben seyn wolten; in so fern nur das übrige Wohlergehen und der Flor des Staates nicht dadurch geschwächt oder untergraben würde; welches durch **innere** Freiheit und gewissenhafte Religionsübung ohnehin nicht geschehen kan. Es ist also ein sehr falscher Satz, wenn manche Lehrer, Geistliche oder auch gemeine Glieder, sich herausnemen, über **öffentliche Einrichtung** der äusserlichen Religion selbst alles zu entscheiden, und ihre Obern oder Zeitgenossen mit Haß und Verdacht anfüllen, um ja nicht zu leiden, daß andre Religionsparteien auch nur so oder so viel Freiheit oder **Toleranz** geniessen; weil sonst die **reine Lehre** und **wahre** Religion untergehen würde. Sowol die alte Kirchenhistorie enthält in allen Jahrhunderten viel klare Beispiele, von dieser so unchristlichen als unmenschlichen **Unart** und **Politik**, und von daher entstandenen unaufhörlichen **Unruhen**; als auch besonders die Geschichte des eigentlichen Pabstthums, und selbst die Historie der **Protestanten** im sechzehnten Jahrhundert; wonach überall sogar **Juden** sehr viel mehr Rechte und Freiheit sicher geniessen konten, als jene **Protestanten**, die von der Lehre vom Abendmal nicht redeten und lehreten wie Luther, unter den **lutherischen** Predigern und Geistlichen erlangen konten, bey noch so

christlichem erbaulichen Leben Dergleichen unrichtige und nicht gemeinnützige **Maximen**, womit man die Macht der Obrigkeit gelenket hat, haben der christlichen **Religion** eine sehr scheinbare Nachrede und widrigen Verdacht zugezogen, indem niemand, wenn er auch kein Christ ist, dergleichen unfreundliches Verhalten gegen andre, einer göttlichen Anleitung und Unterweisung, oder einer gegründeten Seelsorge zutrauen kan. Es ist übrigens die oberherrschaftliche Gewalt, in Absicht ihrer Ausübung, nicht überal gleich und einerley; wenn Gesetze gegeben, Strafen bestimt, Kriege gefüret — werden sollen; die Verwaltung dieser Macht ist anders in einem **monarchischen**, **aristocratischen** und gemischten Staate. Und da es schon lange vor der christlichen Religion eben diese verschiedenen Arten der bürgerlichen Gewalt gegeben, mit der dazu gehörigen Kentnis und Klugheit; die christliche Religion auch nur den **moralischen** bessern und glückseligen Zustand einzeler Menschen zum Zweck hat: so wird durch sie in der **politischen** Regierung an sich selbst nichts geändert. Christliche Obrigkeit muß und kan ihre Staaten und Unterthanen ebenfals durch äusserliche Macht und Tapferkeit beschützen wider unrechtmäßige Angriffe oder auswärtige Gefaren; Unterthanen erwarten vielmehr mit Recht diesen Schutz, eben weil sie gehorsame gute Unterthanen sind; und in solchen Wohlthaten kan und sol die Obrigkeit im geringern Maas GOtte nachahmen; wozu die christliche Erkentnis und Denkungsart so gar hilft, wenn gleich die übrige Klugheit und Erfarung der Regenten nicht eigentlich kan aus dem privat Christentum gelernet werden. Daß übrigens unsre Könige, Fürsten und Obrigkeiten nicht mehr insbesondre durch Bischöfe eben so gesalbet und gekrönet werden, wie es in ältern Zeiten, zumal mit Einmischung des Ansehens des Pabsts geschehen ist: gehört zu den Verbesserungen und neuen Einrichtungen, welche von dem Unterschied der Zeit und Umstände allemal abhängen.

hängen. Es felet eben so wenig etwas zu der völligen Rechtmäßigkeit, als bey unsern Kirchendienern, daß sie nicht insbesondere von Bischöfen oder in ihrem Namen geweihet und eingesetzt werden. Es ist und bleibt eine einzige oberherrschaftliche Gewalt; die bürgerliche oder politische; was man nach und nach **kirchen Gewalt**, potestas ecclesiastica, genent hat: ist und bleibt eine **Subordination**, ein Dienst, und untergeordnetes Amt zu einem besondern Zweck, der in dem Staat dadurch erreicht werden sol. Durch eine glückliche Verbesserung der Einsichten haben nun Obrigkeiten selbst die Beurtheilung über das äusserliche der kirchlichen Gesellschaft; auch über die Glieder, so sich nicht zu der grossen Kirche halten, welche die **Kirche** daher ehedem **Kezer** hies, und ihre Lebensstrafe der weltlichen Obrigkeit anempfal, um nicht selbst Blut zu vergiessen. Noch **Calvinus**, **Beza** und einige andere Vertheidiger der viel grössern Rechte der Kirche, konten die Lebensstrafe gar selbst befördern, wie der arme **Servero** und andre beweisen, welche von **Dreieinigkeit**, oder Gottheit Christi, nicht eben die Vorstellungen hatten, als **Calvinus** — Daß dis unmenschlich, und folglich noch viel mehr ganz unchristlich seie, ist nun ausgemacht durch die bessere Erkentnis der Art und Absicht der christlichen Religion, und Einsicht der Lehre und Beispiele Christi und der Apostel. So gar **Julian** wußte es, daß man die innern Entschliessungen und Urtheile der Menschen nur durch Verhaltung der Gründe und Wahrheiten leiten könne und müsse; und Obrigkeiten müssen ohnehin ihrem grossen Berufe, das wahre Wohlseyn ihrer Staaten zu befördern, nach eigener unparteiischen Erkentnis folgen, und solche Grundsätze der Bosheit und Dummheit immer mehr von allem Einflusse entfernen. Gerade die aufrichtigen treuen Menschen, welche keine innerliche Unwahrheit und Sünde begehen wolten, wonach sie sich aller Noth sogleich hätten entziehen können, wenn sie sich nur hätten verstellen

wollen:

wollen: sind viel bessere und nutzbare Glieder des Staats gewesen, als so viel scheinheilige Buben und Böswichte, die den grossen Namen der Religion nur auf eigene Absichten wolten gelten lassen. (221)

§. 187.

Vom Hausstand.

Auch diese Abhandlung, wie die eigentlichen rechten Pflichten der christlichen Obrigkeit, gehörete mehr in die christliche **Moral**, als gemeine **Dogmatik**. Es gibt schon nach dem Recht der Natur Pflichten des Ehestandes, der Erziehung der Kinder, der Herren und ihrer Dienstbothen: schon vor der christlichen Religion; und es felet nicht an ganz vortreflichen Beispielen, wie treu und ernstlich so gar unter den Heiden, diese Pflichten sind beobachtet und geleistet worden. Desto grösser aber ist die Verpflichtung der Christen, sich hierin nicht von jenen übertreffen zu lassen, da sie eine viel grössere Erkentnis und vielmehr **Motiven** anwenden können; und es müste freilich die grössere Gesellschaft, wenn sie aus **so guten kleinen Gesellschaften** bestünde, durch ihre ganz vorzügliche Vortreflichkeit und Glückseligkeit alle Völker auf dem Erdboden nicht nur reitzen zum Christentum, sondern gleichsam dazu reissen. Aber schon lange ist der Name der Christen unter sehr vielen Nationen stinkend geworden; daß Landesherren sich mit Grunde es vorsetzen konten, ihr Land zu bewaren, vor diesen Christen, welche solche Laster und Schanden einfürten, welche vorher unter ihrer Nation noch ganz und gar unbekant gewesen waren. Freilich finden wir unter grossen alten Völkern nach und nach auch Laster, welche in ältern Zeiten unerhört, oder doch ganz selten waren; aber es ist doch auch das freie strenge Urtheil so gar öffentlich nicht unterblieben, welches andere tugendhafte stets entgegen setzten. Hier sol diese Betrachtung nur eben dazu dienen, wie

Paulus sich 1 Cor. 5. auf Heiden berufet; daß Christen desto mehr sich hüten sollen, in den Pflichten eines reinen, keuschen Ehestandes, einer möglichst guten Erziehung der Kinder, einer edlen Behandlung der Bedienten und Unterworfenen, sich nicht beschämen zu lassen, durch Beispiele jener Menschen, ehe es noch Christen gab. Und dis ist vorzüglich der grosse Endzweck, den sich Lehrer und Prediger in dem rechten Umfange vorstellen müssen, um immer geschickter und glücklicher solche Laster und Sünden durch ihren Unterricht auszurotten, welche zunächst diese Hausgesellschaft zerrütten und alsdenn auch ihr Gift und Unglück in die grössere Gesellschaft ausgiessen. Eine zweckmäßige Einrichtung der Schulen würde vornemlich den gewissern Wohlstand der einzeln Gesellschaften, und also auch der grossen, daraus zusammen gesetzten, befördern; mit dem so heilsamen Unterrichte, der in der Bibel, gerade zu gemeinem Nutzen, enthalten ist, müste mehr Kentnis der mit uns zunächst verbundnen Dinge, des Reichs der Natur, und die Historie der Menschen, verbunden werden, um der so grossen Unwissenheit, Dumheit und Bosheit der Menschen zu wehren. Es ist unleugbar unrichtig, wenn der moralische Unterricht unsrer Zeitgenossen ganz allein aus diesen und jenen Stellen der Bibel entlenet wird; ausser einer gewissen Kentnis der practischen Grundsätze des Christentums gehören noch viel Kentnisse zur Bildung eines guten Mitbürgers, nach allen jezigen Bedürfnissen oder Bequemlichkeiten; welche Bildung doch noch von vielen als menschliche, wo nicht gar sündliche Beschäftigung, verachtet und vernachlaßiget wird. Menschen, und noch mehr Christen, müssen GOtt und die deutlichen Abdrücke seiner Eigenschaften und Absichten überal aufsuchen und finden, um dem Laster überal den Weg und Eingang zu versperren. Es ist also hier ein grosses Feld offen, zu recht treuen ersprießlichen Diensten und Verdiensten der Lehrer der christlichen Religion, deren

Adel und Werth keinesweges darin besteht, daß es immer bey dem Alten gelassen werde. So würde der gute recht fruchtbare Unterricht auf dem Lande die schätzbarsten Menschen bilden; so würden **Profeßzionisten** und Handwerker ihre Lehrlinge viel besser anleiten und für Lastern bewaren, die so häufig sich noch immer ausbreiten, und doch dabey so gar die Gestalt von christlicher Religion durch einige äusserliche sehr hochangerechnete Gewonheiten, mit sich vereinigen. (§. 222)

§. 188.
Vom Ehestand.

Absichten und Pflichten des Ehestandes sind allen vernünftigen Menschen gemein; aber vornemlich solten sie unter Christen von der möglichsten Volkommenheit am wenigsten entfernt seyn, weil die bessere Erkentnis und wahre Verehrung GOttes ihnen viel leichter und gemeiner seyn solte, als andern Menschen, denen diese christliche Erkentnis und Uebung felen. Nicht alle Menschen sind gleich gut verpflichtet sich in den Ehestand zu begeben; aber niemand darf darum sich des Ehestandes enthalten, weil er an sich ihm ein wirkliches Hindernis in christlicher Volkommenheit seyn würde. Es hat ehedem allerdings viele Liebhaber des ehelosen Standes gegeben; sie konten es, nach ihren Umständen, ohne Tadel seyn; weil es nicht geradehin eine algemeine Pflicht ist. Von Zeit zu Zeit sind besondre **fanatische** Meinungen und Vorurtheile entstanden, unter solchen Menschen, die sich von andern merklich unterscheiden wolten; manche haben sich **physische** oder **moralische** Grundsätze zu entdecken eingebildet, warum sie sich des andern Geschlechts enthalten müsten. Und wir finden nicht nur aus 1 Tim. 4, daß schon damalen aus ältern heidnischen Brüderschaften solche Meinungen auch unter die Christen übergegangen sind, sondern wissen es auch aus

der

der nachherigen Historie, wie nachtheilig dieser Stand von Unverheirateten seie unterschieden worden. Unter Christen solte freilich eine gemeinnützigere Belehrung von dem Ehestande schon lange ein vorzüglicher Theil des Unterrichts gewesen seyn; um die gewissen und grossen Absichten GOttes, und den grössern Flor menschlicher Gesellschaften, dadurch leichter zu befördern; und schon lange haben bürgerliche Gesetze eine rechtmäßige und vortheilhafte Einrichtung der Ehen zum Zweck gehabt; daher auch diese gesetzmäßige Ordnung, nach der Verschiedenheit der Staaten und Zeiten manche Verschiedenheit mit sich bringt, nachdem jener dem Staat so nachtheilige Misbrauch aufgehoben worden ist, daß die Ehesachen blos für die Kirche und Geistlichkeit gehöreten. Daß ein solcher Vertrag zu einerley Absicht und treuester Beobachtung der Mittel dazu, eine gegenseitige, rechtsbeständige, Einwilligung erfordere, und eine solche volständige Geschlechtsfähigkeit auf beiden Seiten voraussetze, als in der Absicht und Versprechung enthalten ist: ist so gar aus der Sache selbst gewis, und in mehrern biblischen Stellen enthalten, Matth. 19, 4 folg 1 Cor. 7, 2 folg. Eph. 5, 22 folg. Coloss. 3, 18. 18. Erzeugung und Erziehung der Kinder bringen eine desto festere Fortdäuer dieses Vertrags mit sich, daß er nicht anders als durch wissentlichen Bruch der ehelichen Treue wieder auf beiden Seiten aufhören kan, worüber eben sowol obrigkeitliches Urtheil als zur rechtmäßigen Volziehung nötig ist, bürgerlicher Vortheile und Ordnung wegen. Es gibt hierüber in allen Staaten öffentliche Vorschriften und Gesetze, sowol was für Personen einander heuraten dürfen, als auch was zur Rechtmäßigkeit der Ehebündnisse und ihrer Trennung erfordert wird; und sind freilich dergleichen Gesetze, nach dem Unterschied der Zeit und der Regierungsart, sehr verschieden abgefaßt worden. Ob auch die mosaischen Ehegesetze die christlichen Gesellschaften, einer götlichen Verbindlichkeit wegen, in Absicht

der Heuraten eben so einschränken, als die Juden: ist ebenfals, nach dem Unterscheid der christlichen Erkentnis, sehr ungleich, sowol ehedem, als noch jetzt entschieden worden; jetzt haben öffentliche Lehrer nicht sowol selbst darüber zu urtheilen, als daseiende Gesetze zur Vorschrift; und christliche Unterthanen sind freilich verbunden, obrigkeitlichen Verordnungen sich zu unterwerfen, wenn gleich die **mosaische** Gesetze sie, als Christen, nicht angehen. Es kan folglich an der Uneinigkeit der Gelerten, sowol **Juristen**, als **Theologen**, über diese **mosaische** Ehegesetze, jetzt wenig liegen; auser in so fern ihre Rathschläge oder Gutachten bey der gesetzgebenden Gewalt Einflus haben können. Alles, was nach dem algemeinen Naturgesetze in Absicht der Heuraten Vorschrift heissen kan, muß auch von Christen beobachtet werden; und hienach haben manche Ausleger gleichsam eine Abtheilung und Bestimmung angenommen, wie viel von den **mosaischen** Ehegesetzen alle Menschen, also auch Christen, angehet; nemlich, was in dem Gesetz der Natur enthalten ist. Aber auch dieses Moralgesetz haben manche Theologi überal in Mosis Ehegesetzen finden wollen, und schon **Gerhard** hat eine lange Anzal vermeinter Gründe zusammen gesetzt, alle diese Gesetze zum Moralgesetz zu rechnen. Indes haben andre **Theologi** hiedurch nicht gehindert heissen können; und haben entweder nur ganz buchstäblich alles behalten, ohne es auf noch andre, nicht ausgedruckte, Fälle auszudenen, welches doch viele haben wolten; oder haben gerabehin behauptet, daß diese ganze Gesetzgebung Mosis, und die dazu gehörige Verbindlichkeit, die Christen so wenig angehe, als andre bürgerliche Staaten; also es auf dem Naturgesetze und der jedesmaligen Gesetzgebenden Gewalt beruhe, was für Einschränkungen der heuratenden Personen statt finden; worüber besonders manche **baumgartensche theologische** Bedenken leicht nachgesehen werden können. Eben so wenig komt es auf **theologische** ehemalige Meinungen

gen ferner an, ob auch Personen von zweierley Religionsparteien sich heuraten mögen, ohne ungewissenhaft zu handeln; woran vielmehr kein Zweifel ist, wenn auch schon in alten Canonibus dergleichen Heuraten, aus kirchlicher **Politik** verboten worden. Ueber den **Concubinat**, Hurerey, und so gar **Polygamie**, daß sie dem Naturgesetz nicht zuwieder seien, hat es ebenfals manche Streitigkeiten und **Theorien** gegeben; woran gute Christen freilich keinen Theil nemen, wenn auch im Staat dis und jenes zugelassen heissen kan; wie es über viele greuliche Sünden, der Selbstbefleckung, oder des einseitigen mehr als thierischen Misbrauchs der einzeln Geschlechtsfähigkeit, nicht immer einzele bürgerliche Gesetze gibt, und solche tödtliche Greuel dennoch von allen vernünftigen ehrliebenden Menschen, geschweige von Christen, verabscheuet werden. Ein grosser Theil von unfruchtbaren und unglücklichen Ehen und **physischen** Elend der Glieder der Gesellschaft, muß von daher berechnet werden; und es solte unter dem grossen Haufen der Jünglinge auf Schulen allerdings vielmehr bewarende und treue Aufsicht angewendet werden, um solcher vergiftenden ansteckenden Seuche vorzubauen. Wie man unter **griechischen** und lateinischen wollüstigen Schriftstellern aus jenen Zeiten, wo der Staat durch solche schändliche Weichlichkeiten nach und nach zu Grunde gieng, viele greuliche Nachrichten zusammen tragen kan, welche Röm: 1, 26 folg. erläutern, und die wohlthätige christliche Moral empfelen, welche auch den Leib der Menschen heilig und würdig macht: so felet es auch nicht an vortreflichen Lehrern, Beispielen und Erfarungen aller Zeiten, welche das grosse Glück einer wohlgetroffnen Heurat, und die Ehre der für den Staat gut erzogenen Kinder, sehr gros und reitzend beschreiben. (y. 223)

§. 189.

Von der erhabenen Hofnung eines Christen nach diesem Leben.

Nun ist noch die Lehre von den letzten Dingen übrig; (vltima, nouissima, ἐσχατολογια); es bringt es die Sache selbst mit sich, daß ein Christ, der wirklich die christlichen Erkentnissen und grossen Hülfsmittel wahrer Klugheit selbst treulich gebraucht und angewendet hat, immer zugenommen habe an gegründeten Erfarungen; und daß er folglich eine unwandelbare Hofnung und Zuversicht gesamlet habe, in Absicht des richtigen Zusammenhanges der Absichten GOttes, welche die Verbindung der sichtbaren und unsichtbaren Welt ausmachen. Ein Christ muß also den Tod in einem ganz andern Gesichtspuncte ansehen, und das heilsame Nachdenken darüber so oft und fleißig sich angewönet haben, daß er in einer ganz andern Fassung stirbt, als so viele Menschen, die eine solche Hofnung nicht haben. Wir finden so gar unter denen, die nicht Christen heissen, sehr viel ernstliche Betrachtungen über den Tod, dessen stete Vorstellung sie mit unter die Mittel eines wohl überlegten Lebens und Gebrauchs desselben gerechnet haben; auch Beispiele grosser Entschliessung und Standhaftigkeit felen hier nicht. Der ganze Zusammenhang des Christentums begreift eine solche wahre gesunde **Philosophie**, (welchen Namen die Christen in den ersten vier Jahrhunderten häufig gebraucht haben, ihre heilsamen Grundsätze zu beschreiben;) wonach Christen ihr Leben und die Dinge neben ihnen so mäßig und vorsichtig anwenden, daß sie am weitesten von einem blos sinlichen Leben entfernt sind, und überal nur die Ordnung und Absichten GOttes, und GOtt selbst, vor Augen behalten. Diese recht geistliche Uebung des immer bessern Zusammenhanges mit GOtt, erzeuget eine solche Fertigkeit in richtigen grossen Urtheilen, daß freilig es volkommen wahr ist, wer an Chri-

stum

stum glaubet, wird **den Tod nicht sehen**; von dem die jüdische **Mythologie** sehr schreckvolle Bilder gemalet hatte. Sie **können den Tod nicht schmecken**, wie eine andre solche Beschreibung den Engel des Todes malete, der den tödlichen Tropfen dem Menschen einflösset. Ganz **andre Vorstellungen**, ganz andre Erwartungen hat der Christ; weit erhaben über solche unwahre sinliche Bilder. Der Name **Tod** ist schon lange fast in allen Sprachen dazu gebraucht worden, allerley grosse Uebel und Unglück dadurch auszudrucken; weil freilich die meisten Menschen das leibliche Leben über alles liebten, und den Tod, als Aufhebung desselben, aufs äusserste fürchteten. Nach dem man den Geist oder die Seele des Menschen, als eine vom Körper unterschiedene **Substanz** kannte, und alle Beschreibungen des leiblichen Lebens auf den Zustand des Geistes überbringen konte: so verglich man den geistlichen Tod, oder die Abwesenheit der Wirkungen des Geistes, mit dem Tode des Leibes; und schrieb auch der Seele oder dem Geiste einen Tod, oder zerrütteten Zustand zu; und endlich haben Christen die **jüdische Redensart, ewiger** oder zweiter Tod, dazu angewendet, die ewige **Unglückseligkeit** eines bösen ohne christliche Besserung, verstorbenen Menschen, damit zu beschreiben; daher es sehr gewönlich worden, von leiblichen, geistlichen oder **moralischen** und ewigen Tode, zu reden. Sehr alt sind schon manche gelindere Umschreibungen, εὐφημισμοι, dieses letzten Stücks der äusserlichen Historie des Menschen; zu seinen **Vätern versamlet werden**, 1 Mos. 15, 15. Cap. 25, 8. Cap. 35, 29. Cap. 49, 33; den Weg alles Fleisches (aller Menschen) gehen Jos. 23, 14. 1 König. 2, 2; in der Erde liegen und schlafen; ruhen; gleichsam gesäet werden, um einen bessern Zustand zu überkommen, 1 Cor. 15, 43, 44. ἀναλυσις, Philip. 1, 23, ἀπολυσις, die Entfernung aller vorigen Unruhe und Mühe zubeschreiben; eine geringere Hütte ablegen und mit einer

bessern Wonung vertauschen 2 Petri 1, 2 Cor. 5; den Lauf vollendet haben ꝛc. Man hat auch eine **tropische** Beschreibung aufgebracht, der Sünde **absterben**, und ein geistliches Leben anfangen, die das Gegentheil ist von dem **Tropus**, in Sünden ganz **todt** und **erstorben** seyn.

Was die Veränderung selbst betrift, so hatten schon **Platoniker** den Tod beschrieben, er bestehe in Auflösung und Scheidung der Seele und des Leibes; es gibt aber mehr genauere Vorstellungen, welche Aerzte und Naturkenner gesamlet haben, ohne daß diese zur gemeinen Kentnis gleich gut zu brauchen wären. Ueber den ersten **Ursprung** dieses Todes, und die Beschreibung 1 Mos. 3. ist nach und nach unter christlichen Lehrern sehr viel gestritten worden; in wie fern den ersten Menschen eine Unsterblichkeit oder ihr Gegentheil beizulegen seie; welches gleichwol für uns weiter keine Wichtigkeit hat; wie eine andre Frage, ob für das Leben eines jeden Menschen ein terminus oder Ziel von GOtt festgesetzt heissen könne. Es ist genug, daß noch jetzt in Absicht der meisten Menschen es wahr ist, daß sie, durch selbst gemachte Einrichtung ihrer Lebensart und ihres Verhaltens an der Verkürzung oder längern Fortdauer ihres Lebens Ursache heissen können; indem tägliche Beweise davon entstehen, daß Unmäßigkeit ꝛc. Menschen in Krankheit, Zerrüttung der Seelenkräfte, und gar in den Tod, ja jähen Tod stürze; vernünftige ordentliche Lebensart aber für allen diesen natürlichen Folgen jener Ausschweifungen andere, nach Leib und Seele sicher stelle. Aus den Zeiten der **Asceten** und Mönche gibt es noch mehr Exempel, eines sehr hohen und unter uns seltenen Alters. Man konte also einen solchen **natürlichen** Tod, der auf endlicher später Abname der Lebenskraft erfolgt, unterscheiden von einem **aussernatürlichen**, gewaltsamen; wo es nicht an natürlicher Lebenskraft schon felete, sondern den innerlichen oder äusserlichen zufälligen Ursachen

ist

ist es zu zuschreiben. Weil aber Menschen durch ihre rechtmäßige Gemütsfassung einem gütigen Einflusse der götlichen Vorsehung sich gleichsam nähern: so konte ganz recht ein langes ruhiges Leben als eine Belonung und Verheissung den Menschen angeboten werden. Sehr nützlich wäre es allerdings, wenn der Unterricht in Schulen auch in dieser Absicht fruchtbarer eingerichtet würde, was die Schätzung und Bewarung des leiblichen Lebens betrift, nach einigen **physicalischen** Grundsätzen.

Was die christliche und moralische Unterweisung anlangt, so gehört vornemlich hieher, eine pflichtmäßige Hochachtung unsers leiblichen Lebens, in so fern es ein Mittel ist, zu grössern moralischen Volkommenheiten und Fertigkeiten zu gelangen; eine gegründete Zuversicht auf die untadelhafte weiseste und gütigste Regierung GOttes über die Zeit und Art, wie wir aus dieser Welt in jene unsichtbare, für uns und andre am besten, übergehen möchten; eine lebendige Ueberzeugung, von der steten Fortdauer unsers Geistes, in einem unendlichen Zusammenhange von götlichen Absichten; der daher als ein **Hauch** GOttes beschrieben wird; dergleichen grosse Bilder auch unter Heiden angetroffen werden. Das Wort πνευμα hat unleugbar schon vor der Zeit Christi die Bedeutung einer selbst bestehenden und handelnden **Substanz**: GOtt nimt unsern Geist gleichsam in seine Hände wieder auf; er komt in den Schoos Abrahams, wenn der Leib begraben wird; Christus gehet wieder zum Vater zurück, um **für uns** die Stätte eines ewigen Auffenthalts zu bereiten; ein **ewiges Leben** nach Zerstörung des Leibes, wird so oft versichert; wir sollen vor dem Richterstule Christi gestellet werden, um nach dem verschiednen Verhalten in diesem Leben, Belonungen oder Strafen zu erhalten. Daß Menschen hier gleichsam nur auf der Reise sind, und einst zu GOtt gelangen und mit ihm glücklich leben sollen, haben auch schon mehrere Heiden fest ge-

glaubet. Wenn auch mehrere unter dem Namen Geist eine **subtile** materielle **Substanz** sich vorstelleten: so ist dis im geringsten nicht eine Gelegenheit zum Zweifel, an der unaufhörlichen Fortdauer einer so **subtilen Materie**; wie **Tertullian** den Namen Corpus für ein jedes wirkliches Ding, auch von GOtt, gesagt hat. Die Kentnis der unsichtbaren = und Geisterwelt, kan besonders ein Vorzug der Christen heissen, in Absicht des neuen Testaments; daß sie übrigens sehr verschiedener Meinungen sind über die Fragen, worin ein sogenanter **mitlerer** Zustand, nach dem Tode, bestehe; ob die Seelen stets einen, wenn gleich uns jetzt unbekanten, subtilen Cörper behalten; ob wir eine **Sphäre**, nach der andern in der Cörperwelt gleichsam bewonen und durchgehen werden: hat keinen Einfluß auf die Wahrheit an sich, daß wir der Seele nach fortdauren. Von dem **Mittelort**, *εἱδης*, haben Juden schon vor der Zeit Christi vielerley Vorstellungen gesamlet, und noch älter sind ihre Bilder, von **Pallästen**, **Thoren**, **Stricken** ꝛc. des Todes; und es ist kein Wunder, daß viele Christen geraume Zeit solche Bilder, statt reiner Gedanken, fortgesetzt, auch manche eine **Besserung** und **Reinigung** nach diesem Leben, geglaubet haben; woraus endlich ein so genantes ignis purgatorius, oder Fegefeuer, durch immer gröbere Malereien und bedächtige Erdichtungen eingefüret worden, wodurch eine Menge furchtbarer und schreckenvoller Einbildungen allen Trost und Segen der geistlichen christlichen Lehre unterdrückt hat, und so sehr vielen Aberglauben, von Erscheinungen der Todten und ihrem Zusammenhange mit den Lebendigen, eingefürt hat, als kaum unter den gröbsten Heiden geherrschet hat. Manche Christen hingegen glaubten einen Ruhe = und Schlafstand der Seelen; andre aber hielten es für sichrer, über solche Aufgaben nichts jetzt zu entscheiden; und genügten sich, das Ende ihres Glaubens, die ganz gewisse, obgleich unbekante, fernere Seligkeit ihrer Seele davon

zu tragen. Indes kan man doch auch andre Christen nicht für wissentlich gotlos, frech oder thöricht erklären, welche nach ihrer Gemütsfassung und Uebung sich **Aussichten in die Ewigkeit**, für **Selige** oder **Verdamte**, eröfnen, wie sie denken, es mit der Ehre GOttes am anständigsten zu reimen. (§. 224)

§. 190.
Wiederherstellung des Lebens.

Daß frommen Menschen ein abermaliges leibliches glückseliges Leben gewis seie, glaubten sehr viele Juden, zu Folge der Lehrsätze der **Pharisäischen** Secte; schon geraume Zeit vor der neuen christlichen Gesellschaft. Freilich beruhete es vornemlich auf Voraussetzung eines gewissen Zirkels aller Dinge, bis zu einer abermaligen Schöpfung, ἀναχεφαλαιωσις, nach einem angenommenen Zeitlaufe; dergleichen änliche Meinungen es unter andern Völkern gab, von einem sogenanten grossen Jahre oder Cirkel von 36000 Jahren; oder eine **Seelenwanderung**, Uebergang aus einem Cörper in den andern; die auch manchen ernstlichen Widerspruch gefunden. Man findet auch noch mehr sonderbares oder **characteristisches** in diesen **jüdischen** Vorstellungen, das man keinesweges selbst genem halten kan; indem sie so gar ein **irdisches** Leben erwarteten, in sinlichen gemeinen Vergnügungen, die sie mit ihrem **Meßias** als **Ueberwinder der Heiden**, in einem abermaligen **Jernsalem** geniessen würden. Sie hoften also eine **erste Auferstehung**, der so genanten **Gerechten**; welche tausend Jahre lang in solcher Glückseligkeit zubringen würden; worauf alsdenn die **andre Auferstehung** folgen solte, die sich auf alle Menschen erstrecken, und das **Gericht** nach sich ziehen würde. Diese ganze Reihe der jüdischen so gewönlichen und sehr geringen Erwartungen, ist ganz gewis von allen den Christen verworfen

worden, welche wir **Gnostiker** nennen; denen daher **Tertullian** und mehrere eben so geringe Schriftsteller geradehin Schuld geben, daß sie die **Auferstehung des Fleisches** durchaus leugneten. Man thut ihnen ganz gewis unrecht; und **Tertulliani** Widerspruch ist auf **fanatischen halbjüdischen** Meinungen gegründet, wie die meisten **Montanisten** zu hegen pflegten. **Gnostische** Christen lehreten eine geistliche σωτηριαν, welche in immer mehr und grösserer Volkommenheit der Seelenkräfte und ihrer Uebung bestehet; Christus seie ein σωτηρ, oder Heiland der Seele, des Geistes; nicht aber σαρκος, oder in dergleichen geringem Verhältnis, als die fleischlichen Juden und Christen, am liebsten zu denken pflegten. Und so beschrieben sie ein πληρωμα, eine Geisterwelt, deren Herstellung zu wahrer ewigen Vollkommenheit GOtt durch Christum besorgen lassen. Da wir im neuen Testamente wirklich hie und da solche Beschreibungen oder Redensarten antreffen, welche mit andern **jüdischen** Vorstellungen zusammen hängen, die wir in allerley **Apocryphis** und in **talmudischen, rabbinischen** Schriften umständlicher finden: so muß es wol ferner den Christen freistehen, diese Beschreibungen von andern zu unterscheiden, welche weniger sinlichen, einzeln, localen Inhalt einschliessen, und diese zur christlichen Denkungsart mehr als jene zu rechnen. Z. B. die **Posaune** des Erzengels 1 Thess. 4, 16. 1 Cor. 15, 52. 2 Thess. 2, 1 folg. dergleichen eifrige Beschreibungen Paulus selbst nicht eigentlich anempfielet, vielmehr nicht leiden wil, wenn man sein Ansehen in solche ehemalige Vorstellungen mischen wolte. Wir können allerdings **die Sache selbst, an sich**, unterscheiden, von der damaligen Einkleidung, die freilich manches locale und zufällige damalen begreifen muste. Christus hat wirklich Joh. 5, 24 folg. die gemeinen unrichtigen Vorstellungen der Juden zu berichtigen angefangen; wer demjenigen, der mich zu dieser Absicht unter die Menschen gesendet hat,

glaubet, und meine Lehren annimt, der hat schon das **ewige Leben**; (wie Joh. 17, 3.) und hat keinesweges ein solch Gericht und Verdammung zu erwarten, als ihr allen denen pflegt anzukündigen, die nicht Juden sind; er fält in keinen solchen Tod; er geniesset Leben und Seligkeit. Uebrigens ist es auch wahr, daß die Zeit komt, und zum Theil schon da ist, da die Todten die Stimme oder den Befel des Sohnes hören werden ꝛc. v. 28, es wird alle treffen, auch euch, daß sie wieder lebendig und zum Gericht dargestellet werden ꝛc. wie jetzt einige Todte wieder auferweckt werden. Die Auferweckung Christi von den Todten, dient dieser Wahrheit zur Bestätigung; aber er wird nicht auf Erden eine leibliche Glückseligkeit wieder anfangen; sondern dereinst sich als algemeinen Richter aller Menschen zeigen, Apstg. 17, 31 2 Cor. 5, 10 an dem Tage des Zorns, und des Gerichts, da GOtt jedem wird widerfaren lassen, nach seinen Werken, Röm. 2, 5 folg. Daß GOtt nach eben der Macht dieses Leben der Menschen herstellen könne, als er sie geboren werden lies: ist an sich kein Zweifel; wenn wir gleich die besondre Art und Weise eben so wenig jetzt wissen, als wir es wusten, da wir geboren worden. Daß es einen viel **subtilern** Cörper geben könne, der alsdenn mehr zu andern Absichten eines Geistes geschickt seie, kan man schon aus 1 Cor. 15, 44. wissen, wohin auch Röm. 8, 11 gehört; als Beschreibungen eines gewissen Vorzugs solcher Christen, in denen schon hier der Geist GOttes mehr wohnen und wirken konte, als in andern. Indes kan man wol schwerlich behaupten, daß alle Christen eben diese Bestimmungen und Beschreibungen geradehin annemen müssen zu dieser Veränderung, aus 1 Cor. 15, 51 folg. und 1 Thess. 4, 15 folg. obgleich es völlig frei stehen muß, wenn Christen keine andere Verknüpfung von Vorstellungen sich machen wollen. Wer aus grössern **physicalischen, mathematischen** ꝛc. Kentnissen, zur Verherrlichung GOttes, sich mehr Gedanken zusam-

men setzen kan, der ist wol nicht gebunden, an diese kurze und nicht eben klare Beschreibung, die Paulus damalen anbringen konte. Wenigstens pflegte man, schon seit dem **Tertullian**, der auch viele schlechte Einfälle angenommen hat (de resurrectione carnis) **Athenagoras** und andern, auf verschiedene Weise sich diese Begebenheit vorzustellen; es bleiben alle Theile, die zu unserm Cörper gehört haben, es kan keiner davon verloren gehen; sie können also denselben Cörper wieder ausmachen, nach einer andern Absicht und Bestimmung, in einem andern Zusammenhange und Verhältnisse. Daß in einem noch feinern und volkommenern Cörper der Geist oder die Seele des Menschen noch viel grössere und wichtigere Wirkungen vornemen könne: ist keinem Zweifel unterworfen. Daß diese Veränderung weiter, zu genauester Folge und Verhältnis des vorigen Lebens und Verhaltens des Menschen, gereichen könne, wenn GOtt es als Belonung und Bestrafung einrichtet: ist ebenfals nicht zu bestreiten. So ist also ein seliger oder unseliger Zustand des Menschen, nach diesem Leben übrig, weil sein Daseyn, die Fortdauer dessen, was ihn selbst ausmacht, möglich ist. Freilich muß es denkenden Christen frey stehen, sich die gewisseste und fruchtbareste Vorstellung zusammen zu setzen, und nicht gerade an eine Reihe **Ideen** sich zu binden, die nur für jene Anfänger in solchen Betrachtungen die nächsten und leichtesten waren, mit denen Christus und die Apostel es damalen zu thun hatten. Es ist wenigstens gewis, daß keine **neuen** Beschreibungen zum **erstenmal** sind mitgetheilt oder eigentlich geoffenbaret worden; Christus braucht lauter Redensarten und Bilder, die schon lange gewönlich waren. **Heute** solst du mit mir im **Paradieß** seyn; ihr solt sitzen auf zwölf Thronen und richten die zwölf Stämme Israel; Matth. 25, 28. ihr werdet essen und trinken an meinem Tische, in meinem Reiche, und sitzen auf Thronen, Luc. 22, 30. mit **Abraham** und **Isaac** zu Tische sitzen; die Seele

des

des Lazarus wurde getragen in **Abrahams** Schoos ꝛc. In dergleichen Redensarten und Bildern ist der damalige **Character** dieser Juden und dieser Zeit; man muß aber diese Bilder nun nicht unter den eigentlichen Christen fortsetzen, welche vielmehr eine nicht sinliche reine Vorstellung und Betrachtung vorziehen dürfen, welche viel algemeiner die unendlichen Absichten GOttes, die grösten Merkmale einer volkommenen Erkentnis einschliessen. Es muß wenigstens auch Platz bleiben für einen neuen christlichen **Character** der Denkungsart; damit nicht jener alte Irtum befestiget werde, als wäre die **Seligkeit** ein Zustand und Zusammenhang **ausser** dem Menschen, der gleichsam in einen himlischen grossen Pallast käme, wo alle die Vergnügungen statt fänden, wozu sonst hier der Gebrauch der Sinnen nötig war. Je mehr geistliche Uebungen ein Christ sich schaft, desto reinere und erhabnere Vorstellungen wird er sich selbst machen, von der grossen unsichtbaren Welt, ohne jene **jüdischen** einheimischen Bilder dazu ferner nötig zu haben. **Abrahams Schoos** ist eine sehr kleine **local** Idee; welche für Christen keinen notwendigen Zusammenhang hat. (§. 225)

§. 191.

Vom Beweis dieser Lehre aus dem alten Testament.

Schon lange sind christliche Urtheile verschieden über die Frage, ob diese Lehre, von seliger Fortdauer frommer Menschen, nach diesem Tode, auch schon in jenen Zeiten des alten Testaments bekant gewesen? dis ist viel mehr, als wenn blos gefragt wird, ob sie **eben so klar und häufig** beschrieben wird? Daß die christliche Erkentnis **viel gewisser** und grösser seie, ist freilich ausgemacht, nach **2 Tim.** 1, 10. und vielen andern Stellen; indem gerade **die** Beschreibung, von dem Leben Christi **im Himmel, und** von dem **Jerusalem**, das **oben** ist, den gemeinsten jüdischen Vorstellungen, von einem

leib-

leiblichen Reiche Christi oder GOttes auf Erden, entgegen gesetzt wird. Da die Schriften des alten Testaments nicht aus **einer und derselben Zeit** sind, so ist es von selbst begreiflich, daß auch nicht in allen **einerley** Merkmale oder Beweise dieser Erkentnis angetroffen werden; und es ist also gar nicht befremdlich, daß **manche Stellen** einen Inhalt zu haben scheinen, der eben nicht viel bestimtes und gewisses hierüber zu erkennen gibt. An sich ist es eine **historische** und **hermenevtische** Aufgabe, welche für unsre christliche Erkentnis sehr gleichgültig ist; man kan auch nicht geradehin, wenn man unparteiisch und billig handelt, sagen, daß aus **diesen und jenen Stellen** auf die Erkentnis aller einzeln Glieder jener Religion vor Christi Zeit, richtig geschlossen werden kan, daß sie alle ebenfals eine gewissere Erkentnis nicht gehabt hätten, als in diesen und jenen Stellen, nach der Absicht oder der Gemütsfassung der Redenden oder Schreibenden, geäussert worden. Daher sind auch christliche Gelerte und Ausleger schon lange sehr verschiedener Meinung gewesen. **Pelagius** sagte, lex, oder jene Erkentnis, welche vor Christi Zeit statt hatte, sic mittit ad Regnum, sicut Euangelium; und er wurde deshalb von **Augustino** und andern gewönlichen Lehrern verdamt; weil sie geradehin voraus setzten, vor Christi Zeit habe es geradehin, von **Adam** an, keine **Seligkeit**, nach dem Tode gegeben, sondern ein Reich des Todes, einen limbus patrum, wozu auch limbus infantum kam; daher man denn jenen Vätern die selige Hofnung beizulegen pflegte, auf den **Meßias**, der sie aus diesem Kerker erlösen und abermaliger Glückseligkeit, tausend Jahre lang, theilhaftig machen würde. **Irenäus** nent es gar Kezerey, wenn man glaubt, daß gleich nach ihrem Tode, eine Seligkeit statt finde Buch 5. c. 31. Da **Pelagius** dergleichen geringe **Ideen** nicht angenommen hatte, so konte er auch nicht anders lehren, als daß ein Stand der Seligkeit schon wirklich statt gefunden habe.

Unter

Unter den Juden selbst finden wir entgegenstehende Meinungen, die sie gleichwol aus ihren **hebräischen** Büchern zu bestätigen glaubten; sowol, daß manche dafür hielten die Gotlosen würden nicht auferstehen; als daß die **Sadducäer**, wie es wenigstens **Pharisäer** beschrieben, geradehin eine solche Auferstehung geleugnet und nicht geglaubet haben, als die **Pharisäer** zu bejahen pflegten; wie sie auch dergleichen besondre geistige Substanzen, und ihre Wirkungen nicht bejaheten, welche die **Pharisäer** behaupteten. Wenn man auf einzele Stellen der **hebräischen** Bücher siehet, so ist es gar wohl begreiflich, daß sowol manche Juden als auch manche Christen nicht einerley Inhalt darin angetroffen haben. Dergleichen Stellen sind Predig. 3, 19. Cap. 9. Cap. 12, 7. Ps. 6, 6. 39, 15. 88, 11. Jes. 38, 11. 18. Cap. 26, 19. Dan. 12, 27. (oder 2). Ezech. 37. Am scheinbarsten hat ein Ungenanter, in dem vierten Stück der **Leßingischen** Samlung aus der **wolffenbüttelschen Bibliothek** es zu behaupten gesucht, daß diese Lehre unbekant gewesen; es komt aber doch auf den Unterschied der Bücher und auf einen Zusammenhang von **poetischen** und **mythologischen** Bildern auch etwas an. Nicht blos **Socinianer** finden hier einen ganz andern Inhalt, als die gewönlichsten Ausleger zu beschreiben pflegen; worin sie doch die meisten Kirchenväter auf ihrer Seite haben; über Daniel 12 und dergleichen Stellen haben mehrere unbescholtene Ausleger gestanden, daß sie nicht eben wissen, daß diese Stellen proprie zu nemen seien, indem sie improprie, von Wiederherstellung des bürgerlichen ansenlichen Staates unmittelbar gelten könten, wozu freilich jene Bilder, als von einer nicht zweifelhaften Sache, entlenet worden seyn könten. Der Beweis den Christus wider die **Sadduccäer**, aus 2 Mos. 3, 6. gebraucht hat, Luc. 20, 38. Matth. 22, 31. 32. scheinet allerdings sich mit auf die bekante Beschreibung zu beziehen, in **Abrahams** Schoos ꝛc. ist

auch

auch wol an sich nicht geradehin und unmittelbar ein Erweis, ausser jenen Umständen. Eben so unentschieden und blos **relativ** ist jene Stelle Hiob 19, 25 folg. zumal das **Alter** dieses Aufsatzes keinesweges so leicht ausgemacht ist; es bleibet also vieles hierin eine **Aufgabe**, und wird nicht algemein gewis und klar; am allerwenigsten betrift es die christliche Lehre und Religion, man mag es bejahen oder unentschieden lassen, ob vor der Zeit der **babylonischen** Gefangenschaft solche Kentnisse schon unter diesem Volke ganz gäng und gäbe gewesen. Von den **griechischen** Juden, hinter dieser genanten Zeit, ist es freilich ausgemacht und unleugbar, wenn man nach den **apocryphis** es beurtheilet, die unter den **alexandrinischen** Juden angetroffen werden; deren allerdings manche wol geraume Zeit vor Christo da gewesen sind; aus solchen Stellen kan man auch manche einzele Redensarten im neuen Testament **historisch** richtig verstehen, ohne daß sie für uns Christen eben dieses lehren müssen. Zu manchen solchen Vorstellungen ist allerdings in manchen **hebräischen** Beschreibungen, und noch mehr in der **griechischen** Uebersetzung, Gelegenheit gewesen. Schon das Beispiel **Henochs** und **Elia** enthält eine solche **Idee** von unsichtbarer glücklicher Fortdauer; auch die öftern Redensarten, **zu seinen Vätern** und Verwandten gesamlet werden, welche unter der Erde eben so noch zusammen gehören; Pallast, Thore des Todes, wo alle Verstorbene gleichsam verschlossen gehalten werden; deren Seelen daher sogenante Zauberer **fragen** oder **heraufbringen** wolten. Und hierauf, auf einen solchen Zustand muß man wirklich manche **von jenen** Stellen ziehen, Ps. 6, 6. Ps. 88, 10. 11. Jes. 38, 18 u. d. g. welche eine **Fortdauer** wirklich einschliessen, aber gleichsam ausser dem jetzigen glücklichen Gebiet GOttes. Nach und nach ist die Meinung von **abermaliger** oder **neuen Schöpfung**, nach Verlauf der sechs **mystischen** Schöpfungstage, ganz

öffentlich

öffentlich angenommen worden. Uebrigens kan man nicht wol zweifeln, daß es von Zeit zu Zeit wirklich auch **bessere Vorstellungen** und Grundsätze mancher frommen und weisen Menschen gegeben habe; wie so gar solche Redensarten, der Geist des Menschen komt **wieder** zu GOtt ꝛc. den Geist wieder zurück füren, 1 Kön. 17, 18 folg. 2 Kön. 4, 32 folg. Cap. 12, 21. Verstorbene **wieder lebendig** machen, fast unfelbar mit sich bringen. Indes ist, nach Hebr. 2, 14. 15. die Furcht und das schreckliche Erwarten des Todes gleichwol herrschend gewesen, vor der Lehre Christi; durch eine ziemlich alte **Mythologie.** Wer aber leicht in den und jenen Stellen ein helleres Licht zu finden glaubet, der behält sein Recht auch; und kan sich eine angenemere Reihe von Kentnissen samlen: der christlichen Lehre und Religion kan an dieser **historischen** Frage wenig liegen. (§. 226)

§. 192.

Vom Ende der Welt. Antichrist.

Das Ende dieser sichtbaren Welt, oder eine grosse erwünschte Veränderung wenigstens ihres jetzigen Zusammenhanges, pflegten nicht nur die gemeinen Juden, nach allerley rabbinischen oder **pharisäischen** Grundsätzen, **zu berechnen**; sondern auch sehr viele Christen, zumal die aus den **griechischen** Juden kommen waren, beschäftigten sich mit einer solchen Rechnung, und Hofnung eines neuen glücklichen Lebens. Man kan eben nicht erweisen, daß diese seltsame Meinung wirklich alt und mehrere Jahrhunderte lang schon vor der Zeit Christi zu finden sey; sie scheint vielmehr erst alsdenn entstanden zu seyn, nachdem man **alle** diese **hebräischen** Bücher, in der jetzigen Abfassung, in Händen hatte und über ihren Verstand sich mit Verknüpfung schon angenommener Vorstellungen einließ; als tausend Jahre sind vor dir wie ein Tag; welches man auf die sechs Tage der Schö-

pfung

pfung zoge; und nun sind fast in allen apocryphis immer mehr und deutlichere geheime Winke und Anzeigen, von dieser grossen Veränderung. Aus dem Buch **Daniels** hat man auch solche Bestimmungen angenommen; das vierte Buch **Esdrä**, **Enochs**, und mehr solche in ältere Zeiten des alten Testaments eingeschobene Schriften, reden ganz laut von dieser **damalen**, wie es hies, bald bevorstehenden Vollendung dieser Rechnung. Schon seit dem ersten Jahrhundert hat sich dieser Aberglaube sehr weit ausgebreitet, daß man ungeheuren Begebenheiten und Ereignissen entgegen sahe, und so gar jährlich vor dem Ostertage, die Nacht in den Kirchen mit ängstlicher Erwartung zubrachte. Ausser den Rechnungen, die man voraussetze, suchte man auch besondre Stellen in den Reden Christi Matth. 24. Luc. 21. oder mancher Briefe, 2 Petri 3, 10 folg. um diese Erwartungen zu bestätigen; dagegen dieser Brief, der freilich von **allen** Briefen Pauli etwas ankündigt, was in den uns bekanten nicht zu finden ist, von andern Christen geraume Zeit als unächt verworfen worden. Es ist besonders unter **lateinischen** Christen, von **Tertullian**, und **Cyprian** an, eine ganz gewönliche Sprache geworden, von dem schon **herannahenden Ende der Welt** zu reden; und diese Vorstellung ist von Zeit zu Zeit durch listige Leute dazu gemisbraucht worden, andre zu bereden, ihre Güter und Reichthümer an solche Propheten und hochsprechende Lehrer zu schenken. Der ganze Grund einer solchen kleinen Vorstellung, von dem baldigen Ende, noch dazu der ganzen Welt, beruhet theils auf grosser Unwissenheit der herrlichen grossen Offenbarung, die GOtt in dem Reiche der Natur von sich gibt; sonst hätten Christen dergleichen geringe Vorstellungen nicht so lange unter sich fortgesetzt; theils auf **jüdischem** Aberglauben, daß in ihren Büchern Mosis ein unermeßlicher Schatz von allerley geheimen Wahrheiten enthalten seie; daher die **griechischen** Juden eine solche **Rechnung** erfanden, von sechstausend

Jahren

Jahren der Welt; diese Rechnung ist durch die 70 Dolmetscher Uebersetzung, nebst manchem andern Aberglauben, unter die Christen desto tiefer ausgebreitet worden, da man dieser Uebersetzung und mehrern **Apocryphis** oder **geheimen** Schriften, einen göttlichen Ursprung beilegte. Ein Beispiel von recht groben Aberglauben liefert der **halbmontanistische Irenäus**, in den letzten Kapiteln; welcher freilich eine tägliche Betrachtung der daseienden herrlichen, und für uns unabsehlichen Schöpfung, ganz unterdrückt hat. Dieser Aberglaube scheinet unter dem geringern Theil der Juden nicht eben lange vor Christi Zeit, angewachsen zu seyn; dagegen es viele Beobachter und Bewunderer dieser für uns unermeslichen Welt schon lange gegeben hat, wie man aus den **Psalmen**, **Hiob**, **Sprüchwörtern** ꝛc. auch aus der Samlung, Buch der **Weisheit**, und des **Jesus** Sirachs deutlich genug siehet.

Der christliche **Unterricht** muß zugleich so viel von den grossen Endzwecken der uns bekanten Welt, an die Zeitgenossen mittheilen, als zur Verminderung der groben Unwissenheit und des Aberglaubens, auf nützliche Weise, geschehen kan; und es kan nicht erwiesen werden, daß unsre Lehrer ihre Zuhörer mit den Beschreibungen, die hie und da in manchen Stellen des neuen Testaments damalen vorkommen, vielmehr bekant machen müsten, zumal in so ungewissen Schriften, als **Apocalypsis** und der 2te Brief Petri ist: als mit einem geraden lehrreichen Unterricht, von den unzälbaren Absichten GOttes in der so grossen so herrlichen Welt; deren Vollendung GOtte allein bekant ist. Wir können weiter aus der Geschichte die Wahrheit fruchtbar einsehen, daß es sehr grosse Veränderungen nicht allein grosser Theile unserer Erde, des Wassers, und ihres Verhältnisses, sondern auch der Himmelskörper gegeben hat und immer giebt; also auch der Zusammenhang unserer Erde, den wir für jetzt kennen, gar grosse Abänderung leiden kan, wenn die

Absichten GOttes an diesem menschlichen Geschlecht erreichet sind. Aber viele andere sonstige Meinungen, es sey der **Theologen** oder der **Physiker**, gehören nicht in die Lehre der christlichen Religion; wenn auch manche jene Reden Christi, Matth. 24. 25. Luc. 21. oder manche Redensarten und damalige Beschreibungen Pauli, im 2ten Brief an die Thessalonicher, zu solchen Betrachtungen haben anwenden wollen. Am wenigsten gehört die **Idee** vom **Antichrist**, vom **Gog** und **Magog**, und allerley Zeichen seiner Ankunft, und den darauf erfolgenden glückseligen **Veränderungen**, mit in die christliche Glaubenslehre; wenn gleich in manchen Lehrbüchern sonst ein besonderer **Artikel** vom **Antichrist** gesamlet wurde, und einige **reformirte Synoden** im Anfange des vorigen Jahrhunderts, den Lehrsatz, daß der römische Pabst der **Antichrist** seie, von da an gar in ihre Glaubensbekentnisse haben setzen wollen. Es ist vielmehr leicht zu sehen, daß **Paulus** so ernstlich als Christus verständige Christen abgemahnet hat, von dergleichen unfruchtbaren **historischen** Ideen, die ihren ersten Grund in dem ganz verdorbenen Judentum haben. Man mochte πνευμα, göttliche Offenbarungen davon vorgeben, (aus Einfalt oder Vorsatz;) man mochte sich auf Pauli gewisse Lehre, λογον, oder auf **Briefe** von ihm berufen, worin dergleichen Bestätigungen solcher ganz unnützen und GOtt unwürdigen Ideen, vorkommen solten: so **protestirt** er doch ein für allemal dawider. **Es** kan freilich Christen **freistehen**, so oder so viel zur Auslegung der **Propheten** oder mancher, wie sie meinen, **prophetischen Parabeln** Christi, und mancher andern Stellen des neuen Testaments, auch gar der **Apocalypsis** zu rechnen; aber diese Uebung oder Meinung muß nie zu den Grundwahrheiten der christlichen Religion, zu **gewissen klaren** Belehrungen GOttes, gerechnet werden; weil es Meinungen sind und bleiben, die einen einzelen **subjectivischen** Grund haben. Eine

immer

immer grössere Ausbreitung des **geistlichen Reiches** Christi, oder der geistlichen Religion, die vielen Völkern noch zu Theil werden wird: kan und muß mit gutem Grunde behauptet und zur Erweckung und Vereinigung wahrer Christen richtig gelehret werden; und diese **Hofnung besserer Zeiten** hat ihren wahren Grund, wenn gleich diese und jene dazu angenommene Stellen und Redensarten damalen, da ihre Urheber sie brauchten, dergleichen Inhalt noch nicht beschrieben haben. Auch eine so genante **Judenbekehrung**, ist eine Aufgabe; worüber denkende Christen so oder so viel entscheiden oder unentschieden lassen; ohne daß dis die öffentliche Lehre und **practische** Religion angehet. Da Paulus diese Aufgabe Röm. 11, 25 folg. selbst ein μυστηριον nent, und die Christen warnet, ja nicht sich gar zu viel Einsicht in die Folgen für Juden, heraus zu nemen, in Absicht ihrer christlichen Kentnissen: so ist es durch noch so ernstliche steife Entscheidungen vieler oder weniger Ausleger nicht entschieden, daß alle Juden und Heiden über lang oder kurz zu dieser oder jener christlichen Religionspartey, und ihrem besondern Lehrbegriffe, treten müsten, um selig werden zu können. **Paulus** entfernet bey jenen Lesern einige damalige Folgen ihrer übereilten Abneigung gegen die Juden; weil sie sich nemlich durch die Hinrichtung Christi als Feinde bewiesen hätten, also grosser unaufhörlichen Strafen GOttes würdig wären. Ueber die Art und Weise des σωθησεται, hat sich Paulus ganz und gar nicht heraus gelassen; und so lange die meisten Christen ihrer eignen so viel bessern Religion so gar wenig selbst gemäs leben, und die Kraft und Würde der innern Religion sich so wenig in dem äusserlichen Verhalten an den Tag leget: ist, nach dem Urtheil andrer auch guten Christen, an eine würdige Bekehrung der Juden und Heiden ins Grosse, nicht zu denken: wenn gleich andere ganz gewis davon sagen wollen. Es können beide recht haben; und die gewisse Regierung GOttes wird von Zeit zu Zeit

Dinge unter den Menschen bewerkstelligen, ohne daß auf theologische Entscheidungen etwas ankäme. (§. 227.)

§. 193.

Von den Höllenstrafen.

Es ist eben nicht schwer, die Einsicht sich zu schaffen, daß derjenige Mensch durchaus unselig und höchst elend seie, der sein wahres Bestes gar nicht erkennet und ordentlich vor Augen hat; der sogar zerrüttet und unvernünftig handelt, daß er sich nicht Endzwecke vorsetzt, die zur anwachsenden Glückseligkeit eines fortdauernden Daseyns, unumgänglich gehören. Sogar eine treue Erfarung und Historie sein selbst, in einer kurzen Zeit, ist dazu hinlänglich, den Menschen davon zu überzeugen, daß er etwas Mehrers und Bessers seyn und werden sol, als ein jedes Thier ist und, so viel wir wissen, werden kan. Der vornemste und meiste Unterricht treuer Lehrer solte also darauf gehen, dem Menschen die innere grosse Unwürdigkeit und Schändlichkeit vorzuhalten, in welche er sich selbst, nach eigner endlicher Erfarung stürzt, unwiderbringlicher Weise, wenn er **Sünden begehet** und Laster in seiner Seele anhäufet; indem alle Sünden nicht nur **Nullitäten** sind, Handlungen, welche dem Menschen keinen Zusatz von Volkommenheit und innerer **Harmonie** schaffen können, bey noch so langem Misbrauche seines Daseyns und seiner Lebenskraft; sondern auch sogar umgekehrt unmittelbar nachtheilig sind, und wirkliche fortgehende Zerrüttungen, Zerstörungen seiner menschlichen Wirksamkeit mit sich bringen, welche nur in der einzigen Ordnung zu wirklichen ernstlichen Endzwecken, und **Realitäten**, sich erhalten und vermehren kan. Allein die ältere sinliche Gewonheit und Unordnung macht es allerdings etwas schwer, diese noch so ernstlichen unwiderleglichen **moralischen** Wahrnemungen dem so sehr gemischten Haufen der meisten Menschen so leicht und eindrücklich anzubieten, als es ihre Verdorbenheit und Neigung zur Lasterhaftigkeit erfordert. Man hat daher

schon

schon in den ältesten Zeiten, sinliche Uebel und ihre gewisse Erwartung, zu diesem Endzweck gleichsam vorangeschickt, in dem gemeinsten Unterrichte der sinlichen so verdorbenen Menschen; um sie durch lebhafte Vorstellung bevorstehender furchtbarer Uebel in jener schnellen wilden Lasterhaftigkeit etwas aufzuhalten, und dem ernstlichen eigenen Nachdenken dadurch erst so weit Platz zu machen, als ein jeder dazu aufgelegt heissen konte. Wie man zu dem ganzen **moralischen** Leben des Menschen die Beschreibungen meist von dem äusserlichen Leben entlenen muste; so hat man auch das **moralische Unglück** und Elend mit groben sinlichen Farben gleichsam gemalet, durch Bilder, welche dem jetzigen Leben schrecklich und fürchterlich zu seyn pflegen; bis einiges eigene Nachdenken an die Stelle der Wirkung der blossen Einbildungskraft kommen konte. So unbekant uns die eigentliche Art und Ordnung einer ewigen Glückseligkeit ist, und jetzt bleiben muß: so häufig hat man Bilder von sinlicher Freude und Frölichkeit, Essen und Trinken, Hochzeit, Ueberfluß an allem, was man sinlich wünschen kan, dazu gebraucht, die Menschen aufmerksam zu machen auf einen solchen Zustand, der ihre Glückseligkeit wirklich, nach allem ihren Bewustseyn, nach sich ziehen konte. Diese **Menschen Sprache** kan auch die Religion nicht entbehren; der treueste ernstlichste Unterricht, den göttliche Menschen so gern geben wolten, um andere Menschen durch **Motive** zum rechtschaffenen Leben und innerlichen heiligen Zustand zu bringen, konte nicht anders als in Menschensprache, nach menschlicher Denkungsart, gegeben werden. So gewis es also ist, daß in unsrer heiligen Schrift die reinsten gewissesten Grundsätze vorkommen, worauf die unaufhörliche **moralische** Wohlfart und Seligkeit der Menschen gebauet wird: so wenig konte in dieser göttlichen zuverläßigsten Anleitung eine neue Sprach- und Denkungsart angewendet werden. Es müssen rürende starke Bilder der Seligkeit und Unglückseligkeit darin desto häufiger vorkommen, je mehr sie für den grösten Theil der Menschen, ihrer wohlthäti-

gen Absicht nach, bestimt ist. Schreckende furchtbare Beschreibungen müssen gegeben werden, mit Anwendung aller dazu dienlichen sinlichen Gegenstände, wodurch rohe Menschen aufgehalten und zu einem bessern Nachdenken gebracht werden können. Eine Hölle, Feuer und Schwefel, Heulen und Zähnklappern, werden daher denen vorgehalten, welche, nach dem Zeugnis ihres eigenen Gewissens, ihr jetziges Daseyn, ohne Endzweck, ohne Ordnung der Endzwecke, ohne GOtt, ausser der einzigen Reihe seines unveränderlichen Willens, zugebracht, und also ihnen selbst unleugbare Bedürfnisse, schreckliche Mängel und unendliche Unruhe zubereitet haben. Ueber den moralischen Werth dieser hieraus entstehenden Gemütsunruhe und Aengstlichkeit, welche aus Vorstellung solcher höllischen Strafen und Martern hier entstehen: ist um so weniger zu streiten, als die ganze christliche Lehre, lange vor jenen scholastischen und theologischen Fragen, unleugbar dis nur zum ersten Anfange einer Besserung des gemeinern Theil der Menschen gemacht hat; welche sehr richtige Antwort schon Origenes auf einige Spöttereien des Celsus gegeben hat. Man kan auch ferner jene localen Bilder, die einen jüdischen einzelen Charakter haben, ganz absondern von unserer algemeinern Vorstellung; dergleichen sind, Feuer, das vom Anbegin der Welt schon zugerichtet oder bestimt ist, für den Teufel und seine Engel, Matth. 25. Marci 9, 45; die Rabbinen zälen die Gehenna unter die 7 Dinge, die vor der Welt, wie sie meinen, geschaffen sind. Diesen Zusammenhang jüdischer Ideen müssen deswegen unsre Christen nicht annemen, weil in den damaligen Reden Christi mit Juden solche Beschreibungen vorkommen; wir behalten nur die Sache an sich, ohne jene Vorstellungsart; unsre Lehrer müssen nun eine solche Vorstellung befördern, die unsern Zeitgenossen, zumal welche nicht zu den Unfähigen gehören, viel gemässer ist. Wenn auch Tertullian, und die meisten lateinischen Lehrer diese Beschreibung ganz proprie genommen haben, weil viele der Seele eine Materialität beilegten: so entstehet hieraus keine Folge für unsre Erkentnis. Paulus hat Röm. 2, 8. 9. die Wahrheit behauptet, aber ohne einige solche sinliche Bilder; und wir können den unglückseligen Zustand eines bösen Menschen, gewis so stark beschreiben, als mit jenen alten Bildern. Wir haben es vielmehr zur Pflicht, jenen grossen Aberglauben, der seit dem 5ten und 6ten Jahrhundert in der lateinischen Kirche zumal, besonders durch den sogenanten Dialogus oder Gregorii neue Urkunden, eingerissen ist, ernstlich zu entblössen und seine Ueberbleibsel auszurotten. Ungeheuer ist die gemeine Denkungsart der lateinischen

schen Klöster, wonach unaufhörliche Erscheinungen der Seelen aus dem Fegefeuer, und vieler Teufel oder Verdamten erzälet werden, welche die Arten und Instrumente ihrer Marter, nach ihrer Provinz und nächsten Kentnis, beschreiben; und alle wahre christliche Religion in die letzte ängstliche Vorsorge verwandelt haben, so viel die sogenante Kirche hierüber die armen Christen zu lehren für gut hielt. Zu deutlichen Stellen gehört Matth. 25, 46. κολασις αἰωνιος, die schon angefürte Röm. 2. und Jac. 2, 13. der Ausspruch Christi, es wäre besser, daß Judas gar nicht geboren worden; wodurch alle Idee einer Veränderung oder eines einstigen Endes dieses Zustandes, zunächst ausgeschlossen wird. Undeutlicher ist die Rede Christi, Marc. 9, 43 folg. 49; welche doch auch von manchen Auslegern hieher gezogen wird; zumal v. 44. aus Jes. 66, 24. entlenet ist, und der Sache nach nichts anders als unaufhörliche Strafen beschreibet; freilich nach einer den Juden sehr geläufigen Redensart, die man nicht proprie nemen kan. Christus konte diese Beschreibung brauchen, wenn sie auch Jes. 66. diesen Verstand nicht hatte. Daß also **Burnet, Clericus** und andre neuere Gelehrte unsre Erkentnis nicht an jene jüdischen Vorstellungen binden, kan nicht geradehin unchristlich heissen; genug, wenn die Hauptsache von Christen gelehret und geglaubet wird. So gar, daß manche sich eine annihilation der Gottlosen eingebildet haben, weil sie eine unendliche ewige Strafe für ungerecht hielten: ist auch eine blosse Meinung, welche die **Socinianer** am wenigsten eigentlich behaupten können. Nach der Lehre der Schrift, werden Fromme und Gottlose die Früchte ihrer Werke essen; und dieses ist genug zur Lehre. Da nun Kinder, wenn sie auch nicht getauft sind, von der Bibel nicht unter Gottlose gerechnet werden: so bleibt eine theologische noch so alte Meinung, mit Recht unsrer Erkentnis wieder unterworfen, die nach dem Unterschied der Zeit und Denkungsart fast unausbleiblich verschieden seyn wird. Mögen also auch noch in unsrer Zeit manche Theologi behaupten, es werde ausser der lutherischen Kirche niemand selig; es ist ihre Meinung, und entdeckt ihre ganze Denkungsart; ein Theil der christlichen Lehre kan sie nie werden.

So heftig über die Frage schon seit dem 3ten Jahrhundert gestritten worden, ob diese Höllenstrafen, dieser Zustand der verhältnismäßigen Unglückseligkeit, ewig, ohne Ende, fortdauren werde: so wenig ist sie doch an sich selbst wichtig und nützlich; daher mehrere billige Theologi schon also geurtheilet haben; Z. E. **Weismann**, quod momentum huius doctrinae attinet, fateor etc. er gestehe, daß er nicht einsehen könne, wenn

auch eine solche apocatastasis ihren Grund hätte, warum sie mit so vieler Heftigkeit, in dieser Zeit, vertheidiget und gleichsam aufgedrungen werde; aber auch, daß er nicht sehen könne, warum der Gegentheil diese Meinung als eine höchstschädliche Ketzerey beschreibe ꝛc. Eine gerade Entscheidung hierüber, ist aus der Bibel desto weniger zu erwarten, als dergleichen Fragen damalen nicht vorgebracht worden waren. Daher manche gleichsam a priori es haben darthun wollen, was sie behaupteten; wonach es aber nicht zunächst zur christlichen Lehre aus der Bibel gehört; die angenommenen Begriffe auch nicht andern so leicht beizubringen sind. In der Bibel werden allerdings Stufen solcher Strafen behauptet, nach dem Unterschied der Versündigungen; wie auch schon lange poena sensus und poena damni unterschieden worden, um den Zustand ungetaufter Kinder ꝛc. als viel erträglicher zu beschreiben. Das Wort αἰώνιος kan freilich allein die Ewigkeit nicht beschreiben, wovon hier die Rede ist. Origenes, Gregor. von Nyssa, haben auch mit dem Wort Strafen den Begrif einer herben oder scharfen Arzeney verbunden. So viel ist gewis, daß die Liebhaber einer solchen apocatastasis keinesweges aus leichtsinnigen und gottlosen Absichten sie behaupten, auch, wie sie es einzusehen glauben, der christlichen Moral keinen Schaden thun. Indes kan man nicht sagen, daß diese Behauptung in der heil. Schrift, in so fern sie göttlichen Unterricht wirklich enthält, gewisser und deutlicher gegründet seie, als die gemeine Lehre, welche diese Wiederherstellung verwirft; sie scheinet vielmehr zu jüdischen Meinungen zu gehören, wenn hie und da etwas davon vorkomt, welche wol zunächst aus der auswärtigen Vorstellung ihren Ursprung hat. Wenn nun auch diese Lehre sehr gut von manchen Liebhabern verknüpft wird mit andern grossen Wahrheiten: so ist dis doch nicht die leichteste Belehrung für den grösten rohen Haufen. Der Maasstab der göttlichen Beschliessungen und Handlungen kan auch nicht nach unserm sehr mangelhaften Mitleiden und Gutmeinen eingerichtet werden. Noch weniger wichtig sind allerley Vermutungen, wo der Sitz der Hölle seyn möge; von der Sonne an, bis auf feuerspeiende Berge, auf Tiefen in der Erde, im Meer ꝛc. hat man allerley Vermutungen angenommen. Die Hauptsache der Lehrer ist, daß sie ihre Zeitgenossen aufs treueste zu innerlicher christlicher Besserung zu leiten suchen; daß niemand so unglückselig und unzubereitet aus der Welt gehe, daß er wegen seines künftigen ewigen Schicksals in solcher Unruhe sich befinde, welche schon der rechte Vorschmack der Hölle ist. (§. 228.)

ENDE

X

VI/86

IV/90

XI/91

Werner Schraml
Buchbinderei
München 8
Breisacher Str.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Semler, Johann Salomo,

D. Joh. Sal. Semlers Versuch einer freiern theologischen Lehrart, zur Bestä tigung und Erläuterung seines lateinischen Buchs

Halle im Magdeburgischen 1777

Dogm. 927
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399496-6
VD18 11348992